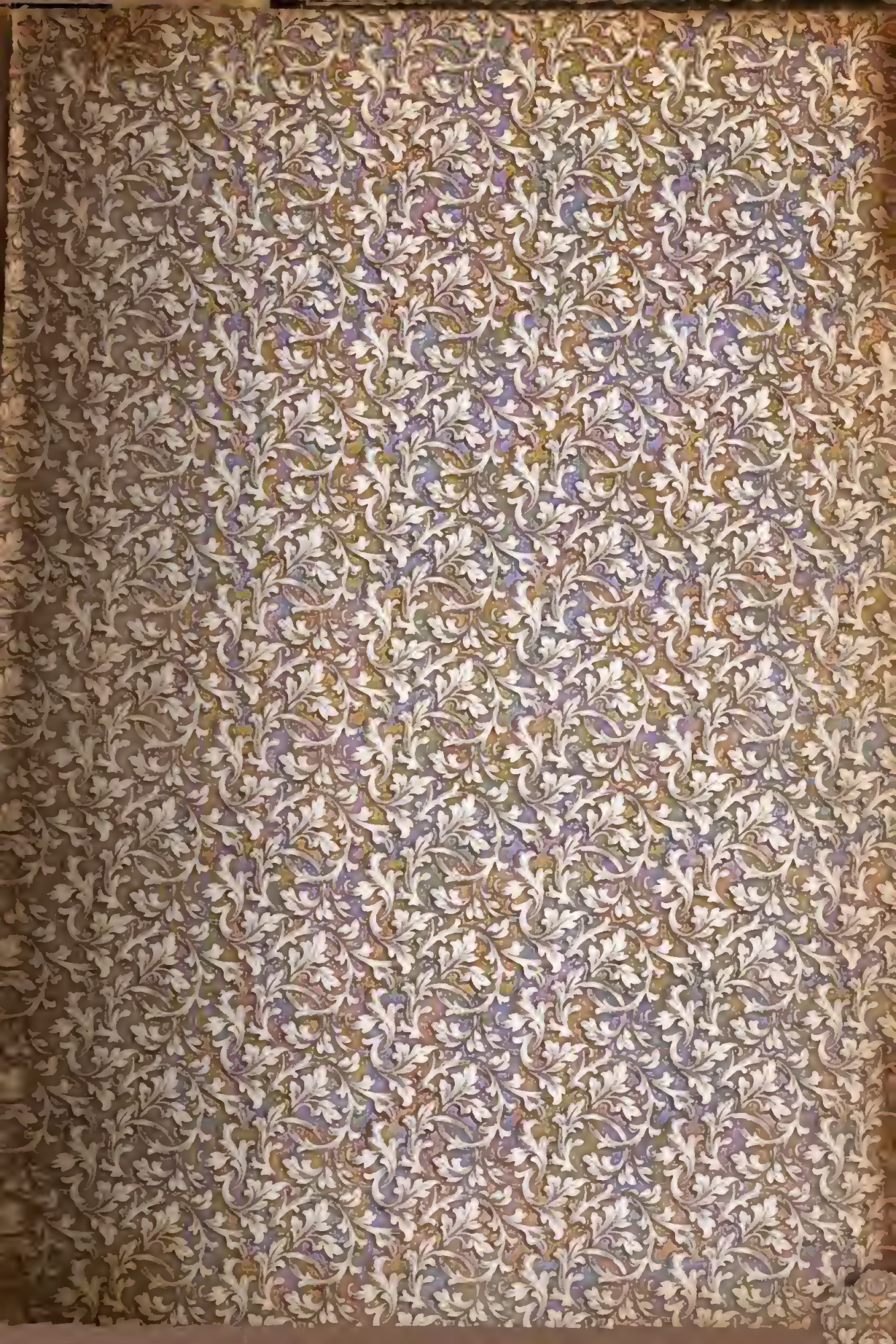
BUHR B

a39015 00026313 0b


University of Michigan Libraries



# Geſchichte

des

# Krieges von 1866

in

# Deutſchland.

Von

**Oscar von Lettow-Vorbeck,**
Oberſt a. D.

**Erſter Band.**

**Gaſtein — Langenſalza.**

Mit 1 Ueberſichts- und Operationskarte, 8 Skizzen und 1 Gefechtsplan.

**Berlin 1896.**
Ernſt Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochſtraße 68—71.

DD
438
.L65
v.1

Alle Rechte aus dem Geſetze vom 11. Juni 1870
ſowie das Ueberſetzungsrecht ſind vorbehalten.

C13-245473

# Vorrede zum ersten Bande.

In der nachstehenden Arbeit bin ich in erster Linie bemüht gewesen durch Feststellung der Thatsachen und ihrer Beziehungen zu den handelnden Personen ein Verständniß zu gewinnen, wie Letztere bei folgerichtigem Denken unter den obwaltenden Umständen zu ihren Entschließungen haben kommen können. In den bei Weitem meisten Fällen giebt das Verständniß auch zugleich die Rechtfertigung der vorgenommenen Handlungen. Bei den äußerst verwickelten Verhältnissen, welche dieser Band behandelt, war es oft sehr schwierig, eine so klare Einsicht zu gewinnen, daß sich der logische Gedankengang ohne Unterbrechung verfolgen ließ. Trotz der großen Fülle von Material blieben noch immer Lücken, welche durch Kombination auszufüllen waren. Irrthümer waren hierbei unausbleiblich, und da mir nacheinander während der Arbeit neue Quellen eröffnet wurden (Goebenscher Nachlaß, Akten des IX. Armeekorps u. s. w.), so habe ich mir solche Irrthümer eingestehen und mein Urtheil hier und da ändern müssen. Mir ist hierdurch so recht die Abhängigkeit des geschichtlichen Urtheils von dem jeweiligen Stande der Forschung klar geworden. Geschichtschreibung bleibt immer nur Stückwerk, und so kann die vorliegende Arbeit auch nicht den Anspruch erheben, etwas Abschließendes zu bringen. Die Klärung mancher jetzt noch zweifelhafter und im Dunkel gebliebener Vorgänge wird wohl später, vielleicht auch niemals erfolgen. Hierbei erlaube ich mir die Bitte auszusprechen, mir unbekannt gebliebenes Material[1]) zugänglich machen zu wollen. Ich werde für jede derartige

[1]) Derartiges Material ist vorhanden. Der Führer der hannoverschen Armee, General v. Arentsschildt, war im Besitz von Akten, welche nach seiner Meinung die Rechtfertigung seines Handelns enthielten. Ein Jahr vor seinem Tode wurde er durch einen Abgesandten des Herzogs von Cumberland veranlaßt, diese Akten herauszugeben. (Mittheilung des Sohnes, Generallieutenants z. D. v. Arentsschildt.)

Mittheilung dankbar ſein und die etwaige Berichtigung in einem der nächſten Bände bringen.

Der Umſtand, daß der Feldzug in Deutſchland im Jahre 1866 bereits von der kriegsgeſchichtlichen Abtheilung des Großen Generalſtabes zum Gegenſtand der Darſtellung gemacht iſt, erfordert eine Rechtfertigung meines Unternehmens.

Das Generalſtabswerk iſt 1867, alſo ein Jahr nach den kriegeriſchen Ereigniſſen erſchienen und zwar bevor von Seiten der damaligen Gegner amtliche Darſtellungen veröffentlicht waren. Eine Ausnahme macht allein der offizielle hannoverſche Bericht. Heute iſt mehr als ein Menſchenalter vergangen, von den in den höheren Führerſtellen befindlichen Perſönlichkeiten gehört keine mehr der Armee an und nur noch wenige weilen unter den Lebenden.

Die Rückſichten, welche eine amtliche Darſtellung bereits mehr als die einer Privatperſon zu nehmen gezwungen iſt, fallen nach ſo langer Zeit zum größten Theile fort. Die Chefs des preußiſchen und bayeriſchen Generalſtabes haben mir deshalb auch die uneingeſchränkte Benutzung der Kriegsarchive geſtattet; für den zweiten Band „Die Kämpfe in Böhmen“ habe ich bereits für das Dresdener Archiv eine gleiche Zuſicherung ſeitens des ſächſiſchen Herrn Kriegsminiſters erhalten und für Wien möchte ich die Hoffnung auf eine gleiche Erlaubniß noch nicht aufgeben. Durch die Einſicht der Akten ſämmtlicher Betheiligten wird es möglich ſein, in viel ausgedehnterem Maße Kenntniß der beiderſeitigen Verhältniſſe zu gewinnen, als es ſelbſt bei den nach dem preußiſchen Generalſtabswerk erſchienenen amtlichen Darſtellungen von Oeſterreich, Bayern und Sachſen der Fall geweſen iſt.

Da alle dieſe Werke aber noch vor dem Jahre 1870 herausgegeben wurden, ſo war ihnen in ihren Beurtheilungen von Perſonen und Verhältniſſen ebenfalls eine große Zurückhaltung geboten. In noch viel höherem Maße war dies auf dem politiſchen Gebiete nothwendig, wenn den militäriſchen Bearbeitern die Einſicht in die Akten der Auswärtigen Angelegenheiten überhaupt geſtattet war.

Der Krieg gegen Frankreich und der demnächſt geſchloſſene Dreibund haben auf dem politiſchen Gebiete gründlichen Wandel geſchaffen.

Mit unſeren ſüddeutſchen Brüdern haben wir Schulter an Schulter die Reichseinheit erkämpft, ein Kaiſer, ein Reich verbindet von Neuem die ſo lange getrennt geweſenen deutſchen Stämme. Mit Oeſterreich, unſerem Hauptgegner von 1866, iſt an Stelle der Feindſchaft ein inniges Freundſchaftsverhältniß getreten, gefeſtigt durch die beiderſeitigen Intereſſen, welche zuſammen gehen. Der Streit, welcher vor 30 Jahren die heute verbundenen Völker und Stämme gegeneinander in die Waffen rief, hat ſeinen Stachel verloren, mit Gleichmuth ſieht man auf die damaligen Zwiſtigkeiten und Fehler zurück, eine nähere Behandlung derſelben berührt keine wunde Stelle mehr. Daß dieſes der Fall ſein wird, hoffe ich zuverſichtlich, um ſo mehr, wenn die Darſtellung eine unparteiiſche iſt und lediglich den Zweck verfolgt, aus dem Geſchehenen zu lernen.

Nach der Beurtheilung, welcher ſich meine Arbeit über 1806/7 zu erfreuen gehabt hat, darf ich annehmen, daß man mir wenigſtens den beſten Willen zu objektiver Behandlung zutrauen wird. Ueber ein gewiſſes Maß kann jedoch Niemand hinaus und ſo bin ich mir auch bewußt, daß meine Arbeit, trotz allen Bemühens, ſich über die Parteien zu ſtellen, nicht wird verleugnen können, daß ſie von einem Offizier geſchrieben iſt, welcher den größeren Theil ſeines Lebens unter den ſiegreichen Fahnen König Wilhelms gedient und gefochten hat. Unwillkürlich wird das Herz mitſprechen, wenn ich von meinem langjährigen, hochverehrten Chef, dem Feldmarſchall Graf Moltke, ſpreche. Und welcher Deutſche vermöchte ganz das Gefühl des Stolzes zu unterdrücken, wenn er den größten Staatsmann des Jahrhunderts ſein eigen nennen darf? Mit dieſen Unvollkommenheiten bitte ich die Kreiſe, welche ſie als ſolche empfinden ſollten, mein Buch gütig hinzunehmen und ihm den guten Willen des Verfaſſers anrechnen zu wollen.

Oldenburg (Großherzogthum), im Oktober 1896.

Der Verfaſſer.

# Benutzte Quellen und Bücher.

Die Reihenfolge ist eine alphabetische nach den unter dem Text benutzten Abkürzungen.

| | Abkürzungen. |
|---|---|
| Aegidi, Ludwig Karl, und Klauhold, Alfred. Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart . . . . . | Aegidi-Klauhold. |
| Bagensky, v. Geschichte des königlich preußischen 4. Garde-Regiments zu Fuß 1860—1884. Berlin 1885 | Bagensky. |
| Antheil der königlich bayerischen Armee am Kriege des Jahres 1866. Bearbeitet vom Generalquartiermeisterstabe. München 1868 . . . . . | Bayer. Generalstabswerk. |
| Blum, Hans. Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks. Politische Geschichte von 1871—1890. Leipzig 1893 | Blum. |
| Dammers, Georg Friedrich Ferdinand. Erinnerungen und Erlebnisse des königlich hannoverschen Generalmajors G. F. F. D., letzten Generaladjutanten des Königs Georg V. von Hannover. Hannover 1890 (Mit Vorsicht zu benutzen) . . . . . | Dammers. |
| Hassel, v. Die hannoversche Kavallerie und ihr Ende. Hannover 1875 . . . . . | Hassel. |
| Klopp. Rückblicke auf die preußische Annexion des Königreichs Hannover. 2. Auflage. München 1868. (Parteischrift) . . . . . | Klopp, Rückblicke. |
| Klopp. Die Hannoveraner vor Eisenach am 24. Juni 1866. Offenes Sendschreiben an den koburgischen Minister Herrn v. Seebach. Wien 1869. (Parteischrift) | Klopp, Sendschreiben. |
| Knorr. Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland. (Nach authentischen Quellen bearbeitet.) Hamburg 1867. (Vom preußischen und im Besonderen vom Falckensteinschen Standpunkte geschrieben) . . . . . | Knorr. |
| Der Herzog von Koburg und die Schlacht von Langensalza in der Schwurgerichtsverhandlung am 23. Juli 1868 gegen den Redakteur des „Volksboten" Ernst Zander. München 1868. . . . . | Herzog von Koburg, Schwurgerichtsverhandlungen. |
| Ernst II., Herzog von Koburg. Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. III. Band. Berlin 1889 | Herzog von Koburg, Aus meinem Leben. |

| | Abkürzungen. |
|---|---|
| Kriegsarchiv des preußiſchen Generalſtabes . . . . | K. A. Berlin. |
| " " bayeriſchen Generalſtabes . . . . | K. A. München. |
| Meding. Memoiren zur Zeitgeſchichte. Leipzig 1881 bis 1884. (Mit großer Vorſicht zu benutzen) . . | Meding. |
| (Graf zu Münſter.) Hannovers Schickſal vom Juni bis September 1866. Hannover 1866 . . . . | Münſter, Hannovers Schickſal. |
| Münſter, Graf zu. Mein Antheil an den Ereigniſſen des Jahres 1866 in Hannover. 2. Auflage. Hannover 1868 . . . . . | Münſter, Mein Antheil. |
| Oeſterreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalſtabsbüreau für Kriegsgeſchichte. Wien 1867 . . . . . | Oeſterreichs Kämpfe. |
| Offizieller Bericht über die Kriegsereigniſſe zwiſchen Hannover und Preußen im Juni 1866 und Relation der Schlacht bei Langenſalza am 27. Juni 1866. Wien 1866—1867 . . . . . | Offizieller Bericht. |
| Der Feldzug von 1866 in Deutſchland. Redigirt von der kriegsgeſchichtlichen Abtheilung des Großen Generalſtabes. Berlin 1867—1868 . . . . . | Preuß. Generalſtabswerk. |
| Der Antheil des königlich ſächſiſchen Armeekorps am Feldzuge 1866 in Oeſterreich. Bearbeitet nach den Feldakten des Generalſtabes. Dresden 1869 . . | Sächſ. Generalſtabswerk. |
| Scriba, J. v. Die Operationen der Hannoveraner und Preußen und die Schlacht von Langenſalza im Juni 1866. Baſel 1872. (Dieſe unter Benutzung hannoverſcher Originalberichte gehaltenen Vorträge in der Offiziergeſellſchaft vertreten einen einſeitigen hannoverſchen Standpunkt) . . . . . | Scriba. |
| Seebach, v. Offenes Sendſchreiben an den Archivrath Onno Klopp über die Ereigniſſe vor der Schlacht von Langenſalza. Gotha 1869 . . . . . | Seebach. |
| Die Verhandlungen zwiſchen Preußen und Hannover im Jahre 1866 über den Abſchluß eines Neutralitätsvertrages. II. Auflage. Berlin 1888. (In beiden Auflagen vergriffen. Die erſte abgedruckt bei Aegidi-Klauhold XII Nr. 2482a) . . . . . | Verhandlungen zwiſchen Preußen und Hannover. |
| Berichterſtatter des „Daheim". Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preußiſchen Main-Armee im Sommer 1866. Bielefeld und Leipzig 1867. (Dieſes militäriſch wie geſchichtlich unbedeutende Machwerk hat inſofern noch einen gewiſſen Werth, als es im Oktober 1866 nach Mittheilungen des Generals v. Falckenſtein und ſeiner Umgebung niedergeſchrieben iſt und die Anſchauungen dieſer Kreiſe gleich nach dem Feldzuge wiederſpiegelt) . . | Von der Elbe bis zur Tauber. |

Abkürzungen.

Wengen, Fr. v. der. Geſchichte der Kriegsereigniſſe zwiſchen Preußen und Hannover 1866. Mit Benutzung authentiſcher Quellen. Gotha 1886 . . . . . Wengen.

Wengen, Fr. v. der. General Vogel v. Falckenſtein in dem hannoverſchen Feldzuge 1866. Offenes Sendſchreiben an ſeine Kritiker. Gotha 1887 . . . . Wengen, Sendſchreiben.

(Herr v. der Wengen, obgleich ernſtlich bemüht, unparteiiſch zu ſein, und trotz einer erſtaunlichen Menge von Material, welches er ſich zu verſchaffen gewußt hat, kommt dennoch mehrfach zu unrichtigen Urtheilen, weil ihm die Archive verſchloſſen waren.)

Außerdem benutzt:

Wedel, Graf v. Aufzeichnungen des Landraths und Kammerherrn Grafen v. Wedel auf Sandſort, im Jahre 1866 Adjutant beim Oberkommando der Main-Armee.

Goeben, v. Briefe an ſeine Gattin in der Zeit von 16. bis 30. Juni 1866, deren Einſicht mir der Herausgeber des Lebens des Generals v. Goeben, Hauptmann Zernin, in liebenswürdiger Weiſe geſtattet hat.

Einzelne Aktenſtücke des preußiſchen Auswärtigen Amtes.

Moltkes Militäriſche Korreſpondenz. Aus den Dienſtſchriften des Krieges 1866. Berlin 1896. Die darin enthaltenen Denkſchriften, Telegramme u. ſ. w. ſind von mir zum größten Theil vor der Veröffentlichung nach den Akten des Kriegsarchivs benutzt.

# Inhalts-Verzeichniß.


Seite

Vorrede zum erſten Bande . . . . . III
Benutzte Quellen und Bücher . . . . . VII

## Kapitel I.

**Die diplomatiſchen Verhandlungen, die Rüſtungen und Feldzugspläne** 1—87

Die Einleitung aus der Feder Moltkes zum Generalſtabswerk 1866 S. 1. — Die ſchleswig-holſteiniſche Frage ſeit dem Londoner Protokoll 1852 S. 2. — Vertrag zwiſchen Preußen und Oeſterreich vom 16. Januar 1864 S. 4. — Preußiſcher Miniſterrath vom 29. Mai 1865 S. 9. — Beurtheilung der politiſchen Lage von Moltke im Frühjahr 1860 S. 10. — Depeſche Bismarcks vom 20. Februar 1865 an den Grafen Goltz über das Verhältniß zu Frankreich S. 12. — Der Gaſteiner Vertrag vom 20. Auguſt 1865 S. 14. — Preußiſche Note vom 26. Januar 1866 und öſterreichiſche Antwort vom 7. Februar S. 17. — Beginn der öſterreichiſchen Rüſtungen am 2. März S. 18. — Preußiſcher Miniſterrath vom 28. Februar 1866 S. 19. — Ausweichen Napoleons, eine unbedingte Neutralität einzugehen S. 21. — Beginn der Verhandlungen mit Italien S. 22. — Mensdorffſches Rundſchreiben vom 16. März betreffend die eventuelle Mobilmachung des Bundes gegen Preußen S. 26. — Rundſchreiben Bismarcks von 24. März mit der erſten Anregung zur Bundesreform S. 26. — Erſte Rüſtungen Preußens vom 29. März S. 27. — Bericht Moltkes über die militäriſche Lage vom 3. April und Allerhöchſte Aeußerung hierauf vom 5. April S. 28. — Das preußiſch-italieniſche Bündniß vom 8. April 1866 S. 32. — Bedenken des Königs gegen den Beginn des Krieges gleich nach Abſchluß des italieniſchen Bündniſſes S. 32. — Verhandlungen wegen Abrüſtung S. 34. — Mobilmachung der öſterreichiſchen Süd-Armee am 21. April S. 36. — Mobilmachung der italieniſchen Armee am 26. April S. 37. — Mobilmachungsbefehle vom 27. April bis 7. Mai für die öſterreichiſche Nord-Armee S. 28. — Mobilmachungsbefehle vom 3. bis 12. Mai für die preußiſche Armee S. 38. — Gründe für das bisherige zögernde Verhalten Preußens

Seite

S. 40. — Moltkes Denkschrift vom Frühjahr 1860 mit Skizze 1 S. 45. — Moltkes Denkschrift aus dem Winter 1865/66 mit Skizze 2 S. 49. — Moltkes Arbeiten über den Aufmarsch der preußischen Armee vom 30. März 1866 bis Anfang Mai S. 53. — Bericht vom 3. April S. 54. — Bericht vom 14. April mit Skizze 3 S. 56. — Begründung vom 20. April S. 60. — Vortrag vom 27. April mit Skizze 4 S. 61. — Der österreichische Kriegsplan S. 63. — Beurtheilung der beiderseitigen Operationspläne S. 68. — Kritik des Moltkeschen Planes durch Bernhardi S. 70. — Die Kriegsvorbereitungen in Sachsen S. 71. — Die Kriegsvorbereitungen in Bayern, Württemberg u. s. w. S. 72. — Die politische Schwenkung Frankreichs im Anfang Mai S. 73. — Letzter Einigungsversuch zwischen Preußen und Oesterreich S. 74. — Kongreßideen Napoleons S. 75. — Geheime Abmachungen zwischen Paris und Wien S. 76. — Napoleon bemüht sich, Italien dem preußischen Bündniß abwendig zu machen S. 77. — Das Verhältniß Preußens zu Hannover S. 79. — Die Sitzungen des Bundestages vom 24. Mai und 1. Juni S. 81. — Einrücken der Manteuffelschen Truppen in Holstein am 7. Juni S. 83. — Oesterreichs Antrag auf Mobilmachung des Bundesheeres am 11. Juni S. 83. — Stellung der Mittelstaaten zu dem bevorstehenden Kampfe S. 84. — Preußischer Ministerrath am 12. Juni S. 86. — Die Bundesabstimmung vom 14. Juni S. 87.

## Kapitel II.

**Der Aufmarsch des österreichischen und preußischen Heeres . . . . 89—110**

Der Aufmarsch des österreichischen Heeres S. 89. — Oesterreichisch-bayerische Vereinbarungen vom 14. Juni S. 91. — Bayerische Erwägungen, nicht nach Böhmen zu gehen S. 93. — Der preußische Aufmarsch nebst Vorarbeiten und Vorschläge Moltkes für die weitere Versammlung der Armee nach vorwärts in Böhmen S. 95. — Der am 5. Juni vollendete Aufmarsch, Skizze 5 S. 101. — Linksabmarsch der preußischen Armee am 5. Juni S. 103. — 3. Juni, Moltke erwartet die Hauptoperation der Nord-Armee gegen Schlesien. Ueberweisung des I. Armeekorps an die Zweite Armee S. 104. — 10. Juni, Genehmigung des Antrags der Zweiten Armee zum Marsch nach Neiße gegen den auf Oberschlesien erwarteten Hauptstoß des Gegners. Uebertritt des Gardekorps von der Ersten zur Zweiten Armee S. 105. — Die Erste Armee setzt den Flankenmarsch bis Niesky—Hirschberg fort, 10. bis 18. Juni S. 107. — Stärken der beiderseitigen Armeen auf dem östlichen Kriegsschauplatze S. 108. — Schreiben des Prinzen Friedrich Karl an den König vom 11. Juni S. 110.

Seite

## Die Operationen gegen Hannover und Kurheſſen.

### Kapitel III.

Politiſche Vorgänge. — Kriegserklärung. — Verſammlung der hannoverſchen Armee bei Göttingen und Vorbereitungen derſelben zum Weitermarſch. — Einrücken der drei preußiſchen Diviſionen. — Beſetzung von Hannover und Kaſſel. — Verhalten der hannoverſchen Bundesgenoſſen. — Die hannoverſche Armee im Frieden und Kriege . . . . . 113—184

Die politiſchen Vorgänge, welche zum Kriege führten S. 113. — Zuſtand der hannoverſchen Armee Mitte Juni S. 130. — Letzte preußiſche Warnung vom 12. und Abſtimmung Hannovers am 14. Juni S. 130. — Befehl für die Verſammlung der hannoverſchen Armee um Hannover in der Nacht zum 15. Juni S. 131. — Preußiſche Sommation vom 15. Juni, Audienz des Prinzen Iſenburg beim König und die Kriegserklärung S. 132. — König Georg begiebt ſich am 16. morgens nach Göttingen S. 136. — Beginn der preußiſchen Operationen gegen Hannover S. 137. — Einmarſch der 13. Diviſion, Beſetzung Hannovers am 17. Juni S. 141. — Das Korps Manteuffel am 16. und 17. Juni S. 143. — Ueberfall auf Stade in der Nacht zum 18. Juni S. 146. — Operationen der Diviſion Beyer 16. bis 19. Juni S. 148. — Inſtruktion für den General v. Beyer vom 14. Juni S. 148. — Einrücken der Diviſion Beyer am 16. Juni S. 151. — Abmarſch der kurheſſiſchen Truppen infolge der am 15. erfolgten Kriegserklärung S. 153. — Das hannoverſche Hauptquartier zu Göttingen. Mobilmachung der Armee S. 156. — Verfaſſung der hannoverſchen Armee vor dem Abmarſch von Göttingen S. 161. — Getheilte Meinungen über die weiteren Operationen S. 164. — Vorſchlag der Generalſtabsoffiziere Rudorff und Jacobi, zu unterhandeln, am 18. Juni S. 166. — Beſchluß am 18., zunächſt bei Göttingen ſtehen zu bleiben S. 168. — Ergebniſſe der nach Heſſen, Bayern und Frankfurt mit Hülfegeſuchen abgeſchickten Offiziere S. 170. — Hauptmann Reichard beim heſſiſchen General v. Schenck S. 170. — Unterhandlungen mit dem bayeriſchen General v. Hartmann in Schweinfurt S. 171. — Prinz Karl von Bayern entſchließt ſich am 21., den Hannoveranern Hülfe zu bringen S. 175. — Vormarſch der Bayern auf Fulda und Einſtellung deſſelben, 22. bis 23. Juni S. 177. — Organiſation der hannoverſchen Armee im Frieden und Krieg S. 178.

### Kapitel IV.

Die kriegeriſchen Vorgänge zwiſchen der hannoverſchen Armee und den unter dem General v. Falckenſtein zur Weſt-Armee vereinigten drei preußiſchen Diviſionen vom 18. bis 26. Juni . . 185—299

Lage der preußiſchen Weſt-Armee nach der Beſitznahme der Stadt Hannover vom Standpunkt des Oberkommandos S. 185. —

Schreiben Moltkes vom 18. Juni S. 186. — Schreiben Moltkes vom 19. Juni S. 191. — Befehl vom 20. Juni abends S. 192. — Beurtheilung der Lage in Berlin S. 192.

Der 21. Juni.

Abmarsch der hannoverschen Armee von Göttingen und Heiligenstadt S. 195. — Vormarsch der 13. Division bis Einbeck—Opperhausen S. 197. — Märsche der Division Beyer bis Reichensachsen, Allendorf, Münden S. 198. — Beurtheilung der Lage beim Oberkommando S. 201. — Aufforderung, eine Division über Magdeburg den Hannoveranern vorzulegen. Ablehnung des Vorschlages S. 204. — Mangelhafte Aufklärung durch Kavallerie S. 206. — Entsendung eines Detachements von Magdeburg nach Bleicherode S. 207.

Der 22. Juni.

Marsch der Hannoveraner von Heiligenstadt nach Mühlhausen S. 207. — Bewegungen und Entschließung bei der Division Beyer S. 208. — Das Oberkommando begiebt sich am Morgen über Salzderhelden nach Northeim, am Abend bis Göttingen. Das Einholen der Hannoveraner wird aufgegeben und der Marsch auf Frankfurt beschlossen S. 211. — Anordnungen des Königs und Moltkes, um den Abzug der Hannoveraner aufzuhalten S. 213.

Der 23. Juni.

Höchst gespannte Lage im großen Hauptquartier zu Berlin S. 216. — Bewegungen bei der Division Beyer S. 219. — Anschauungen und Anordnungen des Oberkommandos in Göttingen S. 220. — Befehl für den Marsch nach Kassel S. 222. — Vorkommnisse bei Gotha—Eisenach S. 223. — Marsch der hannoverschen Armee nach Langensalza S. 224. — Skizze 6: Beiderseitige Aufstellungen am 23. abends. — Hannoverscherseits betritt man den Weg der Unterhandlungen. Entsendung des Majors v. Jacobi nach Gotha S. 224.

Der 24. Juni.

Telegraphischer Verkehr zwischen Moltke und dem hannoverschen Major v. Jacobi in der Nacht zum 24. Juni. Bedingungen, unter denen man den hannoverschen Abzug nach Süden gestatten wollte S. 228. — Berathungen im Hauptquartier zu Langensalza. Der Angriff gegen Gotha wird aufgegeben und Sendung des Obersten Dammers nach Gotha S. 230. — Fortführung der Verhandlungen mit Berlin durch Oberst Dammers unter Vermittelung des Herzogs von Koburg S. 232. — Oberstlieutenant Rudorff findet Eisenach nur durch zwei Bataillone besetzt und droht mit Bombardement der Stadt S. 238. — Entschluß des Königs Georg, die Unterhandlungen abzubrechen und bei Eisenach mit Gewalt

durchzudringen S. 239. — Einstellung der Feindseligkeiten infolge eines Telegrammes des Majors v. Jacobi S. 240. — Nicht das Jacobische Telegramm, sondern die hannoversche Heeresleitung tragen die Schuld, daß der beabsichtigte Durchbruch bei Eisenach unterblieb und aussichtslos war S. 242. — Umstände, welche den Major v. Jacobi veranlaßten, die Unterhandlungen fortzuführen und die begonnenen Feindseligkeiten einstellen zu lassen S. 246. — Bismarcksche Depesche mit Forderung von Garantien S. 247. — König Georg lehnt die Vermittelung des Herzogs von Koburg ab, ist aber geneigt, mit General v. Alvensleben zu unterhandeln S. 247. — General v. Alvensleben verlangt Waffenruhe zur Fortführung der Unterhandlungen S. 249. — Depeschenverkehr zwischen Berlin und dem Oberkommando und die von Letzterem erlassenen Anordnungen S. 250. — General v. Beyer hatte seinen Truppen Ruhe gewährt, brach aber auf das Hülfegesuch aus Eisenach dahin auf S. 257.

Der 25. Juni.

Goeben und Beyer in Eisenach sind stark genug, um einen Durchbruch zu verhindern, aber für einen Angriff zu erschöpft S. 258. — Verhandlungen zwischen General v. Alvensleben und dem hannoverschen Hauptquartier S. 258. — Vereinbarung über Waffenruhe und 24stündige Bedenkzeit. Auslegung dieser Abmachung in Berlin und verspätete Mittheilung an Falckenstein S. 261. — Die Lage in Eisenach. General v. Falckenstein, ohne Kenntniß von der Waffenruhe, beschließt auf die Nachricht von der Annäherung der Bayern den Angriff gegen die hannoversche Armee für den folgenden Morgen S. 263. — Der Ueberbringer der Antwort des Königs Georg wird vom General v. Falckenstein abgewiesen und die Waffenruhe nicht anerkannt S. 265. — Befehl des Königs an Falckenstein, mit dem Angriff bis zum Ablauf der Bedenkzeit, 10 Uhr vormittags des 26., zu warten S. 268.

Der 26. Juni.

Der Angriff Falckensteins gegen die Hannoveraner unterbleibt, weil die Nachricht von ihrem Abmarsch über Mühlhausen eingeht S. 269. — Die von Falckenstein getroffenen Maßregeln gegen die abziehenden Hannoveraner und gegen die bei Vacha gemeldeten Bayern S. 270. — Die Nachricht vom Abzuge der Hannoveraner erweist sich als unrichtig S. 272. — König Wilhelm veranlaßt durch ein Telegramm an den Herzog von Koburg die Sendung eines Offiziers in das hannoversche Hauptquartier, wodurch die Anwesenheit der Armee bei Langensalza festgestellt wird S. 272. — Oberst v. Doering beschließt, trotz des Ablaufs der 24stündigen Bedenkzeit nach Langensalza zu gehen S. 275. — Audienz des Obersten v. Doering beim König von Hannover und Bericht des Ersteren S. 277. — Schreiben des Königs Georg an den Land-

Seite

droſten v. Hammerſtein mit abweichender Anſicht über dieſe Audienz S. 278. — Inſtruktion für den Oberſten v. Doering S. 279. — Befehl für den Rückzug der hannoverſchen Armee in der Richtung auf Sondershauſen S. 283. — Große Enttäuſchung in Berlin über die Meldung Doerings vom Abzuge der Hannoveraner, während man Gefecht oder Kapitulation erwartet hatte S. 283. — Befehl des Königs an Falckenſtein, coûte que coûte anzugreifen S. 285. — Peinliche Lage Falckenſteins dieſem Befehle gegenüber S. 285. — Falckenſtein beſchließt, Flies allein den abziehenden Hannoveranern folgen zu laſſen und ſich ſelbſt denſelben über Erfurt vorzulegen S. 288. — Vorrücken Manteuffels von Göttingen aus S. 290. — Berathungen hannoverſcherſeits, ob man am 27. angreifen oder ſich in einer Stellung vertheidigen ſoll. Entſcheidung für das Letztere S. 291. — Verhalten des Generals v. Flies und Gründe, welche ihn zu dem Entſchluß brachten, am 27. zum Angriff vorzugehen S. 292. — Beurtheilung der am 21. vom Oberkommando erlaſſenen Anordnungen und des ganzen bisherigen Verhaltens Falckenſteins im Gegenſatze zur Heeresleitung S. 294. — Die weiteren Bewegungen der Bayern vom 24. bis 30. Juni zur Unterſtützung der Hannoveraner mit Skizze 7 S. 296.

## Kapitel V.

**Das Gefecht von Langenſalza am 27. Juni 1866 und die Kapitulation der hannoverſchen Armee am 29. Juni . . . . . 300—353**

Der 27. Juni. Das Gefecht von Langenſalza.

Beſetzung der Stellung S. 300. — Preußiſcher Anmarſch S. 301. — Einleitungsgefecht der Vortruppen S. 303. — Geſchützkampf S. 305. — Die preußiſche Infanterie erreicht bei Merrleben die Unſtrut und überſchreitet ſie an einzelnen Stellen S. 306. — General v. Arentsſchildt giebt um 1 Uhr die Befehle zum Vorgehen S. 308. — Auf preußiſcher Seite wird der richtige Zeitpunkt zum Abbrechen des Gefechts verpaßt S. 309. — Kampf der preußiſchen Landwehr gegen die Brigade Bothmer S. 309. — Brigade Bülow überſchreitet um 1½ Uhr die Unſtrut, Rückzug der Preußen S. 310. — Zwei preußiſche Geſchütze gehen verloren S. 312. — Kampf der letzten preußiſchen Infanterie gegen die ſie umgebende hannoverſche Kavallerie nebſt Skizze 8 S. 312. — Die drei Kompagnien in Thamsbrück und ihr Rückzug S. 315. — Verluſte S. 316. — Zahlenverhältniß der Kämpfenden S. 316. — Betrachtungen S. 318. — Sendung des Oberſtlieutenants Veith von Berlin an das Oberkommando S. 319. — Wandel in den Anſchauungen des Oberkommandos. Man nimmt den Abmarſch der Hannoveraner auf Nordhauſen an S. 320. — Falckenſtein reiſt zur Uebernahme des Militärgouvernements von Kurheſſen nach Kaſſel S. 322. — Ein-

Seite

gang der Nachrichten über das unglückliche Gefecht von Langensalza in Berlin und die darauf erfolgenden Weisungen S. 328. — Vorgänge bei Goeben in Eisenach—Gerstungen S. 329. — Verhalten Manteuffels gegenüber dem Befehl, bei Göttingen stehen zu bleiben S. 332.

Der 28. und 29. Juni.

General v. Falckenstein begiebt sich nach Eisenach zurück und genehmigt die von Goeben getroffenen Anordnungen S. 333. — Die Flies von den Hannoveranern gemachten Anträge werden in Berlin zurückgewiesen S. 334. — Entschluß des Königs Georg, zu kapituliren S. 335. — Aufnahme der hannoverschen Absicht, zu kapituliren, durch General v. Falckenstein S. 337. — Der König beauftragt Manteuffel mit dem Abschlusse der Kapitulation S. 340. — Bevor die königliche Entschließung zur Kenntniß v. Falckensteins gelangte, waren von ihm die Schritte eingeleitet, welche den Abschluß der Kapitulation herbeiführten S. 342. — Dazwischentreten des Generals v. Manteuffel S. 345. —

Ausführung der Kapitulation S. 347. — General v. Falckenstein sendet zur Rechtfertigung seines Verhaltens den Major Wiebe ins königliche Hauptquartier Gitschin S. 349. — Die Behauptung einer bereits jetzt erfolgten Abberufung Falckensteins vom Oberkommando erweist sich als unrichtig S. 349. — König Georg geht nach Wien und verhindert einen friedlichen Ausgleich mit Preußen S. 353.

## Nachtrag.

Zur Fußnote 1) auf Seite 120. Herr v. der Wengen nennt mir nachträglich als Quelle seiner Mittheilungen über die Ministerberathungen vom 13. und 14. Mai Aufzeichnungen des hannoverschen Generals der Infanterie Jacobi (früheren Kriegsministers), welcher an den Sitzungen theilgenommen hat.

## Anlagen.

Anlage I. Ordre de Bataille (Grundeintheilung) der preußischen West-Armee 359
„ II. Ordre de Bataille (Grundeintheilung) der hannoverschen Armee 361
„ III. Bericht des Prinzen Ysenburg über die Audienz am 15. Juni 1866 beim König von Hannover . . . . . 362
„ IV. Bernhardische Denkschrift (verkürzt) vom 30. März 1866 nebst einem Gespräch Moltkes mit Bernhardi . . . . . 367
„ V. Ordre de Bataille (Grundeintheilung) der preußischen Armeen im Osten . . . . . 375
„ VI. Ordre de Bataille (Grundeintheilung) der k. k. Nord-Armee . . 384
„ VII. Ordre de Bataille (Grundeintheilung) des königlich sächsischen Armeekorps . . . . . 390

Seite

## Verzeichniß der Skizzen und Pläne.

Skizze 1. Preußischer Aufmarsch nach der Denkschrift Moltkes vom Jahre 1860 48
" 2. " " " " " " " " 1865/66 51
" 3. " " zum Bericht Moltkes vom 14. April 1866 . 57
" 4. " " " Vortrag " " 27. " " . 62
" 5. Der am 5. Juni vollendete preußische Aufmarsch . . . . . 100
" 6. Standpunkt der preußischen und hannoverschen Heerestheile am 23. Juni abends . . . . . 224
" 7. Aufstellungen der bayerischen Armee am 24., 26. und 30. Juni 1866 297
" 8. Angriff der hannoverschen Kavallerie auf die letzte preußische Infanterie im Gefecht von Langensalza . . . . . 314

Uebersichtskarte
Operationskarte
Plan zum Gefecht von Langensalza } am Ende in einer Mappe.

---

## Verbesserungen.

Seite 297 auf Skizze 7 statt Beyreuth Bayreuth.

---

# Kapitel I.

## Die diplomatiſchen Verhandlungen, die Rüſtungen und Feldzugspläne.

Die Einleitung aus der Feder Moltkes zum Generalſtabswerk 1866.

„Der Krieg von 1866 zwiſchen Preußen und Oeſterreich war eine weltgeſchichtliche Nothwendigkeit, er mußte früher oder ſpäter einmal zum Ausbruch kommen“, ſo beginnt die politiſch-militäriſche Einleitung das preußiſche Generalſtabswerk, welche von der Hand des Generals v. Moltke herrührt, und fährt dann folgendermaßen fort:

„Die deutſche Nation konnte zwiſchen dem romaniſchen Weſten und dem ſlaviſchen Oſten nicht dauernd in der politiſchen Schwäche fortbeſtehen, in welche ſie ſeit ihrer erſten, glorreichen Zeit verſunken war.

Während der Jahrhunderte, wo, Italien ausgenommen, alle Nachbarſtaaten ſich konſolidirten, die Macht der Vaſallen brachen und die Kräfte, oft ganz verſchiedener Völkerſtämme, ſtraff zuſammenfaßten, wucherte in Deutſchland eine Unabhängigkeit der einzelnen Theile empor, welche die Geſammtheit zur Ohnmacht verdammte.

Der Verſuch, einige dreißig Souveränitäten, in einen Bund vereint, als europäiſche Macht hinzuſtellen, befriedigte weder nach innen noch nach außen.

Ein tiefer Drang nach Einigung lebte zwar in der ganzen Nation, aber es wollten weder die Fürſten ihre Rechte, noch, in angeborenem Sondertrieb, die Völker ihre Eigenthümlichkeiten dafür opfern. Fünfzigjährige Erfahrung hatte gezeigt, daß jenes Ziel auf dem Wege »moraliſcher Eroberung« niemals zu erreichen ſei, und daß es dazu einer zwingenden Nöthigung und zwar von Seiten einer deutſchen Macht bedürfe.

Die geschichtliche Entwickelung hatte nun aber zwei zugleich europäische Mächte in Deutschland erwachsen lassen, jede zu groß, um sich der anderen unterordnen zu können. Auf dem Gleichgewicht beider, also auf der künstlichen Spannung zweier sich aufhebender Kräfte, beruhte die Existenz der Kleinstaaterei im übrigen Vaterland.

Welche Bedeutung Deutschland in der europäischen Welt gewann, sobald Oesterreich und Preußen einträchtig nach außen wirkten, haben die Erfolge ihrer Bündnisse jederzeit gezeigt, aber in Deutschland selbst waren ihre Interessen schlechterdings unvereinbar. Hier war nicht Raum für beide; das eine oder das andere mußte weichen. — Oesterreich hatte eine außerdeutsche Existenz, Preußen hingegen konnte seine Stellung in Deutschland nicht aufgeben, ohne sich selbst zu vernichten.

Während eines hundertjährigen äußeren Friedens zwischen Oesterreich und Preußen hatte dieser Antagonismus beider Staaten niemals geruht. In solchem Ringen um die Führerschaft in Deutschland war der Streit um die Elbherzogthümer nur ein einzelnes, aber *dasjenige* Symptom des langen, tiefinnerlichen Kampfes, welches die nächste Veranlassung zum endlichen Bruche wurde, und woran die Darstellung des Feldzuges 1866 anknüpfen muß."

Die schleswig-holsteinsche Frage seit dem Londoner Protokoll 1852.

Das Verhältniß der Herzogthümer war durch die Großmächte in dem Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 dahin geregelt, daß die Aufrechterhaltung des dänischen Gesammtstaates als europäisches Bedürfniß anerkannt wurde. Zum Thronfolger des unbeerbten Königs *Frederik* VII. wurde der Prinz *Christian* von Holstein-Glücksburg bestimmt. Das Verhältniß Holsteins und Lauenburgs zum Deutschen Bunde blieb unverändert. Preußen war dem Zwange einer europäischen Koalition gewichen, an deren Spitze sich Oesterreich als die Präsidialmacht des Deutschen Bundes selbst gesetzt hatte.

Im Widerspruche zu diesem Vertrage kündigte König *Frederik* durch Patent vom 30. März 1863 die Oktroyirung einer neuen Verfassung für Holstein und die Einverleibung Schleswigs in das Königreich an. Diese Rechtsverletzung rief große Aufregung in allen deutschen Gauen hervor, und der Bundestag erließ am 9. Juli eine Aufforderung an Dänemark, sich binnen sechs Wochen über das Märzpatent und die Stellung von Holstein zu erklären. Zugleich wurde eine Bundesexekution in Aussicht genommen. Als Dänemark in Erwartung englischer Unter-

ſtützung die Zurücknahme des Patentes nicht nur ablehnte, ſondern ſich anſchickte, den Inhalt deſſelben durch den einberufenen Reichsrath in etwas Feſtſtehendes zu verwandeln, beſchloß man zu Frankfurt am 1. Oktober die Exekution. Der däniſche Reichsrath erwiderte hierauf am 13. November mit der Annahme der neuen Verfaſſung, welche am 1. Januar 1864 in Kraft zu treten hatte. König Frederik ſtarb zwei Tage nach dieſem Beſchluſſe und überließ die Unterzeichnung der Urkunde ſeinem nunmehrigen Nachfolger Chriſtian IX., welcher nicht ohne ſchwere Bedenken den folgenreichen Schritt that.

Zu den bereits vorhandenen Schwierigkeiten trat eine neue. Am Tage der Thronbeſteigung Chriſtians verkündete ein Patent des Erbprinzen von Auguſtenburg, daß er kraft ſeines agnatiſchen Erbrechtes, nachdem ſein Vater zu ſeinen Gunſten verzichtet habe, die Regierung Schleswig-Holſteins als Herzog Friedrich VIII. antrete. Die Berechtigung eines ſolchen Anſpruchs war mehr als zweifelhaft, da der Herzog von Auguſtenburg (Vater) im Jahre 1852 gegen eine von Dänemark gezahlte Entſchädigungsſumme für ſich und ſeine Söhne das Verſprechen abgegeben hatte, nichts gegen die Thronfolge Chriſtians zu unternehmen. Was fragt aber die Menge nach Rechtsbedenken zu einer Zeit, in welcher die politiſchen Wogen hoch gehen? Das nationale Bewußtſein in Deutſchland war durch die Annahme der neuen däniſchen Verfaſſung, welche dem Rechte der Herzogthümer offenbar ins Geſicht ſchlug, mächtig erregt. Mit Begeiſterung ergriff man allerorts die Partei des Auguſtenburgers, die Fürſten der Mittel- und Kleinſtaaten folgten der Bewegung; nur die Regierungen von Oeſterreich und Preußen nahmen eine abweichende Haltung ein.

Die Stellung dieſer beiden ſonſt ſtets rivaliſirenden Mächte hatte ſich in letzter Zeit weſentlich günſtiger zueinander geſtaltet. Oeſterreich fühlte ſich alleinſtehend und ſuchte beſonders, nachdem Napoleon in der Thronrede vom 5. November unverkennbar ſeiner feindlichen Haltung gegen daſſelbe Ausdruck gegeben hatte, eine Anlehnung an Preußen. In der Frage der Herzogthümer war dem leitenden Staatsmanne, Grafen Rechberg, die gemeinſame Erhebung der Fürſten und Völker zu Gunſten des Auguſtenburgers gründlich verhaßt, die Aufrechterhaltung der Unverſehrtheit Dänemarks auf Grund des Vertrages von 1852 entſprach der überkommenen Politik des Kaiſerſtaates. In beiden Punkten

herrſchten in Berlin verwandte Anſchauungen. Die Errichtung eines neuen Kleinſtaates, deſſen Fürſt aus Beſorgniß vor Annexionsgelüſten ſtets gegen Preußen ſtimmen würde, lag nicht in den Wünſchen König Wilhelms und ſeines Miniſters v. Bismarck. Beide hatten die Abſicht, die däniſche Frage in deutſch-nationalem Sinne zu löſen, waren ſich aber bewußt, daß bei der Möglichkeit europäiſcher Verwickelungen ein Zuſammengehen mit Oeſterreich ſehr erwünſcht wäre. „Wir haben im Jahre 1849 erlebt", ſagte Bismarck, „daß es übel iſt, Einer gegen Vier zu ſtehen, Zwei gegen Drei iſt ein beſſeres Verhältniß." Preußiſcherſeits wollte man die Rechtsgültigkeit des Londoner Protokolls auch nicht beſtreiten, aber — und hierin liegt der grundlegende Unterſchied — nicht um den Beſtand der däniſchen Monarchie zu wahren, ſondern nur, um zunächſt Schwierigkeiten mit den unterzeichneten Staaten zu vermeiden.

Die Einverleibung Schleswigs gab hinreichenden Grund zum Einſchreiten gegen Dänemark, gegen deſſen Rechtmäßigkeit ein Einwand der Vertragsmächte unmöglich war; kam es deshalb zum Kriege, wie bei der Halsſtarrigkeit der eiderdäniſchen Partei in Kopenhagen zu erwarten war, dann fiel der Vertrag von 1852 von ſelbſt. Der Ausgang des Kampfes mußte eine neue Rechtsgrundlage ſchaffen. Die zeitige Rechtsbeſtändigkeit des Londoner Protokolls war alſo der Punkt, bei welchem Bismarck hoffte Oeſterreich auf das Geleiſe der preußiſchen Politik hinüberzuziehen.

Die Entwickelung der europäiſchen Verhältniſſe, das Vorgehen der Klein- und Mittelſtaaten, welche die beiden Großmächte wiederholentlich im Bundestage überſtimmten und dieſelben in ihre Auffaſſung in Bezug auf die Herzogthümer hinzudrängen ſuchten, führte ſchließlich zum Vertrage vom 16. Januar 1864 zwiſchen Oeſterreich und Preußen, in welchem eine Einigung dahin erzielt wurde, an Dänemark die Forderung zu ſtellen, die Novemberverfaſſung innerhalb 48 Stunden zurückzunehmen, und im Weigerungsfalle Schleswig gemeinſam in Beſitz zu nehmen. Für den Fall, daß dies zum Kriege führte, ſollten die Verhältniſſe der Herzogthümer und im Beſonderen auch die Thronfolge nur im beiderſeitigen Einverſtändniſſe feſtgeſtellt werden.

Vertrag vom 16. Januar 1864.

Die Vorausſicht der preußiſchen Politik bewährte ſich glänzend, es kam nicht nur zum Kriege ohne Einmiſchung anderer Mächte, ſondern

der am 1. Auguſt 1864 geſchloſſene Präliminarfriede trennte auch die Herzogthümer endgültig von Dänemark und legte ihr weiteres Schickſal in die Hand der beiden Verbündeten. So hatte die Macht der Thatſachen Oeſterreich viel weiter geführt, als es in ſeinen Abſichten gelegen hatte. Die Verſchiedenheit der Auffaſſung, wie ſie vor dem Beginn des Kampfes beſtand, mußte ſich nun nach deſſen Beendigung von Neuem geltend machen. Bei dem Beſuche des Königs in Schönbrunn (22. bis 25. Auguſt) trat dieſer Gegenſatz der Intereſſen bereits mit voller Deutlichkeit hervor. Oeſterreichiſcherſeits gab man zu verſtehen, man werde einer Einverleibung in Preußen nur gegen eine entſprechende Entſchädigung zuſtimmen, ſei es eine Abtretung preußiſchen Landes, ſei es die Uebernahme einer Garantie für den öſterreichiſchen Geſammtbeſitz. Ueber die Möglichkeit der Annexion äußerte ſich der König zurückhaltend, die Gegenforderungen wies er aber beſtimmt zurück. Infolgedeſſen richtete ſich das Streben des Grafen Rechberg immer mehr dahin, den Siegespreis, welchen er dem Nebenbuhler aus ſehr natürlichen Gründen nicht gönnte, einem Dritten, dem Auguſtenburger, auszuantworten.

In Schönbrunn kam noch ein zweiter Gegenſtand von großer Bedeutung zur Sprache, er betraf die Zolleinigung zwiſchen Oeſterreich und den Staaten des neu (Juli 1864) geſchloſſenen Zollvereins. Rechberg ſprach den lebhaften Wunſch aus, daß, wie es in dem Zollvertrage von 1853 in dem Artikel 25 geſchehen, wieder eine Verhandlung über dieſe Zolleinigung binnen zwölf Jahren feſtgeſetzt werde. Eine Ablehnung würde einer Behandlung Oeſterreichs als Ausland von deutſcher Seite gleichkommen und ihm, dem Vertreter des preußiſchen Bündniſſes, die Stellung als leitender Miniſter des Kaiſerſtaates unhaltbar machen. Bismarck fand eine ſolche Zuſage nicht beſonders gefahrvoll und rieth zur Annahme. Dem König erſchien die Sache gleich bedenklich, und als ſich darauf der alle Handels- und Zollfragen beherrſchende Fachmann Delbrück ſehr entſchieden dagegen ausſprach, lehnte er die Genehmigung ab. Dieſe Entſcheidung des Königs gegen den Rath Bismarcks verdient hervorgehoben zu werden, denn dieſelbe führte zur Entlaſſung Rechbergs und trug in der weiteren Folge zum Ausbruche des Krieges weſentlich bei. In ſpäterer Zeit hat Bismarck dies ſelbſt ausgeſprochen: „Es war durchaus verkehrt, den Artikel 25 nicht zu

bewilligen und damit Rechberg aus dem Amte zu treiben; Rechberg hätte Alles aufgeboten, den Krieg zu verhüten. Freilich", setzte er hinzu, „einmal hätte es doch zum Kriege kommen müssen, und da war es vielleicht ein Glück, daß es damals unter verhältnißmäßig günstigen Konstellationen geschah".

Rechberg erhielt am 27. Oktober, am Tage des Abschlusses des Wiener Friedens mit Dänemark, seine Entlassung. An seine Stelle trat Graf Mensdorff, welcher unwillkürlich bei der ihm als Offizier neuen Thätigkeit dem preußenfeindlichen Minister Schmerling einen größeren Einfluß im Kabinet als bisher gestattete. Zwar begegneten sich die Monarchen in dem Wunsche, die neu geknüpften Freundschaftsbande zu erhalten, aber der Zwang der Verhältnisse sollte sich stärker erweisen. Die geschichtliche Stellung der beiden Staaten bedingte einen unversöhnlichen Gegensatz.

Bei König Wilhelm und seinem Minister stand nach wie vor der Entschluß fest, bei der Verwerthung der errungenen Siege nicht leer auszugehen; war die völlige Einverleibung nicht zu erlangen, so mußte mindestens die Wehrkraft Schleswig-Holsteins, namentlich zur See, für Deutschland nutzbar gemacht werden und das war allein möglich, wenn die Herzogthümer unter die Militärhoheit Preußens traten. — Oesterreich hielt es dagegen nicht mit seiner Würde vereinbar, den wohlerworbenen Mitbesitz an der Frucht gemeinsamer Kämpfe gegen eine Geldentschädigung abzutreten; die von ihm begehrte Gebietsabtretung stieß aber auf den unabänderlichen Willen des Königs, kein preußisches Land fortzugeben.[1]) Andererseits stießen die preußischerseits von dem neuen Kleinstaate verlangten Beschränkungen der Hoheitsrechte in Bezug auf Heer, Flotte, Post- und Telegraphenwesen u. s. w., wie sie heute von dem bei Weitem größten Theil der Fürsten und Völker als nothwendig und segensreich anerkannt werden, damals auf allgemeinen Widerspruch. Die große Zahl der augustenburgisch Gesinnten wies diese Halbsouveränetät mit Entrüstung zurück; in Wien hielten der Kaiser, die Minister und die öffentliche Meinung derartige Forderungen für ganz unannehmbar;

---

1) Es scheint, daß der König in dieser Angelegenheit nicht den Rath Bismarcks verlangt, sondern ganz selbständig entschieden hat. Am 24. Juni 1865 schrieb Moltke an seinen Bruder Adolf, daß der Gedanke einer Entschädigung durch preußisches Landesgebiet „bisher an höchster Stelle völlig zurückgewiesen sei".

ſelbſt in der eigenen Landesvertretung fand die preußiſche Regierung nicht die nothwendige Unterſtützung, der Verfaſſungsſtreit drängte alle anderen Fragen in den Hintergrund. Faſt allgemein erblickte man in dem Verlangen Preußens nur das Erſtreben von Sondervortheilen. Daß damit zugleich der nationalen Sache gedient ſei, erkannten nur Wenige, Bismarck, der Leiter der preußiſchen Politik, galt den Meiſten als Vertreter des preußiſchen Junkerthums.

Der König hatte den Anſprüchen des Erbprinzen Friedrich auf die Thronfolge anfänglich wohlwollend gegenüber geſtanden, wobei er allerdings eine Einſchränkung der Hoheitsrechte für nothwendig hielt; ſeine Abſichten waren zunächſt keine eigennützigen geweſen, ſie richteten ſich vielmehr auf die Wahrung des nationalen Standpunktes, wobei er einer Einigung mit dem Herzog nicht abgeneigt war. Eine Abneigung gegen denſelben entſtand erſt durch deſſen agitatoriſches Treiben. — Weſentlich anders betrachtete Bismarck die Sache. Bei ſeinen in Frankfurt gemachten Erfahrungen über das deutſche Bundeselend konnte er nicht wünſchen, daß zu den 29 bereits vorhandenen Staaten noch ein neuer trat, welcher bei ſeiner finanziellen Belaſtung (zu welcher noch 34 Millionen Kriegskoſten traten) weder zu Waſſer noch zu Lande Genügendes zur Sicherung Norddeutſchlands und zur Stärkung der deutſchen Wehrkraft beitragen konnte. Da in Bismarcks Augen das Erbrecht des Prinzen durch den von ihm ſelbſt vermittelten Verzicht des Vaters beſeitigt war, ſo richtete ſich ſein Streben von vornherein auf Einverleibung.

Ehe Preußen die obigen Forderungen in Betreff Einſchränkung der Militärhoheit u. ſ. w. an Oeſterreich mittheilte (es geſchah am 22. Februar 1865 und daher die Bezeichnung Februarforderungen), hatte es bereits in unzweideutigſter Weiſe gezeigt, daß es in den nur die beiden Großmächte angehenden Fragen ein Hineinreden des dritten Deutſchlands zu dulden nicht gewillt ſei. Nachdem Oeſterreich und Preußen durch den Wiener Frieden (am 30. Oktober 1864 unterzeichnet) die Herzogthümer allein erworben hatten, war die Bundesexekution in Holſtein gegenſtandslos geworden und demzufolge hatten die hannoverſch-ſächſiſchen Truppen daſſelbe zu verlaſſen. Wenngleich man in Wien nicht umhin konnte, die Rechtmäßigkeit dieſes von Preußen geſtellten Verlangens anzuerkennen, ſo wünſchte man doch durch die Belaſſung der Truppen in Holſtein eine

Handhabe zu gewinnen, dem Verlangen der anderen deutſchen Staaten auf ein Mitbeſtimmungsrecht des Bundes in Sachen der Herzogthümer zu willfahren, deckte ſich jetzt doch das Streben derſelben auf Einſetzung des Auguſtenburgers mit dem eigenen Bemühen, Preußen nicht in den alleinigen Beſitz gelangen zu laſſen. Als ſich der unbeſtreitbaren Forderung Preußens beſonders der ſtreitluſtige Miniſter Sachſens v. Beuſt widerſetzte, wurde der Heimmarſch der noch in Holſtein befindlichen preußiſchen Regimenter unterbrochen, die bereits bis Minden beförderte weſtfäliſche Diviſion zuſammengehalten und eine ſtarke Abtheilung bei Torgau gegen die ſächſiſche Grenze geſammelt. Trotz des Bekanntwerdens des preußiſchen Entſchluſſes, die Entfernung der Bundestruppen gegebenenfalls zu erzwingen, wurde die Zurückziehung derſelben doch nur mit knapper Mehrheit in Frankfurt am 5. Dezember beſchloſſen.

Bei Oeſterreich, welches zwar mit Preußen zuſammengeſtimmt hatte, ließ das Zurückweichen in dieſer Frage eine gereizte Stimmung zurück, welche bei Ablehnung der preußiſchen Februarforderungen deutlich zum Ausdruck gelangte. Immer unverhohlener trat das Wiener Kabinet gemeinſam mit Kleindeutſchland zu Gunſten des Auguſtenburgers ein und ſein neu ernannter Kommiſſar in den Herzogthümern, Herr v. Halbhuber, benutzte ſein Einſpruchsrecht, um ein wirkſames Einſchreiten ſeines preußiſchen Kollegen gegen die ſich immer breiter machende Auguſtenburger Agitation zu hindern. Da erließ König Wilhelm am 24. März eine Ordre, durch welche die Marineſtation von Danzig nach Kiel verlegt wurde, und der Miniſter v. Roon erklärte am 4. April bei Einbringung der hierzu erforderlichen Koſten dem Landtage, daß Preußen den Beſitz des Kieler Hafens niemals aufgeben werde.

Dieſe eigenmächtige Beſitzergreifung ohne Befragen des Mitbeſitzers rief in Wien große Aufregung hervor. Graf Mensdorff legte gegen die Maßregel Verwahrung ein und Halbhuber unterſagte der Landesregierung jeden Schritt zur Ausführung des preußiſchen Vorhabens. Als trotzdem die Arbeiten in der Kieler Bucht ihren Anfang nahmen, hielt man es öſterreichiſcherſeits aber doch nicht für angezeigt, der erhobenen Einſprache thatſächliche Folge zu geben. Die inneren ſchwierigen Verhältniſſe Oeſterreich-Ungarns und die Finanznoth machten es zur dringenden Pflicht, einen Konflikt zu vermeiden. Die Abſtriche des

Reichsrathes im Militäretat zwangen gerade jetzt zum Verkauf aller irgend entbehrlichen Pferde und zur Entlaſſung einer großen Zahl von Mannſchaften. Obgleich dieſer Zuſtand in Berlin bekannt war, ſo rechnete man doch bei dem Grade, welchen die Gegenſätze gewonnen hatten, mit der Möglichkeit eines Bruches. Demnach befahl der König für den 29. Mai eine Sitzung des Miniſteriums, welcher auch der Kronprinz und General v. Moltke beiwohnten.

Preußiſcher Miniſterrath vom 29. Mai 1865.

Der König eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis, daß man Oeſterreich niemals im Zweifel gelaſſen habe, daß Preußen eine Entſchädigung für ſeine Opfer fordern werde. Es frage ſich, ob man zu dieſem Zweck die Einverleibung verlangen oder ſich mit den Februarforderungen begnügen ſolle.

Bismarck führte darauf aus, daß die letzteren vielleicht auf friedlichem Wege zu erreichen wären, die öffentliche Meinung in Preußen würde dies Ergebniß aber als einen Rückzug betrachten. Eine Gebietsabtretung an Oeſterreich ſei nach dem Willen Seiner Majeſtät ausgeſchloſſen. Der dritte Weg, die Annexion, habe als wahrſcheinliche Folge den Krieg mit Oeſterreich, für welchen die augenblickliche europäiſche Lage günſtig ſei, da man ſowohl auf Rußlands wie Frankreichs Neutralität hoffen könne; der Krieg ſei früher oder ſpäter doch nicht zu vermeiden, nachdem die Wiener Regierung die Politik der Niederhaltung Preußens wieder aufgenommen habe. Den Rath zu dieſem Kriege könne er nicht ertheilen, der Entſchluß dazu müſſe aus freier königlicher Ueberzeugung hervorgehen. Würde er gefaßt, ſo werde das geſammte preußiſche Volk ihm freudig folgen.

Dieſer kriegeriſchen Auffaſſung ſtimmten die Miniſter Mühler, Selchow, Lippe und Roon[1]) zu, zurückhaltender äußerte ſich Eulenburg und entſchieden für friedlichen Ausgleich war der Finanzminiſter v. Bodelſchwingh. Der Kronprinz warnte vor dem Unheil eines Bruderkrieges mit Oeſterreich, welcher die Einmiſchung der Fremden herbeiführen werde; alle Schwierigkeiten würden durch Einſetzung des durch und durch preußiſch geſinnten Erbprinzen von Auguſtenburg verſchwinden, welcher zur Annahme der Februarforderungen bereit ſei. Gegen dieſe Anſicht erhoben Bismarck und Eulenburg Einſpruch,

[1]) Dieſe von der Sybelſchen Darſtellung (IV. 122) abweichende Haltung Roons entſpricht den protokollariſchen Aufzeichnungen Moltkes.

worauf sich der König noch zu Moltke mit der Frage wandte: „Was ist die Meinung der Armee?“ „Meine persönliche Ansicht ist“, erwiderte der General, „daß die Einverleibung die einzige heilsame Lösung ist, der Gewinn ist so groß, daß er einen Krieg verlohnt. Gerechtfertigte Ansprüche Oesterreichs sind zu befriedigen, gelingt das nicht, so muß man zum Kriege entschlossen sein. Soviel ich weiß, geht die Meinung des Heeres auf Annexion. Ich halte eine siegreiche Durchführung des Krieges für möglich, auch die numerische Ueberlegenheit am entscheidenden Punkte kann erreicht werden, wenn der Theil der Landwehr, der sonst für die nicht bedrohten Festungen bestimmt ist, mit ins Feld rückt.“

Der König endete hierauf die Berathung mit der Erklärung, daß er sich seine Entschließung noch vorbehalte.[1])

Beurtheilung der politischen Lage durch Moltke im Frühjahr 1860.

Von allen Theilnehmern der Berathung hatte sich der Chef des Generalstabes am unumwundensten für Einverleibung ausgesprochen und dabei der Durchführung des damit fast unvermeidlichen Krieges günstige Aussichten gestellt. Wenn er Beides that, so geschah es in der Voraussetzung, daß der Streit ohne Einmischung fremder Mächte ausgefochten werden könne. Die vom Ministerpräsidenten gemachten Angaben über die europäische Lage müssen Moltkes Befürchtungen nach dieser Richtung ganz beschwichtigt haben. Wie er im Uebrigen darüber dachte, geben seine über einen Krieg mit Oesterreich verfaßten Denkschriften, auf deren militärischen Theil wir später noch näher eingehen werden, Auskunft. Eine bereits im Frühjahr 1860 verfaßte Arbeit beginnt mit dem Satze: „Der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen würde alle Mächte Europas berühren, denn ein größerer Erfolg des Einen oder des Anderen würde die gegenwärtige Zerrissenheit Deutschlands beenden, die Kleinstaaten dem Sieger unterwerfen und im Centrum Europas einen einheitlichen Staat begründen, welcher jedem seiner Nachbarn an Macht und Einfluß gleich oder überlegen wäre.“ Weiter heißt es: „Frankreich kann am allerwenigsten das Ergebniß dieses Kampfes, ein Siebzig-Millionen-Reich deutscher Nation,[2]) wünschen,

---

[1]) Moltke fügte dem Protokoll noch die eigene Bemerkung hinzu: „Ein wichtiger Punkt, der nicht besprochen worden, ist, wie man den begründeten Ansprüchen Oesterreichs gerecht werden will.“

[2]) Hierbei ist an eine mehr oder weniger vollständige Einverleibung Oesterreichs in Preußen oder umgekehrt gedacht. Die spätere Politik Bismarcks,

aber es darf aus dem Kampfe ſelbſt die allergrößten Vortheile für ſich, die Einverleibung Belgiens, der Rheinprovinz und vielleicht Hollands hoffen, ja faſt mit Sicherheit erwarten, wenn Preußens Hauptmacht an der Elbe und Oder gefeſſelt iſt. Da aber nur Preußen, nicht Oeſterreich jene Rheinlande ſchützt, ſo könnte ein Bündniß mit Preußen keinen direkten Zweck haben. Eher würde es ſchon dem öſterreichiſchen Intereſſe entſprechen, Gebietstheile des deutſchen Weſtens zu opfern, wenn dadurch im Oſten die öſterreichiſche Hausmacht dauernd begründet werden kann.

Schon aus dieſem Grunde würde Rußland auf Seite Preußens treten müſſen . . . Aber für Preußen hat die ruſſiſche Hülfe ſtets den zwiefachen Nachtheil, daß ſie zu ſpät kommt und zu mächtig iſt."

Das Mißtrauen des Generals gegen Frankreich kommt auch in einer Arbeit vom Jahre 1862 zum Ausdruck. Er ſagt unter Anderem: „Möglich, daß ſich Frankreich nicht ſogleich erklärt, daß es die Deutſchen erſt ſich untereinander zerfleiſchen läßt, um in einem ſpäteren Feldzuge die Früchte für ſich zu ernten."

Die in dieſen Auslaſſungen Frankreich zugewieſene Rolle ergab ſich zu ſehr aus deſſen natürlichen Intereſſen, als daß ſie ſich im Zeitraum weniger Jahre hätte ändern können. Erinnerte man ſich ferner Napoleons feierlicher Verſicherung völliger Uneigennützigkeit beim Beginn des italieniſchen Krieges und der darauf erfolgten Einverleibung von Nizza und Savoyen, ſo gehörte doch eine gewiſſe Leichtgläubigkeit dazu, wenn der preußiſche Geſandte am Pariſer Hof, Graf Goltz, im Februar 1865 meinte, auf die Zuverläſſigkeit des franzöſiſchen Kaiſers bauen zu können. Er berichtete in dieſem Sinne, Napoleon wolle die Einverleibung der Herzogthümer durch Preußen ohne Forderung von Ausgleichungen zulaſſen, wenn es nur den däniſchen Norden Schleswigs zurückgebe; freilich, wenn daraus ein großer Krieg mit ſeinen nicht vorauszuberechnenden Folgen entſtände, dann müſſe er ſich freie Hand zur Wahrung der franzöſiſchen Intereſſen vorbehalten. Obgleich auch Graf Benedetti, der Vertreter Frankreichs in Berlin, Bismarck gegenüber jeden Gedanken an eine feindſelige Haltung ablehnte, ſo vertrat dieſer doch eine

welche den Donau-Staat ganz unverſehrt ließ und die Einigung der 70 Millionen in einem Freundſchaftsverhältniß mit dem niedergeworfenen Gegner erſtrebte und erreichte, tritt hierdurch in beſonders helles Licht.

Depesche Bismarcks vom 20. Februar 1865 an den Grafen Goltz über das Verhältniß zu Frankreich.

abweichende Auffassung in einer Depesche vom 20. Februar, welche, wie so viele andere, nicht nur einen Beweis durchdringenden Scharfsinns liefert, sondern auch ein Muster deutscher Sprache in Form und Klarheit des Ausdrucks bildet. Es heißt darin, daß nach der Natur der Dinge der französischen Regierung nichts mehr am Herzen liegen könne, als das Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen zu sprengen; dieser Erfolg wäre ihr ein hinlänglicher Preis, um in den Herzogthümern wesentliche Zugeständnisse zu machen. „. . . Sollten wir im Vertrauen auf Frankreich mit Oesterreich brechen oder dem Kabinet der Tuilerien das sichere Mittel zur Herbeiführung dieses Bruches in die Hand legen (nämlich bestimmte Abmachungen mit Frankreich, wie sie Goltz eventuell in Vorschlag gebracht hatte), so müssen wir uns fragen, welchen Grad von Aufrichtigkeit wir in dem Entgegenkommen eben dieses Kabinets voraussetzen können. Wir haben kein Recht, ein gemüthliches Hingeben für Preußen in der französischen Politik vorauszusetzen, wie auch unsere Politik von derartigen Gefühlen für irgend eine Macht frei ist. . . Unverkennbar ist die Haltung eine zweideutige. . . In der Persönlichkeit des Kaisers Napoleon und der Methode seiner Politik finde ich nichts, was den Eindruck der realen Verhältnisse alteriren könnte."

Wenn Bismarck im Gegensatz hierzu drei Monate später in der Konferenz vom 29. Mai die Hoffnung auf eine französische Neutralität aussprach, so läßt das Sybelsche Werk nicht erkennen, welche veränderten Umstände hierzu Veranlassung gegeben hatten. Die durch diese Auffassung Bismarcks verscheuchten Befürchtungen Moltkes tauchten momentan gegenüber der Macht der Verhältnisse bald wieder auf. Kaum vier Wochen später schrieb er dem Bruder Adolf, „daß der Krieg mit Oesterreich von den unberechenbarsten Folgen sein werde, da nothwendig ganz Europa für und wider Partei nehmen müsse. . ."

Wahrlich in diesem europäischen Fahrwasser bedurfte es eines äußerst geschickten Steuermanns, um das preußische Staatsschiff bei allen Klippen und Untiefen in dem Augenblick vorbeizuführen, wo sich Wind und Wetter gerade als günstig erwiesen. Und wenn es gelang, glücklich so weit zu kommen, dann stand man noch vor den unberechenbaren Wechselfällen eines Kampfes mit der Macht Oesterreichs. Eine Niederlage war gleichbedeutend mit der Zerstückelung Preußens und dem Verluste deutscher Provinzen an die Nachbarn. Der Entschluß zum

Kriege blieb alſo immer ein höchſt folgenſchwerer und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der König am 29. Mai das entſcheidende Wort noch nicht ſprach und auch in ſpäteren Stadien mehr zögerte, als es Manchem gut erſcheinen wird. Es darf hierbei nicht vergeſſen werden, daß wir jetzt unwillkürlich unter dem Eindruck des ſiegreich durchgeführten Krieges ſtehen und ſich nur Wenige eine richtige Vorſtellung von der Verantwortung eines Herrſchers zu machen im Stande ſind, welcher die Zukunft des Vaterlandes und ſeines Hauſes von der ſtets unſicheren Entſcheidung der Waffen abhängig machen ſoll.

Die Berathung am 29. Mai hatte alſo keine Entſcheidung gebracht und die Dinge nahmen ihren weiteren Lauf.

Unter der Begünſtigung des Herrn v. Halbhuber hatte ſich eine Art auguſtenburgiſche Mitregierung entwickelt, welche mehr und mehr Umfang gewann und demnach für die preußiſchen Abſichten immer unerträglicher wurde. Eine von Bismarck geforderte Entfernung des Prinzen fand in Wien kein Entgegenkommen, und als ein vom Könige an denſelben gerichtetes Handſchreiben mit der Aufforderung, die Schwierigkeit der Lage durch ſeine perſönliche Abreiſe zu mildern, eine gemeſſen ablehnende Antwort erhielt, fühlte ſich der Monarch perſönlich verletzt. Als darauf die preußiſchen Kronſyndici ihre Berathungen mit dem Ausſpruch endeten, daß dem Herzog Friedrich ein Anſpruch auf die Thronfolge in den Herzogthümern nicht zuſtehe, fühlte ſich der König von ſeinen bisherigen Rechtsbedenken befreit und war entſchloſſen, die Auguſtenburger Wühlerei zu unterdrücken, auch auf die Gefahr eines Bruches mit Oeſterreich, wenn dies dem entgegentreten ſollte. Auf der darauf nach Gaſtein unternommenen Reiſe des Königs wurde in einem Rathe der nach Regensburg berufenen Miniſter eine letzte Forderung beſchloſſen, welches dem Wiener Kabinet eröffnete, daß jede Verhandlung über die Zukunft der Herzogthümer abgelehnt werde, bis die Agitation beſeitigt ſei. Erſt dann könne über die Einſetzung des Großherzogs von Oldenburg unterhandelt werden, Auguſtenburg ſei vollkommen ausgeſchloſſen. Verweigere Oeſterreich ſeine Mitwirkung zur Herſtellung der Ordnung, ſo werde Preußen ſelbſtändig vorgehen. Man befand ſich alſo in einem Zuſtande hoher Spannung. Alles vereinigte ſich, um den Moment des Losſchlagens als beſonders günſtig für Preußen erſcheinen zu laſſen. Die eigene Armee war vollkommen bereit, Verhand-

lungen mit der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft versprachen finanzielle Unabhängigkeit vom Landtage, dazu kam, daß in Oesterreich infolge der Geldnoth und des Schiffbruches des Ministeriums Schmerling noch weitere Entlassungen stattgefunden hatten, so daß die Armee augenblicklich nicht im Stande war, in einen großen Krieg einzutreten. Benedetti hatte die Versicherung einer wohlwollenden Neutralität ohne jede Entschädigung erneuert und der preußische Gesandte am Florentiner Hofe, Graf Usedom, die Unterstützung Italiens bei einem Kriege gegen Oesterreich in sichere Aussicht gestellt.

Der Ernst der inneren Lage und der Zustand der Armee hatten in Wien zu derselben Zeit die Neigung auf friedliche Lösung sehr verstärkt und deshalb fand ein Vorschlag des Grafen Blome, des österreichischen Gesandten am Münchener Hofe, geneigtes Gehör, die Schwierigkeiten, welche aus der bisherigen gemeinsamen Verwaltung der Herzogthümer entstanden waren, durch eine Trennung in der Weise zu beseitigen, daß Preußen dieselbe in Schleswig, Oesterreich in Holstein allein übernehme. Blome wurde hierauf zur Sondirung nach Gastein gesandt und fand dort eine Geneigtheit, unter Umständen auf den Plan einzugehen. Für Preußen kam Alles auf die Stellung Frankreichs und Italiens an, in Bezug auf Beide lauteten die Nachrichten neuerdings sehr viel ungünstiger. General La Marmora, der Leiter des italienischen Kabinets, hatte auf die amtliche Frage Usedoms nach seinem Verhalten bei ausbrechendem Kriege allerlei Bedenken geäußert. Seine Antwort war von dem Argwohn erfüllt, Preußen könne die Aussicht auf Italiens Beistand dazu mißbrauchen, um Oesterreich die Herzogthümer abzuängstigen, und dann Italien im Stiche lassen. Aus Paris lauteten die Nachrichten nicht minder zweifelhaft. Die Kaiserin Eugenie hatte in Abwesenheit ihres Gemahls die Frage des Grafen Goltz, ob sich Frankreich durch Vertrag zur Neutralität verpflichten wolle, bestimmt verneint, man könne sich nicht für alle Fälle die Hände binden. Bei dieser Unsicherheit der europäischen Lage ging man in Gastein auf den vom Grafen Blome überbrachten Vertragsentwurf nach einigen Ergänzungen in Betreff des preußischen Besitzrechtes in Kiel und Rendsburg u. s. w. am 14. August ein und am 20. bestätigten ihn beide Monarchen bei ihrem Zusammentreffen in Salzburg. So war der Streit noch einmal beigelegt, wenn auch zur geringen inneren Be-

Gasteiner Vertrag vom 20. August 1865.

friedigung auf beiden Seiten. Bismarck ſchilderte ſeiner Gattin ſehr bezeichnend das Friedenswerk als eine „Verklebung der Riſſe im Bau“. Die öffentliche Meinung in Oeſterreich faßte dieſe neue Schwenkung ihrer Regierung als eine Demüthigung auf, und auf preußiſcher Seite erkannte man zwar einen Fortſchritt in der gleichzeitigen endgültigen Erwerbung Lauenburgs gegen Zahlung von 2½ Millionen däniſcher Thaler, die von Schleswig war aber doch nur vorbereitet, und da ſeine Bevölkerung und Einnahmen erheblich geringer waren als die Holſteins, ſo ſtand ſein Beſitz nicht im Verhältniß zu dem dreimal ſo hohen Aufwand an Gut und Blut bei Gewinnung der Herzogthümer. Im Gegenſatze hierzu waren die beiden im freund- und verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zueinander ſtehenden Monarchen im Herzen froh, der Nothwendigkeit, ſich zu bekriegen, überhoben zu ſein. In warmen Worten hatten ſie in Salzburg die Abſicht bekundet, die neue Uebereinkunft in redlichem Einvernehmen auszuführen. Die innere Befriedigung König Wilhelms über dieſen Ausgang gelangte einige Wochen nachher noch dadurch zum Ausdruck, daß er ſeinen Miniſterpräſidenten in den Grafenſtand erhob. Aber wiederum ſollte ſich die Macht der Verhältniſſe ſtärker als der Wille der Menſchen erweiſen. Der innere Gegenſatz, daß Preußen die Herzogthümer erwerben, dafür nur eine Geldentſchädigung geben wollte, Oeſterreich aber eine Landabtretung verlangte, wurde unausgeglichen in das neue Verhältniß mit hinübergenommen.

Das Sonderabkommen der beiden deutſchen Großmächte konnte dem Herrſcher an der Seine nur ſehr unwillkommen ſein, man hatte nicht nur ſeine Mitwirkung verſchmäht, ſondern auch die Hauptgrundſätze der kaiſerlichen Politik, Selbſtbeſtimmung der Völker und das Nationalitätsprinzip, vollſtändig beiſeite geſetzt. Die Mißſtimmung Napoleons war ſo groß, daß er ſeinem Preußen unfreundlich geſinnten Miniſter Drouyn de Lhuys geſtattete, den Vertrag in der Preſſe und in einem diplomatiſchen Rundſchreiben in geradezu unhöflicher Form zu tadeln. Im Gegenſatze hierzu begann der Kaiſer perſönlich jedoch dem preußiſchen Geſandten gegenüber ſein altes Spiel von Neuem, zeichnete denſelben aus und verſicherte ihn ſeines Wohlwollens für Preußens nationale Beſtrebungen. Unter dieſen Umſtänden hielt es Bismarck für wünſchenswerth, ein eigenes Urtheil zu gewinnen, und mit Erlaubniß

des Königs begab er sich im Oktober nach Biarritz, wo Napoleon zum Badeaufenthalt weilte. Aus den hier wie später in Paris gepflogenen Unterhaltungen gewann Bismarck für den Fall eines neuen Streites mit Oesterreich die frohe Ueberzeugung, alle Hindernisse siegreich überwinden zu können. Selbstverständlich hatte sich der große Menschenkenner nicht durch die gleißnerischen Worte Napoleons täuschen lassen, sondern es war ihm gelungen, wie ich vermuthe, einen tieferen Blick in die Seele des Mannes zu thun, welcher es verstanden hatte, sich vom Abenteurer auf den Thron Frankreichs zu schwingen und sich zum Schiedsrichter in allen europäischen Fragen zu machen. Er mochte erkannt haben, daß der bisher anscheinend so thatkräftige Herrscher doch nicht oder nicht mehr[1]) die Fähigkeit schnellen und festen Entschlusses besaß, besonders wenn er vor vollendete Thatsachen gestellt würde, die nur durch Waffengewalt wieder abgeändert werden konnten. Auf der Zuversicht einer anfänglichen Nichteinmischung und auf der Erkenntniß einer zaudernden Unschlüssigkeit im Charakter Napoleons mögen die Hoffnungen begründet gewesen sein, mit denen der preußische Staatsmann von seiner Reise heimkehrte.

Inzwischen hatte sich das anfänglich gute Einvernehmen in den Herzogthümern wieder weniger günstig gestaltet.

Der zum Gouverneur von Holstein ernannte General v. Gablenz vertrat, wie das nicht anders sein konnte, die Auffassung seiner Regierung und sprach sie seinem Kollegen in Schleswig, dem General v. Manteuffel, offen dahin aus, daß er Holstein als das Pfand für die Verwerthung der österreichischen Rechte an den Herzogthümern betrachte. Er vermied zwar mit großer Sorgfalt Alles, was Preußen zu Beschwerden Veranlassung hätte geben können, aber seine Verwaltung war selbstverständlich bemüht, der eigenen Regierung alle Wege für die Zukunft offen zu halten. Die Augustenburger mußten sich zwar in gewissen Grenzen halten, aber ihre zuerst nach dem Gasteiner Vertrag sehr gesunkenen Hoffnungen belebten sich bald von Neuem. Bei der milden, sich um die Volksgunst bemühenden österreichischen Verwaltung diesseits und der zwar gerechten, aber straffen Regierung Manteuffels

[1]) Mit dem Jahre 1865 hatte das schmerzhafte Steinleiden des Kaisers begonnen.

jenſeits der Eider erſchien der holſteiniſchen Bevölkerung ein Aufgehen in Preußen nichts weniger als verlockend. Wenn bei dem kameradſchaftlichen Entgegenkommen der beiden Generale das Verhältniß bis in den Herbſt hinein ein durchaus erträgliches blieb, ſo konnte die grundſätzlich verſchiedene Auffaſſung der Regierungen die Rückwirkung auf die Herzogthümer nicht verfehlen. Nachdem die von Berlin nochmals angebotene Geldentſchädigung in Wien mit aller Beſtimmtheit abgelehnt war, wurde die Wühlerei für den Herzog Friedrich wieder ganz offen in Holſtein geſtattet, und es kam am 23. Januar 1866 in Altona ſogar zu einer Maſſendemonſtration für den „rechtmäßigen, geliebten Fürſten“. Somit war man in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder auf dem Standpunkt wie vor dem Gaſteiner Vertrag angelangt. In dies unerträgliche Verhältniß mußte Klarheit gebracht werden, und Bismarck ſtellte deshalb in einem an den preußiſchen Geſandten in Wien gerichteten Erlaß die Frage eines ferneren Bündniſſes auf das Entweder—Oder. Unumwunden wurde erklärt, daß bei einer verneinenden Antwort der kaiſerlichen Regierung auf die Bitte, das in Holſtein jetzt gehandhabte Syſtem fallen zu laſſen, man die Ueberzeugung gewinnen müſſe, dieſelbe ſei nicht Willens, auf die Dauer gemeinſame Wege mit Preußen zu gehen. In dieſem Falle müſſe Letzteres für ſeine Politik volle Freiheit gewinnen und von derſelben den ſeinen Intereſſen entſprechenden Gebrauch machen. Die hierauf unter dem 7. Februar gegebene Antwort erkannte zwar die Verpflichtung, das Oeſterreich anvertraute Pfand unverletzt zu bewahren, an, aber nur inſoweit es ſich um eine ungeſchmälerte Erhaltung der Subſtanz handelte, im Uebrigen ſeien alle Fragen der Verwaltung lediglich Sachen der öſterreichiſchen Regierung mit ihrem Statthalter und müßten jeder anderen Einwirkung entzogen bleiben. Ein Anſpruch, über dieſelben Rechenſchaft zu fordern, müſſe entſchieden zurückgewieſen werden. Dieſe Abweiſung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig und beſeitigte jeden Zweifel, daß Preußen allein durch Waffengewalt in den Beſitz der Herzogthümer gelangen könne.

Graf Bismarck äußerte dem öſterreichiſchen Geſandten bei Uebergabe der Depeſche daher auch, daß nun für Preußen der am Schluß ſeiner Note ins Auge gefaßte Zuſtand eingetreten ſei. Auch auf öſterreichiſcher Seite war man ſich klar, daß die Brücke der Verſtändigung

Beginn der österreichischen Rüstungen am 2. März.

abgebrochen sei. Das österreichische Generalstabswerk sagt im Anschluß hieran: „Obgleich Oesterreich um jeden Preis vermeiden wollte, als provozirender Theil zu erscheinen, so war doch jetzt die Nothwendigkeit eingetreten, sich ernstlich für den Krieg vorzubereiten, um so mehr, da seine Heeresorganisation nur eine langsamere Mobilmachung als in Preußen zuließ."

In Wirklichkeit begannen die ersten Rüstungen erst mit dem 2. März,[1]) aber wie dies noch öfter geschehen sollte, eilten falsche und übertriebene Nachrichten den Thatsachen voraus und veranlaßten den Chef des preußischen Generalstabes am 22. Februar zu einer Niederschrift, der ich Folgendes entnehme:

„Schon diejenigen Maßregeln, welche bis jetzt aus Oesterreich verlauten, stellen das Wiener Kabinet in das Licht der Aggression. Es dürfte politisch wichtig sein, die Zeit zu gewähren, welche nöthig ist, dies im eigenen Lande und vor Europa zu konstatiren.

Dieser uns günstige Eindruck auf die öffentliche Meinung würde verwischt, wenn wir auch unsererseits schon jetzt zur Gegenrüstung schritten."

Die Frage, wie lange wir warten dürften, ohne die eigene Lage zu gefährden, beantwortet der General dahin, daß zur Sammlung von 100 000 Mann im nördlichen Böhmen mindestens 21 Tage erforderlich wären, diese für einen Offensivkrieg gegen Preußen aber nicht ausreichend seien. Die Versammlung der dazu erforderlichen Streitkräfte erfordere

für 150 000 Mann etwa 28 Tage,
„ 200 000 „ „ 36 „

dazu 8 Tage für den Vormarsch bis zur preußischen Grenze, so daß diese erst nach 6 Wochen überschritten werden könnte.

Außerdem setzt die Mobilmachung solcher Kräfte Maßnahmen voraus, welche nicht verborgen bleiben können. Die österreichische Armee braucht im Ganzen 53 000 Pferde, ferner kann Oesterreich nicht an einen Krieg gegen Preußen denken, ohne zugleich gegen Italien zu rüsten.

„Solange daher nicht Pferdeankauf im Großen angeordnet ist und nicht die italienischen Regimenter auf Kriegsfuß gesetzt werden, braucht man an die ernste Absicht, uns anzugreifen, nicht zu glauben.

[1]) Oesterreichs Kämpfe I. 75.

Die bisherigen Zuzüge nach Böhmen dürften außer einer demonſtrativen Abſicht noch den Zweck haben, Sachſen durch die in nahe Ausſicht geſtellte Hülfe zur aktiven Theilnahme zu beſtimmen."

So die Beurtheilung der militäriſchen Lage zu Oeſterreich, als der König zum 28. Februar einen Miniſterrath berief, welchem außerdem der Kronprinz, Graf Goltz und die Generale Moltke, Manteuffel und Alvensleben II. (dienſtthuender Generaladjutant) beiwohnten.

Preußiſcher Miniſterrath vom 28. Februar 1866.

Der König eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Vortrage, in welchem er hervorhob, die Schwierigkeiten in Holſtein ſeien nur ein einzelnes Kennzeichen des öſterreichiſchen Beſtrebens, Preußen niederzuhalten. Die Hoffnung beim Gaſteiner Vertrage auf ehrliche Einigung ſei völlig vernichtet. Der Beſitz der Herzogthümer ſei in ganz Preußen nationaler Wunſch; ein Zurückgehen von dieſer Forderung würde das Anſehen der Regierung nach innen und außen ſchwächen und Oeſterreichs Uebergriffe ſteigern. Wir wollen, ſchloß der König, keinen Krieg provoziren, aber wir müſſen auf unſerem Wege vorwärtsgehen, ohne vor einem Kriege zurückzuſchrecken.

Graf Bismarck gab hierauf einen geſchichtlichen Rückblick auf das Entſtehen der ganzen Streitfrage, der damit endete, daß der Krieg mit Oeſterreich jedenfalls erfolgen müſſe; es ſei klüger, ihn bei einer uns günſtigen Situation ſelbſt herbeizuführen, als abzuwarten, daß Oeſterreich unter ihm vortheilhaften Verhältniſſen es thut.[1]) Nach den letzten Erklärungen Oeſterreichs vom 7. Februar wäre der Bruch bereits eingetreten. Die Miniſter, mit Ausnahme von Bodelſchwingh, ſtimmten dieſen Ausführungen zu; Graf Goltz theilte die Aeußerungen Napoleons mit, welche ſich von den früheren inſofern etwas unterſchieden, als der Kaiſer bei einer größeren Ausdehnung des Krieges die Ueberzeugung einer leichten Verſtändigung bei der vielfachen Uebereinſtimmung der Intereſſen ausgeſprochen hatte. — Moltke erklärte als unerläßliche

[1]) Dies die wörtliche Wiedergabe des von Moltke geſchriebenen Protokolls. Sybel (IV. 282) giebt dieſen Satz, obgleich er dieſelben Aufzeichnungen benutzt hat, in folgender Faſſung: „es ſei klüger, ihn in der jetzigen vortheilhaften Lage zu unternehmen, als es Oeſterreich zu überlaſſen, ſich die günſtige Stunde auszuſuchen", wodurch meiner Anſicht nach der Sinn geändert iſt, denn es iſt ein Unterſchied, ob man ſagt in der jetzigen oder allgemeiner bei einer uns günſtigen Situation.

Bedingung für einen Erfolg das aktive Vorgehen Italiens; dann würde Oesterreich in Böhmen höchstens 240 000 Mann aufstellen, denen ohne Landwehren eine gleiche Zahl entgegengesetzt werden könnte, während gegen Bayern und die anderen Südstaaten 52 000 Mann verfügbar blieben. — Noch unbedingter redete darauf Manteuffel für den Krieg. Thatsächlich, sagte er, befinden wir uns schon darin. Gablenz, mit dem ich persönlich in gutem Vernehmen stehe, schreibt es allein seiner Vermittelung zu, wenn noch keine offene Feindseligkeit vorgekommen ist. — Gegen Moltke bemerkte Bismarck, Bayern sei noch nicht sicher als Feind zu betrachten, stimmte aber in Betreff der Wichtigkeit des italienischen Eingreifens vollständig zu und schlug vor, Moltke selbst nach Florenz zu entsenden, um ein Bündniß abzuschließen, durch welches Italien sich verpflichte, Oesterreich anzugreifen, sobald Preußen losschlage, und beide Theile bis zur Erlangung der vereinbarten Objekte auf jeden Sonderfrieden verzichteten.

Der Kronprinz verharrte auf seinem im Mai 1865 eingenommenen Standpunkt: der Krieg mit Oesterreich sei ein Bruderkrieg und die Einmischung des Auslandes in denselben gewiß.

Der König entschied darauf, daß der Besitz der Herzogthümer eines Krieges werth sei, ihre Erlangung, wenn möglich, auf friedlichem Wege wünschenswerth bleibe. Die Entscheidung über Krieg und Frieden werde von dem ferneren Verhalten Oesterreichs abhängen und preußischerseits seien zur Zeit die diplomatischen Einleitungen zu treffen, um günstige Chancen für den Fall des Krieges zu gewinnen.

Die Schlußworte des Königs waren, er wünsche den Frieden, sei aber, wenn es sein müsse, zum Kriege entschlossen, welchen er, nachdem er Gott gebeten, ihm den rechten Weg zu zeigen, für einen gerechten halte.[1])

---

[1]) Die Berathungen blieben kein volles Geheimniß. Benedetti, der französische Botschafter am Berliner Hofe, welcher sich in seinen nach Paris gesandten Berichten („Ma mission en Prusse“) als guter Beobachter und richtiger Beurtheiler der Verhältnisse erweist, schrieb bereits am Tage der Konferenz: „Das Ministerium ist einig, die Ansichten seines Präsidenten zu unterstützen, der Kronprinz mißbilligt sie mit allen Personen seiner Umgebung. . . . Der König schwankt zwischen der Ueberzeugung, daß die Regierung seiner Wahl nicht mehr ohne Nachtheil für die Würde der Krone zurückweichen kann, und den Befürchtungen, welche ihm die Sprache der Anhänger des Friedens und des österreichischen Einverneh-

Eine Entſcheidung war hiermit nicht herbeigeführt und konnte es auch nicht, ſolange das Verhältniß zu Frankreich und Italien nicht geklärt war. Da man bei fortſchreitenden Rüſtungen Oeſterreichs Gefahr lief, die Vortheile, welche die eigene beſſere Heeresorganiſation zur ſchnellen Aufſtellung der Streitmittel bot, zu verlieren, ſo war eine baldige Klärung in hohem Grade wünſchenswerth. Die Schwierigkeiten waren aber keine geringen, denn der König hatte ſich der Einſicht nicht verſchließen können, daß die Erwerbung der Herzogthümer zu einer gleichzeitigen Reform des Bundes benutzt werden müſſe, ein Ziel, welches ſich ſein leitender Miniſter bereits ſeit lange geſteckt hatte. Es war klar, daß hiermit der von Napoleon bezeichnete Fall eintreten würde, für den er ſich freie Hand vorbehalten hatte, und es kam darauf an, zu erfahren, welche Forderungen derſelbe im franzöſiſchen Intereſſe ſtellen würde, wenn er den Machtzuwachs Preußens in Deutſchland geſtatten ſollte. Bereits unter dem 3. März richtete der König ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiſer, in welchem er ihm mittheilte, daß er den Grafen Goltz zur näheren rückhaltloſen Darlegung aller Verhältniſſe ermächtigt habe.

Ausweichen Napoleons, eine unbedingte Neutralität einzugehen.

Noch am Abend ſeiner Ankunft in Paris am 5. März wurde der Geſandte in Audienz empfangen und bezeichnete als Objekt des eventuell mit Oeſterreich auszufechtenden Krieges neben Erwerbung der Herzogthümer eine engere Vereinigung der norddeutſchen Staaten unter preußiſcher Leitung, wobei eine direktere Unterordnung der ſich gegen Preußen feindſelig erweiſenden Staaten möglich ſei. In der Voraus-

mens verurſacht. Bleibt der General v. Manteuffel, deſſen Anſichten einen großen Einfluß auf den König ausüben." Der Bericht vom 1. März giebt eine im Ganzen richtige Anſchauung über die gepflogenen Verhandlungen wieder. Er bezeichnet es als beſonders wichtig, daß Manteuffel, „früher die Hauptſtütze eines Bündniſſes der beiden deutſchen Großmächte um jeden Preis, und der allein im Stande war, dem Einfluß des Miniſterpräſidenten auf den König die Wage zu halten, laut erklärt, daß die Ehre und alle Intereſſen unbedingt von Preußen verlangen, Oeſterreich zur Ueberlaſſung der Herzogthümer zu zwingen". Bereits unter dem 8. Dezember 1865 hatte Benedetti dem Herzog v. Grammont es als ein geſchicktes Manöver Bismarcks bezeichnet, den einflußreichen, nach Wien neigenden General aus der Umgebung des Königs zu entfernen und ihn nach Schleswig zu ſchicken, wo er wahrſcheinlich durch die täglichen Reibungen mit ſeinem öſterreichiſchen Kollegen zu einer Aenderung ſeiner Anſichten veranlaßt werden würde. — Benedetti entging auch nicht das finanzielle Abkommen mit der Köln-Mindener Bahn. Sein Bericht vom 27. März.

ſetzung einer Mitwirkung Bayerns ſolle dieſes die militäriſche Leitung Süddeutſchlands erhalten. Auf die ſchließliche Frage, was der Kaiſer einer ſolchen Erweiterung der preußiſchen Machtſtellung gegenüber als Ausgleich zu fordern genöthigt ſei, erwiderte der Kaiſer, daß die öffentliche Meinung Frankreichs ein Kompenſationsobjekt allerdings unbedingt fordern würde, daß es ihm aber ſehr ſchwer fiele, ſchon jetzt ein einzelnes Objekt poſitiv zu beſtimmen. Der Kaiſer ging darauf die in Frage kommenden Gebiete: Belgien, Luxemburg, franzöſiſche Schweiz, die bayeriſche Pfalz der Reihe nach durch und wies auf die einer franzöſiſchen Einverleibung entgegenſtehenden Schwierigkeiten hin, um ſchließlich, wie früher, damit zu enden, daß er hoffe, ſich dereinſt mit dem Könige darüber leicht zu verſtändigen. Auf den hierauf erſtatteten Bericht von Goltz erwiderte Bismarck umgehend, daß nach dem unerſchütterlichen Entſchluß des Königs niemals von der Ueberlaſſung deutſchen Landes die Rede ſein könne. Er wies den Botſchafter an, ſeinerſeits die weitere Berührung der Frage zu vermeiden, franzöſiſche Andeutungen darüber aber mit dem Hinweiſe auf die tödliche Verletzung des deutſchen Nationalgefühls abzulehnen.

Irgendwie weiter war man alſo nicht gekommen, der ſo erwünſchten unbedingten Neutralität im Kriegsfall war der alte Fuchs in Paris von Neuem ausgewichen.

Beginn der Verhandlungen mit Italien.

Der Vereinbarung mit Italien ſtellten ſich Schwierigkeiten von nicht geringer Größe und dabei von ganz eigener Art entgegen, denn während Italiens Geldnoth möglichſt baldigen Abſchluß und Losbruch begehrte, erforderte die Entwickelung der nationalen Frage in Deutſchland eine gewiſſe Zeit, deren Ablauf ſich nicht mit Beſtimmtheit vorher ermeſſen ließ. Wollte die preußiſche Diplomatie danach das Wann beſtimmen, ſo forderte die Haltung Frankreichs, für ſie auch das Ob zu entſcheiden. Der als Unterhändler auserſehene General Moltke unterließ nicht, dem Miniſterpräſidenten ſeine Zweifel darüber zu äußern, „daß die italieniſche Regierung einen Vertrag abſchließen würde, ohne daß wir auch uns zum Kriege verpflichten und den Zeitpunkt dafür feſtſtellen. Denn ſonſt gewährt der Vertrag Italien keinen Vortheil, den es nicht auch ohne denſelben hätte, wenn wir losſchlagen“. Die oben angeführten Gründe überwogen aber und die am 12. März feſtgeſtellte Inſtruktion für Moltke nahm nur ein eventuelles

Bündniß für den Fall in Ausſicht, wenn Preußen infolge ſeiner deutſchen Politik zum Kriege genöthigt würde. Dieſelbe unterließ aber nicht, zu betonen, daß es im Intereſſe Italiens liege, Preußen die Sicherheit ſeiner Unterſtützung zu gewähren, weil dieſes noch in der Lage ſei, zwiſchen Krieg und Frieden zu wählen, und zugleich Zeit bedürfe, den Streit mit Oeſterreich auf das Gebiet zu ſpielen, auf welchem die preußiſchen Forderungen im Einklang mit den nationalen Bedürfniſſen Deutſchlands ſtänden.

Die Abreiſe des Generals v. Moltke unterblieb, weil die Mittheilung aus Florenz eintraf, daß La Marmora einen italieniſchen General zur Unterhandlung nach Berlin abgeſchickt habe. Mit dieſer Sendung hatte es folgende Bewandtniß.

Nachdem das Anerbieten, Venetien durch eine Geldentſchädigung zu erwerben, von dem Wiener Kabinet beſtimmt abgelehnt war, ſchien die Abſetzung des Fürſten Cuſa von Rumänien eine Gelegenheit zu bieten, die verlangte Provinz durch Ueberlaſſung der Donaufürſtenthümer an Oeſterreich auf friedlichem Wege zu erhalten. Als Napoleon auf die bezügliche Anfrage La Marmoras ſein Einverſtändniß gab und zum Druck auf Oeſterreich den Abſchluß eines Schutz- und Trutzbündniſſes mit Preußen empfahl, wurde der General Govone nach Berlin zur näheren Verſtändigung entſandt. La Marmora begann alſo die Unterhandlung, nicht um im Bunde mit Preußen Krieg zu führen, ſondern um das Schreckbild dieſes Bundes in Wien als Preſſion zu dem rumäniſchen Tauſch zu verwerthen. Unter den Umſtänden mußten dem General Govone die ihm am 14. März von Bismarck gemachten Eröffnungen im Sinne der Moltkeſchen Inſtruktion eine arge Enttäuſchung bereiten. Er erklärte denn auch ſofort, ſolchen Bedingungen gegenüber ohne Inſtruktion zu ſein, und hätte jede weitere Unterhandlung abgebrochen, wenn er es nicht für nützlich erachtet hätte, durch Fortſetzung derſelben in Wien den Glauben an ein Kriegsbündniß zu erwecken. Während der Anweſenheit von Govone in Berlin traten nun Umſtände ein, welche das Florentiner Kabinet ſehr viel geneigter machten, ein definitives Bündniß mit Preußen einzugehen. Zunächſt fand das von Napoleon den Großmächten vorgelegte rumäniſche Projekt von Rußland und Oeſterreich eine entſchiedene Ablehnung, Venetien war daher nur durch Waffengewalt zu erwerben.

Entſcheidender wurde aber noch, daß die Spannung zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten einen Charakter annahm, welcher den von Italien gewünſchten baldigen Losbruch des Kampfes erwarten ließ, während das von Preußen auf die nationale Frage ausgedehnte Programm den bisherigen Argwohn La Marmoras, das Bündniß mit Italien ſolle nur dazu dienen, Oeſterreich die Herzogthümer abzupreſſen, den Boden entzog.

Die Verſchärfung des beſtehenden Gegenſatzes war durch die thatſächlich am 2. März begonnenen und vom 14. März ab fortgeſetzten öſterreichiſchen Rüſtungen eingetreten, welche in einem am 28. März abgehaltenen preußiſchen Miniſterrath entſprechende Gegenmaßregeln hervorriefen. Der Früherbeginn öſterreichiſcher Vorbereitungen ſteht heute feſt, ebenſo die einzelnen bis zum 24. März getroffenen Anordnungen;[1]) ſie hatten thatſächlich noch nicht den Umfang angenommen, bei welchem Moltke unter dem 22. Februar einen öſterreichiſchen Angriffskrieg für möglich erachtet hatte, er vermuthete dieſe Abſicht auch jetzt nicht, aber die für die Berathung des 28. März verfaßte Niederſchrift zeigt doch die ganze Unſicherheit der eingegangenen Nachrichten; möglich war es daher auch, daß die Rüſtungen bereits einen größeren Umfang angenommen hatten. Einzelne Sätze des Aufſatzes laſſen dies deutlich erkennen: „... Nach den bisher eingegangenen Nachrichten ſind zu den früher ſchon in Böhmen ſtehenden 21 Linien-Bataillonen, 10 vierten Bataillonen, 12 Eskadrons, 20 Batterien noch hinzugetreten 22 Linien-Bataillone; zuſammen 53 Bataillone mit 28 000 Mann im Friedensſtand.

Ob dieſe Truppen bereits auf die Kriegsſtärke von 60 000 Mann mit 160 Geſchützen gebracht ſind, darüber fehlen bis jetzt zuverläſſige Nachrichten, jedenfalls kann aber dieſer Zuwachs von bloßen Mannſchaften in etwa acht Tagen herbeigeführt werden.... Die Heranziehung mindeſtens einer Kavallerie-Brigade iſt wahrſcheinlich. Vorausſichtlich werden in den erſten Tagen des April in Böhmen 70 000 Mann, in Mähren 22 000 Mann verfügbar ſtehen....

Das mähriſche Korps wird bei Ausbruch der Feindſeligkeiten am beſten in Schleſien einrücken, das böhmiſche Heer ſich bei Dresden—

[1]) Oeſterreichs Kämpfe I. 75.

Bautzen mit den Sachſen verbinden und dann gegen 100 000 Mann ſtark ſein.

Dieſe Machtentfaltung kann uns augenblickliche Nachtheile zufügen, aber ſie reicht für einen Angriffskrieg auf Preußen nicht aus, ſondern muß durch fernere Rüſtungen nachhaltig unterſtützt werden. Zu erfahren, ob ſolche ſchon jetzt ſtattfinden, iſt von äußerſter Wichtigkeit.

Gehen zuverläſſige Nachrichten ein, daß Oeſterreich große Pferdeankäufe bewirkt und Urlauber nach Italien ſchickt, dann darf die Mobilmachung der Armee keinen Augenblick verſchoben werden.

Es iſt wohl anzunehmen, daß Oeſterreich heute noch nicht die Abſicht hat, uns anzugreifen. Wenn es aber binnen 14 Tagen mit 100 000 Mann an unſerer Grenze ſtände, ohne daß wir irgend welche Vorbereitungen getroffen hätten, ſo würde dieſer Entſchluß vielleicht reifen; auch die Finanzlage drängt auf eine endliche Entſcheidung hin."

Die im Weiteren vom General vorgeſchlagenen Gegenmaßregeln ſollten daher weniger eine bereits vorhandene Gefahr abwenden, als vielmehr den Entſchluß Oeſterreichs zum Kriege zunächſt noch nicht zur Reife kommen laſſen, denn das Bündniß mit Italien war noch nicht unter Dach und die deutſche Frage ſoeben erſt von Bismarck durch eine Note vom 24. März an die preußiſchen Vertreter bei den Klein- und Mittelſtaaten in Angriff genommen worden.

Man könnte fragen: Warum nicht früher, warum nicht gleich nach der Konferenz vom 28. Februar? Darauf iſt zu erwidern, daß es hierzu wünſchenswerth war, die erſten feindlichen Maßregeln Oeſterreichs bekannt werden zu laſſen und dieſen Schritt, der Preußen dem Kriege näher führte, auch nicht früher zu thun, als bis einige Ausſicht zum Abſchluß des italieniſchen Bündniſſes gewonnen war. Die preußiſche Diplomatie befand ſich in einem ſchwierigen Zirkel, denn während man des Vertrages mit Italien bedurfte, um die deutſche Frage ernſtlich in Angriff nehmen zu können, ſollte letztere erſt dazu dienen, die Bedenken La Marmoras zu beſchwichtigen und das Bündniß herbeizuführen. Bis zum 21. März war ſo weit eine Einigung erzielt, daß man italieniſcherſeits die preußiſchen Forderungen zwar zugeſtehen, auf die bindende Wirkſamkeit derſelben aber nur auf zwei Monate eingehen wollte. Auf Vorſchlag von Bismarck willigte der italieniſche Geſandte auf drei Monate ein und berichtete am 21. und 23. März darüber nach Florenz.

Mensdorffs Rundschreiben vom 16. März betreff. eventl. Mobilmachung des Bundes gegen Preußen.

Die Spannung zwischen Wien und Berlin hatte sich außerdem dadurch verschärft, daß Graf Mensdorff auf Grund falscher Nachrichten über angebliche preußische Rüstungen am 16. März die bestimmte Anfrage an Bismarck stellen ließ, ob Preußen gewillt sei, den Gasteiner Vertrag gewaltsam zu brechen, worauf ein sehr bestimmtes „Nein" erfolgte und die den Thatsachen völlig entsprechende Mittheilung gemacht wurde, daß auch nicht die Spur von Rüstungen stattgefunden hätte. An demselben 16. hatte aber Graf Mensdorff — und darin lag das Bedrohliche — eine vertrauliche Note an alle deutschen Regierungen des Inhalts gerichtet, daß bei einer ungenügenden oder ausweichenden Antwort Bismarcks ein Antrag an den Bundestag beabsichtigt sei, über Schleswig-Holstein zu entscheiden, und daß, falls bei den militärischen Vorbereitungen Preußens die Gefahr eines Friedensbruches noch dringender würde, die Mobilmachung des ganzen Bundesheeres mit Ausnahme der drei preußischen Armeekorps erfolgen müsse.

Rundschreiben Bismarcks vom 24. März mit einer ersten Anregung zur Bundesreform.

Das Wesentliche dieses Schreibens wurde in Berlin bald bekannt und Bismarck säumte nicht, seinen Gegenzug zu thun. In dem bereits erwähnten Rundschreiben vom 24. März begründete er zunächst die Nothwendigkeit, die österreichischen Rüstungen mit gleichen Maßregeln baldigst zu erwidern, aber, und hier kommt das Wichtigste, der Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt biete nicht die nöthige Sicherheit und sei auch nicht geeignet für eine aktive Politik. Es dränge sich daher die Nothwendigkeit auf, eine den wirklichen Verhältnissen Rechnung tragende Reform des Bundes in Anregung zu bringen. Unter Vorbehalt baldiger weiterer Eröffnungen hierüber wurde zunächst die Frage gestellt, ob und in welchem Maße bei einem Kriege mit Oesterreich Preußen auf die Unterstützung der betreffenden Regierung rechnen könne.

Ueber die Reformfrage hatte sich der Minister Bayerns, Baron v. der Pfordten, bereits im Februar zustimmend geäußert. Bismarck hatte ihm darauf mittheilen lassen, daß er die Einberufung eines deutschen Parlaments aus direkten und allgemeinen Wahlen zu beantragen gedenke. Der Minister hatte zwar sein Bedenken geäußert und ein Einvernehmen mit Oesterreich betont, Bismarck trug sich aber noch mit der Hoffnung, den drittgrößten deutschen Staat auf preußische Seite herüberzuziehen, besonders wenn er demselben den Oberbefehl über den Süden antrüge. Vorerst legte er der nach München bestimmten Ausfertigung des Rund-

ſchreibens eine ausführliche Depeſche über die Parlamentsfrage bei, von welcher er noch die beſondere Erwartung hegte, ſie werde die öffentliche Meinung in Deutſchland zu Gunſten Preußens umſtimmen.

In beiden Richtungen ſollte der Leiter der preußiſchen Politik eine Enttäuſchung erleben.

Bayern wollte nur etwas von einer Bundesreform wiſſen, in welcher ſich die beiden Großmächte die Wage hielten und dadurch genügenden Spielraum für Süddeutſchland unter bayeriſchem Heeresbefehl ließen, es lehnte daher einen gemeinſamen Antrag beim Bunde ab und verſprach nur eine wohlwollende Unterſtützung, wenn Preußen den Antrag ſelbſt einbringe. Für die Berufung des Parlaments könne man jedoch erſt ſtimmen, wenn Preußen den Entwurf der künftigen Verfaſſung vorgelegt und Bayern ihn gebilligt habe. Die direkten Wahlen ſollen dann kein Hinderniß ſein, wohl aber die Ausſchließung Oeſterreichs aus den Verhandlungen. Pfordten erbot ſich, zur Hebung der augenblicklichen Spannung die Vermittelung zwiſchen beiden Mächten zu übernehmen, und richtete gleich darauf am 31. März in dieſem Sinne eine gleichlautende Note nach Berlin und Wien. Hiernach blieb allerdings wenig Hoffnung, die Mitwirkung des Münchener Kabinets für eine Reform zu gewinnen, welche ihren Schwerpunkt gerade in der Ausſchließung Oeſterreichs aus dem Bunde haben ſollte.

Erſte Rüſtungen Preußens vom 29. März.

In dieſen Tagen war infolge des Miniſterrathes vom 28. März durch Befehl vom 29. die Armirung der nahe der Grenze gelegenen ſchleſiſchen und Elbe-Feſtungen, der Pferdeankauf für die Hälfte der Feldartillerie und die Erhöhung des Standes bei 75 Bataillonen auf die Garde-Friedensſtärke von 685 Mann angeordnet worden,[1]) was ungefähr

[1]) Das Garde-, 3., 4., 6. Feldartillerie-Regiment und vom 5. die 1. und reitende Abtheilung hatten ſich auf Kriegsſtärke zu ſetzen und ihre Erſatzabtheilungen zu bilden.

In den unmittelbar bedrohten Landestheilen, bei der 12., 11., 9., 5. und 7. Diviſion, den 4 neuen Garde-Regimentern, dem Regiment Nr. 72 in Torgau hatten ſich die Bataillone auf die Stärke von 686 Mann zu ſetzen.

Die in Schleswig ſtehende Infanterie und Artillerie des VI. Korps wurde in gleicher Weiſe verſtärkt und drei Munitionskolonnen mit der Eiſenbahn dahin geſchafft und dort beſpannt.

Koſel, Neiße, Glatz, Torgau, Wittenberg erhalten die volle Kriegsbeſatzung an Artillerie und Pionieren, ſowie die an der Armirung noch fehlenden Geſchütze; Glogau, Spandau, Magdeburg die für eine erſte Augmentation feſtgeſetzte Mannſchaft obiger Waffen. In Koſel, Neiße, Glatz werden die Ausfall-Batterien beſpannt.

den in Böhmen und Mähren bisher eingetretenen Vermehrungen entsprach. Gleichzeitig mit diesen Anordnungen und gleich darauf liefen im preußischen Generalstabe Nachrichten ein, nach denen die Zuzüge nach den österreichischen Grenzgebieten fortdauerten. Es liegen darüber Berichte Moltkes vom 29., 31. März, 2. und 3. April an den Kriegsminister vor. Wenn die Meldungen auch mehrfach übertriebene waren, so mußten sie doch in Ermangelung besseren Wissens die Grundlage für weitere Entschließungen bilden.

Bericht Moltkes über den Stand der militärischen Lage vom 3. April und Allerhöchste Aeußerung hierauf vom 5. April.

Der Bericht vom 3. April hatte folgenden Wortlaut:

„Die seit gestern eingegangenen Nachrichten geben die Bestätigung der bisher gemachten Angaben.

Die Mittheilungen über die Pferdeankäufe, Urlaubseinziehungen u. s. w. mehren sich; eine fernere Verstärkung der Truppen in Böhmen ist durch das Regiment Deutschmeister nachgewiesen, welches im Monat März Pardubitz passirt hat. (Vermuthlich eine Verwechselung mit dem Regiment Nr. 18, welches mit dem Regiment Deutschmeister in Pest-Ofen lag.)

Das Regiment stand in Pest und ergänzt sich aus Niederösterreich; fernere Truppenbewegungen stehen in Aussicht, da für die Station Pardubitz 16 Militärzüge angesagt sind.

Ein Theil der galizischen Kavallerie ist in der Gegend von Teschen eingetroffen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß in Oesterreich eine rege militärische Thätigkeit herrscht, welche trotz der großen Heimlichkeit, mit der man dort die Maßregel zu betreiben sucht, nicht unbemerkt bleibt. Oesterreich ist uns jetzt in seinen Rüstungen voraus. Nimmt man aber unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation einen gleichzeitigen Beginn der allgemeinen Mobilmachung auf beiden Seiten an, so werden die militärischen Machtverhältnisse sich vom ersten Tage ab folgendermaßen gestalten.

| | Oesterreicher. Mann. | Preußen. Mann. |
|---|---|---|
| am 8. Tage . . . . . | 50 000 | — |
| „ 14. „ (24 000 Sachsen treten hinzu) . | 74 000 | 33 000 |
| „ 18. „ (43 000 Mann aus Galizien, Mähren und Oesterreich) . . . | 117 000 | 143 000 |
| „ 25. „ (42 000 Mann aus Oesterreich und Ungarn) . . . . . | 159 000 | 285 000 |

| | Oeſterreicher. Mann. | Preußen. Mann. |
|---|---|---|
| am 28. Tage (20 000 Mann aus Oeſterreich und Ungarn) . . . . . | 179 000 | 285 000 |
| „ 42. „ (60 000 Mann aus Oeſterreich und Ungarn) . . . . . | 239 000 | 285 000 |

Die Chancen für Preußen liegen hiernach zwiſchen dem 18. und 42. Tage.

Jeder Tag, den Oeſterreich früher rüſtet, fällt für uns von dieſer unſchätzbar wichtigen Operationszeit aus.“

Dieſen Bericht hatte Moltke dem Könige vorgelegt, als nach den letzten Aeußerungen aus München die Möglichkeit der Theilnahme Bayerns auf Seiten Oeſterreichs vorlag. Darauf hatte Seine Majeſtät am 3. April Folgendes dem Miniſterpräſidenten geſchrieben:

„Sehr unangenehm bin ich berührt durch die bayeriſche Schwenkung, die, wenn auch nur Württemberg hinzutritt, faſt 100 000 Mann mehr gegen uns, alliirt mit Oeſterreich entgegenſtellen wird, d. h. wir müſſen nun auch das VII. Korps gegen Süden disponibel haben, wodurch alſo unſere durch Moltke gleiche Stärke in Böhmen, wenn das VII. und VIII. Korps mit herangezogen würden, um 60 000 Mann vermindert wird, welche wir jenen 100 000 Mann im Süden nur entgegenſtellen können. Sie wollen dies gleich an Moltke und Roon mittheilen. Ihre Sprache gegen Hannover iſt völlig korrekt — wie aber wird die Antwort ſein? ſie kann uns wiederum 10 000 Mann koſten!“ [1])

[1]) In dieſe Zeit fällt der nachſtehende Brief Roons an Bismarck, welcher bei Beginn des Druckes im „Bismarck-Jahrbuch“ von Horſt Kohl veröffentlicht wird und eine ſcharfe Beleuchtung der Lage giebt.

„Berlin, den 4. April 1866.

Lieber B.!

Ich habe in der vergangenen Nacht viel hin und her geſonnen über die Situation, wie ſolche aus unſerer Beſprechung von geſtern Abend ſich ergab, und bin zu folgenden Reſultaten gekommen: 1. Der König hat, indem er Ihnen die Inſinuationen des Schützen-Ernſt und den von dieſem in Wien beſtellten Brief ſeines Vetters, Ihres Amtsbruders, mittheilte, den Beweis geliefert, daß er noch auf Ihrer Seite ſteht. Es war loyal und korrekt, daß er Ihnen die Briefe ſchickte; loyaler und korrekter wäre es freilich geweſen, wenn er Ihnen zugleich eine derbe Antwort darauf mitgetheilt, mit der er den Briefträger heimgeſchickt, aber eine

Roon, welchem eine Kopie dieſes Schreibens von Bismarck zugegangen war, ſchickte dieſelbe an Moltke, zugleich mittheilend, daß auf den König die Berechnung, nach welcher am 42. Tage nahezu ebenſo viel öſterreichiſche Truppen wie preußiſche operationsfähig ſein würden, keinen günſtigen Eindruck gemacht habe. Er erſuchte den General, Seine Majeſtät hierüber zu beruhigen.

Moltke antwortete hierauf am 5. April:

„. . . Daß die Oeſterreicher, wenn man ihnen dazu Zeit läßt, nahezu ebenſo viel Truppen wie wir verſammeln können, iſt nichts Neues, ich habe es in allen früheren Konferenzen ausgeſprochen.

Es kommt aber nicht auf die abſolute Zahl der Truppenſtärke, ſondern weſentlich auf die Zeit an, in welcher ſie auf beiden Seiten zur Geltung gebracht werden können.

Und gerade in dieſer Hinſicht bezweckt die Zuſammenſtellung am Schluß meines Berichts, den evidenten Vortheil klar und ſichtbar zu

---

ſolche ideale Leiſtung war doch wohl nicht zu erwarten; bedenklicher und verdächtiger wäre es doch ohne Zweifel geweſen, wenn Ihnen der König die Korreſpondenz nicht mitgetheilt hätte. 2. Die ganze Koburgſche Manſcherei iſt durch die Frau Nichte des Schützen-Herzogs, der von ihr adorirt wird, angezettelt, um Sie zu ſtürzen; daher auch gewiſſe ſüße Mienen, die uns ſeit einiger Zeit auffielen. Die geſegnete Dame hat den eitlen Ohm zu Briefen nach Berlin und Wien veranlaßt. Ohne Zweifel iſt Mensdorff in die Intrigue eingeweiht und hat ſeinen Brief nach dem Koburgſchen Rezept geſchrieben. Daher iſt dieſer Brief auf die Perſon, der er durch eine planmäßige »Indiskretion« mitgetheilt werden ſollte, ſo wohl berechnet. Wie ſollte ſonſt M. dazu kommen, ſeinem liberalen Vetter gegenüber die konſervativen Intereſſen ſo ſtark zu betonen, welche durch die Löſung des Bündniſſes gefährdet erſchienen? — Darauf iſt meines Erachtens Seine Majeſtät aufmerkſam zu machen; es muß ihm einleuchten. — 3. Eine geringe Milderung Ihres Notenentwurfs können Sie ſich gefallen laſſen, ſofern ſie ſich nur auf die Form bezieht, eine Verſtümmelung der Gedanken wäre allerdings nicht erträglich. 4. Setzen Sie ſich in die Lage des Königs; verſetzen Sie ſich auch, wo möglich, in Seine Haut und Seine ganze Natur, Denk- und Gefühlsweiſe, und ſagen Sie ſelbſt, ob es zu verwundern, wenn Er, bei den in Scene geſetzten Intriguen aus nächſter Hand ſchwankend, unſicher und zweifelhaft wird? Soll Er, darf Er deswegen aufgegeben werden? Wiewohl geſtern geneigt, dieſe Frage zu bejahen, iſt mir doch über Nacht nach ernſter Erwägung unſere Pflicht gegen Ihn und unſer Land, die Ueberzeugung gekommen, daß wir das vor Gott nicht verantworten können, wenn wir nicht die gewiſſenhafte Ueberzeugung in uns tragen, daß wir alle Mittel erſchöpft haben, um Ihn, uns und das Land bei Ehren zu erhalten. — Sie ſagen nicht ohne Berechtigung, Sie können dieſe entſetzliche Friktion nicht mehr ertragen, welche aus ſolchen Velleitäten und ſchwächlichen Bedenklichkeiten erwächſt; tauſendmal — vielleicht bei geringeren Anläſſen — habe ich dieſelbe Em-

machen, in welchem wir uns während voller drei Wochen befinden, wenn wir die Initiative ergreifen oder doch wenigſtens nicht ſpäter als die Oeſterreicher mobiliſiren. . . . .

Es kann Niemandes Abſicht ſein, den König zu einem Kriege wie dieſer zu überreden, ſondern ihm durch richtige und klare Darlegung der wirklichen Sachlage die eigene Beſchlußfaſſung zu erleichtern.

Die Sachlage wird nun, wenn Bayern zu Oeſterreich hält, nicht unweſentlich verändert, nicht durch die bayeriſche Armee, ſondern durch die eventuelle Benutzung der bayeriſchen Bahn Regensburg—Prag für öſterreichiſche Truppentransporte, welche dadurch um volle 15 Tage abgekürzt werden. . . . ." [1])

---

pfindung gehabt, aber mit Gottes Hülfe habe ich ſie abgeſchüttelt. Allerdings dürfen wir — wenn wir die Partie ſchließlich verlieren — die Ehre nicht mit in die Schanze ſchlagen; aber wir dürfen den Herrn und das Land nicht aufgeben, ſolange es ſich nur um die größere oder geringere Leichtigkeit der Geſchäfte, um perſönliche Empfindlichkeit, nervöſe Gereiztheit, größere oder geringere Unbehaglichkeit handelt. Sie, mein lieber und verehrter Freund, werden ſich dies Alles ſelbſt geſagt haben und ſagen, aber laſſen Sie mich immer einmal Eulen nach Athen tragen, wenn ich damit mich ſelbſt dafür ſtrafe, daß ich geſtern Abend die Lage nicht mit der nöthigen Ruhe und Selbſtloſigkeit bedacht und beurtheilt habe.

Gott ſei mit Ihnen auf allen Ihren Wegen; auch vorzüglich auf dem ſauren ins Palais.

Herzlich ergeben

Ihr v. Roon."

Am Tage vor der in dieſem Briefe erwähnten Unterredung hatte Bismarck zum Grafen Benedetti nach deſſen Bericht vom 3. April geſagt: „Es iſt mir gelungen, einen König von Preußen zu beſtimmen, die innigen Beziehungen ſeines Hauſes mit dem des kaiſerlichen Oeſterreichs zu brechen, einen Bündnißvertrag mit dem revolutionären Italien zu ſchließen, unter Umſtänden auf Ausgleichungen mit dem kaiſerlichen Frankreich und in Frankfurt auf die Umgeſtaltung der Bundesakte mit Hülfe eines Volksparlamentes einzugehen. Ich bin ſtolz auf ein ſolches Ergebniß; ich weiß nicht, ob es mir erlaubt ſein wird, die Früchte zu ernten; aber, wenn mich der König verläßt, werde ich den Boden vorbereitet haben, indem ich einen Abgrund zwiſchen Oeſterreich und Preußen gegraben habe, und eine zur Gewalt gelangende liberale Partei wird die Aufgabe vollenden, welche ich mir geſtellt hatte."

[1]) Hierauf bezüglich hatte Moltke am 2. April anſcheinend zunächſt nur zur eigenen Klarlegung eine Denkſchrift verfaßt, in welcher ausgeführt war, daß die fünf nach der ſächſiſch-böhmiſchen Grenze führenden Bahnen eine preußiſche Verſammlung im Weſentlichen am 25. Tage geſtatteten, während der Gegner bei nur einer Bahn nach Böhmen 45 Tage brauchte, daß dieſer Zeitraum aber bei Benutzung der Regensburg—Pilſen—Prager Bahn um 15 Tage abgekürzt werde.

Hervorzuheben iſt ferner, daß bei einer Mobilmachung im jetzigen Zeitpunkt

Das preußisch-italienische Bündniß vom 8. April 1866.

Bei diesen Erwägungen war stets die Mitwirkung Italiens vorausgesetzt. Das Bündniß mit demselben wurde denn auch bald darauf, am 8. April, unterzeichnet.

Während Preußen volle Freiheit des Handelns behielt, verpflichtete sich das neue Königreich, den Krieg gegen Oesterreich zu erklären, wenn König Wilhelm innerhalb dreier Monate in die Lage käme, die Waffen zu ergreifen.

Frieden oder Waffenstillstand durfte nur mit gegenseitiger Zustimmung geschlossen werden, diese sollte aber nicht verweigert werden können, wenn Oesterreich eingewilligt hätte, an Italien das lombardo-venezianische Königreich und an Preußen österreichische Landstriche von gleichwerthiger Bevölkerung abzutreten. (Mündlich wurde hierzu erläutert, daß Preußen beabsichtige, statt einer solchen Landerwerbung entsprechende Zugeständnisse in der deutschen Frage anzunehmen.)

Bedenken des Königs gegen den Beginn des Krieges gleich nach Abschluß des italienischen Bündnisses.

Die militärischerseits geforderten Vorbedingungen waren hiermit erfüllt, denn auch der anfänglichen Neutralität Frankreichs war man sicher, eine bindende Verpflichtung darüber hinaus war auch für später nicht zu erwarten. Mußte der Kampf mit Oesterreich doch einmal ausgefochten werden, wie man so oft wiederholt hatte, so war jetzt der günstigste Zeitpunkt gekommen, denn die sich aus einer sofortigen Mobilmachung ergebenden Vortheile waren von Moltke in so überzeugender Weise dargelegt, daß sie Alles überwogen, was man in Bezug auf guten Willen und wirkliche Unterstützung innerhalb Deutschlands noch erwarten konnte. Die Möglichkeit, früher mit einem wohlgerüsteten Heere auf dem Platze zu sein und den Hauptgegner über den Haufen rennen zu können, ehe die anderen Mittel- und Kleinstaaten bei ihren mangelhaften Heereseinrichtungen fertig waren, ließ eine weit größere Beweiskraft erwarten als alle noch so gut begründeten Anträge am Bundestage.

---

die erste Schlacht zwischen Preußen und Oesterreich wahrscheinlich geschlagen wird, ehe die Bayern ihre 40 000 Mann bei Bamberg versammelt haben können.

„Für uns kommt es darauf an, nur den einen Feind, Oesterreich, niederzuwerfen, dafür müssen wir alle Kräfte aufbieten, und nach meiner unvorgreiflichen Meinung wird nicht nur das VII., sondern auch das VIII. Armeekorps dafür heranzuziehen sein. . . . Ueberdies bedrohen diese Korps München näher, wenn sie bis Prag vordringen, als wenn sie am Main konzentrirt würden. . . .“

Ja! wenn ſich der Lauf der Dinge hätte vorherſehen laſſen, ſo darf angenommen werden, daß König Wilhelm nicht gezaudert hätte, ſchon jetzt das entſcheidende Wort zu ſprechen. Er ſtand vor der ungeheuren Entſcheidung mit den ganz unüberſehbaren Folgen. Gab es denn wirklich nur dieſen einen gewaltſamen Weg, die von ihm als berechtigt anerkannten Anſprüche durchzuſetzen? Der ſeinem Herzen durch Bande der Freundſchaft und des Blutes naheſtehende Kaiſer Franz Joſeph ließ ihm ſoeben (7. April) amtlich erklären, daß er nie einen Angriff gegen Preußen beabſichtigt habe, daß keine irgend erhebliche Verſammlung, kein ungewöhnlicher Ankauf von Pferden, keine Einberufung von nennenswerthem Umfange ſtattgefunden habe; ſollte er hierauf mit der Mobilmachung der geſammten Armee antworten und ſomit vor den Augen der Welt die Schuld des Friedensſtörers auf ſich nehmen?

Die am 5. und 7. April von Moltke erſtatteten Berichte ſtimmten mit den öſterreichiſchen Verſicherungen überein. Die bisherigen Annahmen über die ſtattgefundenen Rüſtungen hatten durch neuere Nachrichten inſofern eine Abſchwächung erlitten, als vier in Böhmen eingetroffen bezeichnete Infanterie-Regimenter noch nicht ihre Garniſonen verlaſſen hatten (darunter auch das Regiment Deutſchmeiſter). Die Einziehung der Urlauber in Oeſterreichiſch-Schleſien wurde widerrufen und auch in Böhmen ſchienen keine Einziehungen ſtattgefunden zu haben. „Es ſcheint im Ganzen ein Stillſtand in den militäriſchen Maßnahmen eingetreten zu ſein", beſagte der Bericht vom 5. April und am 7. hieß es, die Verſammlung ſtärkerer Truppenmaſſen möge eingeleitet, aber im letzten Augenblick abbeſtellt worden ſein. Dieſer Wendepunkt ſchien bereits am 20. oder 21. März eingetreten zu ſein.[1])

Hierzu kam, daß die friedlichen Mittel noch nicht erſchöpft waren: das Angebot des bayeriſchen Oberbefehls in Süddeutſchland war noch nicht ergangen und von dem für den 9. April beim Bundestage einzubringenden Antrag auf Berufung eines Parlaments aus allgemeinen, direkten Wahlen verſprach ſich Bismarck einen Umſchwung der öffentlichen Meinung zu Gunſten Preußens.

---

[1]) Nach „Oeſterreichs Kämpfe" I. 77 ſind zwiſchen dem 24. März und 13. April keine Rüſtungsmaßregeln verfügt worden.

Der Befehl zur Mobilmachung erfolgte daher jetzt nicht und unterblieb auch, wie sich zeigen wird, als die Rüstungen in Oesterreich von Neuem begannen und auch im anderen Deutschland ihren Anfang nahmen, wodurch das in der schnelleren Mobilmachung liegende Uebergewicht Preußens immer mehr ausgeglichen wurde und die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleiches nach und nach verschwand. Moltke schrieb aus dieser späteren Periode (29. Mai an den Grafen Bethusy-Huc): „Sie haben ganz recht, daß eine kräftige Initiative das Beste wäre. Die Oesterreicher haben in ihren Rüstungen sechs Wochen vor uns voraus. Dennoch werden wir sie Anfang nächster Woche überholt haben. Das Zuwarten vermehrt ihre Kräfte und läßt die sich erst bildenden Feinde in Süddeutschland zu Realitäten werden, es erschöpft unsere finanziellen Mittel und wirkt moralisch niederdrückend.

Aber freilich fordert man von unserem 70jährigen König und Herrn den schweren Entschluß, den ersten Schritt zu einem europäischen Kriege zu thun, dessen Ausdehnung und Dauer Niemand übersehen kann."[1])

Wir kehren zurück auf den Weg der Verhandlungen und Noten.

Zunächst hatte der am 9. von Preußen gestellte Parlamentsantrag sich weder bei der Bevölkerung noch bei den Regierungen der gehofften Zustimmung zu erfreuen. Ganz allgemein wußte man dieses freisinnige, von vielen geradezu als revolutionär empfundene Verlangen nach allgemeinen direkten Wahlen mit dem als reaktionär verschrieenen preußischen Ministerpräsidenten nicht in Einklang zu bringen. Die Folge war Mißtrauen und das Wittern versteckter Absichten.

Verhandlungen wegen Abrüstung.

Während der preußische Antrag in der Presse, in Volksversammlungen, in den Kabinetten des In- und Auslandes eifrig verhandelt wurde, ging zwischen den Höfen von Wien und Berlin ein Depeschenwechsel hin und her, um eine Abrüstung zu erzielen. In dem Schreiben Mensdorffs vom 7. April, in welchem die gänzliche Unerheblichkeit

[1]) Die Worte Sybels (IV. 275): „Er (der König) kannte die Schrecknisse eines Krieges und die unabsehbare Tragweite des vorliegenden Streites, und unerschütterlich war seine Entschließung, lieber durch Verzögerung des Bruches es auf etwas schwerere Opfer zu wagen, als vor Erschöpfung des letzten friedbringenden Mittels zum Schwerte zu greifen", erscheinen mir weniger zutreffend, denn die später thatsächlich eintretende schwierigere Lage Preußens war weniger die Folge einer Entschließung als deren Unterlassung.

der eigenen Rüstungen betheuert wurde, war am Schluß die Erwartung ausgesprochen, die Ausführung der preußischen Mobilmachungsbefehle vom 29. v. Mts. würde nach den friedlichen Versicherungen des Kaisers unterbleiben. Am 15. erging hierauf die Antwort, daß man die Rücknahme der österreichischerseits zugegebenen Dislokationen verlangen müsse, ehe die eigenen Sicherheitsmaßregeln aufgehoben werden könnten. Graf Mensdorff erklärte sich hierzu am 18. April für den 25. bereit, wenn sich Preußen verpflichte, am 26. die Ende März verstärkten Regimenter auf den Friedensfuß zurückzuführen. Der Minister verschwieg hierbei aber die inzwischen vom 13. bis 18. befohlenen viel mehr ins Gewicht fallenden Rüstungsmaßregeln,[1]) bediente sich also einer der diplomatischen Täuschungen, welche Oesterreich allerdings anzuwenden genöthigt war, wenn es die Nachtheile seiner langsameren Mobilmachung ausgleichen wollte. Der scharfsichtige Diplomat in der Wilhelmstraße zu Berlin, welcher die gelegentliche Anwendung ähnlicher kleiner Mittel auch nicht verschmähte[2]) — diente doch seine verblüffende Offenheit bisweilen nur dem gleichen Zwecke —, mißtraute den Worten seines Wiener Kollegen und antwortete, man werde die Reduktion der verstärkten Heerestheile anordnen, sobald der Erlaß des kaiserlichen Befehls, jene Dislokationen rückgängig zu machen, urkundlich mitgetheilt sei; die Ausführung werde dann in demselben Maße und Zeit-

[1]) Oesterreichs Kämpfe I. 77. Am 13. April wurden sämmtliche Feld-Batterien (mit Ausnahme der in Mainz befindlichen) auf den Kriegsfuß gesetzt und der hierzu erforderliche Pferdeankauf befohlen. Im Zusammenhange damit erfolgte tags darauf die Verlegung von acht vierten Bataillonen. Die für die nördlichen Festungen erforderlichen Genie- nnd Festungsartillerie-Kompagnien wurden in Marsch gesetzt. Am 15. April wurden die für die Versammlung der Armeen im Norden von Italien ausgearbeiteten Marsch- und Fahrentwürfe ausgegeben. Am 18. April wurde die Bespannung der Armeeparks und die Organisirung des Armeefuhrwerks befohlen.

[2]) Ich erinnere z. B. an die Depesche vom 18. Juli 1870 an die deutschen Vertreter über die Ursachen des beginnenden Krieges: „Auch ist die Angabe unwahr, daß Seine Majestät der König mir, dem unterzeichneten Bundeskanzler, von der Kandidatur des Prinzen Leopold Mittheilung gemacht habe. Ich habe gelegentlich durch eine bei den spanischen Verhandlungen betheiligte Privatperson vertrauliche Kenntniß von dem spanischen Anerbieten erhalten."

„Dieses Meisterstück von diplomatischem Dementi", wie es Hans Delbrück nennt, läßt einen unbefangenen Leser allerdings nicht ahnen, daß Bismarck in dieser „hohenzollerschen Familienfrage" sehr entschieden für die Kandidatur des Prinzen eingetreten war. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 82, S. 33.)

raum erfolgen, wie die Verminderung der öſterreichiſchen Kriegsbereitſchaft.

Hatte man ſich in Wien bisher mit Maßregeln begnügt, bei denen man hoffen durfte, den Schein des Angreifers zu vermeiden, ſo ſah man ſich infolge von Nachrichten aus Italien, daß mehr als 100 000 Mann zu den Fahnen einberufen wären und Garibaldianer ſogar die Grenze überſchritten hätten — Alles Nachrichten, welche ſich ſpäter als grundlos erwieſen —, veranlaßt, derartige Rückſichten fallen zu laſſen, und ſetzte am 21. April die ganze Süd-Armee, ſämmtliche für Italien und Dalmatien beſtimmten Truppen, einen Theil der Grenz-Regimenter und zehn für Feſtungsbeſatzungen im Norden beſtimmte vierte Bataillone auf den Kriegsſtand.

Mobilmachung der öſterreichiſchen Süd-Armee am 21. April.

Alle 80 Infanterie-Regimenter hatten die Depot-Diviſionen (entſprechend den preußiſchen Erſatz-Bataillonen, aber nur zwei Kompagnien ſtark) in voller Kriegsſtärke zu bilden. Mit dem Oberbefehl der Süd-Armee wurde der Feldmarſchall Erzherzog Albrecht betraut und derſelbe hatte ſich ſogleich nach Verona zu begeben, während der zum Befehlshaber der Nord-Armee ernannte Feldzeugmeiſter Ritter v. Benedek, bisheriger Kommandant der Armee in Italien, nach Wien kommen und weitere Verfügung abwarten ſollte.

Durch die zunächſt allein mobil gemachte Süd-Armee wurde eine Umarbeitung der Fahrentwürfe nothwendig, ſie gelangten am 25. April zur Ausgabe und man ſetzte als Beginn der großen Transporte den 1. Mai feſt. Nach Maßgabe des Eintreffens der für die Süd-Armee beſtimmten Truppen ſollte die Rückſendung der italieniſchen, der Nord-Armee zugetheilten Regimenter ſtattfinden und dieſelben einſtweilen längs der Oedenburger und Semmeringbahn untergebracht werden.

Dieſe umfaſſenden Maßregeln waren nicht zu verheimlichen und wurden, ſoweit es Italien betraf, in der Hauptſache am 23. April in Berlin bekannt, von wo ſie der Telegraph ſofort nach Florenz übermittelte.

Da die Mobilmachung der Süd-Armee Italien direkt bedrohte, ſo kam man dort auch bald zum Entſchluß der Gegenwehr. Nachdem La Marmora auf eine bezügliche Anfrage von Bismarck die Zuſicherung erhalten hatte, „daß Preußen gegenüber einem Angriffe auf Italien nicht gleichgültig bleiben könne, da man Italien zur Erhaltung

des europäiſchen Gleichgewichts nothwendig erachte", erfolgte am 26. die Mobilmachung der geſammten italieniſchen Armee.

Mobilmachung der italieniſchen Armee am 26. April.

Oeſterreichiſcherſeits war es wiederum gelungen, die auf das geſammte Heer und im Beſonderen die für den Norden getroffenen Rüſtungsmaßregeln längere Zeit zu verheimlichen, ſo daß man verhältnißmäßig ſpät in Berlin darüber unterrichtet wurde. Erſt am 26. April vermochte der Generalſtab dem Kriegsminiſter über die am 13. verfügte Maßregel zu melden, daß eine allgemeine Einziehung der Urlauber für die Artillerie ſtattzufinden ſcheine, woraus zu ſchließen ſei, daß dieſelbe auf Kriegsfuß geſetzt werde; „ob ein oder das andere Regiment davon ausgenommen iſt, läßt ſich nicht überſehen".

Am folgenden Tage gewann man dann die Ueberzeugung, daß die Einziehung der Urlauber nicht bloß auf die in Italien ſtehenden Truppen beſchränkt ſei und nach einer „anſcheinend zuverläſſigen Nachricht" die Aufſtellung der Depot-Diviſionen angeordnet ſein ſolle.

In Oeſterreich durfte nichts gedruckt werden, was auf die Rüſtungen Bezug hatte, während die Berliner Preſſe in hohem Grade unvorſichtig und rückſichtslos war. Die am 29. März angeordneten Verſtärkungen der preußiſchen Heerestheile hatten z. B. bereits zwei Tage darauf mit allen Einzelheiten in den Zeitungen geſtanden und ſo ging es fort. Die Voſſiſche Zeitung brachte am 14. April einen ſehr eingehenden Artikel über die Jahrgänge des Beurlaubtenſtandes und ihre Vertheilung auf die Linien- und Landwehr-Bataillone, über die Organiſation der Artillerie bis auf die neueſte Formation der reitenden Batterien im Fall der Mobilmachung. Die Bemühungen Roons, eine größere Enthaltſamkeit herbeizuführen, hatten bei dem Mangel einer geſetzlichen Handhabe nur geringen Erfolg.

Augenſcheinlich war der Kaiſerſtaat in dieſer Beziehung im Vortheil, er war mit hierdurch im Stande, die Nachtheile ſeiner langſameren Mobilmachung auszugleichen. Bei der am 25. April noch ſehr geringen Kenntniß von den gegneriſchen Maßnahmen konnte Roon an dieſem Tage noch ſchreiben, daß man in Berlin in einiger Spannung ſei, ob der Kaiſer Franz Joſeph heute, wie er angeboten, die Abrüſtung befehlen werde. „Uebrigens liegt es auf der Hand", ſo fährt der Briefſchreiber fort, „daß wir einem ſolchen Befehl gegenüber ſehr auf der Hut zu ſein haben; ich hoffe daher, daß wir die Pferde nicht

verkaufen werden, die wir doch in einigen Monaten wieder kaufen müßten, wenn mich nicht Alles täuscht."

Man mußte sich noch drei Tage gedulden, ehe das bezügliche Schreiben vom 26. aus Wien einlief. Danach war der Abrüstungsbefehl nicht ergangen, weil man sich wegen der Nachrichten aus Italien genöthigt gesehen habe, das Heer in Venetien auf Kriegsfuß zu setzen, „was nicht ohne bedeutende Truppenbewegungen im Innern der Monarchie geschehen könne", und man sich erst versichern wolle, ob Preußen auch nach diesen Vorbereitungen, „die nur der Eventualität eines Kampfes gegen Italien gelten", noch an der getroffenen Vereinbarung gegenseitiger Abrüstung festhalte. In diesem Falle sei der Kaiser vollkommen bereit, zu verfügen, „daß die zur Verstärkung der Garnisonen in Böhmen dorthin disponirten Truppen in das Innere des Reiches gezogen werden, um dadurch selbst jedem Scheine einer gegen Preußen gerichteten Aufstellung ein Ende zu machen".

Es war dies die Fortsetzung des bisherigen Spiels, durch welches man sich in Berlin zwar nicht zur Zurücknahme der Ende März getroffenen Vertheidigungsmaßregeln verleiten ließ, das aber doch dem österreichischen Heere wiederum mehrere Tage Zeit verschaffte, denn deren bedurfte es, um im preußischen Generalstabe die am 27. April begonnenen und in den folgenden Tagen fortgesetzten Anordnungen zur Mobilmachung der Nord-Armee in Erfahrung zu bringen. Erst am 3. Mai war man darüber so weit orientirt, daß der König die Kriegsbereitschaft der zunächst bedrohten fünf Armeekorps (Garde-, III., IV., V., VI.) und der gesammten Kavallerie und Artillerie befahl. Es folgten dann vom 5. bis 12. Mai schnell hintereinander die Erlasse, welche die Mobilmachung der ganzen preußischen Armee bewirkten.

Mobilmachungsbefehle vom 27. April bis 7. Mai für die Nord-Armee.

Mobilmachungsbefehle für die preußische Armee vom 3. bis 12. Mai.

Seit dem 31. März bis 2. Mai, 4½ Wochen, war nichts geschehen und auch dann entschloß man sich zu einer Mobilmachung in Absätzen, welche diese in alle Verhältnisse eingreifende und ohnehin schon sehr verwickelte Arbeit noch mehr erschwerte, weil alle Vorbereitungen dahin gestellt waren, daß der Befehl für die gesammte Armee gleichzeitig erginge.

Da es sich für das Wiener Kabinet während dieser Periode heimlicher Rüstungen vor Allem um Zeitgewinn handelte, so vermied es sorglich, in Frankfurt eine schroffe Haltung zu zeigen, und stimmte am

21. April, an dem Tage, wo die Mobilmachung der Süd-Armee verfügt wurde, für die Ueberweiſung des preußiſchen Antrages an einen beſonderen Ausſchuß behufs näherer Erwägung.

Dabei wurde gleichzeitig erklärt, daß es vor der Wiederaufnahme der Verhandlungen nothwendig wäre, die Vorſchläge Preußens auf Reviſion der Bundesverfaſſung kennen zu lernen. Am 26. April wurde dieſer aus neun Mitgliedern beſtehende Ausſchuß gewählt, in welchem Preußen kaum auf eine ſichere Stimme rechnen konnte. Da Oeſterreich zu dieſem Zeitpunkt militäriſch ſo weit vorgeſchritten war, daß es die letzten Maßregeln zur Mobilmachung der Nord-Armee bereits beſchloſſen hatte, ſo ging am 26. gleichzeitig mit der uns bekannten Depeſche über die Abrüſtung eine andere nach Berlin, welche den Inhalt der erſteren abzuſchwächen und den beſtehenden Gegenſatz zu ſchärfen geeignet war. Man ſchlug vor, unter theilweiſer Zuſicherung der bekannten preußiſchen Forderungen vom Februar, die Herzogthümer demjenigen Prätendenten zu übergeben, welchem der Bund die Erbrechte zuerkennen würde. Sollte Preußen auf dieſe gerechten Vorſchläge nicht eingehen, ſo würde man gezwungen ſein, die ganze Frage zur Entſcheidung des Bundestages zu ſtellen und zugleich auch die holſteiniſchen Stände zu hören, welche verfaſſungsmäßig ohnehin in dieſem Jahre einberufen werden müßten.

Wie bereits erwähnt, verfehlte die erſte Depeſche ihren Zweck, wenn man in Wien überhaupt noch ernſtlich geglaubt hatte, Preußen werde ſeine Sicherungsmaßregeln zurücknehmen. In der Antwort vom 30. April wurde dies denn auch als unthunlich bezeichnet, ſolange Oeſterreich einen großen Theil ſeiner Armee auf Kriegsfuß erhalte. Am 4. Mai erklärte Graf Mensdorff hierauf die Verhandlungen über die beiderſeitige Abrüſtung für erſchöpft.

Durch die jetzt aller Welt bekannt werdenden Mobilmachungsbefehle von beiden Seiten trat das Verhältniß der beiden Mächte in einen neuen Abſchnitt.

Zweifellos hatte in dem bisher nur mit der Feder geführten Feldzuge Oeſterreich einen nicht unbedeutenden Anfangserfolg zu verzeichnen; es war ihm gelungen, die Nachtheile ſeiner langſamen Mobilmachung nahezu wett zu machen, und auch ſeinen vorausſichtlichen Bundesgenoſſen

war es möglich geworden, sich trotz ihrer sehr mangelhaften Heereseinrichtungen einigermaßen zum Kampfe vorzubereiten.

Gründe für das bisherige zögernde Verhalten Preußens.

Dieses Alles konnte geschehen, weil man in Berlin das entscheidende Wort zu sprechen gezögert hatte. Wollte man dieses Hinhalten allein von dem Standpunkte derer betrachten, welche zum bestimmten Handeln riethen, so würde man zu einem unrichtigen Urtheil über denjenigen gelangen, bei welchem es stand, das entscheidende Wort zu sprechen. Es ist nur ein Akt der Gerechtigkeit, auf die Verhältnisse hinzuweisen, welche einen Entschluß in diesem Falle ganz ungewöhnlich schwierig machten.

Den Rathgebern, deren Vorschläge mehr oder weniger auf eine Lösung mit den Waffen abzielten, standen andere gegenüber, welche diesen „Bruderkrieg" entschieden verwarfen. Den Standpunkt des Thronerben haben wir bereits kennen gelernt; konnte dem greisen Monarchen die abweichende Meinung des Sohnes gleichgültig sein? Welcher Privatmann beginnt in hohem Alter wohl weit aussehende Aenderungen in seinem Besitzstande, ohne sich der Zustimmung seines Erben zu versichern, der jeden Augenblick berufen sein kann, die begonnene Unternehmung zum Ende zu führen? Und dieser Sohn im gereiften Alter von 34 Jahren stand keineswegs allein. Die Königin Augusta theilte die Ansichten des Sohnes und bemühte sich, dieselben bei ihrem hohen Gemahl zur Geltung zu bringen. Liest man ferner die Zeitungen der damaligen Zeit, so muß man sagen, fast die gesammte Bevölkerung, soweit sie ihrer Ueberzeugung durch die Presse Ausdruck giebt, war derselben Meinung. Allerorten erklärten Volksversammlungen diesen Krieg zwischen den Bruderstämmen für ein Nationalunglück, die fortschrittliche Hauptstadt zeichnete sich hierin besonders aus; die Aeltesten ihrer Kaufmannschaft hatten am 10. April an den König eine Friedensadresse gerichtet. Ein Gleiches war von den Städten Königsberg, Stettin, Köslin u. s. w. und 17 Handelskammern von Rheinland und Westfalen geschehen. Im Lande Preußen war es eigentlich nur die Kreuz-Zeitung, welche nach anfänglichem Sträuben[1]) die Kriegspartei vertrat, sie hatte aber durchaus nicht alle Konservativen hinter sich. Die Roonschen Denkwürdigkeiten enthalten

[1]) Das Jahr zuvor war sie noch entschieden gegen einen Bruch mit Oesterreich.

den Brief eines hervorragenden Mitgliedes dieſer Partei, des Präſidenten Ludwig v. Gerlach, in welchem er den Miniſter „bei Allem, was Ihnen und mir heilig iſt", beſchwor, das Gewicht ſeiner hohen Stellung einzulegen, „um dieſen unheilvollen Krieg, wie ihn unſer Kronprinz vor einigen Tagen genannt hat, von uns abzuwenden. Auch den Sieg vorausgeſetzt, ſteht die Zerrüttung des Vaterlandes in Ausſicht. Die Herrſchaft des Auslandes — des Bonaparte und des italieniſchen Revolutionsweſens — und, was das Allerſchlimmſte, die Befleckung des Gewiſſens des greiſen Königs und des geſammten Landes ſind Erfolge, die in nächſter Nähe drohen". Die Stellung der Mehrheit des Abgeordnetenhauſes iſt bekannt, die Regierung befand ſich mit derſelben im heftigſten Streit wegen der Heeresreform, an die Bewilligung einer Kriegsanleihe war nicht zu denken. Für diejenigen, welche die Zeit nicht miterlebt haben, ſei daran erinnert, daß nach dem Bekanntwerden der Februarbedingungen die freiſinnigen Abgeordneten dieſelben öffentlich für „durchaus unverträglich mit der Selbſtändigkeit der Herzogthümer" erklärten, dieſelben müßten jeder Vergewaltigung den zäheſten Widerſtand entgegenſetzen. Das Haus der Abgeordneten verwarf darauf ſpäter nicht allein die mit der Verlegung der Marineſtation nach Kiel verbundene Flottenvorlage, ſondern lehnte — man ſollte es nicht glauben — ſogar die Genehmigung der für den ſiegreichen Krieg gegen Dänemark gemachten Ausgaben ab. Die $2^1/_2$ Millionen für Lauenburg beſtritt der König aus eigenen Mitteln, was ebenfalls Veranlaſſung zu Angriffen gegen das verhaßte Miniſterium gab. Die Loſung der Oppoſition lautete: „Dieſem Miniſterium keinen Groſchen."

Als dann im Beginn des neuen Jahres die Verhandlungen einen gleich unfruchtbaren Lauf nahmen, wurde der Landtag am 23. Februar geſchloſſen und am 9. Mai das Abgeordnetenhaus aufgelöſt, um in Neuwahlen die Stimmung des Volkes unter den veränderten Verhältniſſen kennen zu lernen.

Sah es derartig im eigenen Lande aus, ſo wurde die preußiſche Politik im übrigen Deutſchland faſt allgemein in ſchärfſter Weiſe verurtheilt. Es waren vor allen die Mittelſtaaten, welche infolge des Gegeneinanderarbeitens von Oeſterreich und Preußen im Deutſchen Bunde und dadurch mittelbar auch im europäiſchen Konzert eine weit über ihre Machtverhältniſſe hinausgehende Rolle ſpielten, und welche ſich

durch das vorwärtsstrebende, reformsüchtige Preußen bedroht fühlten. Für sie war die Wahrung des Bestehenden, bei dem sich auch Oesterreich wohl fühlte, ungleich das Beste. Gingen die beiden Großmächte Hand in Hand, wie im Kriege gegen Dänemark, so zeigte sich sofort die ganze Nichtigkeit ihrer Ansprüche; kam es zu einem ernsten Kriege zwischen beiden, so war von dem Sieger eine Beschränkung ihrer bisherigen Souveränetät zu befürchten. Was man von Preußen zu gewärtigen hatte, davon gaben die für Schleswig-Holstein geforderten Einschränkungen einen guten Vorgeschmack. Und wer war es, der den gegenwärtigen Streit hervorgerufen hatte? Unleugbar Preußen, welches den Kaiserstaat geschickt in den Krieg von 1864 mit hineingezogen hatte und jetzt die Herzogthümer für sich beanspruchte, während Oesterreich den gemeinsamen Siegespreis den für rechtmäßig gehaltenen Erben unter Mitwirkung des Bundes ausfolgen wollte. Kann man sich da wundern, wenn die deutschen Regierungen in Preußen den eigentlichen Friedensstörer sahen? Wie stand es mit der Bevölkerung? Selbst wenn einer oder der andere leitende Minister, wie Baron v. d. Pfordten, Preußen eine stärkere Stellung in Norddeutschland zugestehen wollte, so würde im Fall eines Krieges, wie Prinz Reuß aus München berichtete, Bayern bei der unendlichen Erbitterung der Volksmassen unter allen Umständen zu Oesterreich stehen. Wenn man heute nach den sehr gesteigerten Berührungen vielfach gelernt hat, gegenseitig die abweichenden Eigenarten von Nord und Süd zu schätzen, so war dem vor 30 Jahren nicht so. Beurtheilte man in Norddeutschland die gemüthliche, langsamere Art der Bayern und Schwaben häufig geringschätzend, so verletzte diese sich überhebende Art, und das straffe, kurze Wesen des Nordens berührte die Stämme von Hochdeutschland unsympathisch. In dem preußischen junkerlichen Offizier sah man das Musterbild des Preußenthums, welches, wie man unverhohlen sagen muß, im Süden gründlich verhaßt war.

Dieser Widerwille in Deutschland, die Mißstimmung im eigenen Lande gegen die Regierung gelangte in der Presse zum deutlichen Ausdruck, und wenn Bismarck gehofft hatte, durch seinen Antrag vom 9. April die Volksmeinung umzustimmen, so hatte er sich sehr geirrt. Selbst der Theil der Konservativen, welcher seiner Politik in der Kreuz-Zeitung bisher stets zugestimmt hatte, wurde bei der Forderung

allgemeiner, direkter Wahlen ſtutzig und bedurfte einiger Zeit, ſich mit dieſen ihren Grundſätzen widerſprechenden neuen Wegen auszuſöhnen.

Der Macht der öffentlichen Meinung hatte man ſchon in den früheren Jahrhunderten Rechnung getragen, ſtets war man bemüht geweſen, den Gegner ins Unrecht zu ſetzen, während man die Welt glauben machen wollte, ſelbſt für Wahrung geheiligter und verletzter Intereſſen einzutreten. Um wie viel mehr verlangt heutzutage die öffentliche Stimme Berückſichtigung, wo das Volk durch ſeine Vertreter in den Parlamenten einen direkten Einfluß auf die Regierungen ausübt. Es iſt die Aufgabe einer geſchickten Diplomatie, die Meinung des Auslandes günſtig zu ſtimmen und den Regierungen den Vorwand einer nachtheiligen Einmiſchung zu entziehen. In einem Staate, deſſen Heer mit vollem Rechte das Volk in Waffen genannt wird, konnte es nicht gleichgültig ſein, ob die zu den Fahnen gerufenen Jahrgänge glaubten für eine gerechte Sache zu ſtreiten oder nicht. Bei der bereits eingetretenen Verhetzung weiter Volkskreiſe gegen die Regierung, bei der Haltung der Preſſe, welche ſogar in Uebertreibung des Geſchehenen mehr von den eigenen Rüſtungen ſprach, als von denen der vorausſichtlichen Gegner, hatte es zweifellos ſeine Bedenken, durch eine Mobilmachung der geſammten Armee und durch ungeſäumtes Vorgehen gegen den noch unfertigen Widerſacher das Odium des Angreifers und Friedensbrechers auf ſich zu nehmen.

Alle dieſe hier geſchilderten Verhältniſſe waren wohl dazu geeignet, dem König die Entſcheidung ſchwer zu machen. Wenn ich den Charakter des verewigten hohen Herrn aber recht erfaßt habe, ſo iſt es nicht allein das ungeheure Wagniß mit ſeinen unabſehbaren Folgen geweſen, welches ihn zaudern ließ, nein, bei ſeiner tief religiös angelegten Natur handelte es ſich für ihn auch um die Frage, ob er recht handle, wenn er gegen den Willen des Kronprinzen und der anſcheinenden Mehrheit des Volkes ſo mächtig in das Schickſal eingriff. Konnte und durfte er die Zukunft ſeines Hauſes und Landes ohne die dringendſte Nothwendigkeit auf ein ungewiſſes Spiel ſetzen? Wenn ſich der greiſe Monarch ſpäter in der denkwürdigen Nacht zum 3. Juli ohne Zaudern entſchloß, ſeine geſammte Armee einzuſetzen, um die blutige Entſcheidung zu wagen, ſo iſt es jedenfalls berechtigt, den Gewiſſensbedenken bei

seinen Entschließungen vor der Kriegserklärung einen Einfluß einzuräumen.

Ferner ist es bemerkenswerth, daß die vortreffliche Organisation des Heeres, welche nach bloßen Erwägungen des Verstandes zu baldigem Handeln aufforderte, doch gerade die Möglichkeit bot, den Gewissensbedenken und dem Hinausschieben einer Entscheidung Vorschub zu leisten. Die vom General v. Moltke im Laufe des April dem Könige gehaltenen Vorträge stellten einerseits die Vortheile eines baldigen Losschlagens in ein helles Licht, andererseits boten sie die Möglichkeit weiteren Abwartens ohne direkte Gefahr für das eigene Land. Folgende Sätze aus dem Vortrage vom 27. April, wie vorgreifend erwähnt sei, mögen sowohl dies wie die damit verbundenen Nachtheile in der öffentlichen Beurtheilung erhärten. „Aus der nachfolgenden Uebersicht folgt, wie wichtig es ist, die Zeit vom 25. bis 45. Tage auszunutzen. . . . . Wird die Armee mobil gemacht, so dürfen wir den Vorwurf der Aggression nicht scheuen, sondern müssen am 24. (Tage nach erfolgter Mobilmachung) in Sachsen einrücken. Wir verlieren nichts, wenn die Kriegserklärung schon am ersten Mobilmachungstage erfolgt . . . ."

Wie übrigens die Geister in dieser Zeit des Hangens und Bangens bisweilen aufeinander platzten, läßt der bereits einmal erwähnte Brief Roons an Blankenburg vom 25. April erkennen. Er schreibt darin: „. . . Außerdem will ich Dir mittheilen, daß ich seit Montag (23. April, an dem die österreichischen Rüstungen gegen Italien bekannt wurden) wieder an des Königs Zuversicht glaube, seitdem ich Veranlassung zu der allerschärfsten und schneidigsten Aussprache gegeben über das, was wir wollen, und das, was wir entschieden nicht wollen. Otto (Bismarck) ist darüber fast gesund geworden. . . ." Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß trotz allen Geschickes der preußischen Diplomatie der Streitfall mit Oesterreich doch vorzugsweise durch die beispiellos dastehenden schnellen und großen Erfolge der Armee zu einem guten Ende geführt wurde, daß aber Niemand in ganz Europa so glänzende Siege vorauszusehen vermochte.

Es dürfte nunmehr an der Zeit sein, auf die militärischen Arbeiten Moltkes einzugehen, welche die erste Grundlage für seine Vorträge beim Könige und den späteren Aufmarsch der Armee bildeten. In der

Moltkesche Denkschrift vom Frühjahr 1860.

Denkschrift vom Frühjahr 1860 behandelte der General nur den Fall eines Angriffskrieges von Seiten Oesterreichs,[1]) wobei ein Theil seiner Kräfte durch das italienische Heer beschäftigt angenommen ist, anderseits sind das VII. und VIII. preußische Armeekorps im Verein mit Holländern, Belgiern, eventuell Engländern in Operation am Rhein gedacht.

Ueber den Kriegszweck Oesterreichs und den Ort der voraussichtlichen Versammlung seines Heeres heißt es wörtlich:

„Wenn der Kriegszweck Oesterreichs der Umsturz der preußischen Monarchie ist, so wird es mit seinem Hauptheer direkt gegen Berlin operiren, welches von der südlichen Grenze nur 20 Meilen entfernt liegt.

Die feindliche Besetzung unserer Hauptstadt kann zwar den Feldzug noch nicht entscheiden, aber welche materiellen und moralischen Nachtheile der Verlust von Berlin in sich schließt, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Ein schnelles Vorrücken der Oesterreicher bis zu diesem wichtigen Knotenpunkt aller unserer Eisenbahnen und Hauptverbindungen sprengt die Versammlung der aus Ost und West heranziehenden Korps. Berlin selbst ist nicht befestigt. Das zu seiner Vertheidigung gegen Süden bestimmte Heer ist auf ein enges Vaterland beschränkt; wird es über Berlin zurückgeworfen, führen wenige Märsche es bis ans Meer. Unser ganzes Kriegstheater hat nur 40 Meilen Tiefe. Keine dritte Festung schließt den 30 Meilen weiten Raum von Torgau bis Glogau, keiner der großen Ströme, welche gegen Osten und Westen Sicherung gewähren, legt sich dem Andringen des Gegners in dieser Richtung vor.

Hätte sich Oesterreich ein minder großes Ziel gesteckt, so würde dies wahrscheinlich die Wiedereroberung Schlesiens sein.

Auch die Hauptstadt dieser Provinz ist nicht befestigt und vom Quellgebiet der Elbe aus in wenigen Märschen zu erreichen. Schweidnitz ist in seinem gegenwärtigen Zustand nicht zu vertheidigen, Glatz durch Besetzung der Gebirgspässe unschädlich zu machen, Neiße und Kosel bleiben 12 bis 18 Meilen seitwärts.

Schwerer aber würde es dem Feind sein, sich in Schlesien zu behaupten. Durch seinen Marsch auf Breslau gewinnen wir Zeit, alle unsere Streitkräfte an der mittleren Oder zu versammeln, und wenn

[1]) Hierbei ist zu beachten, daß zu dieser Zeit die halbe Feld-Armee noch aus Landwehren bestand und die Mobilmachung daher länger dauerte als später.

der Besitz nur erst durch Besiegung unseres Heeres im freien Felde gesichert werden kann, so wird Oesterreich besser thun, dies Heer gleich in der Richtung auf Berlin aufzusuchen, Schlesien in der Mark Brandenburg zu erobern.

Es ist dies der kürzeste Weg zur vollständigsten und schnellsten Entscheidung, und es wäre denkbar, daß man alle Streitkräfte für dies eine Ziel in Bewegung setzte, Schlesien einstweilen unbeachtet lassend. Aber wir werden sehen, daß eine richtig geführte Vertheidigung den Feind doch zwingt, im weiteren Vorschreiten gegen Berlin seine Basis auf Schlesien mit auszudehnen. Da es nun überhaupt auch wichtig ist, beim endlichen Friedensschluß das Land, welches man behalten will, wirklich innezuhaben, und weil eine ernstliche Bedrohung der Hauptstadt durch die Besetzung Schlesiens und seiner reichen Hülfsquellen außerordentlich erleichtert wird, so stellt sich als der vortheilhafteste und daher wahrscheinlichste Kriegsplan heraus, daß Oesterreich seine Hauptoperation gegen die Marken, eine Nebenunternehmung aber gegen Schlesien richten wird.

Von Böhmen aus bedroht Oesterreich gleichmäßig Schlesien und die Mark. Die Konzentration des österreichischen Heeres hinter dem Riesen- und Lausitzer Gebirge erhält uns bis zum letzten Augenblick in der Ungewißheit über seine Absichten. Die Richtung der Eisenbahnen, die Fruchtbarkeit des Landes unterstützen die Heranführung und die Ernährung großer Truppenmassen. Gebirgszüge decken die Versammlung; Theresienstadt, Prag, Josephstadt sichern die Schienenwege und Magazine, deren Füllung aus den reichsten Kornländern des Kaiserstaats erfolgt. Endlich gewährt eine Aufstellung im nördlichen Böhmen die nöthige Stütze für Sachsens Politik und die nahe Unterstützung oder Aufnahme seines Heeres.

Es kann daher kaum zweifelhaft sein, daß die erste Versammlung der gegen Preußen bestimmten Heeresmacht Oesterreichs auf der Linie Prag—Pardubitz und vorwärts stattfinden wird."

Das Nachstehende wird verkürzt, aber möglichst mit den Worten des Urtextes wiedergegeben.

Das Vorgehen der österreichischen Hauptmacht links der Elbe erscheint wegen unserer Festungen Torgau, Wittenberg, Magdeburg un-

wahrſcheinlich. Sie werden das linke Ufer daher nur ſo weit benutzen, als ſie Herr der Elbe ſind, alſo eventuell nur bis Dresden. Die Hauptrichtung liegt auf dem rechten Ufer.

Auf der nur 12 Meilen langen Front zwiſchen Reichenberg und Teplitz, welche beiden Endpunkte von der Eiſenbahn erreicht werden, bieten ſich für den Uebergang über das Gebirge ſieben gute Straßen: Reichenberg—Görlitz, Gabel—Löbau, Haida—Ramburg, Kamnitz—Schluckenau, Tetſchen—Schandau, Auſſig—Pirna, Teplitz—Dresden.

Es wird hierauf die Fortführung des öſterreichiſchen Angriffs gegen Berlin unterſucht, aus der ſich ergiebt, wie wichtig für denſelben die Möglichkeit iſt, ſich auf Schleſien zurückziehen zu können. Dazu müſſe freilich das Nebenheer von Trautenau aus mindeſtens bis Liegnitz gelangt ſein, um dem Hauptheer die Verbindung über Bautzen und Görlitz zu ſichern.

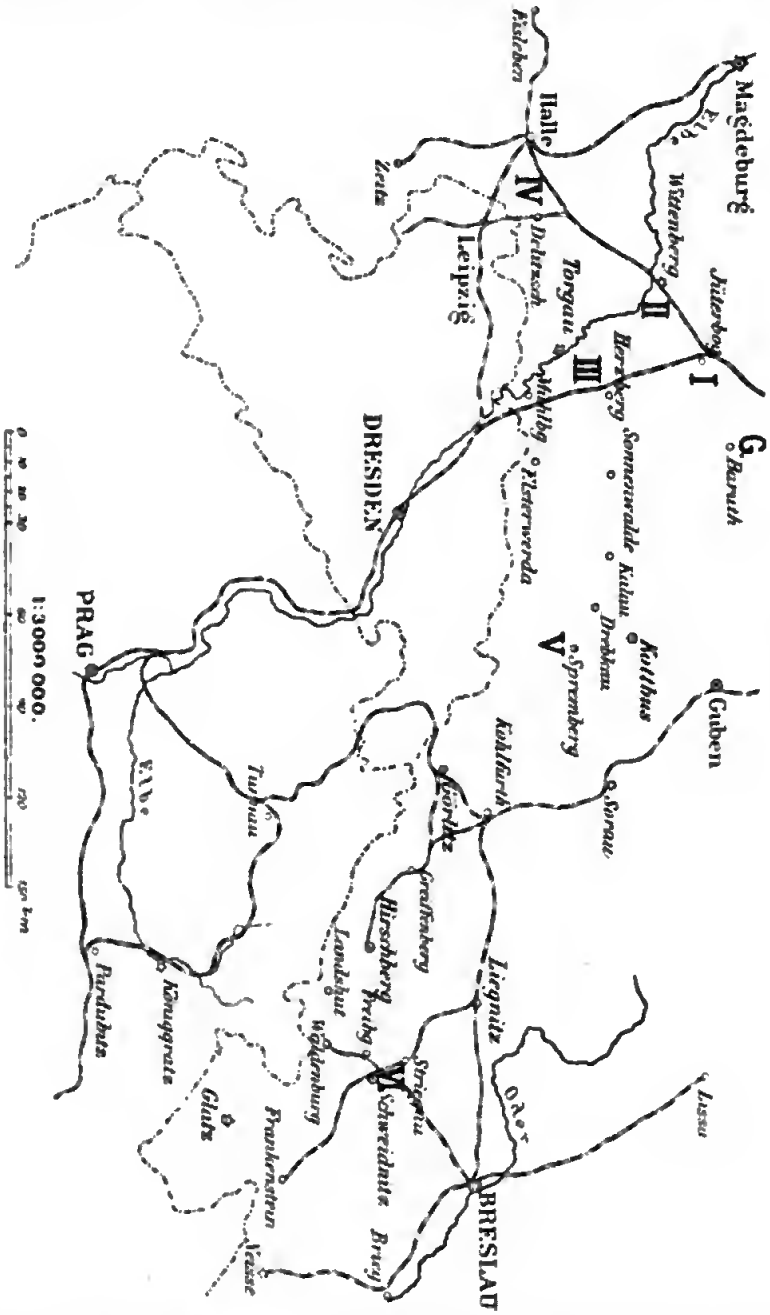
Aus der vorſtehenden für die Oeſterreicher vortheilhafteſten und daher wahrſcheinlichſten Operation läßt ſich die wirkſamſte Vertheidigung in den Hauptzügen konſtruiren.

Wäre es möglich, unſere lange hinter Erz- und Rieſengebirge ſich hinziehende Vertheidigungslinie von einem Punkte aus zu vertheidigen, ſo würde Görlitz der Verſammlungsort unſerer Streitkräfte ſein, baſirt auf den größten Theil der Monarchie und durch Eiſenbahnen in Verbindung mit Berlin, Poſen und Breslau. Da wir bei dem verſchiedenen Werth der bedrohten Landestheile Schleſien wohl vorübergehend einer Invaſion ausſetzen dürfen, die Beſetzung Berlins aber die empfindlichſten Nachtheile haben würde, ſo muß die erſte Verſammlung daher weiter weſtlich von Görlitz, näher der Elbe ſtattfinden und Schleſien durch eine beſondere Abtheilung geſchützt werden. Demzufolge werden folgende Verſammlungspunkte vorgeſchlagen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| IV. Armeekorps | bei | Delitzſch—Halle | ſiehe Skizze 1. |
| III. " | " | Torgau—Herzberg | |
| II. " | " | Wittenberg | |
| I. " | " | Jüterbog | |
| Gardekorps | " | Baruth | |
| V. Armeekorps | " | Spremberg | |
| VI. " | " | Striegau—Schweidnitz | |

Es werden zwei Fälle unterſchieden:

1. Der wenig wahrſcheinliche, wenn Preußen infolge verſpäteter Mobilmachung auf die Vertheidigung beſchränkt bliebe. Dann ſollten




Skizze 1.

die fünf nahe der Elbe ſtehenden Korps zwiſchen Torgau—Herzberg vereinigt werden und Berlin durch Flankenſtellungen längs des Fluſſes

indirekt vertheidigen.[1]) Da dieſer Fall nicht eingetreten, ſo wenden wir uns zu dem

2. Fall, in welchem das IV., III. und II. Armeekorps am linken, I., Gardekorps und V. Korps am rechten Elb-Ufer auf Dresden vorgehen ſollen, „da man auf beiden Seiten ſtärker iſt als Alles, was der Feind möglicherweiſe bei Dresden verſammeln kann, wenn wir rechtzeitig mobil gemacht haben".

Ueber eine Fortſetzung der Offenſive nach Böhmen hinein unter Mitwirkung des VI. Korps über Trautenau kann erſt ſeiner Zeit die militäriſche Sachlage entſcheiden. Ein Vorgehen auf Prag macht jede Hauptoperation der Oeſterreicher nach Schleſien hinein unmöglich.

Moltkeſche Denkſchrift aus dem Winter 1865/66.

In der denſelben Gegenſtand behandelnden Denkſchrift vom Winter 1865/66, welche Moltke ſelbſt als „Vorarbeit" bezeichnet hat, iſt neben der Unterſtützung Italiens eine wenigſtens anfängliche Neutralität Rußlands und Frankreichs vorausgeſetzt. Der letztere Umſtand geſtattet ein Heranziehen des VII. Korps zur Operation gegen Böhmen; da das bei Mainz zu verſammelnde VIII. Korps genügen wird, um durch ſofortige Offenſive die Verſammlung der ſüddeutſchen Truppen (Bayern, Württemberger, eventuell Badenſer) entweder zu ſprengen, oder jedenfalls ihre Mitwirkung über Bamberg gegen die Marken zu verhindern.

Die weiteren Erwägungen für die Haupt-Armeen gehen von einer Annahme aus, welche wir ſelbſt bei einer Mitbenutzung der Bahn Regensburg—Prag öſterreichiſcherſeits nach ſpäteren Aufzeichnungen Moltkes bereits als nicht zutreffend kennen gelernt haben. Es iſt nämlich die Möglichkeit angenommen, daß Oeſterreich ſeine Streitkräfte „annähernd in derſelben Zeit in Böhmen verſammeln kann wie wir die unſrigen in der Lauſitz. Die Konzentration in Mähren verkürzt für Oeſterreich die Zeit nicht weſentlich, die in Oberſchleſien verlängert ſie aber für uns".

Nur das Letzte, für Oberſchleſien Geſagte iſt zutreffend, und da es wegen der Benutzung nur einer dahin führenden Bahn auch für ſpäter maßgebend blieb, ſo trafen die hieran geknüpften Folgerungen auch weiter zu. Moltke hielt es nämlich für das „Richtigſte, die Armee in Oberſchleſien zu verſammeln, um gegen Wien vorzugehen,

[1]) Veröffentlicht im Beiheft des Mil. Wochenbl. 1895 S. 5.

wenn wir wesentlich früher und stärker als Oesterreich auf dem Kampfplatz zu erscheinen vermöchten". Da Beides nicht der Fall ist, „... so wird von einer Versammlung in Oberschlesien abzusehen sein, welche die eigenen Lande nur deckt, wenn wir stark genug sind, an Olmütz und Brünn vorüber nach Wien zu marschiren und die feindlichen Streitkräfte dorthin nach uns zu ziehen, — stark genug, um dann die Offensive noch fortzusetzen oder wenigstens das Gewonnene zu behaupten. Denn in der Defensive würde die Aufstellung in Oberschlesien auf die Entfernung von 40 Meilen den Vormarsch des Feindes längs der Elbe nicht mehr verhindern. Seinen Angriff von Westen her dort abzuwarten, wäre vollends nicht rathsam, da eine verlorene Schlacht uns gegen Polen drängen könnte".

Die in der ersten Denkschrift enthaltenen Gründe führen wieder zu einer Versammlung der Hauptkräfte hinter dem Lausitzer Gebirge und zur Abzweigung eines Nebenkorps in Schlesien. An die Möglichkeit, auf die Defensive geworfen zu werden, ist nicht mehr gedacht, vielmehr sollen eine kombinirte Brigade des IV. und das Gardekorps sofort in immobilem Zustande in Sachsen einrücken, die dortigen Truppen in ihren Garnisonen zersprengen und eine die weitere Versammlung deckende Aufstellung etwa bei Pirna nehmen. Dann sind in Rücksicht auf die Eisenbahnverbindungen

VII., IV. und Gardekorps bei Dresden und östlich,
I., II. und III. Korps bei Görlitz und westlich

gedacht. (Skizze 2.)

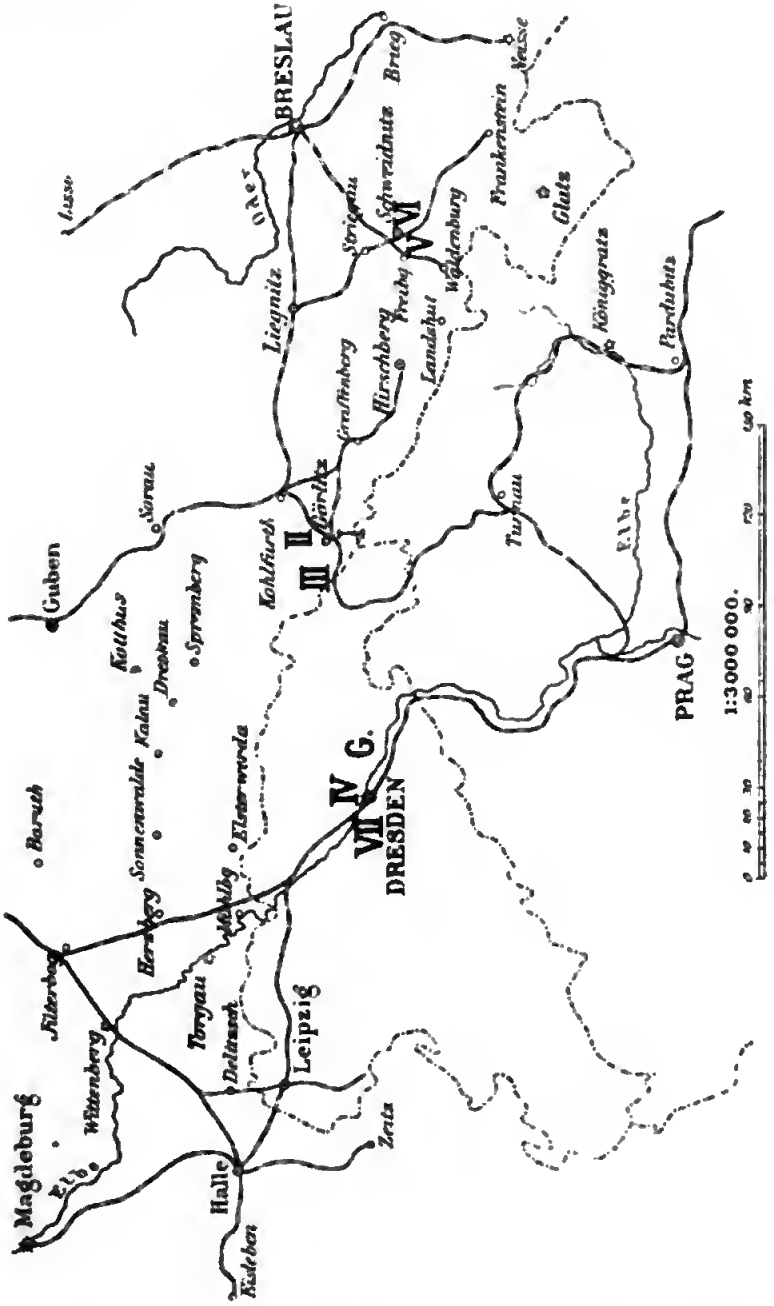
Der erste Aufmarsch bildet eine 10 Meilen lange Front. Die Versammlung der beiden unter besonderem Oberbefehl stehenden Hälften würde für die Defensive bei Bautzen in zwei, für die Offensive bei Jung-Bunzlau in drei Märschen (5? Dresden—Jung-Bunzlau 100 km Luftlinie), eventuell weiter vorwärts zu bewirken sein.

Die schlesische Armee, V. und VI. Armeekorps, sammelt sich bei Freiburg—Schweidnitz.

Da das obige Vorgehen gegen Sachsen die Kriegserklärung am ersten Mobilmachungstage zur Voraussetzung hat, so interessiren bei der anderen Gestaltung der wirklichen Verhältnisse weniger die Maßnahmen für diesen Fall als frühere bereits im Juni 1862 angestellte Betrachtungen Moltkes gegenüber einer rechtzeitigen Versammlung der

ſächſiſchen Armee, wobei höchſt intereſſante Vergleiche mit den Vorgängen vom Jahre 1756 angeſtellt ſind. In Bezug hierauf entnehmen wir kurz Folgendes:

Skizze 2.




„Es würde ein ſchwerer Entſchluß für das Dresdener Kabinet ſein, das Land bis auf den Königſtein völlig zu räumen und ſich ganz

in die Gewalt Oesterreichs zu begeben, wenn dies auch, militärisch betrachtet, der richtigste Entschluß wäre. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß man abermals versuchen wird, sich in einer starken Stellung zu behaupten..... Ein Lager am Königstein erscheint immer wieder als die den Verhältnissen angemessenste Auskunft, um so mehr, als die jetzigen Kommunikationen ein Ausweichen auf Böhmen weit eher ermöglichen als vormals; ... wenn das sächsische Heer, wie 1756, die Hauptoperation fünf Wochen verzögerte, so sind wir entweder auf den unmittelbaren Angriff oder auf Zurücklassung von zwei Armeekorps angewiesen." Der General spricht sich unbedingt für den Angriff der Stellung aus und wählt die Einschließung nur nach gänzlichem Mißlingen desselben.

Bei der eingangs erwähnten, nicht zutreffenden Voraussetzung gleich schneller Versammlung der beiderseitigen Streitkräfte hält Moltke die Versammlung der Oesterreicher auf der inneren Linie im nördlichen Böhmen für die wahrscheinlichere. Er vermuthet in dem Falle ein Vorgehen gegen Berlin, wobei es dann sogleich zur entscheidenden Schlacht kommen würde. Er rechnet aber auch mit der Möglichkeit eines Vorgehens von Mähren aus auf Schlesien unter Belassung eines Beobachtungskorps an der Elbe. In diesem Falle müßten das V. und VI. Korps auf Lauban ausweichen, und die Haupt-Armee stände vor der Wahl von zwei Operationen:

1. Versammlung auf der Linie Görlitz—Zittau, wobei es dann in der Gegend Löwenberg—Jauer unter strategisch und numerisch günstigen Bedingungen zur Schlacht kommen würde.

2. Einrücken in Böhmen und Schlagen des dort zurückgelassenen Theiles der feindlichen Armee. Zieht diese Bewegung die Oesterreicher nicht aus Schlesien herbei, Weitermarsch dorthin und Schlacht für beide Theile mit verwandter Front.

Die näheren Umstände und namentlich die Stärke der Macht, welche Oesterreich in Böhmen zurückläßt, werden die Wahl zwischen beiden Operationen entscheiden. Gegen eine schwache Abtheilung würde die zweite ein Lufthieb sein, gegen die kleinere oder größere Hälfte des Heeres könnte sie zu einem wichtigen Siege führen.

Der Aufsatz schließt mit dem Bemerken, daß noch zu erwägen bliebe, „ob nicht die Oesterreicher mit den bereitesten Mitteln unsere so weit nach vorn gelegte Versammlung stören könnten".

Moltkeſche Arbeiten über den Aufmarſch vom 30. März 1866 bis Anfang Mai.

Derartige Offenſivunternehmungen der Oeſterreicher werden eingehenden Betrachtungen unterzogen in den weiteren Arbeiten des Generals, in denen er vom 30. März 1866 ab den Aufmarſch der eigenen Armee bearbeitet und im Gegenſatze zu früher davon ausgeht, daß die Verſtärkung der bereits in Sachſen und Böhmen vorhandenen feindlichen Kräfte infolge der ſchlechten Bahnverbindungen *langſamer* von ſtatten geht als das auf fünf Linien bewirkte Heranführen unſerer Korps an die Grenze. Die aber in Böhmen bereits vorhandenen, gegen früher vermehrten Kräfte geſtatten jetzt nicht mehr, Dresden als Verſammlungspunkt zu wählen, und ſelbſt für Görlitz und Freiburg hegt der General bei den ſchwankenden, unſicheren Nachrichten Befürchtungen. Er hält daher die Beſetzung der Ausſchiffungspunkte Görlitz, Freiburg, Frankenſtein durch die 9., 11., 12. Diviſion für ſehr wünſchenswerth, und zwar in einem höheren Grade der Kriegsbereitſchaft, als es die Ordre vom 29. März beſtimmt hatte.

Da durch Aufgabe von Dresden als Verſammlungspunkt der rechte Flügel des Aufmarſches erheblich mehr zurückſteht (man vergleiche die Skizzen 2 und 3), ſo wird der Schwerpunkt mehr nach Schleſien verlegt. Der General begründet dies, wie die ganze Art des Aufmarſches, in folgender Weiſe:[1])

„Die ſieben Armeekorps verſammeln ſich auf der Linie von Herzberg bis Neiße in einer Ausdehnung von 40 Meilen. Eine ſolche Aufſtellung würde verwerflich ſein, wenn die Oeſterreicher in Böhmen bereits eine annähernd gleiche Macht entfalten könnten. Es ſtehen aber dort und in Sachſen nach 14 Tagen nur 60 000 Mann, welche allerdings anfangs uns Störungen bereiten können. Das iſt auch bei jeder anderen konzentrirten Aufſtellung unſererſeits während der erſten Verſammlungsperiode nicht zu verhindern, wir müßten denn dieſe Verſammlung bis hinter Spree und Oder zurückverlegen wollen. Dagegen iſt unſer Aufmarſch bis zum 25. Tage im Weſentlichen beendet, und da unſere Gegner bis dahin nicht über 100 000 Mann in Böhmen verſammelt haben, ſo können ſie nicht verhindern, daß wir die Konzentration von 200 000 Mann nach Böhmen verlegen.

---

[1]) Entnommen einer ſpäteren Arbeit vom 20. April; die Verhältniſſe waren im Weſentlichen dieſelben wie Anfang des Monats.

Beim ersten Aufmarsch der Armee treten unter den gegebenen Verhältnissen in Betracht

die nothwendige anfängliche Sicherung Berlins und Breslaus, die möglichste Stärke in Schlesien und die erreichbarste Schnelligkeit der Versammlung durch Ausnutzung aller vorhandenen Bahnlinien.

Unser rechter Flügel steht am weitesten von Böhmen ab. Es ist nicht angängig, ihn näher heran zu verlegen. Er mußte also so schwach gehalten bleiben, wie eben noch ausreichend, um Berlin zu decken, deshalb sind nur zwei Korps nach der Lausitz, fünf Korps nach Schlesien dirigirt. Denn das Vorgehen unserer Hauptmacht aus der Lausitz triebe die Oesterreicher auf Olmütz und in der Richtung ihrer Verstärkungen, das Vorgehen aus Schlesien treibt sie über die Elbe zurück und trennt sie von ihrer Hauptverbindung mit Oesterreich und Ungarn."

Bericht vom 3. April.

Der unter dem 3. April Seiner Majestät erstattete Bericht ist uns bereits bekannt. Er gipfelt darin, daß man zwischen dem 18. und 42. Tage nach ausgesprochener Mobilmachung den Oesterreichern überlegen wäre. Da hierbei eine Versammlung des Gegners in Böhmen angenommen ist, so könnte man daraus folgern, daß unsere Ueberlegenheit vom 18. Tage ab, welche sich doch aus allgemein bekannten Verhältnissen ergab, den Oesterreichern Veranlassung hätte geben müssen, nicht nach Böhmen zu gehen. Wenn trotzdem der geniale Chef des preußischen Generalstabes zu diesem Zeitpunkt und auch später dies für den wahrscheinlichsten Fall hielt, so mußte dieser dem Gegner doch wesentliche Vortheile bieten. Einer derselben war nach der Ansicht Moltkes die Gewinnung Sachsens, welches mit seinen 24 000 Mann erheblich, unter Umständen entscheidend ins Gewicht fallen konnte. Die dem Bericht vom 3. vorangegangenen Ueberlegungen, welche der General seiner Gewohnheit gemäß für sich ausarbeitete, sagen darüber: „Will Oesterreich die Bundesgenossenschaft Sachsens bewahren, so kann es sich der Anforderung nicht entziehen, auch seinerseits zum Schutz des sächsischen Gebietes mitzuwirken. . . . . Die Oesterreicher beschränken sich darauf, das nördliche Böhmen zu beobachten, ziehen sich vor überlegenen Kräften auf Olmütz zurück, wo sie am 31. Tage 148 000 Mann stark sind (denn die Sachsen bekommen sie dann schwerlich mit). Diese Versammlung können wir nicht hindern, sie kann selbst, da wir mit der

Hauptmacht Olmütz kaum vor dem 45. Tage erreichen, auf 248000 Mann anwachſen. Sie giebt aber ganz Böhmen auf und iſt daher nicht wahrſcheinlich."

Die Deckung dieſes Königreichs mit ſeinen reichen Hülfsmitteln trat als weiterer Grund für die Verſammlung in demſelben hinzu. Da hier aber ferner das 1. öſterreichiſche Korps ſtand, deſſen ſchnelle Mobilmachung durch die vorausgegangenen Rüſtungen vorbereitet war, ſo boten Offenſivunternehmungen im Verein mit den 24 000 Sachſen gegen die 60 Meilen lange Linie des preußiſchen Aufmarſches zweifellos Chancen, die ſich im Laufe des April mit dem Fortgang der öſterreichiſchen, aber Stillſtand der preußiſchen Rüſtungen ſteigerten. Mit dieſen verſchiedenen gegen Berlin, Görlitz und Breslau gerichteten Vorſtößen beſchäftigen ſich die mehrfachen Niederſchriften. Von der Richtung auf Breslau heißt es: „Sie verſpricht der feindlichen Offenſive wenigſtens anfänglich die größten Vortheile. Nur in dieſer kann der Gegner mit allen verwendbaren Mitteln vorſchreiten, weil dies Vorſchreiten zugleich ſeine Verbindungen deckt. Er erreicht auf dem kürzeſten und von keiner unſerer Feſtungen geſperrten Wege ein wirkliches Kriegsobjekt."

Demnach muß Moltke zugeſtehen, daß „die vorübergehende Invaſion Schleſiens, die theilweiſe Störung der Mobilmachung dort, die Brandſchatzung Breslaus, der mögliche Verluſt einer der Feſtungen ernſte Kalamitäten ſind. Dieſen vorzubeugen, liegt aber bei der gegebenen Vorausſetzung gleichzeitiger allgemeiner Mobilmachung, nachdem ein öſterreichiſches Heer in Böhmen aufgeſtellt iſt, außer der Möglichkeit, wenn die bisher angenommene, auf dieſſeitige Initiative berechnete erſte Aufſtellung unſerer Streitkräfte (nämlich unmittelbar an der Grenze; d. Verf.) beibehalten wird".

Berückſichtigt man nun noch, daß die Oeſterreicher wohl ebenſo wenig, wie Moltke das Preisgeben Sachſens durch deſſen Armee, die völlige Entblößung der Rheinprovinz preußiſcherſeits für wahrſcheinlich gehalten haben, ſo bot ſich ihnen, wie wir gleich aus dem Bericht Moltkes vom 14. April an den König erſehen werden, die Ausſicht, unter Umſtänden mit gleichen Kräften zu ſchlagen. Gelang es, die in Böhmen ſtehenden Truppen in unauffälliger Weiſe noch weiter zu verſtärken, dann wuchſen die Chancen und man verſteht, daß die Moltkeſche Annahme einer Verſammlung in Böhmen ihre Berechtigung hat.

Natürlich liefern derartige Berechnungen keine sicheren Ergebnisse; bei der Unsicherheit der Nachrichten, welche man vom Gegner hat, kann die Sache auch anders sein, und man läuft ein gewisses Risiko, wie bei so vielen Dingen im Kriege. Sowohl die Versammlung in Böhmen einerseits wie der Aufmarsch längs der Grenze andererseits hatten ihre Wagnisse. Im Ganzen waren die Oesterreicher aber besser orientirt, wie wir gesehen haben, als die Preußen.

Bericht vom 14. April.

Dem Bericht an den König vom 14. April sei Folgendes entnommen:

„Für den ersten Aufmarsch werden folgende Versammlungen in Vorschlag gebracht. (Skizze 3.)

20. bis 24. Tag IV. und Gardekorps Gegend von Herzberg und Kalau oder Sonnenwalde,
12. bis 19. Tag III. Korps Gegend von Görlitz,
20. = 29. = I. = Liegnitz oder Greiffenberg,
12. = 24. = V. = Schweidnitz,
21. = 27. = II. = Breslau oder Neiße,
VI. = 11. Div. Landeshut, 12. Div. Neiße.

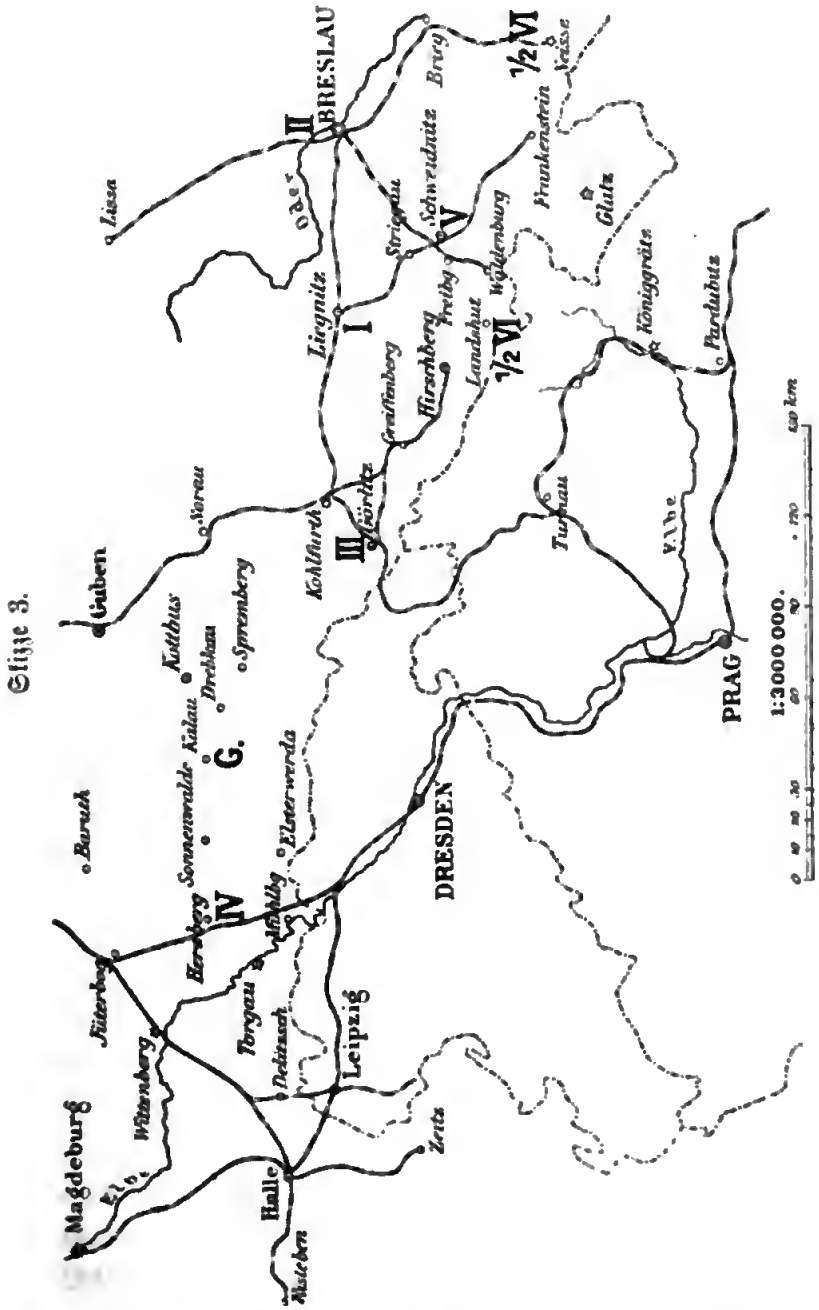
Für diesen Vorschlag sind maßgebend gewesen:

Die Rücksicht auf den möglichst schnellen Transport der Truppen durch Ausnutzung aller vorhandenen durchgehenden Eisenbahnlinien und möglichst starkes Auftreten in Schlesien, von wo auf dem kürzesten Wege und in der dem Feinde bedrohlichsten Richtung die Offensive ergriffen und der Krieg in Feindesland verlegt werden kann.

Die 11. Division muß, als die am nächsten dazu bereite, das am meisten gefährdete Gebirgsdefilee besetzen, um die Mobilmachung und den Aufmarsch in Schlesien zu sichern. Ob sie demnächst zur 12. herangezogen werden kann, hängt von Umständen ab, und würde dann das VI. Armeekorps selbständig die Vertheidigung Oberschlesiens übernehmen. Ebenso sichert das III. Korps vorerst die rückwärtigen Transportlinien.

Nachdem im Wesentlichen der Aufmarsch vollendet, würden das III., I. und V. Armeekorps auf den vorhandenen drei Straßen des Gebirges (Görlitz—Zittau, Greiffenberg—Friedland, Landeshut—Trautenau) die Offensive nach Böhmen ergreifen, das II. und VI. nach Umständen kooperiren.

Der rechte Flügel des ſtrategiſchen Aufmarſches iſt verhältnißmäßig ſchwächer gehalten, zwei Armeekorps, weil derſelbe wegen Sachſen nothwendig in größerem Abſtande verſammelt werden muß, daher ſpäter




Böhmen erreicht und nur geringen Widerſtand bei ſeinem Vordringen finden kann.

Ueber das VII. und VIII. Armeekorps ist im Vorstehenden nicht disponirt worden, weil die politische Sachlage noch nicht übersehen läßt, ob es nothwendig sein wird, sie am Main aufzustellen, um von dort per Fußmarsch zu operiren, oder ob es statthaft ist, sie per Eisenbahn über Hannover und Cassel heranzuziehen. Beide Eventualitäten sind übrigens ins Auge gefaßt.

Da die Oesterreicher schon jetzt ein Heer in Böhmen aufgestellt haben, auch die Sachsen in sehr kurzer Zeit bei Dresden sich versammeln, so kann ihr gemeinsames Vorgehen anfangs, wo wir noch in den Friedensgarnisonen mobil werden, uns Störungen und Nachtheile bewirken.

Aber diese gleich verfügbare Macht reicht bei Weitem nicht aus, um einen Krieg gegen Preußen zu führen. Die dazu erforderlichen Mittel können aus Oesterreich, Ungarn und weiter her nur auf einer Bahn herangeführt werden, solange nicht etwa Bayern einen Durchzug auf der Linie Regensburg—Pilsen gestattet. Wir hingegen transportiren auf fünf Schienenwegen. Bei gleichzeitiger Rüstung muß daher ein Zeitpunkt eintreten, wo wir numerisch überlegen werden, und dieser Zeitpunkt ist es, den wir mit aller Beschleunigung und Energie zur Herbeiführung großer Waffenentscheidungen zu nutzen haben. Er wird um so sicherer und schneller eintreten, wenn die Oesterreicher in Sachsen einrücken, oder je weiter sie auf unser Gebiet vorrücken. Verhalten die Oesterreicher sich hingegen defensiv, sammeln sie zuvor alle ihre Kräfte etwa bei Pardubitz oder Olmütz, wobei ihnen freilich Sachsen und ein großer Theil von Böhmen verloren geht, so wird das numerische Verhältniß sich gleichstellen, oder bei nur sieben Armeekorps auf unserer und einer großen Machtentwickelung auf gegnerischer Seite zu unseren Ungunsten ausfallen."

Es folgt eine Uebersicht des Anwachsens der österreichischen Streitkräfte in Böhmen, wobei die vierten Bataillone als Festungsbesatzungen nicht in Anschlag gebracht sind.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| „Es sind verfügbar | am 11. | Tage | in Böhmen . | 36 000 Mann, |
| treten hinzu | = 14. | = | bei Dresden . | 24 000 = |
| | bis 25. | = | aus Oesterreich | 39 000 = |
| | = 25. | = | = Galizien . | 19 000 = |
| | | | | 118 000 Mann, |

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag . . . | 118 000 | Mann, |
| bis 28. Tage aus Mähren . | 18 000 | = |
| = 33. = = Ungarn . | 46 000 | = |

und eventuell noch aus Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien,

| | | |
|---|---|---|
| Slavonien bis 45. Tag . . . . . | 58 000 | = |
| zuſammen Oeſterreicher und Sachſen . . | 240 000 | Mann, |

wobei zu bemerken iſt, daß die Truppen aus Mähren und Galizien nur bis Pardubitz befördert werden können.

Unſererſeits ſtehen ſieben Armeekorps

am 25. Tage in der Stärke von etwa 200 000 gegen 118 000 Mann

und noch = 32. = = = = = = 223 000 gegen 182 000 Mann

Verbündete, wir werden alſo vom 25. bis etwa 40. Tage auf die numeriſche Ueberlegenheit rechnen dürfen, ſelbſt wenn auf die beiden Korps aus dem Weſten der Monarchie vorerſt nicht zu zählen iſt.

Der Werth dieſer koſtbaren 14 Tage läßt ſich ſchätzen, wenn man erwägt, daß auf öſterreichiſcher Seite jeden zweiten Tag eine Brigade nebſt zugehöriger Kavallerie, Artillerie und Trains transportirt wird, um welche eine Zögerung in Anordnung der Mobilmachung oder Fortführung der Operationen die Widerſtandsfähigkeit des Gegners bereichert.

Wenn wir nun zwar in dem bezeichneten Zeitraum im Allgemeinen die Ueberlegenheit beſitzen, ſo kann ich die Frage, ob wir im konkreten Fall an dem entſcheidenden Punkt die Stärkeren ſein werden, nur im Hinblick auf die möglichen und wahrſcheinlichen Unternehmungen des Gegners beantworten. ...“

Bei der Prüfung der verſchiedenen Fälle ergab ſich bei einer Unternehmung gegen Breslau zwar auch die Möglichkeit einer Einnahme dieſer Stadt durch die Oeſterreicher, aber am 21. Tage würde die 11. Diviſion und das dann nördlich Breslau ausgeſchiffte V. Korps eine ſolche Stärke erreicht haben, um den Gegner gegen die Grenze treiben zu können. Bei dem für die Oeſterreicher günſtigſten Fall, der Annahme der Schlacht an der oberen Elbe, würden dieſelben bei Sammlung alles Verfügbaren am 36. Tage mit gleichen Kräften ſchlagen können.

„Dabei ist das IV. Korps gegen die sächsische Armee, die 12. Division in Oberschlesien außer Berechnung geblieben.

Es ergiebt sich, daß wir eine erhebliche Ueberlegenheit haben werden, wenn mindestens das VII. Armeekorps noch an die Elbe herangezogen werden kann, und endlich, von welcher überaus großen Wichtigkeit es ist, gerade das rechte Flügelkorps, das Gardekorps, so schnell vorwärts zu bringen wie möglich, da das Vorrücken der ganzen Linie davon abhängt. Denn unsere Linke steht der feindlichen Hauptmacht gegenüber, und die Rechte muß sie erst degagiren, ehe sie aus dem Gebirge treten kann." (Ende Juni war dies ebenfalls von großer Bedeutung.)

Nach Erwägung der bei einer österreichischen Defensive eintretenden Fälle, wobei eine Sammlung bei Olmütz, als zu unwahrscheinlich, nicht näher in Betracht gezogen ist, schließt der Bericht:

„Im Ganzen gestalten sich daher bei der österreichischen Defensive die Verhältnisse nicht ungünstig für uns, selbst wenn wir nur mit sieben Armeekorps gegen sie auftreten.

Nur dürfen wir, wenn wir einmal mobil machen, den Vorwurf der Aggression nicht scheuen. Jedes Zuwarten verschlimmert unsere Lage ganz entschieden."

So richtig diese Folgerungen vom militärischen Standpunkte auch waren, so wird man doch zugeben müssen, daß der ganze Bericht nicht gerade geeignet war, beim Könige den Entschluß sofortiger Mobilmachung zu erleichtern, weil dieser aus früher entwickelten Gründen den Vorwurf des Friedensbrechers nicht auf sich laden wollte. Eine drängende Gefahr war auch nicht vorhanden, denn gerade wenn man dem Gegner die für Preußen politisch und moralisch günstigere Rolle des Angriffs überließ, gestaltete sich auch die militärische Lage am vortheilhaftesten für den eigenen Staat.

Aus den bisherigen Erwägungen hatte sich ergeben, daß alle österreichischen Angriffsbewegungen, wenn auch theilweise im Anfang erfolgreich, schließlich zum Nachtheil ausschlugen und daß allein ein Abwarten an der oberen Elbe die Aussicht auf ein Schlagen mit gleichen Kräften bot, wenn preußischerseits nur sieben Armeekorps eingesetzt wurden.

Begründung vom 20. April.

Hieraus zog General v. Moltke am 20. April einerseits die Folgerung, es wäre „das Wahrscheinlichste, daß Oesterreich, um erst seine Hauptmacht in Böhmen und an der oberschlesischen Grenze zu sammeln,

ſich auf die Defenſive beſchränken würde". Andererſeits hielt er zur Erlangung des Uebergewichts die Heranziehung des VII. und VIII. Korps in militäriſcher Rückſicht für durchaus rathſam, und führte darüber noch im Weiteren aus:

„Beide Korps können ungefähr in derſelben Zeit bei Mainz—Frankfurt wie bei Halle—Zeitz konzentrirt ſein, in beiden Fällen ſtehen ſie gleich weit von München, im letzteren aber zur Kooperation nach Böhmen à portée ....

Es kommt darauf an, den einen Feind, Oeſterreich, niederzuwerfen, um jeden anderen Widerſtand in Deutſchland zu beſeitigen. Die erſten Schlachten in Böhmen werden vorausſichtlich früher geſchlagen ſein, als Bayern eine Armee von 40 000 Mann aufzuſtellen vermag, und in dieſen Schlachten weſentlich überlegen zu ſein, dürfte den Ausgang des Krieges entſcheiden."

Vortrag am 27. April.

In dem am 27. April dem Könige gehaltenen Vortrage ſind daher die beiden Korps dem am 14. in Vorſchlag gebrachten Aufmarſch auf dem rechten Flügel angereiht. Derſelbe wurde hierdurch zwar über Bedürfniß ſtark, und ſo wünſchenswerth es geweſen wäre, den linken früher und ſtärker aufzuſtellen, ſo war dies in Rückſicht auf die vorhandenen Transportwege nicht zu erreichen.

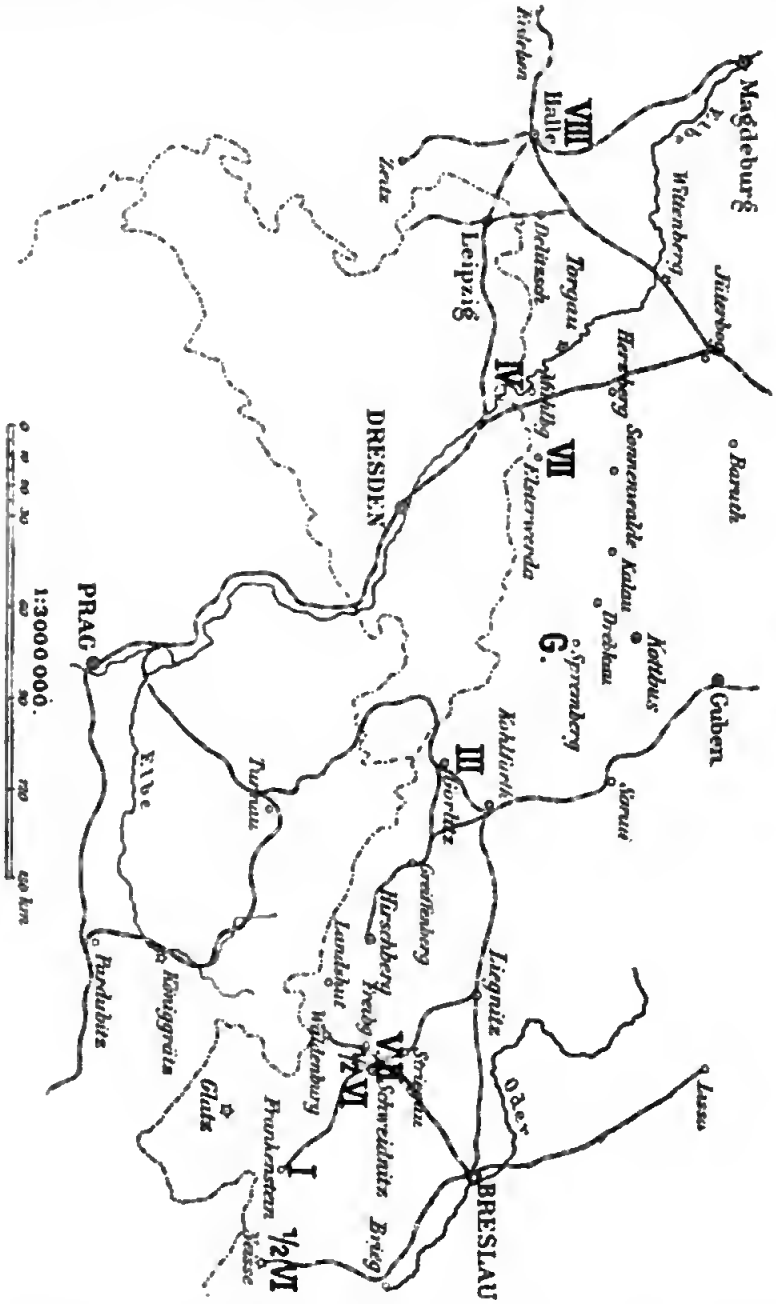
Es ſollten ſtehen (Skizze 4): VIII. Korps Halle, IV. Mühlberg, VII. Elſterwerda, Garde Spremberg, III. Görlitz, VI. Schweidnitz und Neiße, V. Schweidnitz, II. Schweidnitz, I. Frankenſtein.

Nochmals wird darauf hingewieſen, die Zeit vom 25. bis 45. Tage auszunutzen, im Fall der Mobilmachung den Vorwurf des Angriffs nicht zu ſcheuen und den Krieg mit dem erſten Mobilmachungstage zu erklären.

Trotz der bis zu dieſem Zeitpunkt eingegangenen Nachrichten über neue, auch die Nord-Armee betreffende Rüſtungen hält General v. Moltke unerſchütterlich an dem Aufmarſch längs der Grenze feſt. Kurz zuvor (23. April) hatte er in Bezug hierauf an Roon geſchrieben:

„Wir ſind unbedingt darauf angewieſen, den Konzentrationspunkt unſerer Heere vorwärts nach Böhmen zu verlegen, die Offenſive dorthin zu ergreifen, ſobald die Korps an der Grenze marſchfertig geworden ſind, wenn wir uns nicht dem auf der inneren Operationslinie ſich täglich verſtärkenden Feinde gegenüber auf die nachtheiligſte Defenſive beſchränkt ſehen wollen."

Im Uebrigen war der Chef des Generalstabes im Laufe des April bemüht gewesen, die Mobilmachung der Truppen gegen früher dadurch zu beschleunigen, daß die Ausrüstungstage abgekürzt und die Mobil-




machungspferde mit der Eisenbahn den Truppen zugeführt werden sollten. Auf diese Weise war es gelungen, die sich aus allen Landes-

theilen ergänzende Garde bereits am 20. ſtatt am 42. Tage marſchfertig zu machen.

Alle bisherigen Vorſchläge Moltkes waren auf eine gleichzeitig erfolgende Mobilmachung der geſammten Armee berechnet. Thatſächlich geſchah weder dies, noch, wie vorgreifend bemerkt ſei, der ſofortige Einmarſch nach Böhmen. Unverkennbar erwies es ſich als ein Uebelſtand, daß der Chef des Generalſtabes damals noch dem Kriegsminiſter unterſtellt war und daher in den meiſten Fällen ſeine Vorſchläge erſt mittelbar an den König gelangten. Wie es in dieſer Beziehung in den wichtigen Tagen Anfang Mai beſtellt war, erfahren wir aus einem Briefe Moltkes an Manteuffel (vom 2. Mai), welcher in folgender Weiſe endete:

„... Was Allerhöchſten Orts ſeit den letzten drei Tagen beſchloſſen iſt, weiß ich nicht, glaube aber, daß die Mobilmachung der Armee, will man nicht die Sicherheit des Staats gefährden, nur noch um Stunden verſchoben werden darf."

„Und zu einer ſolchen Zeit", wie es unmittelbar darauf heißt, „bei uns Friedensvorſtellungen von Korporationen, während in Italien große Begeiſterung herrſcht."

---

Es dürfte nunmehr an der Zeit ſein, den Kriegsplan der Gegenpartei, vor Allem den von Oeſterreich kennen zu lernen.

Der öſterreichiſche Kriegsplan.

Frühzeitig im März war unter dem Vorſitz Seiner Majeſtät des Kaiſers Franz Joſeph über die Vertheilung des Heeres in dem bevorſtehenden Doppelkriege beſchloſſen worden, die Armee in Italien (ſpäter Süd-Armee genannt) nur aus drei Infanterie-Armeekorps (dem 5., 7., 9.) und einer Reſerve-Kavallerie-Brigade zu bilden, der Preußen gegenüber aufzuſtellenden „Nord-Armee" ſechs Infanterie-Armeekorps (1., 2., 4., 6., 8. und 10.), zwei leichte und drei ſchwere Kavallerie-Diviſionen zuzutheilen. Das 3. Infanterie-Korps, deſſen Verwendung man ſich vorbehalten hatte, erhielt am 24. Mai die gleiche Beſtimmung.

In Betreff des Aufmarſches der Nord-Armee wurde „entgegen allen ſonſtigen für einen ähnlichen Kriegsfall verfaßten Entwürfen,

welche den ſtrategiſchen Aufmarſch der Armee in Böhmen wollten,“ [1]) von dem Generalſtabschef, Feldmarſchall-Lieutenant Baron Hennikſteiu, in der Konferenz vom 14. März die Gegend von Olmütz als günſtigſter Sammelpunkt ins Auge gefaßt. Er ging hierbei von der Vorausſetzung aus, daß die preußiſche Armee in überlegener Zahl viel früher ihre Mobilmachung beendet haben würde und ſich dagegen ein Aufmarſch in Böhmen nicht bewerkſtelligen laſſe.

Nur das erſte bereits in dieſer Provinz ſtehende Korps nebſt einer Kavallerie-Diviſion ſollte daſelbſt die ſächſiſche Armee aufnehmen und ſich nach Ermeſſen des Armeekommandanten näher gegen die Haupt-Armee heranziehen.

Da man ferner aus politiſchen Gründen nicht als der angreifende Theil erſcheinen wollte, ſo wurde eine defenſive Haltung der kaiſerlichen Armee beſchloſſen.

Der zum Chef der Operationskanzlei im Hauptquartier der Nord-Armee beſtimmte Generalmajor v. Kismanić nahm in dem Anfang April von ihm entworfenen „Operationsplan der Nord-Armee“ dieſe defenſive Haltung als eine „wenn auch bedauerliche, ſo doch feſtſtehende Thatſache“ hin.

Obgleich der General bei Abmeſſung der beiderſeitigen Streitkräfte die Sachſen ganz außer Rechnung läßt, beim Gegner zwar auch ein bis zwei Armeekorps für andere Zwecke abſetzt, dagegen etwa 13000 Mann an deutſchen Hülfstruppen zuzählt, ſo erhält er dennoch ziemlich gleiche Ziffern. Im Uebrigen theilte er die Anſicht ſeines Chefs, daß die preußiſche Armee bei ihrer raſcheren Mobilmachung ſchlagfertig an der Grenze ſtehen könne, bevor das eigene Heer den Aufmarſch, möglicherweiſe ſogar ſeine Kriegsformation beendet haben würde. Er ſtimmte daher der vom Baron Hennikſtein vorgeſchlagenen Verſammlung bei Olmütz zu, nur wollte er zur Beobachtung der ſchleſiſchen Grenze von Zittau bis Jägerndorf (35 Meilen) ſtatt einer beide leichte Kavallerie-Diviſionen verwenden. An dieſe ſollte ſich dann bis Oswiecim eine Infanterie-Brigade aus Galizien anſchließen.

Dem ſich ſammelnden Gros wies die Denkſchrift folgende Punkte nebſt Umgebung an:

---

[1]) Oeſterreichs Kämpfe I, 74.

das Hauptquartier nach Olmütz;
je eins der ſechs Armeekorps nach Mähriſch Trübau, Hohenſtadt, Müglitz, Mähriſch Neuſtadt, Littau, Sternberg;
je eine ſchwere Kavallerie-Diviſion nach Proßnitz, Wiſchau, Kremſier.

Hierbei war für jeden Punkt der Linie Olmütz—Mähriſch Trübau eine Verſammlung der ganzen Armee innerhalb drei Tagen berechnet.

Bei längerem Verbleiben war eine Ausdehnung des belegten Raumes bis Weißkirchen in Ausſicht genommen, wobei das Zuſammenziehen nach einem der Flügel fünf Tage, nach der Mitte nur die halbe Zeit beanſpruchen würde.

Auf die Operationen übergehend, wird die Eiſenbahn Görlitz—Breslau—Koſel mit ihren Ausläufern nach der Grenze einer Betrachtung unterzogen. Bei den aus dem Innern der preußiſchen Monarchie bei Görlitz und Breslau einmündenden Linien hält der General ein ſchnelles Heranführen der feindlichen Streitkräfte für möglich, wobei er den zwiſchen Hirſchberg—Neiße gelegenen mittleren Theil der Grenze für den „weitaus wichtigſten hielt, ſowohl für die Offenſive, welche, wenn man bloß die kürzeſte Linie im Auge behält, von Neiße gegen Olmütz gehen müßte, als auch für die Defenſive, bei welcher die preußiſche, in dieſem Raum verſammelte Armee das Mittel behielte, jeder Offenſive des Gegners ſich rechtzeitig vorzulegen".

Da dieſe Offenſive aber nicht nur erheblichen Schwierigkeiten im Gelände begegnen würde, ſondern auch bald vor dem großen Waffenplatz Olmütz zum Stehen gelangen müſſe, ſo nahm der Entwurf trotz des damit verbundenen Umweges auch ein Vorgehen von der Sammelſtelle Görlitz für möglich an. Für dieſe Richtung ſprach noch der Umſtand, daß im Fall einer Niederlage die Verbindung mit Berlin beſſer geſichert ſei.

Die Denkſchrift ging dann auf die verſchiedenen Angriffsfälle des Gegners unter zwei Vorausſetzungen ein:

1. Die preußiſche Armee ſteht fertig an der Grenze und das öſterreichiſche Heer hat die Stellung bei Olmütz noch nicht völlig bezogen. Marſchirt der Gegner in dieſem Falle mit einem bedeutenden Theil gegen dieſen Punkt vor, ſo bliebe nur eine Sammlung hinter der March, etwa zwiſchen Ungariſch Hradiſch—Holitſch oder näher ihrer

Mündung bei Preßburg, oder endlich hinter der Donau bei Wien möglich. Um diesem sehr ungünstigen Fall vorzubeugen, müsse man unter Umständen ohne Rücksicht auf den Korpsverband alle verfügbaren Truppen vor Allem zur Sicherung von Olmütz heranschaffen. Bliebe der Platz und die dahin führende Eisenbahn in österreichischen Händen, so könne die Sammlung der Armee daselbst stattfinden.

Andererseits müsse die preußische Armee danach trachten, diesen von Neiße—Glatz nur 6 bis 7 Märsche entfernten Stützpunkt möglichst schnell zu erreichen. Sie wird dann, wie der Operationsplan fortfährt, „wohl ohne Zögern mit der Belagerung dieses festen Platzes beginnen (?) und diese Operation durch eine Aufstellung mit der Haupt-Armee in der Nähe desselben decken, während ein verstärktes Armeekorps von etwa 40 000 Mann in einer Stellung bei Zwittau in Böhmen beobachten wird, um dieses Land nach Abzug des 1. k. k. Armeekorps zu brandschatzen. (Der Sachsen ist keine Erwähnung gethan. D. Verf.) Es ist ferner immerhin möglich, daß die preußische Armee ihren Zug nach Süden noch weiter fortsetzt und endlich auf die österreichische Armee trifft, welche selbstverständlich unmittelbar, nachdem sie gesammelt worden, sich in Bewegung gesetzt hat.

Wo der Zusammenstoß stattfinden werde, hängt von zu vielen Umständen ab, als daß es jetzt schon bestimmt werden könnte".

2. Unter der Voraussetzung, daß die österreichische Armee gleichzeitig mit dem preußischen Aufmarsch ihre Versammlung bei Olmütz vollendet hat, will General Kismanić dennoch in der Vertheidigung verbleiben, weil Preußen den positiven Zweck verfolge und somit auch zum Angriff schreiten müsse.

Die Denkschrift prüft darauf die drei Anmarschrichtungen

von Glatz über Mittelwalde und Wilhelmsthal,
" Neiße " Freudenthal,
" Ratibor " Troppau oder Ostrau.

Obgleich die beiden ersten Richtungen nur über mangelhafte, durch Defileen führende Wege verfügen, sollen bei dem Mangel eines geeigneten Schlachtfeldes ein bis zwei Armeekorps den beschwerlichen Marsch des Gegners möglichst beeinträchtigen, die Armee aber in vortheilhafter Stellung bei Olmütz den Angriff erwarten. Die dritte Anmarschrichtung hält der Verfasser der Denkschrift wegen des Um-

weges und der Gefahr, gegen Krakau geworfen zu werden, für die unwahrscheinlichste. Da sich aber auch in diesem Fall bis zur Grenze kein geeignetes Schlachtfeld bietet, so erwartet die Armee den Gegner wiederum bei Olmütz. Bei dieser defensiven Rolle in Stellungen soll nicht ausgeschlossen bleiben, den Feind anzugreifen, wenn sein Heraustreten aus dem Gebirge in die Olmützer Ebene günstige Aussichten hierzu bietet.

Daß sich die preußische Armee auf die Defensive beschränken sollte, erschien dem General unwahrscheinlich, immerhin unterzog er die etwa von derselben zu beziehenden Stellungen einer Prüfung, nämlich bei Kosel, Neiße, Frankenstein, die Gegend zwischen Schweidnitz, Striegau, Waldenburg, Landeshut und Hirschberg, schließlich bei Lauban und Görlitz.

Aber der General war völlig überzeugt, daß die preußische Armee den Zeitvorsprung benutzen würde, die Versammlung bei Olmütz zu hindern. „Diese Aufgabe ist so wichtig", sagt er wörtlich, „und durch die Natur der Verhältnisse so klar vorgezeichnet, daß an ihre Verfolgung seitens der preußischen Heeresführung nicht gezweifelt werden kann."

Bei sehr bedeutendem Zeitvorsprung schien es zwar möglich, daß der Gegner, über Reichenberg und Trautenau vorrückend, den Umweg über Böhmen wählen werde, aber doch nur um gegen Olmütz zu ziehen, unwahrscheinlich schiene es dagegen durchaus, daß er in Böhmen den Angriff der österreichischen Armee erwarten würde.

Auch ein zweiter Fall wäre denkbar, daß die Preußen im Moment der Kriegserklärung Sachsen überfielen, die Armee desselben vernichteten, die Operation gegen Prag fortsetzten und „dadurch den etwa beabsichtigten Anschluß Süddeutschlands an Oesterreich wesentlich erschwerten, wenn nicht unmöglich machten". Gestützt auf die Elbe, im Besitz von Prag und eines Theiles von Böhmen, könnte die preußische Armee dann den Angriff ihres Gegners in aller Ruhe abwarten.

Auch in diesem Fall müßte die österreichische Armee von Olmütz vorgehen und die Entscheidung durch die Schlacht suchen.

Für den „möglichen, aber nicht wahrscheinlichen Fall" dieses Vorgehens nach Böhmen sollte ein Korps bei Olmütz und die beiden leichten Kavallerie-Divisionen in ihren Beobachtungsstellungen längs der Grenze verbleiben, das 1. Korps von Josephstadt aus die Defileen aus der

Grafſchaft Glatz ſperren und der Haupttheil der Armee in 10 bis 11 Tagen den Marſch ausführen, wobei drei Rafttage in Anſchlag gebracht waren. Die Ausführung war in folgender Weiſe gedacht: zwei Korps auf dem Landwege von Mähriſch-Trübau, über Wildenſchwerdt, Hohenbruck, Joſephſtadt nach Königinhof; drei Korps auf der Chauſſee von Zwittau über Hohenmauth, Königgrätz nach Horitz und Gitſchin; ein bei Grulich zur Deckung des Marſches aufgeſtelltes Korps über Gabel, Wamberg, Königgrätz folgen.

Die drei ſchweren Kavallerie-Diviſionen hatten aus ihren Aufſtellungen zu Proßnitz, Kremſier und Wiſchau, die Geſchützreſerve von Tobitſchau direkt auf den zum Theil nicht ſehr guten Landwegen zu folgen.

Die Eiſenbahn von Olmütz und Brünn nach Pardubitz ſollte allein zum Nachſchube der Verpflegung dienen.

Dieſer hier, wenn auch verkürzt, ſo doch ſeinem weſentlichen Inhalte nach wiedergegebene Operationsplan des Generals Kismanić gelangte der Hauptſache nach zur Ausführung.

Beurtheilung der beiderſeitigen Operationspläne.

Derſelbe hatte mit den bisher mitgetheilten Entwürfen Moltkes eins gemeinſam: beide wenden ſich faſt ausſchließlich gegen Operationen des Gegners, welche dieſer möglichſt nicht zu unternehmen gedenkt. Der preußiſche General nimmt faſt mit Beſtimmtheit die Verſammlung des öſterreichiſchen Heeres in Böhmen an, während Kismanić nicht bezweifelt, bei Olmütz angegriffen zu werden.

Das öſterreichiſche Generalſtabswerk tadelt ſeinen General dieſerhalb, indem es ſagt: „Wie aus all dem Vorigen hervorgeht, drehen ſich alle Gedanken des Verfaſſers nur zunächſt um Operationen, die ſich direkt auf den Platz Olmütz bezogen.

Nur nebenher und wie ausnahmsweiſe beſpricht Generalmajor Kismanić auch den Fall, daß die erſten Hauptoperationen in Böhmen erfolgen könnten.

Ueber dieſen wichtigen Punkt, den der Verfaſſer des Kriegsplanes doch nothwendig auch, und mit mehr Sorge als es hier geſchehen, ins Auge zu faſſen hatte....“

Entſchuldigend und andererſeits belaſtend für den öſterreichiſchen General wäre zu bemerken, daß er die Schnelligkeit eines preußiſchen Aufmarſches in Oberſchleſien derart überſchätzte, daß er unter Umſtänden

die Zurückverlegung der eigenen Verſammlung bis hinter die Donau für nothwendig erachtete.

Wenngleich der Operationsplan eine Mitwirkung der Sachſen ganz außer Rechnung läßt, ſo ſcheint doch dieſer Grund, welcher bei den preußiſchen Entwürfen weſentlich für eine Verſammlung der Oeſterreicher in Böhmen mitſprach, fortgefallen zu ſein, wenigſtens muß nach der im März geäußerten Anſicht des Barons Hennikſtein angenommen werden, daß man ſich dieſer Bundesgenoſſenſchaft für alle Fälle ſicher glaubte, dieſerhalb alſo auch nicht die ohne Zweifel gewagtere Vorwärtslegung der Verſammlung für nöthig hielt.

Sprachen daher gewichtige Gründe, wie man zugeben muß, für Olmütz als erſten Konzentrationspunkt, ſo dürften ſich doch erhebliche Bedenken dagegen erheben laſſen, daß General Kismanić auch nach rechtzeitiger Verſammlung daſelbſt ſtehen bleiben und den Angriff erwarten wollte, während er doch ſelbſt von der Beſitznahme Prags und eines Theiles von Böhmen durch den Gegner fürchtete, der Anſchluß Süddeutſchlands an Oeſterreich könne hierdurch weſentlich erſchwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden.

Hierin hätte doch Veranlaſſung gelegen, die von der Politik nur für den Anfang geforderte defenſive Rolle aufzugeben, um das Eindringen in Böhmen zu verhindern oder den bereits dahin vorgerückten Gegner wieder herauszuwerfen. Als günſtigſter Zeitpunkt für dieſe Vorwärtsbewegung erſcheint der 20. Mai, an welchem der Maſſentransport ſeinen Anfang nahm. Allerdings war derſelbe, wie ſich zeigen wird, trotz der theilweiſen Benutzung zweier Eiſenbahnen erſt am 10. Juni der Hauptſache nach vollendet. Vor Mitte Juni konnte daher auch in dieſem Fall nicht auf eine Verſammlung an der oberen Elbe, wohin nur eine Bahn weiterführte, gerechnet werden, während der preußiſche Eiſenbahntransport zwar am 5. Juni ſein Ende erreichte, aber, wohl gemerkt, auf einem Halbkreis von 60 Meilen Länge endete.

Wie vortheilhaft heben ſich gegen dieſe allzu vorſichtige Haltung des öſterreichiſchen Planes die Vorſchläge Moltkes ab. Die preußiſche Politik forderte zwar ebenfalls den Beginn der Feindſeligkeiten ſeitens des Gegners, aber immer wieder und wieder weiſt der General auf die großen Vortheile der Initiative hin, gegen welche man den Vorwurf der Aggreſſion nicht ſcheuen dürfe.

Trotz der Möglichkeit, bei dem Aufmarsch auf einer 40 bezw. 60 Meilen langen Linie anfänglich in nachtheilige Gefechte verwickelt zu werden, hielt Moltke, wie wir noch sehen werden, an der von der Grenze durch Vormarsch nach Böhmen zu bewerkstelligenden Versammlung auch dann noch fest, nachdem durch verzögerte Mobilmachung und dann durch das Hinziehen der diplomatischen Entscheidung die Gefahr, getheilt geschlagen zu werden, eingetreten war.

Kritik des Moltkeschen Planes durch Bernhardi.

Der bekannte Militärschriftsteller Theodor v. Bernhardi hat den Plan Moltkes in seinem Tagebuch einer Beurtheilung unterzogen infolge einer Unterhaltung, welche er am 6. April 1866 mit demselben über einen von ihm selbst dem Chef des Generalstabes in Form einer Denkschrift überreichten Feldzugsplan geführt hatte. Die Anlage IV bringt dieses Schriftstück in verkürzter Form nebst den von Moltke dazu gemachten Randbemerkungen nach dem im Kriegsarchiv aufbewahrten Original. Anschließend daran folgt in der Anlage die Unterredung der beiden Männer und das Urtheil Bernhardis nach dem Tagebuch desselben, von welchem das bezügliche Stück in der Kölnischen Zeitung vom 9. Dezember 1892 nebst kritischen Schlußbemerkungen veröffentlicht ist.

Die großen Gesichtspunkte sind von Bernhardi mit großer Schärfe und Klarheit erfaßt, er ging aber von einer falschen Grundlage aus, insofern er sich über die Stellungnahme der deutschen Staaten vollkommen täuschte, auch schlug er die Bedeutung von Olmütz zu niedrig an und blieb trotz der von Moltke erhobenen Einwendung eines zu langsamen Transportes auf nur einer Eisenbahn bei der Versammlung in Oberschlesien stehen. Zum besseren Verständniß der Unterredung lese man die Berichte Moltkes vom 3. und 14. April nach; man wird sehen, daß es ihm an der von dem Verfasser des Zeitungsartikels als mangelnd vorgeworfenen Unternehmungslust und Kühnheit nicht fehlte, daß er aber durch seine Stellung verhindert war, an Bernhardi Näheres über die persönlichen und sachlichen Hindernisse mitzutheilen.

Wie ferner aus der darauf folgenden Darstellung hervorgeht, hielt Moltke Anfang April die Ansammlung österreichischer Streitkräfte im nördlichen Böhmen für bedeutender, als es in Wirklichkeit der Fall war.

Der Bernhardische Plan ging weit über das hinaus, was mit einiger Sicherheit vorauszusehen war, und entsprach insofern nicht den Moltkeschen Anschauungen, welche nach seinem Aufsatz über Strategie

dahin gingen, daß man ſich im Weſentlichen auf die Bereitſtellung der Streitmittel, ihre Gruppirung nach politiſchen, geographiſchen und ſtrategiſchen Rückſichten, alſo den Aufmarſch beſchränken müſſe. In Betreff der darauf folgenden Operationen ſpricht ſich der General folgendermaßen aus:

„Hier begegnet unſer Wille ſehr bald dem unabhängigen Willen des Gegners. Dieſen können wir zwar beſchränken, wenn wir zur Initiative fertig und entſchloſſen ſind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen als durch die Mittel der Taktik, durch das Gefecht.

Die materiellen und moraliſchen Folgen jedes größeren Gefechtes ſind aber ſo weitgreifender Art, daß durch dieſelben meiſt eine völlig veränderte Situation geſchaffen wird, eine neue Baſis für neue Maßregeln. Kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erſte Zuſammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt im Verlauf eines Feldzuges die konſequente Durchführung eines im voraus gefaßten, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans Ende feſtgehaltenen, urſprünglichen Gedankens zu erblicken."

Wenngleich hiernach, und nach den Randbemerkungen zur Denkſchrift zu urtheilen, Moltke ſich nicht überall mit Bernhardi in Uebereinſtimmung befand, ſo hatte er doch eine ſo vortheilhafte Meinung von demſelben gewonnen, daß er die Sendung deſſelben in das italieniſche Hauptquartier als militäriſcher Vertreter Preußens veranlaßte, gewiß die größte Anerkennung eines Mannes, welcher niemals in ſeinem Leben Soldat geweſen war und ſich allein durch eigenes Studium ein ſo gediegenes Urtheil in einem ihm urſprünglich fremden Gebiete erworben hatte.

Die Kriegsvorbereitungen in Sachſen.

Von allen anderen deutſchen Bundesſtaaten mußte Sachſen wegen ſeiner geographiſchen Lage am erſten in Mitleidenſchaft bei einem Kriege zwiſchen Oeſterreich und Preußen gezogen werden. Eine Neutralität war nach allen geſchichtlichen Vorgängen vorausſichtlich nicht möglich, es entſprach daher nur den Forderungen der ſtaatlichen Sicherheit, wenn das Königreich ſeine bewaffnete Macht rechtzeitig in eine Verfaſſung ſetzte, welche es befähigte, ſoweit dies überhaupt möglich war, ſein Gewicht mit in die Wagſchale bei dem ausbrechenden Kampfe zu werfen.

Demzufolge wurden bald, nachdem die erſten Truppenbewegungen in Böhmen begonnen hatten, die Maßregeln getroffen, um den Standpunkt zu erreichen, welchen die Bundesgeſetze als den normalen bezeichneten. Die Rekruten der Fußtruppen wurden zum 18. und 19. März — 12 bis 13 Tage früher als gewöhnlich — zu den Fahnen gerufen und die Bataillone der Infanterie auf 300 Mann geſetzt.

Als dann die vom 27. April bis 7. Mai erlaſſenen Mobilmachungsbefehle für die öſterreichiſche Nord-Armee gleiche Maßregeln in Preußen vom 3. Mai an hervorriefen, ſäumte man auch in Sachſen nicht, die erforderlichen Rüſtungen anzuordnen. Am 6. und 7. Mai erfolgte die Einberufung der Beurlaubten der aktiven Armee bezw. die der Kriegsreſerven. Zwiſchen dem 15. und 19. Mai ſammelte ſich das Korps am linken Elb-Ufer bei Dresden. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Albert übernahm am letztgenannten Tage den Oberbefehl. Tags darauf erging der eigentliche Mobilmachungsbefehl.

Bei dem ſeitens der ſächſiſchen Regierung feſtgehaltenen Bundesſtandpunkt hatte anfänglich die Abſicht beſtanden, die Armee aus dem Lande zu ziehen und mit den Streitkräften der übrigen Mittelſtaaten, im Beſonderen mit denen Bayerns zu vereinigen. Dementſprechend war eine Verſammlung zwiſchen Chemnitz—Zwickau beabſichtigt und für den Fall, daß der Rückzug nach Hof gewählt werden ſollte, ein großes Magazin in Annaberg angelegt worden, um einen Abzug durch das Gebirge über Karlsbad und Eger zu ermöglichen. Da Bayern aber zögerte, einen für dieſen Abzug nothwendigen kriegsbereiten Kern von Truppen nahe der ſächſiſchen Grenze aufzuſtellen, man andererſeits erfuhr, daß der Transport namhafter preußiſcher Kräfte vom Rhein nach Zeitz bevorſtehe, welche den Marſch durch das Gebirge ſehr gefährden konnten, ſo entſchied man ſich für die Verſammlung bei Dresden. Von hier aus war unter allen Umſtänden der gerade Rückzug auf Böhmen geſichert und die Möglichkeit gegeben, ſich von dort entweder der öſterreichiſchen oder bayeriſchen Armee anzuſchließen.

Kriegsvorbereitungen in Bayern, Württemberg u. ſ. w.

Bayern als derjenige Staat, deſſen Armee unter Umſtänden in die Hauptentſcheidung in Böhmen eingreifen konnte, erließ den Mobilmachungsbefehl am 10. Mai; bei der Unfertigkeit ſeiner Heereseinrichtungen verhältnißmäßig ſpät, da die vorbereitenden Maßregeln nur unerhebliche geweſen waren.

Württemberg folgte am 11., Darmstadt und Nassau am 14. Mai. Die badische Regierung forderte am 11. Mai einen Kredit von den Kammern zur Anschaffung von Pferden und zur Einberufung eines Theils der Urlauber, erhielt diesen aber erst am 7. Juni bewilligt. Sehr weit zurück blieben ebenfalls Kurhessen und Hannover, das Nähere hierüber wird gelegentlich der Mitte Juni gegen diese Staaten eröffneten Operationen erwähnt werden.

Die politische Schwenkung Frankreichs Anfang Mai.

Auf diese Weise verwandelte sich ganz Deutschland im Laufe des Monats Mai in ein großes Heerlager. Die Politik war aber nicht ohne Einfluß auf den Erlaß der Mobilmachungsbefehle gewesen und im Besonderen erklärt die veränderte Haltung Frankreichs das Hinziehen derselben in Preußen vom 3. bis 12. Mai.

Es war gerade unter dem 1. und 2. Mai, daß Goltz aus Paris berichtete, daß sowohl der Kaiser wie der Minister des Aeußern ziemlich unverblümt Entschädigungsansprüche im Fall einer Vergrößerung Preußens erhöben. Napoleon hatte dem Botschafter sogar gesagt, daß die Augen seines ganzen Landes auf den Rhein gerichtet seien, und gegen das Gelöbniß strengster Verschwiegenheit hinzugefügt, daß ihm von Oesterreich Andeutungen gemacht wären, die sich bald zu förmlichen Anerbietungen gestalten würden. Weiter stellte Graf Benedetti am 2. Mai die amtliche Frage, wie Preußen einen Antrag auf Eröffnung eines Kongresses zur Verhütung des Krieges aufnehmen würde.

Bald darauf las man in den französischen Zeitungen, daß Thiers am 3. Mai im gesetzgebenden Körper unter dem Beifall des ganzen Hauses eine seiner großen Reden gehalten hatte. Er verurtheilte die bisherige Haltung der Regierung in der Sache Deutschlands, welches nimmermehr zu der von Preußen erstrebten Einheit gelangen dürfe. Frankreich müsse Italien jede Theilnahme an dem von Preußen gewünschten Kriege verbieten, dann würde dieses keine Schilderhebung wagen und Deutschland würde in dem jetzigen Zustand seiner Zerrissenheit verbleiben, welcher eine Bedingung des französischen Uebergewichts in Europa bilde. Es war keine Frage, der gewiegte Staatsmann hatte Frankreich aus der Seele gesprochen.

Napoleon verkannte nicht die Gefahr, welche die Verletzung des nationalen Willens für ihn und seine Dynastie herbeiführen konnte, er durfte ihm nur entgegenzuhandeln wagen, wenn er Frankreich gleich-

zeitig einen materiellen Gewinn verschaffte. Die Zurückhaltung Preußens in diesem Punkte, die Anerbietungen Oesterreichs bewirkten unter den obwaltenden Umständen eine vollständige Schwenkung der bisherigen französischen Politik.

Oesterreich war nämlich bereit, gegen eine Geldentschädigung und Zusage der Neutralität von Seiten Italiens, Venetien an Frankreich abzutreten. Napoleon hoffte nun durch Angebot dieser Provinz La Marmora zum Rücktritt von dem preußischen Bündniß bewegen zu können. Für diesen Fall stimmte er seinen Generalen zu, welche die Ueberlegenheit der österreichischen Armee über die preußische behaupteten, und sah die Gelegenheit, die künftige Gestaltung des Deutschen Bundes ganz nach französischem Interesse zu regeln. Der Plan scheiterte, weil der italienische Minister erklärte, es sei unmöglich, bei der Stimmung von Armee und Volk Venetien als Geschenk Frankreichs entgegenzunehmen, beide verlangten danach, es durch eigene Kraft dem Vaterlande zu erwerben.

Letzter Einigungsversuch zwischen Preußen und Oesterreich.

Wenngleich man von diesen Unterhandlungen in Berlin nichts erfuhr, so waren doch Gerüchte von einer friedlichen Abtretung Venetiens dahin gedrungen. Bismarck fühlte die Unsicherheit des Bodens, und als zu dieser Zeit noch einmal die Anregung zu friedlicher Lösung von Wien aus an ihn herantrat, lag keine Veranlassung vor, dieselbe abzuweisen. Gerade in den ersten Tagen des Mai, als die Berichte von Goltz über die Gelüste Frankreichs eingingen, meldete sich der Bruder des österreichischen Statthalters in Holstein, Baron Gablenz, mit einem Einführungsschreiben des Grafen Mensdorff und legte einen von ihm herrührenden Plan vor, nach welchem Oesterreich in Krieg und Frieden den Oberbefehl über alle süddeutschen, Preußen über alle norddeutschen Heerestheile erhielte; die Herzogthümer als selbständiger Staat einem preußischen Prinzen übertragen würden und nur der Kieler Hafen preußisches Eigenthum werden sollte. Der Vorschlag war einfach und trug den beiderseitigen Wünschen nach einem selbständigen und auch preußischen Schleswig-Holstein Rechnung. Baron Gablenz machte noch zweimal den Weg nach Wien, wurde sowohl vom König Wilhelm als vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen und gnädigst angehört, aber das Mißtrauen bei den jetzt täglich fortschreitenden Rüstungen war bereits zu groß, der Stein war

ins Rollen gekommen und ließ ſich trotz manchen guten Willens von der einen und der anderen Seite nicht mehr aufhalten. Die Sache endete damit, daß Mensdorff am 28. Mai amtlich mittheilte, er bedauere aufrichtig, daß die gegenwärtige Spannung keine direkte Unterhandlung mehr geſtatte.

Kongreßideen Napoleons.

Gleichzeitig mit dem obigen Verkehr zwiſchen Berlin und Wien liefen andere geheime Ausſprachen zwiſchen Frankreich und Oeſterreich und die Verfolgung der Kongreßidee, welcher ſich Napoleon nach Ablehnung ſeines Vorſchlages durch Italien wieder mit großer Liebe zugewandt hatte. Sybel giebt bei dieſer Gelegenheit eine ausgezeichnete Charakteriſtik Napoleons III., welche ſo ſehr geeignet iſt, ſein jetziges wie ſpäteres Verhalten zu verſtehen, daß ich dieſelbe meinen Leſern nicht vorenthalten möchte: „Sein Leben lang hatte der Kaiſer es geliebt, ſich in großen und weitſchichtigen Kombinationen zu ergehen, von denen jede die andere ſtützen und fördern ſollte; nur war es leider nicht ſeine Art, jeden einzelnen Gedanken ſcharf und klar in alle ſeine Konſequenzen zu verfolgen und damit die Durchführbarkeit, ſowie die Vereinbarkeit desſelben mit ſeinen übrigen Entwürfen zu ermeſſen. . . . Nothwendig wurde damit ſein Verfahren unſicher und zweideutig nach allen Seiten; er verfolgte eine Richtung eine Strecke Weges, und wenn dann die Hinderniſſe ſich aufthürmten, überraſchte er plötzlich die Welt durch einen ganz neuen Einfall, welcher freilich nicht aus ſchöpferiſcher Tiefe, ſondern aus brütender Verlegenheit entſprang. Eine energiſche Thatkraft hatte er nie beſeſſen; jetzt mit dem herannahenden Alter und ſchweren Krankheitsanfällen verſank er vollends in ſchwankende Unſchlüſſigkeit. Lange Zeit hatte ihn das Publikum für einen unergründlichen Staatsmann gehalten; jetzt ſagten ſeine Diener im Stillen, mit ihm ſei eine wirkliche Politik nicht mehr zu machen.“

Bismarck hatte ſich auf die Anfrage Benedettis vom 2. Mai zum Kongreſſe bereit erklärt, aber eine vorausgehende Verſtändigung mit Frankreich und Italien für nothwendig erachtet. In den Geſprächen mit Goltz wich Napoleon wie früher jeder bindenden Zuſage aus, ſprach aber wieder davon, daß er von eigenem Landerwerb abſehe, von dem Kongreß den Frieden hoffe, indem die drei Streitfragen: Venetien, Schleswig-Holſtein und die deutſche Bundesreform, auf demſelben ihre Erledigung finden würden.

Gleichzeitig erfuhr man aber in Berlin, daß die französischen Gesandten beim Bundestage und bei den Mittelstaaten ganz entschieden in preußen- und reformfeindlichem Sinne redeten. Ferner erhielt man durch Kaiser Alexander von Rußland Kenntniß, daß Frankreich eine vorläufige Verständigung nicht mit Berlin und Florenz, sondern hinter dem Rücken Preußens mit London und Petersburg suche. Man begreift, wie alles dies geeignet war, die früher besprochenen Vorschläge des Barons Gablenz nicht von kurzer Hand abzuweisen.

Da Napoleon nach der Sondirung an den Höfen von England und Rußland eine günstige Aufnahme erwarten durfte, ließ er den Botschaftern der beiden Mächte den Entwurf einer gemeinsam an Oesterreich, Preußen und Italien zu richtenden Note vorlegen, welche die Einladung zum Kongreß nebst folgenden Gegenständen der Verhandlung enthielt: Abtretung Venetiens gegen eine von Oesterreich zu bezeichnende Entschädigung, europäische Garantie des päpstlichen Besitzes, Beschluß über die Frage der Herzogthümer und der deutschen Bundesreform, soweit Letztere das europäische Gleichgewicht berühre. Nachdem die Garantie des Kirchenstaates von beiden Mächten abgelehnt und anstatt „Abtretung Venetiens" auf den Vorschlag Rußlands der unbestimmte Ausdruck „österreichisch-italienische Differenz" gewählt war, ging am 24. Mai die amtliche Einladung nach Berlin, Florenz und Wien. Sie wurde allerorten angenommen, vom Grafen Mensdorff jedoch mit der Forderung, daß von keinem Gebietszuwachs für eine der streitenden Mächte die Rede sein dürfe. Das begleitende Rundschreiben vom 1. Juni betonte, daß es Oesterreichs Ehre nicht erlaube, auf einen rechtmäßigen Besitz in friedlicher Weise zu verzichten, und enthielt den inhaltschweren Satz: „Wenn der Krieg wirklich ausbräche, wenn glänzende militärische Erfolge Oesterreichs Macht erhöhten, dann freilich wäre die Annahme nicht auszuschließen, daß wir auf eine Provinz Verzicht leisteten, um uns den Besitz einer anderen zu sichern."

Geheime Abmachungen zwischen Paris und Wien.

Diese Worte zeigten, welche große Siegeszuversicht die Staatsmänner der Wiener Hofburg hegten, zum Theil erlaubten sie auch Schlüsse auf die nicht unbemerkt gebliebenen geheimen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich. Die in der österreichischen Antwort enthaltene versteckte Ablehnung des Kongresses hatte zur Folge, daß Napoleon am 3. Juni den ganzen Plan fallen ließ. Er wußte diesen Ausgang

im voraus, denn bereits ſeit dem 24. Mai war ihm bekannt, daß Oeſterreich zum Kriege entſchloſſen, aber unter gewiſſen Bedingungen bereit war, vor Ausbruch deſſelben Venetien an Frankreich zu überlaſſen. Es iſt klar, daß man hierbei mit großer Beſtimmtheit auf eine anderweitige Entſchädigung, nämlich Schleſien, rechnete. Der Gang der Verhandlungen iſt im Einzelnen nicht bekannt, ebenſo wenig der genaue Inhalt des am 12. Juni geſchloſſenen förmlichen Vertrages. Sybel glaubt aber nach verſchiedenen Veröffentlichungen mit ziemlicher Beſtimmtheit Folgendes feſtſtellen zu können: Frankreich verpflichtet ſich zu vollſtändiger Neutralität in dem bevorſtehenden Kampfe und wird Alles thun, um Italien zu gleicher Haltung zu beſtimmen, während Oeſterreich auf die Errichtung einer Hegemonie in Deutſchland verzichtet, welche ganz Deutſchland unter eine Autorität ſtellen würde, und zuſichert, ohne Zuſtimmung Frankreichs keine Gebietsveränderung vorzunehmen, welche das europäiſche Gleichgewicht zu ſtören geeignet wäre. Für dieſes weitgehende Zugeſtändniß, welches Frankreich eine entſcheidende Stimme bei der Neugeſtaltung der deutſchen Verhältniſſe und die gewünſchte Sicherheit franzöſiſcher Entſchädigung gewährte, verſprach Napoleon, Venetien an Italien nur unter der Bedingung zu überlaſſen, daß der Kirchenſtaat und das Königreich Neapel erhalten blieben, auch ſollte den Völkern Italiens freie Hand gelaſſen werden, wenn es zu einer Reaktion gegen die italieniſche Einheit kommen ſollte, wobei an die Wiedereinſetzung der öſterreichiſchen Fürſtenhäuſer von Modena und Toskana gedacht war.

Vorausſetzung bei dieſen Abmachungen war der von beiden Seiten als zweifellos angenommene Sieg der öſterreichiſchen Waffen. Nach dem nachherigen Verlauf der Dinge wirkt es geradezu komiſch, im Weiteren zu vernehmen, daß Napoleon bei den obigen Verhandlungen nur beſtrebt war, eine zu weitgehende Ausbeute des Sieges von Seiten Oeſterreichs zu hindern, während dieſes ſich möglichſt gegen die Einſchränkung ſeiner Erfolge durch die Einmiſchung Frankreichs ſchützen wollte. Trotz allen guten Glaubens an die Vortrefflichkeit der öſterreichiſchen Truppen war Napoleon doch eifrigſt bemüht, Preußen ſoweit möglich die für den bevorſtehenden Kampf allerdings ſehr wichtige Unterſtützung Italiens zu entziehen. Neben Ermahnungen, nicht die Initiative zu ergreifen, verſchmähte er ſogar nicht das Mittel, nach Florenz am

Napoleon bemüht ſich, Italien dem preußiſchen Bündniß abwendig zu machen.

12. Juni Telegramme des Inhalts zu übermitteln, Kaiser Franz Joseph habe ein Schreiben der Königin-Wittwe von Preußen erhalten, nach welchem König Wilhelm seiner Schwägerin das Wort gegeben habe, keinen Vertrag mit Italien unterzeichnet zu haben, und er daher nicht verpflichtet sei, diesem bei einem österreichischen Angriff beizustehen. Die Hinterlist scheiterte an dem geraden, soldatischen Sinne Victor Emanuels, welcher das vom Prinzen Napoleon an ihn gerichtete Telegramm auf der Stelle dem Grafen Usedom vorlegte, auf dessen Bericht Bismarck das Ganze als Lüge bezeichnen konnte.

Der Kaiser glaubte aber so sicher an den Erfolg seiner Politik, daß er an dem gleichen 12. Juni, an welchem jene Telegramme abgingen und an dem die Paragraphirung des Vertrags mit Oesterreich stattfand, dem gesetzgebenden Körper ein Manifest zugehen ließ, in welchem er erklärte, Frankreich verlange keine Vergrößerung seines Gebietes, es wäre denn, daß eine andere Großmacht durch erhebliche Vergrößerung das Gleichgewicht Europas störe, und daß benachbarte Provinzen durch freie Volksabstimmung die Vereinigung mit Frankreich begehrten. Jetzt, wo nach dem Scheitern des Kongresses der Krieg bevorstehe, habe Frankreich nur zwei Aufgaben, die Bewahrung des europäischen Gleichgewichts und die Erhaltung seiner Schöpfung Italien. Um letztere zu decken, reiche Frankreichs moralische Kraft aus; es brauche deshalb nicht zum Schwerte zu greifen, zumal es die Erklärung der am Streite betheiligten Mächte habe, daß keine Frankreich berührende Frage ohne dessen Zustimmung gelöst werden solle. Bleiben wir also, schloß er, in einer aufmerksamen Neutralität.

Eine derartige Erklärung war von dem Berliner Kabinet zwar nicht gegeben, mußte daher eigenthümlich berühren, es lag für dasselbe aber jetzt unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges keine Veranlassung zu einer Auseinandersetzung vor, denn trotz der unverkennbar in letzter Zeit veränderten weniger freundschaftlichen Haltung des Kaisers war die so lange und eifrig erstrebte Neutralität erlangt. Allerdings kann man dieselbe weniger als einen Erfolg der preußischen Politik auffassen, sondern muß sie mehr als die Folge der gänzlichen Täuschung Napoleons über den Ausgang des bevorstehenden Waffenganges betrachten.

Es war nothwendig, dieſe die Stellung Frankreichs behandelnde Frage im Zuſammenhang darzuſtellen. Wir kehren jetzt der Zeit nach zurück, um auch die Weiterentwickelung der deutſchen Angelegenheiten kennen zu lernen.

Das Verhältniß Preußens zu Hannover.

Von allen deutſchen Mittelſtaaten war es beſonders Hannover, mit welchem Preußen wegen ſeiner Lage zwiſchen den beiden Hälften der Monarchie genöthigt war, klare Verhältniſſe zu ſchaffen. Aus dieſem Grunde war preußiſcherſeits bereits Einſpruch erhoben worden, als König Georg am 28. März die Anordnung traf, daß bei der zum 15. April bevorſtehenden alljährlichen Rekruteneinſtellung der älteſte (7.) Jahrgang der Reſerve nicht ſeiner Dienſtpflicht entlaſſen werden, ſondern in dem bisherigen Verhältniß verbleiben ſollte. Von der Forderung auf Zurücknahme dieſer Maßregel wurde dann nur Abſtand genommen, nachdem König Georg die Verſicherung einer unbedingten Neutralität bei einem Kriege zwiſchen Preußen und Oeſterreich gegeben hatte. Nach dieſer Erklärung mußte es als höchſt auffällig und bedenklich erſcheinen, daß unter dem 5. Mai drei Jahrgänge der Reſerve einberufen wurden, um die ſonſt im Herbſt ſtattfindenden Exerzirübungen ſchon jetzt abzuhalten. Die Bataillone kamen hierdurch ohne Chargen von 264 Mann (einſchließlich der eben eingeſtellten 132 Rekruten) auf 670 Mann, die Zahl der ausgebildeten Mannſchaften wurde alſo vervierfacht. Die Begründung, wegen der vorausſichtlich reichen Ernte die Herbſtübungen ſchon jetzt abhalten zu wollen, war bei den gegenwärtigen Zeitläuften mehr als harmlos. Preußen antwortete hierauf am 7. Mai mit der Mobilmachuug des weſtfäliſchen (VII.) Armeekorps und verlangte in einer Depeſche vom 9. die Rücknahme der Rüſtungen, indem es ſich gleichzeitig zum Abſchluß eines Neutralitätsvertrages bereit erklärte. Im Weigerungsfall müſſe Preußen alle aus dem deutſchen Bundesverhältniß ſich ergebenden Verpflichtungen fallen laſſen und könne nur noch die Stellung als europäiſche Großmacht einnehmen.

Bevor dieſe Depeſche zur Kenntniß der hannoverſchen Regierung gelangte, war auch für die Artillerie und Pioniere die frühere Exerzirzeit befohlen worden. Für die Reiterei bedurfte es keiner derartigen Anordnung, weil dieſe wie alljährlich ihre mit Pferden beurlaubten Mannſchaften zum 1. April eingezogen und das Schwadronsexerziren mit dem 1. Mai begonnen hatte.

Wenn Hannover dieſe nach den früheren Zuſicherungen herausfordernde Haltung ſeinem unmittelbaren, mächtigen Nachbar gegenüber einzunehmen wagte, ſo iſt es allerdings ſehr wahrſcheinlich, daß es Deckung bei Oeſterreich gefunden hatte, indem zwiſchen beiden Monarchen verabredet war, die hannoverſche Armee mit der aus Holſtein zurückkommenden öſterreichiſchen Brigade Kalik bei Stade ein verſchanztes Lager beziehen zu laſſen. Vorbereitungen, welche in dieſem Sinne zu deuten wären, haben bei dieſer kleinen hannoverſchen Feſtung thatſächlich ſtattgefunden.

Der Ton der preußiſchen Depeſche vom 9. Mai war jedoch zu ernſt, die Gefahr zu unmittelbar, als daß nicht Beides von dem König Georg und ſeinen Berathern hätte gewürdigt werden ſollen. Am 13. wurde dem preußiſchen Geſandten die Mittheilung gemacht, daß der Miniſter Graf Platen zu Unterhandlungen behufs Abſchluſſes eines Neutralitätsvertrages ermächtigt ſei.

In der Haltung des blinden, Preußen innerlich abgeneigten Königs ſollte jedoch bald ein Umſchwung eintreten. Am 14. Mai fand eine Konferenz der Miniſter in Bamberg ſtatt. Sachſen, die drei Südſtaaten, Darmſtadt und Naſſau waren vertreten. Es wurde beſchloſſen, aus allen Kräften zu rüſten, um Sachſen, Kurheſſen und Hannover gegen einen preußiſchen Friedensbruch zu ſchützen. Dieſe Maßregeln ſollten jedoch zur Sicherung des Bundesrechtes und des Friedens dienen, und zum Zeugniß dieſer Geſinnung würde man beim Bundestage einen Antrag auf allgemeine Entwaffnung einbringen. Als dies darauf am 19. geſchah, nahm der öſterreichiſche Geſandte den Anlaß wahr, die Aufmerkſamkeit der Verſammlung auf die preußiſche Verhandlung mit Hannover zu lenken, nach welcher dieſes für alle Fälle eine unbewaffnete Neutralität verſprechen ſollte, alſo auch, wenn der Bundestag die Mobilmachung des ganzen Bundesheeres anordnen ſollte.

Gleichzeitig ſchickte Graf Mensdorff den Oberſten Wimpffen nach Kaſſel und den Prinzen Karl Solms, einen Halbbruder des Königs Georg, nach Hannover, um beide Höfe zu feſter Bundestreue zu ermahnen und ihnen Garantie ihres Beſitzes gegenüber Preußen zuzuſichern.

Während der Anweſenheit des öſterreichiſchen Abgeſandten in Hannover trafen daſelbſt zwei Depeſchen des Grafen Bismarck vom 20. und 23. Mai ein, in denen er bei Abſchließung des Neutralitäts-

vertrages eine bindende Zuſage unverkürzter Souveränetät des hannoverſchen Königshauſes geben und aus Schonung für die Gefühle des Königs ſelbſt die einmal angeordnete verfrühte Exerzirzeit auszuhalten geſtatten wollte; vor Allem wünſchte er aber Sicherheit über die Stellung Hannovers zu erhalten und verlangte eine beſtimmte Erklärung. In dem Fall, daß man den Vertrag nicht eingehen wolle, behielte ſich die preußiſche Regierung volle Freiheit der Entſchließung nach den Umſtänden vor. Von der Tragweite der letzten Worte ſcheint man ſich im Schloß zu Herrenhauſen keine richtige Vorſtellung gemacht zu haben, denn Graf Platen wich einer beſtimmten Erklärung aus und der preußiſche Geſandte, Prinz Iſenburg, hatte keinen Zweifel, daß der König durch ſeinen Halbbruder Solms wieder ganz für das öſterreichiſche Intereſſe gewonnen war. Anſcheinend hatte dieſer Unterſtützung durch die Brigade Kalik und Gebietserweiterungen in Ausſicht geſtellt.[1]) Die Verkennung der Verhältniſſe ging aber ſo weit, daß man unterließ, ſich auf die nothwendige Folge dieſer Entſchließungen, den Kampf mit Preußen, vorzubereiten, und die Truppen verblieben in dem für kriegeriſche Operationen unfertigen Zuſtand.

Die Sitzungen des Bundestags vom 24. Mai und 1. Juni.

In der am 24. Mai ſtattgefundenen Sitzung des Bundestags wurde der Antrag auf Abrüſtung einhellig angenommen und der Beſchluß gefaßt, daß bei der nächſten Tagung am 1. Juni die einzelnen Bundesglieder erklären ſollten, unter welchen Bedingungen ſie hierzu bereit ſeien. Als dann der 1. Juni herankam, gab der öſterreichiſche Vertreter die nachſtehende Erklärung ab: Preußen hat in der Frage der Herzogthümer unberechtigte Forderungen geſtellt und in ſteigendem Maße die Neigung bethätigt, dieſelben rückſichtslos und ſelbſt gewaltſam durchzuſetzen. Von zwei Seiten gefährdet, habe Oeſterreich ſich in Vertheidigungszuſtand geſetzt, es ſei aber bereit, ſeine Heeresaufſtellung gegen Preußen rückgängig zu machen, ſobald es weder auf eigenem Gebiet noch auf dem ſeiner Bundesgenoſſen einen Angriff zu beſorgen habe. In Deutſchland dürfe nicht Gewalt, ſondern müſſen Recht und Verträge regieren, und daher habe die Löſung der ſchleswig-holſteiniſchen Frage nicht nach einſeitigen Anſprüchen, ſondern nach Bundes- und Landesrecht zu erfolgen. Da Oeſterreichs Bemühungen, in dieſem Sinne mit Preußen

[1]) Vergl. Sybel IV. 386.

eine Einigung zu erzielen, fruchtlos geblieben wären, so gebe die kaiserliche Regierung das Weitere dem Beschlusse des Bundes anheim, den sie ihrerseits befolgen werde. Der Statthalter in Holstein sei bereits bevollmächtigt, die Stände einzuberufen, damit die berechtigten Wünsche des Landes zum Ausdruck gelangen könnten.

Der preußische Vertreter erklärte hiergegen, daß die Mobilmachung Preußens lediglich zur Abwehr der vorangegangenen Rüstungen Oesterreichs hervorgerufen wäre, und daß diese zur eigenen Sicherheit getroffene Maßregel aufhören könne, sobald die Ursache fortfiele. Wenn der Bund nicht im Stande wäre, die Rücknahme der österreichischen und sächsischen Rüstungen zu bewirken, oder der Einführung der von Preußen empfohlenen Bundesreformen entgegen sei, so müsse die königliche Regierung daraus den Schluß ziehen, daß der Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt seiner Aufgabe nicht gewachsen sei, und sie werde diese Ueberzeugung ihren weiteren Entschließungen zu Grunde legen.

So sehr das Ueberweisen der schleswig-holsteinischen Frage an den Bundestag und die einseitige Einberufung der holsteinschen Stände auch dem Wortlaut des Gasteiner Vertrages widersprach, um so sicherer durfte die jetzt wieder von Oesterreich eingenommene Stellung auf die Sympathien der Mittelstaaten rechnen.

Ein in derselben Sitzung vom 1. Juni von Bayern eingebrachter Antrag, die in Frankfurt und den Bundesfestungen Mainz und Rastatt befindlichen österreichischen und preußischen Truppen durch Kontingente der Kleinstaaten zu ersetzen, fand gleich darauf Annahme und zeigte, wie unmittelbar bevorstehend man allseitig den Ausbruch des Kampfes hielt.

Auch in Berlin war man überzeugt, daß eine friedliche Lösung zur Unmöglichkeit geworden war. Wenn trotzdem die dringenden Vorstellungen Moltkes, die Feindseligkeiten am 6. Juni nach vollendetem Aufmarsch der Armee zu eröffnen, unbeachtet blieben, so dürfte neben dem fortdauernden Wunsche des Königs, die Feindseligkeiten von Oesterreich beginnen zu sehen, eine Erklärung auch darin zu finden sein, daß Bismarck noch bis zur letzten Stunde an die neutrale Haltung Bayerns glaubte[1]) und dasselbe daher durch das eigene Vorgehen nicht auf Seite des Gegners drängen wollte.

---

[1]) Sybel IV. 440.

Einrücken der Manteuffelſchen Truppen in H. ſtein am 7. Juni.

Gleiches ſchien nicht zu befürchten zu ſein, wenn man in den Herzogthümern den Zuſtand gemeinſamen Beſitzes, wie er vor der Gaſteiner Konvention beſtanden hatte, wiederherſtellte. General v. Manteuffel wurde deshalb angewieſen, ſeinem Kollegen Gablenz eine bezügliche Erklärung am 6. Juni mit der Mittheilung zugehen zu laſſen, daß er Garniſonen nach Holſtein legen werde, wie er das Gleiche für Oeſterreich in Bezug auf Schleswig freiſtelle. Im Weiteren wurde die Erwartung ausgeſprochen, daß die Einberufung der Stände, welche ohne Mitwirkung des Königs erfolgt ſei, einſtweilen zurückgenommen werde. Am 7. überſchritt Manteuffel die Eider. Den Truppen war befohlen, die etwa von den Oeſterreichern beſetzten Orte nicht zu berühren und jeden Konflikt ſorglichſt zu vermeiden.[1]) Gablenz gab gegenüber der großen Uebermacht ſeinen 4800 Mann und den Mitgliedern der Landesregierung Befehl, auf Altona abzuziehen.

Manteuffel folgte langſam, und als er ſich jener Stadt näherte, ſetzten die Oeſterreicher über die Elbe nach Harburg und eilten auf hannoverſchen, heſſiſchen und bayeriſchen Bahnen zum Hauptheere nach Böhmen. Der Zuſammentritt der Abgeordneten wurde verhindert und die Verwaltung in preußiſche Hände genommen.

Oeſterreichs Antrag auf Mobilmachung des Bundesheeres am 11. Juni.

Oeſterreich fand in dieſem Vorgehen den anſcheinend erwünſchten Anlaß, die noch immer ſchwebende Frage zur gewaltſamen Löſung zu bringen. Die immer mehr ſteigende Finanznoth drängte zu einer baldigen Entſcheidung, während durch die am 10. vollendete Verſammlung der Armee der frühere Grund zum Hinhalten in Wegfall kam. Indem Oeſterreich nun ſeinerſeits den Bruch des Gaſteiner Vertrages durch Preußen erklärte, beantragte es am 11. in Frankfurt die Mobilmachung

[1]) Wenn nach dem bei La Marmora („Etwas mehr Licht") mitgetheilten Telegramm des italieniſchen Geſandten Barral ſich Bismarck am 10. Juni dieſem gegenüber höchſt unzufrieden über Manteuffel geäußert haben ſoll, daß ſich dieſer die Gelegenheit zum Konflikt habe entgehen laſſen, ſo leuchtet die Abſicht des Miniſterpräſidenten durch, Alles zu thun, um ſeinem italieniſchen zaudernden Kollegen die ernſte Abſicht zum Kriege erneut zu verſichern und ihn dadurch ſelbſt zum baldigen Handeln zu veranlaſſen. Damit ſoll nur geſagt ſein, daß die Unzufriedenheit mit Manteuffel fingirt war, während ein Losbruch, ehe die militäriſch günſtige Lage vorüber war, nur wünſchenswerth ſein konnte. Die Schlußworte Bismarcks zu Barral mögen daher vollkommen aufrichtig gemeint ſein: „Enfin il y a encore la convocation des États, qui peut probablement amener conflit. Il faut encore attendre."

des ganzen Bundesheeres mit Ausnahme der dazu zählenden drei preußischen Korps. Bereits nach drei Tagen, am 14., sollte die Abstimmung stattfinden. Diesem Vorgehen entsprach es, daß Graf Mensdorff am 12. den österreichischen Gesandten von Berlin abberief und dem preußischen Vertreter am Wiener Hof, Baron Werther, die Pässe zustellte, also den diplomatischen Verkehr abbrach.

Stellung der Mittelstaaten zu dem bevorstehenden Kampf.

Wenn Oesterreich in so entschiedener Weise vorging, so zählte es mit Bestimmtheit auf die Unterstützung der Mehrzahl der deutschen Staaten; wie sich diese aber außer bei der Abstimmung am Bundestage auch praktisch gestalten würde, das war eine Frage, welche nicht gleich günstige Aussichten gewährte. Bereits am 13. Mai war in einer der österreichischen Konferenzen der Gedanke ausgesprochen worden, daß die bayerische Armee gegen Hof und Erfurt vorzuschieben wäre, um sich dann im weiteren Verlaufe der Operationen an der mittleren Elbe mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen. Wir wissen, daß in Dresden die gleichen Wünsche gehegt wurden. Das Münchener Kabinet war aber weit davon entfernt, sich so frühzeitig auf die Seite einer der streitenden Parteien zu stellen, wie es durch eine derartige Versammlung ausgesprochen worden wäre. Dem zunächst neutralen Standpunkt der bayerischen Regierung entsprach vielmehr eine Versammlung bei Bamberg, Schweinfurt, Augsburg (bei letzterem Ort zwei von den vier Divisionen), von wo aus die Bahnen eine Verwendung nach Osten oder Westen begünstigten.

Auch die Vereinbarungen auf der am 1. Juni in München stattfindenden Zusammenkunft von Militärabgeordneten von Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen, Großherzogthum Hessen und Nassau vermieden eine bestimmte Stellungnahme, sondern setzten nur fest, daß die betreffenden Kontingente bis zum 15. Juni an günstig für den Bahntransport gelegenen Punkten versammelt sein sollten. Die Angaben über die für diesen Zeitpunkt verfügbar stehenden Streitkräfte beliefen sich auf eine Summe von 100 000 Mann, waren aber nach dem Stande der Bereitschaft bei den kleineren Staaten erheblich zu hoch gegriffen. In Betreff der Befehlsverhältnisse wurde das dringende Bedürfniß nach einem Befehlshaber des 8. Bundeskorps ausgesprochen, welches dann nach einer vorausgegangenen Einigung der Regierungen mit unter bayerischen Oberbefehl treten sollte. Das eigentlich zum 9. Bundeskorps gehörige nassauische Kontingent hatte sich dem 8. anzuschließen.

Eine verstärkte Hinneigung des südwestlichen Deutschlands zu Oesterreich gelangte etwas später dadurch zum Ausdruck, daß der vom Kaiser Franz Joseph bezeichnete kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant Prinz Alexander von Hessen zum Kommandeur des 8. Bundeskorps angenommen wurde, aber doch erst auf die von Baden erhobenen Bedenken seines österreichischen Fahneneides entbunden werden mußte. Nach dem österreichischen Generalstabswerk waren Prinz Wilhelm von Baden und Prinz Friedrich von Württemberg nur ungern von der Bewerbung um diesen Posten zurückgetreten.

Die ganze Haltung Süddeutschlands war Anfang Juni aber noch eine so schwankende, daß Sachsen, welches in seiner ausgesetzten Lage einen Entschluß fassen mußte, den Anschluß an die Mittelstaaten für unmöglich erachtete und sich zu dem an die kaiserliche Nord-Armee entschied. Gleichzeitig, am 8. Juni, erklärte die sächsische Regierung, daß sie bestimmt zum Kriege gegen Preußen entschlossen sei, sobald ein direkter Angriff oder auch nur eine Ueberschreitung der sächsischen Grenze von Seiten Preußens erfolge, oder ein diesbezüglicher Bundesbeschluß vorliegen würde.

Im Gegensatz hierzu blieb die Stimmung in den maßgebenden Kreisen Münchens dauernd unentschieden, denn während am 9. Juni der bayerische Generalstabschef Generallieutenant v. der Tann, in Wien behufs Vereinbarung eventuell gemeinsamer Operationen der süddeutschen und kaiserlichen Nord-Armee eintraf, erklärte Baron v. der Pfordten in den Sitzungen der bayerischen Kammer vom 8. und 9. Juni: Bayern würde diejenige der beiden Großmächte bekämpfen, welche zuerst zu den Waffen griffe. Bismarck sah in dem bayerischen Minister „einen der ehrlichsten und vorurtheilsfreiesten Förderer deutscher Interessen“ [1]) und sandte ihm deshalb auch zuerst eine Skizze des Entwurfs der künftigen Bundesverfassung zu, welcher darauf am 10. Juni allen deutschen Regierungen zuging und folgende Hauptsätze enthielt: Ausschluß Oesterreichs, Schöpfung einer Bundesmarine unter preußischer Führung, Theilung des Oberbefehls der Land-Armee, im Norden für Preußen, im Süden für Bayern, ein Parlament aus allgemeinen direkten Wahlen, Regelung des Verhältnisses zu Oesterreich durch besonderen Vertrag.

[1]) Sybel IV. 427 in einem Briefe an den Herzog Ernst von Koburg vom 9. Juni.

Daß übrigens Pfordten und, wie man annehmen muß, auch König Ludwig, welcher nebst seinem Minister den die Mehrheit des Landtages und des Volkes beherrschenden Preußenhaß nicht theilte, eine neutrale Haltung am 11. Juni für ziemlich aussichtslos hielten, zeigt der vertraute Brief Pfordtens von diesem Tage an Bismarck. Nachdem er die Unmöglichkeit für Bayern dargelegt hatte, mit nur einer der beiden Großmächte in einen Bund einzutreten, fuhr er fort: „Die Entscheidung über Krieg und Frieden steht unmittelbar bevor. — Wollen Sie die Annexion (der Herzogthümer) um jeden Preis, dann ist der Krieg unvermeidlich. Entschließt sich Preußen, auf die Annexion zu verzichten, so ist der Krieg unmöglich. Wollte Oesterreich aus irgend einem anderen Grunde Krieg beginnen, so bliebe es gewiß ganz isolirt; kommt es zum Kriege um der Herzogthümer willen, so, glaube ich wenigstens, wird Preußen isolirt bleiben."

Man versteht, wie Bismarck bis zum Empfang dieses über die Haltung Bayerns keinen Zweifel mehr lassenden Schreibens noch mit der Neutralität der deutschen Staaten rechnen konnte. In dem am 12. Juni stattfindenden Ministerrathe legte er dem König eine Denkschrift über die bevorstehende Aktion vor, in welcher zunächst die Maßnahmen für den Fall erörtert wurden, daß die Mittelstaaten neutral blieben. Für den zweiten Fall, daß sich dieselben gegen Preußen erklären sollten, schlug die Denkschrift vor:

Preußischer Ministerrath vom 12. Juni.

Am Tage nach der Abstimmung, also am 15. Juni, werden die Regierungen von Nassau, Kurhessen, Hannover und Sachsen aufzufordern sein,

> ihre Rüstungen sofort einzustellen und ihre mobilen Truppen sofort zu entlassen und gleichzeitig den von Preußen vorgelegten Bundesreformvorschlag, welcher in der Sitzung vom 14. Juni eingebracht sein wird, anzunehmen. Im Fall der Bejahung würde ihnen der Landbesitz und die Souveränetät zugesichert, im Fall der Verneinung oder einer ausweichenden Antwort der Krieg erklärt.

Den bezüglichen preußischen Gesandten würden die betreffenden Noten schon jetzt zugesandt werden. An die Kommandobehörden müsse im voraus die Weisung ergehen, auf telegraphische, von den Gesandten

ihnen zukommende Nachricht über den Ausfall der Antwort ſogleich einrücken zu können.

In Bezug auf Kurheſſen war noch bemerkt, daß demſelben eine beſtimmte Ausſicht auf die heſſen-darmſtädtiſchen Gebiete nördlich des Mains zu eröffnen, andererſeits aber mit Abſetzung zu drohen ſei.

Preußen befinde ſich durch ſeine Truppenaufſtellungen in der Lage, zuerſt alle in ſeinem Rücken drohenden Gefahren zu beſeitigen, ehe die großen Operationen nach dem Süden begännen. Der Angriff von dieſer Seite würde dann nur von Bayern und Oeſterreich ausgehen können, dem ſich vielleicht noch Württemberg anſchließen dürfte, da das Großherzogthum Heſſen durch Kurheſſen neutraliſirt werden würde.

Augenſcheinlich war nach der Faſſung des letzten Satzes angenommen, daß Kurheſſen auf die günſtigen Anerbietungen eingehen würde. Baden war bei der preußenfreundlichen Geſinnung ſeines Großherzogs nicht unter den Gegnern genannt.

Da der König nicht mehr an die Neutralität der Mittelſtaaten glaubte, ſo entſchied er ſich für den vorgeſchlagenen zweiten Weg, und die Inſtruktionen für die Geſandten und Generale wurden abgeſandt. Se. Majeſtät bemerkte gemäß dem Sybelſchen Berichte noch, daß das Vorgehen gegen die Mittelſtaaten die große Offenſive gegen Oeſterreich nicht verzögern dürfe. Dieſe Angabe iſt ſchwer damit in Uebereinſtimmung zu bringen, daß die Generale in den bezüglichen Inſtruktionen angewieſen wurden, die etwa in Hannover oder Sachſen angetroffenen öſterreichiſchen Truppen nicht ohne Weiteres als Feinde zu behandeln, und zum Ueberſchreiten der böhmiſchen Grenze beſonderen Befehl abwarten ſollten.

Die Bundesabſtimmung vom 14. Juni.

Die Beurtheilung des Königs ſollte ſich als zutreffend erweiſen, denn in der denkwürdigen Sitzung vom 14. Juni wurde der öſterreichiſche Antrag in der von Bayern vorgeſchlagenen Beſchränkung mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Bayern hatte nämlich nur für den Antrag geſtimmt, ſoweit er ſich auf die Kontingente der Mittel- und Kleinſtaaten bezog, da der Bund bei den drohenden Verhältniſſen Vorkehrungen treffen müſſe, um etwaige Störungen des Bundesfriedens zu verhindern. Die Motivirung des Antrages aber durch den erfolgten Bruch des Gaſteiner Vertrages ſei abzulehnen, da dieſer Vertrag für den Bund nicht exiſtire.

Digitized by Google

Dafür hatten gestimmt:

Oesterreich, Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover, beide Hessen, Nassau, Sachsen-Meiningen, Frankfurt, Liechtenstein, Waldeck, beide Reuß, beide Lippe und Hessen-Homburg.

In der Minderheit blieben:

Preußen, Luxemburg, großherzoglich und herzoglich sächsische Herzogthümer mit Ausnahme von Meiningen, beide Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, beide Schwarzburg, die freien Städte mit Ausnahme von Frankfurt.

Baden hatte sich der Abstimmung enthalten.

Nachdem der österreichische Präsidialgesandte das Ergebniß der Abstimmung verkündet hatte, erklärte der Vertreter Preußens, daß der Bund mit diesem Beschluß gebrochen und aufgelöst sei und daß die Freunde der nationalen Sache eingeladen würden, die preußische Bundesreform anzunehmen.

Die Würfel waren gefallen, der Federkrieg zu Ende und die Kanonen allein hatten nunmehr das Wort zu führen.

Es läßt sich nicht leugnen, die Aufgabe für die preußische Armee hatte sich wesentlich schwerer gestaltet: das österreichische Heer stand jetzt vollkommen kriegsbereit beisammen, und fast das gesammte übrige Deutschland war gegen Preußen und hatte Zeit gefunden, zu Realitäten, wie Moltke sagte, zu erwachsen. Allerdings hatte der Kaiserstaat diese Vortheile zum Theil durch Zugeständnisse an eine fremde Macht erreicht, wobei eine nationale Wiedergeburt Deutschlands unmöglich gewesen wäre. Gerade das Hochhalten des nationalen Gedankens, welcher jede Einmischung des Auslandes, jede Abtretung deutschen Gebietes verbot, hatte der Bismarckschen Politik nach außen die größten Schwierigkeiten bereitet, dasselbe war aber auch im Innern der Fall; denn dem Widerstreben der deutschen Regierungen gegen das Einigungswerk lag eingestandener- und verdecktermaßen die Befürchtung zu Grunde, einen Theil ihrer Souveränetät opfern zu müssen.

Ein Gegensatz der Interessen, wie sie 1866 aller Orten hervortraten, läßt sich nicht mit zarter Hand lösen, dazu bedarf es des stärkeren Mittels von Blut und Eisen.

## Kapitel II.

# Der Aufmarsch des österreichischen und preußischen Heeres.

Aufmarsch des österreichischen Heeres.

Beim Aufmarsch der kaiserlichen Nord-Armee (vergl. Anlage VI) wurde die Kavallerie im großen Ganzen auf den Fußmarsch verwiesen. Am 8. Mai erging hierzu der Befehl an alle in Ungarn befindlichen Regimenter und an die drei Reserve-Kavallerie-Divisionen, von denen einzelne Theile erst am 10. Juni bei Kremsier und Wischau eintrafen.

Die nächste Sorge galt dem Schutz der Bahnen und die Brigade Poeckh vom 4. Korps traf dementsprechend auf dem äußersten rechten Flügel am 15. Mai von Krakau bei Oswiecim ein.

An diese schlossen sich westlich Oderberg längs der österreich-schlesischen Grenze drei Husaren-Regimenter der 2. leichten Kavallerie-Division, welche bereits im Frieden ihre Standquartiere in Mähren hatten.

Hinter dieser Kavallerie traf am 11. und 12. Mai die Brigade Erzherzog Joseph des 4. Korps ein. Dieselbe war von Lemberg mit der Bahn befördert worden.

Es folgten darauf die Brigaden Henriquez und Thom des 2. Korps aus Wien vom 13. bis 15. Mai nach Mähren, wo sie nördlich der Bahn von Hohenstadt—Wildenschwerdt Quartiere bezogen.

Die Brigade Thom hatte den linken Flügel und reichte mit ihrem äußersten Posten bis vor die Mitte der Grafschaft Glatz (bis Reichenau).

Zur weiteren Beobachtung der preußischen Grenze bis südlich Zittau im Königreich Sachsen schlossen sich über Nachod, Trautenau, Friedland die sechs Regimenter der 1. leichten Kavallerie-Division an.

Vom 1. Korps, Graf Clam, welches mit drei Brigaden bereits im Frieden in Böhmen stand, war die Mitte März von Krakau ein-

getroffene Brigade Ringelsheim bis in die Gegend von Teplitz vorgeschoben; dahinter sammelte sich bei Theresienstadt die Brigade Leiningen, während Brigade Poschacher mit dem Hauptquartier in Prag lag. Brigade Piret stand in der Gegend Josephstadt—Königgrätz.

Am 20. Mai begann der Massentransport mittelst Eisenbahn der noch rückwärts befindlichen Truppen des 2. und 4. Korps, sowie des ganzen 6. und 10. Korps und der Armeereserven nach Mähren, einer Brigade des 8. Korps nach Lundenburg, einer anderen nach Wien und der bei den Truppen der vordersten Linie noch fehlenden Ergänzungsmannschaften.

Der Rest des 8. Korps und das 3. Korps legten den Marsch in das Aufmarschgebiet zu Fuß zurück.

Mit dem 10. Juni hatte das Gros der Nord-Armee die nachstehende Aufstellung erreicht (siehe Uebersichtskarte):

An der östlichen Bahnstrecke

4. Korps um Littau, dahinter 6. Korps um Prerau.

An der westlichen Bahnstrecke

2. Korps um Zwittau, in vorderster Linie dahinter folgend

10. " " Blansko,

3. " " Brünn, bis auf die Brigade Prochazka, welche erst den 18. eintraf,

8. " " Auspitz.

Zwischen den beiden Bahnen die drei Reserve-Kavallerie-Divisionen 1. Proßnitz, 2. Kremsier, 3. Wischau.

In dieser Aufstellung verblieb das Gros bis zum 16. Juni, nur wurden die Brigaden Poeckh und Erzherzog Joseph am 11. und 12. zu ihrem Korps herangezogen.

Für Böhmen genehmigte das Armeekommando nach dem Vorschlage des Grafen Clam Ende Mai eine eventuelle Zusammenziehung des 1. Korps bei Münchengrätz, um ein etwaiges Vorgehen der Preußen über Reichenbach aufhalten zu können. Zu diesem Zweck wurde dem Grafen Clam auch die 1. leichte Kavallerie-Division unterstellt.

Nach Aufnahme der Sachsen sollten dann die vereinten Korps an die Haupt-Armee herangezogen werden. Dem Grafen Clam wurde davon am 8. Juni in nachstehender Weise Mittheilung gemacht: „. . . daß es am zweckmäßigsten wäre, wenn der General mit der verfügbaren

Infanterie und der ganz oder theilweise an sich zu ziehenden Kavallerie-Division in der Gegend von Jung-Bunzlau eine Stellung beziehen und nach Aufnahme der sächsischen Truppen mit diesen vereint zum Gros der Nord-Armee stoßen würde."

Demzufolge erhielt die Mehrzahl der Truppen, mit Ausnahme der bei Teplitz verbleibenden Brigade Ringelsheim Befehl, näher an die beabsichtigte Aufstellung zu rücken. Die bezüglichen Märsche wurden, wie vorgreifend bemerkt sei, in der Zeit vom 14. bis 19. Juni ausgeführt.

Was die bevorstehenden Operationen anbetrifft, so bestand zur Zeit, als der obige Befehl vom 8. Juni gegeben wurde, beim Armeekommando die Absicht, mit der versammelten Armee nach Böhmen zu marschiren, vorausgesetzt, daß der größte Theil des preußischen Heeres in dem Raume Torgau—Waldenburg verbliebe.

Ueber das Eintreffen der verschiedenen preußischen Korps an der Grenze war man im österreichischen Hauptquartier fortdauernd gut orientirt. Nur über den Standpunkt des Gardekorps (welches zum Theil um Berlin verblieben war) herrschte längere Zeit Unsicherheit.

Oesterreichisch-bayerische Vereinbarungen vom 14. Juni.

Die Absicht, den Schwerpunkt der Operationen nach Böhmen zu verlegen, fand Ausdruck in den Vereinbarungen, welche mit dem, wie bereits mitgetheilt, am 9. Juni in Olmütz eingetroffenen General v. der Tann getroffen wurden. Diese „Militärischen Punktationen für den Fall, daß aus der jetzigen politischen Lage ein Zusammenwirken der militärischen Kräfte Oesterreichs und Bayerns gegen Preußen hervorginge", bestimmten die Selbständigkeit der bayerischen Armee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Prinzen Karl von Bayern, welchem auch die Kontingente von Württemberg, Baden, Hessen und Nassau unterstellt wären. Der wichtige Artikel 3 lautete:

„Der bayerische Oberbefehlshaber wird die Operationen der unter ihm stehenden vereinigten Armee nach dem gemeinschaftlichen und einheitlichen Operationsplane, über welchen die Unterzeichneten sich verständigt haben, sowie nach den Direktiven anordnen, welche ihm hierfür von dem österreichischen Oberkommando mitgetheilt werden.

Dabei wird jedoch ausdrücklich vorausgesetzt, daß diese Operationen stets im Einklange mit den Landesinteressen der Staaten der vereinigten Armeen bleiben und daß hierbei nöthigenfalls auf Deckung der eigenen

Gebiete ihrer Kriegsherren jene Rücksicht genommen werde, welche nicht in direktem Widerspruche mit dem Hauptzwecke des Krieges steht, insofern derselbe nur durch möglichste Vereinigung der Streitkräfte zu erreichen ist."

Die übrigen Artikel enthielten noch die Verpflichtung Oesterreichs, keinen Frieden ohne Zuziehung Bayerns zu schließen, und im Falle von Gebietsveränderungen sollte Bayern nur im gleichen Verhältniß zu allen verbündeten Staaten mit solchen belastet und für etwaige Abtretungen entschädigt werden.

In Betreff des in Artikel 3 erwähnten gemeinsamen Operationsplanes war noch ein zweites Schriftstück [1]) von den beiden Generalstabschefs entworfen und wie das obige am 14. Juni unterzeichnet. Dasselbe bestimmte Folgendes:

„Die k. k. österreichische Nord-Armee wird — unvorhergesehene Ereignisse abgerechnet — mit Ende Juni oder in den ersten Tagen des Juli im nordöstlichen Böhmen zwischen der oberen Elbe und der Iser — das Riesengebirge vor der Front — konzentrirt sein. . . .

Man erachtet es von höchster Wichtigkeit, daß die unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Prinzen Karl von Bayern, Königlicher Hoheit, stehenden Streitkräfte in möglichster Stärke und möglichst bald mit der k. k. Nord-Armee in mehrgedachter Stellung in unmittelbaren Anschluß treten.

Zu diesem Behufe wird sich die königlich bayerische Armee möglichst bald in der Richtung Bayreuth—Schwandorf, sowie an sonstigen passenden Orten längs der Eisenbahn zusammenziehen, um im geeigneten Zeitpunkte mit den noch beizuziehenden Truppen des 8. deutschen Bundes-Armeekorps oder sonstiger Kontingente den Marsch zur Vereinigung mit der k. k. Nord-Armee anzutreten."

Das von den Generalen Heikstein und Tann Vereinbarte entsprach dem bewährten Napoleonischen Grundsatz, zur Hauptentscheidung möglichst viele Kräfte zu vereinigen. Wo diese fallen würde, darüber gab es nirgends einen Zweifel. Die Befolgung des obigen Grundsatzes mag hiernach leicht erscheinen, ist es aber in Wirk-

[1]) Beide Schriftstücke im Wortlaut in „Oesterreichs Kämpfe" I. 145.

lichkeit keineswegs, weil fast stets das Hintansetzen von unmittelbar berührenden Interessen gefordert wird.

Das hierbei Verlangte ist bisweilen so schwerwiegend, wie z. B. die Aufgabe des eigenen Landes seitens der sächsischen Armee, daß Moltke die Ausführung dieser an sich richtigen militärischen Maßregel bezweifelte, obgleich er selbst entschlossen war, die Rheinprovinz dem Einfall der Süddeutschen preiszugeben.

General v. der Tann hatte die Rückreise über Prag genommen und hier mit dem Führer des 1. österreichischen Korps, Grafen Clam, vorläufige Verabredungen über das Eintreffen der bayerischen Armee über Pilsen getroffen. Am 17. wieder in München angelangt, legte er die vereinbarten „Punktationen" dem Prinzen Karl vor, welcher sie seinerseits am folgenden Tage dem Könige unterbreitete.

Noch an demselben 18. erfuhr Benedek über Wien, daß nach Berichten des österreichischen Gesandten aus München die bayerische Regierung nicht gesonnen sei, ihre Truppen nach Böhmen rücken zu lassen.

Bayerische Erwägungen, nicht nach Böhmen zu gehen.

Welche politischen und militärischen Erwägungen hierbei maßgebend waren, ist aus den Akten des bayerischen Kriegsarchivs nicht zu ersehen. Mir scheint es aber nicht schwer, die Gründe zu erkennen. Die politische Stellung des Königreichs ist aus dem Früheren genugsam bekannt. Baron v. der Pfordten hatte noch unter dem 11. Juni Bismarck gegenüber für Bayern die Unmöglichkeit dargelegt, nur mit einer der beiden Großmächte in einen Bund einzutreten; dem preußischen Gesandten hatte er gleichzeitig bemerkt, daß dies mit einer Mediatisirung gleichbedeutend sein würde.

Bayern wünschte eben den bisherigen Zustand zu erhalten, dem es seine einflußreiche Stellung neben den beiden sich neutralisirenden Großmächten im Deutschen Bunde verdankte. Es lag daher nicht im Wittelsbachschen Interesse, Oesterreich zu einem entscheidenden Siege zu verhelfen, denn was man von einem übermächtigen Oesterreich zu erwarten hatte, das war aus der Geschichte wohl nicht vergessen worden.[1]) Die Lage war ungleich günstiger, wenn Oesterreich und Preußen ihre Kräfte gegeneinander aufrieben und König Ludwig dann an der Spitze der vereinigten Streitkräfte des 7. und 8. Bundes-

[1]) Joseph II. beanspruchte 1777 nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Niederbayern und die Pfalz. Durch das Einschreiten Friedrichs des Großen veranlaßt, begnügte er sich mit dem Inn-Viertel.

korps seine Stimme in die Wagschale warf. Den preußischerseits gegen Süddeutschland aufgestellten Kräften durfte man erwarten mit doppelter Ueberlegenheit siegreich widerstehen zu können.

Wie weit diese politischen, vom bayerischen Standpunkt gerechtfertigten Erwägungen ausschlaggebend gewesen sind, vermag ich nicht zu ermessen. Die militärischen Verhältnisse waren jedenfalls eher geeignet, dieselben zu unterstützen als zu entkräften.

Die Kontingente des 8. Bundeskorps waren, ganz abgesehen von der schwerlich zu erlangenden Zustimmung ihrer Landesherren, augenblicklich noch gar nicht in der Verfassung, die weit abliegende Operation nach Böhmen unternehmen zu können. Sollten die Bayern nun allein dem Rufe folgen und die innerlich schwächeren Bundesgenossen und das eigene Land dem preußischen Angriff preisgeben? Es lag darin eine starke Zumuthung, welche in den Augen des gemeinsamen Oberfeldherrn, des Prinzen Karl von Bayern, sicherlich noch dadurch verstärkt wurde, daß er an der Spitze nur eines Armeekorps in vollständige Abhängigkeit von dem Führer der österreichischen Nord-Armee gerathen wäre.

Aber ganz abgesehen von allen bisherigen Bedenken, barg die praktische Ausführung eines Marsches des bayerischen Korps nach Prag nicht unerhebliche Gefahren in sich. Nach der zu Olmütz getroffenen besonderen Abmachung sollte die Nord-Armee Ende Juni oder in den ersten Tagen des Juli im nordöstlichen Böhmen versammelt sein. Der Zeitpunkt war also noch nicht bestimmt. Wie nun, wenn das bayerische Korps noch während des auf der Bahn Schwandorf—Pilsen—Prag zu bewerkstelligenden Transportes von den in Böhmen einrückenden preußischen Kolonnen angegriffen wurde? Mußten dann nicht die allerbedenklichsten Zwischenfälle eintreten? Der Transport von 40 000 Mann auf der eingleisigen Bahn erforderte zu damaliger Zeit etwa 16 Tage. Bekanntlich hatte der Feldzeugmeister Benedek den Vormarsch nach Böhmen aber von den Bewegungen des Gegners abhängig gemacht, derselbe stand also keineswegs so fest, wie man es nach dem Wortlaut der Vereinbarung vom 14. hätte annehmen sollen. War dies dem General v. der Tann bekannt, wie es wahrscheinlich ist, so waren die bayerischen Operationen nach Böhmen von vornherein gänzlich von dem Entschlusse des österreichischen Führers abhängig. Blieb Benedek bei

Olmütz stehen, dann fiel damit auch die geplante Vereinigung, denn abgesehen von allem Anderen, wäre der Bahntransport über Wien wegen der noch starken Inanspruchnahme österreichischerseits auf der Strecke von dort nach Olmütz erheblichen Schwierigkeiten begegnet. Die Unsicherheit der dem Bundesgenossen zugemutheten Mitwirkung erhellt aus einem Schreiben des Grafen Clam vom 17. Juni aus Prag an das Kommando der bayerischen Armee, in welchem er in Rücksicht auf die mit dem General Tann gepflogene Rücksprache um nähere Angaben über den Anmarsch der bayerischen Truppen bittet, um seinerseits die nöthigen Vorkehrungen treffen zu können. In Bezug auf die in Aussicht genommene Richtung Pilsen sieht er sich aber veranlaßt, mitzutheilen, daß er durch das Kommando der Nord-Armee angewiesen sei, „vor Allem den Anschluß an die Haupt-Armee als obersten Zweck im Auge zu behalten". Er würde sich daher im Falle eines überlegenen preußischen Einfalls nur so lange bei Prag oder in der Höhe dieser Stadt aufhalten, als es die Sicherheit der sächsischen und eigenen Truppen erlaube und der oben ausgesprochene Hauptzweck noch erreichbar bleibe.[1])

Dieses Schreiben gelangte zu spät an das bayerische Oberkommando, um bei der Entscheidung am 18. noch mitsprechen zu können. Jedenfalls war sein Inhalt ganz dazu angethan, dieselbe in dem Sinne zu beeinflussen, wie sie in Wirklichkeit getroffen wurde.

Ob man sich an maßgebender Stelle in München wirklich mit dem Gedanken getragen hat, den größeren Theil der Armee (25 000 Mann von 45 000) nach Böhmen gehen zu lassen, wie Moltke am 18. auf Grund von Gesandtschaftsberichten aus München, Frankfurt, Kassel und nach anderen Nachrichten mit ziemlicher Sicherheit dem General Vogel v. Falckenstein glaubte mittheilen zu können,[2]) erscheint nach allem Vorstehenden wenig wahrscheinlich. Es war wiederum eine der falschen Nachrichten, welche in diesem Kriege anscheinend in besonders großer Zahl aufgetreten sind.

Der preußische Aufmarsch nebst Vornahmen und Vorschläge Moltkes für die weitere Versammlung der Armee noch vorwärts in Böhmen.

Die erst nach und nach erfolgende Mobilmachung der Armee warf die bisherigen Entwürfe Moltkes, welche auf dieser gleichzeitig für alle Korps ausgesprochenen Maßregel aufgebaut waren, über den

[1]) K. A. München, 853. — [2]) Das Schreiben wird später mitgetheilt werden.

Haufen. Vorerſt war am 3. Mai nur die Kriegsbereitſchaft der fünf mittleren Armeekorps ausgeſprochen, wann die der übrigen vier erfolgen
4. Mai. würde, war nicht zu überſehen. Demnach bezog ſich der am 4. Mai dem König unterbreitete Vorſchlag für die Verſammlung nur auf dieſe Korps.

Es ſollten verſammelt werden:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| VI. Korps | bei | Neiße . . . . . | ausführbar | bis zum | 17. Tage, |
| V. " | " | Schweidnitz . . . | " | " " | 20. " |
| III. " | " | Kottbus . . . . | " | " " | 22. " |
| IV. " | " | Torgau und weſtlich | " | " " | 22. " |
| Gardekorps | vorerſt | bei Berlin . . | " | " " | 22. " |

Gegenüber dem Antrage vom 27. April war das III. Korps, ſtatt nach Görlitz, mehr weſtlich zum Schutze Berlins herangezogen, denn wenn die öſtlichen (I. und II.) noch nicht mobilen Armeekorps nicht nach Schleſien gehen konnten, mußte mit den inzwiſchen verſtärkten Streitkräften des Gegners auf eine Unternehmung gegen die Hauptſtadt gerechnet werden. Eine am 7. Mai abgefaßte Denkſchrift des Generals beginnt: „Es kann in nächſter Zeit vor Allem darauf ankommen, Berlin gegen einen feindlichen Angriff zu ſichern." Bei Betrachtung der möglichen Fälle iſt ein Widerſtand mit den drei Korps, III., IV., Garde, in Ausſicht genommen. Seine Majeſtät der König hatte infolge der obigen Vorſchläge eine Beſprechung mit dem Kriegsminiſter, nach welcher am 8. Mai die Genehmigung derſelben mit der Abänderung erfolgte, daß die 8. Diviſion bis zur beendigten Armirung von Erfurt bei dieſem Platze zu verbleiben hatte. Für die inzwiſchen am 5. und 7. Mai mobil gewordenen VIII. und VII. Korps wurde gleichzeitig beſtimmt, daß ſich erſteres bei Koblenz zu ſammeln habe, ausgenommen die 32. Infanterie-Brigade (von Beyer), welche nach Wetzlar beſtimmt wurde. Die 13. Diviſion ſollte bei Minden und Bielefeld, die 14. bei Münſter und Hamm aufgeſtellt werden.

Das preußiſche Generalſtabswerk bemerkt hierzu: „Im Allgemeinen ſind ſolche Konzentrationen großer Heereskörper vor ihrem definitiven Transport nicht anzurathen. Sie können denſelben weſentlich ſchwerer machen, als wenn die Truppen aus ihren Standquartieren direkt an die geeigneten Einſchiffungspunkte dirigirt werden. Allein unter den obwaltenden Umſtänden ließ ſich der ſtrategiſche Aufmarſch der Armee

überhaupt noch nicht feststellen. Man wußte noch kaum, wer bei dem bevorstehenden Kampf Freund oder Feind sein werde.“ Dieser Unsicherheit der militärischen und politischen Lage gab General v. Moltke am 9. Mai in einem Schreiben an den Chef des Militärkabinets, General v. Treskow, ebenfalls Ausdruck. Nachdem er auf die Nothwendigkeit hingewiesen hatte, für die vom 20. ab in Schlesien und der Lausitz zusammenstoßenden verschiedenen Armeekorps gemeinsame Oberbefehlshaber zu ernennen, wobei sich Seine Majestät vorbehalten müsse, jedem derselben noch andere Divisionen zuzutheilen oder neue Heerverbände zu bilden, fährt er fort: „Es läßt sich z. B. augenblicklich noch durchaus nicht übersehen, ob die preußischen und pommerschen Divisionen in der Lausitz oder in Schlesien nothwendiger sein werden, ob das VIII. und VII. Armeekorps gegen Sachsen heranzuziehen sind oder ob sie besondere Aufträge in anderen Richtungen erhalten müssen.“

Die Nachrichten von den Gegnern an diesem Tage lauteten:

„Die sächsische Armee ist in vollständiger Mobilmachung begriffen.

In Bayern, Württemberg, Hannover werden Vorbereitungen zur Mobilmachung getroffen.

In Oesterreich ist die Mobilmachung der ganzen Armee ihrer Beendigung nahe und der Eisenbahntransport für größere Truppenabtheilungen derart vorbereitet, daß derselbe jeden Augenblick beginnen kann.

Die Truppen in Böhmen sollen verstärkt sein, doch ist Näheres und Bestimmtes darüber nicht bekannt.“

Am 13. meldete darauf ein Telegramm aus Wien, daß seit dem 11. der Transport geschlossener Truppentheile stattfände (bekanntlich der zum Schutz der Bahnen vorzuschiebenden Infanterie-Brigaden). Danach schien der planmäßige Transport zur Versammlung bereits begonnen zu haben.

Vortrag vom 14. Mai.

Am Tage darauf trug General v. Moltke Seiner Majestät ungefähr Folgendes vor:

Das 8. Bundeskorps sammelt sich mit 40 000 Mann angeblich in Württemberg. Es dürfte sich einer bayerischen Armee von 40 000 Mann bei Bamberg anschließen. Die Rüstung und Versammlung dieser 80 000 Mann dürften geraume Zeit kosten.

Ganz ſchlagfertig hingegen wird ſehr bald ein ungleich ſtärkeres Heer im nördlichen Böhmen und in Sachſen gegen uns bereit ſtehen.

Die ſächſiſche Armee, welche ſich anſcheinend bei Annaberg verſammeln will, ſcheint die Abſicht zu haben, ſich an die bayeriſche Armee zu ziehen.

Danach würde unſer Aufmarſch gegen die Linie Bamberg—Prag zu bewirken ſein.

Im Rücken blieben noch die Hannoveraner und die öſterreichiſche Brigade Kalik, zuſammen 23 000 Mann, zu beachten.

Wollten wir dieſem ſich erſt bildenden Gegner von 100 000 bis 120 000 Mann die gleiche Macht gegenüber laſſen, ſo würden wir dem völlig bereitſtehenden öſterreichiſchen Heer jedenfalls mit ſchwächeren Kräften entgegentreten.

Unſer VIII. Armeekorps bei Koblenz, die 13. Diviſion bei Minden, die 8. Diviſion bei Erfurt würden wahrſcheinlich zuwartend daſtehen, während ſchon an der böhmiſchen Grenze die Entſcheidungen fallen.

Deshalb iſt es anzurathen, möglichſt alle Kräfte gegen den Hauptfeind zu verſammeln, da ein erſter Sieg über ihn wahrſcheinlich die übrigen Gegner vom Handeln abhalten wird. Nur die durch das 13. und 16. Landwehr-Regiment zu verſtärkende 13. Diviſion muß gegen die Hannoveraner bei Minden verbleiben. Dagegen wird vorgeſchlagen:

Das VIII. Armeekorps und die 14. Diviſion nach Halle bezw. Zeitz heranzuziehen, welche das ſächſiſche Heer ſofort zum Uebertritt nach Bayern oder Böhmen nöthigen werden.

Die 8. Diviſion tritt zur Erſten Armee.

Das II. Armeekorps ebenſo über Herzberg.

Das I. Armeekorps wird nach Görlitz dirigirt.

Das aus Landwehren zu bildende Reſervekorps ſammelt ſich bei Frankfurt a. O. oder bei Berlin.

Der König genehmigte dieſe Vorſchläge mit der Maßgabe, daß die bei Wetzlar ſtehende 32. Infanterie-Brigade des VIII. Korps daſelbſt verbleiben ſollte. Zugleich wurden das III. und IV. Armeekorps unter Aufhebung der Korpsverbände, zu denen demnächſt noch das II. und Gardekorps treten ſollten, als Erſte Armee unter den Oberbefehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von

Preußen gestellt. Ueber die in Schlesien befindlichen beiden Korps, V. und VI. erhielt am 17. Mai Seine Königliche Hoheit der Kronprinz den Befehl, sie bildeten die Zweite oder schlesische Armee. An demselben Tage erging die Ordre zur Bildung eines Kavalleriekorps, zu dessen Befehlshaber am 18. Prinz Albrecht (Vater) ernannt wurde. Am 19. wurde die Aufstellung des I. Reservekorps und am 20. die Mobilmachung der bezügl. Landwehr-Regimenter befohlen. Zum Grenzschutz von Oberschlesien wurden ferner das Infanterie-Regiment Nr. 62, das Ulanen-Regiment Nr. 2 und eine Batterie unter General v. Knobelsdorff zwischen Leobschütz und Oderberg aufgestellt. — Außerdem bildete sich dort unter General Grafen v. Stolberg ein besonderes Detachement aus der 6. Landwehr-Kavallerie-Brigade und aus sechs Bataillonen zweiten Aufgebots.

Beide Abtheilungen wurden der Zweiten Armee unterstellt.

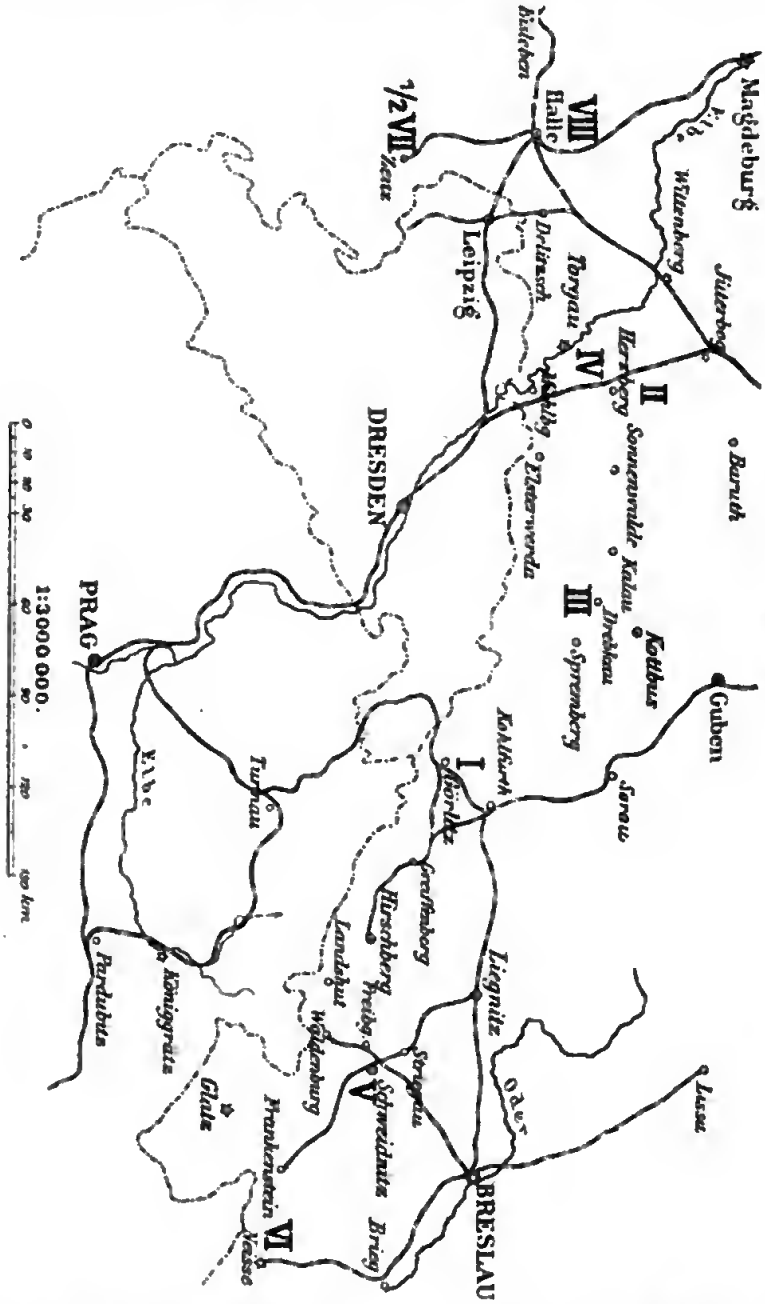
Da Bismarck wegen der Süddeutschen gegen die Fortziehung des VIII. Armeekorps beim König Bedenken erhob, so wurde in einer Besprechung mit Roon diese Maßregel wieder aufgehoben und zwar „ohne Wissen" des Chefs des Generalstabes. Moltke hat sehr viel später in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges dieses Vorkommniß erwähnt und daraus Veranlassung genommen, auf die Nothwendigkeit einer scharfen Scheidung zwischen der Thätigkeit des Generalstabes und Kriegsministeriums hinzuweisen.[1]) Dem Chef des ersteren müsse vom Augenblick der Mobilmachung an die volle Verantwortung für die Versammlung der Streitkräfte und ihrer weiteren Verwendung zufallen, wobei er die Genehmigung nur allein des obersten Feldherrn, des Königs, einzuholen habe.

Sobald Moltke die Abänderung seiner bereits genehmigten Vorschläge erfahren hatte, gelang es seinen Gegenvorstellungen, das VIII. Korps mit Ausnahme der Brigade Beyer doch zur Haupt-Armee heranzuziehen, wodurch diese in dem späteren Entscheidungskampf die Ueberzahl erreichte.

Dementsprechend vollzog sich der Aufmarsch, welcher am 5. Juni in der in Skizze 5 angegebenen Weise beendigt war. Am 6. Juni trafen noch Kolonnen des I. Armeekorps in Kohlfurt ein. Allein das Gardekorps war zurück. Von demselben standen noch neun Bataillone

[1]) Moltkes Denkwürdigkeiten III. 424; siehe auch Roons Denkwürdigkeiten II. 271. Der Generalstab war damals dem Kriegsministerium unterstellt.

in Berlin und Potsdam, der Reſt war in der Richtung nach Kottbus in Marſch geſetzt worden. Als die Mitte Juni eintretenden Verhältniſſe die Ueberweiſung dieſes Korps zur Zweiten Armee veranlaßten, wurde




daſſelbe mit Ausnahme der zum Kavalleriekorps der Erſten Armee tretenden 4 Kavallerie-Regimenter und 2 reitenden Batterien zwiſchen

dem 15. und 21. Juni mit durchschnittlich 12 Zügen täglich von Berlin und Potsdam bezw. von Guben und Sorau aus nach Brieg transportirt. Hier traf der letzte Truppentheil am 19., die letzte Kolonne am 22. Juni ein.

Näheres über die Eisenbahntransporte enthält die Anlage 2 des Generalstabswerkes. Auf den eingleisigen Bahnen wurden zu damaliger Zeit täglich nur 8 Züge befördert. Der Transport eines Korps, z. B. des I. und II. Armeekorps, nahm in diesem Fall 13 Tage in Anspruch.

Am 5. Juni standen bereit: Der am 5. Juni vollendete Aufmarsch.

½ VIII. Armeekorps bei Zeitz, ½ VIII. Halle, II. Herzberg, IV. Torgau—Herzberg, I. Görlitz, III. Drebkau, V. Schweidnitz, VI. Neiße—Frankenstein.

Während am 20. Mai die Massentransporte zur Versammlung um Olmütz begannen und bis zum 10. Juni ohne Unterbrechung fortgesetzt wurden, hielt Moltke bis Anfang Juni an dem Gedanken einer Konzentration in Böhmen und den damit möglichen Offensivunternehmungen fest.

In den Aufzeichnungen für den Vortrag zum 25. Mai heißt es: Vortrag am 25. Mai. „Die Oesterreicher können am heutigen Tage vielleicht 140 000 Mann, am Ende des Monats etwa 180 000 Mann gegen uns versammelt haben.[1]) Wenn in allernächster Zeit eine Sommation erfolgte, so könnten die Spitzen eines feindlichen Heeres in den ersten Tagen des Juni die Elster erreichen." Da einer solchen Offensive fünf Armeekorps (III., IV., Garde, II., VIII. oder I.) entgegentreten können, so ist eine Besorgniß wegen Berlin nicht mehr zu hegen. Eine Unternehmung gegen Breslau hätte gegen die Zweite Armee zwar mehr Aussicht, müßte aber auch nach dem sofortigen Vordringen von sechs Armeekorps durch Sachsen nach Böhmen aufgegeben werden.

„So viel über die Offensive des Gegners. Was die unsrige betrifft, so wird am 5. Juni der Aufmarsch aller Truppen von neun Armeekorps an der Grenze von Sachsen und Böhmen beendet.

Vom militärischen Standpunkt kann es nicht zweifelhaft sein, daß wir dann die Aktion nicht einen Tag verschieben dürfen.

---

[1]) Nicht in Böhmen, wie man annehmen könnte, sondern um Olmütz, von wo, wie aus dem Späteren hervorgeht, der Transport von 90 000 Mann nach Sachsen bis zum 6. Juni möglich war.

Digitized by Google

Daß die Oesterreicher bis dahin alle für diesen Krieg bestimmten Streitmittel schon transportirt haben sollten, ist nicht wahrscheinlich. Wie stark oder schwach sie aber auch sein mögen, so viel ist gewiß, daß sie mit jedem von uns versäumten Tag stärker werden, und daß nach einigen Wochen ein neuer Feind uns in Franken gegenübertreten kann.

Alles kommt darauf an, unserem völlig bereitstehenden Gegner zuvor schon eine Niederlage zu bereiten, wo dann das 7. und 8. Bundeskorps vermuthlich nie zur Wirksamkeit gelangen, oder wenn doch, wir die Mittel haben werden, eine Operation derselben, sei es gegen die Rheinprovinz oder Thüringen, von Plauen oder Eger in die Flanke zu gehen.

Es kann militärisch nur als dringend wünschenswerth bezeichnet werden, daß die diplomatische Aktion bis zum 5. Juni zum Abschluß gelange.

Wir stehen auf dem 60 Meilen langen Bogen Zeitz—Torgau—Görlitz—Neiße mit 60 000, 130 000, 30 000 und 60 000 Mann.

Die Konzentration von je zwei und endlich von allen diesen Gruppen kann am schnellsten nur nach vorwärts, also durch die Offensive, erreicht werden....“

Nach Beleuchtung der dabei eintretenden Möglichkeiten schließt der Aufsatz:

„Weichen die Oesterreicher diesem Zusammenstoß aus, so müssen sie Sachsen und Böhmen ohne Schwertschlag aufgeben. Wir treffen sie dann allerdings bei Pardubitz eventuell bei Olmütz mit allen bis dahin völlig nachzuschaffenden Verstärkungen, vielleicht 250 000 Mann stark. Es ist aber dann auch unsererseits die direkte Vereinigung der Ersten und Zweiten Armee in Böhmen hergestellt.“

Bei dem Vortrag beim Könige, welchem die Armeebefehlshaber, die Chefs und Quartiermeister beigewohnt hatten, war auch von einer österreichischen gleichstarken Operation auf Schlesien und Sachsen die Rede gewesen. Dem Prinzen Friedrich Karl schien dies bei der Gliederung der Nord-Armee unwahrscheinlich, der Name Benedek sprach vielmehr für eine einheitliche Verwendung. Auf eine Zuschrift dieses Inhalts noch am Tage der Konferenz an Moltke antwortete dieser umgehend, daß er die Ansicht vollkommen theile. So viel Anziehung ein kaum zu verhindernder Einzug in Breslau auch haben möge, so glaubt er doch, daß der Hauptstoß mit allen verfügbaren Kräften sich gegen

die Erste Armee richten werde. Da aber noch ein beträchtlicher Theil der Oesterreicher in Galizien zurückstände, die Sicherung der Eisenbahnen gegen die schlesische Armee wenigstens 50 000 Mann beanspruche, so würde Benedek für diesen Stoß Anfang Juni nicht mehr als 130 000 Mann verwenden können.

„Nach vorwärts ist die Konzentration unserer durch die geographische Lage, die Richtung der Eisenbahnen und die defensiven Rücksichten nothwendig anfangs getrennten Aufstellung in wenigen Märschen zu erzielen.

Bleiben wir stehen, so ist sie allerdings schwieriger."

Linksabmarsch der preußischen Armee am 5. Juni.

Leider sollte dieser letzte Fall eintreten. Der König konnte es nicht über sich gewinnen, die Gehässigkeit des Angreifers auf sich zu nehmen, die Haltung der sich bei Olmütz sammelnden Oesterreicher zeigte nichts Aggressives und unmittelbar Bedrohendes. Als nach den bis zum 29. Mai eingegangenen Nachrichten die Stellung der Gegner unverändert blieb — die sächsische Armee bei Dresden, das 1. Korps um Prag, das 2. um Olmütz, das 4. noch in Galizien und Oesterreichisch-Schlesien; dahinter noch in der Formation das 10. um Brünn, ferner das 6. und 8. Korps: fertig also 140 000 Mann, zu denen noch 100 000 Mann hinzustoßen können —, so schilderte Moltke dem Grafen Bethusy am 29. die Aufstellung der Gegner in dem uns bereits bekannten Brief, aus welchem ich den die Lage charakterisirenden Satz wiederhole: „Aber freilich fordert man von unserem 70jährigen König und Herrn den schweren Entschluß, den ersten Schritt[1]) zu einem europäischen Kriege zu thun, dessen Ausdehnung und Dauer Niemand übersehen kann."

Unter diesen Umständen blieb statt der von Moltke so dringend angerathenen Versammlung nach vorwärts nur übrig, einen Flankenmarsch längs der Grenze zu wählen, um die 60 Meilen lange Aufstellung wenigstens etwas (um etwa 15 Meilen) zu verkürzen. Demgemäß

---

[1]) Der Kronprinz hatte einen gleichen Eindruck empfangen. In Bezug auf die hierüber am 28. Mai an Steinmetz, kommandirenden General des V. Armeekorps, gemachten Mittheilungen spricht sich dieser in einem Briefe an Moltke folgendermaßen aus: „Nachdem ich gestern Seine Königliche Hoheit in Breslau gesprochen, habe ich etwa Folgendes vernommen:

1. daß man eigentlich noch zu nichts entschlossen ist,

. . . . .

3. abgewartet werden soll, daß die Oesterreicher den ersten offensiven Schritt thun."

sollte das VIII. Korps in vier, die 14. Division in sechs Märschen die Gegend von Torgau zu beiden Ufern der Elbe erreichen, die Erste Armee sich der Aufstellung des Kronprinzen nähern und mit dem III., IV., II. Korps die Punkte Muskau, Hoyerswerda, Spremberg erreichen. Die Garde sollte bis auf neun Bataillone, welche noch in Berlin und Potsdam verblieben, in 10 Tagen vom 1. Juni ab nach Kottbus marschiren. Im Uebrigen wurde vom Kriegsministerium, welches auf Grund des Moltkeschen Entwurfs die Marschbefehle ausarbeitete, der Beginn der Bewegung auf den 5. Juni gesetzt, an welchem die letzten Kolonnen bei den soeben mit der Eisenbahn transportirten Korps eintrafen.

In dieser schwerfälligen Art der Befehlsertheilung wurde durch eine Allerhöchste Ordre vom 2. Juni Wandel geschaffen, indem die Befehle über die operativen Bewegungen fortan durch den Chef des Generalstabes der Armee direkt mitgetheilt werden sollten.

Dem kommandirenden General des VIII. Armeekorps, Herwarth v. Bittenfeld, wurde der Befehl über die 13. Division mitübertragen, da das Generalkommando des VII. Korps (Generallieutenant Vogel v. Falckenstein) Weisung erhalten hatte, zunächst in Münster zu verbleiben.

3. Juni. Moltke erwartet die Hauptoperation der Nord-Armee gegen Schlesien. Ueberweisung des I. Armeekorps an die Zweite Armee.

Nach den bis zum 3. Juni eingegangenen Nachrichten war die Lage beim Gegner im Wesentlichen dieselbe geblieben. Am genannten Tage schilderte Moltke sie Seiner Majestät folgendermaßen:

Die Sachsen bei Dresden am linken Elb-Ufer versammelt. Zu ihrer Aufnahme scheint im Falle überlegenen Angriffs das zwischen der Grenze und Prag stehende 1. österreichische Korps bestimmt. Der Rest der Nord-Armee steht noch auf und hinter der Linie Pardubitz—Oswiecim.[1])

Selbst wenn sich die bereits fertigen Korps, II., IV. eventuell VI., nach dem nördlichen Böhmen in Marsch setzten, würden sie die Gegend von Zittau doch unter 14 Tagen — also vor dem 16. Juni — nicht erreichen.

Es ist daher mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Erste Armee, welche am 15. Juni mit 130 000 Mann auf der Linie Bautzen—Görlitz aufmarschiren kann, keinen überlegenen Feind vor sich findet.

Daß unter diesen Umständen das 1. österreichische Korps nach Dresden vorgeht, ist unwahrscheinlich. Der General v. Herwarth

[1]) Die Angabe des preußischen Generalstabswerkes (I. 37), daß man bis zum 11. Juni die österreichische Hauptmacht in Böhmen vermuthet hat, ist daher irrthümlich.

wird daher voraussichtlich die Sachsen nöthigen, entweder gegen doppelte Stärke zu schlagen oder sogleich ihr Land zu räumen.

Durch die befohlene Linksschiebung der Ersten Armee wird das I. Armeekorps bei Görlitz am 7. Juni abkömmlich und es ist zu empfehlen, dasselbe bis zum 10. Juni nach Hirschberg zu verlegen.

Nach der Aufstellung der österreichischen Nord-Armee ist es wahrscheinlich, daß ihre Hauptoperation gegen Schlesien gerichtet wird, und dürfte sich daher die Zutheilung des I. Armeekorps an die Zweite Armee empfehlen. Letztere kann zwar nicht die Invasion Oberschlesiens hindern, wohl aber schon in nächster Zeit dem Vordringen des Gegners über die Linie Breslau—Schweidnitz hinaus ein Ziel setzen. — Eine Verstärkung dieser Armee muß erfolgen, sobald es irgend erreichbar ist.

Ist die politische Lage am 10. Juni klargestellt, so können bis zum 15. Juni erreicht haben:

General v. Herwarth mit 44 000 Mann Dresden,
Prinz Friedrich Karl mit 130 000 = Bautzen, Löbau, Görlitz,
Kronprinz von Preußen mit 90 000 = steht bei Landeshut.

Seine Majestät genehmigte den Abmarsch des I. Armeekorps und die bezüglichen Befehle ergingen am 4. Juni.

10. Juni. Genehmigung des Antrags der Zweiten Armee zum Marsch nach Neiße gegen den auf Oberschlesien erwarteten Hauptstoß des Gegners. Uebertritt des Gardekorps von der Ersten zur Zweiten Armee.

Den obigen Erwartungen des Generals v. Moltke über den auf Schlesien zu erwartenden Hauptstoß des um Olmütz stehenden Gegners entsprach die Mittheilung des Generals v. Blumenthal, Generalstabschefs der Zweiten Armee, vom 8. Juni, nach welcher sich seine Vermuthung, die Oesterreicher würden bei ausbrechendem Kriege durch Oberschlesien auf Breslau vorgehen, zur Gewißheit gesteigert habe. Blumenthal schien es in diesem Fall für die Zweite Armee geboten, eine Aufstellung hinter der Neiße zwischen Grottkau—Neiße—Patschkau zu nehmen. Da bei einem immerhin möglichen Vordringen des Gegners über Schweidnitz auf Breslau das Zurücklassen einer gemischten Brigade bei ersterem Orte nothwendig erschien, so wäre eine Verstärkung der Zweiten Armee durch den Transport des Gardekorps nach Brieg sehr erwünscht.

General v. Moltke erwiderte am 9. Juni unter Anderem darauf: „Sie haben ganz Recht, daß die österreichische Aufstellung ganz auf den Einmarsch durch Oberschlesien und mit großen Massen über Neiße hinweist, welche in dem Dreieck Gabel—Olmütz—Oderberg versammelt

ſind. Das offenſive Vorgehen der Erſten Armee in Böhmen würde Ihnen am beſten Luft machen und höchſt wahrſcheinlich außer dem 1. noch das 3. und 8. Korps auf ſich ziehen.

Wenn aber dies offenſive Vorgehen nicht zu erlangen iſt, ſo bleibt nach meiner Auffaſſung nur die direkte Verſtärkung der ſchleſiſchen Armee.

Das Gardekorps trifft morgen nach ſtarken Märſchen um Kottbus ein. Das Oberkommando der Erſten Armee wird morgen angewieſen werden, die Kantonnements gegen Sommerfeld und Sorau (an der Niederſchleſiſch-Märkiſchen Bahn) auszudehnen, und da noch neun Bataillone des Korps in Berlin und Potsdam ſtehen, ſo iſt dann wenigſtens die Möglichkeit gegeben, bei täglich 15 Zügen das Korps in 6 bis 7 Tagen nach jedem Punkt zu ſchaffen, wo deſſen Anweſenheit ſich als nothwendig herausſtellen wird."

Dem Schreiben des Generals v. Blumenthal folgte am 9. Juni ein förmlicher Antrag des Kronprinzen an den König um Genehmigung des Abmarſches hinter die Neiße. In Bezug auf den Feind heißt es in demſelben:

„Nach unzweifelhaften Nachrichten findet die Konzentration der öſterreichiſchen Hauptkräfte von fünf bis ſechs Korps und bedeutenden Kavalleriemaſſen öſtlich der Grafſchaft Glatz bis zur ſüdlichſten Spitze Schleſiens ſtatt. Die Teten der vorderſten Korps befinden ſich bereits nahe an der Grenze und Alles deutet darauf hin, daß in wenigen Tagen der Einmarſch in Schleſien beginnen wird.

Da der größte Theil der öſterreichiſchen Kräfte, welche früher Meiner Armee gegenüberſtanden, abmarſchirt iſt, um ſich ſüdöſtlich zu begeben, ſo iſt ein Grund, mit Meiner Armee in der bisherigen Stellung zu verharren, nicht mehr vorhanden. . . ."

Da zu dieſem Zeitpunkt die Ordre de Bataille der öſterreichiſchen Armee bekannt wurde und ſich daraus mit Sicherheit ergab, daß noch ſechs von den ſieben Korps in Mähren ſtanden, ſo genehmigte der König am 10. ſowohl den Abmarſch nach Neiße als den Transport des Gardekorps nach Brieg, welches damit aus dem Verband der Erſten in den der Zweiten Armee übertrat.

Einer telegraphiſchen Benachrichtigung von demſelben Tage ließ General v. Moltke ein ausführendes Schreiben am 11. Juni folgen, dem wir Folgendes entnehmen:

„Der Antrag ist genehmigt und der durch das Vorrücken der Zweiten Armee entstehende Nachtheil einer neuen Trennung von der Ersten soweit möglich dadurch ausgeglichen, daß letztere heute den Befehl erhält, ihren Flankenmarsch fortzusetzen.

Die Erste Armee setzt den Flankenmarsch bis Niesky-Hirschberg fort. 10. bis 18. Juni.

Sie wissen, daß nach meinem Wunsche die Erste Armee und General v. Herwarth in Sachsen einrücken sollten, wodurch deren Front von 25 auf 10 Meilen verengt worden wäre. Sie hätten beim weiteren Vorrücken nach Böhmen wohl aller Wahrscheinlichkeit nach zwei oder drei österreichische Korps auf sich gezogen und so indirekt der Zweiten Armee die erheblichste Erleichterung geschafft.

Aber man darf nicht mit Wünschen und Hoffnungen, sondern muß mit gegebenen Größen rechnen. Die Erlaubniß zu diesem Einrücken wäre aus nichtmilitärischen, aber sehr gewichtigen Gründen für die nächsten acht Tage nicht zu erwarten gewesen. Diese Zeit durfte nicht zuwartend verloren gehen. Bis zum 18., wo Sie an der Neiße stehen, wird die Erste Armee in Kantonnements von Niesky bis Greiffenberg und Hirschberg eintreffen.

Solange die Brigade Kalik noch in Altona steht, wird nichts werden. Aber sie kann jeden Augenblick abziehen, und tags darauf werden wir die Sommation haben. Da wir den Oesterreichern die Initiative lassen, so werden sie zuvor ihre Konzentration bewirkt haben.

Meinen Sie nicht, daß es besser wäre, eine Stellung nicht an dem Flusse, sondern rückwärts desselben zu nehmen? Im Vorbeirücken an der Festung Neiße müßte sich der Angriff um 15 000 bis 20 000 Mann schwächen. . . .“

Noch ein prophetisches Wort enthielt das Schreiben: „Die Oesterreicher sind, durch den üblen Erfolg ihrer Umgehung, Aufnahmestellung und Generalstabskünste belehrt, wahrscheinlich ins entgegengesetzte Extrem des »Drauf« gefallen. Hoffentlich wird unser Infanteriefeuer diese Hitze abkühlen. . . .“

Bei der Ersten Armee marschirten: das III. Korps in die Gegend Löwenberg, Friedeberg, Wiegandsthal; das IV. Korps in den Bezirk Lauban—Greiffenberg; das II. Korps in die Gegend zwischen Niesky, Reichenbach, Görlitz und Seidenberg. Das Kavalleriekorps (K. K.) bezog Quartiere um Löwenberg. (Siehe Uebersichtskarte.) Diese Märsche waren bis zum 18. beendigt.

Die Rückſicht auf die am linken Elb-Ufer bei Dresden verſammelten Sachſen gebot, die drei Diviſionen des Generals v. Herwarth, welche die Bezeichnung Elb-Armee erhielten, in den Quartieren an der Elbe zu belaſſen. Es ſtanden: 14. Diviſion bei Schildau, 15. bei Belgern (zwiſchen Torgau—Mühlberg), die 16. bei Liebenwerda.

Die Zweite Armee ſetzte ſich am 12. in Marſch, um am 16. bis 18. an der Neiße einzutreffen. Das VI. Korps erreichte Steinau, das V. Grottkau, das I. Münſterberg, die Kavallerie-Diviſion (K. D.) Strehlen.

Die Einzeichnungen der Ueberſichtskarte geben die Endpunkte der bereits am 10. Juni beſchloſſenen Märſche der Erſten und Zweiten Armee, welche theilweiſe bis zum 18. dauerten. Beim Gardekorps war der Transport der Truppen erſt am 19., der der Kolonnen erſt am 22. beendet. Wie vorgreifend bemerkt ſei, verblieb die Elb-Armee nur bis zum 15. in ihren auf der Ueberſichtskarte angegebenen Quartieren, am 18. hatte ſie Dresden erreicht.

Seitens der Erſten Armee wurde ihr die 8. Infanterie-Diviſion über Löbau nach Bautzen (17. Juni) entgegengeſandt.

Das ſächſiſche Armeekorps hatte dieſer Uebermacht gegenüber am 17. von Dresden den Marſch nach Böhmen angetreten, und wie ebenfalls aus den der ſpäteren Darſtellung vorbehaltenen Operationen bemerkt ſei, ergingen bei der öſterreichiſchen Nord-Armee am 17. die Befehle für den am 18. beginnenden Vormarſch nach Böhmen.

Beim Oberkommando der Zweiten Armee hatte man gutes Zutrauen. Blumenthal ſchrieb in Beantwortung des letzten Briefes von Moltke unter Anderem:

„In den Truppen iſt der prächtigſte Sinn und der Drang nach vorwärts. Daß ſie jung und unerfahren ſind, ſchadet nichts; ſie gehen deſto freudiger in den Kampf, je weniger ſie den tiefen Ernſt der Sache kennen.“

Stärke der beiderſeitigen Armeen auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz.

Die weiteren Operationen auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz werden erſt im zweiten Bande zur Darſtellung gelangen, hier ſoll daher nur eine kurze Ueberſicht der Stärken der ſich gegenüberſtehenden Armeen gegeben werden.

Die beiden Generalſtabswerke weichen hierin ſehr weſentlich voneinander ab. Auf preußiſcher Seite ſind beide Armeen nach ihren Etatſtärken berechnet worden, was ſich nach dem Erſcheinen von „Oeſterreichs Kämpfen im Jahre 1866“ nicht als zutreffend erwieſen hat. Die

darin gebrachten genauen Nachweisungen zeigen, daß diese Sollstärken nur in Ausnahmefällen erreicht wurden, nämlich nur bei fünf Jäger-Bataillonen und zwei Kavallerie-Regimentern, wo sie zum Theil sogar etwas überschritten wurden. Dagegen haben von den 57 Infanterie-Regimentern nur fünf eine Stärke von über 3000 Mann, aber das etatsmäßige Soll von 3086 nicht erreicht; bei 15 Regimentern fehlten mehr als 10 pCt., darunter bei einigen erheblich mehr, z. B. war das Regiment Baron Kettner Nr. 41 nur 2402, das Kaiser Alexander-Regiment Nr. 2 sogar nur 2064 Mann stark. Auf diese Weise fehlten bei der Infanterie und den Jägern zusammen 16 000, bei der Kavallerie 1000 Mann am streitbaren Sollstande. Einen anderen Unterschied in der Berechnung bildet es, daß das österreichische Generalstabswerk das preußische I. Reservekorps ganz mitzählt, während dies preußischerseits mehr in bedingter Weise geschehen ist.

Ich bin der Ansicht, daß der zunächst in Sachsen zurückgebliebene Theil des Reservekorps, welcher erst am 11. Juli nach dem nördlichen Böhmen folgte, ganz außer Frage kommt, um so mehr, als die sämmtlichen österreichischen Festungsbesatzungen nicht in die Rechnung eingestellt sind, obgleich Josephstadt und Königgrätz und nachher Olmütz erhebliche Kräfte der preußischen Feld-Armee fesselten.

Andererseits erscheint es wiederum gerechtfertigt, die Garde-Landwehr-Division, welche noch am Abend des 3. Juli auf dem Schlachtfelde eintraf, mit in die preußische Stärke aufzunehmen, wenngleich sie nicht mehr ins Gefecht eingriff.

Bei der nachstehenden Berechnung folge ich der österreichischen Aufstellung, weil sie allein gestattet, den streitbaren Stand der österreichischen und sächsischen Artillerie, allerdings summarisch mit dem der technischen Truppen zusammen, zu geben. Mit diesen und einschließlich der Offiziere stellen sich die Zahlen für die beiden Armeen:

| | Bat. | Inf. Esk. | Gesch. | | Streitbare Mann | Inf. | Mann | Kav. | Art. u. techn. Trupp. | | Mann |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Preußen | 214 | 190 | 798 | = | 217 664 | | 29 529 | | 30 917 | = | 278 110 |
| Oesterreich-Sachsen | 223 | 171 | 794 | = | 210 930 | | 25 406 | | 25 332 | = | 261 668 |
| Ergebniß für Preußen | −9 | +19 | +4 | = | +6 734 | | +4 123 | | +5 585 | = | +16 442 |

Die preußiſche Ueberlegenheit von 10 857 Mann an Infanterie und Kavallerie nebſt 4 Geſchützen würde in eine kleine Minderheit umſchlagen, wenn die Garde-Landwehr-Diviſion mit ihren 10 880 Mann und 12 Geſchützen in Abrechnung käme. Da dieſe Diviſion bei dem von Moltke beabſichtigten frühzeitigeren Einmarſch in Böhmen noch weiter zurückgeblieben wäre, ſo tritt die Wichtigkeit der Heranziehung des VIII. Armeekorps mit ſeinen 29 232 Mann Infanterie und Kavallerie nebſt 60 Geſchützen zur Haupt-Armee erſt ganz ins rechte Licht. Wenngleich in den nachfolgenden Kämpfen die bloße Zahl der Streitenden eine geringere Rolle ſpielte, als es ſonſt zu ſein pflegt, ſo würde der Ausfall einer ſo bedeutenden Macht doch nicht ohne Einfluß auf die Entſcheidung geblieben ſein. Die Beſtimmtheit, mit welcher Moltke ſeine vom König bereits genehmigten dann aber abgeänderten Vorſchläge in ihrer erſten Faſſung durchſetzte, iſt daher von der größten Tragweite geweſen.

Ueber die am 10. Juni beſchloſſene Linksſchiebung der Zweiten und Erſten Armee war der letzteren unter demſelben Datum zunächſt nur die kurze Mittheilung gemacht worden, daß das Gardekorps übertreten und das II. Armeekorps in die dadurch freiwerdenden Quartiere einrücken werde. Darauf richtete der Prinz Friedrich Karl am 11. ein Handſchreiben an Seine Majeſtät, welches ich hier wiedergebe, weil es einen nicht unwichtigen Beitrag für die Beurtheilung des Führers der Erſten Armee liefert.

Schreiben des Prinzen Friedrich Karl an den König vom 11. Juni.

„Hauptquartier Muskau, den 11. Juni 1866,
11 Uhr abends.

Ew. Königlichen Majeſtät Befehl, das Gardekorps nach Schleſien zu ſenden und der Zweiten Armee zuzutheilen, geht mir ſoeben zu. Das II. Armeekorps wird zugleich angewieſen, in die freiwerdenden Kantonnements des Gardekorps um Kottbus zu rücken. Ich erkläre mir dieſen Befehl dadurch, daß Ew. Majeſtät auch dieſes Korps Allerhöchſt Sich für Schleſien bereitſtellen wollen. Wenn ich mir ferner vergegenwärtige, daß Ew. Majeſtät ſchon früher auch das I. Armeekorps der Zweiten Armee zugetheilt haben, ſo ſcheint mir aus allem dieſem hervorzugehen, daß Ew. Majeſtät den Schwerpunkt der Operationen denen des Feindes, wie ſie bis jetzt erſcheinen, anpaſſend nach Schleſien gelegt haben. Ew. Majeſtät dürften aber auch mit fünf Armeekorps

noch keineswegs die Ueberlegenheit über den bis jetzt ziemlich konzentrirten Gegner erlangt haben. Es würde hierzu der Heranziehung noch mehrerer Kräfte bedürfen.

Ew. Majestät bitte ich, in dieser Beziehung meinen unterthänigsten Vorschlag einer Prüfung unterwerfen zu wollen, die eigentliche Erste Armee (das III. und IV. Armeekorps und deren Kavalleriekorps) schon jetzt an die Zweite heranzuziehen. Es könnte dies nur mittels Fußmarsches geschehen und wäre in 10 bis 14 Tagen ausgeführt. Ew. Majestät allein können entscheiden, ob wir diese Zeit zur Verfügung haben.

Der General v. Herwarth mit seinen 3 eventuell 4 Divisionen, zu dem das Reservekorps stoßen könnte, erscheint mir ausreichend stark für die Deckung Berlins, wie für die Nebenoperationen nach Sachsen und Böhmen, indem er denjenigen Kräften, welche der Feind zwischen Prag und unserer Grenze gegen Sachsen zur Zeit hat, vielleicht auch noch mehreren Kräften vollständig gewachsen ist.

Mögen Ew. Majestät in meiner Person kein Hinderniß für meine Heranziehung zur Zweiten Armee erblicken, vielmehr meine Versicherung entgegennehmen, daß ich nur die Sache im Auge habe und es mir zur Ehre schätzen werde, unter des Kronprinzen oder jedes anderen jüngeren Generals Befehle zu treten."

Dieses Schreiben kreuzte sich mit dem ausführlicheren Befehl vom 11. Juni, nach welchem die Erste Armee Niesky—Hirschberg beziehen sollte, um auf diese Weise sowohl für die Operationen in Schlesien wie auch zum Einrücken in die sächsische Oberlausitz bereit zu stehen.

General v. Moltke schrieb am 14. dem Oberquartiermeister der Ersten Armee, General v. Stülpnagel, über den obigen Vorschlag: „.... Der Brief des Prinzen an den König spricht ebenso für seine militärische Einsicht wie für seine Selbstverleugnung ...."

Von der am 14. anstehenden Abstimmung in Frankfurt war eine Klärung der diplomatischen Lage zu erwarten, welche endlich auch auf militärischem Gebiete Entscheidungen mit sich führen mußte. In letzterer Beziehung waren zwei Fälle zu unterscheiden: Wurde der Antrag von Oesterreich abgelehnt, so hatte man es zunächst nur mit diesem zu thun, wurde er dagegen angenommen, so war man entschlossen, den gegen Preußen stimmenden Nachbarstaaten sofort eine letzte Forderung zu stellen und bei deren Nichtannahme den Krieg zu erklären. Da dieser Fall

der wahrscheinlichere war, so ergingen nach dem bereits geschilderten Ministerrathe am 12. und 13. Weisungen an die Generale Herwarth, Falckenstein, Manteuffel und Beyer, Alles für einen Einmarsch nach Sachsen, Hannover und Kurhessen bezw. Nassau vorzubereiten.

Die Erste Armee hatte in beiden Fällen den Linksabmarsch fortzusetzen. Beim Einmarsch in Sachsen würde, wie Moltke vorbereitend schrieb, das Einrücken auch nur eines Armeekorps nach Bautzen oder Löbau genügen, die auf dem rechten Elb-Ufer befindlichen Theile der sächsischen Armee zum Zurückgehen zu bewegen; das Vorgehen des 1. österreichischen Korps zur Unterstützung erschien unwahrscheinlich. Am folgenden Tage, den 14., wurde das Oberkommando noch benachrichtigt, daß nach kaum zu bezweifelnden Nachrichten jetzt im letzten Augenblick noch das 2. österreichische Korps nach Böhmen herangezogen werde, es aber nicht gerechtfertigt erschiene, auf diese noch nicht ganz verbürgte Nachricht den Linksabmarsch der Ersten Armee zu ändern.

Nachdem General v. Moltke erfahren, daß den Höfen von Dresden, Hannover und Kassel nur eine Frist bis zum 15. Juni abends 12 Uhr zur Beantwortung der letzten Forderung belassen war, ergingen die bezüglichen Befehle für den Einmarsch am 16. früh 6 Uhr, wenn nicht von Berlin aus oder von den betreffenden Gesandten das Gegentheil bestimmt würde.

Die Erste Armee wurde gleichzeitig angewiesen, die Gegend von Löbau mit ihren nächsten Truppen zu besetzen, aber hinzugefügt, daß zum eventuellen Einmarsch in österreichisches Gebiet besonderer Befehl abzuwarten sei. Am 16. wurde dem Oberkommando und den zum Einrücken bestimmten Generalen weiter mitgetheilt, daß beim Antreffen österreichischer Truppen auf den bezüglichen Gebieten dieselben zum Abzuge aufzufordern, im Weigerungsfalle als Feinde zu behandeln seien.

Ein kriegerisches Handeln gegen den Kaiserstaat war hiernach nur unter Umständen beabsichtigt, und da diese nicht eintraten, so dauerte der bisherige Zustand zwischen den beiden Hauptgegnern noch einige Tage fort, während welcher gegen Hannover, Hessen und Sachsen die Schläge schnell und gewuchtig und zum Theil sehr überraschend für die Angegriffenen erfolgten.

Wir wenden uns zunächst diesen Operationen zu.

# Die Operationen gegen Hannover und Kurheſſen.

## Kapitel III.

### Politiſche Vorgänge. — Kriegserklärung. — Verſammlung der hannoverſchen Armee bei Göttingen und Vorbereitungen derſelben zum Weitermarſch. — Einrücken der preußiſchen Diviſionen; Beſetzung von Hannover und Kaſſel. — Verhalten der hannoverſchen Bundesgenoſſen. — Die hannoverſche Armee im Frieden und Kriege.

Die politiſchen Vorgänge, welche zum Kriege führten.

Die voraufgegangene Darſtellung hat bereits gezeigt, daß man preußiſcherſeits ernſtlich bemüht geweſen war, den Höfen von Hannover und Kaſſel jeden Zweifel darüber zu nehmen, daß eine zweifelhafte Haltung der beiden Länder in Rückſicht auf ihre geographiſche Lage für den Fall eines Krieges mit Oeſterreich nicht geduldet werden könne. Die Anträge auf Abſchluß von Neutralitätsverträgen hatte man nicht angenommen, augenſcheinlich vermutheten beide Fürſten und ein Theil ihrer Berather kein ſo entſchiedenes Handeln von preußiſcher Seite, wie es nachher ſtattfand. Als entſchuldigend für dies Verkennen der wirklichen Lage mag das bisherige lange Hinziehen des Streites mit Oeſterreich angeführt werden. Hatte man nicht im Jahre 1850 ähnliche Vorgänge erlebt? Auch damals ſtanden ſich die Armeen vollkommen gerüſtet gegenüber und dennoch kam es zu der Olmützer Einigung. Allerdings befanden ſich zur Zeit ganz andere Männer an der Spitze der preußiſchen Regierung, welche ſoeben in dem Kriege gegen Dänemark unzweifelhafte Beweiſe von Thatkraft abgelegt hatten. Ob Letztere aber ausreichen würde, den Handſchuh gegen das ſtarke Oeſterreich auf-

zuheben, welches unverkennbar die Sympathien faſt des geſammten anderen Deutſchlands auf ſeiner Seite hatte, mochte doch nicht ganz unberechtigte Zweifel aufkommen laſſen, um ſo mehr, als, ſoweit erkennbar, die preußiſche Bevölkerung dem Bruderkrieg widerſtrebte und die Landesvertretung wegen ihrer oppoſitionellen Haltung aufgelöſt und zunächſt gar nicht im Stande war, die zu einem Kriege erforderlichen bedeutenden Mittel zu gewähren.

Es dürfte damit ziemlich Alles geſagt ſein, was ſich für das Verhalten der hannoverſchen Regierung und im Beſonderen für ihren verantwortlichen Leiter der äußeren Politik, den Grafen Platen, beibringen ließe. Was die perſönliche Stellung des Monarchen anbetrifft, ſo wurde dieſelbe beeinflußt durch eine ganz ungewöhnlich entwickelte Vorſtellung von der Macht und dem Anſehen des Welfengeſchlechtes, welches auf eine tauſendjährige Geſchichte zurückblickte.[1]) Die hieraus fließenden geheiligten Rechte wähnte der Sproß dieſes älteſten deutſchen Fürſtenhauſes in unerhörter Weiſe durch die Zumuthungen verletzt, welche der preußiſche Reformvorſchlag enthielt. Allerdings ſollte durch denſelben die durch den Zerfall des Deutſchen Reiches 1806 gewonnene unumſchränkte Souveränetät von Neuem, und zwar über das frühere Maß hinaus eingeſchränkt werden; König Georg vermochte nicht die Nothwendigkeit einzuſehen, daß die bisherige politiſche Ohnmacht des Deutſchen Bundes nur durch ſtrafferes Zuſammenfaſſen ſeiner einzelnen Glieder möglich war, ebenſo wenig war er im Stande, den augenblicklichen beſonderen Verhältniſſen Rechnung zu tragen, wonach er dem großen

[1]) Aus den Bernhardiſchen Tagebüchern, III. 221. Am 18. Mai 1859 Geſpräch mit Oberſtlieutenant v. Hartmann, geborenem Hannoveraner, Abtheilungschef im Kriegsminiſterium, im Jahre 1866 Führer der Kavallerie-Diviſion der Zweiten Armee. Derſelbe ſchildert den König Georg „als nahezu unzurechnungsfähig", und zwar aus Hochmuth; die weltgeſchichtliche Größe ſeines Hauſes iſt der Gedanke, der ihn — als einziger — ganz erfüllt und fortwährend beſchäftigt — das Haus der Welfen! Bei einer Unterredung Hartmanns mit dem Könige in Hannover iſt während zwei Stunden von nichts Anderem die Rede geweſen. — Uebertrieben, aber doch charakteriſtiſch, denn wer dieſem, man möchte ſagen krankhaften, Zug im Denken des Königs ſchmeichelte, gewann Einfluß bei ihm. Thatſächlich iſt ein ſolcher wiederholt von Perſonen in ſubalterner Stellung ausgeübt worden. Im Uebrigen war Georg V. ein Mann von ſcharfem Verſtande und ausgezeichnetem Gedächtniß, welcher ſeine Miniſter durch ſeine Kenntniß der Verhältniſſe nicht ſelten in Erſtaunen und Verlegenheit ſetzte.

Nachbarſtaat gegenüber, in deſſen Machtſphäre Hannover lag, keine eigenen, und zwar mehr oder weniger feindſeligen Bahnen einſchlagen konnte. Das ſtrikte Feſthalten des Bundesſtandpunktes und das Steifen auf die aus den Verträgen von 1815 folgenden Rechte zeigt ein Verkennen der Lehren der Geſchichte. Gewiß, der Deutſche Bund war eine Vereinigung *ſouveräner* Fürſten und freier Städte, in welcher Hannover gleich Oeſterreich und Preußen *eine* der 17 Stimmen führte, Streitigkeiten der Bundesglieder waren vor die Bundesverſammlung zu bringen, welche eine Entſcheidung durch einen Austrägalgerichtshof herbeiführte und derſelben im Nothfall auf dem Wege der Exekution Geltung verſchaffte. War die nöthige Einigkeit vorhanden, wie 1863 gegen Dänemark, ſo bot die Ausführung keine Schwierigkeiten; anders war es bereits 1849 geweſen, als die Exekution gegen Kurheſſen erſt vollſtreckt werden konnte, nachdem Preußen ſeinen Widerſtand in Olmütz aufgegeben hatte. Wer ſehen wollte, dem mußte der letztere Vorgang bereits zeigen, daß bei einem Streite, welcher die Lebensintereſſen der beiden wirklichen Träger der Macht berührte, die Bundesverfaſſung mit ihren geſchriebenen Paragraphen in die Brüche gehen mußte. Solange es kein Schiedsgericht der Staaten giebt, welches in der Lage iſt, ſeinen Sprüchen Anerkennung zu verſchaffen, werden die Friedensfreunde ihren Ruf: „Die Waffen nieder!“ vergeblich ertönen laſſen. Staaten, welche ihre Unabhängigkeit der eigenen Kraft verdanken, haben, ſolange die Welt ſteht, noch ſtets die unſichere Entſcheidung des Kriegsglücks angerufen, ſtatt ſich Forderungen zu unterwerfen, welche ihnen die Lebensbedingungen verſagen. An die Stelle des geſchriebenen Rechtes tritt dann das Recht der Waffen und der Eroberung. Den Augenblick rechtzeitig zu erkennen, wann Selbſthülfe geboten, wie und wann dieſelbe eintreten muß, iſt Sache des *Staatsmannes*, welcher als kluger Politiker der öffentlichen Meinung gegenüber ſeine Linien ſo zu ziehen bemüht iſt, daß dieſe ihm auch das formale Recht zuerkennt. Daneben hat es zu allen Zeiten auch Miniſter und Monarchen gegeben, welche dem Grundſatz huldigten, lieber Unrecht dulden als ausüben. Alle Achtung vor ihrem Charakter, aber Anſpruch auf den Namen von Staatsmännern können ſie nicht erheben und in den ſeltenſten Fällen werden ſie ſich in kriegeriſchen Zeiten den Dank ihres Landes erworben haben.

Da König Georg das Unglück hatte, bereits in jungen Jahren des Augenlichtes beraubt zu werden, so trägt er nicht in vollem Maße die Verantwortung dafür, daß er aus dem Laufe der früheren Weltbegebenheiten nicht die für seine hohe Stellung nothwendige Belehrung zog. Wenn er durch sein Verhalten den Verlust des Thrones für sich und sein Haus herbeiführte, so ist er doch bis zu einem gewissen Grade tragische Figur, welcher wir unsere Theilnahme nicht versagen können. Ein Theil der Schuld trifft zweifellos diejenigen, welche den blinden Prinzen in die hohe, verantwortliche Stellung brachten.

Keineswegs aber verdient der Kurfürst Wilhelm von Hessen eine ähnliche Theilnahme trotz seines gleichen Geschickes. Ihm steht nichts zur Seite, was seine Nichtbeachtung geschichtlicher Lehren entschuldigen könnte. War König Georg durch das selbstherrliche Abändern der Verfassung von 1848 mit der hannoverschen Landesvertretung in Uneinigkeit gekommen, so läßt seine Regierung doch keinen Vergleich zu mit den bekannten Vergewaltigungen des Kurfürsten, welcher ein Tyrann im Großen und Kleinen war und durch dessen Beseitigung im Jahre 1866 sich weite Kreise der hessischen Bevölkerung wahrhaft befreit fühlten. Es giebt daher im alten Kattenlande auch keine nennenswerthe Partei mehr, welche die früheren Zustände zurückwünschte. In Hannover dagegen haben einflußreiche Kreise, besonders ein Theil des landgesessenen Adels, dem angestammten Fürstenhause die Treue bewahrt.

Viele werden mit mir bedauern, daß auf diese Weise die tapferen Söhne vieler althannoverscher Geschlechter dem Heeresdienste im preußischen Offizierkorps entzogen werden, aber deutsche Treue verdient auch in diesem Falle Achtung und Theilnahme. Bethätigt sich aber die Anhänglichkeit an das alte Herrscherhaus in einer Agitation für die Wiederherstellung des früheren Zustandes, so ist das als ein Verbrechen gegen die gewonnene Einheit des Deutschen Reiches zu bezeichnen und solche Bestrebungen müssen dementsprechend ohne jede Rücksicht niedergeschlagen werden. Da viele Mitglieder der Welfenpartei[1]) noch immer in dem Glauben befangen sind, König Georg

[1]) Es dürfte meine Leser interessiren, etwas Zuverlässiges über den Stand der Welfenpartei zu vernehmen, um so mehr, als durch Behauptung der ursprünglichen Zahl von Reichstagsmandaten — gewöhnlich 7 mit kleinen Schwankungen von 19 der gesammten Provinz — die irrthümliche Auffassung entstanden

ſei von Preußen Unrecht geſchehen, ſo ſoll dieſer Seite der Frage noch näher getreten werden.

Daß Preußen in dem bevorſtehenden Kriege mit Oeſterreich, welcher zugleich ein Kampf um ſeine politiſche Zukunft und Exiſtenz werden mußte, keine feindſeligen oder auch nur zweifelhaften Elemente in ſeinem Rücken dulden durfte, wird jeder unbefangene Beurtheiler einſehen. Zweifellos wäre das Berliner Kabinet berechtigt geweſen, die Frage zu ſtellen, entweder für oder gegen mich. Wenn dies nicht geſchah, ſondern der Mittelweg durch Anbieten eines Neutralitätsvertrages eingeſchlagen wurde, ſo fühlte man ſich augenſcheinlich militäriſch nicht ſtark genug, um zu wagen, durch die Stellung des Entweder—Oder die Zahl der Feinde zu vermehren. Der Schluß des früher mitgetheilten königlichen Schreibens vom 5. April an Bismarck drückt dies deutlich aus: „Ihre Sprache gegen Hannover iſt völlig

---

iſt, daß ſich ſeit der Einverleibung in dieſer Beziehung nichts gebeſſert habe. Die Zahl iſt allerdings behauptet worden, aber ein Rückgang iſt inſofern eingetreten, als bei der letzten Reichstagswahl nicht ein Welfe im erſten Wahlgange definitiv aus der Urne hervorging und die ſieben Sitze ſämmtlich erſt in der Stichwahl mit Hülfe des Centrums, der Sozialdemokraten und eines Theiles des Freiſinns gewonnen wurden.

Im Abgeordnetenhauſe, in welchem die Welfenpartei durch zwei, auch drei Mitglieder vertreten war, iſt die Zahl auf einen zurückgegangen und dieſer eine iſt in einem Centrumswahlkreiſe gewählt worden.

Im Provinziallandtage, in welchem urſprünglich das von der Ritterſchaft gewählte eine Drittel faſt ganz welfiſch war, iſt nach Einführung der Kreis- und Provinzialordnung, bei welcher die Wahlen durch die Kreistage bezw. durch die Magiſtrate und Stadtverordneten für die Städte außerhalb der Kreiſe erfolgen, die Welfenpartei zu einer verſchwindenden Minderheit herabgeſunken. Zur Zeit verfügt ſie von den 109 Sitzen nur noch über vier und die Inhaber derſelben ſind, vielleicht mit einer Ausnahme, nicht von einer welfiſchen Kreistagsmehrheit gewählt, ſondern verdanken die Wahl ihren angeſehenen Perſönlichkeiten. — Wie ſchon hieraus hervorgeht, beſitzen die Welfen, wenn überhaupt, höchſtens noch in ein oder zwei von den etwa 70 Kreistagen eine Mehrheit. Dieſer letzte Umſtand erklärt ſich daraus, daß ſich der überwiegende Theil des Grundbeſitzes in bäuerlichen Händen befindet, die Bauern und Städte mit nur geringen Ausnahmen aber mit den beſtehenden Verhältniſſen einverſtanden ſind.

Einen feſten Halt hat das Welfenthum nur noch in einem allerdings, namentlich in den Regierungsbezirken Lüneburg und Stade, ſehr großen Theil des grundbeſitzenden Adels und in einem Theile der Geiſtlichkeit. Dieſe Beſtrebungen haben dadurch eine beſondere Bedeutung, daß die Rittergüter der ſieben verſchiedenen Landſchaften zu ſogenannten Ritterſchaften vereinigt ſind, und in dieſen Ritter-

korrekt — wie aber wird die Antwort sein? Sie kann uns wiederum 10 000 Mann kosten."

So sehr man sich heute im Interesse der deutschen Einheit, welche ein starkes Preußen erfordert, nur freuen kann, daß Hannover auf die angebotene Neutralität nicht einging, so kann doch nicht der mindeste Zweifel darüber bestehen, daß in der damaligen Lage ein friedliches Abkommen mit Hannover durchaus in Berlin gewünscht und ehrlich angestrebt wurde. Einen unzweideutigen Beweis liefert die nicht unbekannt gebliebene und mir vom Fürsten Bismarck bei meiner Anwesenheit in Friedrichsruh im Oktober 1895 bestätigte Absicht Preußens, die bereits bestehenden Familienbande mit der hannoverschen Königsfamilie noch enger zu knüpfen. Bei einem Aufenthalte des Grafen Platen in Berlin im Januar 1866 kam es zwischen den beiden leitenden Staats-

---

schaften haben die Welfen noch bis auf Hildesheim und Ostfriesland die Mehrheit. Aber selbst in den fünf anderen, bisher anscheinend geschlossen aufgetretenen Ritterschaften ist der innere Zwiespalt im Anfang dieses Jahres (1896) offen zu Tage getreten. Die Veranlassung hierzu bot der erst nach der Einverleibung eingeführte Gebrauch, auf dem sich der Versammlung anschließenden Festmahle das Wohl des angestammten Landesherrn, König Georgs V., bezw. Herzogs von Cumberland, auszubringen. Die Herren, deren Gesinnungen dieser demonstrative Akt nicht entsprach, waren die ganzen Jahre über stillschweigend dem Essen ferngeblieben. In diesem Frühjahr beantragte nun ein Theil dieser Herren, welche der Kalenberg-Grubenhagenschen Ritterschaft angehören, das Ausbringen des Cumberland-Toastes zu unterlassen, um ihnen die Theilnahme zu ermöglichen. Infolge der abschlägigen Antwort veranstalteten die Herren ein Sondereſſen, auf welchem das Wohl auf Seine Majestät den Kaiser ausgebracht wurde. In der weiteren Folge dieses Vorganges schlossen sich die sämmtlichen mit den neuen Verhältnissen Ausgesöhnten dieser Ritterschaft fester zusammen; mit einem Bestande von etwa 50 Mitgliedern bilden sie ein Drittel der Gesammtheit.

Es ist zu hoffen, daß dieser Vorgang in anderen Ritterschaften Nachfolge finden wird, jedenfalls gedenken die Nationalgesinnten sich nicht ferner todtschweigen zu lassen.

Wenn mir geschrieben wird, daß andere noch schwankende Elemente versöhnt werden würden, wenn der Herzog unter Anerkennung der Reichsverfassung auf den braunschweigischen Thron berufen würde, so erlaube ich mir, auf den zweifelhaften Werth derartiger politischer Anerkenntnisse hinzuweisen. Diese Blätter haben in dem Verhalten des Herzogs Friedrich einen neuen Beweis hierfür erbracht.

Es würde mir zur aufrichtigen Freude gereichen, wenn es meiner wahrheitsgemäßen Darstellung der Vorgänge von 1866 gelänge, einige dieser noch schwankenden Elemente für die deutschnationale Sache zu gewinnen.

männern zu dem Abkommen einer Verbindung des Prinzen Albrecht (Sohn) mit der Prinzeß Friederike, nur ſollte vor der Veröffentlichung den jungen Herrſchaften Gelegenheit gegeben werden, ſich kennen zu lernen. Dieſe Heirath hatte ſich nicht der Sympathien der Königin Marie zu erfreuen und die Sache wurde daher hannoverſcherſeits hingehalten, bis ſie durch die politiſchen Ereigniſſe mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurde.

Wiederholen wir noch einmal kurz die Ereigniſſe unter Mittheilung der bezüglichen diplomatiſchen Verhandlungen zwiſchen den beiden Staaten.

Das preußiſche Rundſchreiben vom 24. März, in welchem auf die Nothwendigkeit einer Bundesreform verwieſen und die Frage geſtellt wurde, ob und in welchem Maße Preußen auf eine Unterſtützung rechnen könne, wenn es von Oeſterreich angegriffen oder durch unzweideutige Drohungen zum Kriege genöthigt werde, rief eine merkbare Erkaltung auf hannoverſcher Seite hervor.

Beim Vorleſen der Depeſche erklärte Graf Platen ſogleich: „Gegen Oeſterreich kämpfen wir nicht, aber wir kämpfen auch nicht gegen Preußen, wir wollen weder mit Preußen noch mit Oeſterreich eine Alliance ſchließen.“ Nachdem der Miniſter die Allerhöchſten Befehle entgegengenommen hatte, fügte er amtlich am 26. März dem Obigen hinzu: „König Georg könne nicht ſogleich eine Antwort auf die Frage der Depeſche wegen eventueller Unterſtützung Preußens ertheilen, da die Verhältniſſe zu ernſt ſeien, um nicht die Frage noch reiflicher, als ſchon bis zur Stunde geſchehen, in Erwägung zu ziehen.“ Auch die Antwortsnote vom 28. ging nicht näher auf den Gegenſtand ein und ſchloß: „Wir erſuchen daher den Herrn Grafen v. Bismarck, uns eine unmittelbare Erklärung auf die Frage zu erlaſſen.“

An dieſem ſelben 28. März wurde die Nichtentlaſſung des 7. Jahrganges aus ſeiner Dienſtpflicht angeordnet. Auf die preußiſcherſeits hiergegen erhobenen Bedenken verſicherte die hannoverſche Regierung, für den Fall eines Krieges zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten eine ſtrenge Neutralität einhalten zu wollen. Die angeordnete Maßregel wurde darauf aus Rückſicht auf die Autorität des Königs preußiſcherſeits zugeſtanden.

König Georgs Sympathien waren auf öſterreichiſcher Seite und er fühlte ſich bewogen, mit dem Kaiſer Franz Joſeph in perſönlichen

Schriftverkehr zu treten, welcher zu dem Uebereinkommen führte, für den Fall des Krieges die hannoverschen Truppen mit der in Holstein stehenden österreichischen Brigade Kalik in einem verschanzten Lager bei Stade zu vereinigen.[1]) Zu diesen 30 000 Mann (25 000 Hannoveraner und 5000 Oesterreicher) sollten noch 10 000 Freiwillige aus Holstein stoßen, für welche man in Stade Bekleidung und Ausrüstung niederzulegen gedachte. Als darauf die Rüstungen allerorten begannen, wurden durch Befehl vom 5. Mai die Herbstübungen auf das Frühjahr verlegt und drei Jahrgänge einberufen. Auf den dagegen unter dem 9. Mai von Bismarck erhobenen Widerspruch fand am 13. Mai ein Ministerrath statt, in dem es sich darum handelte, ob man bei dem österreichischen Abkommen verbleiben oder die preußischerseits angebotene Neutralität annehmen sollte. Die Mehrzahl der Anwesenden, darunter der Kronprinz und vor Allen mit eingehender Begründung der frühere Kriegsminister, General v. Jacobi, stimmten für das Letztere, worauf in der am Tage darauf folgenden Sitzung die nach Berlin zu richtende Depesche genehmigt wurde. Gleichzeitig wurde der Entwurf eines Schreibens an den Kaiser von Oesterreich mitgetheilt, in welchem die Nothwendigkeit einer neutralen Haltung Hannovers dargelegt wurde. Die obige, vom Grafen Platen an den hannoverschen Gesandten in Berlin gerichtete Depesche vom 14., welche dem Grafen Bismarck zu übergeben war, erklärte, daß die königliche Regierung „für diesen Fall (nämlich den eines Krieges zwischen Oesterreich und Preußen), wo die Grundsätze des deutschen Bundesrechts ihre thatsächliche Geltung nicht mehr finden würden, neutral bleiben will, da Neutralität in einem solchen Falle den Verhältnissen und Interessen des Landes am meisten entspricht.... Sie ist daher gern bereit, über die Bewahrung der Neutralität mit der königlich preußischen Regierung sofort in die angebotenen Unterhandlungen zu treten".[2])

[1]) v. d. Wengen, S. 121 bezw. 124. Die hierüber in dem Ministerrathe vom 13. Mai abgegebene Erklärung, sowie den Bericht über die Verhandlungen am 13. und 14. versichert mir H. v. d. W. von einem ganz einwandfreien Theilnehmer erhalten zu haben. — Das Eingehen auf dieses an sich abenteuerliche Projekt von österreichischer Seite erscheint deshalb wahrscheinlich, weil man mit wenig eigenen Mitteln größere Kräfte des Gegners von der Hauptentscheidung abzuziehen hoffen durfte.

[2]) Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover, S. 22.

Digitized by Google

Das Berliner Kabinet machte hierauf das Zugeſtändniß der Verhandlungen in Hannover und beauftragte unter dem 17. Mai ſeinen Geſandten, ſich mit Graf Platen über die Grundlagen des abzuſchließenden Vertrages vorläufig zu verſtändigen. Es wurden die ſehr billigen Forderungen geſtellt: Hannover verſpricht, ſeine Truppen wieder auf den vor der Exerzirzeit innegehabten Stand zu ſetzen, und ſagt ſeine Neutralität zu.

Die daraufhin begonnenen Verhandlungen ließen aber ſogleich die Schwierigkeiten erkennen, Hannover zu einer aufrichtigen Neutralität zu beſtimmen. Inzwiſchen waren die Bamberger Beſchlüſſe bekannt geworden, in der Bundestagsſitzung vom 19. warnte Oeſterreich darauf die Regierung Hannovers vor dem Abſchluß eines Vertrages mit Preußen, durch den es gehindert werden könnte, einem Mobilmachungsbeſchluß des Bundes Folge zu leiſten. Am 20. traf Prinz Karl zu Solms in Hannover ein und der Umſchwung in der Stimmung ließ nicht auf ſich warten, wie aus dem nachſtehenden Berichte des Prinzen Yſenburg vom 21. Mai hervorgeht:[1])

„.... Wandlung eingetreten iſt, die ſogar mich fürchten läßt, daß es vorerſt überhaupt kaum zur Abſchließung eines derartigen Vertrages kommen dürfte.

.... ich deute nochmals an, daß jene Erklärung, welche Oeſterreich in der vorgeſtrigen Bundestagsſitzung mit Bezug auf die betreffenden Verhandlungen zwiſchen Preußen und Hannover abgegeben, hierorts eingeſchüchtert hat und daß ferner die Miſſion des öſterreichiſchen Generals Prinzen Karl zu Solms ſchon jetzt nicht ohne Einfluß geblieben, ſo daß die dieſſeitige Parole jetzt ganz entſchieden auf »volle Wahrung des Bundesſtandpunktes und der Bundestreue« lautet.

.... ſo fand ich den Grafen Platen aus all dieſen Gründen heute durchaus nicht ſonderlich dafür geſtimmt, daß der Abſchluß unſeres fraglichen Neutralitätsvertrages jetzt irgendwie beſchleunigt werden möchte.... Die hannoverſche Regierung ſchrickt jetzt noch um ſo mehr vor dem Abſchluß eines ſolchen Vertrages zurück, weil vor Allem ſie feſt am Bunde und am Bundesrecht halten und, ſofern der Bund die Mobilmachung der Bundeskontingente anordnen ſollte, ſich durch

[1]) Aus den Akten des Auswärtigen Amtes.

nichts abhalten lassen will, dann ebenfalls ihr Kontingent mobil zu machen.

Graf Platen schloß: »daß es ihm ganz unmöglich scheine, daß Preußen um deswillen Hannover zu seinen Gegnern rechnen wolle, wenn Letzteres lediglich in seiner Bundestreue ausharre und auf Grund seines Festhaltens am Bundesrechte auch vielleicht zur Mobilmachung seines Kontingents übergehen müsse«, und er meinte, »wenn Preußen aber dennoch Hannover um seiner Bundestreue willen abzustrafen sich entschließen könnte, daß dann ein Schrei des Entsetzens durch ganz Deutschland gehen und Preußen damit nicht allein alle Bundesregierungen, sondern auch selbst alle auswärtigen Mächte gegen sich in die Waffen rufen würde«."

Unmittelbar nach Absendung dieses Berichtes ging eine Depesche des Grafen Bismarck vom Tage vorher ein, welche anknüpfend an frühere Aeußerungen des Grafen Platen bereits eine sehr bündige Antwort auf seine soeben dem Gesandten gemachten Mittheilungen enthielt. Es heißt darin:

„1. Wir sind damit einverstanden, daß der fragliche Vertrag überhaupt nur für den Fall abgeschlossen werde, daß es zum inneren Kriege in Deutschland und damit zum Zerfalle des Bundes komme. . . .

2. Daß Hannover bis zum ausbrechenden Kriege den Bundesstandpunkt wahre, finden wir natürlich. Wir können uns gegenüber den Bundesstandpunkt nicht gewahrt finden, wenn es einem durch eine uns feindliche Majorität gegen uns oder ohne unsere Zustimmung gefaßten angeblichen Bundesbeschluß auf Mobilmachung auch seinerseits Ausführung gäbe. Ein solcher ohne uns gefaßter Beschluß kann nur gegen uns gerichtet sein, wir würden denselben als den Anfang des Krieges der mobilisirenden Bundesglieder gegen uns ansehen und behandeln, und es würde damit der Bund selbst gelöst sein. Wir würden einen solchen Beschluß der Mobilmachung der Bundesstreitkräfte gegen ein Bundesglied, welches seinerseits den Bundesfrieden nicht gebrochen hat, nicht als einen Bundesbeschluß anerkennen können. Wir halten daher auch keine Bundesregierung bundesrechtlich für verpflichtet oder berechtigt, demselben Folge zu leisten, und den Anschluß an denselben mit der Neutralität nicht verträglich. Die Gefahr würde für uns eine viel größere sein, wenn Hannover infolge eines

solchen Beschlusses, also im Zusammenhang mit den Streitkräften der übrigen Bundesglieder, gegen uns rüstete, als bei einer isolirten Rüstung; und wir werden daher, falls ein solcher Beschluß gegen uns und unser Votum ergeht, genöthigt sein, seine Ausführung faktisch mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, soweit unsere Kräfte reichen, zu verhindern, und damit wäre der Kriegsfall eingetreten....

3. Daß die einmal angeordnete verfrühte Exerzirzeit ruhig ausgehalten werde, sind wir bereit zuzugeben....

4. Daß wir endlich der Souveränetät Seiner Majestät des Königs von Hannover nicht zu nahe zu treten beabsichtigen, haben wir schon erklärt und uns auch bereit gezeigt, darüber ein vertragsmäßiges Abkommen mit Hannover zu treffen.

Ew..... wollen .... die Bereitwilligkeit aussprechen, .... schon jetzt über eine Konvention, welche die Unabhängigkeit des Königreichs Hannover in einem neuen Bundesverhältniß gewährleistet, in Verhandlung zu treten!..."

Obgleich dieser Erlaß sowohl den Wünschen und Bedenken der hannoverschen Regierung weit entgegenkam, als in Betreff des in Frage stehenden Hauptpunktes, der Mobilmachung von Bundes wegen, nicht den mindesten Zweifel ließ, daß man eine Befolgung desselben seitens Hannovers als einen feindseligen Akt betrachten würde, verharrten König Georg und seine Rathgeber dennoch auf dem bisherigen Standpunkt und wichen einer bestimmten Antwort über den Abschluß eines Neutralitätsvertrages aus.

Prinz Ysenburg berichtete unter dem 24., daß infolge der tags zuvor zu Herrenhausen unter dem Vorsitz des Königs stattgefundenen Berathung Graf Platen ihm mitgetheilt habe: „daß ... er in Gemäßheit des am gestrigen Tage gefaßten Beschlusses des hiesigen Gesammtministerii mir vorläufig nichts Anderes zu erwidern vermöge, als daß die königlich hannoversche Regierung fest entschlossen sei, ihren Bundespflichten treu zu bleiben und allen Bundesbeschlüssen, welche innerhalb der Kompetenz des Bundes von der Bundesversammlung getroffen würden, Folge zu geben...."

Auf die bestimmt gestellte Frage, „ob Hannover überhaupt noch gesonnen sei, einen Vertrag der Art, wie er bisher ins Auge gefaßt worden, mit Preußen zu schließen", erwiderte er, „daß in Bezug auf

die Verhandlungen über den Neutralitätsvertrag die hiesige Regierung erst den Verlauf der in der letzten Bundestagssitzung gestellten Anträge ... abwarten zu müssen glaube und daß er mir somit für den Augenblick noch keinerlei bestimmte Antwort ... zu geben vermöge."

Andere Stellen der Ysenburgschen Berichte waren geeignet, den Glauben, daß man ein gerüstetes Hannover unter die Gegner Preußens zählen müsse, zu bestärken.

Der Prinz hatte am 22. Mai gemeldet:[1])

„Der Transport von Geschützen von Hannover nach Stade erweist sich als vollkommen richtig. General v. Tschirschnitz giebt an, daß es lediglich geschehen sei, um in Hannover in den Zeughäusern Platz für die von Preußen erwarteten Vierpfünder zu machen. Der General theilte mit, daß das 3. Jäger-Bataillon von Hannover ebenfalls nach Stade verlegt werden dürfte, aber nur um die hiesige Quartierlast zu erleichtern.

Auf den Einwand, daß alles dies den Glauben an die Errichtung eines Lagers in Stade bestärke, versicherte der General, »daß, wenn überhaupt diese Idee fest bestanden, sie längst wieder verworfen worden sei«...."

In dem Bericht vom 29. Mai[1]) schreibt Ysenburg über eine mit dem hannoverschen General Prinzen Bernhard v. Solms-Braunfels (Vetter des Prinzen Karl Solms) geführten Unterredung: „Ich habe mir gestern erzählen lassen, daß in dem Schreiben des Kaisers Franz Joseph nicht allein von einer Garantie die Rede sei, welche Oesterreich für die Erhaltung des Königreichs Hannover zu übernehmen bereit sein wolle, sondern daß auch eine territoriale Vergrößerung für den Fall in Aussicht gestellt worden sein solle, wenn Hannover fest zu Oesterreich stehen würde.

Prinz Bernhard hatte darüber noch keine anderweite Andeutung bekommen, leugnete aber im Uebrigen nicht, daß die Mission seines Vetters, des Prinzen Karl Solms, hier von äußerst nachtheiliger Einwirkung gewesen und zumal bei Hofe Alles wie mit einem Male schwarzgelb anlaufen gemacht habe."

In Bezug auf die Sendung des Prinzen Solms enthält die Denkschrift des Grafen Platen vom 8. August 1866[2]) das Zugeständniß,

[1]) Aus den Akten des Auswärtigen Amtes.

[2]) Aegidi-Klauhold XI. 212.

daß für den Abſchluß eines Vertrages die Brigade Kalik der hannoverſchen Regierung zur Verfügung geſtellt worden ſei. Es wurde zwar, wie es weiter heißt, die Abſchließung eines Vertrages ſowie jede Kooperation mit den öſterreichiſchen Truppen abgelehnt, ſondern nur ihr Durchzug nach dem Süden geſtattet, aber eine Unterſtützung derſelben angenommen, wenn preußiſcherſeits ein Angriff während des Durchzuges ſtattfinden ſollte. Es iſt dies eine ſehr gewundene Sprache. Sollte wirklich die Unterſtützung auf die Tage des Durchzuges beſchränkt geweſen ſein, warum nur auf dieſe und nicht auch auf die Zeit vorher? Aus dem Umſchlag in der Haltung der hannoverſchen Regierung Ende Mai darf vielmehr geſchloſſen werden, daß ſie auf die Unterſtützung des Kaiſerſtaates bei einem preußiſchen Angriff auch zu anderer Zeit rechnete.

Wenn ein förmlicher Vertrag auch nicht geſchloſſen wurde, ſo ſind jedenfalls ſeitens Oeſterreichs Zuſicherungen gemacht worden, an welche der König ſelbſt in der am 9. Juli mit dem Grafen Münſter geführten Unterredung noch feſt glaubte. Nach den unmittelbar darauf gemachten Aufzeichnungen des Grafen ſagte ihm der König: der Kaiſer werde getreulich zu Hannover ſtehen, wie er zu Oeſterreich gehalten, es ſei die Selbſtändigkeit Hannovers garantirt; ſolange Oeſterreich noch einen Soldaten auf den Beinen habe, könne Hannover nicht untergehen. Er bezeichnete ferner den Kaiſer Franz Joſeph als ſeinen mächtigſten und treueſten Bundesgenoſſen.

Nach allem Vorſtehenden kann an Zuſicherungen von Seiten Oeſterreichs nicht gut gezweifelt werden, und man iſt berechtigt, nach den Gegenleiſtungen zu fragen. Graf Platen ſtellt den Standpunkt Hannovers in der obigen Denkſchrift dahin feſt: „Feſthalten am Bunde, ſolange derſelbe thatſächlich in Wirkſamkeit war. Neutralität, ſobald die Wirkſamkeit des Bundesrechts nicht mehr beſtand.“ Alſo die auf Anordnung des Bundes mobil gemachte hannoverſche Armee ſollte mit Gewehr bei Fuß in neutraler Haltung zuſchauen, während ganz Deutſchland im Kriege entbrannt war? Dem verantwortlichen Lenker der hannoverſchen Politik eine ſolche Harmloſigkeit zuzutrauen, wäre Unrecht, ich glaube vielmehr, man wird ihm die Anerkennung nicht verſagen können, daß er bei der ſchwierigen geographiſchen Lage, in welcher ſich das Königreich befand, nicht ungeſchickt das formale Recht

benutzen wollte, um die bewaffnete Macht in einen operationsfähigen Zustand zu setzen, was auf anderem Wege nicht ohne unmittelbare Gefahr möglich war. Der Fehler, welcher ihm als Diplomat vorzuwerfen ist, liegt daher mehr darin, daß er diesen Weg weiter zu verfolgen suchte, nachdem ihm aus Berlin unzweideutige Beweise gegeben waren, daß man nicht gesonnen sei, sich durch ein Spiel mit Worten täuschen zu lassen und zu gestatten, daß in unmittelbarer Nachbarschaft eine wirkliche Macht entstand, deren oberster Kriegsherr untrügliche Beweise österreichischer Sympathien gegeben hatte.

Als der hannoversche Minister des Auswärtigen bis zum Ende des Monats Mai fortfuhr, sich in weiteren Ausflüchten zu ergehen, erklärte der preußische Gesandte, daß *Preußen auf den Abschluß eines Vertrages nicht mehr rechnen könne.*

Wenngleich das vorstehend Mitgetheilte schon recht klar die eigentlichen Beweggründe der hannoverschen Regierung für ihr Verhalten erkennen läßt, so erfordert doch die Wichtigkeit der Sache, die weiteren durch die Forschung erhaltenen Belege mitzutheilen. Ein Schreiben des preußischen Gesandten in Hamburg v. *Richthofen* an den Statthalter von Schleswig, General v. *Manteuffel*, vom 25. Mai ist geeignet, über den fraglichen Punkt mehr Licht zu verbreiten. Das Schriftstück[1]) lautet:

„Von dem gestern Abend sehr unzufrieden aus Hannover zurückgekehrten Staatsrath *Zimmermann* (hannoverschen Minister-Residenten in Hamburg) erfahre ich, daß unsere Verhandlungen mit Hannover wieder ganz ins Stocken gerathen sind. Bei der Formulirung unserer Forderungen, besonders der, daß Hannover nach Beendigung der Exerzirzeit die für dieselbe verfügte Augmentation wieder entlassen solle, hat der König *Georg* gefunden, daß *er seine Selbständigkeit durch Gewährung derselben beeinträchtigen würde.* Inzwischen hat sich natürlich durch die Einflüsse Oesterreichs, wohin ihn von Haus aus *sein Herz mehr als zu uns zog*, die Ansicht bei dem Könige immer fester begründet, *daß wir in dem Kampfe gegen Oesterreich der unterliegende Theil sein würden.* Graf *Mensdorff* hat nach Hannover geschrieben, wenn der König sich zu uns hielte, so handele es sich um das Aufhören

[1]) K. A. Berlin, Verzeichniß 110, Nr. 9.

der Herrſchaft ſeiner 1000jährigen Dynaſtie und den Verluſt des Landes. Die Militärs bringen dem Könige eine ſehr ungünſtige Anſicht von unſerer Armee und ihren Führern bei. Der auf unſerer Seite geſtandene Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Graf Platen hat ſeinen Widerſtand ebenfalls beinahe aufgegeben. Unter dieſen Umſtänden ſind unſere Anträge zurückgewieſen worden. . . ."

Das Verſtändniß für die Schwenkung Hannovers würde noch mehr erleichtert werden, wenn ſich die bereits mitgetheilten Andeutungen des preußiſchen Geſandten, daß Prinz Solms zugleich das Anerbieten von Gebietsvergrößerungen überbracht habe, im vollen Umfange erweiſen ließen. Der Regierungsrath Meding, welcher darüber bei ſeiner Stellung zum König wohl unterrichtet ſein konnte, verſichert es in ſeinen bekannten Memoiren,[1]) und zwar ſollten ſeines Erinnerns nach die verſprochenen Gebiete theils in Holſtein, theils in anderen Ländern gelegen haben. Bei Weitem mehr Gewicht iſt aber dem Umſtande beizumeſſen und für mich iſt derſelbe überzeugend, daß Prinz Yſenburg ſpäter in der Audienz vom 15. Juni, in welcher er bemüht war, den König Georg zur Annahme der preußiſchen Sommation zu bewegen, demſelben auf den Kopf zugeſagt hat, daß Kaiſer Franz Joſeph ihm Oldenburg, Lippe, Waldeck und einige Gebietstheile von Preußen verſprochen habe. Es iſt nicht denkbar, daß ſich der Prinz eine ſolche Sprache erlaubt hätte, wenn er nicht im Beſitze ganz ſicherer Beweiſe für dieſelbe geweſen wäre, und es iſt ferner nicht anzunehmen, daß derſelbe ſich bei Abfaſſung des Berichtes in einem ſo wichtigen Punkt geirrt haben ſollte. Die Aufzeichnungen des Prinzen, wie ſie Anlage III enthält, ſind allerdings erſt im Oktober 1869 auf Anregung des Königs gemacht worden, der Prinz betont aber bei Einreichung des Berichtes an das Miniſterium in einem Begleitſchreiben, daß ihm die Vorgänge noch völlig friſch in der Erinnerung ſeien und daß ſeine Niederſchrift in allen Punkten dem von ihm im Juni 1866 unmittelbar nach den Ereigniſſen ſeinem königlichen Herrn mündlich erſtatteten Bericht entſpräche. Das Original des Berichtes befindet ſich im Auswärtigen Amte und iſt im Jahre 1888 in der zweiten Auflage der „Verhandlungen zwiſchen Preußen und Hannover" veröffentlicht worden und durch alle Zeitungen gegangen.

[1]) Meding II. 94.

Während der preußiſche Staatsmann gegen den Ausgang des Mai, wie wir geſehen haben, die Ausſichten ſchwinden ſah, die hannoverſche Regierung auf dem Wege der Unterhandlungen zum Abſchluß eines Neutralitätsvertrages zu bringen, war er bereits darauf bedacht, durch ein anderes Mittel die gewünſchte Sinnesänderung herbeizuführen. Ein am 29. Mai an Moltke geſchriebener vertraulicher Brief[1]) giebt hierfür einen gänzlich einwandfreien Beweis und zeigt zugleich, daß er ohne Hintergedanken ein friedliches Abkommen mit dem Nachbar erſtrebte. Bismarck ſprach ſich dem General gegenüber für die Verwendung der 13. Diviſion in Holſtein aus, um jeder Möglichkeit einer Erhebung für Auguſtenburg vorzubeugen. „Wird dieſe Maßregel ſo energiſch ergriffen, daß ſie nicht bloß dieſen Zweck erreicht, ſondern auch auf Hannover ernſt und beſchwichtigend einwirkt, ſo erlangt ſie politiſch wie militäriſch eine bedeutſamere Tragweite.

Der Umſtand, daß der Transport der 13. Diviſion nach dem Lauenburgſchen nicht vor dem 8. Juni beginnen kann, iſt kein Hinderniß. Der beabſichtigte Zweck, auf Hannover in dieſer Stimmung zu wirken, wird weit beſſer durch einen Durchmarſch erzielt. . . .“

Wie ſchon aus dem allgemeinen Theil bekannt iſt, wurde dieſer beabſichtigte Marſch nach Lauenburg durch das Vorgehen Oeſterreichs unter dem 1. Juni hinfällig, denn infolge davon rückten die preußiſchen Truppen aus Schleswig nach Holſtein und machten jede Erhebung im auguſtenburgiſchen Sinne unmöglich. Die öſterreichiſche Brigade Kalik ließ es auf einen Zuſammenſtoß nicht ankommen, ſondern überſchritt am 12. bei Harburg die Elbe, um darauf auf der Eiſenbahn über Hannover in die Heimath zurückzugehen. Es war dies die erſte Enttäuſchung für Hannover; aber verbunden mit dem Eintreffen von 13 000 Mann preußiſcher Truppen bei Altona und dem Erſcheinen des Panzers „Arminius“ ſowie zweier Kanonenboote auf der Elbe, wäre der Vorgang wohl geeignet geweſen, denen die Augen zu öffnen, welche noch an dem Stader Plan feſthielten. An einen Zuzug von Freiwilligen aus Holſtein konnte in irgend erheblicher Zahl doch jetzt nicht mehr gedacht werden. Dazu kam am 13. ein preußiſcher Antrag, dem Korps Manteuffel ebenfalls den Durchzug durch hannoverſches

[1]) K. A. Berlin A. III. 1, II.

Gebiet zu geſtatten. Wohl oder übel konnte man dem Einen nicht abſchlagen, was man dem Anderen gewährt hatte, ohne offen Partei zu ergreifen. Hierzu befand ſich die eigene Armee zur Zeit aber ganz außer Stande. Zugleich wurde auch klar, daß die Anweſenheit von 13 000 Mann mobiler preußiſcher Truppen jedes irgendwie feindlich zu deutende Handeln für die Zeit des Durchmarſches lahm legen mußte. Es blieb ferner nicht unbekannt, daß der für den 7. Juni angeſetzte Transport der 13. preußiſchen Diviſion unterlaſſen war. Dieſelbe lag um Minden nur zwei Tagemärſche von der Hauptſtadt entfernt.

Die hannoverſchen Truppen hatten zum Theil, mit dem 7. Juni beginnend, ihre Garniſonen verlaſſen, um ſich bei Verden, Harburg, Burgdorf (ſüdlich Celle) und Hannover zu Brigadeübungen zu vereinigen.

Es waren beſtimmt:

| | | |
|---|---|---|
| nach Verden | 7. Infanterie-Regiment (Osnabrück) [1] | am 13. in Nienburg eingetroffen |
| | 2. Jäger-Bataillon (Hildesheim) | |
| | 3. " " (Hannover) | |
| | Garde-Jäger-Bataillon (Hannover) | |
| | Garde-Huſaren (Verden) | |
| | Kronprinz-Dragoner (Osnabrück), 11. Juni ausgerückt | |
| | 1. reitende Batterie (Wunsdorf), 13. " " | |
| nach Harburg | 4. Infanterie-Regiment (Stade) | |
| | 5. " " (Lüneburg), rückte am 15. aus | |
| | Königin-Huſaren (Lüneburg) | |
| | 1 Batterie (Stade) | |
| nach Burgdorf | 2. Infanterie-Regiment (Celle), rückte am 15. aus | |
| | 3. " " (Eimbeck, Nordheim), 12. ausgerückt | |
| | 1. Jäger-Bataillon (Goslar), 12. ausgerückt | |
| | Cambridge-Dragoner (Celle), rückte am 16. aus | |
| | 1 Batterie (Hannover) | |
| Hannover | Garde-Regiment (Hannover) | |
| | Leib-Regiment (Hannover) | |
| | 6. Infanterie-Regiment (Hannover) | |

[1] Die eingeklammerten Namen geben die Garniſonorte an.

Garde du Corps (Hannover)
1 Batterie (Hannover)
außerdem Garde-Küraſſiere (Nordheim)
2. reitende Batterie (Wunsdorf).

Die ausgerückte Infanterie hatte zu Schießübungen nur 10 bis 30 ſcharfe Patronen bei ſich, die Kavallerie hatte die Remonten, die Infanterie die am 16. April eingeſtellten Rekruten zurückgelaſſen. Wie bekannt, befanden ſich von acht Jahrgängen (eingerechnet der zurückbehaltene vom Jahre 1859) nur fünf bei den Fahnen. Eine Mobilmachung war durch das Verlaſſen der Garniſonen weſentlich erſchwert.

In dieſem Zuſtande militäriſcher Ohnmacht wagte die hannoverſche Regierung eine letzte von Berlin ergehende Warnung unbeachtet zu laſſen.

Letzte preußiſche Warnung vom 12. Juni und Abſtimmung Hannovers am 14. gegen Preußen.

Prinz Ysenburg empfing am 12. Juni die nachſtehende telegraphiſche Weiſung:

„Dem Mobiliſirungsantrage vom 11. d. Mts. fehlt jede bundesrechtliche Grundlage. Durch ſeine Annahme löſen die Betheiligten das Bundesverhältniß und treten als Bundesloſe mit einem Akt der Feindſeligkeit gegen Preußen auf. In dem ausbrechenden Kriege werden wir uns alsdann nur durch das Intereſſe Preußens und der zu ihm ſtehenden Staaten leiten laſſen. Theilen Sie dies in freundlichſter Form der Regierung von Hannover mit.“

Trotzdem ſtimmte der hannoverſche Vertreter in Frankfurt am 14. für den Mobilmachungsantrag, allerdings mit der Einſchränkung, daß er ſich nicht auf die drei öſterreichiſchen Bundeskorps beziehen ſolle. Dies war jedoch belanglos, da, wie bekannt, die geſammte öſterreichiſche Armee bereits mobil war und der öſterreichiſche Abgeſandte vorher zum Ueberfluß erklärt hatte, die öſterreichiſchen Korps befänden ſich bereits in vollkommen ſchlagfertigem Zuſtande. Auch der weitere Umſtand, daß Hannover die Ernennung eines gemeinſamen Oberbefehlshabers noch nicht für angemeſſen hielt, änderte nichts an der ganzen gegen Preußen gerichteten Maßregel. Die Begründung der hannoverſchen Stimmabgabe berief ſich auf die Artikel 18 und 19 der Wiener Schlußakte, nach welchen die Bundesverſammlung berufen ſei, zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit des Bundes die geeigneten Beſchlüſſe zu faſſen, um jeder Selbſthülfe vorzubeugen. Man hatte damit den bayeriſchen Standpunkt eingenommen, dabei aber den gewaltigen Unterſchied außer Acht

gelaſſen, daß dieſes Land ganz außerhalb der preußiſchen Machtſphäre lag und ſeine Regierung eine gewiſſe Berechtigung zu dem Glauben hatte, mit ihren in Verbindung mit den anderen Südſtaaten aufzuſtellenden 100 000 Mann einen maßgebenden Einfluß auf die ſtreitenden Parteien ausüben zu können. In welcher Täuſchung König Georg und ein Theil ſeiner Umgebung über die wirklichen Verhältniſſe befangen waren, geht daraus hervor, daß beim Bekanntwerden der Abſtimmung im Schloß zu Herrenhauſen, wo der Hof zu einem Konzerte verſammelt war, große Befriedigung darüber herrſchte, daß das übermüthige Preußen eine ſo entſchiedene Niederlage erlitten habe [1]) In den maßgebenden militäriſchen Kreiſen hatte man dieſe harmloſe Auffaſſung der Dinge nicht getheilt, beſonders als im Laufe des Tages bekannt wurde, daß Bewegungen zu einer engeren Verſammlung der 13. Diviſion in der Ausführung begriffen wären. Dieſe anfänglich ungläubig aufgenommenen Nachrichten ſteigerten ſich gegen Abend zur Gewißheit, ſo daß ſich der Generaladjutant v. Tſchirſchnitz und der Chef des Generalſtabes, Generallieutenant v. Sichart, noch zu ſpäter Stunde nach Herrenhauſen begaben, um eine Verſammlung der Armee für alle Fälle bei Hannover zu bewirken. Darauf ergingen in der Nacht zu dieſem Zweck die Befehle nach den verſchiedenen Richtungen auf telegraphiſchem Wege. In Ausführung des Bundesbeſchluſſes hatte die Einberufung der Reſerven bereits vorher ſtattgefunden, für die Artillerie auf den 20. für die Infanterie und Pioniere auf den 23. Juni. Bei der Plötzlichkeit des Entſchluſſes ging es nicht ganz ohne Verſehen ab, denn bei dem Fortbeſtehen des Stader Planes erhielten die dortigen Truppen Weiſung, ihre Garniſon nicht zu verlaſſen, während von den beiden ebenfalls nach Harburg beſtimmten Regimentern in Lüneburg die Kavallerie nach Hannover berufen wurde, die Infanterie aber den Marſch am 15. morgens antreten ſollte. Die nach Burgdorf beſtimmten Truppen erhielten für den 15. keine Befehle, infolgedeſſen rückte das 2. Regiment aus Celle aus, das 3. Regiment und ein Jäger-Bataillon ſetzten den Marſch fort. Das Cambridge-Dragoner-Regiment hatte ſogar am 16. noch keine nähere Weiſung und verließ Celle am Morgen dieſes Tages im Marſch auf Burgdorf. Zum Schutz der mit der Bahn von Nienburg

Befehl für die Verſammlung der hannoverſchen Armee um Hannover in der Nacht zum 15. Juni.

[1]) Mittheilung einer bei dem Konzert anweſenden Perſönlichkeit an mich. In Bezug auf den Miniſter Platen berichtet Wengen, S. 203 Gleiches.

zu befördernden Truppen wurde nach Wunsdorf, dem Gabelpunkt der nach Bremen—Minden gehenden Linien, ein Detachement von zwei Bataillonen, zwei Schwadronen aus der Garnison Hannover bestimmt. Das in Verden stehende Garde-Husaren-Regiment wurde auf den Fußmarsch verwiesen.

Preußische Sommation vom 15. Juni, Audienz des Prinzen Ysenburg beim König und die Kriegserklärung.

Man war noch mit diesen Vorbereitungen beschäftigt, als eine neue, noch ernstere Wendung durch Ueberreichung der letzten Forderung seitens der preußischen Regierung am Vormittag des 15. Juni eintrat. In derselben wurde der Abschluß eines Bündnisses unter folgenden Bedingungen verlangt:

1. Die königlichen Truppen sofort auf den Friedensstand vom 1. März zurückzuführen,

2. der Berufung des Deutschen Parlaments zuzustimmen und die Wahlen dazu auszuschreiben, sobald es von Preußen geschehe,

3. Preußen gewährleistet dem König sein Gebiet und seine Souveränetätsrechte nach Maßgabe der Reformvorschläge vom 14. d. Mts.

Im Fall einer ablehnenden oder ausweichenden Antwort müsse Hannover als im Kriegszustand gegen Preußen betrachtet werden. Die Antwort wurde noch im Laufe desselben Tages erbeten.

In einer gegen Mittag dem Gesandten gewährten Audienz, über welche die Anlage III den genauen Bericht des Prinzen Ysenburg enthält, erklärte der König die gestellten Bedingungen für durchaus unannehmbar, „dieselben kämen einer Mediatisirung gleich, mediatisiren lasse er sich aber nicht, lieber wolle er mit Ehren untergehen". Alle Bemühungen des Prinzen, den Monarchen unter Darlegung der äußerst gefährdeten Lage des Königreichs gegenüber den weit überlegenen preußischen Truppen zu einer Sinnesänderung zu bewegen,[1]) blieben erfolglos. Augenscheinlich war der blinde König von seiner Umgebung über den Zustand seiner eigenen Truppen getäuscht worden, indem er glaubte, sie binnen Kurzem auf die Höhe von 50 000 Mann bringen zu können.

Prinz Ysenburg meldete seiner Regierung auf telegraphischem Wege:

---

[1]) Graf Münster (Mein Antheil, S. 7) schreibt über einen beim Prinzen Ysenburg am 14. abends abgestatteten Besuch: „Er sah die Situation als sehr ernst an, glaubte aber als vernünftiger Mann, daß Hannover die Sache nicht auf die äußerste Spitze treiben und nicht mit der im ganzen Lande zerstreuten, völlig unausgerüsteten Armee einen so abenteuerlichen Kriegszug unternehmen werde."

„Ich habe den König in Gegenwart des Kronprinzen und des Grafen Platen geſprochen, aber nichts ausgerichtet. Derſelbe ſagte, daß er unſere Bedingungen nicht annehmen könne. Eine definitive Antwort wird nach der Konſeilſitzung erfolgen.“

Dieſe Miniſterberathung, unter dem Vorſitz des Königs, zu welcher auch die Spitzen der Armee befohlen wurden, folgte unmittelbar dem Empfange des Geſandten. Nachdem der König ſeinen Entſchluß mitgetheilt, ſtimmten ſämmtliche Miniſter für Ablehnung der preußiſchen Forderung. Der unmittelbaren Folge dieſer Entſcheidung, des Krieges mit Preußen, waren ſich alle Anweſenden bewußt und es handelte ſich nun darum, eine Beſtimmung über die ſich bei Hannover ſammelnde Armee zu treffen. Die Ausführung des Stader Planes erſchien unausführbar, da man ſtündlich den Uebergang des Korps Manteuffel über die Elbe erwarten mußte. Die in der kleinen, gegen gewaltſamen Angriff nicht geſicherten Feſtung befindlichen 3 Bataillone, 1 Batterie waren außer Stande, bis zum Eintreffen der um Hannover verſammelten Truppen Widerſtand zu leiſten. Dieſen würde zudem die 13. preußiſche Diviſion von Minden aus folgen, ſie auf dieſe Weiſe zwiſchen zwei Feuer bringen, ſo daß eine Kataſtrophe unausbleiblich erſchien. Ferner mußte man ſich eingeſtehen, daß die Armee in ihrer augenblicklich noch auf dem Friedensſtand befindlichen Verfaſſung für kriegeriſche Operationen gänzlich unfähig ſei.[1]) Unter ſolchen Umſtänden wählte man den einzig möglichen Ausweg, die Armee im Süden des Landes um Göttingen zu verſammeln. Unter Zuhülfenahme der Eiſenbahn für die Infanterie durfte man hoffen, auf dieſe Weiſe einen erheblichen Vorſprung vor der aus Minden anrückenden preußiſchen Diviſion zu gewinnen, von dort

[1]) Für die mit militäriſchen Verhältniſſen weniger Vertrauten ſei bemerkt, daß es ſich vor Allem um das Armeefuhrweſen handelt, welches die unbedingt nothwendige Reſervemunition, einen drei- bis viertägigen Beſtand von Verpflegung für ſchwierige Fälle und das unentbehrlichſte Gepäck der Offiziere mitführt. Es ſind ferner einbegriffen die Sanitätswagen und Feldſchmieden, ohne welche der Abgang an Menſchen und Pferden bald ein ſehr bedeutender werden würde. Dieſe Dienſtfuhrwerke befanden ſich in den verſchiedenen Garniſonen, mußten alſo von dort herangezogen und dann beſpannt werden. Vom Lande angeforderte Wagen können für letztgenannte Klaſſe keinen, für die erſtere nur einen höchſt mangelhaften Erſatz bieten. Zur Mobilmachung gehört ferner die Bekleidung und Ausrüſtung der einberufenen Reſervemannſchaften, was ordnungsmäßig nur aus den am Garniſonort befindlichen Beſtänden geſchehen kann. Bei der Kavallerie

bot ſich außerdem die einzige Möglichkeit, die Verbindung mit befreundeten Truppen aufzunehmen, um mit ihnen vereint Süddeutſchland zu gewinnen. Da aber auch für dieſen Fall nichts vorgeſehen war, ſo wurden jetzt ſchleunigſt Offiziere nach Kaſſel und Braunſchweig mit den bezüglichen Aufträgen entſandt. Dieſelben verließen Hannover noch in der Nacht zum 16.

Nach Beendigung der obigen Berathung ergingen die für die Verſammlung bei Göttingen nothwendigen Befehle. Zur Sicherſtellung dieſer Bewegung wurden ſchon in der Nacht zum 16. die Schienenſtränge bei Peine und Wunsdorf durch Pioniere unterbrochen. Am ſchwierigſten mußte ſich der Rückzug der in Stade befindlichen Truppentheile (4. Infanterie-Regiment und 1 Batterie) geſtalten, weil ſie die Bahn von Harburg aus infolge der inzwiſchen daſelbſt eingerückten Manteuffelſchen Avantgarde nicht mehr benutzen konnten. Ihnen wurde nun die acht Meilen entfernte Station Stubben nördlich Bremen angewieſen, um von dort über letztgenannten Ort und Wunsdorf Hannover zu erreichen.

In der Hauptſtadt entwickelte ſich vom 15. nachmittags ab eine ungemein rege Thätigkeit, um von dem daſelbſt aufgehäuften reichen Kriegsmaterial ſo viel wie irgend möglich zu verwenden bezw. nach Göttingen zu retten. Alles vereinigte ſich in freudiger Hingebung, auch die Bürgerſchaft legte mit Hand an, um der Armee in ihrem unfertigen Zuſtande behülflich zu ſein. Die Eiſenbahnverwaltung machte ſich in hohem Grade verdient, denn neben den Vorräthen der Zeughäuſer galt es vor Allem die Fußtruppen zu befördern.

Inzwiſchen verlief Stunde um Stunde und Prinz Ysenburg erwartete vergeblich die von der hannoverſchen Regierung verlangte

---

und Artillerie bedarf es außerdem der Beſchaffung einer großen Zahl von Pferden, um die Mannſchaft beritten zu machen und die für den Krieg erhöhte Zahl von Geſchützen zu beſpannen. Bei der Artillerie entſteht aber noch eine beſondere Schwierigkeit durch die Bereitſtellung der großen Zahl von Munitionswagen (pro Batterie ſechs, außerdem in den Munitionskolonnen für die Reſervemunition), da die in der Protze befindlichen Geſchoſſe für die Dauer eines Gefechtes nicht ausreichen. Für dies umfangreiche Geſchäft der Mobilmachung bedurfte die preußiſche Armee zu damaliger Zeit etwa 14 Tage, in allen anderen deutſchen Kontingenten war ein erheblich größerer Zeitraum vorgeſehen, welcher ſich nun bei der hannoverſchen Armee unter ganz beſonders ſchwierigen Verhältniſſen auf Stunden und Tage zuſammendrängte. Wie unzulänglich unter ſolchen Umſtänden das Ergebniß war, werden wir noch kennen lernen.

Antwort. Endlich, kurz vor der Mitternachtsſtunde erſchien Graf Platen in ſeiner Behauſung, um ihm zunächſt mündlich die Mittheilung zu machen, daß der König den preußiſchen Bündnißvorſchlag ablehnen müſſe, worauf der Geſandte dem hannoverſchen Miniſter ſofort mit der Kriegserklärung an Hannover antwortete. Die amtliche Erwiderung auf die preußiſche Note wurde ſpäter feſtgeſtellt und dem Prinzen erſt am 17. überbracht, aber nach Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen ungeleſen zurückgeſandt. Dieſe Antwortnote führte aus, daß durch die bei der Abſtimmung am 14. hannoverſcherſeits gemachten Abänderungen in dem Beſchluß keine Feindſeligkeit gegen Preußen gefunden werden könne, die königliche Regierung habe vielmehr den bundesmäßigen Standpunkt ſtrengſter Parteiloſigkeit innegehalten. In Betreff der geforderten Bedingungen enthielte die Zurückführung der Armee auf den Stand vom 1. März einen ſchweren Schlag gegen die Ehre derſelben, eine Zumuthung, welcher ſich Seine Majeſtät niemals unterwerfen könne. Die Berufung eines Parlaments läge der Bundesverſammlung vor und geſtatte daher keine abgeſonderte Behandlung. Drittens könne in den Reformvorſchlägen eine Garantie für die Souveränetätsrechte des Königs nicht erblickt werden, dieſelben ließen vielmehr einen einer Mediatiſirung gleichen Erfolg beſorgen. Die hannoverſche Regierung müſſe daher die Vertragsbedingungen ablehnen und halte im Uebrigen daran feſt, daß das Bundesrecht den Krieg zwiſchen Bundesgliedern verbiete und daß zu einem Angriff ſeitens Preußens weder ein Rechtsgrund noch eine politiſche Veranlaſſung vorliege.

Die noch am Schluſſe ausgeſprochene Hoffnung auf Fortſetzung des bisherigen nachbarlichen Verhältniſſes war unter den obwaltenden Verhältniſſen nur eine leere Form. Die Mitternachtsſtunde war bereits vorbei, als der König die noch vom 15. Juni datirte Note unterzeichnete.

Die Abreiſe zur Armee nach Göttingen war auf 4 Uhr morgens angeſetzt. Vor derſelben empfing der Monarch noch eine Abordnung des Magiſtrats und der Bürgervorſteher, welche die Bitte vortrug, durch eine Verſtändigung mit Preußen dem Lande die Segnungen des Friedens zu erhalten. In längerer Rede und mit feſter Stimme legte der König ſeinen Standpunkt dar und ſchloß mit den für ſeine ganze Anſchauungsweiſe ſehr charakteriſtiſchen Worten, daß er als Chriſt, Monarch und Welfe nicht anders handeln könne.

Gleich darauf unterzeichnete der Monarch noch einen Aufruf an den Magiſtrat und die Bürger der Reſidenzſtadt, in welchem er der Treue und Anhänglichkeit derſelben die in Herrenhauſen zurückbleibende Königin nebſt beiden Töchtern empfahl.

König Georg begiebt ſich nach Göttingen am 16. morgens.

König Georg verließ darauf ſeine Hauptſtadt, um nicht wieder in dieſelbe zurückzukehren. Aeußerlich war der Vorgang ein gleicher wie in Sachſen, Heer und König verließen in beiden Fällen das Land, um auf fremdem Boden für das zu kämpfen, was man für wahr und recht hielt. Und doch wie groß war der Unterſchied!

König Johann hatte von langer Hand Alles für dieſen vorhergeſehenen Fall vorbereitet, vor Allem das Heer in eine Verfaſſung geſetzt, daß es ſich ſo wirkſam an der Seite Oeſterreichs an dem Kampfe betheiligen konnte, daß Letzteres in dankbarer Anerkennung für die treu geleiſtete Hülfe ſpäter entſchieden für die übernommenen Verpflichtungen eintrat und die Selbſtändigkeit des Bundesgenoſſen trotz des unglücklichen Ausganges des Krieges durchſetzte.

Wie anders in Hannover! Hier waren der König und ſeine Berather in gänzlicher Verkennung der wirklichen Verhältniſſe in Vorſtellungen befangen, welche ſie bis zum Tage der preußiſchen Kriegserklärung trotz aller vorangegangenen Warnungen hinderte, irgend welche Vorbereitungen für die ganz unausbleiblichen Folgen ihres Verhaltens zu treffen. Im wahren Sinne des Wortes ſchien man mit Blindheit geſchlagen zu ſein.

Als dann ganz plötzlich und unerwartet noch einmal, aber jetzt auf der Spitze des bereits gezogenen Schwertes die Frage auf Bündniß oder Krieg geſtellt wurde, wählte man den letzteren, obgleich man hierdurch die braven Truppen geradezu einer Kataſtrophe ausſetzte und im günſtigſten Fall erſt nach Wochen hoffen konnte, dieſelben auf fremdem Boden in einen operationsfähigen Zuſtand zu verſetzen. Es muß beſonders hervorgehoben werden, daß die Ablehnung der preußiſchen Forderungen politiſch im höchſten Grade unklug war, denn dieſelben fielen für den Fall des öſterreichiſchen Sieges von ſelbſt, während das Bündniß bei der Niederlage des Kaiſerſtaates die Selbſtändigkeit des Königreichs, wenn auch unter gewiſſen Einſchränkungen, gewährleiſtete. Gerade dieſe letzteren verletzten aber den Stolz des blinden Fürſten in einem Maße, daß er darüber alles Andere vergaß und ſein Haus und nach welfiſcher Auffaſſung auch ſein Land ins Verderben riß.

Das Verhalten des Königs erſcheint nach ſeinen beſonderen Charaktereigenſchaften verſtändlich, weniger das ſeiner leitenden Miniſter. In dem Bemühen, überall für die Handlungen der auftretenden Perſonen vernünftige Gründe zu finden, will ich nicht unterlaſſen, hier noch die Aeußerungen eines hervorragenden Politikers mitzutheilen, welcher inmitten der damaligen hannoverſchen Verhältniſſe ſtand. Er verſicherte mir, daß er, obgleich in Oppoſition zur Regierung, doch auch nicht, und mancher Andere mit ihm, den Ernſt der Lage in ihrem vollen Umfange erkannt hätte, weil ſie bis zum letzten Augenblick den Sturz des Miniſteriums Bismarck für möglich bezw. wahrſcheinlich gehalten hätten. Lieſt man die Zeitungen aus jener Zeit nach, ſo ſtößt man wiederholt auf derartige Gerüchte und Nachrichten. In miniſteriellen und Hofkreiſen dürfte man außerdem über England die den Bruderkrieg widerſtrebende Stellung des preußiſchen Kronprinzen und ſeiner erlauchten Mutter erfahren haben.

Beginn der preußiſchen Operationen gegen Hannover.

Mit den Operationen gegen Hannover war der kommandirende General des VII. Armeekorps, General der Infanterie Vogel v. Falckenſtein, betraut, welcher im däniſchen Feldzuge den wichtigen Poſten eines Generalſtabschefs an der Seite des alten Feldmarſchalls Grafen Wrangel bekleidet hatte. Obgleich Falckenſtein ein Freiheitskämpfer von 1813 war und das 69. Lebensjahr ſoeben überſchritten hatte, ſo erfreute er ſich doch einer ſeltenen geiſtigen und körperlichen Rüſtigkeit.

Die Allerhöchſte Ordre vom 13. Juni 1866, welche den General mit der ihm zufallenden Aufgabe bekannt machte, hatte folgenden Wortlaut:

„Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Abſtimmung am Bundestage über den öſterreichiſchen Antrag Mich zur Kriegserklärung gegen erſtgenanntes Königreich veranlaſſen, ſo werden Sie Meinen Befehl zum ſofortigen Einrücken in daſſelbe auf telegraphiſchem Wege erhalten. Ich lege in dieſem Fall die weiteren Operationen daſelbſt vertrauensvoll in Ihre Hand. Für dieſelben ſteht zu Ihrer Verfügung die 13. Diviſion, welche Sie den Umſtänden gemäß und nach eigenem Befinden durch disponible Landwehrtruppen aus dem Bereiche Ihres Generalkommandos verſtärken können.

Ferner ſteht am 15. d. Mts. bei Altona eine Diviſion von etwa 14 000 Mann aller Waffen unter dem General v. Manteuffel

bereit, um mit Ihnen zu kooperiren, und ist der genannte General angewiesen, Ihre Befehle darüber entgegenzunehmen.[1])

Die Nachrichten über den Stand der hannoverschen Armee ergeben, daß dieselbe noch nicht in voller Kriegsstärke und nicht völlig vorbereitet ist, sich auf höchstens 15 000 Mann aller Waffen beläuft und sich theils bei Stade und Lüneburg, theils bei Hannover, Burgdorf und Celle versammelt."

(Folgen Mittheilungen über die österreichische Brigade Kalik bei Harburg, welche nur als Feind behandelt werden sollte, wenn inzwischen die Kriegserklärung gegen Oesterreich ergangen oder wenn sich dieselbe an den Operationen der hannoverschen Truppen betheiligte.)

„Bei den von Ihnen zu unternehmenden Operationen wird es weniger auf Besetzung gewisser Punkte als vielmehr darauf ankommen, die hannoverschen Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieselben außer Wirksamkeit zu setzen."

(Es folgt das eventuelle Verhalten österreichischen Truppen gegenüber.)

„Sie haben eintretendenfalls bei Ihren Operationen den Gesichtspunkt festzuhalten, daß durch ein schnelles Agiren Ihre Truppen sobald als möglich für Operationen auf einem anderen Kriegsschauplatz verwendbar werden."

An der Spitze der vorgenannten 13. Division stand der aus dem Kriege gegen Dänemark rühmlichst bekannte Generallieutenant v. Goeben.

Die aus den Besatzungstruppen von Schleswig gebildete Division führte der damals politisch viel genannte Gouverneur dieses Herzogthums, Generallieutenant Freiherr v. Manteuffel. Vor Uebernahme dieses Postens hatte derselbe dem Kabinet der persönlichen Angelegenheiten vorgestanden und in dieser Eigenschaft sich wesentliche Verdienste um die Verjüngung des Offizierkorps erworben. Manteuffel war zugleich Generaladjutant und erfreute sich eines besonderen Vertrauens[2]) seines königlichen Herrn, welches jetzt auch dadurch zum Ausdruck gelangt war, daß Seine Majestät am 13. Juni an Man-

---

[1]) Von mir hervorgehoben wegen der hierdurch bedingten besonderen Stellung Manteuffels.

[2]) Die Stellung Manteuffels zum Könige war eine ganz ungewöhnliche, wie dies unter Anderem aus verschiedenen Stellen der Bernhardischen Tagebücher hervorgeht: Bd. III, S. 309, Bd. IV, S. 166 und 339. Die letztgenannte

teuffel telegraphirt hatte: „. . . Kann ich darauf rechnen, daß Sie von Ihrem Gouvernement abkömmlich ſind, um unter dem Oberbefehl des Generals Falckenſtein Ihre Truppen bei dieſer Operation ſelbſt zu führen?" Die Antwort lautete: „Zu Befehlen, Euer Majeſtät, Ja!"

Manteuffel wurde darauf am 14. mitgetheilt, daß Hannover den Durchzug ſeiner Truppen nach Minden geſtattet habe, und ihm anheimgeſtellt, dieſen Umſtand zu benutzen, ſeinen Elb-Uebergang bei Harburg zu ſichern. Es war hinzugefügt: „Vor dem 17. wird keine Aktion ſein", und in einer Depeſche von 10 Uhr abends hieß es: „Einmarſch nicht vor dem 17." Unmittelbar hierauf ſandte der General an den König ein Telegramm, welches zu charakteriſtiſch für die ihm eigene geladene Redeweiſe iſt, um hier nicht ſeinem ganzen Umfange nach mitgetheilt zu werden.

Ich theile das Telegramm in der Faſſung mit, wie es nach ſeiner Dechiffrirung in Berlin zur Kenntniß gelangte und von Sybel (V. 27) ſeinem weſentlichen Inhalte nach wiedergegeben iſt. Da ſich aber die eigenhändige Niederſchrift des Generals v. Manteuffel vorgefunden hat (K. A. Berlin, Verz. 110, Nr. 6), ſo ſchalte ich hinter die durch das Chiffriren und Telegraphiren verſtümmelten Stellen die Worte des Originals ein:

„Wenn Ew. Majeſtät befehlen, ſo kann ich morgen ſofort mit meinem Korps bei Harburg übergehen und rolle (das ganze) Hannover auf. (Alles an der) Küſte bei Harburg zur Vertheidigung vorbereitet und treffen die Truppen (erſt am) 16. ein. (Alſo iſt der Uebergang morgen allein frei.) Darf ich den morgenden Tag (nicht) benutzen? (Er) würde wie (ein) Donnerſchlag in ganz Deutſchland (in die ganzen deutſchen Rüſtungen) fallen. Heute (wie die Dinge heute liegen) entſcheidet allein das rechtzeitig gebrauchte Schwert (und iſt jeder) diplomatiſche (Schachzug, der) Verzögerung (bringt) gefährlich. Mein Einrücken (iſt) kein Friedensbruch, ſondern (nur) Sicherung meiner Seit- (militäriſchen) Stellung. Telegraphiren

---

Stelle giebt ein Geſpräch Bernhardis mit dem Kronprinzen vom Jahre 1862 über die nachtheilige Wirkung der Agitation des konſervativen Volksvereins in der Armee wieder, bei welcher der Prinz äußerte: „Wenn die Sache von Manteuffel ausgeht, dann iſt nichts zu machen."

Ew. Majestät gnädig (in Gnaden), ich würde vor (ein) Kriegsgericht gestellt, dann (so ist) politische Stellung gewahrt; ich handle (und der) militärische Effekt ist da." (14. 6. Manteuffel.)

Die erste durch Druck hervorgehobene und von Sybel ohne Weiteres ausgelassene Stelle wird erst durch die Worte des Originals ganz klar. Der Uebergang war am 15. vor Ankunft der hannoverschen Truppen frei und Manteuffel bat den König, diesen Tag benutzen zu dürfen. Der von Sybel in die Depesche gelegte Sinn durch willkürliche Einschiebung des Wortes „nachher" hinter gnädig (in Gnaden) erweist sich als unrichtig. Seine Majestät übersandte das Telegramm an Bismarck, welcher nach vorangegangener Orientirung bei Moltke in einer am 15. morgens 7 Uhr 25 Minuten in Altona eingehenden Depesche antwortete: „. . . . Gehen Sie also dreist und schnell über die Elbe", worauf Manteuffel die Truppen alarmiren ließ, so daß gegen 12 Uhr mittelst der zur Verfügung gestellten preußischen Kriegsschiffe und einiger Privatdampfer das Uebersetzen nach Harburg begann. Um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags betrat das II. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 11 zuerst das hannoversche Ufer. Das in Harburg befindliche Wachtkommando hatte die Stadt verlassen und nach Zerstörung von Telegraph und Bahnkörper den dort befindlichen Wagenpark fortgeführt. Nachdem am 15. 6 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien übergesetzt waren, folgten am 16. die übrigen preußischen Truppen und das Stabsquartier auf das linke Elb-Ufer. Auf die von Manteuffel an Moltke gerichtete Bitte um Befehle für sein weiteres Verhalten erging am 16. 7 Uhr 30 Minuten abends folgende Antwort: „Schleunigste Vorbewegung gegen jede hannoversche Truppenansammlung und Kommunikation mit General Falckenstein, der wahrscheinlich morgen in Stadt Hannover einrückt. In Stade war heute noch ein Infanterie-Regiment und einige Batterien, die auf Bremervörde abgerückt sein sollen. Mittheilungen Euer Excellenz an General Falckenstein können eventuell durch meine Vermittelung versucht werden."

Erläuternd folgte denselben Abend noch ein Schreiben, in welchem wiederholt wurde, daß der General möglichst schnell mit Falckenstein in Verbindung zu treten und bis dahin die Gesichtspunkte des an Falckenstein ergangenen Allerhöchsten Befehls zu befolgen habe, nämlich: die hannoverschen Truppen auseinanderzusprengen, zu entwaffnen und

außer Wirkſamkeit zu ſetzen, ſo daß durch eine möglichſt raſche Aktion die dort jetzt operirenden preußiſchen Truppen bald wieder zur Verwendung auf einem anderen Kriegsſchauplatz verfügbar gemacht werden können.

Am Morgen des 16. hatte Bismarck bereits mitgetheilt: „Hannoverſche Truppen ziehen ſich, wie Platen ſagt, um Konflikt zu vermeiden, ins Göttingſche zurück. . . .“

Einmarſch der 13. Diviſion. Beſetzung Hannovers am 17.

Die 13. Diviſion wurde am 14. und 15. eng um Minden verſammelt und am 16. morgens 6 Uhr auf der Chauſſee nach Bückeburg zu einer Beſichtigung befohlen. Als bis zu der genannten Stunde kein Gegenbefehl eintraf, ordnete der kommandirende General den Vormarſch an. Obgleich in der Nacht zuvor Bismarck telegraphiſch den Abzug der hannoverſchen Truppen nach Göttingen mitgetheilt hatte, ſo gaben doch andere übereinſtimmende Nachrichten die Grenze beſonders bei Wunsdorf als beſetzt an, ſo daß nach Zurücklegung von 3 Meilen bei Stadthagen Halt gemacht und Quartiere bezogen wurden. In der Erwartung eines Widerſtandes an der Grenze gedachte der General Falckenſtein Hannover erſt am 18. zu erreichen. Als aber darauf am 17. die vorgeſchickten Huſaren die 2 Meilen weiter entfernte Grenze frei vom Feinde fanden und andere Mittheilungen den Abzug der hannoverſchen Streitkräfte von der Hauptſtadt ſüdwärts beſtätigten, beſchloß der General auf Anregung von Goeben,[1]) bereits an dieſem Tage mittelſt Gewaltmarſches (43 km) dahin zu marſchiren. Nachdem abgekocht und die für den Vorpoſtendienſt beſtimmten Truppen auf Wagen vorausgeſandt waren, konnte General v. Falckenſtein um 6 Uhr abends an der Spitze der Diviſion in die bereits gegen Süden geſicherte Hauptſtadt einrücken. Die Truppen führten am königlichen Schloß in vorzüglicher Haltung einen Vorbeimarſch aus. Die Bevölkerung empfing den einmarſchirenden Feind zwar lautlos, war aber bei der demnächſtigen Einquartierung freundlich und entgegenkommend.

Unter den im Laufe des Tages eingegangenen Nachrichten befand ſich auch ein Telegramm aus Berlin, welches an die drei einmarſchirenden Generale übereinſtimmend lautete: „Württemberger und Naſſauer ſammeln ſich bei Frankfurt, angeblich, um nach Kurheſſen zu gehen,

[1]) So Falckenſtein in ſeinem Bericht an den König, während Goeben an ſeine Frau ſchrieb: „Falckenſtein und ich begegneten uns in der Idee: Geht es nicht bis Hannover?“

Oeſterreicher nicht dabei. Bayern aus Schweinfurt nach Koburg abgerückt. Von Hannover ſind geſtern 18 Züge nach Göttingen abgegangen, Mannſchaften zum Theil ohne Gewehre. Heſſen ſollen ſich nach Bebra zurückziehen, 6 Bataillone zu 400 Mann, Artillerie unbeſpannt. Kurfürſt geſtern noch in Kaſſel."

In der Nacht zum 18. wurde die telegraphiſche Verbindung mit General Manteuffel hergeſtellt, welcher meldete, daß er in Rückſicht auf das beſetzte Stade den Marſch erſt am Nachmittag des 17. fortgeſetzt habe.

Am 18. Juni wurde den angeſtrengten Truppen ein Ruhetag gewährt. Der General v. Falckenſtein erhielt an dieſem Tage die bei der Königin Marie erbetene Audienz und berichtete unmittelbar darauf über das bei dieſer Gelegenheit geführte Geſpräch das Nachſtehende: »Ihre Königliche Majeſtät haben die Gnade gehabt, zu geſtatten, daß ich Allerhöchſt Ihnen meinen tiefſten Reſpekt zu Füßen legen darf. Ich bedauere aufrichtig, daß die obwaltenden Verhältniſſe mich nach Hannover geführt haben.«

(Ihre Majeſtät antwoorteten hierauf nicht und ich fuhr nach einer Pauſe fort:)

»Ich glaube Ihrer Majeſtät verſichern zu können, daß es dem Herzen meines Allergnädigſten Königs und Herrn ſehr wehe gethan hat, in die gegenwärtigen Verhältniſſe zum Königreich Hannover treten zu müſſen, denn es iſt mir der beſtimmteſte Befehl ertheilt worden, nur in der freundſchaftlichſten Art hier einzurücken, was, wie Ihre Majeſtät wiſſen, auch geſchehen iſt. Leider habe ich aber ſchon wahrnehmen müſſen, daß die gegenwärtige Situation hier ſich nicht ändern wird. Ich würde es in dieſem Falle tief beklagen, wenn ich hierdurch zu anderen Maßregeln gezwungen werden ſollte.«

»Die Situation kann ſich auch nicht ändern«, erwiderte Ihre Majeſtät erregt, »wir haben ſie nicht hervorgerufen. Unſere Sache iſt eine gerechte, ſie ſteht in Gottes Hand. Deshalb bin ich hier geblieben und fühle mich ſicher im Schutze meiner Bürger.«

»Ihre Majeſtät können ſich verſichert halten, daß Höchſtdieſelben unter dem Schutze der Truppen meines Allergnädigſten Herrn und Königs nicht minder ſicher ſind, denn wir werden niemals den ſchuldigen Reſpekt vor Ihrer Majeſtät außer Augen ſetzen.«

Hiermit endete die Audienz, deren Details Euer Königlichen Majeſtät ich melden zu müſſen geglaubt habe.“ [1])

Da es dringend wünſchenswerth war, für die weiteren Operationen gegen die hannoverſche Armee, welche, wie jetzt nicht mehr bezweifelt werden konnte, nach dem Göttingenſchen abgezogen war, die Manteuffelſchen Truppen möglichſt raſch heranzuziehen, ſo galt es, das für einen Transport von Lüneburg aus erforderliche Wagenmaterial zuſammenzubringen. In der Hauptſtadt hatte man nur wenig vorgefunden, es gelang aber doch, einen Zug zuſammenzuſtellen, mit welchem eine Kompagnie nach Süden abgeſchickt wurde. Sie erreichte das 26 km entfernte Nordſtemmen, ſtieß hier auf die über die Leine führende zerſtörte Eiſenbahnbrücke, fand aber dieſſeits 100 zurückgelaſſene Wagen, welche nach Hannover mitgenommen wurden. Auf dieſe Weiſe war es möglich, hinreichendes Material nach Lüneburg zu entſenden, wo es übrigens auch gelungen war, mittelſt des nur unvollkommen zerſtörten Eiſenbahntrajektes zwei Lokomotiven und einige Materialwagen von der Berlin—Hamburger Bahn über die Elbe zu ſchaffen. Am Abend des 18. konnte bereits der Transport des bei Lüneburg eingetroffenen Theiles der Manteuffelſchen Truppen beginnen. Der General ſelbſt traf am folgenden Morgen gleichfalls in Hannover ein.

Das „Korps Manteuffel“, obgleich nur in der Stärke einer Diviſion, in Rückſicht auf die bisherige Stellung des Generals [2]) ſo genannt, hatte, wie bereits mitgetheilt, am 16. den Uebergang bei Harburg beendet und Vorpoſten ſowohl bis an den Gabelpunkt der Straßen

Das Korps Manteuffel am 16. und 17. Juni.

---

[1]) Im Weſentlichen wörtlich vom Berichterſtatter des „Daheim“ mitgetheilt: Von der Elbe bis zur Tauber, S. 34.

[2]) General v. Manteuffel war mit dem Oberbefehl der Truppen in den Elbherzogthümern beauftragt und ſtand zu denſelben in dem Verhältniß eines kommandirenden Generals. „Das Oberkommando“, wie die amtliche Bezeichnung lautete, war wie ein Generalkommando ausgeſtattet, beſaß einen Chef des Generalſtabes, einen Korpsauditeur u. ſ. w. — Die dem Dienſtalter nach jüngeren Generale Schmidt und Mülbe waren ferner zu kommandirenden Generalen des II. bezw. Reſervekorps ernannt. — Oberſt v. Strantz wurde gleich den anderen Stabschefs angewieſen, täglich dem Chef des Generalſtabes über den Standpunkt der Truppen zu berichten. Manteuffel that dies in der Folge ſtets ſelbſt und meldete auch dem König das Gleiche in Zwiſchenräumen.

Harburg—Bremen und Stade—Celle (17 km), als in der Richtung auf Stade vorgeschoben. Obgleich die aus Berlin mitgetheilten Nachrichten über die Besatzung dieses unbedeutenden Platzes wohl ausreichend gewesen wären, glaubte General v. Manteuffel doch, das Ergebniß der für die Nacht angeordneten Erkundung der preußischen Kriegsschiffe unter dem Korvettenkapitän Werner abwarten zu sollen. Es stellte sich heraus, daß die unterhalb Stade an der Elbe gelegene Brunshausener Batterie zwar armirt, aber nicht besetzt war. Doch erst am Nachmittag wurde sichere Nachricht darüber erlangt, daß in der Festung nur schwache Abtheilungen zurückgeblieben seien. Hierauf wurde der Weitermarsch des Korps in der Richtung Hannover am Nachmittage des 17. angetreten und nur das Füsilier-Bataillon des 25. Regiments unter Oberstlieutenant v. Cranach mit dem Auftrage zurückgelassen, in der kommenden Nacht den Versuch eines Ueberfalls gegen Stade zu unternehmen.

Der im Falckensteinschen Stabe befindliche Major Wiebe schrieb hierüber unter dem 19. in sein bei den Kriegsakten befindliches Tagebuch: „... Es ist unverständlich, warum General v. Manteuffel mit seinen Hauptkräften unterdeß unthätig stehen blieb, statt rasch vorzudringen, wie es die ihm ertheilte Instruktion ausgesprochen hatte. Im schlimmsten Falle genügte es, Stade durch ein zurückgelassenes schwaches Detachement zu beobachten; auch hätte die vorläufige gänzliche Ignorirung dieses Platzes wohl nicht viel geschadet."

Von dem in Aussicht gestellten Einfallen gleich einem „Donnerschlage" war in dem Verhalten vom 15. bis 17. allerdings wenig zu bemerken. Manteuffel muß diesen Gegensatz später selbst gefühlt haben, denn in dem nach dem Feldzuge verfaßten Bericht zu dem Tagebuche der Division[1]) sucht er seine geringe Thätigkeit am 17. in folgender Weise zu entschuldigen:

„... Obgleich der Kriegszustand erklärt war, so glaubte General Manteuffel doch nicht, ohne alle und nähere Instruktion ins Blaue hineinmarschiren zu können. Die Stellung, welche Hamburg einnehmen würde, war unklar, über die Truppen, welche in und um Stade standen, war nichts Sicheres bekannt, die Bedeutung aber, die Stade nach allen

[1]) K. A. Berlin Ea I. 1a.

vorangegangenen Gerüchten in den Begriffen der Hamburger und Schleswig-Holsteiner hatte, machte dessen völlige Ignorirung unmöglich."

Diese Entschuldigung wird noch belastender durch die weitere Angabe, daß der Vormarsch infolge der am 17. mitgetheilten Instruktion für Falckenstein angetreten wurde. Wir wissen, daß durch das Moltkesche Telegramm vom 16. abends (S. 140) alle Verhältnisse so klar gelegt waren, daß ein weiterer Aufschub der Operationen sachlich kaum zu erklären sein dürfte. Unwillkürlich drängt sich daher der Verdacht auf, daß dieses Zögern ein absichtliches war, um die direkte Unterordnung unter Falckenstein zu vermeiden. Eine Menge von Nebenumständen erheben den ausgesprochenen harten Vorwurf zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit: z. B. das Vermeiden einer direkten Verbindung mit Falckenstein, welche bereits am 14. bestanden hatte.[1]) Trotzdem die Anfrage bei Moltke für weiteres Verhalten. Ferner das, wie wir noch näher sehen werden, zuerst eingeleitete äußerst langsame Vorgehen auf Hannover, obgleich ein schnelles Handeln bereits am 16. und jetzt erneut am 17. verlangt wurde. Moltke depeschirte am 17. um 10 Uhr 45 Minuten vormittags: „General Falckenstein telegraphirt hierher, daß er Sie aufgefordert habe, schleunigst auf Hannover zu marschiren. Der Sicherheit wegen theile ich dies nochmals mit." Verständlich, aber nicht entschuldigt wird das Verhalten Manteuffels dadurch, daß er nur für die Zeit seiner Kooperation (Mitwirkung) gegen die Hannoveraner an die Befehle Falckensteins gewiesen war. Waren diese Operationen beendet, und die Mittheilung von dem Abzuge des Gegners auf Göttingen ließ es bald erwarten, dann durfte der General eine selbständigere Aufgabe für sich und sein „Korps" erwarten. Die Kabinets-Ordre, welche Manteuffel „auch außerhalb Hannovers bis auf Weiteres" dem General Falckenstein unterstellte, datirt erst vom 20. Juni und gelangte tags darauf in die Hände des Generals.

Was den bereits erwähnten weiteren Marsch des Manteuffelschen Korps anbetrifft, so hatte der General auf seine nach Berlin gerichtete Bitte, ihm Betriebsmaterial von Hannover nach Lüneburg zu

---

[1]) Am 14. Juni 11 Uhr 40 Minuten vormittags hatte Falckenstein aus Münster bei Manteuffel in Altona angefragt: „Wo können Ew. Excellenz mit Ihrer Division vom 16. d. diesseits der Elbe stehen?" worauf die lakonische Antwort 1 Uhr 45 Minuten nachm. erfolgte: „Bei Harburg."

ſchicken, die Antwort erhalten: „... wenn, wie wahrſcheinlich, Lüneburg beſetzt, kann Material nicht durchkommen.“ Hieraus wurde, wie ſich erweiſen ſollte, zu voreilig die Unmöglichkeit eines Bahntransportes gefolgert und der Marſch in zwei Kolonnen [1]) über Lüneburg—Uelzen bezw. über Soltau auf Celle angetreten. [2]) Erſt am 22. Juni, alſo am ſechſten Tage, ſollte die rechte Kolonne, General v. Flies, das vier Tagemärſche entfernte Celle, die linke, General v. Korth, das 15 km nordöſtlich davon gelegene Eſchede erreichen. Der am Vormittag eingegangenen Aufforderung zu ſchleunigem Marſche auf Hannover entſprach dies nicht. Wie bereits mitgetheilt, gelang es jedoch, das nöthige Bahnmaterial nach Lüneburg zu ſchaffen, von wo aus der Transport der Korthſchen Abtheilung in der Nacht zum 19. begann und am 20. beendet wurde. Die Truppen bezogen in Hannover und den nächſten Dörfern Quartiere. Die Flieſſche Kolonne mußte den Fußmarſch fortſetzen und erreichte Celle, da auch Bismarck um ein möglichſt raſches Vorgehen gebeten hatte, bereits am 20. Juni.

Ueberfall auf Stade in der Nacht zum 18. Juni.

Der Ueberfall auf Stade bildet eine abgeſonderte kleine Begebenheit, welche immerhin eine kurze Beſchreibung verdient.

Die Feſtung befand ſich in einem ſehr verwahrloſten Zuſtand, ſo daß dieſelbe bei ihrer gleichfalls mangelhaften Ausrüſtung von meiſt älteren Geſchützen nicht im Stande war, einer Belagerung oder ſelbſt einem gewaltſamen Angriff zu widerſtehen. Dagegen war der mit

---

[1]) Linke Kolonne über Lüneburg General v. Korth:

| | | |
|---|---|---|
| 59. Infanterie-Regt. | = 3 Bat. | |
| 25. " " | = 2 " | |
| 17. Landwehr- " | = 3 " | |
| 6. Dragoner- " | = | 4 Esk. |
| 6. Feldart. " | | |
| 4. 4pfd., 3. 12pfd. Batt. | = | 2 Batt. |
| 1 Pionier-Abth. (24 M.) | | |
| 1 leichtes Feldlazareth | | |
| 3 Munitionskolonnen | | |
| | 8 Bat. | 4 Esk. 2 Batt. |

Rechte Kolonne über Soltau General v. Flies:

| | | |
|---|---|---|
| 11. Grenadier-Regt. | = 3 Bat. | |
| 36. Füſilier- " | = 3 " | |
| 5. Dragoner- " | = | 4 Esk. |
| 6. Feldart. " | | |
| 3. 4pfd. u. 3. 6pfd. Batt. | = | 2 Batt. |
| | 6 Bat. | 4 Esk. 2 Batt. |

[2]) Die Marſchrichtung von Flies wird dadurch noch auffallender, daß der Generalquartiermeiſter, General v. Podbielski, um 11 Uhr 30 Minuten vormittags ein Telegramm an Manteuffel gerichtet hatte, wonach die Berlin—Hamburger Bahn Material zum Transport von Truppen nach Lauenburg dirigiren würde.

naſſem Graben umgebene Wall, durch welchen vier Eingänge führten, durchaus geeignet, das in dem kleinen Platze befindliche reiche Kriegsmaterial gegen Handſtreich zu ſichern. Drei der Eingänge waren durch Aufziehen von Zugbrücken zu ſperren, der an der vierten Wallöffnung befindliche feſte Uebergang von Holz konnte mit Leichtigkeit zerſtört werden. Daß eine Vertheidigung innerhalb der beſchränkten möglichen Grenzen beabſichtigt war, geht daraus hervor, daß das 4. Infanterie-Regiment bei ſeinem am 15. abends erfolgten Ausmarſch außer ſeinen 220 Rekruten etwa 100 Mann ältere Leute und das Artillerie-Bataillon drei ſeiner Kompagnien, gegen 250 Mann und 11 Pferde, zurückgelaſſen hatten. Dieſe noch nicht 600 Mann betragende Beſatzung war trotz ihrer Zuſammenſetzung und geringen Stärke jedenfalls im Stande, die Unternehmung des einen preußiſchen Bataillons abzuweiſen, wenn nur der beſtimmte Wille dazu vorhanden geweſen wäre. An dieſem fehlte es aber dem Kommandanten, Generalmajor Rechtern, vollkommen. Von der Nutzloſigkeit eines Widerſtandes überzeugt, wollte er jedes unnöthige Blutvergießen vermeiden und traf die Anordnung, daß an die Mannſchaft keine ſcharfen Patronen ausgegeben werden ſollten! Da aber gleichzeitig Sicherheitsmaßregeln durch Ausſetzen von Feldwachen außerhalb des Platzes getroffen, das Thor an dem feſten Grabenübergang geſchloſſen und die Zugbrücken aufgezogen wurden, ſo kann die obige Maßregel nur als widerſinnig bezeichnet werden. Sie war nichts Halbes und nichts Ganzes und ganz geeignet, die unterſtellten Offiziere und Mannſchaften in die allerpeinlichſte Lage zu bringen.

Unter ſolchen Umſtänden mußte das Unternehmen des Oberſtlieutenants v. Cranach von Erfolg gekrönt werden. Obgleich das Bataillon in der Nacht in aller Stille unterhalb Stade landete und von dort eiligſt noch in der Dunkelheit vorging, ſo wurde der Anmarſch durch einen berittenen hannoverſchen Artilleriſten doch rechtzeitig gemeldet. Die verſtärkten Thorwachen und die Garniſon wurden ſogleich alarmirt. Da Erſteren aber die Mittel zur Vertheidigung verſagt waren, ſo drangen die Preußen überall ein, und es kam nach Abgabe weniger Schüſſe ſofort zu einer Kapitulation. Die Mannſchaften lieferten die Waffen ab und wurden entlaſſen. Den Offizieren blieb freigeſtellt, ihren Aufenthaltsort zu wählen. An Vorräthen wurden

erbeutet: 6 gezogene 6 Pfdr., 8 gezogene 12 Pfdr., 7 gezogene 24 Pfdr., 8 Haubitzen und viele andere Kanonen, 14 000 neue gezogene Gewehre, 1 Million Patronen, 2000 Centner Pulver, 10 600 neue Decken, was von Neuem einen Beweis liefert, daß eine Verſammlung bei Stade beabſichtigt war. Die gezogenen Sechspfünder nebſt den vorhandenen Munitionswagen u. ſ. w. wurden am 23. nach Hannover befördert, dort beſpannt und zu einer Batterie zuſammengeſtellt. Nachdem das Füſilier-Bataillon des 25. Infanterie-Regiments durch das I. Bataillon 17. Landwehr-Regiments abgelöſt war, ging es mit der Bahn am 21. nach Celle.

Operationen der Diviſion Beyer am 16. bis 19. Juni.

Die Operationen des Generals v. Beyer hatten ebenfalls am 16. Juni morgens gegen Kurheſſen begonnen. Die zuerſt allein um Wetzlar aufgeſtellte 32. Infanterie-Brigade war im Laufe des Monats Mai durch das Füſilier-Regiment Nr. 39, das 9. Huſaren-Regiment, die 1. 4 pfdge Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 8, ſämmtlich dem VIII. Armeekorps angehörig, verſtärkt worden (ſ. Anlage I, Ordre de Bataille); dazu traten dann die aus den Bundesgarniſonen verfügbar werdenden Truppen: 32. Infanterie-Regiment, 1. 12 pfdge Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 8. Zu dieſen 4 Infanterie-Regimentern, 5 Eskadrons, 2 Batterien wurden dem General am 14. Juni noch das 19. und 20. Infanterie-Regiment nebſt einer in Koblenz gebildeten Reſerve-Batterie zur Verfügung geſtellt, ſo daß derſelbe nunmehr eine an Infanterie ſtarke Diviſion unter ſeinen Befehlen vereinigte, während die beiden anderen Waffen im Verhältniß dazu ſehr ſchwach vertreten waren. Bei der Art, wie die Zuſammenſetzung nach und nach erfolgte, fehlte es gänzlich an Trains, und ſelbſt die Bagage war bei einzelnen der anfänglich für die Bundesfeſtungen beſtimmten Regimenter auf die Munitionswagen beſchränkt. Alle anderen Fahrzeuge hatten dieſelben an das 3. Train-Bataillon nach Berlin abliefern müſſen.

Inſtruktion für den General v. Beyer am 14. Juni.

Die für den General v. Beyer am 14. Juni vor dem Bekanntſein der Abſtimmung am Bundestage verfaßte Inſtruktion nahm ein vielleicht bereits für den 16. nothwendiges Einrücken „in einen oder den anderen der gegen Preußen votirenden Staaten" in Ausſicht. Es waren dafür folgende Geſichtspunkte aufgeſtellt: „Es wird zunächſt darauf ankommen, in den Ihnen zu bezeichnenden feindlichen Staaten womöglich

jede Truppenanſammlung zu verhindern; ſollte aber eine ſolche bereits ſtattgefunden haben, dieſe Truppen anzugreifen, zu entwaffnen oder zu zerſtreuen, ehe ſie ihre Verbindung mit anderen feindlichen Truppenkontingenten bewerkſtelligen.

Nach den zuletzt hier eingegangenen Nachrichten iſt die aus den Elbherzogthümern zurückgezogene öſterreichiſche Brigade nach der Gegend von Frankfurt a. M. gezogen. Sollte ſich dort aus den bisherigen und den nächſten ſüddeutſchen Kontingenten mit der Zeit eine Ihnen wirklich überlegene Truppenmacht bilden, ſo würde Ihnen dann eine mehr defenſive Sicherung der Rheinprovinz obliegen, wobei Sie an den Rhein-Feſtungen, insbeſondere an Koblenz, die nöthigen Stützpunkte für Ihre Bewegungen finden. Der Fürſt von Hohenzollern, Militärgouverneur der Rheinprovinz und Weſtfalens, welchem dieſe Ihre Inſtruktion bekannt iſt, wird Ihnen erforderlichenfalls alle Unterſtützung gewähren, wegen welcher Sie ſich geſuchsweiſe an denſelben zu wenden haben. Uebrigens haben Sie bei Ihren Operationen nach eigenem Ermeſſen zu handeln."

Aus dieſer Inſtruktion geht zunächſt hervor, daß man bei ihrer Abfaſſung noch gar nicht wußte, wen man als zukünftigen Gegner würde zu betrachten haben. Es ſei an den Satz der Bismarckſchen Denkſchrift vom 12. Juni erinnert: „da das Großherzogthum Heſſen durch Kurheſſen neutraliſirt werden würde", daß man alſo Letzteres noch auf der eigenen Seite zu ſehen hoffte. Für den General Beyer war daher für dieſen Fall ein Angriff gegen Naſſau in Ausſicht genommen. Erſt nach der Abſtimmung am 14. hatte ſich die Lage ſo weit geklärt, daß nach Wetzlar am 15. morgens der telegraphiſche Befehl erging, am 16. 6 Uhr früh den Marſch auf Kaſſel anzutreten, wenn bis dahin nicht eine Nachricht das Gegentheil beſtimme.

Für die bis zuletzt beſtandene Möglichkeit einer Operation gegen Kurheſſen oder Naſſau war die Verſammlung um Wetzlar ſehr geeignet, und der von Herrn v. d. Wengen gegen dieſen Punkt erhobene Einwand dürfte damit fallen. Hätte man bereits am 12. in Berlin gewußt, wie ſich das Verhältniß zu Kurheſſen geſtalten würde, dann wäre der für Wetzlar in Vorſchlag gebrachte Sammelpunkt Warburg, nordweſtlich Kaſſel, an der Bahn nach Paderborn geeigneter geweſen. Von hier aus hätte man allerdings die nur zwei Tagemärſche entfernte

heſſiſche Hauptſtadt früher als von Wetzlar aus erreichen und einem etwaigen Rückzug der Hannoveraner von Göttingen in dieſer Richtung entgegentreten können. Entſchied ſich der Kurfürſt Wilhelm für Preußen, wie man hoffte, dann war die Benutzung der Bahn Göttingen—Kaſſel—Bebra für die Hannoveraner nicht möglich; ein ſofortiger Abmarſch der Letzteren in der Richtung Heiligenſtadt—Mühlhauſen war aber von Warburg ebenſo wenig zu hindern wie von Wetzlar aus. Daß bei der ſpäteren wirklichen Geſtaltung der Verhältniſſe ſich eine Operation von Warburg aus günſtiger geſtaltet und es ſich auch empfohlen hätte, General v. Beyer von vornherein auf eine eventuelle Mitwirkung gegen Hannover anzuweiſen, iſt unleugbar. Es bleibt nur die Frage, ob es möglich war, die Ereigniſſe ſo weit im voraus zu überſehen; denn der Entſchluß mußte mindeſtens am 12. in Rückſicht auf den Transport der um Wetzlar bereits ſtehenden Truppen gefaßt werden. Wir wiſſen aber, daß Bismarck in der Denkſchrift von dieſem Tage den Fall einer Neutralität der Mittelſtaaten noch ins Auge faßte, und wenn dies nach der bisherigen Haltung Hannovers in Betreff dieſes Staates auch bezweifelt werden mochte, ſo durfte man doch annehmen, daß der König Georg auf die am 15. an ihn zu richtende Frage: Bündniß oder ſofortiges Einrücken der bereitſtehenden preußiſchen Diviſionen, ſich des eigenen und des Landes Vortheils halber für erſteres entſcheiden würde. Es iſt ein bekannter Grundſatz, daß man beim Gegner ein vernünftiges Handeln vorausſetzen ſoll. Dieſe Auffaſſung vertrat auch Prinz Yſenburg, von welchem Graf Münſter, wie bereits mitgetheilt, aus einer am 14. Juni gepflogenen Unterhaltung Folgendes berichtet: „Er ſah die Situation als ſehr ernſt an, glaubte aber als vernünftiger Mann, daß Hannover die Sache nicht auf die äußerſte Spitze treiben und nicht mit der im ganzen Lande zerſtreuten, völlig unausgerüſteten Armee einen ſo abenteuerlichen Kriegszug unternehmen werde."

In der Inſtruktion für Beyer fällt auf, daß ſie ſich bereits mit einem Fall beſchäftigt, welcher in ihr ſelbſt als entfernt liegend betrachtet wird, denn es heißt: „Sollte ſich dort aus den bisherigen und den nächſten ſüddeutſchen Kontingenten mit der Zeit eine Ihnen wirklich überlegene Truppenmacht bilden ...." Dafür hätte es allerdings näher gelegen, den General auf eine Mitwirkung gegen die Hannoveraner zu verweiſen, gegen welche die Möglichkeit eines un-

mittelbaren kriegeriſchen Handelns vorgeſehen war und von deren Streitkräften man wohl annehmen durfte, daß ſie nach Süden auszuweichen verſuchen würden.

Einrücken der Diviſion Beyer am 16. Juni.

Die dem General v. Beyer zuletzt überwieſenen Truppen trafen zum Theil erſt am 15. bei Wetzlar ein. Die Diviſion ſtand am Morgen des 16. auf der Gießener Straße bereit,[1]) und da kein Gegenbefehl einging, wurde um 6 Uhr der Marſch angetreten, welcher an dieſem Tage durch das Darmſtädter Gebiet über Gießen noch zum Ueberſchreiten der kurheſſiſchen Grenze führte. In der Umgegend von Bettenhauſen wurde Quartier bezogen. Eine Abtheilung von ½ Eskadron Huſaren und einem auf Wagen geſetzten Zuge Füſiliere Infanterie-Regiments Nr. 39 erreichte am Nachmittag Marburg, wo die kleine Schaar von der Bürgerſchaft, beſonders von den Studenten, mit großem Jubel als Befreier begrüßt wurde.

Dieſer erſte ſich je nach Lage der Quartiere auf 4 bis 5 Meilen ausdehnende Marſch war beſonders für die Regimenter, welche noch kurz zuvor nur dem Garniſondienſt obgelegen hatten, ein ziemlich anſtrengender und hatte eine nicht unerhebliche Zahl Zurückgebliebener und Fußkranker im Gefolge.

Auf ein aus Berlin eingehendes Telegramm, daß für darmſtädtiſche und württembergiſche Truppen Eiſenbahnzüge angeblich nach Gießen beſtellt ſeien, wurde die dahin führende Main—Weſer-Bahn in der Nacht zum 17. bei Frohnhauſen zerſtört.

---

[1]) Truppeneintheilung.

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Avantgarde: General v. Schachtmeyer.** | | | |
| Regiment Nr. 39, Füſilier-Bataillon Regts. Nr. 32 | = 4 Bat. | | |
| 3., 4. Eskadron Huſaren-Regiments Nr. 9 . . . | = | 2 Esk. | |
| 1. 12 pfdge Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 8 | = | | 1 Batt. |
| **Gros: General v. Glümer (traf erſt am 19. ein).** | | | |
| Regimenter Nr. 19, 20 und Reſt Regiments Nr. 32 | = 8 | " | |
| 5. Eskadron Huſaren-Regiments Nr. 9 (wechſelte am 17. mit der 2. Eskadron) . . . . . | = | 1 | " |
| 12 pfdge Reſerve-Batterie . . . . . | = | | 1 " |
| **Reſerve: Oberſt v. Selchow.** | | | |
| Regimenter Nr. 30 und 70 . . . . . | = 6 | " | |
| 1., 2. Eskadron Huſaren-Regiments Nr. 9 . . . | = | 2 | " |
| 1. 4 pfdge (gezogene) Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 8 . . . . . | = | | 1 " |
| | | 18 Bat. 5 Esk. | 3 Batt. |

Am 17. wurde der Marſch bis Neuſtadt—Kirchhayn, wiederum gegen 4 Meilen, fortgeſetzt. Auf die Nachricht, daß die kurheſſiſchen Truppen in der vergangenen Nacht Kaſſel mit der Bahn in der Richtung auf Bebra verlaſſen hätten, wurde eine Kompagnie mit der Bahn bis Genſungen geſchickt. Von hier marſchirte dieſelbe in der Nacht nach der oſtwärts an der Linie Kaſſel—Bebra gelegenen Station Melſungen und machte die Bahn für etwaiges Entführen von Kriegsmaterial unbrauchbar. Ein von Kaſſel gerade einlaufender Zug wurde aufgehoben und dazu benutzt, die Kompagnie mit grauendem Morgen an den Gabelpunkt Guntershauſen zu führen. Hier überfiel die Kompagnie eine Abtheilung kurheſſiſcher Pioniere, welche nach Beendigung der Materialtransporte die Bahn unbrauchbar machen ſollte. Unter Zuhülfenahme der in Guntershauſen noch vorgefundenen Wagen war der Führer der preußiſchen Unternehmung, Hauptmann Pascal, im Stande, am 18. morgens ſeiner im Anmarſch begriffenen Diviſion zwei ſtarke Eiſenbahnzüge zuzuführen.

General v. Beyer hatte den Marſch an dieſem Tage auf der Straße nach Fritzlar fortgeſetzt und ſich für ſeine Perſon der Avantgarde angeſchloſſen. Unterwegs erhielt er die Meldung von dem Gelingen der Pascalſchen Expedition. Da nunmehr kein Zweifel über den Abzug der kurheſſiſchen Truppen beſtehen konnte, ließ der General die Avantgarde die Marſchrichtung auf die Station Zimmersrode nehmen, um dieſelbe von hier mit der Bahn ſchneller vorwärts zu bringen. Da das Eintreffen daſelbſt aber vor Abend nicht zu erwarten war, wurde angeordnet, daß das vom Gros nach Treyſa dirigirte Detachement (2. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 19 und 2 Züge Huſaren) zuerſt die Fahrt auf den vom Hauptmann Pascal zugeführten beiden Eiſenbahnzügen beginne. Dementſprechend dampfte dieſe Abtheilung am Nachmittag bis Guntershauſen und marſchirte noch unter Zurücklaſſung einer Kompagnie und einiger Huſaren auf dem Bahnhofe nach der großen Straße Fritzlar—Kaſſel.

Das Gros war mit der Spitze bis Gilſerberg gelangt, es hatte mit der dahinter folgenden Reſerve Quartiere bezogen, während die erſt in Zimmersrode eingetroffene Avantgarde ein Biwak bezog.

Der in einem am Nachmittag eingegangenen Telegramm aus Berlin ertheilte Rath, eine Unterbrechung der Eiſenbahn bei Melſungen wegen

des für die nächſte Nacht erwarteten Durchzuges der Hannoveraner auf dieſer Linie vorzunehmen, hatte bereits ſeine Erledigung gefunden.

Am Vormittage des 19. Juni erreichte General v. Beyer auf der Bahn mit den vier Bataillonen und der Batterie der Avantgarde Guntershauſen, und als von den Hannoveranern nichts zu vernehmen war, wurde gegen Mittag eine Kompagnie auf einem Zuge nach Kaſſel vorausgeſchickt, während der Reſt den Fußmarſch antrat. Um 4 Uhr erfolgte der Einmarſch in die unbeſetzte Stadt. Auch das Huſaren-Regiment traf noch am Abend daſelbſt ein. Die Truppen wurden in den leeren Kaſernen untergebracht. Der General meldete mittelſt Drahtes ſeine Ankunft in der Hauptſtadt nach Berlin und dem General v. Falckenſtein. Das Gros erreichte Fritzlar und Gegend, während die Reſerve nach Treyſa marſchirt war und dort ihre demnächſtige Beförderung mit der Bahn erwartete.

Abmarſch der kurheſſiſchen Truppen infolge der am 15. ergangenen Kriegserklärung.

Kurfürſt Wilhelm weilte noch auf ſeinem nahe bei der Hauptſtadt gelegenen Schloſſe Wilhelmshöhe. Er hatte ſich gleich ſeinem königlichen Schickſalsgenoſſen von Hannover über den Ernſt der Lage vollkommen getäuſcht und trotz der auch ihm zugegangenen Warnungen am 14. Juni gegen Preußen geſtimmt. Entſprechend dem in Frankfurt gefaßten Beſchluſſe wurde noch am 14. die Mobilmachung befohlen, für welche der Landtag aber unter Einſpruch gegen die Geſetzmäßigkeit jenes Beſchluſſes die Geldmittel mit 35 gegen 14 Stimmen (Ritterſchaft, Ultramontane und Demokraten) verweigerte. Am Vormittag überreichte der preußiſche Geſandte, General v. Roeder, die letzte Forderung ſeines Souverains und wurde darauf gegen 2 Uhr zum Kurfürſten beſchieden. Der hohe Herr empfing ihn ſehr ungnädig; was er bei ihm ſuche, wenn er ihm kein Handſchreiben Seiner Majeſtät vorzulegen habe. Nach einigen Stichelreden über Bismarck erklärte er dann, daß der Deutſche Bund unauflöslich und auf ewig geſchloſſen ſei; als Roeder auf die Vortheile eines preußiſchen Bündniſſes und die mögliche Erwerbung des Darmſtädtiſchen Oberheſſens hinwies, nahm der Kurfürſt eine tugendhafte Miene an: „Will meinen Darmſtädter Brüdern nichts nehmen, Armuth und Edelſinn beſſer, habe noch nie den Weg Rechtens verlaſſen (!).“ Dann redete er von Oeſterreichs Macht, von den 800 000 Mann, die gegen Preußen in Bewegung ſeien; er müſſe Zeit für ſeine Entſchließung haben, laſſe ſich nicht die Piſtole auf die Bruſt ſetzen und verabſchiedete

endlich den Gesandten mit den Worten: „Ich muß Sie als Friedensbrecher ansehen.“ [1])

Abends 10 Uhr erhielt General v. Roeder die Mittheilung, daß der Kurfürst jede Antwort auf die preußische Forderung verweigere, worauf er die Kriegserklärung abgab.

Von einem Widerstande der vollständig auf Friedensfuß befindlichen Truppen konnte keine Rede sein und für eine Mobilmachung gebrach es bei dem zu erwartenden Einmarsch der bei Wetzlar stehenden preußischen Division an Zeit. Man mußte daher Bedacht nehmen, den in und um Kassel stehenden größeren Theil der Armee (2 Infanterie-Regimenter zu 2 Bataillonen, 1 Jäger-Bataillon, 1 Schützen-Bataillon, 2 Eskadrons Garde du Corps, 2 Husaren-Regimenter zu 4 Eskadrons,

---

[1]) Nach Sybel V. 28. Hessische Blätter haben den nachstehenden vom Kurfürsten unterzeichneten Bericht über die Unterredung veröffentlicht, in welcher von mir einige für die Auffassung dieses Fürsten bezeichnende Stellen hervorgehoben sind.

Wilhelmshöhe, am 15. Juni 1866.

Bei der heute Nachmittag 1/2 2 stattgehabten Audienz des königlich preußischen Gesandten Generallieutenants v. Roeder brachte derselbe den Inhalt der Note vom heutigen Tage zur Sprache, um sowohl die Bedingungen des angebotenen Bündnisses unter Bezugnahme auf das von seiner hohen Regierung bekanntgegebene Reformprojekt zu erläutern, als auch namentlich die Motive des gestellten Ultimatums zu entwickeln, indem er in letzterer Beziehung ausführte, daß Preußen von der Unterstellung ausgehen müßte, daß die infolge des gestrigen Bundesbeschlusses beabsichtigte Mobilmachung der kurhessischen Truppen als gegen Preußen gerichtet betrachtet werden müsse. Seine königliche Hoheit entgegneten, daß dies nach der Motivirung der diesseitigen Abstimmung im Bundestag nicht der Fall sei, und ebenso wenig der ergangene Bundesbeschluß selbst diese Voraussetzung zulasse. Auf die hiergegen gerichtete Bemerkung des Gesandten, daß bei dieser Auffassung die Frage entstehe, gegen wen denn Kurhessen mobilisiren wolle, wenn nicht gegen Preußen, bezog Sich Seine königliche Hoheit nochmals auf die Motivirung der Abstimmung, welche neben Ausschließung der von Oesterreich beantragten Richtung der Mobilisirung gegen Preußen als Zweck bezeichne, für den Fall, daß der drohende Konflikt zum Ausbruch komme, nicht ungerüstet dazustehen. Indem der Gesandte dieser Erörterung durch die Bemerkung auswich, daß es nicht in seiner Macht stehe, von den erhaltenen Befehlen abzugehen, gab derselbe die Erklärung ab, daß, wenn ihm auf die gemachten Propositionen keine zustimmende Antwort zu Theil werde, schon folgenden Tags die preußischen Truppen in Kurhessen einrücken würden. Seine königliche Hoheit erwiderten, daß Sie hiergegen als einen Gewaltakt protestiren müßten, und beriefen Sich auf das Bundesrecht, welches jede Eigenmächtigkeit gegen einen Bundesgenossen ausschließe. Der Gesandte erklärte dieser Berufung gegenüber den Bund durch die neuesten Vorgänge für gebrochen, worauf Seine königliche Hoheit entgegnete: der Bund sei im

4 Batterien mit je 4 beſpannten Geſchützen) auf der für die nächſten Tage noch verfügbaren Eiſenbahn über Bebra möglichſt bald nach dem ſüdlichen Theil des Landes zu ſchaffen, wo die beiden anderen Infanterie-Regimenter in Fulda und Hanau ihre Standquartiere hatten. In dieſer bedrängten Lage ſah ſich der Kurfürſt außer Stande, auf den ihm am 16. morgens überbrachten Vorſchlag des Königs Georg einer gemeinſamen Operation und Vereinigung ihrer beiderſeitigen Truppen einzugehen. Es erfolgte vielmehr der Befehl zum Abmarſch. Die Infanterie und Artillerie wurden von Nachmittag des 16. an eingeſchifft und bis zum folgenden Vormittag bis zum damaligen Endpunkt der Eiſenbahn Hersfeld geſchafft. Vorausgeſandte Pioniere zerſtörten die Eiſenbahn von Bebra in der Richtung auf Eiſenach. Unter Zurücklaſſung eines Schutzes in Hersfeld für die noch eintreffenden Materialtransporte wurde der Marſch noch bis Hünfeld fortgeſetzt. Die Kavallerie erreichte

---

Namen der heiligen Dreieinigkeit auf ewige Zeiten errichtet und ausdrücklich für unauflöslich erklärt worden; er könne daher auch durch den Austritt ein Mitgliedes nicht vernichtet werden. Auf den Einwurf des Geſandten, daß am Ende alle Verträge der Zerſtörung durch die Zeitverhältniſſe unterliegen könnten, bemerkten Seine königliche Hoheit, daß Preußen durch nichts gehindert ſei, den Bund wieder anzuerkennen, und es ihm jeden Tag freiſtehe, in denſelben wieder einzutreten.

Der Geſandte, die Unabhängigkeit der Entſchließungen ſeiner hohen Regierung wiederholt betonend, kam auf die gemachten Propoſitionen zurück und machte hierbei zugleich die Eröffnung, daß Seine königliche Hoheit durch Zuſtimmung zu denſelben übrigens nicht nur die darin zugeſagte Garantie des jetzigen Territorialbeſtandes Sich verſchaffen würden, ſondern daß die königlich preußiſche Regierung für den Fall der Annahme des Bündniſſes auch den Wiedererwerb der früher von Kurheſſen getrennten und an Heſſen-Darmſtadt gekommenen oberheſſiſchen Aemter in Ausſicht ſtelle. Seine königliche Hoheit lehnten einen ſolchen Vortheil unter dem Bemerken entſchieden ab, daß dieſe Gebietstheile einer Linie des heſſiſchen Fürſtenhauſes gehörten. Wenn darüber zwiſchen dem Kurhauſe und dem großherzoglichen Hauſe früher ein Streit beſtanden habe, ſo ſei derſelbe längſt erledigt. Eine Bereicherung durch Land, das ſeinem Bruder gehöre und über das Preußen alſo nicht zu verfügen habe, könnten Allerhöchſtdieſelben nicht wünſchen. Wo läge auch der Vortheil? Wenn Sie auf dies Anerbieten eingingen, ſo würde man, wenn Oeſterreich ſiege, Ihnen mit Recht das ganze Land zu nehmen Grund haben. Es könne für Allerhöchſtdieſelben hier keinen anderen Weg geben, als der Ihnen durch das Bundesrecht vorgeſchrieben ſei.

Indem der Geſandte mittheilte, daß die heutigen Propoſitionen auch Sachſen und Hannover gemacht ſeien, und daß dort ebenſowohl, wenn Ablehnung erfolge, die preußiſchen Truppen einrücken würden, was Seine königliche Hoheit zu der Bemerkung Veranlaſſung gab, daß von dieſen Regierungen keine andere Antwort

in der folgenden Nacht den Anſchluß und bezog Quartiere zwiſchen letztgenanntem Orte und Hersfeld. Dieſe ſo vor einem preußiſchen Angriff zunächſt geſicherten Truppen beliefen ſich auf etwas über 4000 Mann und befanden ſich unter dem Befehl des bisherigen Kommandanten von Kaſſel, Generals Schenck v. Schweinsburg. Das Kommando über das geſammte Kontingent, welches zuerſt dem Thronfolger Prinzen Friedrich Wilhelm übertragen, aber bereits in der Nacht zum 17. wieder entzogen war, erhielt der in Fulda in Garniſon ſtehende Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Loßberg.

Im hannoverſchen Hauptquartier zu Göttingen. Mobilmachung der Armee.

Durch die bisherigen Ereigniſſe waren ſowohl die Hauptſtädte als der größte Theil der Gebiete von Hannover und Kurheſſen ohne Schwertſchlag in preußiſche Hände gefallen. Es galt jetzt, die noch um Göttingen ſtehenden hannoverſchen Truppen „durch Entwaffnung oder Angriff auf dieſelben außer Wirkſamkeit zu ſetzen“, wie es in der Inſtruktion an

---

zu erwarten ſei, bemerkte der Geſandte weiter: daß für Seine königliche Hoheit die Annahme dieſer Propoſition, wie er vertraulich als Freund mittheilen wolle, zugleich eine perſönliche Exiſtenzfrage ſei, indem für den Fall einer ablehnenden Antwort neben den angedeuteten kriegeriſchen Maßregeln in Kurheſſen zugleich der Nachfolger in die Regierung werde eingeſetzt werden. Seine königliche Hoheit verbaten ſich dieſe Drohung mit den Worten: daß Sie Sich derartige Reden nicht gefallen laſſen könnten, worauf der Geſandte erwiderte: daß dies keine Drohung ſein ſolle, ſondern nur die vertrauliche Mittheilung einer Thatſache, die unausbleiblich in dem vorausgeſetzten Fall eintreten werde. Er habe dies nur als Freund ſagen wollen, als welcher er hier immer gehandelt habe, wie ſich noch einmal ergeben werde, wenn er nicht mehr die Ehre haben werde, am hieſigen Hofe akkreditirt zu ſein. Seine königliche Hoheit entgegneten, daß Allerhöchſtdieſelben eine ſolche Handlungsweiſe weder von Seiner Majeſtät dem Könige noch von Seiner Hoheit dem Prinzen Friedrich erwarten könne. Sie ſeien in ihrem Lande ebenſo Souverain wie der König von Preußen in dem Seinigen, und der Prinz Friedrich würde ſich dadurch des Hochverraths ſchuldig machen. Der Geſandte beſchränkte ſich, darauf zu erwidern: es ſeien in der jetzigen Situation lediglich zwingende Verhältniſſe maßgebend. Seine königliche Hoheit kamen dagegen auf die wohlwollende Geſinnung zu ſprechen, die weiland König Friedrich Wilhelm III. ſtets gegen Allerhöchſtdieſelben bewährt hätten, dem Sie nach der Schlacht bei Leipzig noch als Kind für die Erhaltung und Wiederaufrichtung des Kurfürſtenthums habe danken müſſen. Ebenſo habe ſich König Friedrich Wilhelm IV. ſowie Seine Majeſtät der jetzige König in Dero Geſinnungen gezeigt, ſo daß Allerhöchſtdieſelben die jetzt gemachten Anerbietungen und Drohungen nicht für wahr halten könnten. Der Geſandte beharrte dabei und wiederholte, daß, wenn er bis heute Abend keine zuſtimmende Antwort erhalte, er morgen nicht mehr als Geſandter fungiren werde.

Die Audienz wurde hierauf geſchloſſen.

General v. Falckenſtein hieß. Ehe wir auf die hierauf gerichteten Operationen eingehen, iſt es nothwendig, uns nach dem Hauptquartier des Königs Georg, nach Göttingen, zu begeben, um welche Stadt die ſeit dem 15. nachmittags in Marſch geſetzten Truppen ſich nach und nach geſammelt hatten.

Den ausgezeichneten Leiſtungen der Eiſenbahnverwaltung war es zu danken, daß bis zur Nacht vom 16./17. Juni die geſammte Infanterie und die mit Beſpannung verſehenen drei Fuß-Batterien, die höheren Stäbe und das unentbehrlichſte Verwaltungsperſonal hatten befördert werden können. Zuletzt trafen die Truppen aus Stade ein, welche den Punkt Wunsdorf noch unbeläſtigt vom Feinde hatten paſſiren können.

Die Kavallerie und die reitende Artillerie erreichten die Armee am 17. und 18. zum Theil unter beachtenswerthen Marſchleiſtungen, wie z. B. das Königin Huſaren-Regiment, welches von Lüneburg 20 Meilen zu Pferde und dann 11 Meilen per Eiſenbahn in $2^1/_2$ Tagen zurücklegte.

Dem Transport der Truppen war der des Kriegsmaterials aus den Zeug- und Waffenmagazinen aus Hannover bis zum Einrücken der preußiſchen Truppen daſelbſt am 17. nachmittags gefolgt. Es trafen die Pionier-Schanzzeugkolonne, der Brückenzug, eine größere Zahl unbeſpannter Geſchütze und Armeefuhrwerke ein. Letztere beide hatten den erſten Theil des Marſches mit Vorſpannpferden zu Fuß zurückgelegt. Wie es bei der Ueberſtürzung, in welcher plötzlich und ohne alle Vorbereitung das Beladen der Eiſenbahnzüge vor ſich gehen mußte, gar nicht anders ſein konnte, wurde Manches mitgeführt, was man nachher gezwungen war beim Abmarſch von Göttingen zurückzulaſſen, während Unentbehrliches, wie größere Mengen an Schießbedarf, die Koch- und Lagereinrichtungen der Kavallerie, zurückblieb.

Den ankommenden Truppen wurden nach Maßgabe ihres Eintreffens Quartiere ohne Rückſicht auf den Truppenverband angewieſen, die beladenen Eiſenbahnzüge waren ohne Ordnung zum Theil ohne Kenntniß ihres Inhalts aufgefahren. Die Schwierigkeiten, dieſes Chaos zu entwirren und die Armee in einen einigermaßen operationsfähigen Zuſtand zu verſetzen, wurden außerordentlich dadurch geſteigert, daß gerade in dieſen wichtigen Stunden ſämmtliche höheren Offiziere ihrer Stellungen enthoben wurden; es betraf dies den Generaladjutanten, den Chef des

Generalstabes, die Kommandeure der beiden Infanterie-Divisionen und den der Kavallerie-Division, ferner die an der Spitze der Artillerie und des Ingenieurkorps stehenden Generale. Das Kriegsministerium war die einzige höhere Stellung, in welcher keine Veränderung vorging, dasselbe blieb in den Händen des Generals v. Brandis.

Da der König den Oberbefehl über die Armee selbst geführt hatte, infolge seines mangelnden Sehvermögens hierzu aber in Wirklichkeit in nur beschränktem Maße befähigt war, so nahm der ihm seit Jahren vertraute Generaladjutant, Generallieutenant v. Tschirschnitz, eine ganz absonderliche Stellung gegenüber der Armee ein. Er war thatsächlich der Hauptleiter aller militärischen Angelegenheiten gewesen. Jetzt, wo besonders schwierige Verhältnisse eintraten, glaubte der König wohl mit Recht, daß dieser alte Diener denselben nicht mehr gewachsen sei, und entschloß sich, ihn durch eine jüngere Kraft zu ersetzen. Die Wahl fiel auf den Oberstlieutenant Dammers, Bataillonskommandeur im 3. Infanterie-Regiment zu Northeim, welcher seit dem Mai durch königliche Vollmacht zum Mitglied des Landtages in Hannover für die Dauer der Sitzung ernannt war. Derselbe hatte am 16. abends im Auftrage eines der Minister seinem königlichen Herrn Depeschen zu überbringen, bei welcher Gelegenheit ihm dieser die Ernennung zum Generaladjutanten persönlich mittheilte. „Wenn ein Blitzstrahl zu meinen Füßen niedergefahren wäre, so würde mir das nicht unerwarteter gekommen sein, als diese Worte Seiner Majestät", so schreibt Oberst Dammers in seinen Erinnerungen und fährt an anderer Stelle fort: „Nachdem ich für das gnädige Vertrauen gedankt hatte, äußerte ich, daß es mir ganz unmöglich sei, eine solche Verantwortung zu übernehmen, zumal ich von dem augenblicklichen Stande der Armee, den gegebenen Befehlen, den vorhandenen Mitteln zur Ausführung meines Auftrages und der allgemeinen militärischen Lage ganz ohne Kenntniß sei." Oberstlieutenant Dammers zeigte hier eine beachtenswerthe Selbsterkenntniß, seine bisherige militärische Vorbildung ließ ihn allerdings als nicht geeignet erscheinen für die hohe Stellung, besonders in den augenblicklichen absonderlich schwierigen Verhältnissen. Thatsächlich ruhte die Leitung der ganzen Armee zunächst in seinen Händen, denn der König beharrte auf seinem Willen und ernannte erst am folgenden Tage einen kommandirenden General, der seine dienstliche Thätigkeit mit

dem 18. begann. Wenn der König hiermit den Oberbefehl in deſſen Hände legte, ſo war es doch bei dem Verbleib des hohen Herrn inmitten ſeines Heeres ganz unausbleiblich, daß die letzten Entſcheidungen bei ihm verblieben, um ſo mehr, als ſofort politiſche Erwägungen in die militäriſchen Fragen hineinſpielen. Daß unter ſolchen Umſtänden und bei der Abhängigkeit des Herrſchers von ſeiner Umgebung der neue Generaladjutant einen Einfluß auf die obere Leitung ausübte und ſich nicht zum Vortheil der Sache in die Kommandoverhältniſſe miſchte, war ſehr natürlich. Die Verabſchiedung aller in leitender Stellung befindlichen Offiziere in dieſem kritiſchen Augenblick und die Ernennung eines Generaladjutanten neben einem kommandirenden General müſſen als ſchwere Fehler der Allerhöchſten Stelle bezeichnet werden. Daß der zum Oberſten beförderte neue Generaladjutant dieſe Stellung auch zugleich bei der Armee erhielt, konnte dem Uebel einer ſtörenden Einmiſchung nur Vorſchub leiſten. Entſchloß ſich der König in richtiger Selbſterkenntniß, den Oberbefehl niederzulegen, ſo hätte er es gleich am 15. thun müſſen, als er ſich für den Krieg und für die Sammlung der Armee bei Göttingen entſchied. Die Perſon, welcher er die Führung des Heeres anvertraute, mußte zugleich Generaladjutant werden, um ſo weit möglich eine Einheitlichkeit in der militäriſchen Handlung herzuſtellen. Wie die Sachen in Wirklichkeit liefen, wurde dem ebenfalls zu ſeiner Ueberraſchung als Führer des Ganzen berufenen Generalmajor v. Arentsſchildt, bisherigem Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade, die Stellung ungemein erſchwert.

Die außergewöhnlichen Verhältniſſe hätten einen Mann von beſonderer militäriſcher Begabung und von rückſichtsloſer Thatkraft erfordert, um die der Leitung entgegenſtehenden äußeren wie inneren Schwierigkeiten zu überwinden. Ein ſolcher Mann war General v. Arentsſchildt nicht, wie die Folge lehren wird.

Nach dem allgemeinen Urtheil wäre der General der Kavallerie Gebſer, der bisherige Kommandeur der Kavallerie-Diviſion, zu dieſem ſchwierigen Poſten geeigneter geweſen. Er hatte die Aufforderung des Königs aber abgelehnt, wie man ſich erzählte, weil er die Unterlaſſung jeder Einmiſchung in die Armeeführung als Annahmebedingung geſtellt, dieſe aber nicht habe erlangen können.

Oberſt Dammers wurde an jenem 16. abends vom Könige mit dem Befehl entlaſſen, alle ihm nöthig erſcheinenden Anordnungen in ſeinem Namen zu treffen, dann einen Plan über die Gliederung und Aufſtellung der Armee um Göttingen, ſowie über die Ausführung der nunmehr auszuſprechenden Mobilmachung aufzuſtellen und über alles dieſes am folgenden Morgen 8 Uhr Vortrag zu halten.

Soweit es möglich war, ſich ohne jedes Hülfsperſonal Kenntniß von dem Stand der Truppen und aller anderen höchſt verworrenen Verhältniſſe zu verſchaffen, entledigte ſich der ſo urplötzlich in ſeine Vollmachten eingeſetzte Generaladjutant des Auftrages, traf die nothwendigen Anordnungen und hatte dabei das Glück, ohne Legitimation überall Glauben und bereitwilligen Gehorſam zu finden. In ſpäter Nacht in den Gaſthof zurückgekehrt, machte ſich der Oberſt an ſeine anderen, nicht minder ſchwierigen Geſchäfte. Er entwarf unter Aufhebung der bisherigen Verbände der Diviſionen und zweier Kavallerie-Brigaden eine Neueintheilung der Armee in gemiſchte Brigaden und eine Reſerve-Kavallerie, wie ſie Anlage II angiebt, in welche die ſpätere Veränderung in den Kavallerie-Regimentern und die Zutheilung der Batterien aber gleich mit aufgenommen iſt.

Entſprechend den neu gebildeten Verbänden wurde dann eine veränderte Bequartierung bearbeitet und ſchließlich Vorſchläge für die der Armee zufallenden nächſten Aufgaben entworfen, welche dahin gingen, bald aufzubrechen, um Eiſenach in drei Märſchen und damit den Anſchluß nach dem Süden zu gewinnen. Der König erklärte ſein Einverſtändniß mit allen dieſen Vorſchlägen, befahl, die bezüglichen Ausführungsbeſtimmungen in ſeinem Namen zu erlaſſen, und beſchied Dammers um 1 Uhr von Neuem zu ſich, um unter theilweiſer Anhörung ſeines Rathes über die Beſetzung der höheren Stellen und ihrer Stäbe zu beſchließen. Erſt jetzt wurde General v. Arentsſchildt zum kommandirenden General und Oberſtlieutenant Cordemann unter Beförderung zum Oberſten zum Chef des Generalſtabes ernannt. Das Nähere hierüber iſt bis auf Nebenperſonen ebenfalls aus Anlage II zu erſehen. Hervorzuheben wäre nur, daß ſich in der Umgebung des Königs außer dem Kriegsminiſter auch Graf Platen und der öſterreichiſche Geſandte Graf Ingelheim befanden, welche ſämmtlich bei

den ſpäteren Fragen politiſch-ſtrategiſcher Natur ihren Einfluß nicht ohne Erfolg geltend machten.

Es entwickelte ſich nun in allen Theilen der Armee eine wahrhaft fieberhafte Thätigkeit: handelte es ſich doch darum, in dem Zeitraum weniger Tage das zu thun, wozu ſonſt Wochen vorgeſehen waren. Ein ſo ehrendes Zeugniß es für die Treue und Anhänglichkeit der beurlaubten Reſerviſten war, daß ſie auf die Kunde von der Zuſammenziehung der Armee noch vor dem ihnen geſtellten Termine zum Theil mit Ueberwindung von Gefahren nach Göttingen ſtrömten, ſo erwuchſen doch dadurch Schwierigkeiten, daß die Mittel fehlten, dieſe etwa 3000 Mann betragende Zahl zu bekleiden, auszurüſten bezw. beritten zu machen. Ein Theil derſelben blieb daher in dem Zuſtande, in welchem er angekommen war, und folgte den Regimentern auch auf dem ſpäteren Marſche nach Thüringen, wodurch der nicht ſchlagfähige Troß in unliebſamer Weiſe vergrößert wurde.

Verfaſſung der hannoverſchen Armee vor dem Abmarſch von Göttingen.

Die Infanterie befand ſich in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen. Die Bataillone des 4. und 7. Regiments hatten ihre Rekruten in Stade bezw. Osnabrück zurückgelaſſen und in der Eile Vorräthe an Waffen, Bekleidung u. ſ. w. in nur ſehr beſchränktem Maße mitnehmen können. Beide Regimenter waren mit noch nicht umgeänderten Pickelgewehren ausgerüſtet und mit der für dieſelben erforderlichen beſonderen Munition nur kärglich ausgerüſtet. Ein Theil der Bataillone beſaß die etatsmäßigen Fuhrwerke: Munitions-, Stabs- und Kompagniewagen, welche ebenſo wie die für die anderen dem Lande entnommenen Bagagewagen mit angeforderten Pferden beſpannt waren. Die Taſchenmunition konnte überall durch die aus Hannover geretteten Vorräthe ergänzt und auch meiſt noch eine Patronenreſerve überwieſen werden. Die Durchſchnittsſtärke der Bataillone belief ſich auf 750 Mann, wobei die Zahl von 450 bis 950 wechſelte. Die Regimenter 4 und 7 waren die ſchwächſten, das 3. Regiment und die Jäger-Bataillone 1 bis 3 am ſtärkſten. Die Geſammtzahl der unter dem Gewehr ſtehenden Infanterie betrug etwa 15 000 Mann, darunter 2000 am 15. April eingeſtellte Rekruten.

Die Kavallerie, welche ihre Urlauber bereits ſeit dem 1. Mai zum Schwadrons- und Regimentsexerziren eingezogen hatte, befand ſich, abgeſehen von dem ſchwachen Stande von 350 bis 375 Pferden (die

Königin-Husaren zählten nur 300), im besten Zustande. Durch das Fehlen der in Hannover zurückgebliebenen Koch- und Lagergeräthe wurde die Möglichkeit des Biwakirens und damit die Bewegungsfreiheit eingeschränkt, weniger war dies der Fall durch die ebenfalls nicht vorhandenen Packwagen, welche durch Landfuhren ersetzt wurden. Die Gesammtstärke der Kavallerie bei Eröffnung der Operationen belief sich gegen 2200 Pferde, darunter mehrere angekaufte Pferde für die unberittenen eingetroffenen Urlauber. Von Letzteren blieben noch reichlich 200 übrig.

Die Artillerie bestand anfangs nur aus den in der Exerzirzeit befindlichen mit Pferden des Friedensetats bespannten

2 reitenden Batterien zu 4 kurzen 12pfdgen Kanonen,
3 Fuß-Batterien zu 6 gezogenen 6pfdgen Kanonen,

welche auch hinreichend mit Munition und Feldausrüstung versehen waren. Obgleich an der Kriegsstärke stellenweise bis zur Hälfte der vorgeschriebenen Mannschaften und Fuhrwerke fehlte, so waren diese Batterien mit ihren 26 Geschützen doch vollkommen gefechtstüchtig und operationsfähig.

Wenn es außerdem innerhalb zweier Tage gelang, 3 weitere Batterien:

1 Fuß-Batterie zu 4 gezogenen 6pfdgen Kanonen,
1 = = = 6 leichten 12pfdgen = ,
1 = = = 6 24pfdgen Haubitzen

aufzustellen, zu denen die Pferde angekauft und ausgehoben werden mußten, so war dies eine in hohem Grade anzuerkennende Leistung. Die Mannschaft war den Fußartillerie-Kompagnien 2, 5 und 6 entnommen. Munition und sonstige Feldausrüstung entsprachen allen Anforderungen, die Manövrirfähigkeit konnte dagegen naturgemäß bei der Art der Bespannung und der unzureichenden Zahl geeigneter Reitpferde nur eine beschränkte sein. Die Vertheilung der Batterien auf die Brigaden und die Reserve zeigt Anlage II.

Am 20. Juni, als der Abmarsch nach Süden für den folgenden Tag beschlossen war, wurden aus den verfügbaren Resten außerdem noch gebildet:

1 Munitionskolonne mit von nicht weniger als 40 mit Vorspannpferden gezogenen Fuhrwerken, von denen 26 mit Artillerie-, 8 mit Infanteriemunition beladen waren.

1 bewegliches Artilleriedepot, in welchem sich alle nicht zur Verwendung gelangten Artilleriemannschaften einschl. Rekruten in der Zahl von 600 Mann befanden. Diesem Depot wurde ein Park von 10 Reservegeschützen übergeben, welche mit Protzmunition ausgerüstet und von Stallbedienten und Pferden des königlichen Marstalls gefahren wurden. Diese Geschütze konnten geeignetenfalls bei der Vertheidigung einer Stellung zur Verwendung gelangen.

Noch 6 andere von Vorspannpferden gezogene Geschütze und was sonst von dem vorhandenen Material auf den vorhandenen Armeefuhrwerken verladen werden konnte, wurden dem Train zur Fortschaffung überwiesen. Hierunter befanden sich 6 Wagen mit Patronen für das Pickelgewehr und loses Pulver.

Dieser Armeetrain verfügte nach Abgabe an die Sanitäts-Kompagnien u. s. w. nur noch über 4 Offiziere und 21 Unteroffiziere und bestand im Uebrigen nur aus unmilitärischen Elementen. Sämmtliche Wagen waren durch Vorspannpferde gezogen. Derselbe vereinigte:

die erwähnten vom Depot überwiesenen Geschütze und Militärfuhrwerke,

den Pontontrain, 27 Wagen,

eine aus Vorspannwagen gebildete Proviantkolonne,

eine Ochsenherde,

eine Anzahl verfügbarer Wagen der Intendantur, deren Personal an Verpflegungs- und Magazinbeamten unzureichend war, ein Mangel, welcher an den später eintretenden Verpflegungsschwierigkeiten nicht ohne Antheil blieb.

Die Krankeneinrichtungen der Armee befanden sich in einem dem Bedürfniß nicht entsprechenden Zustande. Es fehlte vor Allem an Aerzten, so daß sich mit wenigen Ausnahmen nur einer bei jedem Bataillon und Kavallerie-Regiment befand. Für die Einrichtung von Feldlazarethen waren nur geringe Mittel vorhanden. Dagegen gelang es, eine Sanitäts-Kompagnie vollständig kriegstüchtig auszurüsten. Je einer ihrer 4 Züge wurde den Brigaden überwiesen.

An Feldpolizei standen nur wenige, zum Theil unberittene Gendarmen zur Verfügung.

So in hohem Grade anerkennenswerth, ja bewunderungswürdig die vorstehenden Leistungen gewesen sind, so müßten sie doch für die

Armee als nachtheilig bezeichnet werden, wenn, wie wahrscheinlich, durch die darauf verwandte Zeit der Abmarsch von Göttingen verzögert worden ist. Aber selbst wenn der längere Verbleib bei jener Stadt mehr der Unentschlossenheit der Armeeleitung zugeschrieben werden müßte, bliebe die bedeutende Vermehrung des Trosses immer noch sehr bedenklich, wo es sich vor Allem darum handelte, durch die feindlichen Aufstellungen hindurch möglichst schnell den Süden zu gewinnen. Die rasche Vorwärtsbewegung konnte durch die große Zahl von Geschützen, Fuhrwerken, unbewaffneten Leuten nur gehemmt, die Verpflegung erschwert werden und bei einem Zusammenstoß mit dem Gegner zu großen Ungelegenheiten führen. So empfindlich sich der Mangel an Trainformationen bei längeren Operationen bemerkbar machte und so wünschenswerth ihr Vorhandensein für später auch war, für den kurzen Marsch bis über die feindlichen Linien bedurfte man ihrer nicht. Das einzig Nothwendige war die Beschaffung ausreichenden Schießbedarfes und selbst hierfür würde es besser gewesen sein, den theilweise bei der Truppe unvollständigen Vorrath von Patronen aus der Munitionskolonne zu ergänzen und diese entsprechend zu verkleinern. Die Mitführung der schweren 24pfdgen Haubitzen nebst den für dieses dritte Kaliber in der Kolonne befindlichen 6 Munitionswagen wäre besser unterblieben; dasselbe gilt von den nicht in die Batterien eingestellten 16 Geschützen. Nach Ankunft der letzten Kavallerie am 18. war die Armee am folgenden Tage in dem Umfange, indem sie an den Exerzirübungen theilgenommen hatte, marsch- und gefechtsbereit. Man hätte auf Weiteres verzichten sollen, um den Hauptzweck zu erreichen. Es erscheint jedoch sehr wahrscheinlich, daß die leitenden Kreise zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht darüber einig waren, was geschehen sollte. Der „offizielle Bericht" sagt darüber: „Die Stimmen im Rathe des Königs und im Hauptquartier der Armee waren getheilt. Eine Idee war, in der Stellung bei Göttingen ruhig den Angriff des Feindes zu erwarten; eine andere, sich in den Harz zurückzuziehen, wo man sich länger halten zu können und dadurch Zeit zu gewinnen hoffte. Ueberwiegend war die Ansicht, daß die militärische Verbindung mit den Bayern oder auch mit den kurhessischen Truppen zu erstreben sei. In dieser Absicht waren auch bereits Offiziere u. s. w. in vertraulicher Weise abgesandt, um die betreffenden Befehlshaber aufzusuchen und dieselben zu ver-

Getheilte Meinungen über die weiteren Operationen.

anlaſſen, durch ein raſches Vorrücken gegen Norden unſerer Armee entgegenzukommen.

Dabei war der Plan, von Göttingen über Witzenhauſen und Allendorf auf Eſchwege, von dort aber, je nach den Umſtänden, auf Eiſenach oder nach Bebra zu marſchiren. Man hoffte dieſen Marſch noch ungehindert durch den Feind ausführen zu können, weil man vorausſetzte, das Vorgehen der Diviſion Beyer würde durch ein raſches Vorrücken des 8. Bundes-Armeekorps von Frankfurt her paralyſirt werden. Obſchon dieſe Vorausſetzung ſich nicht erfüllte, vielmehr am Mittage des 19. Juni die Nachricht von dem Einrücken der Preußen in Kaſſel eintraf, ſo wurde dennoch der Abmarſch nach Süden zur Vereinigung mit den Bayern u. ſ. w. in der Richtung über Eſchwege am 20. Juni morgens definitiv beſchloſſen.

Sämmtliche Beſtimmungen für dieſen Marſch waren bereits an die Truppen ausgegeben, als man ſich noch für eine andere Marſchrichtung, nämlich über Heiligenſtadt, und von da in zwei Kolonnen über Mühlhauſen und Wanfried nach Eiſenach entſchied. Dieſe Richtung war ſchon vorher mit in Betracht gezogen, aber nicht adoptirt, weil man den geradeſten Weg durch Heſſen vorzog. Indem nun aber die Wahrſcheinlichkeit zunahm, vielleicht bei Witzenhauſen ſchon auf den Feind zu ſtoßen und demnächſt in den ſchwierigen Defileen, welche die erſtgewählte Marſchlinie darbietet, durch Gefechte unter ungünſtigen Umſtänden aufgehalten zu werden, der Marſch durch Thüringen dagegen weniger Schwierigkeiten und eventuell günſtigere Gefechtschancen verſprach, ſo änderten dieſe Erwägungen den erſten Entſchluß und es war am Nachmittage des 20. Juni die Marſchrichtung über Mühlhauſen angenommen."

Aus dem Vorſtehenden geht hervor, daß ſofort nach Ernennung eines kommandirenden Generals der Streit der Meinungen zwiſchen den beiden Hauptquartieren begann. Wir wiſſen, daß für die Verſammlung der Armee bei Göttingen die Möglichkeit eines Durchkommens nach Süden ausſchlaggebend geweſen war. Nach dem, was Oberſt Dammers mittheilt, habe er denſelben Gedanken ſelbſtändig gefaßt, und zu dem möglichſt baldigen Abmarſch in Richtung Mühlhauſen die Zuſtimmung des Königs am 17. erhalten. Es erſcheint auffallend, daß man von dieſem einfachen und allein Rettung verſprechenden Gedanken wieder

abwich. Ein Verbleiben bei Göttingen oder eine Vertheidigung im Harz mußte, ganz abgesehen von den kaum zu überwindenden Verpflegungsschwierigkeiten, nothwendigerweise zur Uebergabe führen, denn an eine Befreiung vorher durch die Süddeutschen war doch in diesem Falle nicht zu denken.

Vorschlag der Generalstabsoffiziere Rudorff und Jacobi, zu unterhandeln. 18. Juni.

Es machten sich aber außerdem Bestrebungen geltend, welche jeden günstigen Ausweg aus der augenblicklichen Lage bezweifelten und den Weg der Unterhandlung zu beschreiten für nothwendig erachteten. Es ist dies aber zugleich ein Zeichen, daß es dem kommandirenden General an der nöthigen Energie fehlte, wenn er duldete, daß die Träger dieses Gedankens, zwei Offiziere des Generalstabes, Oberstlieutenant Rudorff und Major Jacobi, eine bezügliche Denkschrift dem Könige vorlegten, und darauf in seinem Beisein und dem des Generalstabschefs und des Generaladjutanten, des Kriegsministers, der Grafen Platen und Ingelheim, darüber verhandelt wurde. Die kurze Denkschrift hatte folgenden Wortlaut:

Allgemeine Gesichtspunkte

die politische und militärische Lage des Landes betreffend.

1. Durch die bundestreue Entschließung Sr. Majestät des Königs, der Gewaltigung Sich nicht zu fügen, ist das wichtige Ziel erreicht worden, daß die gegen Hannover verwendeten bedeutenden preußischen Streitkräfte von dem Kampfplatze, wo die Entscheidung des Schicksals Deutschlands in diesem Augenblicke herbeigeführt wird, fern gehalten worden sind.

2. Der Zug nach dem Süden kann nur zu einem günstigen Ausgange führen, wenn es sich der Hauptsache nach nur um Ausführung eines Marsches handelt.

Ernsthafte Gefechte können von der Truppe ihres unfertigen Zustandes und des Verpflegungsmangels wegen nicht geführt werden.

3. Bei einem Zuge nach dem Harz, der die Katastrophe der Unterwerfung nur um kurze Zeit hinausschieben kann, dürfte nur der Gesichtspunkt vorliegen, während der Zeit zu unterhandeln.

4. Eine Verschlimmerung der rechtlichen und politischen Lage Sr. Majestät und des Landes kann durch eine jetzt eingetretene Unterhandlung nicht herbeigeführt werden, da durch einen zu erhoffenden Sieg Oesterreichs jede Konzession, die der force majeure

gegenüber jetzt gemacht wird, keinen Einfluß auf die künftige dauernde Geſtaltung Deutſchlands haben wird.

Göttingen den 18. Juni 1866.

Fr. Rudorff, Oberſtlieutenant. B. Jacobi, Major.

Die letzte Erwägung hätte freilich Veranlaſſung ſein ſollen, das früher angebotene Bündniß anzunehmen; ob jetzt aber nach erfolgter Kriegserklärung gleich günſtige Bedingungen zu erlangen waren, mußte doch ſehr fraglich erſcheinen. Die militäriſche Lage hatte ſich allerdings inſofern verbeſſert, als die Armee jetzt verſammelt war, ſie mußte ſich aber mit jedem Tage verſchlimmern, den man durch Unterhandlungen von einem Abmarſch nach Süden verlor. Je früher dieſer Marſch angetreten wurde, deſto mehr durfte man hoffen, ohne Kampf die Eiſenbahn Gotha—Eiſenach—Kaſſel zu paſſiren, auf welcher es Preußen allein möglich war, hinreichende Kräfte vorzulegen.

Der Satz der Denkſchrift: „Ernſthafte Gefechte können von der Truppe ihres unfertigen Zuſtandes und des Verpflegungsmangels wegen nicht geführt werden", iſt nicht deutlich. Sollte damit geſagt ſein, daß die Truppe für die bei einem Abmarſch nach Süden möglicherweiſe entſtehenden Kämpfe nicht befähigt war, ſo muß die Auffaſſung als unrichtig bezeichnet werden. Für dieſen Zweck reichte die vorhandene Munition aller Vorausſicht nach aus, und was im Uebrigen den „unfertigen Zuſtand" anbetrifft, ſo war derſelbe bei der preußiſchen 13. Diviſion und noch mehr bei den Truppen von Beyer nicht weſentlich beſſer, ſoweit es die Ausrüſtung mit Proviant- und Munitionskolonnen ſowie Sanitätsanſtalten betraf. Verpflegungsſchwierigkeiten waren nur bei einem Stillſtande, nicht aber bei einem Marſche zu befürchten. Haben die Herren Rudorff und Jacobi aber mit obigen Worten auf die Frage des ſpäteren Munitionserſatzes hindeuten wollen, und man kann kaum annehmen, daß dieſer ſo nahe liegende und geradezu entſcheidende Umſtand in der Debatte am 18. nicht berührt ſein ſollte, dann lag die Sache allerdings anders. Bei der Artillerie durfte man allenfalls hoffen, für die auch bei der bayeriſchen Armee eingeführten preußiſchen Modelle des gezogenen 6Pfünders und kurzen 12Pfünders eine Aushülfe zu erhalten, für die 24 pfdgen Haubitzen jedoch nicht, was ein weiterer Grund geweſen wäre, dieſe Geſchützart bei Göttingen zurückzulaſſen. Weſentlich

anders ſtand es dagegen mit dem Schießbedarf für die Fußtruppen. Das hannoverſche Gewehr hatte ein Kaliber von 16,2 mm, das bayeriſche Podewils-Gewehr von 13,6 mm. Da die Geſchoſſe aber auch noch in anderer Beziehung verſchieden waren, ſo bedurfte die Fabrikation von 1 bis 2 Millionen Patronen (15 000 Mann × 100 = 1½ Millionen) beſonderer maſchineller Einrichtungen, welche vor Wochen nicht hergeſtellt werden konnten, wobei es außerdem fraglich blieb, ob Raum und Arbeiterbeſtand der bayeriſchen Fabriken neben dem Bedarf für die eigene Armee eine geſonderte Thätigkeit für die hannoverſchen Truppen geſtatteten. Die Schwierigkeit wuchs dadurch, daß zwei Regimenter noch das alte Pickelgewehr mit anderer Munition beſaßen. Aus dieſer Ueberlegung folgte, daß die geſammte hannoverſche Infanterie nach etwa zwei größeren Gefechten[1]) jedenfalls für längere Zeit ganz oder zum größten Theil kampfunfähig war; ob ſie ſpäter überhaupt wieder kampffähig werden würde, hing von Umſtänden ab, welche ſich im Hauptquartier zu Göttingen gar nicht überſehen ließen. Bei ſolchen Verhältniſſen mußte ſich die Lage der Armee ſelbſt beſtenfalls, wenn es gelang, ohne Kampf — alſo ohne Munitionsverbrauch — den Süden zu erreichen, höchſt ungünſtig geſtalten. Vorausſichtlich würde man bald als müßiger Zuſchauer dem befreundeten Lande zur Laſt fallen, wobei die bereiten Geldmittel nicht einmal genügten, um den Unterhalt baar zu bezahlen. Allerdings eine Lage, welche wie vieles Andere am 15. Juni geboten hätte, die preußiſchen Vorſchläge anzunehmen, und jetzt ſelbſt beherzte Männer an einem glücklichen Ausgange verzweifeln laſſen mochte.

Nachdem der König den Vortrag des Oberſtlieutenants Rudorff angehört hatte, erklärte er, daß die Unterhandlungen mit Preußen zu keinem Ziele führen könnten, da daſſelbe auf den geſtellten Bedingungen verharren würde, die er anzunehmen nicht in der Lage ſei. Zu einem beſtimmten Entſchluß kam man jedoch nicht, vielmehr wurde die Umquartierung der Armee entſprechend der Neueintheilung vorgenommen und es ergingen Befehle, welche bezweckten, einem etwaigen Angriffe des Gegners in der neuen Aufſtellung entgegenzutreten.

Beſchluß, am 18. zunächſt bei Göttingen ſtehen zu bleiben.

Die Brigade de Vaux, deren Truppen bis Nordheim vorgeſchoben wurden, hatte die Aufgabe, ein Vorrücken des Feindes von Norden in

[1]) Nach Langenſalza erklärten die vereinten Kommandeure die vorhandene Munition noch für ein ernſtliches Gefecht ausreichend. Offizieller Bericht I. 95.

einer Stellung Nörten möglichſt zu verhindern, vor drängender Uebermacht ſich aber gegen Göttingen auf das inzwiſchen zu vereinigende Gros der Armee zurückzuziehen.

Eine gleiche Aufgabe erhielten die Brigaden Bothmer und Bülow in Bezug auf die Straßen von Münden und Witzenhauſen nach Göttingen. Zur Unterſtützung dieſer beiden Brigaden war die zwiſchen ihnen untergebrachte Reſerve-Kavallerie beſtimmt; die in Göttingen und nächſter Umgebung liegende Brigade Kneſebeck bildete die allgemeine Reſerve.

Um dem Gegner die Annäherung möglichſt zu erſchweren, wurde die Bahn Hannover—Göttingen am 18. und 19. von Nordſtemmen bis ſüdlich Salzderhelden durch Sprengungen u. ſ. w. möglichſt unfahrbar gemacht. Das Gleiche geſchah zur ſelben Zeit auf der Linie Dransfeld—Kaſſel.

Am 19. Juni unternahm General v. Bothmer von Münden aus mit einer Jäger-Kompagnie und einer Eskadron eine Erkundung bis vor Kaſſel; eine Offizierpatrouille ritt bis in die Stadt hinein und ſtellte die ſoeben erfolgte Beſetzung des Bahnhofs durch preußiſche Truppen feſt. Die auf dem rechten Werra-Ufer liegende Vorſtadt von Münden wurde hierauf zur Vertheidigung eingerichtet und blieb mit einer Kompagnie und einer Eskadron beſetzt, während die Hauptſtellung ſüdweſtlich Dransfeld gewählt und am folgenden Tage von Civilarbeitern verſchanzt wurde.

Infolge der im Hauptquartier eingegangenen Nachricht von dem Eintreffen der Preußen in Kaſſel erhielt die Brigade Bülow den Befehl, noch am Abend des 19. eine Avantgarde bis Friedland auf der Straße nach Witzenhauſen vorzuſchieben. Das Erſcheinen des Gegners in ſo bedrohlicher Nähe drängte aber zugleich dazu, einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen. Wir haben geſehen, wie derſelbe ausfiel. Was die Wahl der zuletzt beſtimmten Marſchrichtung auf Eſchwege anbetrifft, ſo wird man unter den obwaltenden Umſtänden derſelben nur zuſtimmen können; ob man ſich dann auf Bebra oder Eiſenach wandte, ſollte von dem Verhalten der befreundeten Truppen abhängen. In dieſer Beziehung befand ſich das Hauptquartier aber bis zuletzt in peinlichſter Ungewißheit. Man kann ſich vorſtellen, mit welcher Spannung Nachricht von den ausgeſandten Boten erwartet wurde. Sehen wir jetzt, wie es um dieſelben beſtellt war.

Ergebnisse der nachHessen, Bayern und Frankfurt mit Hülfegesuchen abgeschickten Offiziere.

Die am 15. von Hannover aus nach Kassel und Braunschweig gesandten Offiziere waren am 16. bezw. 17. früh nach Göttingen zurückgekehrt. Die Antwort des Kurfürsten kennen wir bereits, die von Hauptmann Reichard aus Braunschweig überbrachte lautete ebenfalls ablehnend, weil sich der Herzog genöthigt gesehen hatte, sich der preußischen Sache anzuschließen. Hauptmann Reichard erhielt hierauf den Auftrag vom König, in Kassel nochmals einen Versuch zu einer Vereinigung der beiderseitigen Truppenkorps und zwar jetzt zu einem gemeinsamen Abmarsch nach dem Süden zu machen. Im Falle der Ablehnung hatte er bei dem in Schweinfurt stehenden bayerischen General v. Hartmann, unter Umständen auch beim Prinzen Alexander von Hessen eine Unterstützung nachzusuchen.[1]) In Kassel verhielt sich der daselbst zurückgebliebene Kriegsminister, General v. Meyerfeld, entschieden ablehnend, indem er erklärte, das Ministerium wünsche einen Kampf zwischen hessischen und preußischen Truppen vermieden zu sehen. Nachdem Reichard dies nach Göttingen gemeldet, begab er sich mit dem nächsten Eisenbahnzuge nach Hersfeld und von dort mit Extrapost nach Hünfeld, woselbst er am 18. Juni 3½ Uhr morgens eintraf und dem General v. Schenck sein Gesuch vortrug. Die Angaben beider Offiziere über die hierüber geführte Unterhandlung lauten völlig entgegengesetzt.[2]) Der spätere Oberst Reichard giebt an, eine entschiedene Ablehnung von dem kurhessischen General erhalten zu haben, weil dieser den gemessenen Befehl habe, seine Truppen nach Hanau zu führen. General v. Schenck giebt dagegen an, sich erboten zu haben, Bebra zu halten (d. h. 39,5 km zurückzugehen?), wenn Reichard sofort nach Göttingen zurückkehre und den General v. Arentsschildt ersuche, ihn von dem sofortigen Abmarsch über Eschwege zu benachrichtigen. Da der hannoversche Sendbote erklärte, wegen weiterer Aufträge nicht gleich zur Armee zurückkehren zu können, so entschied sich Schenck zur Fortsetzung seines Marsches nach Fulda, welches noch an demselben 18. erreicht wurde. Das daselbst garnisonirende 3. Infanterie-Regiment hatte die Stadt bereits am Morgen im Marsch auf Hanau verlassen. Hauptmann Reichard setzte noch am Morgen seine Reise nach Schweinfurt fort, ohne die erneute Ablehnung hessischerseits zu melden.

Hauptmann Reichard beim hessischen General v. Schenck.

[1]) Diese Angaben sind von Oberst Reichard selbst dem Herrn v. Wengen gemacht. Mitgetheilt bei Wengen, S. 1198—2000. — [2]) Wengen, S. 427 u. 1198.

Bei der Verſchiedenheit der Angaben iſt es äußerſt ſchwierig, eine beſtimmte Anſicht zu äußern. Mir ſcheint aber Alles dafür zu ſprechen, daß den General v. Schenck ſeine Erinnerung getäuſcht hat. Das Verhalten Reichards wäre gänzlich unverſtändlich, wenn er das Anerbieten des Generals nicht ſofort ſelbſt oder doch mindeſtens durch beſonderen Boten nach Göttingen gemeldet hätte. Auf der anderen Seite erſcheint der Vorſchlag, bis Bebra auf 40 km mit 4000 Mann, welche nur ſehr ſpärlich mit Munition verſehen waren, zurückzugehen, nicht gerade wahrſcheinlich. Er wird es um ſo weniger, als in der Nacht zum 18. der Diviſionsadjutant Hauptmann v. Ronneberg mit einem Befehl des Kurfürſten eingetroffen war, für den Fall, daß ſich die Nachrichten von einem Vorgehen der Bayern auf Fulda beſtätigen ſollten, bei dieſem Orte eine Vereinigung mit dem befreundeten Korps abzuwarten. Hauptmann Ronneberg war noch vor der obigen Unterredung zwiſchen Schenck und Reichard nach Schweinfurt zur Erkundung der dortigen Verhältniſſe weitergegangen. Hier in Schweinfurt trafen im Laufe des 18. der heſſiſche und hannoverſche Abgeſandte nacheinander bei dem General v. Hartmann, Kommandeur der 4. bayeriſchen Diviſion, ein. Hören wir dieſen ſelbſt, wie er über die gehabten Unterredungen am 19. berichtete, nachdem er am Abend zuvor bereits ein orientirendes Telegramm[1]) an das Oberkommando in München geſandt hatte (verkürzt):

Unterhandlungen mit dem bayeriſchen General v. Hartmann in Schweinfurt.

„Im Nachgange zum geſtrigen Telegramm berichte ich, daß geſtern Mittag der kurheſſiſche Hauptmann v. Ronneberg im Auftrage des Generals v. Schenck hier eintraf, um zu erkunden, ob bayeriſche Truppen den augenblicklich zwiſchen Hünfeld—Fulda ſtehenden Kurheſſen hülfreich die Hand bieten würden. General v. Schenck beabſichtige, mit ſeinem etwa 4000 Mann zählenden Korps, deſſen Infanterie nur mit etwa 50 Patronen pro Mann ausgerüſtet ſei, in vier Märſchen

---

[1]) „Hauptmann Reichard, Abgeſandter des Königs von Hannover, um zu erfahren, ob der hannoverſchen Armee von dieſſeits die Hand gereicht würde, erhielt von mir dieſe Zuſicherung, geht nach Frankfurt, um von dort aus dieſe Meldung nach Göttingen zu machen, und wird hierher zurückkommen.

Der König iſt mit der Armee in Göttingen. Se. Majeſtät hatte die Abſicht, über Eſchwege ſüdlich zu marſchiren.

Ausführlicherer Bericht folgt nach."

nach Hanau zu marſchiren. Der Kurfürſt habe die Abſicht, ſich über Fulda nach Bayern zu begeben.

In Rückſicht des Befehls, ohne höhere Ermächtigung keinerlei Requiſitionen Folge zu geben, habe ich den Hauptmann Ronneberg mit der Zuſage entlaſſen, daß Bayern geneigt ſei, hülfreiche Hand zu bieten, und ſandte meinen Generalſtabschef, Oberſt Dietl, ſogleich nach Fulda, um dem Kurfürſten eventuell das Geleit zu geben.

Abends 6 Uhr traf Hauptmann Reichard im Auftrage des Königs von Hannover ein, um ſich zu erkundigen, ob Bayern geneigt ſei, den hannoverſchen Truppen hülfreich die Hand zu bieten, welche ſich nach dem Einmarſch der preußiſchen 13. Diviſion nach Göttingen zurückgezogen hätten und von dem General v. Arentsſchildt befehligt würden. (Folgen Stärkeangaben: 12 800 Mann Infanterie, 2000 Pferde, 3 beſpannte Batterien.) Da der König über die Abſichten Kurheſſens ohne Nachricht ſei, ſo habe er die urſprünglich beabſichtigte Vereinigung beider Kontingente bei Kaſſel aufgegeben und ſei gewillt, ſeine Truppen auf Eſchwege zurückzuziehen, wo er eine Verſtärkung durch Bayern erwarte.

Aus dem Umſtande, daß nur ein Brigadegeneral das Kommando führt, glaube ich folgern zu dürfen, daß die höheren Generale und der Adel des Landes der Politik des Königs abhold und für die preußiſche eingenommen ſind. Damit ſtimmen die Beobachtungen des kürzlich in Hannover geweſenen Majors v. Heinleth vollkommen überein, welcher die Geſinnungen des Heeres und der Bevölkerung dagegen als der deutſchen Sache ganz ergeben bezeichnet.

Durch eine raſche Vorrückung des 8. Bundeskorps über Frankfurt und Hanau bis an die Nidda könnte den beiden vor zwei preußiſchen Diviſionen Hülfe ſuchenden Kontingenten Zeit und Gelegenheit gegeben werden, ſich hinter den Defileen von Schlüchtern und Gelnhauſen zu behaupten. Ich bitte um Inſtruktion über mein Verhalten gegenüber den an mich gerichteten Requiſitionen und bemerke, daß Hauptmann Reichard zur Entgegennahme der Antwort am 20. hier wieder eintreffen wird."

Hierauf erging am 20. Juni $11^{30}$ Uhr vormittags vom Oberkommando an General v. Hartmann nachſtehende telegraphiſche Antwort:

„Dem hannoverſchen Hauptmann Reichard zu eröffnen, Bayern wird den Hannoveranern und Kurheſſen durch Vorrücken die Hand bieten. Mittheilung verlangen, welchen Weg die Hannoveraner von Eſchwege einzuſchlagen gedenken. Nach eingetroffenen Nachrichten ſollen in nächſter Zeit Preußen von Erfurt gegen Kaſſel auf der Eiſenbahn dirigirt werden, daher die Hannoveraner Bebra-Eiſenbahn zerſtören. 8. Bundeskorps wird zur Mitwirkung angewieſen. Dieſelbe Mittheilung mit Verſicherung bundesfreundlicher Aufnahme nach Fulda mit der Aufforderung, möglichſt lange bei Fulda ſtehen zu bleiben, im Nothfall gegen Brückenau zurückzugehen. Die Diviſion Marſchbereitſchaft, möglichſt viel Lebensmittel und Hafer auf requirirten Wagen."

An das Kommando des 8. Bundeskorps in Darmſtadt wurde ebenfalls am 20. telegraphirt:

„Nach eingetroffenen Nachrichten ziehen ſich die Kurheſſen nach Fulda und Hanau, die Hannoveraner über Eſchwege nach Süden zurück. Ich beabſichtige, dieſelben durch Vorrücken aufzunehmen. Antwort nach Bamberg, wie, wann und in welcher Stärke unter Berückſichtigung der preußiſchen Gegenſtellung bei Wetzlar 8. Bundeskorps mitwirken kann."

Das obige Telegramm an den General v. Hartmann traf in Schweinfurt um $2^{45}$ Uhr abends ein, nachdem Hauptmann Reichard am Abend zuvor den Ort wieder verlaſſen hatte. Derſelbe war inzwiſchen in Frankfurt geweſen und von dem daſelbſt anweſenden Prinzen Alexander abſchlägig beſchieden worden, weil das 8. Bundeskorps noch in der Bildung begriffen ſei. Am 19. abends war Reichard von Neuem beim General v. Hartmann eingetroffen, welcher zu dieſer Zeit noch keine Antwort aus München erhalten hatte. Der Abgeſandte trat voreilig noch an demſelben Abend ſeine Rückreiſe an und begegnete am 20. morgens in Fulda dem öſterreichiſchen Major a. D. v. Wacquant, welcher im Auftrage des öſterreichiſchen Geſandten, Grafen Ingelheim, ſich Hülfe ſuchend ebenfalls an den General v. Schenck gewendet und von dieſem die Antwort erhalten hatte, daß er ſich zur Fortſetzung ſeines Marſches nach Hanau genöthigt ſehe, da die ihm in Schweinfurt gemachten Eröffnungen ein baldiges Vorgehen bayeriſcherſeits nicht erhoffen ließen. Unter dieſen Umſtänden kehrten die beiden Offiziere nach

Göttingen zurück, wo sie in der Nacht zum 21. eintrafen und das negative Ergebniß ihrer Missionen meldeten.

General Schenck setzte am 20. seinen Marsch nach Hanau fort und ließ sich darin auch nicht durch das Schreiben des Generals v. Hartmann beirren, welches ihn am Abend in Schlüchtern erreichte und in dem er unter Mittheilung, „daß Bayern durch Vorrückung den kurfürstlich hessischen und königlich hannoverschen Truppen die Hand bieten werde", aufgefordert wurde, „möglichst lange bei Fulda stehen zu bleiben und im Nothfall gegen Brückenau zurückzugehen". Am Schluß bat Hartmann noch, dem überbringenden Offizier Mittheilungen über die wahrscheinliche Marschrichtung der Hannoveraner machen zu wollen. Da nach der Adresse des Schreibens „Fulda oder Schlüchtern" der bayerische General den Abmarsch der Hessen für möglich hielt, so hätte es wohl nahe gelegen, sich durch Entsendung von Offizieren oder Agenten gegen Eschwege selbst die gewünschten Nachrichten über die hannoversche Armee zu beschaffen. Meinen Ermittelungen zufolge ist aber weder von der 4. Division noch von Seiten des Oberkommandos ein Versuch gemacht worden, in der angegebenen Weise mit dem Hauptquartier des Königs Georg in Verbindung zu treten.

Prinz Alexander antwortete auf das Telegramm des Oberkommandos umgehend, daß er noch in der Organisation begriffen sei, und erläuterte dies näher in einem Schreiben, welches am 21. in Bamberg eintraf und in dem er sich außer Stande erklärte, mit seinen noch geringen Kräften „einen ausreichenden Offensivstoß auf eine so große Distanz wie von Frankfurt nach Eschwege zu unternehmen". Prinz Karl gab hierauf sein Einverständniß auf telegraphischem Wege am 21. zu erkennen und vervollständigte dasselbe durch ein gleichzeitiges Schreiben, aus welchem wir Folgendes entnehmen:

„Inzwischen habe ich verlässige Nachrichten, daß die Hannoveraner noch bei Eschwege stehen und von Eisenach her durch die Preußen immer stärker bedroht werden, so daß dieselben die Gelegenheit versäumt haben dürften, sich auf uns zurückzuziehen, obgleich wir uns bereit erklärten, sie aufzunehmen.[1]) Da nun nach denselben Nachrichten der

[1]) Daß die Bestellung an Reichard nicht auszuführen gewesen war, wurde beim Oberkommando erst am 22. bekannt. Die am 19. abends darüber geschriebene und wahrscheinlich erst am 20. abgesandte Meldung war noch nach München geschickt worden.

König von Hannover erklärt haben soll, daß er jedes Blutvergießen vermeiden wolle, so wird wohl diese Sache mit einer Konvention zwischen Hannover und Preußen endigen."

Prinz Karl von Bayern entschließt sich am 21., den Hannoveranern Hülfe zu bringen.

Trotz dieser ungünstigen Auffassung von der Lage der Hannoveraner entschloß sich Prinz Karl doch zu einem Vorgehen, um den bedrängten Freunden die Hand zu reichen, und erließ am 21. die erforderlichen Befehle.

Ehe wir auf dieselben näher eingehen, versetzen wir uns in die Lage des Oberkommandos in München zurück beim Eingang der ersten Nachrichten über die Hannoveraner.

Die bayerische Armee war zu diesem Zeitpunkt im Aufmarsch zwischen Bayreuth—Schweinfurt begriffen.

Die bisher in und um München untergebracht gewesene 1. Division war am 18. abends in Quartieren an der Eisenbahn zwischen Windisch-Eschenbach—Nabburg eingetroffen (siehe Uebersichtskarte).

Die 2. Division, bisher in Augsburg, auf dem Lechfelde und um Schwandorf, war noch im Transport begriffen und sollte am 19. und 20. längs der Bahn Bamberg—Erlangen eintreffen.

Das Kavalleriekorps, bisher in Mittelfranken am linken Aisch-Ufer an den Bahnen von Würzburg nach Nürnberg und Ansbach, beendete am 19. seinen Marsch in Quartiere um Kulmbach—Bayreuth.

Die 3. und 4. Division verblieben in ihren Lagern bei Oberraid (unmittelbar westlich Bamberg) und Schweinfurt.

Nach der telegraphischen ersten Meldung des Generals v. Hartmann vom 18. abends erscheint es durchaus begreiflich, daß man die weitere briefliche Mittheilung abwartete, welche wohl spätestens am 20. morgens einging. Vorher, am 19., war der 1. Division der Befehl zugegangen, die eben bezogenen Quartiere aufzugeben und am 20. und 21. mit der Bahn nach Lichtenfels zu gehen; ob diese Maßregel durch die Benachrichtigung Hartmanns veranlaßt war, ist nicht zu erkennen. Als nun dessen Schreiben einging, wurde geschlossen, daß die Hannoveraner inzwischen bei dem von Göttingen nur zwei kleine Märsche entfernten Eschwege eingetroffen seien — Prinz Karl schrieb am folgenden Tage, „Hannoveraner stehen noch bei Eschwege" — und den Marsch fortsetzen würden, eine Annahme, welche sehr natürlich erscheint.

Digitized by Google

Prinz Karl war bereit, die erbetene Hülfe zu leiſten, und wünſchte nur zu wiſſen, welcher Weg von Eſchwege eingeſchlagen werden ſollte, auf Fulda oder im Werra-Thale auf Meiningen. Die beiden Orte bezeichneten die Punkte, bei welchen ein Zuſammentreffen mit den entgegenkommenden Hannoveranern möglich war, ſie lagen aber, getrennt durch das unwirthliche Rhön-Gebirge, 7 Meilen Luftlinie voneinander entfernt. Es war daher nur natürlich, daß man von dem in Schweinfurt am 20. wiedererwarteten Hauptmann Reichard die Marſchrichtung wiſſen wollte. Auffällig erſcheint allein die verhältnißmäßig ſpäte Abgangszeit des Telegramms, 11 Uhr 20 Minuten vormittags. Erwägungen der nachſtehenden Art mögen die Verzögerung veranlaßt haben. Bekanntlich war die gewünſchte Auskunft nicht zu erlangen, man riskirte alſo bei dem Vormarſch in einer der beiden Richtungen, Meiningen oder Fulda, einen Luftſtoß zu machen. Es blieb daher zu erwägen, ob man in beiden Richtungen, von Lichtenfels und Schweinfurt, vorgehen wollte, wobei dann die 3., dahinter die 2. Diviſion eine mittlere Straße, Königshofen—Neuſtadt, einſchlagen konnten. Das Kavalleriekorps, welches auf die Nachricht vom Erſcheinen von Preußen in Zwickau am 20. die ſüdöſtlich Bayreuth liegende 2. leichte Brigade bis in die Höhe von Hof vorgezogen hatte, ſtand allerdings durchſchnittlich zwei Tagemärſche von Lichtenfels entfernt, wie überhaupt der ſogenannte „Aufmarſch“ der Armee nichts weniger als eine Verſammlung war, denn die beiden Flügel Bayreuth und Schweinfurt lagen gegen 23 Meilen Luftlinie voneinander entfernt. Für 40 000 Mann war dies eine ſehr weitläufige Aufſtellung, aus welcher bei der damaligen geringen Leiſtungsfähigkeit der verbindenden Bahn eine Verſammlung lange nicht in dem Maße verkürzt wurde, wie dies heute der Fall ſein würde. Wie aus dem Telegramm an den General v. Hartmann hervorgeht, bedurfte ein Vormarſch durch die Rhön auch noch beſonderer Vorkehrungen für die Verpflegung; eine Antwort vom Prinzen Alexander war nach Bamberg erbeten, wohin ſich das Hauptquartier am Nachmittag des 20. in vier Eiſenbahnzügen begab. Hier erfuhr man am 20. abends und 21. ausführlicher, daß auf eine Mitwirkung des 8. Bundeskorps vorerſt nicht zu rechnen war; dann liefen die Nachrichten ein, nach denen die Hannoveraner noch bei Eſchwege ſtehen und durch die Preußen von Eiſenach her bedroht ſein ſollten; kurz man verſteht, daß Prinz Karl

am 21., als er dem Kommandirenden des 8. Bundeskorps antwortete, noch keinen Entschluß zum Vormarsch gefaßt hatte.

Vormarsch der Bayern auf Fulda und Einstellung desselben 22. bis 23. Juni.

Am späten Abend ging aber aus Frankfurt eine Nachricht über den Anmarsch der Hannoveraner auf Fulda ein,[1]) welche den Höchstkommandirenden bestimmte, noch im Laufe der Nacht zu befehlen: „Die 4. Division rückt am 22. früh in zwei Kolonnen nach Kissingen und Hammelburg (Stabsquartier Kissingen); die 3. Division geht an demselben Tage mit der Bahn nach Schweinfurt, während die 2. Division das hierdurch frei werdende Lager von Oberhaid bezieht." Die gleichzeitig nach Schweinfurt dirigirte 1. leichte Brigade des Kavalleriekorps langte dort aber wegen sonstiger starker Inanspruchnahme der Bahn mit ihren letzten Theilen erst am 24. abends an. — Die 1. Division und das Kavalleriekorps erhielten Befehl, am 23. in nördlicher Richtung Scheinbewegungen bis an die thüringische Grenze bezw. nach Sachsen hinein zu machen.

Im Laufe des 22. änderte sich die Auffassung des Oberkommandos infolge der neu eingehenden Nachrichten wiederum. Man erfuhr den am 20. erfolgten Abmarsch der Hessen nach Hanau und über die Hannoveraner, was aus dem abends 8 Uhr an General v. Hartmann übersandten Telegramm hervorgeht: „... Grenzüberschreitung, wenn keinen Zweck zur Aufnahme der Hannoveraner, zu vermeiden. Nach eben eingetroffenem Telegramm eines Augenzeugen sind Hannoveraner gestern in Mühlhausen, Langensalza eingerückt und heute von den Preußen abgeschnitten worden; daher doppelte Vorsicht."

Diese Umstände gaben jedenfalls Veranlassung, das Gros am 23. der 4. Division nicht folgen zu lassen, während diese zwar noch bis Brückenau vorging, dann aber den für den 24. beabsichtigten Weitermarsch auf Fulda einstellte.

Man wird zugeben müssen, daß von Seiten des bayerischen Oberkommandos Alles geschah, was bei der eigenen Aufstellung der Armee

[1]) Die Nachricht beruhte auf Angaben eines dritten hannoverschen Sendboten, des im Dienste des Regierungsrathes Meding befindlichen Kanzlisten Duve, welcher mit Briefen vom General Arentsschildt und Grafen Ingelheim am 21. in Frankfurt eingetroffen war. Derselbe begab sich an demselben Tage auch noch nach Darmstadt zum Prinzen Alexander, empfing hier bundesfreundliche Zusagen, wurde aber bei der Rückreise bei Allendorf von preußischen Truppen angehalten, so daß er das hannoversche Hauptquartier gar nicht erreichte.

und den ungewissen und stets wechselnden Nachrichten über den Marsch der Hannoveraner möglich war. Wenn man im Hauptquartier der Letzteren, wie es scheint, Hoffnungen auf eine direkte Unterstützung gehegt hat, so beruhten dieselben auf einer Unterschätzung von Zeit und Raum. Da man doch unmöglich eine Versammlung der bayerischen Armee in der Rhön zu diesem Zeitpunkt annehmen konnte, so stand dieselbe von den entscheidenden Punkten Eisenach—Bebra immer weiter ab als die eigenen Truppen. Da ferner die Benachrichtigung und die Einleitung der den Bayern unerwartet zugemutheten Bewegung einer gewissen Zeit bedurften, so war eine Aufnahme doch stets nur jenseits der bezeichneten Orte zu erwarten. Die Gefahrzone, die Bahn Gotha—Eisenach—Bebra, mußte daher aus eigener Kraft überschritten werden, was von Neuem darauf hinwies, möglichst bald den Marsch nach dem Süden zu beginnen.

In einem späteren Zeitpunkt werden wir die Bayern noch einmal Bewegungen zur Befreiung der hannoverschen Armee ausführen sehen.

---

Organisation der hannoverschen Armee im Frieden und Krieg.

Ehe wir zu den Operationen selbst übergehen, ist es nothwendig, die hannoversche Armee wenigstens so weit kennen zu lernen, um eine Grundlage für die Beurtheilung ihrer Leistungen zu gewinnen. Nebenbei bietet die Eigenart der Reiterei an sich Interessantes.

### Die hannoversche Armee.

Das Kommando der Armee führte der König in eigener Person. Unter ihm leitete der Generaladjutant in Verbindung mit dem Chef des Generalstabes die ausschließlich militärischen Angelegenheiten, ausgenommen die der Verwaltung, welche dem Kriegsministerium zufielen.

In Friedenszeiten war die Infanterie in 2 Infanterie-Divisionen zu je 2 Brigaden eingetheilt, von denen jede wiederum 2 Regimenter zu 2 Bataillonen und 1 Jäger-Bataillon umfaßte. In Summe also 8 Infanterie-Regimenter, 4 Jäger-Bataillone = 20 Bataillone.

Die Kavallerie bildete eine Kavallerie-Division zu 3 Brigaden, welche je 2 Küraſſier-, 2 Husaren- und 2 Dragoner-Regimenter zählten. In Summe 6 Regimenter = 24 Eskadrons.

Die Artillerie bildete eine Brigade und umfaßte 1 reitende Abtheilung zu 2 Kompagnien (die Benennung Batterie trat erst ein,

wenn die Geſchütze beſpannt waren), 3 Bataillone zu je 4 Kompagnien und 1 Handwerker-Kompagnie.

Außerdem das Ingenieurkorps (2 Pionier-Kompagnien) und 1 Traindepot.

Es beſtand die allgemeine Dienſtpflicht mit Stellvertretung im Frieden. Die Dienſtzeit betrug 7 Jahre. Außerdem ergänzte ſich die Armee durch Werbung von Freiwilligen, welche gewöhnlich auf 10 Jahre verpflichtet wurden.

## Die Infanterie.

Jedes Bataillon hatte zwei Stabsoffiziere; der älteſte der vier Stabsoffiziere des Regiments führte im Frieden das Regimentskommando, welches im Mobilmachungsfall fortfiel.

Jedes Bataillon erhielt mit jedem 16. April 132 Rekruten, welche nach $1\frac{1}{2}$jähriger Dienſtzeit entlaſſen und darauf nur im 3., 5. und 6. Dienſtjahre zu dem jährlich im Auguſt ſtattfindenden Bataillonsexerziren und zu den ſich daran anſchließenden Uebungen mit gemiſchten Waffen eingezogen wurden. Danach zählten die Bataillone nur während dieſer kurzen Zeit von etwa ſechs Wochen einen Gemeinenſtand von $5 \times 132$ Mann $= 660$, während der übrigen Zeit des Sommers nur $2 \times 132$ Mann $= 264$, von denen die Hälfte Rekruten waren. Im Winter, vom 16. Oktober bis 16. April, befanden ſich nur 132 Gemeine bei der Fahne, bei jeder der vier Kompagnien alſo 33 Mann, welche vom Wacht- und Arbeitsdienſt u. ſ. w. ſo vollſtändig in Anſpruch genommen wurden, daß es kaum möglich geweſen ſein muß, den gewöhnlichen Exerzirdrill einigermaßen zu erhalten. Da dieſer Zuſtand auch während der Ausbildungsperiode der Rekruten, alſo mindeſtens bis Ende Juni andauerte, dann die einzelnen Kompagnien mit 66 Gemeinen für ein erſprießliches Kompagnieexerziren auch noch zu ſchwach waren,[1]) ſo muß das Ganze als ein Milizſyſtem bezeichnet werden.

Für die Brauchbarkeit der hannoverſchen Infanterie bei der im Juni 1866 an ſie plötzlich herantretenden kriegeriſchen Thätigkeit bedeutete die Verſtärkung der Bataillone ſeit dem 5. Mai um drei Jahrgänge

[1]) Es ſei daran erinnert, daß man ſich aus demſelben Grunde bei unſeren jetzigen vierten Bataillonen genöthigt ſieht, die beiden Kompagnien in eine für das Kompagnieexerziren zuſammenzuſtellen. Zweifellos der Hauptübelſtand der neuerdings verworfenen Schöpfung.

daher sehr viel, besonders war es möglich, die einberufene Mannschaft mit der Ladeweise des umgeänderten Gewehrs bekannt zu machen. Da die Umänderung aber zum Theil in diesen Zeitabschnitt fiel, so blieb die Ausbildung stellenweise eine mangelhafte. Das 4. Regiment zog daher vor, mit dem den Leuten bekannten alten Gewehr auszurücken, während das 7. Regiment dazu gezwungen wurde, weil es noch nicht in den Besitz der neuen Patronen gelangt war.

## Die Reiterei.

Die hannoversche Reiterei besaß die wohl einzig dastehende Eigenthümlichkeit, daß sie sich vorzugsweise durch Anwerbung wohlhabender Bauernsöhne ergänzte, deren Vermögenslage es gestattete, mit ihren Pferden für den größten Theil der ersten 7 Jahre ihrer meistens auf 10 Jahre festgesetzten Dienstzeit auf Urlaub zu gehen. Die letzten Jahre verblieben sie ohne Pferde in der Heimath und bildeten für den Krieg eine Reserve. Da es seit dem Jahre 1848 an dem diesen Anforderungen entsprechenden Ersatz zu fehlen begann, so sah man sich genöthigt, auch zur Anwerbung von solchen Leuten (10 für die Eskadron) zu schreiten, welche immer ohne Pferd auf Urlaub gingen. Die Zahl der Mannschaften überstieg daher die vorhandenen Dienstpferde. Ein Regiment ausschließlich Stab zählte einen Gesammtbestand von 500 Mann und 380 Pferden. Da im Mobilmachungsfall 40 Remonten und wenigstens 60 Mann für Ersatzformation ausfielen, so belief sich der größtmögliche Ausrückestand auf 440 Mann, für deren Berittenmachung der Ankauf von 60 Pferden erforderlich war.

Auch Ausbildung wie Unterbringung waren von der jetzt allein noch üblichen wesentlich verschieden. Die Regimenter waren innerhalb eines ihnen überwiesenen Bezirks auf dem Lande bei quartierpflichtigen Hofbesitzern untergebracht, welche gegen Vergütung Mann und Reiter zu verpflegen hatten. Jedes Regiment besaß in seinem Stabsquartier eine Kaserne, in welcher die Anfang Oktober bei den Eskadrons eingestellten Rekruten (40 bis 50 im Regiment) und Remonten vom 1. November bis 1. Februar zu ihrer weiteren Ausbildung zusammengezogen wurden. Den Reiterunterricht leitete ein ausschließlich hierzu bestimmter Offizier, der sogenannte Regimentsbereiter. Während der Monate Februar bis einschließlich April bezogen die vier Eskadrons nachein-

ander die Kaſerne, wozu ſie ihre mit Pferden beurlaubten Mannſchaften einzogen und auch behielten, ſofern die Leute es weit bis zur Heimath hatten. Vom 1. April ab wurden aber ſämmtliche Pferdeurlauber einberufen. Im Mai fand das Exerziren in der Schwadron, in der erſten Hälfte Juni das im Regimentsverbande ſtatt, woran ſich alle zwei Jahre ein 14tägiges Exerziren in der Brigade anſchloß.

Nach Abſchluß dieſer Uebungen, abwechſelnd am 15. oder 30. Juni, wurde der größte Theil der ausgebildeten Mannſchaft mit ihren Pferden beurlaubt. Mit den Zurückgebliebenen fanden im Auguſt und September Felddienſtübungen ſtatt, zuerſt innerhalb der Schwadronen, zuletzt auf zwei bis drei Wochen im Regiment und gemeinſam mit der in der Nähe befindlichen Infanterie. Nachdem im Oktober die zuletzt eingeſtellten Rekruten nochmals die Kaſerne bezogen hatten, wurden diejenigen, welche hinlänglich ausgebildet und zuverläſſig erſchienen, am 1. November, alſo nach 13 Monaten, zum erſten Male mit ihren Pferden in die Heimath beurlaubt. Wünſche der Leute, ſowie dienſtliche und andere wirthſchaftliche Verhältniſſe der Truppe ſpielten hierbei mit.

Der beurlaubte Reiter bezog die Löhnung weiter und erhielt für ſein Pferd eine Haferration in Geld vergütet. Er unterſtand der Aufſicht der Eskadron ſeines Wohnſitzes. Zweimal im Monat fanden Reviſionen durch Offiziere oder Unteroffiziere ſtatt und gewöhnlich einmal im Monat Beſichtigungen an gemeinſamen Sammelplätzen. Leute, welche ſich in der Haltung des Pferdes, der Uniform und Ausrüſtung nachläſſig zeigten, konnten dem Regiment zugeſchickt werden.

Dieſe Organiſation fand ſelbſt in hannoverſchen Kreiſen eine verſchiedene Beurtheilung, die Mehrzahl der Kavallerieoffiziere hing aber mit großer Liebe an der überkommenen Einrichtung und überſchätzte auch wohl die Leiſtungsfähigkeit der Waffe.

Trotz des ausgezeichneten Materials an Mannſchaften und Pferden war die erſte Dienſtzeit von 13 Monaten doch eine ſehr kurze, die weitläufige Unterbringung und das Fehlen von bedeckten Reitbahnen während des Winters war der Weiterausbildung der älteren Mannſchaft bei den Eskadrons ſehr hinderlich.

Der Hauptübelſtand beſtand aber darin, daß die den Urlaubern mitgegebenen Pferde während des größten Theils des Jahres vornehmlich mit Heu und Stroh gefuttert wurden und wenig Bewegung hatten,

ſich daher nicht in Kraft und Athem befanden. Dieſer Uebelſtand war ſelbſt nach der Exerzirzeit im Jahre 1866 nur zum Theil gehoben.

### Die Artillerie.

Für die Artillerie beſtand eine gemiſchte Ergänzungsart: 1. auf 10 Jahre angeworbene Freiwillige, von denen die für die reitenden Batterien gleichwie bei der Reiterei in der Lage ſein mußten, mit einem Dienſtpferde auf Urlaub zu gehen; 2. auf 7 Jahre ausgehobene Dienſtpflichtige. Die erſteren wurden nach zweijähriger Dienſtzeit, bei der Fußartillerie ohne Pferd, nach den für die Reiterei geltenden Vorſchriften beurlaubt, die anderen wurden nach 21 Monaten entlaſſen und einſchließlich des ſechſten Dienſtjahres jährlich zu einer vierwöchigen Uebung einberufen.

Jede der beiden reitenden Kompagnien beſaß 90 Dienſtpferde. Während der Monate Auguſt und September wurden ſämmtliche Urlauber mit Pferden eingezogen und eine Batterie von ſechs kurzen 12Pfündern beſpannt.

Jedes der drei Bataillone beſtand aus drei Fuß- und einer Park-Kompagnie. Von Mitte Juli bis Ende September wurde mit den 90 Dienſtpferden des Bataillons eine gezogene 6pfdge Batterie nebſt ſechs Munitionswagen beſpannt, mit welcher die drei Fuß-Kompagnien abwechſelnd übten.

Im Mobilmachungsfall ſollten außer den genannten fünf Batterien noch drei weitere mit anderem Geſchützmaterial aufgeſtellt werden: zwei zu je 6 leichten 12Pfündern und eine zu 8 24pfdgen Haubitzen, in Summe 8 Batterien = 50 Geſchützen. Es wurden ferner gebildet zwei Munitionskolonnen und ein Reſervepark.

---

Die hannoverſche Armee beſaß eine ganz unverhältnißmäßig große Zahl höherer Stellen, drei Diviſions- und acht Brigadekommandeure (einſchl. eines der Artillerie), welche im Kriegsfall nur zum kleineren Theil Verwendung finden konnten, da die hannoverſchen Truppen mit dem braunſchweigiſchen Kontingent nur eine der beiden Diviſionen des 10. Bundes-Armeekorps bildeten.

Das Verhältniß der Waffen zueinander war kein richtiges, wie ein Vergleich mit dem eines damaligen preußiſchen Armeekorps zeigt.

Im Frieden:

| | Preußen | Hannover | | |
|---|---|---|---|---|
| | | 6 Monate | 4½ Monate | 1½ Monate |
| Infanterie . . . . | 12 000 M. | 4300 M. | 7000 M. | 15 000 M. |
| Kavallerie . . . . | 2 000 Pf. | 2280 Pf. | | |
| Geſchütze . . . . . | 56 | 30 | | |

Im Kriege:

| | Preußen | Hannover |
|---|---|---|
| Infanterie . . . . . | 25 000 M. | 17 600 M. |
| Kavallerie . . . . . | 3 000 Pf. | 2 640 Pf. |
| Geſchütze . . . . . | 84 | 50 |

Die hohe Zahl der im Frieden unterhaltenen Pferde der hannoverſchen Kavallerie fällt ſogleich in die Augen, beſonders aber das Mißverhältniß, in welchem ſich die Infanterie im Frieden und Kriege hierzu befand. Dieſe ſtarke Kavallerie war nur auf Koſten der Hauptwaffe der modernen Heere, der Infanterie, zu unterhalten, deren Rahmen während 10½ Monate des Jahres einen ſo geringen Stand hatten, daß kriegsgemäße Uebungen geradezu ausgeſchloſſen waren.

Wenn die hierbei unausbleiblichen Uebelſtände 1866 wenig in die Erſcheinung traten, ſo lag das in dem Zuſammentreffen günſtiger Umſtände: die Armee beſtand faſt nur aus Mannſchaften, welche ſeit zwei Monaten und länger in kriegsgemäßen Verbänden geübt hatten; die kurze Dauer des Feldzuges von kaum 14 Tagen und der Abſchluß mit einem Gefecht, welches eine ernſte Probe nicht genannt werden kann. 17 000 Mann mit 42 Geſchützen wurden in ſtarker Stellung von 8810 Mann mit 22 Geſchützen angegriffen, von denen der vierte Theil aus Erſatz- und Landwehrformationen beſtand, welche in ihrem Gefüge noch lockerer als die hannoverſchen Truppen waren.

Was nun die Seele des Ganzen, das Offizierkorps, anbetrifft, ſo erhielt es ſeinen Erſatz aus den erſten Kreiſen der in Hannover noch ſtreng abgeſtuften Bevölkerung und genoß deshalb eine natürliche Autorität. Es herrſchte überall ein hoher Grad guter geſellſchaftlicher Formen, wozu der gemeinſame Mittagstiſch in den bereits überall vorhandenen Meſſen (Kaſinos) weſentlich beitrug. Die behagliche, aber meiſt einfache Einrichtung derſelben ließ es den älteren, unverheiratheten Offizieren als kein Opfer erſcheinen, daß ſie an dem Tiſche der

Lieutenants theilnehmen mußten. Bei den preußiſchen Regimentern iſt bis heute die Theilnahme der Hauptleute u. ſ. w. eine freiwillige und fand zu damaliger Zeit nur in geringem Maße ſtatt. Dafür hatte das preußiſche Offizierkorps aber einen anderen, für den Krieg ſchwerer ins Gewicht fallenden Vorzug, den erziehlichen Einfluß, welchen der mit größter Gewiſſenhaftigkeit und Strenge durchgeführte Dienſt ausübte.

Die Anforderungen waren oft ſehr hohe, bei ihrer Erfüllung wurde aber jede Schwierigkeit überwunden, rückſichtsloſe Energie durchdrang daher die Armee bis zu ihren unterſten Gliedern. Bei dem faſt verſchwindend kleinen Mannſchaftsſtand in Hannover verbot ſich Aehnliches von ſelbſt; aus den kleinen Verhältniſſen folgte aber noch der andere Uebelſtand, daß den höheren Offizieren nur äußerſt ſelten Gelegenheit geboten war, ſich im Führen größerer Verbände praktiſch zu üben.

Der vortreffliche Geiſt, welcher Offiziere wie Mannſchaften beſeelte, und das gute Material waren unter derartigen Umſtänden wohl im Stande, die Mängel der Organiſation und Ausbildung zu verdecken; unverkennbar traten aber die Mängel der Führung zu Tage, auch glaube ich in dem Umſtande, daß verhältnißmäßig zeitig und oft die Erſchöpfung der Mannſchaften ein Hinderniß bei Ausführung der beabſichtigten Pläne ergab, das Fehlen einer ernſten Friedensſchulung zu erblicken.

## Kapitel IV.

# Die kriegerischen Vorgänge zwischen der hannoverschen Armee und den unter dem General v. Falckenstein zur West-Armee vereinigten drei preußischen Divisionen vom 18. bis 26. Juni.

Lage der preußischen West-Armee nach der Besitznahme der Stadt Hannover vom Standpunkte des Oberkommandos.

Die drei von verschiedenen Seiten vorgegangenen preußischen Heerestheile hatten nach der bisherigen Darstellung folgende Punkte erreicht: Die Division Beyer war mit der Avantgarde am 19. in Kassel eingerückt und die telegraphische Verbindung von dort mit Hannover am Abend hergestellt. — Das Korps Manteuffel hatte am 17. einen getrennten Vormarsch von Harburg angetreten, infolgedessen vom 18. abends an nur die Kolonne Korth mittelst Bahn nach Hannover befördert werden konnte. — General v. Falckenstein war am 17. an der Spitze der 13. Division in der hannoverschen Hauptstadt eingerückt und hatte den ermüdeten Truppen für den 18. Ruhetag gewährt.

Die große Masse des zurückgelassenen Kriegsmaterials, die Art, wie man es verlassen, und viele andere Umstände bestätigten, daß die hannoverschen Truppen in Ueberstürzung, mangelhaft organisirt und ausgerüstet abgezogen waren. Ein Telegramm aus Berlin theilte zwar mit, daß in der nächsten Nacht der Durchzug hannoverscher Truppen nach Fulda erwartet werde, General v. Falckenstein muß aber anderen Nachrichten mehr Glauben geschenkt haben, denn in dem bereits einmal angezogenen Bericht vom 18. an Se. Majestät meldete er, daß am 19., nachdem von Lüneburg genügende Truppen Manteuffels zur Besetzung Hannovers eingetroffen wären, die Division Goeben in der Richtung auf Göttingen in Marsch gesetzt werden solle, „wo die hannoverschen Truppen ihre Mobilmachung zu bewerkstelligen suchen".

Aus diesem Bericht ist ferner die Bitte hervorzuheben, dem aus den Divisionen Goeben und Manteuffel zu bildenden Korps die für

die weiteren Operationen dringend erforderlichen Kolonnen und Trains zu überweisen, welche, soweit es das VII. Armeekorps betraf, fast sämmtlich mit der 14. Division abtransportirt seien. Dementsprechend bat der General, daß die Reserve-Artillerie, das Pionier-Bataillon, 6 Munitions-, sämmtliche Proviantkolonnen, die Feldbäckerei, 2 Korps- und 1 leichtes Feldlazareth seines Korps schleunigst nach Hannover dirigirt würden.

Dem Mangel einer Reserve-Artillerie hatte der General vorläufig dadurch abzuhelfen gesucht, daß er selbständig die Mitnahme der Artillerie-Ersatzabtheilung des VII. Armeekorps angeordnet hatte.

Zunächst suchte man das vorgefundene hannoversche Material den eigenen Zwecken möglichst dienstbar zu machen. Man begann die Bildung eines leichten Brückenzugs (Birago), eines leichten Feldlazareths, einer Krankenträger-Kompagnie, eines Pferdedepots, wozu Landlieferungen von Pferden ausgeschrieben wurden. Das Regiment Nr. 53, welches weder mit Mobilmachungspferden noch mit Fahrzeugen versehen war, erhielt hannoversches Material.

Schreiben Moltkes vom 18. Juni.

Am 19. Juni morgens überbrachte Hauptmann v. Wittich vom Generalstabe das nachstehende Schreiben von Moltke (verkürzt): „Aus den durch die Gesandten in München, Frankfurt, Kassel und anderweitig eingegangenen Nachrichten geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß das bei Frankfurt sich sammelnde 8. Bundeskorps und ein Theil der Bayern die Bestimmung haben, zur Unterstützung Kurhessens und Hannovers zu operiren, der Rest der Bayern aber im Anschluß mit der österreichischen Armee zur Degagirung von Sachsen verwendet werden soll.

Die Bewegungen der feindlichen Kontingente, das Zurückweichen der kurhessischen und hannoverschen Truppen und die in Frankfurt gefaßten Beschlüsse stimmen damit überein.

Unter diesen Umständen dürfte es in nächster Zeit zweckmäßig sein, sämmtliche zwischen unseren östlichen und westlichen Provinzen operirenden preußischen Truppen zu einer entschiedenen Offensive unter Ew. Excellenz Oberbefehl zu vereinigen.

Hierzu erscheint es zweckmäßig, daß General Beyer in Kassel stehen bleibt und nach Süden detachirt, daß Ew. Excellenz die Bahn

Hannover—Kassel besetzen und das Manteuffelsche Korps unter Zuhülfenahme westfälischen Eisenbahnmaterials möglichst bald an sich ziehen.

Das Maximum der feindlichen Truppen beträgt:

| | | |
|---|---|---|
| Darmstadt . . . . . | 10 000 | Mann |
| Nassau . . . . . | 4 000 | = |
| Württemberg . . . . . | 14 000 | = |
| Bayern (nach Abzug von 25 000 Mann für Sachsen) . . . . . | 20 000 | = |
| | 48 000 | Mann. |

Eine gleiche Zahl würde Ew. Excellenz zu Gebote stehen. Jene feindliche Macht dürfte nicht alsbald verfügbar sein, wogegen sie vielleicht durch Truppen Badens verstärkt werden könnte, wenn dieser Staat nicht durch baldige Offensive Preußens aus der ihm vielleicht unwillkommenen Verbindung mit dem 8. Bundeskorps befreit wird. Die Lage der Dinge in Hannover ist hier nicht genau zu übersehen.

Bevor ich die Entscheidung Sr. Majestät über diese jedenfalls dringliche Angelegenheit, insbesondere auch in Bezug auf das Kommandoverhältniß herbeiführe, ist es mein Wunsch, Ew. Excellenz Auffassung über die dortigen Verhältnisse zu hören. Um schnelle Rückäußerung zu ermöglichen, überbringt ein Offizier dieses Schreiben."

Auf das vorstehende Schreiben des Generalstabschefs wurde um 10 Uhr vormittags telegraphisch geantwortet: „Hauptmann Wittich eben Schreiben abgegeben. Im Sinne desselben seit gestern hier schon Alles in Ausführung. Manteuffel wird heute und morgen auf der Eisenbahn herangezogen. Goeben und Manteuffel stehen am 22. vereint bei Nordheim. Allgemeiner Sinn meiner Operationen: Unaufhaltsam gegen Süden."

Es wurde ferner um Unterstellung des Generals Beyer gebeten.

Als darauf im Laufe des Vormittags genügende Truppen der Korthschen Kolonne zur Besetzung der Hauptstadt eingetroffen waren, folgte das Gros der Division Goeben gegen Mittag der bereits am Morgen angetretenen Avantgarde. Die Division sollte am 21. Nordheim erreichen, die zerstörte Südbahn wiederherstellen, auf welcher die Manteuffelschen Truppen dann folgen sollten, und für den 22. war ein gemeinsames Vorgehen gegen Göttingen beabsichtigt.[1]) General

[1]) Nach dem Tagebuch von Wiebe. K. A. Berlin.

v. Goeben gelangte in zwei Kolonnen nach Nordstemmen und Hildesheim. In letzterem Orte sehr freundlicher Empfang durch die Bevölkerung und Erbeutung von 700 (vermuthlich alten) Gewehren, welche nebst anderem Material in den Kasernen zurückgelassen waren. Husarenpatrouillen gingen bis Alfeld, ohne auf den Feind zu stoßen, welcher nach Aussage von Reisenden bei Göttingen stehen und leichte Truppen bis Einbeck vorgeschoben haben sollte. Nach derselben Quelle zerstörten Pioniere die Bahn bei Salzderhelden. Gerüchte ließen die Bayern bereits bei Dransfeld eingetroffen sein.

Der Transport der Korthschen Kolonne verzögerte sich derart, daß bis zum Abend in Hannover erst 5 Bataillone, 2 Eskadrons eingetroffen waren.

Am späten Abend ging noch eine Depesche Bismarcks ein, nach welcher die Hannoveraner anscheinend beabsichtigten, von Göttingen über Wanfried bei Eisenach oder Bebra die Eisenbahn zu erreichen.[1])

Am 20. Juni wurde diese Depesche mit dem Frühesten an Beyer übermittelt und Goeben durch berittene Ordonnanz nachgesandt.

Am Morgen überbrachte der mit dem Bericht vom 18. nach Berlin gesandte Offizier die Kabinets-Ordre von der Unterstellung Beyers nebst einem Schreiben des Generals v. Moltke mit nachstehenden Allerhöchsten Befehlen (verkürzt):

Schreiben Moltkes vom 19. Juni.

„Nachdem die Okkupation Hannovers und Kurhessens im Wesentlichen bewerkstelligt ist, handelt es sich einerseits darum, die daselbst etwa noch vorhandenen feindlichen Truppenversammlungen zu entwaffnen, andererseits sämmtliche verfügbaren Streitkräfte zur schnellen Offensive gegen die süddeutschen Kontingente zu vereinigen.

Zur Festhaltung der beiden okkupirten Staaten erscheint die Zurücklassung des Landwehr-Regiments Nr. 17, eventuell verstärkt durch die heute in Altona eintreffenden 10. Landwehr-Husaren, ausreichend.

Die Versammlung Ew. Excellenz Operations-Armee würde sich am schnellsten und einfachsten auf der Linie Hersfeld—Vacha in der Weise bewerkstelligen lassen, daß eine Division auf der Eisenbahn Lehrte—

[1]) Beruhte auf einer Depesche des Landraths v. Winzingerode aus Mühlhausen, in welcher dieser jene Vermuthung auf Grund mitgetheilt erhaltener Aeußerungen hannoverscher Offiziere und einer angesagten Einquartierung in Wanfried aussprach.

Magdeburg—Halle nach Eisenach dirigirt wird, falls Ew. Excellenz dieselbe bei Ihrer nächsten Operation gegen die hannoverschen Truppen für abkömmlich halten." Es folgen die Gesichtspunkte für die Operationen gegen Süddeutschland. — In Betreff des am 18. gestellten Antrages wurde mitgetheilt, daß später in Eisenach zwei reitende Batterien des VII. Korps eintreffen würden, ebenso Munition, aber keine Munitionskolonnen. In Betreff des erbeuteten Brückentrains wurde anheimgestellt, denselben zu bespannen; für die Division Beyer wäre ein leichtes Feldlazareth bewilligt. Pioniere seien beim Kriegsministerium beantragt. Alles Weitere müsse aus den besetzten Ländern beschafft werden; das VII. Armeekorps (14. Division) könne nichts entbehren, weil das Reservekorps mit auf dessen Kolonnen angewiesen sei.

Beigegeben war die Abschrift eines ebenfalls am 19. für den General v. Beyer abgefaßten Schreibens, in welchem eingangs demselben mitgetheilt war, daß der General v. Falckenstein am 22. bei Nordheim stehen und seine weiteren Operationen gegen die süddeutschen Kontingente richten werde, weshalb es sich empfehle, den Marsch über Kassel hinaus nur insoweit fortzusetzen, als es zur Entwaffnung der noch bei Göttingen vermutheten Hannoveraner angemessen erscheine. Ein großer Theil derselben solle in den letzten Tagen mittelst Bahn nach Hersfeld geschafft sein, um nach dem Süden dirigirt zu werden. Bis zum Eingang der Befehle des Generals v. Falckenstein hatte der General nach seiner Kenntniß der Verhältnisse und nach Obigem selbständig zu handeln.

Allem Anscheine nach sah General v. Falckenstein in der obigen, als von Allerhöchster Stelle ausgehend mitgetheilten Entscheidung auf seinen Antrag nur eine Ablehnung von Moltke und richtete daher umgehend eine sehr dringende Eingabe an das Kriegsministerium, in welcher er die Ueberweisung von Pionieren, einer Pontonkolonne und schwerer Lazarethe als unumgänglich nothwendig verlangte. Dagegen beanspruchte er nicht mehr einen leichten Feldbrückentrain, Proviantkolonnen, Krankenträger und Pferdedepot, welche sämmtlich aus hannoverschem Material in der Bildung begriffen seien.

Vermuthlich wirkte die obige Ablehnung auf den General v. Falckenstein verstimmend, um so mehr, als zu Beginn des Monats zwischen dem Generalkommando des VII. Armeekorps und dem großen General-

ſtabe über den Abtransport des Korps bereits Mißverſtändniſſe ſtattgefunden hatten, welche man ſich gegenſeitig zuſchob. Ein Schreiben Falckenſteins vom 8. Juni an Moltke ſchloß folgendermaßen: „Aus Vorſtehendem wollen Ew. Excellenz erſehen, daß ein Mißverſtändniß in der beregten Angelegenheit meinerſeits nicht vorgelegen hat — und auch nicht vorliegen konnte", wie der General mit eigener Hand hinzufügte.

General v. Falckenſtein war eine ſehr ſelbſtändige Natur und ſehr wenig zugänglich für die Rathſchläge Anderer. Es iſt ferner wohl zu beachten, daß Moltke damals noch ein werdender Mann war, erſt ſoeben in ſeiner vom Kriegsminiſterium abhängigen Stellung den direkten Vortrag beim König erlangt hatte und daß ſeine außerordentliche Befähigung für die Armeeleitung erſt im Laufe dieſes Feldzuges Gelegenheit fand, hervorzutreten. Ich glaube daher, daß die in den beiden Schreiben vom 18. und 19. gegebenen Direktiven für die Operationen ungünſtig, wenn nicht gar als eine unbefugte Einmiſchung von dem viel älteren General Falckenſtein aufgenommen wurden. Daß die am 19. als Allerhöchſte Befehle mitgetheilten Direktiven in Wirklichkeit von Moltke herrührten, zeigte die Uebereinſtimmung mit dem privaten Schreiben vom 18.

Auf dieſe Weiſe erkläre ich es mir, daß der Vorſchlag, eine Diviſion über Magdeburg nach Eiſenach zu dirigiren, auch dann ohne jede Beantwortung blieb, als am Nachmittage folgendes Telegramm vom General v. Podbielski einging: „Landrath Winzingerode meldet: Hannoverſche Vorpoſtenkette bis Allendorf. Abmarſch wird wahrſcheinlich in dieſer Nacht beginnen, ſoll über Wanfried und Treffurt auf Eiſenach gehen. General Beyer direkt angewieſen, das Fortkommen der Hannoveraner zu verhindern. Stelle aber anheim, Eiſenbahn von Hannover über Magdeburg nach Eiſenach zu benutzen, um Truppen Ew. Excellenz ſchneller vorzulegen." [1])

Von Goeben und Beyer gingen im Laufe des Tages keine ſicheren Nachrichten über die hannoverſche Armee ein, wie das Tagebuch des Oberkommandos ſagt. Der Erſtere hatte den Marſch in zwei Kolonnen bis in die Linie Alfeld—Bodenburg fortgeſetzt, mit Vorpoſten

[1]) Beruhte auf einer 12 Uhr 9 Minuten nachts eingegangenen Depeſche des Landraths v. Winzingerode.

bis Delligsen—Lamspringe. Eine bis Einbeck vorgegangene Erkundung war nicht auf den Feind gestoßen. Ein Reisender sagte aus, am Vormittag um 10 Uhr noch hannoversche Truppen in Nordheim gesehen zu haben.

Bei der Division Beyer war das Gros von Fritzlar in Kassel eingerückt und auf dem anderen Fulda-Ufer auf der nach Waldkappel führenden Straße in Quartiere bis Kaufungen gelegt. Wahrscheinlich infolge des Podbielskischen Telegramms über das beabsichtigte Ausweichen der Hannoveraner über Treffurt, welches mit dem Bemerken schloß: „Es ist von Ihnen Alles anzuordnen, das Entkommen der Hannoveraner zu verhindern", erhielt General v. Glümer am Nachmittag den Auftrag, mit dem Gros auf der Straße nach Waldkappel vorzugehen und nach eigenem Ermessen die nothwendigen Anordnungen zu treffen. Es wurden ihm von dem in Kassel versammelten Husaren-Regiment die 2. Eskadron und zwei Geschütze der 4pfdgen Batterie zur Verfügung gestellt. Der General trat um 5 Uhr mit diesen Truppen an, alarmirte das in Kaufungen am weitesten vorgeschobene II. Bataillon des 19. Regiments, ließ es auf requirirte Wagen setzen und brach von Neuem auf. Um 8 Uhr wurde von Helsa aus dem schon vorher nach Kaufungen beorderten anderen Theil des 19. Regiments der Befehl zugeschickt, noch heute bis Helsa zu folgen, während das Gros am anderen Morgen auf der Straße nach Oetmannshausen folgen sollte. Dementsprechend erreichten das I. und Füsilier-Bataillon 19. Regiments Helsa noch in der Nacht und bezogen Alarmquartiere. General v. Glümer setzte dagegen seinen Marsch ununterbrochen fort.

Der Rest der Korthschen Kolonne war in Hannover, Flies in Celle eingetroffen. Da die Herstellung der Südbahn für den folgenden Morgen erst bis Alfeld in Aussicht stand, mußte für den Transport des Manteuffelschen Korps die Linie über Braunschweig nach Seesen gewählt werden.

Dies war die Lage, wie sie sich vom Standpunkt des Oberkommandos am Abend übersehen ließ. Im großen Ganzen wurde die hannoversche Armee noch bei Göttingen angenommen, was auch der Podbielskischen Depesche entsprach, welche einen Abmarsch von dort in der kommenden Nacht doch auch nur als wahrscheinlich hinstellte. Dem General v. Falckenstein ging noch eine telegraphische Benach-

richtigung (Zeitpunkt nicht bekannt) aus Höxter zu, der zufolge der König Georg die Armee verlassen und mit dem Kronprinzen in Schloß Neuhaus, 1 Meile östlich von Höxter, eingetroffen sein sollte. (Höxter nördlich von Kassel, an der Weser.)

Befehl vom 20. Juni abends.

Die am 20. abends 8 Uhr ausgegebenen Befehle lauteten ihrem wesentlichen Inhalt nach:

Die 13. Division geht am 21. bis in die Höhe von Einbeck vor und sichert den Punkt Seesen, wo am 21. gegen 10 Uhr vormittags die erste Eisenbahnstaffel vom Korps Manteuffel eintrifft. Dieses schiebt seine Vorposten bis zum Kreuzungspunkt Echte vor.

Am 22. geht die 13. Division bis Nörten, das Korps Manteuffel über Seesen bezw. Alfeld (wenn die Südbahn weit genug bis dahin hergestellt ist, zu ergänzen) nach Nordheim.

Die Artillerie-Ersatzabtheilung und die Munitionskolonnen (auch die Manteuffelschen, welche über Nordstemmen befördert werden) rücken bis in die Gegend von Salzderhelden.

Das Hauptquartier geht am 22. nach Nordheim.

An General v. Beyer wurde kein Befehl erlassen, vermuthlich, weil er nach dem Podbielskischen Telegramm bereits Anweisung hatte, das Entkommen der Hannoveraner zu verhindern. Es ist ferner anzunehmen, daß der General sein dementsprechendes Vorgehen auf der Straße nach Waldkappel dem Oberkommando ebenso gemeldet hatte, wie es an Moltke geschehen war.

Major Wiebe bemerkt, daß die Abänderung der ersten Absicht, bereits am 22. gemeinsam auf Göttingen zu marschiren, durch die Verzögerung im Transport der Manteuffelschen Truppen hervorgerufen sei, nämlich, wie zu ergänzen, infolge der späten Herstellung der Südbahn, welche den direkten Transport nach Nordheim nicht gestattete. Die Linie Alfeld—Salzderhelden wurde erst am 22. mittags fertig.

Beurtheilung der Lage in Berlin.

Die Beurtheilung der Lage in Berlin, sowie die daselbst getroffenen Anordnungen zur Verhinderung eines hannoverschen Abmarsches nach Süden gehen aus dem am Abend des 20. erstatteten Bericht Moltkes an den König hervor. Derselbe lautet:

„Ew. Königlichen Majestät stelle ich allerunterthänigst diejenigen militärischen Vorkehrungen zusammen, welche gegen das Entkommen der hannoverschen Truppen getroffen sind:

1. General v. Beyer hat von Kassel aus die Verlegung der Straße von Göttingen nach Waldkappel eingeleitet.

2. Militärgouverneur v. Schack will von Magdeburg aus ein gemischtes Detachement auf der Eisenbahn morgen früh nach Nordhausen und von da durch Fußmarsch gegen die hannoversche Grenze dirigiren.

3. Heute Abend fahren von Erfurt 3 Bataillone, einige Kavallerie und Ausfallgeschütze und von Gotha das Kontingent, das Ganze unter Befehl des Obersten v. Fabeck (Kommandeur des sachsen-koburg-gothaischen Kontingents) nach Eisenach, mit dem Befehl, den heute Abend bei Eschwege vermutheten Hannoveranern den Weg nach Süden zu verlegen ....

4. Von Norden her rücken die 13. Division und General v. Manteuffel gegen Göttingen vor, können aber erst übermorgen bei Northeim stehen. Der beabsichtigte Eisenbahntransport nach Seesen hat die Bedeutung, die Manteuffelschen Truppen mit der 13. Division auf dieselbe Höhe zu bringen, da letztere schon von Hannover südwärts marschirte, während General Manteuffels Truppen auf der Harburger Bahn nach Hannover geschafft werden müssen. Ich hatte dem General Falckenstein anheimgestellt, eventuell die Bahn über Magdeburg nach Eisenach zu benutzen, um schneller Truppen dort den Hannoveranern vorlegen zu können, was nun durch das Detachement ad 3 geschieht."

Die Fassung des letzten Satzes ist nicht ganz einwandfrei, insofern sie geeignet war, beim König den irrigen Glauben zu erwecken, daß der Vorschlag Moltkes an Falckenstein zum Vorlegen von Truppen so frühzeitig erfolgt sei, daß dieselben bereits am 20. abends in Eisenach hätte eintreffen können. Dem war aber nicht so, denn der Vorschlag zum Vorlegen war erst denselben Nachmittag erfolgt, während das Anheimstellen einer derartigen Truppensendung nach Eisenach zwar am 20. morgens in Hannover eingegangen war, aber unter der Voraussetzung eines zum großen Theil erfolgten Abtransportes der Hannoveraner nach Süden und in der Absicht einer schnelleren Versammlung gegen die süddeutschen Kontingente geschehen war. Bei einer sofortigen Annahme des am 20. nachmittags eingehenden Vorschlages durch Falckenstein wäre es kaum möglich gewesen, bis zum Abend des folgenden

Tages eine ins Gewicht fallende Truppenzahl nach Eisenach zu befördern.[1])

Es ist nicht ersichtlich, auf Grund welcher Nachrichten General v. Moltke die Ankunft der Hannoveraner bei dem von Göttingen 5 Meilen entfernten Eschwege bereits am heutigen Abend für möglich hielt. Die Meldung des Landraths v. Winzingerode hatte nur den Beginn des Abmarsches für die Nacht als wahrscheinlich bezeichnet. Jedenfalls zeigt der Bericht, wie dringend Moltke die Gefahr eines hannoverschen Abmarsches beurtheilte. Dazu kamen Nachrichten von dem Vordringen der Bayern am Tage vorher, welche Veranlassung gegeben hatten, einerseits dem altenburgischen Kontingent gegebenenfalls den Rückzug auf Leipzig anzuweisen und andererseits dem Oberst v. Fabeck am Morgen des 20. den Befehl zum Zerstören der Werrabahn südlich Eisenach zugehen zu lassen. Es war klar, daß die wenig über 3000 Mann betragenden 5 Bataillone[2]) einen ernstlich gewollten Durchbruch der Hannoveraner nicht hindern konnten. Truppen waren auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes sonst nicht verfügbar. Die Kontingente der kleinen Staaten, welche die Reserve-Division des deutschen Bundesheeres bildeten, waren infolge des Beschlusses vom 6. Juni, die preußisch-österreichischen Garnisonen in Rastatt und Mainz zu ersetzen, zu einem Theil (Weimar 3 Bataillone, Meiningen 2 Bataillone, Reuß

---

[1]) Die Entfernung Hannover—Magdeburg—Eisenach beträgt 398 km, bei 22½ km in der Stunde einschl. Aufenthalte = 17,7 Stunden Fahrzeit. Der erste Zug konnte keinesfalls vor der Mittagsstunde des 21. in Eisenach eintreffen, wahrscheinlich aber später. Die Zeitabstände der Züge betrugen günstigstenfalls eine Stunde.

[2]) Das koburg-gothaische Kontingent, laut Kovention seit 1861 im Verbande der preußischen Armee, war ebenfalls zur Besatzung von Rastatt und Mainz bestimmt und hatte zum 17. Juni einen Theil der Reserven einberufen. Infolge der Vorgänge vom 14 Juni hatte Herzog Ernst II. seinen Truppentheil zur Verfügung von Preußen gestellt und am 16. Juni die Mobilmachung befohlen, welche die Bataillone auf einen Stand von 837 Mann bringen sollte. Am 20. Juni war derselbe noch nicht erreicht, und das Regiment fuhr etwa 950 Mann stark nach Eisenach. Die Landwehr-Bataillone waren als Besatzungstruppe nicht mobil; seit Mitte Mai in der Stärke von 500 Mann zusammengetreten, zählten dieselben nur gegen 450 Mann unter dem Gewehr. Die Leistungsfähigkeit derselben wurde außerdem durch die Bewaffnung mit dem Miniégewehr (Vorderlader) herabgesetzt, während die meisten Leute mit dem Zündnadelgewehr ausgebildet waren, jetzt also eine schlechtere Waffe führten.

1½ Bataillone, Schaumburg-Lippe ½ Bataillon) dahin abgerückt, zum anderen Theil (Waldeck 1 Bataillon, Anhalt 2 Bataillone, beide Schwarzburg 2 Bataillone, Lippe-Detmold 1 Bataillon, Altenburg 2 Bataillone) noch in der Mobilmachung begriffen. Noch auf vollem Friedensfuß befanden sich die Streitkräfte der beiden Mecklenburg, der Hansestädte, Oldenburgs und Braunschweigs.

Wenn wir unter diesen Umständen bei dem bekannten Gleichmuth Moltkes auch keine Verstimmung desselben annehmen wollen, so hat er doch sicherlich lebhaft bedauert, daß seine Vorschläge vom General v. Falckenstein ohne alle Beachtung geblieben waren. In Rücksicht auf die später offen zu Tage tretenden Gegensätze erscheint es wichtig, den Anfängen derselben nachzuforschen.

## Der 21. Juni.

Marsch der hannoverschen Armee von Göttingen nach Heiligenstadt.

Wir hatten die hannoversche Armee bei Göttingen verlassen, als die ursprüngliche Absicht, den Marsch über Eschwege einzuschlagen, am 20. nachmittags aufgegeben und der Befehl für die Richtung Heiligenstadt ausgegeben war. Dieser Befehl erstreckte sich auch auf den 22. und 23. und zwar war am ersten dieser Tage eine Theilung in zwei Kolonnen beabsichtigt, für welche Wanfried bezw. Mühlhausen als Marschziele gegeben waren. Von diesen beiden einen Tagemarsch auseinanderliegenden Punkten sollte am 23. von der rechten Kolonne die eine Brigade über Treffurt, Kreuzburg Eisenach erreichen, die zweite nur bis Kreuzburg gehen. Die linke Kolonne sollte sich theilen, eine Brigade mit der Reserve-Artillerie den direkten Weg von Mühlhausen nach Eisenach einschlagen, die andere Brigade über Mülverstedt, Haina bis Mechterstädt rücken, und ihr die Reserve-Kavallerie bis Haina folgen. Für das Hauptquartier war Eisenach bestimmt. Dieser Marsch, bei welchem am 23. die beiden Flügel bis auf einen Tagemarsch, die rechte und mittlere Kolonne zeitweise durch die Werra getrennt waren, setzte keinen Feind oder doch keinen von ins Gewicht fallender Stärke bei Eisenach voraus. Ob dies in Rücksicht auf das Erscheinen der ersten Truppen der Division Beyer in Kassel am 19. gerechtfertigt war, erscheint selbst dann zweifelhaft, wenn man die durch die Hessen erfolgte Zerstörung der Eisenbahn zwischen Bebra und Eisenach gekannt hätte, was jedoch kaum anzunehmen ist. Die alte Regel, daß man nicht weiter hinaus

Anordnungen treffen ſoll, als ſich die Verhältniſſe überſehen laſſen, bewährte ſich auch hier, denn man wurde ſpäter zu Abänderungen genöthigt, welche das Vertrauen in die Armeeleitung nur noch mehr erſchüttern konnten.

Der Befehl für den 21. beſtimmte Folgendes: Die bereits ſüdlich von Göttingen liegende Brigade Bülow nimmt die Tete und marſchirt über Heiligenſtadt nach Dingelſtädt, wobei die bis Friedland vorgeſchobene Avantgarde — 2. Jäger-Bataillon, 2 Eskadrons Kronprinz-Dragoner — den direkten Weg nach Heiligenſtadt einzuſchlagen hatte.

Der Brigade Bülow folgen: das Hauptquartier, die Reſerve-Kavallerie, Brigade Kneſebeck (bisher bei Göttingen) und Reſerve-Artillerie bis Heiligenſtadt; die Reſerve-Kavallerie darüber hinaus bis Kreuzeber nahe an Dingelſtädt.

Die gegen Münden vorgeſchobene Brigade Bothmer nimmt als rechte Seitenkolonne den Weg über Friedland nach Heiligenſtadt.

Brigade Vaux, bisher am Wege Göttingen—Northeim, folgt bis Siemerode, 5 km nördlich Heiligenſtadt.

Die Arrieregarde — 1. Jäger-Bataillon, 1 Eskadron Cambridge-Dragoner — bleibt bis zum Abend bei Northeim ſtehen und geht dann bis Göttingen zurück.

Das Zuſammendrängen der halben Armee in das nur 5000 Einwohner zählende Heiligenſtadt erſcheint in Rückſicht auf Verpflegung nicht praktiſch.

Es hätte ſich empfohlen, die am nächſten Tage nach Wanfried beſtimmte Brigade Bothmer bereits auf dem Wege dahin vorzuſchieben.

Aus den begleitenden Beſtimmungen ſeien die Beſchränkung der Bagage und Mitführung einer eiſernen Portion und Ration aus den bisherigen Quartieren hervorgehoben. Die laufende Verpflegung ſollte durch in den Brigaden einheitlich zu regelnde Eintreibungen und unter Ausſtellung von Quittungen erfolgen. Bedenklich war ein Zuſatz, daß Gewaltmaßregeln zu vermeiden ſeien. Bei der im Anfang eines Krieges herrſchenden Scheu, ſich fremden Eigenthums zu bemächtigen, welche ſelbſt 1870 noch vielfach bei deutſchen Truppen zu beobachten war, wirkte dieſe Mahnung für die Folge nachtheilig.

Der Marſch wurde entſprechend dem Befehl in der Weiſe ausgeführt, daß die Brigade Bothmer mit der bei Friedland ſtehenden

Avantgarde der Brigade Bülow — 2. Jäger-Bataillon, 2 Eskadrons Kronprinz-Dragoner — bis Heiligenstadt eine rechte Seitenkolonne bildete. Mit geringen Abänderungen wurden die vorgeschriebenen Marschziele erreicht. (Siehe Einzeichnungen auf der Operationskarte.)

Auf der äußersten rechten Flanke hatte die als Seitendeckung der Brigade Bothmer über Witzenhausen marschirende Gardehusaren-Eskadron des Rittmeisters v. der Wense bei Arnstein, 3 km östlich des genannten Ortes einer 12 Pferde starken Patrouille der preußischen 9. Husaren unter Lieutenant van Houten den Rückzug abgeschnitten. Bei dem Zusammenstoß wurden davon 6 Mann, darunter 3 verwundet, gefangen genommen, 1 Mann getödtet, während sich der Offizier mit dem Reste durchschlug.

Bei der Arrieregarde, welche Northeim gegen 4 Uhr nachmittags (die Infanterie mittelst Bahn) verließ, war keine Berührung mit dem Gegner eingetreten.

Die Verpflegung in dem stark belegten Bezirk des nicht wohlhabenden Eichsfeldes konnte nicht in ausreichendem Maße beschafft werden, so daß bereits jetzt auf den eisernen Bestand der Truppen zurückgegriffen und stellenweise wohl ganz aufgezehrt wurde, weil nach dem mehrtägigen Verbleiben bei Göttingen die dortigen erschöpften Vorräthe die befohlene Mitnahme von Verpflegung nicht mehr in der gewünschten Höhe gestattet hatten. Nachtheilig waren der früher erwähnte Befehl, keine Gewalt anzuwenden, und die Abreise der königlich preußischen Verwaltungsbeamten, wodurch eine Vertheilung der Lieferungen auf weitere Kreise unmöglich gemacht wurde.

Da man am Nachmittage im Hauptquartier durch eine sehr zuverlässige Person erfuhr, daß 1 Bataillon (auf Wagen), 1 Eskadron und ½ Batterie von Kassel nach Eschwege gegangen seien, so vermuthete man, Wanfried am folgenden Tage nicht mehr frei vom Feinde zu finden. In der Absicht, jeden Kampf und Zeitverlust möglichst zu vermeiden, wurde der Befehl für den 22. dahin abgeändert, daß die beiden Kolonnen nicht auf Mühlhausen und Wanfried, sondern auf Mühlhausen und das 12 km weiter östlich gelegene Eigenrieden dirigirt wurden.

Vormarsch der 13. Division bis Einbeck—Opperhausen.

Der Vormarsch der 13. Division und der morgens 4 Uhr begonnene Transport der Korthschen Truppen vollzog sich nach dem ausgegebenen Befehl. Die Goebenschen Kolonnen erreichten Einbeck—

Opperhausen, Fühlung mit dem Feinde wurde nicht gewonnen. Nach den am Morgen eingegangenen Nachrichten sollten die Hannoveraner in günstiger Stellung bei Northeim gesonnen sein, Widerstand zu leisten. Erst am Abend ging eine Halbeskadron der 8. Husaren bis Northeim vor und fand dasselbe unbesetzt. Die bis Salzderhelden stehenden Vorposten hatten Verbindung mit den bei Duderode stehenden Vortruppen Korths.

Märsche der Division Beyer bis Reichensachsen, Allendorf und Münden.

Bei der Division Beyer hatte General v. Glümer mit dem persönlich geführten kleinen Detachement den Marsch in der Nacht über Lichtenau, Waldkappel, Oetmannshausen bis Reichensachsen mit entsprechenden Ruhepausen fortgesetzt. Der letztere Ort wurde gegen 10 Uhr vormittags des 21. erreicht, unterwegs war Lieutenant van Houten zur Aufklärung gegen Witzenhausen entsandt. — Die beiden Bataillone 19er unter ihrem Kommandeur Oberst v. Hennig marschirten auf eigenen Entschluß des Letzteren nach Allendorf, da der am Abend vorher erhaltene Befehl nicht zu entziffern war. — Der Rest des Gros gelangte im Laufe des Tages bis Lichtenau und Gegend. — Sowohl in Reichensachsen als Allendorf gewann man durch übereinstimmende Nachrichten die Ueberzeugung, daß die hannoversche Armee am heutigen Tage von Göttingen südwärts marschirt sei. Von beiden Orten wurde dies am Abend nach Kassel gemeldet.

General v. Glümer war es außerdem gelungen, mit der Abtheilung Fabeck, welche Kreuzburg mit Infanterie und Kavallerie besetzt hatte, die Verbindung herzustellen. Auf diese Weise wurde die Anwesenheit Glümers in Reichensachsen auch in Berlin bekannt.

Die Kenntniß der Lage und die getroffenen Anordnungen im Stabsquartier zu Kassel gehen aus nachstehender um 11 Uhr 20 Minuten vormittags nach Berlin gerichteten Depesche hervor: „Hannoversche Vorposten leicht verschanzt vor Münden, Gros dahinter, Brücke gesprengt. Bundestruppen laut Gerüchten bei der französischen Gesandtschaft im raschen Vorgehen von Frankfurt nach Norden. General Schachtmeyer gegen Münden, Glümer gegen Oetmannshausen vorgeschoben."

Um 1 Uhr 32 Minuten nachmittags wurde nach Hannover gemeldet: „Depesche empfangen. Hauptquartier der Reserve 6 Bataillone, 1 Batterie, 3 Eskadrons hier; Gros: General Glümer mit 8 Bataillonen, 1 Batterie und 2 gezogenen Geschützen, 1 Eskadron über Helsa und

Waldkappel gegen Oetmannshausen seit gestern Abend im Vormarsch; Avantgarde General Schachtmeyer heute Mittag 4 Bataillone, 4 gezogene Geschütze, 1 Eskadron gegen Münden, um Hanoveraner zu vertreiben und direkte Verbindung mit Göttingen herzustellen, da Brücke zerstört sein soll. Oberst Fabeck aus Eisenach patrouillirte gegen Treffurt und Netra, heute früh noch nicht gefunden."

Die eingangs angezogene Depesche enthielt wahrscheinlich, wenn man aus der Antwort schließen darf, eine Anfrage nach den bisher getroffenen Anordnungen.[1])

Es ist zwar auffallend, daß die nach dem nur 24 km entfernten Münden entsandte Avantgarde den Abmarsch der dortigen hannoverschen Besatzung nicht bis zum Abend meldete, und doch scheint es der Fall gewesen zu sein. Abends 9 Uhr ging folgender telegraphische Befehl vom General v. Falckenstein ein:[2])

„Ich stehe am 22. mittags zwischen Nörten und Northeim und ergreife am 23. morgens 5 Uhr Offensive gegen Hannoveraner, welche zwischen Göttingen und Nörten stehen sollen. Operiren Sie so, daß Sie ihnen Rückzug abschneiden."

Darauf erging an General v. Glümer die Weisung, sich bei Witzenhausen zu sammeln, um sowohl diese wie die über Heiligenstadt führende Straße zu verlegen.

Gegen diese Anordnung lassen sich mehrfache Einwendungen erheben. Zunächst war die Kriegslage keineswegs geklärt. Der Befehl des Oberkommandos lautete: „stehen sollen", ließ also die Möglichkeit des bisher gemeldeten Ausweichens nach Süden offen, um so mehr, als es doch auch fraglich war, ob die Hannoveraner den Angriff annehmen würden. Dieser letztere war erst für den 23. vormittags geplant, mit der jetzt am späten Abend getroffenen Anordnung konnte daher bis zum Eingehen der noch ausstehenden Meldungen Schachtmeyers von Glümer gewartet werden. Die Mittheilungen des am Nachmittag

---

[1]) Die Angabe des Tagebuchs der Main-Armee, daß diese Depesche der abends 9 Uhr in Kassel eingegangene Operationsbefehl gewesen sei, muß irrthümlich sein, wie dies die Art der Beantwortung und mancherlei andere Umstände ergeben.

[2]) Nach dem Tagebuch der Division Beyer, welcher Zeitangabe die in der Nacht getroffenen Anordnungen entsprachen.

angelangten Lieutenants van Houten über sein Zusammentreffen mit einer feindlichen Schwadron bei Witzenhausen sprachen nicht gerade für ein Stehenbleiben nördlich Göttingen. Außerdem nöthigten die Versammlung bei Witzenhausen und das demnächstige Vorgehen gegen die Straße südlich Heiligenstadt die bei Oetmannshausen anzunehmenden Truppen Glümers zu Umwegen, welche auf das Entschiedenste vermieden werden mußten, weil das Gros seit sechs Tagen ununterbrochen auf dem Marsche war. Dasselbe hatte in den beiden letzten Tagen zum Theil unter Zuhülfenahme der Nacht von Fritzlar über Kassel—Oetmannshausen gegen 10 Meilen zurückgelegt.

Unter diesen Umständen hätte es sich empfohlen, für den 6 Meilen entfernten General v. Glümer noch keine bestimmten Anordnungen zu treffen, sondern ihm dieselben unter Mittheilung der Weisungen des Oberkommandos zu überlassen. Da ein Ausweichen des Gegners über Münden sehr unwahrscheinlich war, so konnte ein Marsch der in Kassel verbliebenen Truppen unter Zurücklassung von 1 bis 2 Bataillonen mit ziemlicher Bestimmtheit für den nächsten Morgen nach Helsa in Aussicht genommen werden, dem sich der Divisionskommandeur anzuschließen hatte. Von dem 16 km entfernten Helsa hatte man dann die Wahl, die Richtung nach Witzenhausen, Allendorf oder Oetmannshausen einzuschlagen. General Glümer konnte von dieser Absicht bereits verständigt werden. Ueber den zunächst bei Münden verbleibenden Schachtmeyer brauchte nicht vor dem Mittag des nächsten Tages Bestimmung getroffen zu werden.

Was ferner den Punkt der Aufklärung anbetrifft, der noch vielfach Gegenstand der Erörterung sein wird, so sei bemerkt, daß das Zurückhalten des größten Theils der Kavallerie, 3 Eskadrons von 5, in Kassel während des ganzen 21. selbst nach den damaligen Anschauungen über Verwendung dieser Waffe als auffallend bezeichnet werden muß.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen würde man im Stabe des Generals v. Beyer voraussichtlich ebenfalls die obigen Erwägungen mit gleichem Resultat angestellt haben; die Umstände, in denen man sich befand, waren aber sehr außergewöhnliche. Die Division, noch am 14. und 15. durch die Regimenter Nr. 19 und 20 nebst einer Reserve-Batterie verstärkt, war unvermittelt in eine schwierige Kriegslage getreten, in welcher man anfangs mit Feinden vorwärts und rückwärts zu rechnen

hatte. Statt der Kurhessen hatte man es mit den Hannoveranern zu thun. In Kassel traten durch die Anwesenheit des Kurfürsten, die Verwaltung des Landes, Uebernahme des vorgefundenen Kriegsmaterials, welches man möglichst dienstbar, besonders für die ohne Fahrzeuge befindlichen Regimenter Nr. 19 und 20, machen wollte, so hohe Anforderungen an den Divisionsgeneral wie an seinen nur aus vier Personen bestehenden Stab heran, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn sich hier dieselben Wirkungen zeigten, wie wir sie beim Oberkommando in Hannover kennen lernen werden, zu welchem wir uns nunmehr wenden.

Beurtheilung der Lage beim Oberkommando.

Die Ansichten des Generals v. Falckenstein über den Feind ersehen wir aus dem am Morgen dieses Tages an Se. Majestät den König erstatteten Bericht, in welchem es über den Gegner folgendermaßen heißt: „Nach übereinstimmenden Nachrichten verlassen die hannoverschen Truppen Göttingen und sind im Abzug über Heiligenstadt und Wanfried nach Eisenach begriffen. Sollten sie indessen auch wider Erwarten in Göttingen verbleiben, so hege ich doch schon jetzt die feste Ueberzeugung, daß dieselben es auf einen blutigen Zusammenstoß nicht ankommen lassen werden. Einerseits ist aus den hier aufgefangenen kolossalen Kriegsvorräthen zu schließen, daß jene Truppen nach keiner Richtung hin kriegsmäßig ausgerüstet sein können; andererseits soll in den Offizierkorps, wie das auch nicht anders möglich, die tiefste Erbitterung herrschen über die unglückliche und deprimirende Lage, in welche man die Truppen durch die unerhört unklugen politischen Maßregeln versetzt hat."

In Bezug auf das Kriegsmaterial sagt der Bericht weiter (verkürzt): „Dasselbe ist unendlich viel größer, als ich am 18. berichtete. Es geht daraus hervor, daß infolge des schnellen Vormarsches auf Hannover die ganze Kriegsausrüstung der Armee hier zurückgelassen werden mußte, und der Abzug nach Göttingen als ein solcher kaum noch zu betrachten ist. Gegen 700 Wagen aller Art, etwa 60 Geschütze, 10 000 bis 12 000 theilweise noch in Kisten verpackte neue Gewehre, viele andere Waffen, Munition (darunter 200 Centner Pulver), Pferdeausrüstungen, ein Brückentrain u. s. w. bilden eine so reiche Beute, daß zu deren Aufnahme mehrere Wochen erforderlich sein werden." Es folgt hierauf ein politischer Theil, im Besonderen über Sondirungsversuche des französischen Gesandten, welcher hier nur insofern Erwähnung verdient, als er zeigt, wie sehr General v. Falckenstein auch durch nichtmilitärische Dinge in Anspruch genommen wurde.

In der Anſicht über das Verhalten der hannoverſchen Armee erfolgte, wie aus dem Vorangehenden bereits bekannt iſt, ein völliger Umſchlag im Laufe des Tages. Noch vor der Mittagsſtunde[1]) wurde anſcheinend in ganz beſtimmter Faſſung das Stehenbleiben der Hannoveraner zwiſchen Nörten und Göttingen nach Berlin gemeldet. Augenſcheinlich gründete ſich dieſe Nachricht auf eine telegraphiſche Mittheilung des Generals v. Goeben, wie aus folgendem in ſeinem Nachlaſſe aufgefundenen Schriftſtücke hervorgeht:

„Die Hannoveraner ſtehen im Lager zwiſchen Nörten und Göttingen, angeblich 20 000 Mann. Geſehen wurden 1 Küraſſier-Regiment und 1 Dragoner-Regiment. Vorgeſchoben ſind die Vorpoſten gegen Northeim, wo ſie ſich verbarrikadirt haben. Leute ſchlechten Eindruck, Verpflegung ſchlecht. Angeblich wollen ſie ſich auf dem Berge Rohns bei Göttingen ſchlagen.“

Auf dieſen mit Bleifeder geſchriebenen Zettel ohne Unterſchrift und Datum ſteht Folgendes von Goebens Hand:

„Telegraphirt demgemäß. Ferner Eiſenbahn heute bis Salzderhelden, morgen nicht vor Nachmittag bis Northeim. Heute erſter Schuß einer Dragoner-Vedette.[2]) v. G.“

Am Nachmittag ging beim Oberkommando das nachſtehende 2 Uhr 45 Minuten in Berlin aufgegebene Telegramm des Generals v. Moltke ein: „Nach heutigen Meldungen ſtehen Hannoveraner bei Münden, Göttingen, Eſchwege, Wanfried; Abtheilungen derſelben in Heiligenſtadt eingerückt. General Beyer hat von Kaſſel den General Schachtmeyer gegen Münden, General Glümer über Waldkappel auf Eſchwege vorgeſchoben. Oberſt Fabeck ſteht mit einem Theil der Erfurter Garniſon und gothaiſchem Kontingent bei Eiſenach.

General Schack hat 2 Bataillone, 1 Eskadron nach Heiligenſtadt dirigirt, wo ſie morgen eintreffen.

---

[1]) Moltke an Fabeck 12 Uhr mittags: „Soeben eingegangene Nachricht von General v. Falckenſtein ſagt, daß Hannoveraner noch jetzt zwiſchen Nörten und Göttingen ſtehen.“

[2]) Goeben ſchrieb an dieſem Tage an ſeine Gemahlin aus Kreienſen: „So werden wir denn noch (morgen) nach Northeim und darüber hinaus gehen, ſtehen dann unmittelbar den Hannoveranern gegenüber, welche ſich zwiſchen Nörten und Göttingen im Lager befinden. Man glaubt jetzt allgemein, daß ſie ſich wirklich ſchlagen werden!!“

Stehen Ew. Excellenz in telegraphischer Verbindung mit General Beyer? Wenn nicht, ist dieselbe über Berlin, eventuell durch mich zu bewirken."

Durch diese Mittheilung und vielleicht noch durch andere mögen doch Zweifel über das Stehenbleiben der Hannoveraner bei Göttingen beim Oberkommando entstanden sein, jedenfalls wurde in dem abends an Beyer gerichteten Befehl (welcher mangels der direkten Verbindung den Weg über Magdeburg—Eisenach nehmen mußte) gesagt: „stehen sollen". Läßt sich in dieser hiermit als unsicher gekennzeichneten Nachricht auch mit dem für den 23. bestimmt angesetzten Angriff ein gewisser Gegensatz finden, so kann man doch das Oberkommando in keiner Weise für die nachtheiligen Folgen der vom General v. Beyer getroffenen Anordnungen verantwortlich machen. Der Befehl hätte sorgfältiger gefaßt werden können, aber bei der Ueberhäufung mit dringenden Geschäften fehlte es hierzu wirklich an Ruhe und Zeit. Hören wir Major Wiebe, was er darüber in sein Tagebuch am 21. Juni schrieb: „Die dem Stabe des Generalkommandos hier zugefallenen organisatorischen Arbeiten für militärische und administrative Zwecke sind so bedeutend, daß sie trotz der hingebendsten, Tag und Nacht hindurch fortgesetzten Anstrengung jedes Einzelnen kaum bewältigt werden können; wir sind dabei Alle so mit Arbeit überhäuft, daß sich schon jetzt eine schädliche geistige und körperliche Abspannung Aller infolge dieses Zustandes bemerkbar macht. Für die eingetretenen Verhältnisse ist unser Stab offenbar viel zu gering mit Personen dotirt. Es fehlt namentlich gänzlich das technische Personal: ein dem Stabe permanent attachirter Civilverwaltungsbeamter, ein Eisenbahn-, ein Telegraphen- wie Polizeibeamter!"

Der abends 8 Uhr an Goeben und Manteuffel erlassene Befehl bestimmte gegen die früher getroffenen Anordnungen, daß „die disponiblen Truppen des Korps Manteuffel" am 22. nicht nur bis Northeim, sondern ebenfalls bis Nörten vorgehen sollten. Es war ferner mitgetheilt, daß der kommandirende General am 22. morgens 8 Uhr mit der Bahn nach Salzderhelden fahren und sich von da nach Northeim begeben würde, woselbst er die beiden Divisionsführer nachmittags 3 Uhr zu sprechen wünschte.

Am Vormittag hatte noch die Absicht bestanden, wegen der Menge der Verwaltungsgeschäfte erst am Nachmittag des 22. Hannover zu verlassen; wenn jetzt die Abreise auf eine so frühe Morgenstunde, 5 oder 6 Uhr, verlegt wurde, so darf geschlossen werden, daß General v. Falckenstein hoffte, näher den Ereignissen größere Klarheit über den Feind und die weiteren Maßnahmen zu gewinnen.

Am Abend nach 9 Uhr wurde der vorgeschriebene tägliche kurze Bericht über den Stand der Truppen an den Chef des Generalstabes gemeldet:

„13. Division Einbeck—Salzderhelden. Korps Manteuffel mit der Spitze bei Echte, mit dem Uebrigen unterwegs nach Seesen. General Beyer in Kassel. Hannoveraner zwischen Nörten und Göttingen. Habe mit Beyer telegraphische Verbindung."

Diese Meldung konnte kaum abgegangen sein, als nachstehendes Telegramm vom General v. Podbielski einlief:

Aufforderung, eine Division über Magdeburg den Hannoveranern vorzulegen. Ablehnung des Vorschlags.

„Starke hannoversche Abtheilungen stehen bereits zwischen Dingelstädt und Mühlhausen. Wahrscheinlich Absicht, über Gotha zu entkommen. Noch jetzt Zeit, eine Division Ew. Excellenz per Eisenbahn zu transportiren, um sich vorzulegen. In jedem Falle vortheilhaft, daß für fernere Operationen eine ausgeruhte Truppe hier steht...."[1])

Hierauf erfolgte um 10 Uhr 12 Minuten abends die Antwort:

„Vorschlag unausführbar, da diesseitige Truppen in Konzentration auf Northeim begriffen sind."

Da erst am Morgen gemeldet war, daß die Manteuffelschen Truppen heute und morgen nach Seesen transportirt wurden, so war diese Antwort eine nicht mißzuverstehende Abweisung. In Wirklichkeit gelangten die letzten Truppen von Korth erst am anderen Morgen nach Seesen, das Detachement Flies befand sich am 21. in Ruhequartieren in Celle. Zur Beurtheilung der Stimmung im Falckensteinschen Hauptquartier möge folgende Stelle des Wiebeschen Tagebuchs vom 23. dienen: „Der große Generalstab in Berlin, welcher nicht nur Nachrichten sammelt und mittheilt, sondern auch auf das ihm vorliegende Material ganz spezielle Anordnungen über die hiesigen

[1]) Beruhte auf verschiedenen übereinstimmenden Nachrichten, unter anderen auf Meldungen des Landraths v. Winzingerode und des Kommandanten von Erfurt.

Operationen basirt und dekretirt, geht meiner Ueberzeugung darin weiter, als gut ist. Er kann die hiesigen Verhältnisse aus der Ferne nur ungenau übersehen, seine Anordnungen, manchmal auf falschen Voraussetzungen beruhend, sind daher dann entweder gar nicht ausführbar oder entsprechen dem augenblicklichen Stande der Dinge nicht mehr. Dem Kommandirenden einer selbständig operirenden Armee müßten meiner Ansicht nach vom großen Generalstabe nur leitende Grundgedanken für seine Operationen gegeben werden. Hierüber hinauszugehen, erscheint mir sehr bedenklich, denn es muß dieses unausbleiblich in die Operationen der Armee Lähmung und Unsicherheit, wenn nicht Schlimmeres, bringen."

Ueber die wahren Gründe der obigen Ablehnung erfahren wir ebenfalls unter dem 23.: „Der General v. Falckenstein hatte sich nicht darauf eingelassen, um eine ihm bedenklich scheinende Zersplitterung seiner Streitkräfte zu vermeiden und um nicht einen Theil derselben außer aller Verbindung ganz aus der Hand zu geben; auch mußte man damals annehmen, daß diese Truppen doch zu spät kommen würden und bei ihrer einzelnen zugweisen Ankunft leicht sehr gefährdet werden konnten."

Es waren dies jedenfalls sehr beachtenswerthe Gründe. Ließen es die Hannoveraner in guter Stellung bei Göttingen auf einen Kampf ankommen, dann war die Ueberlegenheit an Zahl sehr wichtig; hatte der Gegner bereits den Rückzug angetreten, dann stand bei der gänzlichen Unsicherheit der sich widersprechenden Nachrichten ein Einzelngeschlagenwerden der zugweise ankommenden Truppen zu befürchten. In Berlin kannte man diese Gefahr natürlich ebenfalls, man war aber gewillt, sich derselben auszusetzen, um, wenn irgend möglich, den Abzug der Hannoveraner zu verhindern, welcher, geglückt, die süddeutschen Truppensammlungen nicht nur an Zahl, sondern auch moralisch in bedenklichster Weise verstärken mußte. Hierin lag der Gegensatz in der Auffassung. Durch die erneute Ablehnung steigerte sich die Möglichkeit des hannoverschen Entkommens; es kam hinzu, daß der Große Generalstab trotz aller Unsicherheit bei den sich vielfach widersprechenden Nachrichten im Ganzen doch wesentlich besser bedient war als das Oberkommando in Hannover. Aus diesem Grunde waren die bisherigen Vorschläge jedenfalls berechtigt, Befehle ergingen erst später, wie wir sehen werden, als es durchaus geboten war.

Mangelhafte Aufklärung durch Kavallerie.

Da das Intereſſe ſpäter durch die ſich immer mehr zuſpitzende Handlung des Dramas ganz gefangen genommen wird, ſo ſoll hier gleich eines Umſtandes gedacht werden, welcher Jedem, der unter den heutigen Anſchauungen über Kavallerieverwendung groß geworden iſt, ſchon längſt aufgefallen ſein muß, daß nämlich die beiden Reiterregimenter unter einem der bedeutendſten Führer der Armee, dem General v. Goeben, nicht früher Klarheit über die bei Göttingen ſtehenden Hannoveraner ſchafften. Wären die neun Schwadronen als ſelbſtändige Kavallerie der Diviſion vorausgegangen, ſo hätten dieſelben ſowohl ſelbſt durch Gewalt als durch geſchickt geführte Offizierpatrouillen die Fühlung ſpäteſtens am 20. gewonnen und jedenfalls den Abzug des Feindes am 21. rechtzeitig feſtgeſtellt, wobei allerdings in dem erſten Fall vorausgeſetzt iſt, daß der Gegner ſeine überlegene Kavallerie nicht auch in gleicher Weiſe verwandte. In den Offizierpatrouillen beſitzt die Kavallerie jetzt ein Mittel, welches bei Schneid und Sachkenntniß der Führer wahrſcheinlich ſtets Ergebniſſe liefern und die auf dem Schlachtfelde zurückgegangene Bedeutung der Waffe wieder heben wird. Dieſe Veränderungen in der Verwendung der Kavallerie ſind erſt infolge der Kriege von 1866 und 1870/71 eingetreten; bei dem kurzen Verlauf des erſteren wurden dieſelben erſt vorbereitet und zwar meiſtens durch das nachträgliche Studium der Ereigniſſe. Es iſt bekannt, wie die in einzelnen Kreiſen, beſonders im Generalſtabe, gewonnene beſſere Erkenntniß im Beginn des Krieges 1870 noch keineswegs von allen Kavallerieführern getheilt wurde. Hiernach wäre es unrichtig, dem General v. Goeben irgend einen Vorwurf daraus machen zu wollen, daß er ſeine beiden Reiter-Regimenter in der damals allgemein üblichen Weiſe verwandte. Der Regel nach wurden die vorhandenen Schwadronen auf Avantgarde, Gros und Reſerve vertheilt. Niemand dachte daran, die mit Piſtolen bewaffneten Panzerreiter im Aufklärungsdienſt zu gebrauchen, man betrachtete ſie vornehmlich als Schlachtenreiterei.

Wenn General v. Goeben bei dem Vormarſch nach Göttingen ſein ganzes Huſaren-Regiment nach vorn nahm und dieſes ſeine Patrouillen bis auf einen Tagemarſch über die eigene Infanterie hinaus vortrieb, ſo ging er damit bereits über das Uebliche hinaus. Die Macht der Friedensgewohnheit iſt eine ſo große, daß ſie ſelbſt von be-

deutenden Geistern nur ausnahmsweise durchbrochen wird. Wie unendlich lange hat es gewährt, ehe die Gegner Napoleons I. diesem Meister der Kriegskunst gegenüber ihre veralteten Anschauungen trotz der damit verbundenen augenscheinlichsten Nachtheile fahren ließen! Und selbst der jetzt zu behandelnde Feldzug sollte beginnen, als wenn niemals die Muratschen Kavallerie-Divisionen der französischen Armee vorausgeeilt wären. Dieses gänzliche Vergessen von bereits bewährten Einrichtungen enthält eine schwere Anklage gegen die Art, wie Kriegsgeschichte in der Zeit nach den Befreiungskriegen getrieben worden ist.

Entsendung eines Detachements von Magdeburg nach Bleicherode.

Die bereits früher erwähnte Absicht des Militärgouverneurs der Provinz Sachsen, Generals v. Schack, zur Entsendung eines Detachements von Magdeburg kam zur Ausführung. Das II. und III. Bataillon des Landwehr-Regiments Nr. 20 gelangten unter General v. Seckendorf mit der Bahn bis Nordhausen und erreichten am Abend mittelst Fußmarsches noch das Städtchen Bleicherode. Die zu dem Detachement bestimmte Ersatz-Eskadron Husaren-Regiments Nr. 10 marschirte von Aschersleben nach Eisleben, wurde von hier abends mit der Bahn nach Nordhausen befördert und erreichte Bleicherode erst am 23. Die beiden Besatzungs-Bataillone, in der Stärke von 500 Mann formirt, verließen Magdeburg mit zusammen 938 Mann, die Eskadron zählte 88 Pferde, unter ihren Mannschaften befanden sich 50 erst Mitte Juni eingezogene völlig unausgebildete Rekruten.

## Der 22. Juni.

Marsch der Hannoveraner von Heiligenstadt nach Mühlhausen.

Die Luft war schwül und drückend. Die hannoversche Armee hatte vier Meilen zurückzulegen, so daß der Marsch namentlich für die Infanterie sehr beschwerlich wurde. Um dieselbe zu erleichtern, ließ man einen Theil des Tornisterinhalts neben den Straßen ablegen. Dem Befehl entsprechend erreichten die Brigaden die auf der Operationskarte eingezeichneten Punkte. Die Reserve-Kavallerie lag zwischen Brigade Bülow und Mühlhausen, Hauptquartier und Reserve-Artillerie in diesem Orte; die Arrieregarde folgte bis Dingelstädt.

Eine Berührung mit dem Gegner fand gar nicht statt. Am Nachmittage meldeten die Vortruppen aber, daß am Morgen feindliche Kavallerie und Infanterie auf der Straße Eisenach—Mühlhausen sich diesem Orte bis auf 7 km (bis Langula) genähert haben sollten. Man

schloß hieraus, daß die leicht zu vertheidigenden Engen des Hainich von Infanterie besetzt seien. „In dem Falle war es mißlich", wie der offizielle Bericht sagt, „sich den Weg durch jenes Waldgebirge zu bahnen, weil, wenn man durch Gefechte dort aufgehalten wurde, die Verpflegung unmöglich war. Der eiserne Bestand war bei den meisten Abtheilungen völlig aufgezehrt und ein Ersatz nicht zu beschaffen gewesen. Außerdem erschien es sehr zweifelhaft, ob die bereits sehr abgematteten Bespannungen des Fuhrwesens die bedeutenden Steigungen zu überwinden im Stande sein würden. Der kommandirende General entschied sich deshalb dafür, zunächst nach Langensalza zu marschiren, die vorgeschobene Brigade Bülow bis Oester-Behringen (an dem von Langensalza nach Eisenach führenden Wege) vorrücken zu lassen, zugleich aber mit dem bei Felchta (2 km von Mühlhausen auf dem Wege nach Eisenach) stehenden Truppen der Brigade Knesebeck (Garde-Jäger-Bataillon und 1 Schwadron) über Langula gegen die Ausgänge des Hainich zu demonstriren."

Der Marsch auf Langensalza bedeutete nicht nur ein erneutes Abweichen von den ausgegebenen Marschbefehlen, sondern vor Allem den Verlust eines vollen Tages, was unter den obwaltenden Verhältnissen doch wohl schwerer wog als die Möglichkeit, auf den Feind zu stoßen. Eine gewisse Scheu, es auf einen Waffengang mit demselben ankommen zu lassen, ist schon jetzt unverkennbar.

Bewegungen und Entschließungen bei der Division Beyer.

Während die hannoversche Armee ihren Marsch am heutigen Tage gegen Süden fortsetzte, bewegten sich höchst merkwürdigerweise diejenigen preußischen Truppen, das Gros des Generals v. Glümer, welche vermöge ihrer Aufstellungen am ersten geeignet gewesen wären, sich vorzulegen, nach Norden, wie wir wissen infolge des Befehls, sich bei Witzenhausen zu sammeln.

In Kassel waren bis zum Morgen Nachrichten aus Reichensachsen, Allendorf und Münden eingelaufen, welche augenscheinlich den General v. Beyer in die peinlichste Ungewißheit versetzten, was er thun solle. Es geht dies aus nachstehendem Telegramm hervor:

„General v. Falckenstein, Salzderhelden und weiter per Estafette.
Kassel, den 28. 8 Uhr 36 Minuten morgens.

Münden ist von der Avantgarde besetzt, Hannoveraner vorher abgezogen, wahrscheinlich auf Witzenhausen. Das Gros steht mit 2 Bataillonen in Allendorf, mit dem Uebrigen in Reichensachsen. Es

ist angewiesen, heute auf Witzenhausen und morgen auf Göttingen, wohin auch die Avantgarde dirigirt werden soll, vorzugehen. Die Reserve soll mit einigen Bataillonen Kassel besetzt behalten und sonst dem Gros folgen. Eisenbahn von hier nach Göttingen wird fahrbar gemacht. Abmarsch der Hannoveraner über Heiligenstadt und Mühlhausen nach Eisenach und Gotha wird übereinstimmend gemeldet. Aendert dieses etwa getroffene Anordnung?"

Beim ersten Durchlesen dieser Depesche ist man erstaunt über die Anfrage, ob die getroffene Anordnung eines Angriffs, welcher auf der Voraussetzung eines Stehens der Hannoveraner bei Göttingen beruhte, sich ändere. Diese Voraussetzung war gefallen durch den Abmarsch derselben, und es war augenscheinlich ein sofortiges selbständiges Handeln geboten, um ein Entkommen über Eisenach zu hindern. Ein solches Handeln war so selbstverständlich, daß man annehmen muß, General v. Beyer hätte auch so verfahren, wenn er die Ueberzeugung von der Richtigkeit der ihm aus Allendorf und Reichensachsen zugegangenen Meldungen gewonnen hätte. Da dieselben aber nur auf Aussagen von Landleuten u. s. w. und nicht auf eigener Beobachtung beruhten, so erschienen sie keineswegs sicher.

Aus Hannover war, wie die nach Salzderhelden gerichtete Depesche erkennen läßt, noch eine Mittheilung über die Verlegung des Hauptquartiers über den genannten Ort nach Northeim erfolgt, was doch nur in dem Sinne des für den 23. beabsichtigten Angriffs gedeutet werden konnte. Es muß auf das Entschiedenste bezweifelt werden, daß der Inhalt des Podbielskischen Telegramms und die in der Nacht zum 22. noch weiter beim Oberkommando eingegangenen sehr bestimmt gehaltenen Nachrichten über den Abmarsch der Hannoveraner an Beyer mitgetheilt worden sind, weil es ganz undenkbar ist, daß derselbe dann noch weiter an die Möglichkeit eines Kampfes bei Göttingen hätte glauben können, andererseits würde sein obiges Telegramm auch dieser Mittheilung irgendwie Erwähnung gethan haben, etwa in der Form: auch die hier eingegangenen Nachrichten besagen u. s. w. Als bis zur Mittagsstunde keine Antwort auf die gestellte Frage von Falckenstein einging, überwog der Glaube im Stabsquartier zu Kassel an einen Verbleib des Gegners bei Göttingen derart, daß nicht allein die Avantgarde den Befehl erhielt, auf Dransfeld zu marschiren, sondern auch

die Reserve wurde statt, wie beabsichtigt, in der Richtung des Gros auf Münden dirigirt. Um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags wurde hierüber nach Berlin gemeldet: „Heute Nachmittag Avantgarde nach Dransfeld. Gros auf Allendorf—Witzenhausen, Reserve auf Münden. Morgen Alles auf Göttingen oder theilweise Heiligenstadt." Unzweifelhaft, man wollte in den Kampf direkt eingreifen!

Unter diesen Umständen muß die Ueberraschung eine äußerst peinliche gewesen sein, als um 4 Uhr nachmittags die Depesche des Generals v. Falckenstein aus Northeim einging: „Behalten Sie Kassel besetzt und konzentriren Sie sich um Oetmannshausen, von wo am 24. weiterer Vormarsch erfolgen soll. Zuvörderst aber Aufklärung über Verbleiben der Hannoveraner, daher Rekognoszirung nach Eisenach. Ich komme heute nach Göttingen, bleibe morgen dort, am 24. Vormarsch nach Süden ..." Es wurden hierauf die nachstehenden Befehle erlassen, wie sie aus der Antwortsdepesche hervorgehen: „Die Truppen bereits auf dem Marsch, Reserve für heute nach Lichtenau, Avantgarde auf Hedemünden (zwischen Münden—Witzenhausen), Gros auf Allendorf und Witzenhausen dirigirt. Für morgen Reserve nach Oetmannshausen, Gros auf Eschwege und Allendorf, Avantgarde auf Oberrieden (zwischen Witzenhausen—Allendorf) dirigirt. Mein Hauptquartier am 22. Helsa, am 23. Oetmannshausen." Für den heutigen Tag gelangte in Wirklichkeit die Reserve nur bis Kaufungen und die Avantgarde verblieb in Dransfeld, welches sie bereits bei Eingang des Befehls erreicht hatte. (Vergl. Operationskarte.)

Zwei Bataillone (I. Bataillon 30., II. Bataillon 70. Regiments) und ein Zug Husaren waren als Besatzung in Kassel verblieben. Auf Wunsch des Grafen Bismarck sollte den Requisitionen des preußischen Gesandten, Generals v. Roeder, Folge gegeben werden. Derselbe war nämlich beauftragt, dem Kurfürsten noch einmal eine letzte Forderung zu stellen, welche auf Anschluß an Preußen, Rückberufung der Truppen oder auf Festung lautete. Da wiederum eine entschiedene Ablehnung erfolgte, so wurde der Kurfürst am folgenden Tage nach Minden als Staatsgefangener abgeführt, von wo er später nach Stettin gebracht wurde.

Beim Oberkommando muß am frühen Morgen noch vor der Abreise ein 1 Uhr 45 Minuten morgens aufgegebenes Telegramm Moltkes eingegangen sein:

„Landrath Winzingerode meldet:

12000 Hannoveraner, bestehend aus 3 Regimentern Infanterie, Jägern, Dragonern und Artillerie, kantonniren in und bei Heiligenstadt. 2000 bis 3000 Mann zwischen Dingelstädt und Kreuzeber. Proklamation des Generals Arentsschildt verlangt friedlichen Durchmarsch. Marschrichtung wahrscheinlich Eisenach. Oberst Fabeck und General Seckendorf benachrichtigt."

Das Oberkommando begiebt sich am Morgen über Salzderhelden nach Northeim, am Abend bis Göttingen. Das Einhalten der Hannoveraner wird aufgegeben und der Marsch auf Frankfurt beschlossen.

Die Gründe, welche gegen eine Mittheilung dieser Meldung an Beyer angeführt wurden, gewinnen bei diesen den Stempel der Wahrheit tragenden Einzelheiten der Depesche an Halt. Uebereinstimmend mit allen seinen eigenen Nachrichten hätte General v. Beyer hierauf hin doch niemals zum Angriff gegen Göttingen aufbrechen können. Wenn es auch erklärlich ist, daß die Mittheilung in der Hast der früher angesetzten Abreise vergessen wurde, so läßt sich eine Mitschuld des Oberkommandos für die unrichtigen Bewegungen der Beyerschen Avantgarde und Reserve doch nicht abweisen.

Gegen 8¼ Uhr traf dasselbe in Salzderhelden am Endpunkt der so weit hergestellten Bahn ein und erhielt hier die Meldung des Generals v. Goeben, daß die Hannoveraner Göttingen bereits am 20. (!) in der Stärke von 20 Bataillonen, 6 Regimentern Kavallerie, 56 Geschützen verlassen und zur Verbergung ihres Abzuges am 21. nur noch 1 Bataillon, 30 Dragoner zurückgelassen hätten.[1]) Der General habe den Entschluß gefaßt, noch heute bis Göttingen nachzurücken. Nach dem Tagebuch des Oberkommandos lief in Salzderhelden auch die Depesche des Generals v. Beyer von 8 Uhr 36 Minuten vormittags ein und wäre „sofort" beantwortet worden. Dieses „sofort" läßt sich nicht vereinbaren mit der Angabe des Beyerschen Tagebuches, daß die 4 Uhr nachmittags in Kassel eingegangene Erwiderung aus Northeim kam. Da der Marsch des Hauptquartiers nach letzterem Orte nach den Aufzeichnungen des Grafen Wedel erst um 12 Uhr angetreten ist, so wird die Depesche nicht vor 2 Uhr in Northeim aufgegeben sein. Diesem Zeitpunkt entspricht auch ihr Inhalt, welcher angiebt, am 23. in Göt-

[1]) Nach dem Bericht Falckensteins vom 23. an den König. — In dem Briefe an die Gattin aus Kreiensen, morgens 4 Uhr, vor dem Aufbruch schrieb Goeben nur: „Hannoveraner abmarschirt. Ich rücke nach."

tingen Ruhe zu halten und am 24. den Marſch nach dem Süden anzutreten. Ein ſolcher Entſchluß konnte aber doch erſt gefaßt werden, nachdem die Räumung Göttingens und der Abzug der Hannoveraner von dort beſtätigt worden waren. Die im Original bei den Akten befindliche Meldekarte der in Göttingen eingerückten Kavallerie giebt als Abgangszeit 11 Uhr vormittags an, das Oberkommando fand dieſelbe daher bei ſeinem Eintreffen in Nordheim vor. Nach Feſtſtellung dieſer Thatſachen erhält das früher Geſagte eine weitere Begründung, daß die unrichtigen Bewegungen der Beyerſchen Avantgarde und Reſerve am Nachmittage dieſes Tages durch Verſäumniſſe des Oberkommandos verſchuldet ſind.

Das Hauptquartier gelangte zu Pferde um 8 Uhr abends nach Göttingen und nahm Wohnung im Gaſthaus „Zur Krone", welches König Georg erſt am Tage zuvor verlaſſen hatte. Von hier aus wurde nach Berlin gemeldet (ab Nordheim 9 Uhr 20 Minuten abends, bis wohin der Telegraph nur hergeſtellt war): „Mein Hauptquartier heute, 22., Göttingen (mit) der 13. Diviſion, Manteuffel in Northeim und Nörten." Die weiteren Abſichten waren hierin nicht mitgetheilt. Durch ein Schreiben Manteuffels an Moltke erfuhr derſelbe aber weiter, daß der Transport der Korthſchen Truppen erſt am Morgen beendigt geweſen und der von Flies noch in der Ausführung begriffen ſei.

Wenngleich in Göttingen beim Oberkommando bekannt wurde, daß der Abmarſch der hannoverſchen Armee erſt am 21. ſtattgefunden hatte, ſo hielt man an der Anſicht feſt, daß bei dem noch immer 48 Stunden betragenden Vorſprung ein Einholen durch die Truppen Goebens und Manteuffels ausgeſchloſſen ſei. Bei den gemeldeten Bewegungen Beyers auf Witzenhauſen ſchien auch ein Vorlegen dieſer Diviſion bei Eiſenach nicht mehr möglich,[1]) ganz abgeſehen davon, daß den Hannoveranern dann frei ſtand, über Gotha zu gehen. Im Hauptquartier kannte man die geringen Kräfte, welche Fabeck zur Verfügung ſtanden. An ein Aufhalten durch dieſe war nicht zu denken, vielmehr erſchienen

---

[1]) Goeben ſchrieb in gleichem Sinne an die Gattin: „Göttingen, den 23. Der König von Hannover iſt mit der Armee abgezogen, um ſich mit den Bayern u. ſ. w. zu verbinden; geſtern Abend iſt er mit 6000 Mann in Mühlhauſen geweſen. Ihn abzuſchneiden, wird nicht mehr möglich ſein, da nur kleine Truppenabtheilungen in jener Richtung disponibel ſind."

dieselben in hohem Grade gefährdet. Wenn der Gedanke, den Gegner am Weitermarsch zu hindern, unter diesen Umständen aufgegeben und den Truppen für den folgenden Tag Ruhe gewährt wurde, so wird dagegen irgend ein Einwand nicht erhoben werden können. Daß sich trotzdem die hannoversche Armee tagelang bei Langensalza aufhalten ließ, geschah infolge einer Verkettung von so ungewöhnlichen Umständen, daß deren Voraussicht unmöglich war.

Anordnungen des Königs und Moltkes, um den Abzug der Hannoveraner aufzuhalten.

So sehr dies zugegeben werden muß und so wunderbar der Zufall auch sein Spiel getrieben hat, unleugbar bleibt, daß die Unterlage dazu doch erst durch die Energie der obersten Heeresleitung gegeben wurde, mit welcher diese bestrebt war, dem Durchzuge, es koste, was es wolle, entgegenzutreten. Es muß hierbei hervorgehoben werden, daß an dem Verdienste, die Sache zu einem für Preußen günstigen Ende gebracht zu haben, Sr. Majestät dem König ein wesentlicher Antheil gebührt, da mehrere entscheidende Anregungen und Anordnungen von ihm höchst persönlich ausgegangen sind.

Dem hohen Herrn lag am frühen Morgen des 22. die Meldung des Landraths v. Winzingerode über das Eintreffen der hannoverschen Armee bei Heiligenstadt—Dingelstädt und über den vom General v. Arentsschildt angekündigten friedlichen Durchzug vor, anscheinend auch eine in der Nacht eingegangene Depesche des Obersten v. Fabeck, worin dieser meldete: „Hannoveraner Mühlhausen—Dingelstädt. Mit Glümer bei Oetmannshausen—Reichensachsen in Verbindung getreten zur gemeinsamen Operation.“ Hierauf warf der König sofort folgende Worte an Moltke mit Bleistift auf das Papier (die gesperrten Worte sind im Original unterstrichen):

„Der hannoversche Durchzug ist ebenso gescheit wie naiv. Da er natürlich nicht zu gewähren ist, so fragt es sich nur, da Fabeck nicht stark genug ist, bei abzuschlagendem Durchzuge einen Angriff zurückzuweisen, und Glümer zu sofortigem Angriffe operiren kann, ob man nicht wird Zeit gewinnen müssen durch einige Stunden Unterhandlungen, die schon durch Zögerung hiesiger Instruktionen herbeigeführt ist. Anfragen, ob der König anwesend ist, mir gleich nöthig, wegen der Weisung und Verhaltens gegen ihn. Ich werde Sie jeden Augenblick erwarten, wenn Sie Bismarck wegen des Königs und Roon gesprochen haben werden. Schachtmeyer, Falckenstein,

Manteuffel kommen natürlich zu spät, selbst bei Hinhalten der Verhandlungen."

Moltke setzte diese auf einige Stunden abzielenden Unterhandlungen gleich energisch in nachstehenden Befehl an Fabeck um:

„Sie haben sogleich durch Parlamentär mit dem bei Heiligenstadt kommandirenden General dahin zu verhandeln, daß derselbe die Waffen streckt, weil er von allen Seiten umstellt ist. Dabei ist anzufragen, ob der König von Hannover bei den Truppen anwesend.

Diese Verhandlungen möglichst zu trainiren, wegen Einholung von Instruktion, und mit General Beyer und Glümer sogleich in Verbindung zu treten, um Truppen rechtzeitig nach Eisenach, eventuell mit der Bahn nach Gotha heranzuschaffen."

Die Ausführung dieses Befehls sollte eine Verzögerung erleiden, weil Oberst v. Fabeck mit dem in Eisenach verbliebenen Theil seines Detachements bereits über Kreuzburg nach Mihla für die zwischen ihm und Glümer verabredeten Operationen aufgebrochen war. Um 11 Uhr vormittags richtete Moltke eine zweite Depesche an den Oberst: „Hannoversche Hauptkräfte noch zwischen Heiligenstadt und Dingelstädt ... Weitermarsch nach Eschwege oder Mühlhausen möglich, letzteres wahrscheinlich. Ob sie dann von Mühlhausen auf Eisenach oder auf Gotha gehen werden, ist von hier noch nicht zu beurtheilen, muß von Ihnen und General Glümer durch Patrouillen ermittelt werden. Für alle Fälle wird Thüringische Eisenbahndirektion von heute Abend ab Extrazüge bereit halten, um Ihre und Glümersche Truppen nöthigenfalls von Hörschel oder Eisenach nach Gotha zu fahren, um sich dort vorzulegen. Sie haben dieserhalb mit General Glümer und der Thüringischen Bahndirektion in Verbindung zu treten und General Beyer zu melden. — An General v. Falckenstein von hier aus mitgetheilt."

Wie aus Obigem folgt, rechnete man in Berlin noch immer mit den Truppen Glümers, während dieselben bereits am Morgen den Marsch nach Witzenhausen angetreten hatten. Auch Oberst v. Fabeck, welchem diese Thatsache unbekannt war, versuchte vergeblich, die Verbindung mit dem General herzustellen. Da ein Angriff für Fabeck allein gegen die durch eine Kavalleriepatrouille bei Mühlhausen festgestellten Hannoveraner ganz ausgeschlossen war, ein Vorlegen bei einem Abmarsch

derselben über Gotha nur in der von Moltke vorbereiteten Weise von Eisenach möglich war, so trat das Detachement am Nachmittage den Rückmarsch dahin an.

Ueber den Verbleib Glümers erhielt man in Berlin, wahrscheinlich infolge einer Anfrage bei Beyer, die uns bekannte Auskunft in seiner Depesche von 2 Uhr 45 Minuten nachmittags. Als darauf gegen 5 Uhr eine vom Postamt Langensalza gemachte Meldung vom General Schack einging, nach welcher ein Gendarm bei Ober-Dorla (5 km südlich Mühlhausen auf dem Wege nach Eisenach) eine preußische Husarenpatrouille und mehr zurück 8 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie gemeldet hatte, mußte die Gefahr eines ungehinderten Marsches der Hannoveraner über Gotha als im höchsten Maße dringend erscheinen. Wiederum griff König Wilhelm persönlich in die Ereignisse ein, indem er Moltke nachstehendes Handbillet zugehen ließ:

„Das I. und Füsilier-Bataillon[1]) 4. Garde-Regiments sollen heute Abend 11 Uhr auf der Eisenbahn nach Gotha—Eisenach abfahren, um von dort in die Operationen einzugreifen und wo möglich rasch hierher zurückkehren. Von einer Ersatz-Eskadron sollen 20 Pferde heute Abend nach Eisenach mit der Bahn abfahren. Wilhelm."

Oberst v. Fabeck wurde von der Ankunft dieser beiden Bataillone in Gotha für 10 Uhr vormittags verständigt. Dem Detachement wurden 1 Offizier, 22 Pferde von der Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Dragoner-Regiments beigegeben. An demselben Abend ergingen weitere Befehle: 1. nach Dresden, die dort für den General v. Falckenstein zurückgehaltenen zwei reitenden Batterien möglichst sofort mit der Bahn nach Gotha befördern zu lassen; 2. nach Magdeburg, das II. Bataillon (Spandau) 20. Landwehr-Regiments und die ausgebildeten Mannschaften des Ersatz-Bataillons 26. Regiments mit der Bahn nach Gotha zu schicken; 3. ein gleicher Befehl nach Erfurt, die Dragoner-Besatzungs-Eskadron Stendal und das Ersatz-Bataillon Nr. 71 abrücken zu lassen.

Die Spannung im großen Hauptquartier in Berlin muß eine außerordentliche gewesen sein, wenn man sich vergegenwärtigt, daß an diesem denkwürdigen 22. der Einmarsch der Armeen in Böhmen befohlen wurde. Die Aufmerksamkeit war naturgemäß dahin gerichtet, wo das

[1]) Das II. Bataillon des Regiments befand sich als Besatzung in Leipzig.

Schicksal Preußens und Deutschlands entschieden werden mußte. Der Wunsch, mit der hannoverschen Angelegenheit zu einem befriedigenden Ende zu kommen, wurde daher stets größer, die Hoffnung hierauf gestaltete sich aber immer geringer, als das Einrücken des Gegners in Mühlhausen noch spät abends gemeldet wurde.

Die ganze Dringlichkeit der Lage spiegelt sich wieder in der 11 Uhr abends von Moltke an Falckenstein gerichteten Depesche (an in Göttingen am 23. gegen 1 Uhr morgens):

„In Mühlhausen 6800 Hannoveraner. Der König dort anwesend. Gegenüber stehen bei Ober-Dorla 2500 Preußen und Gothaer. Zwei Garde-Bataillone aus Berlin treffen morgen 10 Uhr bei Gotha ein. Eisenbahn von Northeim und Nörten fahrbar bis Eisenach und Gotha."

## Der 23. Juni.

Höchst gespannte Lage im großen Hauptquartier zu Berlin.

Auf diese erneute Aufforderung (der vierten) erfolgte keine Antwort, so daß General v. Moltke sich genöthigt sah, von Sr. Majestät dem Könige am frühen Morgen die Ermächtigung zu dem nachstehenden Befehl zu erwirken:

„Telegramm. Berlin, den 23. Juni, 8 Uhr morgens.

Se. Majestät befehlen, daß Ew. Excellenz unverzüglich eine möglichst starke Abtheilung aller Waffen auf der Eisenbahn über Kassel[1]) nach Eisenach schicken, um den Abzug der Hannoveraner zu verhindern. Nachricht hierher, wann die ersten Echelons eintreffen.

Die zwei reitenden Batterien aus Dresden treffen heute Abend bis 7 Uhr in Gotha ein. Bahnhof in Hersfeld zu besetzen."[1])

Die Lage hatte sich aufs Aeußerste zugespitzt, denn 7 Uhr 19 Minuten morgens war die telegraphische Meldung von Fabeck eingegangen: „Um 6 Uhr mit erstem Bataillon in Gotha angekommen, die vier anderen, Artillerie und Kavallerie folgen per Bahn nach. Der Feind soll im Anmarsch von Groß-Gottern (zwischen Mühlhausen—Langensalza, 25 km von Gotha) auf Gotha, ein Theil mit dem König nach Dollstädt (14 km östlich Langensalza) ausgewichen sein."

Während hiernach ein Durchbruch bei Gotha erwartet werden mußte, wurde jede Aussicht auf ein Eingreifen Beyerscher Truppen durch die Meldung des Generals aus Helsa 7 Uhr morgens ab-

[1]) Vom Verfasser hervorgehoben.

geschnitten: „Oberst Fabeck gestern Abend um Unterstützung gebeten per Bahn nach Eisenach. Unausführbar, da Truppe auf dem Marsch. Ich selbst mit Reserve, 4 Bataillonen, 3 Eskadrons, 1 Batterie heute nach Waldkappel. Von Avantgarde und Gros noch keine Nachricht. Depesche aus Langensalza sagt, hannoversche Patrouillen dort, deren Avantgarde Groß-Gottern, König von Hannover in Mühlhausen."

Ergänzung. „Avantgarde nach Oberrieden, Gros mit Spitze Eschwege."

Vom Obersten v. Fabeck gingen im Laufe des Vormittags noch zwei weitere Depeschen ein, welche die Lage als geradezu hoffnungslos erscheinen ließen; denn wandte sich der Feind wirklich nach dem soeben geräumten Eisenach, so schien keine Möglichkeit vorhanden, ihn an der Besetzung der Stadt zu hindern. Die Depeschen Fabecks lauteten:

„Gotha, 9 Uhr 25 Minuten morgens.

Stehe um 8½ Uhr mit 3 Bataillonen, 1 Eskadron, 4 Geschützen am Ausgang nach Langensalza. Feind im Marsch von Gottern nach Gotha gemeldet, scheint sich aber nach Eisenach wenden zu wollen."

„Gotha, 11 Uhr 15 Minuten morgens.

Feind hat sich zum Theil von Groß-Gottern in einem weiten Bogen über den Haart (Theil des Hainich an der Straße Langensalza—Eisenach) abgezogen."

Während man sich auf diese Weise noch in vollkommener Ungewißheit befand, wie sich die vor der unmittelbaren Entscheidung stehende Sache bei Gotha—Eisenach entwickeln würde, lief die lang erwartete Antwort vom General v. Falckenstein ein:

„Soeben zwischen Göttingen und Nörten, Manteuffel von Nörten über Northeim hinaus. Eisenbahn zwischen Göttingen und Northeim wird heute Mittag, die bis Kassel frühestens morgen Abend fertig. Daher weder Verlegen noch Einholen der hannoverschen Truppen von hier aus möglich. Beyer steht so zerstreut im Gebirge und an Werra, daß auf ihn gegen Hannoveraner vor morgen Abend nicht zu rechnen ist. Daher halte ich Detachements bei Ober-Dorla und Gotha sehr gefährdet. Morgen marschire ich in Richtung auf Kassel mit Ziel Frankfurt; werde Beyer dazu heranziehen, sobald Verhältnisse mit hannoverschen Truppen im Klaren. — Gründliche Zerstörung der

Main-Weserbahn nothwendig. Bitte sie durch genannte Detachements zu veranlassen. Brief von mir morgen dort."

In dem gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem jeden Augenblick die Meldung von dem Erscheinen der Hannoveraner in Eisenach erwartet werden konnte, mochte General v. Moltke unwillkürlich ein bitteres Gefühl beschleichen, daß seine früheren Vorschläge, die Bahn über Magdeburg zu benutzen, stets abgewiesen waren. Ein Argwohn, daß General v. Falckenstein sich dem Einfluß der Heeresleitung entziehen wollte, mochte mitgewirkt haben, als Moltke nach dem Durchlesen der Depesche die folgenden Worte mit Bleistift unter dieselbe setzte:

„Die Bahn von Kassel kommt nicht in Betracht. Die von Göttingen und Northeim nach Eisenach fahrbar. Division Goeben steht an Göttingen heran, warum sie also nicht nach Eisenach transportiren?"

Zweifellos hat den großen Denker in diesem Augenblick sein Gedächtniß im Stich gelassen. Sein Telegramm von 8 Uhr morgens hatte von der Bahn „über Kassel nach Eisenach" und von der Besetzung des „Bahnhofs in Hersfeld" gelautet. Die Falckensteinsche Antwort war daher durchaus entsprechend. Gelegentlich dieses Gedächtnißfehlers darf erwähnt werden, daß der große Generalstab in diesen Tagen geradezu von einer Fluth von Nachrichten und Depeschen von allen Theilen der beiden Kriegsschauplätze überschwemmt wurde. Von den nur noch zum Theil vorhandenen habe ich für die uns hier beschäftigende eine Angelegenheit bereits eine Auswahl getroffen, um die Uebersichtlichkeit zu wahren. Die Eingänge dauerten ohne Unterbrechung Tag und Nacht fort und verlangten bei ihrer Wichtigkeit und Dringlichkeit meistens eine Entscheidung von Moltke selbst.

Um 5 Uhr nachmittags ging noch eine zweite, in Northeim 3 Uhr 25 Minuten aufgegebene Depesche Falckensteins ein: „Eisenbahn von hier nach Kassel gründlich zerstört durch Verrammlung von Tunnel und Sprengung von Brücken. Hierdurch Expedition nach Eisenach unmöglich, sonst jedenfalls ausgeführt, war schon in Aussicht genommen.

Nach hier empfangenen guten Nachrichten Stärke der hannoverschen Truppen: 20 Bataillone zu 800 Mann, 24 Eskadrons, 56 Geschütze. Innerer Zustand angeblich gut. Die meisten Reserven der Armee zugeströmt."

Wie argwöhnisch man bereits im großen Generalstabe geworden war, zeigt eine Randbemerkung an der Stelle, wo von Tunnel und Brücken die Rede ist: „Wo? unglaublich!"

Beide Depeschen übersandte General v. Moltke dem König, welcher eigenhändig bemerkte:

„Da Falckenstein Kehrt macht, so sind die Hannoveraner durch!! Fabeck soll Beyer heranziehen, Falckenstein will ihn nach Frankfurt a. M. haben — was wird er also thun?"

Daraufhin erließ General v. Moltke 7 Uhr 40 Minuten abends noch folgendes gleichlautendes Telegramm an Oberst v. Sacken, Eisenach und Oberst v. Fabeck, Gotha.

„Es ist der Wille Sr. Majestät des Königs, daß bei Gotha—Eisenach eine möglichst starke Truppenmacht gegen die Hannoveraner versammelt wird. Dieser Allerhöchste Befehl ist allen erreichbaren preußischen Truppen, insbesondere auch denen des Generals Beyer, welche heute bei Waldkappel—Eschwege stehen, zur ungesäumten Ausführung mitzutheilen. Auch das Landwehr-Bataillon in Weimar kann nach Zurücklassung einer Kompagnie herangezogen werden."

Unmittelbar vor 11 Uhr abends lief noch eine Depesche des Obersten v. Fabeck ein, welche das Eintreffen eines mit Vollmacht versehenen hannoverschen Unterhändlers ankündigte. Hiermit gewann die ganze Angelegenheit wieder ein hoffnungsvolleres Ansehen.

Da sich die hieran anschließenden Verhandlungen bis zum anderen Morgen hinzogen, so sollen dieselben an späterer Stelle im Zusammenhange dargestellt werden.

Bewegungen bei der Division Beyer.

Wenn in dem gleichlautenden Telegramm von 7 Uhr 40 Minuten abends Beyer infolge seiner Meldung von 7 Uhr morgens bei Waldkappel—Eschwege angegeben wurde, so sollte sich diese Annahme infolge einer Reihe unglücklicher Zufälligkeiten als trügerisch erweisen. Nur General v. Beyer selbst gelangte mit der Reserve (4 Bataillonen, 2¾ Eskadrons, 1 Batterie) nach langem, sehr anstrengendem Marsche spät abends bis Reichensachsen—Oetmannshausen (siehe Skizze 6, S. 224). — Das Gros, welches durch einen nicht aufgeklärten Zufall den gegen 5 Uhr nachmittags in Kassel ausgegebenen Befehl am Morgen des 23. noch nicht erhalten hatte, war der früheren Anordnung entsprechend von Witzenhausen gegen Göttingen aufgebrochen. Erst nach einem Marsch von 10 km

kurz vor Friedland langte der neue Befehl an, worauf Kehrt gemacht und derselbe Weg noch einmal zurückgelegt wurde. Die heute am achten Tage unterwegs befindlichen Truppen waren also ganz vergeblich angestrengt worden, sollten in Witzenhausen aber zum Theil auch nicht die wohlverdiente Ruhe finden, weil mit großer Bestimmtheit die Nachricht einging, die Hannoveraner wären bei Mühlhausen geschlagen.[1]) Es wurde hierauf ein Detachement von 3 Bataillonen, ½ Eskadron, 2 Geschützen auf der Straße nach Heiligenstadt, 3 Bataillone, 1 Batterie flußaufwärts nach Allendorf in Bewegung gesetzt. Das Gerücht erwies sich als grundlos. Die letztgenannte Abtheilung verblieb deshalb in den Ortschaften nach Allendorf zu, dieses Dorf mit besetzend, während die erste Abtheilung bei Hohengandern (7 km von Witzenhausen) ein Biwak bezog. Bald darauf traf in der Nähe die Avantgarde, von Dransfeld kommend, ein und verblieb die Nacht daselbst.

Anschauungen und Anordnungen des Oberkommandos in Göttingen.

Gemäß den uns bekannten Auffassungen im Hauptquartier zu Göttingen über die Vorschläge des großen Generalstabes wurde die erste in der Nacht gegen 1 Uhr eingehende Depesche nicht beantwortet. Wenn das Tagebuch des Oberkommandos wiederum angiebt, es sei dies „sofort" geschehen durch das zuerst abgesandte Telegramm, so steht fest, daß es erst um die Mittagsstunde[2]) in Berlin eingetroffen ist. Sein Inhalt zeigt auch deutlich, daß es eine Antwort auf den 8 Uhr morgens ergangenen königlichen Befehl war, insofern auf die noch nicht wieder hergestellte Bahn über Kassel hingewiesen wurde.

Wie man die Lage des auf der Linie Gotha—Eisenach befindlichen Detachements Fabeck beurtheilte, konnte man ferner nicht daran denken, noch rechtzeitig auf dem weiten Umwege über Magdeburg Verstärkungen dahin gelangen zu lassen, um so weniger, als der Transport der

---

[1]) Nach Scriba, S. 27 ein absichtlich von den Hannoveranern ausgesprengtes Gerücht, um den Gegner irrezuleiten.

[2]) Die in den Akten befindliche dechiffrirte Depesche enthält den Vermerk: „Dechiffrirt 23. Juni mittags." Als Abgangszeit ist angegeben: „Northeim 23. 1⁵⁵", was mit dem obigen Vermerk nicht in Einklang zu bringen wäre. — Für die Zeiten ist noch zu bemerken, daß der Telegraph erst bis Northeim hergestellt war und der Verkehr nach Göttingen durch reitende Ordonnanzen erfolgte. — Der Inhalt des Telegramms läßt ferner erkennen, daß beim Oberkommando die um 10 Uhr 32 Minuten vormittags eingegangene Meldung von Beyer aus Helsa 7 Uhr morgens (gleichlautend mit der nach Berlin gerichteten) bekannt war.

Manteuffelschen Truppen sowohl von Lüneburg als jetzt wieder von Celle aus erhebliche Verzögerungen erlitten hatte. Das letzte Bataillon von Flies war erst am heutigen Morgen in Seesen eingetroffen.[1]) Da nach guten Nachrichten aber zwei Bataillone und zwei Jäger-Kompagnien erst am vorhergehenden Tage nachmittags 2 Uhr Heiligenstadt und Dingelstädt verlassen und die Richtung Eisenach eingeschlagen haben sollten, so lag die Möglichkeit vor, bei großer Beschleunigung des Beyerschen Marsches wenigstens noch einen Theil des abziehenden Gegners zu erreichen. Der bezügliche Befehl an Beyer, welcher seiner telegraphischen Meldung nach heute mit der Reserve bei Waldkappel eintreffen wollte, lautete nach Mittheilungen über die Stärke der hannoverschen Armee und der obigen Nachricht: „... Nach diesseitiger Berechnung dürften diese Truppen (die 2 Bataillone, 2 Kompagnien) erst morgen Abend dort (Eisenach), eventuell in Gotha eintreffen. Suchen Sie daher morgen mit allen disponiblen Truppen — die Infanterie auf Wagen — nach Eisenach zu gehen, dort, eventuell in Gotha dürfte noch einem Theil der feindlichen Truppen der Weg zu verlegen sein. Im Uebrigen haben Sie Ihre Truppen so bald als möglich in Eisenach zu konzentriren, über den Verbleib der hannoverschen Truppen sichere Nachrichten einzuziehen und die gründlichste Zerstörung der Main-Werrabahn von Eisenach aus so weit als möglich zu bewirken. Bei meinem weiteren Vormarsch werde ich die unter Ew. Hochwohlgeboren stehenden Truppen per Eisenbahn heranziehen und wollen Sie wegen rechtzeitiger Beschaffung des dazu nöthigen Betriebsmaterials u. s. w. auch Ihrerseits die erforderlichen Einleitungen treffen.

Nachtrag. Infolge einer hier eingegangenen Meldung des Kommandeurs des 19. Infanterie-Regiments, wonach feindliche Truppen bei Mühlhausen geschlagen worden und im Rückzuge auf Heiligenstadt und Allendorf sein sollen, wird sogleich ein gemischtes Detachement nach Heiligenstadt gesandt werden."

Auffallend in dem vorstehenden Befehl erscheint das Fehlen einer Mittheilung, wohin der Marsch des Falckensteinschen Korps gehen solle; in dem Telegramm vom Tage vorher an Beyer hieß es: „am 24. Vormarsch nach Süden".

[1]) Auch das Bataillon Cranach langte am 23. daselbst an, nachdem es durch ein von Hannover entsendetes Bataillon des Landwehr-Regiments Nr. 17 ersetzt war.

Befehl für den Marsch nach Kassel.

Der hierauf bezügliche Befehl für Manteuffel und Goeben lautete:

„Der Vormarsch wird morgen in der Richtung auf Kassel fortgesetzt.

Die 13. Infanterie-Division hat Kassel am 25. d. Mts. zu erreichen. Das Korps des Generals Freiherrn v. Manteuffel rückt am 24. nach Göttingen, läßt hier drei Bataillone zurück, welche später mittelst der Eisenbahn nachfolgen, und hat am 26. in Kassel einzutreffen.

Mein Hauptquartier bleibt bis zum 25. morgens in Göttingen und begiebt sich per Eisenbahn nach Kassel."

Der am 23. für Se. Majestät verfaßte Bericht theilt als weitere Absicht mit: „von dort (Kassel) ungesäumt auf Frankfurt a. M. vorzurücken". Nach Aufführung der an Beyer ertheilten Weisungen fährt das Schreiben fort: „Dem Vorrücken auf Frankfurt liegt meinerseits die Idee zu Grunde, das dort sich sammelnde 8. Bundeskorps zu schlagen und auseinanderzusprengen, dadurch die Gefahr für die Rheinprovinz zu beseitigen, Baden zu degagiren, um die Erfüllung des Hauptzweckes, die bayerische Armee ganz oder größtentheils von einer Vereinigung mit den österreichischen Truppen abzuziehen, einzuleiten."

Ob die Operation gegen das 8. Bundeskorps das geeignetste Mittel war, den genannten Hauptzweck zu erreichen, wird bei der späteren Darstellung des Main-Feldzuges untersucht werden, hier kommt es zunächst nur darauf an, festzustellen, daß Falckenstein sich auch in diesem Punkte im Gegensatz zu den am 19. mitgetheilten Direktiven der Heeresleitung befand. Die bezügliche bisher noch nicht mitgetheilte Stelle des Moltkeschen Schreibens lautete: „Nach Konzentrirung Ihrer Truppen in dem Rayon von Hersfeld—Hünfeld—Vacha empfiehlt sich ein schleuniges Vorrücken auf Fulda, und werden Ew. Excellenz nach den inzwischen vom Feinde eingegangenen Nachrichten sich entscheiden, ob Sie von dort aus die Direktion auf Frankfurt a. M. oder südlich in das Königreich Bayern hinein zu nehmen haben. ..." Für die Feststellung des Gegensatzes genügt diese Mittheilung. Falckenstein hatte sich, ohne weitere Nachrichten abzuwarten, bereits entschieden, gegen das 8. Bundeskorps zu marschiren, und allem Anscheine nach sollte der direkte Weg auf Frankfurt längs der über Gießen führenden Bahn und nicht der über Fulda eingeschlagen werden. Dieser am 24. in Berlin eintreffende Bericht war wiederum geeignet, den Argwohn zu erwecken oder richtiger

zu bestärken, daß General v. Falckenstein sich dem Einfluß der Heeresleitung entziehen und eigene Wege wandeln wollte.

Das bereits früher erwähnte Detachement ging unter dem Befehl des Generals v. Wrangel am Abend in der Stärke von 3 Bataillonen, 3 Eskadrons, 1 Batterie noch gegen Heiligenstadt vor. Die Kavallerie erreichte die Stadt, stellte die Unrichtigkeit der Nachricht von der Niederlage der Hannoveraner fest, worauf die Infanterie und Artillerie bei Siemerode Halt machten und die Nacht daselbst verblieben.

Vorkommnisse bei Gotha—Eisenach.

Die Vorkommnisse auf der Linie Gotha—Eisenach sind uns bereits zum Theil bekannt. Oberst v. Fabeck hatte sich auf die Nachricht von dem beabsichtigten Marsch der Hannoveraner auf Gotha veranlaßt gesehen, am Morgen mit der Bahn von Eisenach dahin zu gehen. Bis zu seiner Ankunft befand sich daselbst nur die Dragoner-Besatzungs-Eskadron Stendal, welche bereits in der Nacht mit 75 Pferden von Erfurt eingetroffen war und Vorposten gegen Langensalza ausgestellt hatte. Aus den nach Berlin erstatteten Meldungen des Obersten aus Gotha erfuhren wir, daß die über den Marsch des Gegners gemachten Beobachtungen eine Bewegung desselben auf Eisenach wahrscheinlich machten. Unter diesen Umständen schien es bedenklich, das um 11 Uhr anlangende Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments nach Eisenach weiter fahren zu lassen. Es wurde ausgeschifft, blieb aber in Bereitschaft und wurde, als sich die Befürchtungen einer Besetzung Eisenachs durch den Feind als grundlos erwiesen, mit der Bahn dahin transportirt. Der Regimentskommandeur, Oberst v. Osten-Sacken, ließ eine Kompagnie bei Mechterstädt zurück, um hier am Uebergange nach Waltershausen eine Zerstörung der Bahn zu verhindern. Eisenach wurde um 3½ Uhr erreicht. — Das nachfolgende I. Bataillon des 4. Garde-Regiments wurde in Weimar angehalten, weil man infolge der Nachricht von dem Ausweichen des Königs mit einem Theile seiner Armee über Dollstädt hier ein Entkommen befürchtete. Erst nachdem das Bataillon durch die aus Magdeburg eintreffende Verstärkung (Landwehr-Bataillon Spandau und Ersatz-Bataillon 26, etwa 790 Mann) abgelöst war, konnte es die Fahrt nach Eisenach um 10 Uhr abends fortsetzen. — Im Laufe des Tages traf in Gotha noch das Ersatz-Bataillon 71 aus Erfurt ein, und am Abend die beiden reitenden Batterien unter dem Abtheilungskommandeur, Major Petzel.

Marsch der hannoverschen Armee nach Langensalza.

Die hannoversche Armee führte die am Tage vorher angeordnete Bewegung auf Langensalza mit geringen Abänderungen aus (siehe nebenstehende Skizze 6): Die an der Spitze befindliche Brigade Bülow bog dem Befehl gemäß westlich aus und erreichte über Mülverstedt die Straße Langensalza—Eisenach und bezog ein Biwak bei Oester-Behringen. Die ursprünglich nach Langensalza bestimmte Reserve-Kavallerie wurde der Brigade unterstellt, begleitete sie auf ihrem Marsche und lagerte 5 km östlich derselben.

Die in Mühlhausen liegende Brigade Knesebeck mit der Reserve-Artillerie marschirte 4 km von der Stadt bei Höngeda zunächst auf, um die Ankunft der beiden anderen Brigaden abzuwarten. Als gegen 8 Uhr General v. Bothmer mit seinen Truppen eintraf, entstand ein weiterer Aufenthalt dadurch, daß erst Lebensmittel zusammengebracht werden mußten, um die am Tage vorher durch besonders ungünstige Umstände fast ohne Verpflegung gebliebene Brigade mit solcher zu versehen. Als darauf gegen 9 Uhr Brigade Vaux erschien, wurde diese vorgezogen und trat an Stelle der Brigade Bothmer den Marsch bis Langensalza an, während letztere nur bis Groß-Gottern folgte. Die Arrieregarde erreichte Mühlhausen. Wie am Tage zuvor ging eine Schwadron nach Langensalza, dem neuen Hauptquartier, voraus und zerstörte hier gegen 10 Uhr die Telegraphenleitungen; die beiden Brigaden rückten um 1 bezw. 3 Uhr ein.

Das Detachement der Brigade Knesebeck (Garde-Jäger-Bataillon, eine Eskadron), welches gegen den Hainich demonstriren sollte, war über Langula vorgegangen und traf in der Nacht wieder beim Gros ein, ohne mit dem Feinde in Berührung gekommen zu sein.

Hannoverscherseits betritt man den Weg der Unterhandlungen. Entsendung des Majors v. Jacobi nach Gotha.

Während des längeren Aufenthaltes am Morgen südlich Mühlhausen war der gothaische Hauptmann v. Ziehlberg mit dem uns bekannten Auftrage erschienen, die hannoversche Armee zur Waffenstreckung aufzufordern, da sie von allen Seiten umstellt sei. Der Offizier hatte in seinem Tagebuch eine Abschrift des bezüglichen Moltkeschen Telegramms unter Weglassung des zweiten Absatzes, welcher ein Hinhalten der Verhandlungen u. s. w. empfahl. Eine weitere Legitimation fehlte dem Ueberbringer. Dieser Mangel wurde hannoverscherseits zum Anlaß genommen, selbst einen Parlamentär nach Gotha zu senden, damit er die Stärke der Besatzung und die örtlichen Verhältnisse für einen Angriff

erkunde. Man durchschaute die Kriegslist, glaubte nicht an die behauptete Umstellung, sondern folgerte aus allen Nachrichten, daß bei Gotha nur etwa 5 Bataillone, 2 Eskadrons nebst Artillerie ständen, eine Ansicht, welche durch die Aussagen von sieben Landwehrdragonern im Wesentlichen unterstützt wurde, die am Nachmittage bei Hennigsleben durch einen Vorstoß der eigenen Kavallerie zu Gefangenen gemacht waren. Auf dieser Annahme vom Gegner gründete sich der am Nachmittage gefaßte „bestimmte Entschluß", wie das offizielle Werk sagt, die Besitznahme von Gotha am nächsten Tage zu erzwingen. Dementsprechend wurden die bei Langensalza liegenden Truppen für den nächsten Morgen um 5 Uhr südlich des Ortes durch Befehl bereitgestellt, die Brigade Bothmer sollte um 4 Uhr von Groß-Gottern dahin folgen, die Brigade Bülow nebst Reserve-Kavallerie von ihrer Stellung bei Oester-Behringen gegen Gotha vordringen und zur Verhinderung eines Zuzuges feindlicher Truppen von Eisenach her 1 Bataillon, 1 Eskadron in die Gegend von Fröttstädt entsenden.

So weit ganz vortrefflich! Die beabsichtigte Täuschung des Feindes sollte nun gegen ihn selbst gewandt werden. Wie gesagt vortrefflich, wenn der Auftrag des als Parlamentär nach Gotha gesandten Majors v. Jacobi nicht noch Weiteres enthalten hätte. „In einer Konferenz beim König war erwogen und für zweckmäßig erachtet worden, freien Abzug für die Armee nach dem Süden zu fordern, gegen die Verpflichtung, eine gewisse Zeit (etwa sechs bis acht Wochen) an den Feindseligkeiten gegen Preußen nicht theilzunehmen. Man ging hierbei von der Voraussetzung aus, daß die Armee nach ihrem Eintreffen im südlichen Deutschland gewiß sechs bis acht Wochen zur Herstellung einer vollständigen Operationsfähigkeit bedurfte." [1]) Mit dieser Ermächtigung trat Major v. Jacobi seine Fahrt an. Als Legitimation diente ihm ein Schreiben des General v. Arentsschildt, in welchem die Anfrage gestellt wurde, ob der ohne Beglaubigung eingetroffene Hauptmann v. Ziehlberg als Parlamentär entsandt sei. Im Falle der Bejahung würde seine einstweilige Festhaltung aufhören. „Um aber Gewißheit zu erhalten, ob eine Anfrage des königlich preußischen Generals

1) Offizieller Bericht S. 31 mit denselben Worten in etwas veränderter Reihenfolge.

v. Moltke an mich ergangen ist, und um eventuell dieselbe zu beantworten, habe ich den königlich hannoverschen Major im Generalstabe v. Jacobi beauftragt, die Mittheilungen des Generals v. Moltke zu vernehmen und eventuell darüber in Verhandlung zu treten."

In diesem Auftrage für den Major v. Jacobi zeigt sich deutlich die innere Schwäche der hannoverschen Heeresleitung, ihr fehlte es an Kraft und Willen, den einmal betretenen Weg zu verfolgen und den entgegenstehenden Widerstand zu brechen. An den beiden Tagen zuvor hatte man scheu von einem Marsch nach Wanfried bezw. Eisenach Abstand genommen, weil man glaubte auf den Feind zu stoßen. Jetzt, wo die Armee mit überwältigender Uebermacht unmittelbar vor der Pforte stand, welche zur Freiheit führte, da erhob man sich zum Entschluß, anzugreifen — aber der feste Wille zur Ausführung fehlte. Die dreiste Forderung der Waffenstreckung hatte bei solch innerer Beschaffenheit doch Eindruck gemacht. Eine neue Beleuchtung erhält die Sendung des Majors v. Jacobi dadurch, daß man sich gleichzeitig oder unmittelbar nachher entschloß, den Archivrath Klopp in derselben Nacht in das bei Koburg vermuthete bayerische Hauptquartier mit der dringenden Bitte um Unterstützung zu entsenden. Der uns bereits bekannte zuletzt abgeschickte Bote, der Kanzlist Duve (siehe S. 177 Anmerkung), hatte bisher nichts von sich verlauten lassen. Da nach dem Durchbrechen der Linie Gotha—Eisenach die Hauptgefahr beseitigt war, indem es sich dann nur noch um einen Rückzug in einem für diesen Zweck sehr günstigen Gelände handelte, so ist bei der Sendung Klopps ebenso wie bei den vorangegangenen gleicher Art der Gedanke naheliegend, daß man hannoverscherseits auf eine mehr oder weniger direkte Unterstützung für den Kampf selbst rechnete, sei es auch nur durch Abziehen feindlicher Kräfte. Bei der vier Tagemärsche betragenden Entfernung Koburgs durfte man selbst bei Nichtbenutzung der Eisenbahn am 28. eine Einwirkung erwarten, jedenfalls galt es durch Hinziehen der Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Die Strömungen im Hauptquartier zu Langensalza waren daher sehr verschiedene, man wollte sofort angreifen, war aber auch nicht abgeneigt, unter gewissen Bedingungen freien Abzug auf dem Wege der Unterhandlung zu erlangen, und für den Fall, daß keiner dieser beiden Wege sich als gangbar erweisen würde, sollte Zeit für die Annäherung der Bayern gewonnen werden. Die Verantwortung für das Betreten der

unheilvollen Bahn der Verhandlungen tragen in erster Linie die Männer an der Spitze der Armee, der König und General v. Arentsschildt. Wenn man mir schreibt, der Letztere habe nur die Befehle seines königlichen Herrn ausgeführt, so entlastet ihn das nicht. War er überhaupt in diesem und den daraus folgenden Fällen abweichender Ansicht, so mußte er mit aller Energie versuchen, die seinige durchzusetzen, oder das Kommando niederlegen. Es handelte sich um die Ehre der hannoverschen Waffen, um die Zukunft des Landes. Daß der König zum Handeln zu bewegen war, werden wir am nächsten Tage sehen, an dem eine thatkräftige Persönlichkeit in weit untergeordneterer Stellung den Monarchen nach ihrem Willen leitete.

Etwa zu der gleichen Zeit, zu welcher Major v. Jacobi seine Fahrt nach Gotha antrat, wurde die bereits am Tage zuvor der Brigade Bülow aufgetragene Unternehmung gegen die Eisenbahn bei Mechterstädt begonnen. Eine Pionierabtheilung auf Wagen, gedeckt von einer Schwadron, setzte sich gegen 8 Uhr in Marsch, erreichte auch das Ziel, wurde aber durch Patrouillen der bei Fröttstädt aufgestellten Garde-Kompagnie beim Beginn der Arbeit gestört, so daß unter Zurücklassung eines Fasses Pulver und von Handwerkszeug das Unternehmen aufgegeben wurde. Weder die Geleise noch die Telegraphenleitung waren unbrauchbar gemacht.

Der Major v. Jacobi war inzwischen auf die preußischen Vorposten gestoßen und zu dem bei denselben befindlichen Obersten v. Fabeck geführt, der dem im Schreiben des Generals v. Arentsschildt ausgedrückten Wunsche entsprach und ihn nach dem Telegraphenbüreau geleitete. Nach vorangegangener Verabredung meldete der Oberst das Erscheinen des Parlamentärs, welcher die Antwort bringe: „König Georg weise zwar die Zumuthung der Waffenstreckung auf das Bestimmteste zurück, sei jedoch bereit, sich auf andere Verhandlungen auf der Grundlage besserer Bedingungen einzulassen. Major v. Jacobi besitze die Ermächtigung zur sofortigen Einleitung der Verhandlungen, wünsche jedoch deren Beendigung noch in zwei Stunden."

Diese 10 Uhr 40 Minuten abends aufgegebene Depesche traf bereits unmittelbar vor 11 Uhr in Berlin ein, und man kann bei den uns bekannten Verhältnissen begreifen, daß dem General v. Moltke bei dieser unverhofft günstigen Wendung ein Stein vom Herzen fiel. Trotz der

ſpäten Stunde eilte er daher zum Miniſterpräſidenten, mit welchem folgende Antwort vereinbart wurde, deren Konzept von der Hand Bismarcks iſt und von Moltke unterſchrieben wurde.

## Der 24. Juni.

Telegraphiſcher Verkehr zwiſchen Moltke und dem hannoverſchen Major v. Jacobi in der Nacht zum 24. Juni. Bedingungen, unter denen man den hannoverſchen Abzug nach Süden geſtatten wollte.

Die obige 12 Uhr 33 Minuten morgens telegraphirte Antwort an Oberſt v. Fabeck hatte folgenden Wortlaut:

„Sie ſind ermächtigt, abzuſchließen, wenn folgende Bedingungen angenommen werden:

1. Se. Majeſtät der König und der Kronprinz mit dem vom Könige zu wählenden Gefolge haben freien Abzug nach jedem Orte außerhalb Hannovers.

2. Die hannoverſchen Truppen marſchiren ſodann in zu verabredenden Etappen mit Waffen und Gepäck nach Göttingen.

3. In Göttingen werden die Mannſchaften in ihre Heimath entlaſſen, die Offiziere treten auf Halbſold und wählen ihren Aufenthalt nach Belieben, behalten Waffen, Gepäck und ihre Pferde.

4. Die übrigen Pferde und Waffen nebſt ſonſtigem Kriegsmaterial werden in Göttingen nach Entlaſſung der Mannſchaften von preußiſchen Kommiſſarien übernommen.“

Hierauf antwortete Major v. Jacobi an den General v. Moltke 1 Uhr 5 Minuten morgens:

„Se. Majeſtät der König will Allerhöchſtihrer Truppen Schickſal theilen. Es wird darum nachgeſucht, daß den Truppen ein Weg nach dem Süden Deutſchlands geöffnet werde, woſelbſt ſie längere Zeit den Feindſeligkeiten fern bleiben können.“

Der Miniſterpräſident, welchem dieſer Vorſchlag ſofort mit der Anfrage vorgelegt wurde, ob der König darauf vorausſichtlich eingehen werde, bemerkte darunter: „Ich glaube nicht.“ (1 Uhr 40 Minuten morgens.)

Darauf richtete General v. Moltke folgendes Telegramm an Major v. Jacobi zwiſchen 2 und 3 Uhr morgens:

„Ich glaube nicht, daß Se. Majeſtät der König über die ſchon gemachten weſentlichen Zugeſtändniſſe hinaus noch etwas bewilligen wird, kann aber die Allerhöchſte Entſcheidung erſt bis um 7 oder 8 Uhr früh herbeiführen.“

Anschließend hieran wurde v. Fabeck von dem Obigen in Kenntniß gesetzt mit dem Hinzufügen: „Suchen Sie alle vorhandenen Streitkräfte zu konzentriren. Berichten Sie hierher über Ihre Lage. Der Feind hat etwa 10 Bataillone mit verhältnißmäßig viel Kavallerie und Artillerie; Zustand erschüttert."

Auf Grund welcher Mittheilungen man in Berlin zu dieser irrthümlichen Auffassung gelangt war, ist nicht zu erkennen, doch ist dieselbe für die weiteren Maßnahmen wichtig.

Um 6 Uhr 24 Minuten morgens (aufgegeben 6 Uhr 5 Minuten) traf ein neues Telegramm des Majors v. Jacobi ein, in dem er nachsuchte, „daß einem hannoverschen Offizier gestattet werde, sich von der Uebermacht, welche die völlige Umschließung der Hannoveraner bilden solle, durch Augenscheinnahme zu überzeugen. Nur dann werden Truppen, die bis dahin allgemein geachtet worden seien, zur Kapitulation im freien Felde veranlaßt werden können, wenn Gegenwehr unmöglich geworden. Ich bin beauftragt, die gestellten Bedingungen ad referendum zu nehmen".

Ehe General v. Moltke hierauf etwas erwiderte, traf er zunächst folgende telegraphische Anordnungen:

1. An Oberst v. Fabeck, 7 Uhr 30 Minuten morgens:

„Jacobi verlangt, sich von Ihrer Stärke zu überzeugen, bevor er kapitulirt. Ist dies rathsam? Was können Sie ihm zeigen, was etwa noch heranziehen? Berichten Sie. Die Truppen des Generals v. Beyer, welche angegebenermaßen gestern nach Waldkappel und Eschwege gelangt, sind erneut aufzusuchen und unter allen Umständen heranzuziehen. Wir werden trainiren."

2. An General v. Falckenstein, 8 Uhr morgens:

„Hannoversche Armee verhandelt seit Mitternacht Kapitulation, verlangt die Stärke der ihren Rückzug sperrenden Abtheilungen zu sehen. Erneuter Befehl Sr. Majestät, diese zu verstärken, was noch jetzt mit der Eisenbahn über Magdeburg geschehen soll. Stand des Generals Glümer hier unbekannt."

3. An Oberst v. Sacken, 8 Uhr 30 Minuten morgens:

„Laut eben eingegangenem Telegramm des Generals Falckenstein steht die Division Beyer konzentrirt bei Oetmannshausen, und haben

Sie ihr den Allerhöchsten Befehl zuzusenden, sich sofort über Kreuzburg nach Eisenach in Marsch zu setzen."

Das angezogene Falckensteinsche Telegramm war die bereits in der Nacht aufgegebene Meldung über den Truppenstand. Wenn man zu so später Stunde beim Oberkommando noch nicht über den vergeblichen Marsch Glümers nach Friedland und zurück nach Witzenhausen unterrichtet war, so erklärt sich dies einigermaßen dadurch, daß General v. Beyer selbst auf dem Marsch nach Reichensachsen ohne direkte telegraphische Verbindung mit Göttingen war.

Als das obige unter 1 aufgeführte Telegramm in Gotha eintraf, war der hannoversche Unterhändler schon nach Langensalza zurückgekehrt. Er hatte bereits über die Stunde hinaus mit seiner Rückfahrt gezögert, zu welcher er die Armee für den eventuellen Angriff versammelt wußte. Es war daher für ihn die größte Eile geboten, und er hatte die Antwort auf seine letzte Anfrage bei Moltke nicht abwarten können.

Beratungen im Hauptquartier zu Langensalza. Der Angriff gegen Gotha wird aufgegeben und Sendung des Obersten Dammers nach Gotha.

Als sich der Major in schnellster Fahrt Langensalza näherte, fand er, wie erwartet, die drei Brigaden nebst Reserve-Artillerie in Versammlungsstellung, in welcher sie nunmehr den Befehl zum ersehnten Vormarsch seit ungefähr $1^1/_2$ Stunden erwarteten. Die militärische Lage hatte nach seiner Abreise vom Abend vorher dadurch eine wesentliche Aenderung erhalten, daß ein Offizier der Königin-Husaren am Nachmittag des 23. nach Eisenach hineingeritten war und die Stadt gänzlich unbesetzt gefunden hatte.[1]) Die hierüber in Langensalza erstattete Meldung eröffnete die Aussicht, sich ohne alle Opfer in den Besitz Eisenachs und des Weges nach dem Süden zu setzen. Es wurde demnach der Vorschlag des Oberstlieutenants Rudorff genehmigt, am Morgen des 24. mit einem Bataillon und einigen Eskadrons der bei Behringen stehenden Brigade Bülow gegen Eisenach zu erkunden und, falls er es unbesetzt fände, den Rest der Brigade dahin nachzuziehen. Es war dann beabsichtigt, die übrigen Brigaden folgen zu lassen und nur die Brigade Knesebeck als Deckung gegen Gotha einstweilen stehen zu lassen. Der Plan war an sich gut, nur hätte die Vorbereitung entsprechend, d. h. die Erkundung so frühzeitig beginnen müssen, daß die

[1]) Unmittelbar nach ihm um $3^1/_2$ Uhr traf das Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments ein.

um 5 Uhr morgens bestellte Armee möglichst ohne Aufenthalt die Richtung Eisenach hätte einschlagen können. Da Oberstlieutenant Rudorff Langensalza aber erst um 5 Uhr verließ, vermuthlich in Erwartung der Rückkehr Jacobis, so mußte der auf stundenlanges Warten angewiesenen Armee das Schwankende in den Entschließungen des Oberkommandos vollkommen deutlich werden.

Das war die Lage beim Eintreffen des Majors v. Jacobi im Hauptquartier, welche sofort nach den ersten Mittheilungen desselben wieder dahin abgeändert wurde, daß der Brigade Bülow der Befehl übersandt wurde: „ihr Vorrücken gegen Eisenach einstweilen zu sistiren". Wie der „offizielle Bericht" mittheilt, fanden darauf längere Berathungen beim König unter Beisein des kommandirenden Generals statt. Ueber den von Jacobi erstatteten Bericht heißt es dann wörtlich:

„Aus den in Gotha empfangenen Eindrücken und Mittheilungen hatte der Major die Ueberzeugung gewonnen, daß eine bedeutende Truppenmacht in günstiger Stellung dort vereint sei, um der Armee den Durchbruch nach Süden zu verwehren. Namentlich sollte nach einer Privatnachricht,[1]) die er vernommen, auch die Division Goeben bereits aus Hannover per Eisenbahn bei Gotha eingetroffen sein."

Nachdem Jacobi auch das Nähere über die mit General v. Moltke gewechselten Depeschen und seine letzte noch unbeantwortet gebliebene Anfrage mitgetheilt hatte, endete die Berathung mit dem Ergebniß: „daß mit dem Major v. Jacobi etwa um 7½ Uhr morgens der Generaladjutant Oberst Dammers zur Fortführung der von dem erstgenannten Offizier angeknüpften Unterhandlungen nach Gotha abgesandt wurde.

Um den gehofften günstigen (?) Ausgang dieser Unterhandlungen nicht durch Feindseligkeiten zu beeinträchtigen, wurden die bei Langensalza

---

[1]) Nach Wengen, S. 572, welcher mit Jacobi später befreundet war, hatte ein Kellner im Gasthause „Zur Stadt Koburg" diese Mittheilung an Jacobi gemacht, welcher eine kurze Abwesenheit des Obersten v. Fabeck zum Ausfragen benutzte. In Bezug auf die persönlichen Wahrnehmungen mag Jacobi auch durch die verhältnißmäßig große Zahl verschiedener Uniformen getäuscht worden sein. Es befanden sich zur Zeit in Gotha: das koburg-gothaische Regiment, preußische Infanterie mit den Nummern 32, 27, 71, Dragoner, Husaren und Artillerie mit den Nummern 4 und 7.

vereinigten Truppen in die Kantonnements vom vorigen Tage entlaſſen und ein gleicher Befehl auch der Brigade Bülow zugeſchickt".

Worauf ſich die Hoffnung eines günſtigen Ausgangs der Verhandlungen ſtützte, iſt ſchwer zu ermeſſen. General v. Moltke hatte thatſächlich die Kapitulation, wenn auch unter Vermeidung dieſes Ausdrucks, verlangt und auf die hiernach unter beſtimmten Verpflichtungen geſtellte Forderung freien Abzuges nach dem Süden erwidert, er glaube nicht, daß der König weitere Zugeſtändniſſe bewilligen werde. Der Stand der Verhandlungen war daher nichts weniger als günſtig. Wenn man dieſelben trotzdem fortſetzen wollte, ſtatt den noch kurz zuvor ſo hoffnungsreich erſchienenen Marſch auf Eiſenach anzutreten, ſo zeigt das, wie niederdrückend die Nachrichten des Majors v. Jacobi gewirkt hatten. Nicht einmal die Erkundung des Oberſtlieutenants Rudorff wollte man abwarten, ſondern man entließ die Truppen in ihre alten Quartiere, was für die Brigade Bothmer einen zweiſtündigen Rückmarſch nach Groß-Gottern bedingte und damit eine kriegeriſche Verwendung derſelben an dieſem Tage bei Gotha oder Eiſenach ausſchloß. Neben dieſem unzweifelhaften Verluſt an Zeit und Kraft war das Schlimmſte aber die moraliſche Einbuße, welche die Heeresleitung bei der eigenen Armee erleiden mußte. Die Unentſchloſſenheit, der Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft mußten den Truppen bis zum gemeinen Mann herab klar werden und die Zuverſicht auf einen guten Ausgang erſchüttern. Ließ die Entlaſſung der Truppen in die Quartiere darauf ſchließen, daß man im Hauptquartier für den heutigen Tag auf die Fortſetzung der Operationen verzichtet hatte, ſo ſcheint dies andererſeits doch nicht der Fall geweſen zu ſein. Jedenfalls gab es auch eine Partei, welche nebſt vielen Anderen Jacobi für einen Schwarzſeher hielt und nicht an die angeblich ſtarke Beſetzung Gothas glaubte. Oberſt Dammers vertrat unter Anderen dieſe Anſicht. Sein Auftrag nach Gotha war daher gleichzeitig dahin gerichtet, die wahre Sachlage daſelbſt zu erforſchen. Zu dieſem Zweck wurde ſeine Vollmacht „an den kommandirenden Herrn General der königlich preußiſchen Truppen" gerichtet; war ein ſolcher nicht vorhanden, ſo lag die Täuſchung klar zu Tage. Im Uebrigen ermächtigte ihn die Vollmacht, „die eingeleiteten Verhandlungen über die Verhältniſſe der königlich hannoverſchen Armee weiter fortzuführen und eventuell zum Abſchluß zu bringen". Nachdem Oberſt

Fortführung der Verhandlungen mit Berlin durch Oberſt Dammers unter Vermittelung des Herzogs von Koburg.

Dammers auch noch seinen Adjutanten, den Hauptmann Krause, in seinen Wagen genommen hatte, rollte das Fuhrwerk gen Gotha, wo man gegen 9 Uhr eintraf und bald auf den Oberst v. Fabeck stieß, der nach der aus Berlin erwarteten Antwort und nach dem kommandirenden General gefragt wurde. Nach der Angabe von Dammers habe sich der Oberst selbst als Kommandeur der Vorposten vorgestellt und ihn bei augenblicklicher Abwesenheit des kommandirenden Generals an den das Kommando führenden Herzog von Koburg gewiesen. Von der anderen Seite wird dies bestritten. Dieser wie die anderen Widersprüche in der darauf folgenden Unterhandlung beim Herzog lassen sich nach dem Ableben der meisten betheiligten Personen nicht mehr aufklären, im Ganzen wird man aber wohl in der Annahme nicht fehl gehen, daß man auf der einen Seite bemüht war, die Worte so zu wählen, daß die bereits erreichte Täuschung aufrecht erhalten wurde, während auf der anderen alle Mittel angewandt wurden, den Schleier zu lüften.

Während die hannoverschen Abgesandten sich im Palais des Herzogs melden ließen, eilte Oberst v. Fabeck nach dem Telegraphenbüreau und richtete folgende höchst sonderbare Depesche an Moltke:

„Gegen den Antrag des Majors Jacobi, Truppen zu sehen, nichts zu entgegnen. Wir haben jetzt viel herangezogen (?) und können mit Leichtigkeit noch mehr heranziehen. (?) Flügeladjutant des Königs eben einpassirt, wartet dringend auf königliche Entscheidung."

Hierauf erging folgende Antwort an den Major v. Jacobi:

„Ihr Verlangen, daß eine anerkannt brave Truppe sich von der ihr gegenüberstehenden Uebermacht überzeuge, ehe sie sich zur Kapitulation entschließt, ist nur gerecht und billig. Sie werden sich überzeugen, daß in der Front eine genügende Truppenzahl in starker Stellung Ihren Vormarsch sperrt, während eine andere stärkere Abtheilung aus der Richtung von Oetmannshausen her einzugreifen bereit steht.

Eine noch stärkere Truppenmacht ist im Marsch auf Heiligenstadt, ein anderes Detachement von Bleicherode im Marsch auf Mühlhausen. Die Sie umschließenden preußischen Truppen sind 54 000 Mann stark."

Oberst v. Fabeck wurde dasselbe mit folgendem Zusatz mitgetheilt:

„Geben Sie dem von Major Jacobi zu bezeichnenden Offizier einen preußischen Offizier zu seinem Ausweis mit; lassen Sie denselben

ſich überzeugen von der herangerückten ſtarken Kolonne von Oetmannshauſen her, zeigen Sie ihm die ſtarken Stellungen bei Gotha und Eiſenach und ſtellen Sie ihm anheim, noch beſondere Offiziere nach den Richtungen über Mühlhauſen—Bleicherode und über Heiligenſtadt hinaus zu ſenden, um ſich von der Richtigkeit meiner an ihn gemachten direkten Angaben über unſere Stärke von 54 000 Mann Umſchließungstruppen zu überzeugen."

Hierzu iſt zu bemerken, daß Oberſt v. Fabeck ſeine obige Depeſche nur in einem Zuſtande abgeſandt haben kann, welcher den Herzog von Koburg ſehr bald darauf veranlaßte, an den König folgendes Telegramm zu richten:

„Kann nicht länger verantworten, die Mittheilung zurückzuhalten, daß Oberſt v. Fabeck infolge ſeines körperlichen Leidens auch geiſtig ſo angegriffen, daß er ſeiner Aufgabe militäriſch wie auch in Betreff der Verhandlungen nicht mehr gewachſen ſcheint. Bitte ſofort einen gewandten höheren Offizier per Extrazug zu ſenden." [1])

Inzwiſchen hatte die Unterhandlung im Palais des Herzogs begonnen. Ob Letzterer die Vollmacht als „kommandirender General", wie behauptet bezw. widerſprochen wird, entgegengenommen hat, muß auf ſich beruhen bleiben, obgleich es nicht wahrſcheinlich iſt, denn es iſt Thatſache, daß Oberſt Dammers ſchon nach kurzer Zeit der Unterredung im Verein mit den auf der Fahrt gemachten Beobachtungen die Ueberzeugung gewann, daß in Gotha keine größere Truppenmacht verſammelt ſei. Er ließ daher dem außen gebliebenen Hauptmann Krauſe durch Jacobi ſagen, er möge nach Langenſalza zurückkehren, was gemäß Verabredung zu bedeuten hatte, er ließe den König dringend erſuchen, die Operation auf Eiſenach wieder aufzunehmen. Dies giebt auch Dammers ſelbſt an und fügt hinzu, daß die weiteren Verhandlungen von ihm lediglich zu dem Zweck geführt worden ſeien, um Zeit für die

---

[1]) In Betreff des körperlichen Leidens des Oberſten v. Fabeck iſt es mir nur möglich geweſen, feſtzuſtellen, daß demſelben einige Monate vorher durch den Schlag eines Pferdes die Knieſcheibe zerſchlagen war und ihm infolgedeſſen das Gehen und Reiten bei längerer Dauer große Schmerzen verurſachte. Der Offizier des damaligen gothaiſchen Regiments, welchem ich dieſe Mittheilung verdanke, fügt hinzu: „Es bleibt daher anzuerkennen, daß er trotz des angegebenen Leidens den ganzen Feldzug mitgemacht hat."

Einleitung der obigen Operation zu gewinnen. Vor dem Schwurgericht[1]) sagte er: „Ich habe geglaubt, mich einer Kriegsliſt gegenüber zu befinden, und demgemäß gehandelt.“ Etwa eine Stunde nach der Abfahrt Krauſes war man zu dem Ergebniß gekommen, wie es in den nachſtehenden, um 11 Uhr abgeſandten Telegrammen niedergelegt iſt.

1. Major v. Jacobi an General v. Moltke:

„Auf Aufforderung Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg-Gotha präziſirt der Generaladjutant des Königs von Hannover, der hier eingetroffen iſt zum Abſchluß der Verhandlungen, die Depeſche von heute Morgen dahin, daß die hannoverſchen Truppen, wenn ihnen der Durchmarſch nach näher zu beſtimmenden Punkten im Süden geſtattet wird, ein Jahr lang[2]) ſich verpflichten, nicht an den Feindſeligkeiten theilzunehmen. In dieſem Falle würde die in der letzten Depeſche gemachte Bedingung bezw. Einſicht der Streitkräfte fortfallen.“

2. Der Herzog von Koburg an Moltke:

„Hannoveraner ſtehen 18 000 Mann vor uns. Beyer und Goeben nicht zur Stelle, Angriff heute, empfehle bei Sachlage Annahme der Bedingungen. Habe Sr. Majeſtät auf Wunſch des Königs von Hannover direkt telegraphirt.“

3. Der Herzog von Koburg an den König von Preußen:

„König von Hannover meine Vermittelung durch Generaladjutant Dammers in Anſpruch genommen;[3]) ich glaubte, ſie nicht zurückweiſen zu dürfen. Ich empfehle die Annahme der Bedingungen dringend, die Stellung unſerer operirenden Truppen iſt eine prekäre. General Beyer ſteht zu weit zurück, General Glümer iſt nicht gefunden. Die hannoverſche Armee auf Ehrenwort des Oberſten Dammers 18 000 Mann mit 52 Geſchützen iſt in keiner Weiſe demoraliſirt und eng konzentrirt vor uns ſtehend. Wir werden daher den Durchbruch der Truppen auf der Strecke Gotha—Eiſenach nicht verhindern können, zumal wir über

---

[1]) Verhandlung gegen den Redakteur Zander, welcher den Herzog von Koburg wegen ſeines Verhaltens im Gefecht bei Langenſalza in dem „Volksboten“ in gröblichſter Weiſe verdächtigt und beleidigt hatte. Siehe Quellenverzeichniß.

[2]) Oberſt Dammers war hierzu nicht ermächtigt. Offizieller Bericht, S. 37.

[3]) Auch dies war eine Finte, da man die Stellungnahme des Herzogs kannte und denſelben ſogar in Verdacht hatte, er ſei der Urheber der Kriegsliſt, Streckung der Waffen zu fordern.

Kavallerie nicht zu disponiren haben. Der Angriff wird noch heute erfolgen, wenn Kapitulation nicht zu Stande kommt. Oberſt Dammers erwartet deshalb in möglichſter Zeitkürze Antwort."

Aus dieſen ihrem Wortlaut nach feſtſtehenden Telegrammen geht hervor, daß der Herzog die Verhandlungen ſeinerſeits in gutem Glauben und vollkommen ehrlich geführt hat, während die von Oberſt Dammers beabſichtigte Täuſchung zwar vollkommen geglückt war, aber unter Anwendung von Mitteln, welche die üblichen Grenzen einer Kriegsliſt doch überſchreiten dürften. Vorſpiegelungen durch einen nicht legitimirten Parlamentär, Hinziehen der Verhandlungen zur Gewinnung von Zeit iſt etwas Anderes als das Vorſchlagen ganz beſtimmter Bedingungen ſeitens eines beglaubigten Unterhändlers in der Abſicht, vor Annahme derſelben die Unterhandlungen abzubrechen. In derſelben Weiſe wurde nach Abſendung obiger Telegramme über eine Waffenruhe verhandelt, welche nach dem Eingang einer Depeſche des Generals v. Moltke: „Generaladjutant v. Alvensleben iſt mit Extrazug nach Gotha unterwegs, um die Verhandlungen zu führen", mit folgender Vereinbarung abſchloß:

§ 1.

Zuſicherung des Oberſten Dammers.

„Wir werden nicht angreifen, bevor der Generaladjutant Sr. Majeſtät des Königs von Preußen bei Sr. Majeſtät dem König von Hannover eingetroffen iſt, vorausgeſetzt, daß ſich deſſen Eintreffen nicht bis morgen verzögert."

§ 2.

Zuſicherung Sr. Hoheit des Herzogs.

„Die infolge vorſtehender Zuſicherung eintretende Verzögerung des Angriffs ſoll nicht dazu benutzt werden, meine (?) Truppen auf der Eiſenbahn heranzuziehen."

Dieſe nach den Memoiren des Herzogs (III. 559) wiedergegebene Vereinbarung war nur eine mündliche geweſen, ſteht alſo ihrem Inhalte nach nicht feſt. Oberſt Dammers widerſpricht dieſer Faſſung auf das Beſtimmteſte und will nur die Zuſage gemacht haben, „daß Gotha im Verlaufe des heutigen Tages nicht angegriffen werden ſolle". Die von ihm beabſichtigte Täuſchung tritt hiermit klar zu Tage und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß dieſelbe dem Herzog gegenüber auch voll-

kommen glückte. Allem Anscheine nach war man in diesem letzten Theil der Verhandlungen auch auf der letzteren Seite doppelzüngig, mochte es nun heißen „meine“ Truppen oder „neue Verstärkungen“ nach der von dem Minister Seebach wiedergegebenen Fassung. Die zwei Bataillone des gothaischen Regiments waren bereits in Gotha, das Heranziehen neuer Verstärkungen war der Herzog aber weder in der Lage zu hindern, noch sind in dieser Richtung Schritte gethan worden. Wenn ferner nach den Memoiren das in Berlin 10 Uhr 50 Minuten vormittags aufgegebene Telegramm Moltkes betreffend die Absendung des Generals v. Alvensleben als erster Erfolg der Vermittelung des Herzogs benutzt wurde, so war dasselbe thatsächlich eine Antwort auf den Antrag infolge der Erkrankung Fabecks, nicht aber auf die erst um 11 Uhr aufgegebene Depesche. Wie weit sich der Herzog infolge des späten Eingangs des Telegramms, gegen 11¾ Uhr, selbst getäuscht haben mag, muß dahingestellt bleiben.

Der Herzog war jedenfalls der Düpirte wie tags zuvor Jacobi. Das auffallende Benehmen des Obersten Dammers, welcher von vornherein seine Abreise auf 12 Uhr festsetzte, von einem noch heute stattfindenden Angriff sprach, wenn eine Vereinbarung nicht stattfände, sich ferner erst nach dem Eingang der Moltkeschen Telegramme und kurz vor seiner Abreise zu einer Zusage in Betreff der Waffenruhe bewegen ließ, hat den Herzog allem Anschein nach nicht stutzig gemacht. Auch der Umstand, daß eine Waffenruhe unter den augenblicklichen Umständen entschieden nachtheilig für Hannover und allein vortheilhaft für Preußen war, hätte eine bindende schriftliche Abmachung erfordert. Der gute Glaube des Herzogs in die getroffenen Vereinbarungen mag andererseits durch das Zurückbleiben des Majors v. Jacobi in Gotha bestärkt worden sein. Diese Maßregel sprach also ebenfalls für das große Geschick, mit welchem Oberst Dammers verfahren war. Wie weit oder ob er den zurückbleibenden Gefährten überhaupt in sein auf Täuschung berechnetes Spiel eingeweiht hat, darüber völlige Klarheit zu gewinnen, wird bei dem Ableben der beiden Hauptbetheiligten wohl aufgegeben werden müssen. Wengen, dessen Mittheilungen man bei den nahen Beziehungen zu Jacobi als die des Letzteren ansehen darf, giebt an, daß der Oberst dem augenblicklich auf dem Kloset Befindlichen nur zugerufen habe: „Herr Major, ich muß abreisen, Sie werden hier bleiben, um die

Antwort aus Berlin zu empfangen, und das Eintreffen des Generaladjutanten des Königs von Preußen erwarten.“ Die Auffaſſung, nach welcher Jacobi den unter ſeinem Namen nach Berlin geſandten Vorſchlag als aufrichtig gemeint angeſehen hat, iſt allein möglich, ſein ſpäteres Verhalten zu erklären. Genug, der Oberſt hatte Gotha bald nach 12 Uhr verlaſſen und befand ſich auf der Fahrt nach Langenſalza, als ihm der Rittmeiſter v. der Wenſe entgegenſprengte und ihn mit dem Befehl des Königs bekannt machte, daß die Unterhandlungen ſofort abgebrochen werden ſollten. Oberſt Dammers ertheilte dem Rittmeiſter hierauf den Befehl, ſich ſeines Auftrages gegenüber dem Herzog und dem Major v. Jacobi in Gotha zu entledigen. Er ſetzte hierauf ſeine Fahrt fort und fand, in Langenſalza eingetroffen, die Operation gegen Eiſenach bereits in voller Ausführung, erfuhr aber zugleich, daß der Entſchluß hierzu noch vor dem Eintreffen des Hauptmanns Krauſe infolge des Eingreifens des Oberſtlieutenants Rudorff erfolgt ſei.

Oberſtlieutenant Rudorff findet Eiſenach nur durch zwei Bataillone beſetzt und droht mit Bombardement der Stadt.

Dieſer thatkräftige Offizier war nämlich gemäß ſeines Auftrages am Morgen bei der Brigade Bülow eingetroffen und ſtand bereit, mit 1 auf Wagen geſetzten Bataillon, 1 Eskadron, 2 Geſchützen die Erkundung auszuführen, als der Befehl von der vorläufigen Einſtellung der Bewegung auf Eiſenach einging. Rudorff beſchloß nun, auf eigene Verantwortung nur mit der Eskadron vorzureiten. Oberſt v. Bülow ging hierauf ein. Beim Paſſiren des von Eiſenach noch 4 km entfernten Dorfes Stockhauſen wurde ein Grenadier einer preußiſchen Patrouille zum Gefangenen gemacht, von dem man erfuhr, daß die Stadt nur von 2 Bataillonen des 4. Garde-Regiments beſetzt ſei. Oberſtlieutenant Rudorff ritt darauf als Parlamentär bis zu der noch ¼ Stunde entfernten Feldwache vor, erlangte eine Unterredung mit dem Oberſten v. Oſten-Sacken, eröffnete demſelben, daß 6000 Mann mit 12 Geſchützen bereit ſtänden, ſich in den Beſitz von Eiſenach zu ſetzen, und forderte ihn auf, um den Einwohnern ein Bombardement zu erſparen, vor dieſer Uebermacht die Stadt zu räumen. Obgleich der Oberſt nicht in Abrede ſtellte, daß ihm nur 2 Bataillone und keine Artillerie zur Verfügung ſtänden, lehnte er die Räumung ab, worauf Oberſtlieutenant Rudorff erklärte, er ſei ermächtigt, den Einwohnern eine Friſt bis 3 Uhr nachmittags zu gewähren, um ſich in Sicherheit zu bringen. Die Zeit von 9 bis 3 Uhr ſchien ihm erforderlich, um die Armee für den Angriff bereit zu ſtellen.

Während die Schwadron die Thalenge westlich Stockhausen besetzt behielt, eilte Rudorff zur Brigade Bülow und traf dort in dem Augenblick ein, als der Befehl einging, auf die Lagerplätze der letzten Nacht zurückzukehren. Auf seine Vorstellungen erklärte sich trotzdem Oberst v. Bülow in richtiger Würdigung der Verhältnisse bereit, mit der Brigade bis Groß-Lupnitz vorzugehen und dort den Angriffsbefehl des kommandirenden Generals abzuwarten. Um einen Zuzug von Gotha nach Eisenach auf der Bahn zu verhindern, wurden sofort 1 Bataillon nebst Pionier-Detachement auf Wagen, 1 Eskadron und 2 Geschütze unter Oberstlieutenant Knipping auf Mechterstädt mit dem Auftrage der Bahnzerstörung abgesandt. Die Reserve-Kavallerie folgte zur Unterstützung der Unternehmung, während die Brigade, 4 Bataillone, 3 Eskadrons, 8 Geschütze [1]) und Rest der Pionier-Kompagnie, um 10 Uhr den Vormarsch nach Lupnitz antrat.

Entschluß des Königs Georg, die Unterhandlungen abzubrechen und bei Eisenach mit Gewalt durchzudringen.

Gegen 10½ Uhr wieder nach Langensalza zurückgekehrt, eilte Rudorff direkt zum König, und obgleich sich derselbe nach dem Kirchgang — der 24. war ein Sonntag — zu einer kurzen Ruhe niedergelegt hatte, drang er zum Monarchen vor und wußte ihn unter Darlegung aller Verhältnisse zu dem sofortigen Entschluß zu bewegen, die Unterhandlungen abzubrechen und den unverzüglichen Vormarsch auf Eisenach zu genehmigen. Zu ersterem Zweck wurde Rittmeister v. der Wense entsandt und ihm Kenntniß von der beabsichtigten Unternehmung gegeben, zu letzterem begab sich Rudorff zu dem nicht wenig erstaunten General v. Arentsschildt, um ihm die Allerhöchste Entschließung behufs weiterer Befehlsertheilung zu überbringen.

Der Oberst v. Bülow erhielt hierauf die bestimmte Weisung, um 3 Uhr nachmittags nochmals die Räumung Eisenachs zu fordern und nach Ablauf einer halben Stunde Bedenkzeit zum Angriff zu schreiten.

Sodann wurde folgender Befehl ausgegeben, welcher bei seiner Ausführung durch Umstände einige Abänderungen erfuhr:

„1. Die Brigade de Baux in Langensalza bricht um 1½ Uhr nachmittags auf, marschirt über Reichenbach und Großen-Behringen nach Eisenach, 2 Bataillone auf Wagen so rasch als möglich vorausendend."

(Da die dazu erforderliche Zahl nicht herbeizuschaffen war, so wurden keine Mannschaften, dagegen die Tornister der sämmtlichen

[1]) Einschl. 2 Geschütze der Reserve-Kavallerie.

Bataillone gefahren. Hierdurch sowie durch den erst nach 1 Uhr ausgegebenen Befehl verzögerte sich der Abmarsch der Brigade bis 3 Uhr.)

„2. Die Brigade Bothmer aus Groß-Gottern bricht 5 Uhr nachmittags auf, marschirt über Langensalza und Reichenbach bis Großen-Behringen. Das Garde-Husaren-Regiment wird zur Brigade Knesebeck detachirt."

(Die Brigade, welche am Vormittage bereits den Marsch von Langensalza und von dort wieder nach Groß-Gottern zurück zu machen hatte, brach erst um 6 Uhr auf, um zuvor das Abkochen zu vollenden.)

„3. Von der Reserve-Artillerie schließt sich die Batterie Blumenbach der Brigade Bothmer, die Batterie von Hartmann der Brigade Knesebeck an. Munitionskolonne und Artilleriedepot parkiren abends 8 Uhr vor dem südlichen Ausgange von Langensalza.

Demnächst folgen diese und der Armee-Train baldthunlichst auf dem Wege nach Eisenach.

4. Die Brigade Knesebeck in Langensalza, verstärkt durch das Garde-Husaren-Regiment und die Batterie von Hartmann, bricht um 5 Uhr auf und nimmt eine Stellung bei Hennigsleben und Grumbach gegen Gotha, die Vortruppen möglichst weit vorschiebend.

Nach erfolgter Einnahme von Eisenach bricht sie am nächsten Morgen 5 Uhr aus dieser Stellung auf, um der übrigen Armee dorthin zu folgen. Bis dahin dienen ihr die Brigade Bothmer und die Reserve-Kavallerie für den Fall eines überlegenen Angriffs aus der Richtung von Gotha zur Unterstützung und Aufnahme."

Als der kommandirende General um 3 Uhr nachmittags Langensalza verließ, um sich zur Brigade Bülow zu begeben, war die Unternehmung gegen Eisenach ihrer Entscheidung nahe gerückt.

Einstellung der Feindseligkeit infolge eines Telegramms des Majors v. Jacobi.

Das Detachement Knipping hatte sich in den Besitz von Mechterstädt gesetzt und beschoß sich seit einiger Zeit, nachdem der Telegraph und die Geleise auf einer längeren Strecke zerstört waren, auf weite Entfernung, Front nach Eisenach, mit der 9. Kompagnie 4. Garde-Regiments, als ein Telegramm des Majors v. Jacobi aus Gotha des Inhalts einging, daß Feindseligkeiten zu vermeiden seien, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover gestellten Bedingungen preußischerseits Annahme gefunden hätten.

Die Feindseligkeiten wurden hierauf eingestellt und ein hannoverscher Offizier mit dem Telegramm sofort mit der Eisenbahn nach Eisenach geschickt, wo er gerade eintraf, als die letzte Aufforderung zur Räumung der Stadt eingegangen und die Hälfte der halbstündigen Frist abgelaufen war. Der Offizier, welcher die Aufforderung überbracht hatte, nahm die Jacobische Depesche und eine andere, in welcher gegen 12½ Uhr dem Obersten v. Osten-Sacken aus Gotha die bevorstehende Ankunft eines Generaladjutanten des Königs von Preußen „zur Entgegennahme der Befehle Sr. Majestät des Königs von Hannover" angezeigt war, mit zum Obersten v. Bülow. Dieser legte die Frage, ob unter solchen Umständen der befohlene Angriff auf Eisenach noch ausgeführt werden dürfe, einem Kriegsrathe vor, welcher sich einstimmig dahin erklärte, daß von dem Angriffe abzustehen sei. Dementsprechend faßte Oberst v. Bülow seinen Entschluß. Da er nach Lage der Verhältnisse einen allgemeinen Waffenstillstand als bevorstehend betrachtete, sah er sich veranlaßt, dem Obersten v. Sacken einen partiellen, die vor Eisenach sich gegenüberstehenden Truppen einschließenden Waffenstillstand bis zum nächsten Morgen 8 Uhr und dreistündige Kündigungsfrist vorzuschlagen, welcher von dem preußischen Kommandeur in seiner bedrängten Lage sehr bereitwillig angenommen wurde. Alle seine Bemühungen, Unterstützungen von Gotha, Reichensachsen und Kassel zu erlangen, waren ergebnißlos gewesen, dennoch hatte er keinen Augenblick gezögert, die an ihn um 3 Uhr nachmittags gerichtete letzte Forderung abzulehnen. Er war entschlossen, in der nothdürftig zur Vertheidigung eingerichteten Stellung mit seinen fünf bis sechs Kompagnien den Angriff des dreifach stärker angegebenen Feindes mit Artillerie anzunehmen.

Der Abschluß des Waffenstillstandes erfolgte gegen 7 Uhr, worauf das Gros der Brigade Bülow den Rückmarsch in die in Stockhausen und Groß-Lupnitz zu beziehenden Quartiere antrat und nur eine schwache Avantgarde im Biwak vor Eisenach beließ. Als darauf gegen 8 Uhr (!) der kommandirende General eintraf, sah er sich einer vollendeten Thatsache gegenüber. Er nahm von einem nächtlichen Angriff mit der erst im Anmarsch befindlichen Brigade de Vaux Abstand und wies derselben Quartiere in Haina und Umgebung an. — Brigade Bothmer gelangte bis Großen-Behringen und bezog daselbst ein Biwak. — Train Oester-

Behringen. — Munitionskolonne, Artilleriedepot Reichenbach. — Brigade Kneſebeck verblieb, wie befohlen, bei Hennigsleben. — Die beiden Hauptquartiere begaben ſich für die Nacht nach Großen-Behringen.

Nicht das Jacobiſche Telegramm, ſondern die hannoverſche Heeresleitung tragen die Schuld, daß der beabſichtigte Durchbruch bei Eiſenach unterblieb und ausſichtslos war.

So endete dieſer 24. Juni, welchem inſofern eine gewiſſe Bedeutung zukommt, als man hannoverſcherſeits vielfach noch heute behauptet,[1]) an ihm ſei das Schickſal der Armee entſchieden worden, und zwar infolge des „verhängnißvollen Telegramms“ des Majors v. Jacobi, durch welches die Einnahme Eiſenachs und damit das Entkommen verhindert worden ſei. Dem iſt nicht ſo, vielmehr ſind es die Fehler der Heeresleitung geweſen, welchen die Schuld beizumeſſen iſt.

Das Jacobiſche Telegramm hat zunächſt den Oberſt v. Bülow nicht gehindert, ſondern demſelben nur Veranlaſſung gegeben, den Angriff auf Eiſenach zu unterlaſſen. Daß derſelbe von Erfolg geweſen wäre, iſt bisher immer als ſelbſtverſtändlich angenommen worden. Dies darf aber bezweifelt werden. Nachdem als Unterſtützung in das Gefecht bei Mechterſtädt noch zwei Kompagnien mit der Bahn abgeſandt waren, von denen man wohl nur eine wieder an ſich zu ziehen im Stande geweſen wäre, ſtanden zur Zeit allerdings nur fünf Kompagnien mit 1200 Mann in einer zwar ausgedehnten, aber eingerichteten Stellung 2400 Mann Infanterie, 4 Eskadrons und 8 Geſchützen gegenüber.

Bei im Uebrigen gleichen Verhältniſſen würde man dieſer Uebermacht wohl gute Ausſichten auf Erfolg zuſprechen können, ſelbſtverſtändlich wäre derſelbe nicht wie die ſpäteren Kämpfe bei Trautenau und Tauber-Biſchofsheim erwieſen, wo ſtellenweiſe die Angriffe einer zwei-, ſelbſt dreifachen Ueberlegenheit von den in der Vertheidigung befindlichen preußiſchen Truppen abgewieſen wurden. Wie in den eben genannten

---

[1]) Die Denkſchrift des Grafen Platen vom 8. Auguſt 1866 (Aegidi-Klauhold XII, Nr. 217) leiſtet allerdings ſolchen unrichtigen Vorſtellungen Vorſchub, wenn ſie ſagt, daß die Vorhut der Brigade Bülow von Mechterſtädt bereits bis jenſeits Eiſenach über die Bahn hinaus vorgedrungen ſei. „Unſere Truppen waren überall ſiegreich und ſtanden im Begriff, Eiſenach zu nehmen, als die Depeſche Jacobis einging. Bülow leiſtete dieſem »Befehle« Folge, gab die gewonnenen Vortheile auf und zog ſich in ſeine Poſitionen zurück. . . . Hätte Bülow die Anweiſung zur Einſtellung der Feindſeligkeiten nicht erhalten, ſo wäre Eiſenach noch am Abend des 24. wahrſcheinlich ganz ohne Blutvergießen genommen und die Eiſenbahnlinie überſchritten worden.“ (Seite 218.)

Gefechten, verfügte der Vertheidiger bei Eisenach über den Hinterlader, der Gegner aber über ein Gewehr, welches besonders im Angriff minderwerthig war, weil das Laden von der Mündung im feindlichen Feuer entweder im Liegen sehr langsam ging oder in aufrechter Stellung große Verluste zur Folge hatte. Die noch heute schwerste Aufgabe der gleich gut bewaffneten Infanterie, der Angriff gegen den Hinterlader, war damals eine ganz neue Erscheinung, für welche es noch keine entsprechenden Angriffsformen gab, wodurch die ganz unbekannten furchtbaren Verluste entstanden. Die Verhältnisse im vorliegenden Fall waren daher durchaus keine gleichen. Wer ferner Länge der Dienstzeit und sachgemäßer Ausbildung einen Einfluß auf den kriegerischen Werth der Truppe beimißt, muß den relativ großen Unterschied zwischen den beiden Gegnern zugestehen. Derselbe wurde noch dadurch vergrößert, daß die Preußen an Körper und Geist frisch waren, während die Hannoveraner nach beiden Richtungen Einbuße erlitten hatten. Der offizielle Bericht sagt, daß Oberst v. Bülow den Waffenstillstand geschlossen habe, „um seinen ermüdeten Truppen für die nächste Nacht unbedingte Ruhe zu sichern". Das ganze Verhalten dieses Offiziers, ebenso das seiner höheren Offiziere, welche den Kriegsrath bildeten, spricht nicht für eine unbedingte Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Angriffes. Hätte man sich z. B. bestimmt nur zwei Kompagnien gegenüber gewußt, würde man da wohl gezögert haben, dieselben aus Eisenach zu werfen und auf diese Weise den Weg nach dem Süden zu öffnen? Mußte dieser Umstand nicht die etwa noch stattfindenden Unterhandlungen auf das Günstigste beeinflussen? Wenn das Benehmen des Obersten v. Bülow unvortheilhaft gegen das seines preußischen Gegners absticht, so dürfte auf ihn, der doch am Vormittag sogleich bereit war, den Vormarsch auf eigene Verantwortung anzutreten, das Ausbleiben der in Aussicht gestellten Unterstützung von wesentlichem Einfluß gewesen sein. Um 3½ Uhr, als der Angriff beginnen sollte, war von dem Anmarsch der Armee weit und breit noch nicht das Geringste zu bemerken.

Es führt dies auf die Anordnungen der Armeeleitung, welche, wie schon bemerkt, bei Weitem nachtheiliger gewirkt haben als das Jacobische Telegramm, welches bei richtigen Maßnahmen gar nicht ins Gewicht gefallen wäre.

In welche Verfaſſung hatte der um Mittag ausgegebene Befehl des kommandirenden Generals die Armee für den Morgen des 25. verſetzt? War ſie überhaupt in der Lage, den Vortheil einer Einnahme Eiſenachs zu benutzen, da eine Brigade und die geſammten Trains gegen 15 km, eine andere Brigade noch 25 km zurückſtanden und dieſe in ihrem Abmarſch weſentlich durch den aus Gotha vorbrechenden Feind aufgehalten werden mußte? Gegenüber den in der Nacht bei Kreuzburg eingetroffenen 2½ Bataillonen, 3 Eskadrons, 1 Batterie von Beyer und den bis 5 Uhr morgens in Eiſenach angelangten 6½ Bataillonen, welch letztere ſtündlich verſtärkt wurden, wäre der Durchbruch ganz ausſichtslos geweſen, ſelbſt wenn es der Brigade Bülow gelungen wäre, ſich in den Beſitz der Stadt Eiſenach zu ſetzen. Es iſt hierbei als ſelbſtverſtändlich angenommen, daß Oberſt v. Sacken ſeinen Rückzug längs der Bahn nahm, auf welcher er zum Heranholen von Verſtärkungen Eiſenbahnmaterial bis Herleshauſen entgegengeſandt hatte. Gegen 7½ Uhr waren 6 Kompagnien der Beyerſchen Kolonne an dieſem Punkte eingetroffen. Ein Zerſtören der Bahn wäre hannoverſcherſeits daher immer nur in beſchränktem Maße möglich geweſen; das Ausladen der Goebenſchen Truppen hätte weiter rückwärts erfolgen müſſen, jedenfalls ſtanden ſie und das Detachement Beyer am frühen Morgen des 25. immer näher an Eiſenach als der Train und die beiden zurück befindlichen Brigaden Bothmer und Kneſebeck.

Daß der Durchbruch dagegen am Morgen des 24. ſowohl in der Richtung über Eiſenach als Gotha vollkommen geglückt wäre, unterliegt keinem Zweifel. Man wagte weder das Eine noch das Andere, die Schuld trifft die geſammte Armeeleitung; für die fehlerhafte Rückſendung der Brigade Bothmer wie für den ſpäteren Armeebefehl tragen aber allein der kommandirende General und ſein Generalſtab die Verantwortung. Ich laſſe kurz die Maßnahmen folgen, welche geeignet geweſen wären, die Sache für Hannover weſentlich günſtiger zu geſtalten:

1. Dem Oberſten v. Bülow wird die Zeit des Angriffs überlaſſen und ihm mitgetheilt, daß um 4 Uhr die Kavallerie und Artillerie, gegen 6 Uhr die Infanterie der Brigade de Vaux bei ihm eintreffen werden.

2. Brigade de Vaux wird alarmirt, legt die Torniſter ab, mit deren Nachführung ein zurückgelaſſenes Kommando beauftragt wird, und tritt

den Marsch sofort an. Kavallerie und Artillerie eilen voraus. In Reichenbach und in den Behringsdörfern sind durch vorausgesandte Offiziere Anordnungen für Erquickung und, soweit möglich, auch für Verpflegung der dort eine halbe Stunde ruhenden Kolonnen zu treffen.

3. Die Kolonnen und Trains brechen um 3 Uhr, Munitionskolonnen an der Spitze, auf und fahren, wenn Gegenbefehl nicht kommt, über Groß-Lupnitz bis Eisenach.

4. Das Detachement Knipping und die Reserve-Kavallerie versuchen, nach vollendeter Zerstörung der Eisenbahn von Mechterstädt längs derselben auf Eisenach vorzudringen.

5. Die Brigade Bothmer bricht um 5 Uhr auf und erreicht über Mülverstedt, Reichenbach heute noch Groß-Lupnitz. Das Garde-Husaren-Regiment tritt zur Brigade Knesebeck.

6. Die Brigade Knesebeck, welcher die Reserve-Artillerie und das Garde-Husaren-Regiment unterstellt werden, deckt die vorstehenden Bewegungen und marschirt zu einem ihr geeignet erscheinenden Zeitpunkt bis etwa 1 km an Groß-Lupnitz heran.

7. Der kommandirende General begiebt sich um 2 Uhr von Langensalza zur Brigade Bülow.

Die Vortheile einer solchen Disposition liegen auf der Hand: die Einnahme von Eisenach war gesichert, am anderen Morgen standen daselbst 3 Brigaden = 12 000 Mann mit 4 Batterien zur Verfügung; die letzten Truppen waren nur noch 8 km von der Spitze entfernt. Das Durchbringen der Kolonnen und Trains blieb noch immer eine höchst schwierige Aufgabe. Die Verhältnisse mußten entscheiden, ob es gerathen war, einen Theil zu opfern und sich auf die Rettung der Munitionskolonnen und der Truppen zu beschränken.

Bei den vorgeschlagenen Maßnahmen wäre das bewußte Telegramm ohne alle Bedeutung geblieben. Nachdem sich aber auch gezeigt hat, daß der von demselben thatsächlich ausgeübte Einfluß keineswegs das Schicksal der Armee bedingt hat, dies vielmehr durch die fehlerhaften Anordnungen der Heeresleitung veranlaßt ist, verliert der leidenschaftliche Streit über die Personen und Umstände, welche das Telegramm herbeigeführt haben, wesentlich an Interesse. —

Der Rittmeister v. der Wense, den wir nach seiner Begegnung mit Oberst Dammers verlassen haben, traf gegen 1 Uhr in Gotha ein,

Umstände, welche den Major v. Jacobi veranlaßten, die Unterhandlungen fortzuführen und die begonnenen Feindseligkeiten einstellen zu lassen.

ließ sich beim Herzog melden und entledigte sich, nachdem er nach einiger Zeit empfangen war, seines Auftrages. Der Fürst war nicht nur im höchsten Maße erstaunt, sondern auch persönlich unangenehm berührt. Seinen Neigungen entsprechend war es ihm geglückt, sich in den Mittelpunkt der Ereignisse zu setzen und die Rolle des Vermittlers zu übernehmen. Durch den Abbruch aller Verhandlungen sah er sich plötzlich beiseite geschoben, er hatte die von Hannover gemachten Forderungen für ehrlich gemeint gehalten und sie dementsprechend dem König von Preußen angelegentlichst zur Annahme empfohlen. Wie mußte Letzterer sein Dazwischentreten beurtheilen, wenn sich nun nach Verlauf von zwei Stunden die Sache als eitel Wind erwies? Der Herzog war von jetzt ab, wahrscheinlich unbewußt, auch persönlich betheiligt, er sprach daher im Tone warmer Ueberzeugung, wenn er das jetzige Verlangen dem Ueberbringer gegenüber für illoyal bezeichnete und im Besonderen sein Befremden darüber äußerte, daß Oberst Dammers ihn unter den obwaltenden Umständen habe nach Gotha weiter reiten lassen. Auf den geraden Sinn des Rittmeisters scheint das ihm geschilderte Verhalten des Obersten nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, er ließ sich aber auf Verhandlungen über seinen Auftrag hinaus nicht ein, sondern bat den Herzog, sich desselben auch dem Major v. Jacobi gegenüber entledigen zu dürfen. Noch ehe derselbe erschien, ging die Meldung von dem bei Mechterstädt beginnenden Kampfe ein. Als Jacobi eingetroffen, setzte ihn der Rittmeister in einer unter vier Augen gehaltenen Unterredung nicht nur von seinem Auftrage, sondern auch von dem Vormarsch gegen Eisenach in Kenntniß. Auch der Major war von diesen Eröffnungen in hohem Grade betroffen, er hatte ungefähr die Anschauung des Herzogs. Das Telegramm nach Berlin war unter seinem Namen in gutem Glauben abgesandt worden, in der Ankunft eines preußischen Generaladjutanten erblickte er ein Eingehen auf die gestellte Forderung, und als ihnen gleich darauf der Herzog freudig bewegt mit einem Telegramm des Grafen Bismarck entgegenkam, zweifelte er nach dem Durchlesen desselben nicht mehr, daß der Wunsch seines Königs, ohne Blutvergießen den Süden zu gewinnen, in Erfüllung gehen würde. Da seinerseits die Verhandlungen ohne Hintergedanken geführt waren, so beargwöhnte er auch nicht den Inhalt der Depesche, welche lautete:

„An Se. Hoheit den Herzog von Koburg-Gotha!

Bismarcksche Depesche mit Forderung von Garantien

Se. Majestät der König genehmigt den in Ew. Hoheit Telegramm von 11 Uhr beigefügten, vom hannoverschen Generaladjutanten nach Angabe Majors v. Jacobi präzisirten Vorschlag unter der Bedingung, daß für die Nichttheilnahme an den Feindseligkeiten während eines Jahres Garantien festgestellt werden. Darüber zu unterhandeln, ist General v. Alvensleben mit Extrazug unterwegs.

Auf Allerhöchsten Befehl

Bismarck."

Daß die Unterhandlung über die verlangten Garantien mit neuem Zeitverlust verbunden sein mußten, dieser aber der von ihm vertretenen Sache nachtheilig werden konnte, übersah Jacobi ganz. Er erblickte keinerlei Schwierigkeiten mehr, sondern meinte seinen König über die neue Lage sobald als möglich unterrichten zu müssen und übergab die Depesche dem Rittmeister zur schleunigen Ueberbringung, während er selbst in Gotha in Erwartung weiterer Befehle blieb. Nach dem Abreiten Wenses drang der Herzog in ihn, zur Vermeidung unnützen Blutvergießens die bei Mechterstädt begonnenen Feindseligkeiten zu beendigen. Bekanntlich ließ sich Jacobi zur Absendung des Telegramms nach Fröttstädt bewegen, ein Schritt, welchen er später lebhaft bedauert hat. Er schrieb darüber:[1])

„In dem Erlasse dieser Depesche, wozu die Umstände nöthigten, deren ungeahnte, weit nach Eisenach reichende Einwirkung ich gewiß am tiefsten beklagt habe, liegt allein die auf mich fallende Verantwortung." Wie zu ersehen, überschätzte Jacobi die Tragweite seiner Depesche ebenfalls weit über das gebotene Maß hinaus.

Mit Ungeduld sah man in Gotha sowohl den Entschließungen des Königs Georg als der Ankunft des preußischen Generaladjutanten entgegen. Die Ersteren trafen zuerst ein, sie waren im nachstehenden Schreiben enthalten, welches Rittmeister v. der Wense um 6 Uhr abends dem Herzog überreichte:

König Georg lehnt die Vermittelung des Herzogs von Koburg ab, ist aber geneigt, mit General v. Alvensleben zu unterhandeln.

„Durchlauchtigster Fürst!

Freundwilliger Vetter!

Eure Hoheit haben Mir soeben ein Telegramm des preußischen Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck durch Meinen Rittmeister

[1]) Am 1. September 1866 in der Neuen Hannoverschen Zeitung.

v. der Wense zugesendet, nach welchem Se. Majestät der König von Preußen den durch Meinen Generaladjutanten überbrachten, durch Meinen Major v. Jacobi präzisirten Vorschlag über den Durchzug meiner Armee durch die Thüringischen Bundesstaaten genehmigt, jedoch dabei die Bedingung stellt, daß für die Nichttheilnahme Meiner Armee an den Feindseligkeiten während der Dauer eines Jahres Garantien gegeben werden sollten.

Eure Hoheit werden ermessen, daß Ich auf eine solche Bedingung nicht einzugehen vermag und von den Verhandlungen darüber eine Verzögerung der militärischen Operationen nicht abhängig machen kann. Die Letzteren haben bereits dadurch erheblichen Nachtheil erlitten, daß Eure Hoheit Mir gestern Morgen einen nicht völlig legitimirten Parlamentär, Ihren Hauptmann v. Ziehlberg, zusendeten, und Ich kann keine erneute Verzögerung der Operationen zulassen, muß daher auch Eure Hoheit bitten, Mir sofort Meinen Major v. Jacobi zurückzusenden.

Dagegen bin Ich aber gern erbötig, mit dem Mir von Sr. Majestät dem König von Preußen zugesendeten Generaladjutanten v. Alvensleben Verhandlungen eintreten zu lassen, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichst vorzubeugen.

Mit vollkommenster Hochachtung verbleibe Ich Euer Hoheit

freundwilliger Vetter

Langensalza den 24. Juni 1866.

Gez. Georg R."

Der Inhalt dieses Schreibens bereitete dem Herzog eine unangenehme Ueberraschung. Ihm wurde nicht nur der Vorwurf gemacht, durch die Sendung des Hauptmanns v. Ziehlberg die hannoverschen Operationen verzögert zu haben, woran er doch völlig unschuldig war, sondern auch seine weitere Vermittelung wurde nicht ferner in Anspruch genommen. Mit der schönen Rolle als Friedensstifter war es nun vorbei! Die Bühne seiner bisherigen Thätigkeit verließ er deshalb aber nicht, sondern fuhr fort, seine Kräfte in den Dienst der preußischen Sache zu stellen. Von hannoverscher Seite ist dem Herzoge diese Parteinahme zum Vorwurf gemacht worden, jedoch mit Unrecht. Derselbe hatte sich bereits am 15. Juni für Preußen entschieden, sein Kontingent dem Könige zur Verfügung gestellt und befand sich also

auch für seine Person im Kriegszustand gegen Hannover. Seine Parteinahme für Preußen war unter solchen Umständen selbstverständlich und es kann nur die Frage aufgeworfen werden, ob hierbei eine Vermittlerrolle noch möglich war. Augenscheinlich nicht, wie die vorausgegangene Darstellung gezeigt hat. Dieselbe hätte daher abgelehnt werden müssen. Daß die Aufforderung zu ihrer Uebernahme im Auftrage des Königs von Hannover geschah, darf nach obigem Briefe desselben bezweifelt werden, es scheint vielmehr, daß wir es hier mit einem der geschickten Manöver des Obersten Dammers zu thun haben, welcher die schwache Seite des Herzogs mit diesem Anerbieten benutzte. Da direkte Verhandlungen bereits im Gange waren, so bedurfte es einer Vermittelung überhaupt nicht.[1])

General v. Alvensleben langte gegen 7 Uhr abends in Gotha an und wurde von dem auf dem Bahnhofe anwesenden Herzog in dessen Palais geleitet, wo er über die augenblickliche Sachlage orientirt wurde. Der für heute gefürchtete Durchbruch hatte nicht stattgefunden, es war zu erwarten, daß Oberst v. Osten-Sacken im Laufe der Nacht Verstärkungen erhalten würde, ein Gleiches stellte ein gegen 8 Uhr eingehendes Telegramm Moltkes für Gotha in Aussicht, nach welchem General v. Flies vom Manteuffelschen Korps mit 5 Bataillonen, 1 Batterie um 5 Uhr abgefahren und über Magdeburg in Gotha „voraussichtlich in der Zeit von 2 bis 8 Uhr vormittags[2]) eintreffen würde". Am Schluß hieß es: „Ew. Excellenz wollen hiernach Ihre Bedingungen stellen." Beim gemeinsamen Durchgehen des Königlichen Schreibens aus Langensalza hob der Herzog den Widerspruch hervor, wonach einerseits die von Bismarck geforderten Bedingungen abgelehnt wurden und die Operationen fortgesetzt werden sollten, anderer-

General v. Alvensleben verlangt Waffenruhe zur Fortführung der Verhandlungen.

---

[1]) Oberst Dammers hat zwar vor dem Schwurgericht erklärt, eine Vermittelung sei von ihm nicht nachgesucht worden; gegenüber dem Telegramm des Herzogs an den König: „König von Hannover meine Vermittelung durch Generaladjutant in Anspruch genommen; ich glaubte, sie nicht zurückweisen zu dürfen . ." darf dies dennoch als sehr wahrscheinlich angenommen werden.

[2]) Zweifellos lag dieser Angabe eine falsche Berechnung zu Grunde, weil auf die 404 km betragende Strecke nur neun Stunden Fahrzeit, für die Stunde 44,8 km, veranschlagt sind, was für 100achsige Militärzüge nicht ausführbar ist. Die Fahrzeit war auf 18 Stunden und die Ankunft von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends anzunehmen. In Wirklichkeit wurde selbst dies nicht erreicht.

seits die Geneigtheit, Unterhandlungen mit dem General v. Alvensleben eintreten zu lassen, ausgesprochen war. Der Ueberbringer des Schreibens war zugleich beauftragt, den General nach dem königlichen Hauptquartier zu geleiten, und wartete auf Bescheid. Dieser Widerspruch würde sich lösen, wenn man annimmt, daß der König, welcher bei Erlaß des Schreibens noch in dem Glauben einer Einnahme Eisenachs durch seine Truppen war, durch die von Gotha aus geführten Verhandlungen einen Angriff von dieser Seite hinhalten wollte, während der Durchzug durch Eisenach seinen Fortgang nähme. General v. Alvensleben scheint Gleiches vermuthet zu haben, denn er erklärte dem Rittmeister v. der Wense, daß er Verhandlungen nur führen könne, wenn die Waffen ruhten, er erwarte binnen sechs Stunden eine bestimmte Erklärung hierüber und eine erneute Aufforderung zur Fortsetzung derselben, andernfalls würde der Angriff seinerseits stattfinden. Mit diesem Bescheide eilte der hannoversche Sendbote zu seinem König zurück.

Depeschenwechsel zwischen Berlin und dem Oberkommando und die von Letzterem erlassenen Anordnungen.

Die Anschauungen und Anordnungen in Berlin am 24. sind im Wesentlichen durch das bereits Mitgetheilte bekannt, sie bedürfen jedoch noch der Ergänzung besonders im Zusammenhang mit dem Depeschenwechsel zwischen Moltke und Falckenstein, wobei die von Letzterem getroffenen Maßnahmen zugleich den Gegenstand unserer Betrachtung bilden werden.

Es liegt zunächst ein kurzes Handschreiben des Monarchen an Moltke folgenden Inhalts vor.

„Ich verstehe Falckenstein nicht. Läßt die seiner Rechnung nach 20 000 Mann Hannoveraner ruhig stehen gegen höchstens 6000 Mann von uns, so daß sie sich ruhen können, und dann zu den feindlichen Massen kooperirend in Falckensteins Rücken!!!

Mit zwei Worten gleich schriftlich Ihre Ansicht oder mündlich."

Diese Zeilen beziehen sich auf die beiden dem König am Abend des 23. vorgelegten Depeschen Falckensteins, in denen dieser nähere Angaben über die Stärke der Hannoveraner macht und seinen Marsch über Kassel mit Ziel Frankfurt ankündigt. Der Zeitpunkt der Niederschrift ist jedenfalls eine frühe Morgenstunde, bevor Moltke noch die Vorgänge der Nacht zum Vortrage hatte bringen können. Unverkenn-

bar steht ferner die hier vom König ausgesprochene Mißbilligung der von Falckenstein eingeschlagenen Richtung im Zusammenhang mit den in seinem Namen erlassenen Direktiven, welche zunächst ein Vorgehen auf Fulda und dort erst eine Entscheidung zwischen Bayern und Reichstruppen verlangten.

Nachdem hierauf Moltke erschienen, wurde der bereits mitgetheilte erneute telegraphische Befehl von 8 Uhr morgens erlassen, Verstärkungen über Magdeburg nach Gotha zu entsenden. Als dieses Telegramm 9 Uhr 17 Minuten vormittags in Göttingen einging, befand sich entsprechend den am Tage vorher gegebenen Befehlen die 13. Division mit Ausnahme des Detachements Werder, welches heute erst von Heiligenstadt zurückkehrte, im Fußmarsch und Eisenbahntransport nach Münden, die Manteuffelschen Truppen näherten sich Göttingen. Es wurde hierauf beim Oberkommando ein Schreiben an den bereits nach Münden aufgebrochenen General v. Goeben aufgesetzt, in welchem ihm der Inhalt des obigen Telegramms mit dem Hinzufügen mitgetheilt wurde, daß so schnell als möglich sechs Bataillone vom Korps Manteuffel über Magdeburg befördert werden sollten. „Da jedoch diese Truppen voraussichtlich erst morgen Nachmittag oder gegen Abend dort eintreffen können, so wollen Ew. Excellenz mit so viel Truppen als möglich und schleunigst nach Kassel und von dort mittelst der Eisenbahn nach Eisenach resp. Gotha gehen und das Kommando über sämmtliche dort stehenden Truppen übernehmen. Mehr als sechs Bataillone werden da nicht erforderlich sein.

Ich sehe einer Rückantwort durch die dieses Schreiben nach Münden bringende Lokomotive darüber entgegen, welche Truppenzahl von der unterhabenden Division und zu welcher Zeit in Eisenach voraussichtlich eingetroffen sein wird.

Es wird hierbei selbstredend vorausgesetzt, daß die Eisenbahn von Kassel nach Eisenach durchaus benutzbar ist. Die Strecke von Münden bis Kassel soll nach einer Meldung des Hauptmanns Lentze schon heute Nachmittag fertig sein."

In Bezug auf die Absendung von Truppen über Magdeburg änderte sich die Ansicht des Oberkommandos, wie aus der 12 Uhr 32 Minuten nachmittags an Moltke gerichteten Depesche (im Original vorhanden, nicht in Chiffern) hervorgeht.

„Beyer voraussichtlich heute Mittag mit sechs Bataillonen in Eisenach oder Gotha. Glümer, Allendorf. Rest Beyer von Eschwege auf Eisenach marschirend. Goeben in Münden mit Avantgarde vor Kassel; beauftragt, falls Bahn nach Kassel und Gotha fahrbar, noch heute mit Entsendung aller disponiblen Truppen dahin zu beginnen und Oberkommando übernehmen. Manteuffel hier, schickt 6 Bataillone, 1 Batterie 5 Uhr heute Nachmittag über Magdeburg nach Gotha, falls Eisenbahn von hier über Kassel nach Eisenach und Gotha nicht benutzbar ist."

Danach hatte das Oberkommando um 12 Uhr 32 Minuten die Absicht, einen Transport über Magdeburg nicht eintreten zu lassen, wenn die Strecke Münden—Kassel noch rechtzeitig hergestellt werden sollte. Trat dies ein, wie man zu dieser Stunde noch hoffte, dann war der Weg Göttingen—Eisenach mit 127 km und einer Fahrzeit von höchstens 6 Stunden allerdings dem weiten Umwege über Magdeburg nach Gotha mit 404 km und 18 Stunden Zeitaufwand bedeutend vorzuziehen.

Die Aufklärung trat verhältnißmäßig spät ein. Erst nach 4 Uhr traf die um 1½ Uhr aufgesetzte Antwort Goebens auf das an ihn gerichtete Schreiben ein, anscheinend wieder durch Lokomotive.

„Die frühere Mittheilung des Generals v. Moltke ist falsch. Ich erhalte soeben direktes Telegramm aus Eisenach, daß hannoversche Armee dort, daß der König auf 3 Uhr nachmittag Bombardement verkündet hat. Es wird von Oberst Sacken, der nur zwei Bataillone hat, um Verstärkung gebeten. Ich halte irgend rechtzeitige Verstärkung unter diesen Umständen nicht für möglich, da die Bahn bis jetzt nicht fahrbar ist, voraussichtlich abends, ist mir gemeldet. Ich werde indeß die zunächst disponiblen Truppen, Infanterie 5 bis 6 Bataillone und 1 Batterie, auf Kassel in Marsch setzen und selbst hingehen, andere Batterien, augenblickliche Zahl noch nicht zu übersehen, folgen. In Kassel werde ich weiter bestimmen. Goeben."

Diese Meldung wurde wörtlich auf telegraphischem Wege an Moltke mit dem Zusatz übermittelt: „5 Uhr beginnt der Transport von 5 Bataillonen, 1 Batterie des Korps Manteuffel unter General Flies über Magdeburg nach Gotha—Eisenach, um Befehl Seiner Majestät auszuführen."

Die Ablassung dieser Depesche auf der Telegraphenstation erfolgte erst 5 Uhr 30 Minuten und die Absendung der Truppen sollte eine erhebliche Verzögerung erfahren, weil seit der Mittagstunde das Leermaterial in Münden zurückgehalten war, um nach Fertigstellung der Strecke bis Kassel zum Transport dahin benutzt zu werden.[1]) Infolgedessen verzögerte sich die Abfahrt des ersten Zuges von Flies bis 8 Uhr 45 Minuten abends, die des letzten sogar bis zum anderen Vormittag 11 Uhr.

Abgesehen davon, daß dies Zurückhalten der leeren Wagen eine von Goeben selbständig getroffene Maßregel war und es fraglich erscheint, ob das Oberkommando am späten Nachmittag noch eine Aenderung hätte eintreten lassen können, so ist dieselbe doch auch voll berechtigt, weil die über Kassel gehenden Truppen immer früher in Eisenach—Gotha eintreffen mußten als Flies über Magdeburg. Die Zerstörung der Bahn zwischen Eisenach und Gotha durch die Hannoveraner war in Göttingen unbekannt.

Es muß als ein besonderes Mißgeschick betrachtet werden, daß die 12 Uhr 32 Minuten aufgegebene Depesche, welche die eventuelle Absendung Manteuffelscher Truppen über Magdeburg meldete, erst 8 Uhr 51 Minuten abends, also sogar nach dem später abgesandten Telegramme von 5 Uhr 30 Minuten in Berlin einging. Auf diese Weise hatte man daselbst um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags noch keine Antwort auf den königlichen Befehl von 8 Uhr morgens. Infolgedessen gab Moltke 4 Uhr 30 Minuten nachmittags das nachstehende Telegramm auf (an Göttingen 5 Uhr 53 Minuten nachmittags):

---

[1]) E. c. III, IV Goebens Nachlaß. Die neun Bataillone Infanterie sollten in neun Zügen von 6 bis 2 Uhr mit Abständen von einer Stunde nach Münden befördert werden. Auf dem Konzept des bezüglichen Divisionsbefehls hat Goeben Nachstehendes zugefügt: „Wegen des Steigungsverhältnisses der Bahn (1 : 64) bis Dransfeld mußte jeder Zug in zwei zerlegt werden, daher 18 Züge mit einhalbstündiger Zwischenzeit. Durch andere Einschiebungen (Proviantkolonnen, ein unleserliches Wort, Depeschen, Lokomotiven) wurden es bis zum Abend 22 Züge. — Vormittags die leeren Züge von Münden zurückgeschickt, von Mittag an nicht mehr, um sie zur Fahrt nach Kassel nach Herstellung der Bahn disponibel zu behalten. — Bahnhof sehr überfüllt, Wassermangel für die Lokomotiven, doch durch Nothpumpen abgeholfen. — Nachmittags Münden ganz ausgegessen, daher das Bahnpersonal aus dem fliegenden Magazin mit Lebensmitteln versorgt.

Abends gegen 10 Uhr die Höllengrund-Brücke hergestellt, so die Verbindung mit Kassel eröffnet."

„Heute früh nach Hannover (muß Göttingen heißen) Befehl Seiner Majestät telegraphirt, daß von Ew. Excellenz Truppen über Magdeburg nach Gotha—Eisenach geschickt werden sollen.

Die Kapitulationsverhandlungen mit hannoverscher Armee dauern fort und werden voraussichtlich heute noch nicht beendigt, morgen sich zerschlagen. Es ist von größter Wichtigkeit, die schwachen Abtheilungen, welche bis jetzt einen gewaltsamen Durchbruch verhindert haben, zu verstärken. General Glümer diesseits nicht aufzufinden. Welche Anordnungen haben Ew. Excellenz getroffen?"

Um 8 Uhr 32 Minuten ging bei Sr. Majestät dem Könige folgende, von Falckenstein an ihn 6 Uhr 40 Minuten abends aufgegebene Depesche ein:

„Goeben theils Münden, theils auf Marsch nach Kassel, Manteuffel in Göttingen. Beyer längs der Werra zwischen Witzenhausen—Oetmannshausen—Eschwege."

Da dem Monarchen nicht jedes einzelne beim Generalstabe eingehende Telegramm mitgetheilt werden konnte, sondern demselben in Zwischenräumen über die Gesammtlage mündlich oder schriftlich Vortrag gehalten wurde, so kam es, daß Se. Majestät noch keine Kenntniß von der 2 Stunden vorher eingegangenen Benachrichtigung des Oberkommandos erhalten hatte, wonach einerseits der Transport Goebenscher Truppen von Kassel nach Eisenach beabsichtigt wurde und der des Fliesschen Detachements über Magdeburg um 5 Uhr nachmittags beginnen sollte.

Unter dieser Umständen mußte das Telegramm Falckensteins, welches obige Verhältnisse nicht erwähnte, gerechtes Erstaunen hervorrufen, dem der hohe Herr in folgenden auf der Depesche vermerkten Worten Ausdruck gab:

„Goeben nach Kassel! statt über Magdeburg, Manteuffel Göttingen ein kleiner Marsch, Beyer an der Werra, wo er seit drei Tagen steht! Also keinen Schritt zur Annäherung an den Feind!"

Moltke, welchem das Falckensteinsche Telegramm mit der königlichen Randbemerkung zugesandt wurde, antwortete hierauf:

„Euer Königliche Majestät melde ich allerunterthänigst, daß infolge nochmals wiederholten Telegramms nunmehr heute nachmittags 5 Uhr 5 Bataillone, 1 Batterie der Division Manteuffel über Magdeburg mittelst Eisenbahn nach Gotha und Eisenach in Bewegung gesetzt sind

und dort bis morgen früh 8 Uhr[1]) eingetroffen sein werden. Ich habe dem General v. Alensleben telegraphirt, danach die zu stellenden Bedingungen zu bemessen."

Nach Absendung dieser Meldung gingen beim großen Generalstabe um 9 Uhr 11 Minuten und 9 Uhr 16 Minuten abends noch die nachstehenden Telegramme ein:

Vom Obersten Kraatz aus Göttingen, ab 8 Uhr 25 Minuten:

„Flies instradirt, erster Zug nicht vor 7° Uhr, Goeben in der Nacht in Kassel. 6 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien per Bahn sogleich nach Eisenach weiter, Goeben mit. Beyer Hohengandern—Allendorf, Glümer Eschwege—Oetmannshausen. Truppen ermüdet, erst morgen früh zwei Bataillone nach Eisenach schicken. Rest Manteuffel trifft 26. in Kassel ein. Hauptquartier morgen dahin."

Von Goeben aus Kassel, Abgang 8 Uhr 22 Minuten abends:

„Vier Bataillone werden schon nach Eisenach eingeschifft. . . . Rest im Anmarsch. Sachlage unklar! Soll mehr nach Thüringen gehen?"

Nachdem Goeben 11 Uhr 17 Minuten abends um beschleunigte Nachsendung seiner anderen Truppen ersucht war, meldete Moltke noch dem König:

„In der Absendung einer Brigade vom General v. Manteuffel über Magdeburg scheinen erhebliche Verzögerungen einzutreten. Dagegen hat General v. Goeben bereits heute Nachmittag 4 Uhr die Absendung von vier Bataillonen nach Eisenach begonnen,[2]) welche jetzt eingetroffen sein müssen. Er läßt noch 5 Bataillone, 6 Eskadrons, 46 Geschütze nachfolgen.

General v. Seckendorff mit zwei Landwehr-Bataillonen ist in Gotha eingetroffen;[3]) General v. Alvensleben habe ich hiervon Nachricht gegeben.

---

[1]) Auf die zu Grunde liegende unrichtige Berechnung ist bereits hingewiesen.

[2]) In der Depesche Goebens anscheinend wurden statt werden gelesen. Wenn Goeben um 1½ Uhr gemeldet hatte, er werde mit den zunächst disponiblen 5 bis 6 Bataillonen und 1 Batterie von Münden nach Kassel marschiren, so war bei der Entfernung von 20 km eine Ankunft daselbst um 4 Uhr ausgeschlossen. Die Bahn Kassel—Eisenach wurde übrigens, wie Goeben noch an Falckenstein aus Münden gegen 5 Uhr meldete, „erst zur Nacht fahrbar".

[3]) Dieses Detachement, welches seinen Marsch von Ebeleben am 23. bis Urleben fortgesetzt hatte, gelangte am 24. ziemlich dicht an der bei Langensalza stehenden hannoverschen Armee vorbei nur bis Ballstädt und rückte erst am 25. in Gotha ein.

Es werden morgen Truppen genug sein, um jeder Forderung Ew. Majestät Nachdruck zu geben, und habe ich General v. Falckenstein telegraphirt, die Gegend von Göttingen nicht ferner von Truppen zu entblößen, um einer eventuellen Umkehr dorthin entgegentreten zu können."

Im Laufe der Nacht gingen beim Generalstabe noch nachstehende Telegramme ein:

Um 11 Uhr 42 Minuten von Goeben aus Kassel:

„Mit Oberbefehl über alle Truppen bei Eisenach und Gotha beauftragt, gehe jetzt dahin ab. Fünf Bataillone abgesandt, Artillerie und Kavallerie folgen morgen früh."

12 Uhr 26 Minuten von Falckenstein aus Göttingen:

„Goeben schon zwei Züge nach Eisenach unterwegs. Gehe morgen ebenfalls über Kassel nach Eisenach."

2 Uhr 25 Minuten früh, verspätet von Sacken aus Eisenach, abgegangen bereits 24., 9 Uhr 48 Minuten abends:

„Sechs Kompagnien 70 eingetroffen. Kummer mit fünf Bataillonen diese Nacht."

Blicken wir noch einmal auf die Verhältnisse zurück, wie sie sich im Laufe dieses Tages zwischen der Armeeleitung und dem Oberkommando gestaltet haben, so beginnt der Morgen mit einer entschiedenen Mißbilligung der von Falckenstein beabsichtigten Operation auf Frankfurt durch Se. Majestät den König. Es geht um 10 Uhr eine Meldung Sackens ein, daß er nur mit sieben Kompagnien einer Uebermacht gegenübersteht; die dringend erwarteten Glümerschen Truppen lassen weiter auf sich warten, augenscheinlich hat das Oberkommando nicht ausreichend über den Stand derselben berichtet; dazu kommt, daß man auch jetzt wieder seit vielen Stunden vergeblich eine Antwort auf den um 8 Uhr morgens ergangenen Befehl, Truppen über Magdeburg nach Gotha zu schicken, erwartet. Bedenkt man ferner, daß nach der Depesche des Herzogs von Koburg jeden Augenblick einem hannoverschen Angriff entgegenzusehen war, so begreift man die Verstimmung, aus welcher heraus die nachstehenden Schreiben am Nachmittage erlassen wurden:

Se. Majestät der König an das Generalkommando
VII. Armeekorps.

„Die im Laufe des Tages eingetretenen Vorfälle sind mir und dem General Moltke täglich abends kurz zu telegraphiren, damit hier die allgemeine Lage beim Truppenkorps übersehen werden kann."

Ein entsprechendes Schreiben von Moltke war an den Generalstabschef, Obersten v. Kraatz, mit dem Befehl gerichtet, dies auch seinerseits zu thun, da es in letzter Zeit nicht geschehen sei.

Ein weiteres Schreiben Moltkes an Falckenstein forderte einen Bericht des Generals v. Glümer ein, „aus welchen Gründen die am 22. d. Mts. angeknüpfte Verbindung zwischen ihm und Oberst Fabeck aufgehört habe, um Sr. Majestät hierüber Vortrag halten zu können. Es ist hierdurch der große Nachtheil herbeigeführt worden, daß, während die Truppen des Generalmajors v. Glümer am 23. d. Mts. bei Eisenach bezw. Gotha stehen konnten, den Hannoveranern an diesen beiden entscheidenden Punkten bis zum heutigen Tage nur relativ schwache Abtheilungen entgegenzustellen waren, welche zum Theil sogar aus Berlin dahin gefahren werden mußten".

Da nun gerade an diesem Nachmittage und Abend nicht weniger als fünf Telegramme aus Göttingen nach Berlin abgelassen waren, so kann man sich die Aufnahme der ersten beiden Schreiben bei ihrem Eingange am folgenden Morgen denken. Der von Glümer einzufordernde Bericht mochte auch nicht gerade angenehm berühren, obgleich man beim Oberkommando selbst von der Unzweckmäßigkeit der Beyerschen Operationen überzeugt war, aber wohl schwerlich erkannte, sie mit verschuldet zu haben.

Major Wiebe giebt der obigen Ueberzeugung Ausdruck nach einem Gespräch mit Hauptmann v. Scherff, welcher in Göttingen mit einem Bericht des Generals v. Beyer am Nachmittag des 24. eingetroffen war. Nach Darlegung der Märsche und Zwischenfälle bis zum 23. erklärte der General in diesem Bericht eine kurze Ruhe und Erholung der Truppen als unabweislich und sah sich „außer Stande, heute noch dem Befehl, Eisenach selbst mit einem kleinen Theil meiner Truppen zu erreichen, nachzukommen".

General v. Beyer hatte seinen Truppen Ruhe gewährt, brach aber auf das Hülfegesuch aus Eisenach dahin auf.

In Wirklichkeit gestaltete sich die Sache jedoch anders, denn als gegen 1 Uhr nachmittags das Hülfegesuch des Obersten v. Osten-Sacken einging, zögerte General v. Beyer keinen Augenblick, seine ruhebedürftigen Truppen in Marsch zu setzen. Während er selbst mit der Reserve sofort nach Kreuzburg aufbrach, ergingen bezügliche Befehle nach allen Seiten an die sehr zerstreuten anderen Abtheilungen der Division. Als auf dem Marsch nach Kreuzburg in Netra ein erneutes

sehr dringendes Gesuch von Oberst v. Sacken einging, wurden sechs Kompagnien unter Zuhülfenahme von Wagen nach der Station Herleshausen dirigirt, von wo dieselben auf einem bereitstehenden Eisenbahnzug Eisenach gegen 9 Uhr als erste Unterstützung erreichten. General v. Beyer traf gegen Mitternacht mit dem Rest von 2½ Bataillonen, 2¾ Eskadrons, 1 Batterie in Kreuzburg ein. Der anderen Abtheilungen, welche zum Theil erst am 25. aufbrachen, wird später gedacht werden.

## Der 25. Juni.

Göben und Beyer in Eisenach sind stark genug, um einen Durchbruch zu verhindern, aber für einen Angriff zu erschöpft.

Da General v. Beyer nach einer etwa 2½stündigen Ruhe den Marsch von Kreuzburg nach Eisenach fortsetzen ließ, so waren am Morgen des 25. an diesem bedrohten Punkte 10¾ Bataillone, 3 Eskadrons, 1 Batterie, also gegen 11000 Mann versammelt, welche dem General v. Goeben für die Vertheidigung um so mehr als ausreichend erschienen, als er weitere Verstärkungen erwartete. Dementsprechend telegraphirte er um 6 Uhr 12 Minuten vormittags übereinstimmend an Moltke und Falckenstein: „Mit Beyer hier heute früh vereinigt und Allem gewachsen." An Ersteren fügte er hinzu: „Weitere Truppentransporte folgen von Kassel her", an Letzteren dagegen: „Die Unterhandlungen anscheinend Verständigung versprechend." Zu demselben Zeitpunkt theilte Goeben dem General v. Alvensleben in Gotha mit: „Mit fünf Bataillonen hier eingetroffen, soeben mit Beyer vereinigt und Befehl über Alles übernommen."

Daß Goeben sich nur gewachsen fühlte, den bis dahin gefürchteten Durchbruch der Hannoveraner zu verhindern, seine Truppen aber nicht für einen Angriff befähigt hielt, welchen anscheinend General v. Alvensleben unter Umständen forderte, geht aus nachstehendem Telegramm an diesen hervor (Eisenach ab 6 Uhr 32 Minuten vormittags):

„Graf Keller sagt mir, mit Allem abmarschiren. Würde Truppen ruiniren, da meine bis sechs Meilen marschirt und Nacht gefahren. Beyer 26 Stunden im Marsch, Alles erschöpft, dazu Artillerie und Kavalleriezüge unterwegs. König von Hannover in Großen-Behringen."

Verhandlungen zwischen General v. Alvensleben und dem hannoverschen Hauptquartier.

Vielleicht hat Graf Keller auch die Aufforderung überbracht, Verstärkungen auf Gotha marschiren zu lassen, wohin bekanntlich die Eisenbahn unterbrochen war und wo das erwartete Detachement Flies noch weit entfernt war einzutreffen. Da sich General v. Alvensleben

am Morgen des 26. ferner überzeugen mußte, daß die Stellung bei Gotha mit den vorhandenen Kräften ganz unhaltbar war, so hatte sich für ihn die Grundlage, auf welcher er noch am Abend vorher zu unterhandeln gedachte, sehr zu Ungunsten verändert.

Indessen war der energische Ton, mit welchem er mit einem Angriff bei Nichteinstellung der Operationen gedroht hatte, nicht ganz ohne Einfluß auf die Entschließungen von gegnerischer Seite geblieben. Als Rittmeister v. der Wense die kategorische Forderung des Generals seinem König am Abend des 24. überbrachte, traf er diesen bei der im Rückmarsch befindlichen Brigade Faux; die Hoffnung, die Pforte bei Eisenach zu sprengen, war vereitelt; die Drohung des Generals v. Alvensleben, anzugreifen, ließ darauf schließen, daß man preußischerseits während der Nacht auf das Eintreffen bedeutender Verstärkungen rechnete. In dieser peinlichen Lage griff der König wiederum zu dem Hülfsmittel, welches noch stets der Beweis von dem Fehlen eines bestimmten Willens gewesen ist — er berief einen Kriegsrath, der sich um Mitternacht versammelte. Gegenüber der Absicht des Königs, am Morgen des 25. Eisenach anzugreifen, erklärte der kommandirende General, derselbe wäre wegen völliger Erschöpfung der Truppen und Verpflegungsmangels unausführbar. Die anwesenden höheren Truppenführer stimmten dem zu[1]) und es wurde beschlossen, daß Oberst Dammers den General v. Aloensleben ins hannoversche Hauptquartier abholen und Letzterem die Absicht, zu unterhandeln, noch in der Nacht auf telegraphischem Wege mitgetheilt werden sollte. Rittmeister v. der Wense wurde mit diesem Auftrage nach Eisenach entsandt, welcher nach seiner Versicherung noch den Zusatz enthalten habe: „vorausgesetzt, daß bis dahin die beiderseitigen Truppenbewegungen eingestellt würden", während er im Gegensatz hierzu selbst angiebt, daß General v. Alvensleben verlangt habe, „daß alle Bewegungen hannoverscherseits eingestellt würden". Es handelte sich also um einen neuen Zusatz, welcher den in Eisenach befindlichen höheren preußischen Offizieren nicht bekannt sein und den zu vereiteln daher auch nicht in ihrer Absicht gelegen haben konnte, wie der Rittmeister v. der Wense aus

[1]) Im Wesentlichen übereinstimmend angegeben von Dammers, S. 136/37 und von Wense, Schwurgerichtsverhandlung, S. 26/27.

dem Umstand folgert, daß man ihn von 2 bis 6 Uhr (?) morgens[1]) bei den Vorposten habe warten lassen. Als der Rittmeister hierauf nach dem Bahnhofe behufs Aufgabe des Telegramms an General v. Alvensleben geleitet wurde, konnte er sich von dem Gewühl der zahlreich eingetroffenen Truppen überzeugen; er wurde ferner, wahrscheinlich absichtlich, den Generalen v. Goeben und v. Beyer vorgestellt. Seine spätere Meldung hierüber verfehlte nicht, einen tiefen Eindruck auf den König und den General v. Arentsschildt zu machen. In dem Bewußtsein, den Durchbruch durch eigene Kraft nicht mehr herbeiführen zu können und daß Rettung allein noch durch das Erscheinen der Bayern möglich sei, empfing der König den General v. Alvensleben gegen 9 Uhr in Großen-Behringen, welcher sich seinerseits das eigentliche Ziel seiner Sendung, die Kapitulation zu erzwingen, augenblicklich ebenfalls außer Stande sah. Hannoverscherseits wollte man auf Waffenstreckung natürlich nicht eingehen, kam auf den Gegenstand der früheren Verhandlungen, den Durchmarsch nach dem Süden unter gewissen Verpflichtungen, zurück, welcher dem General in Berlin als unannehmbar bezeichnet war.[2]) Er verlangte daher Garantien, welche vom König nicht zugestanden werden konnten. Unter diesen Umständen war es sehr natürlich, daß sich der Wunsch nach Zeitgewinn auf beiden Seiten einstellte und in der Form einer Waffenruhe zum Ausdruck gelangte. Eine Verschiedenheit mußte nur in Betreff ihrer Ausdehnung herrschen. Da eine Einwirkung der Bayern allergünstigstenfalls erst im Laufe des folgenden Tages eintreten konnte, so war der Wunsch hannoverscherseits auf eine längere Waffenruhe gerichtet, welche zugleich gestattete, den Truppen in weitläufigen Quartieren eine auskömmliche Ernährung zu bieten.

---

[1]) E. c. III. 4. Die von v. der Wense an General v. Alvensleben gerichtete Depesche ist um 5 Uhr 20 Minuten vormittags aufgegeben und lautete:

„Truppenbewegungen werden gegenseitig eingestellt. Heute Morgen 8 Uhr trifft der Bevollmächtigte zu Unterhandlungen in Gotha ein."

[2]) Das preußische Generalstabswerk sagt hierüber S. 65:

„Auf die ganz unannehmbaren Forderungen des Königs Georg war man in Berlin freilich nicht, wohl aber gern auf Verhandlungen überhaupt eingegangen. Man hoffte, während derselben würden die von allen Seiten anrückenden preußischen Abtheilungen zu einer solchen Ueberlegenheit zu versammeln sein, daß dadurch die hannoverschen Truppen der Pflicht von selbst überhoben wurden, bloß für die Ehre der Waffen ein hoffnungsloses Gefecht zu liefern."

Im Gegensatz hierzu mußte sich General v. Alvensleben sagen, daß in der Frühe des anderen Morgens so viel Truppen zur Verfügung stehen würden, „um jeder Forderung Nachdruck zu geben", wie sich Moltke in dem Schreiben an den König ausgedrückt hatte. Ein weiteres Hinziehen der Entscheidung lag nach keiner Richtung im preußischen Interesse. Sehen wir, wie diesen auseinandergehenden Wünschen Rechnung getragen wurde.

Vereinbarung über Waffenruhe und 24stündige Bedenkzeit. Auslegung dieser Abmachung in Berlin und verspätete Mittheilung an Falckenstein.

Der König verpflichtete sich, seine definitive Antwort auf die preußischen Forderungen am 26. Juni bis 10 Uhr vormittags nach Berlin zu senden.

Ueber die Waffenruhe wurde das nachstehende, von Alvensleben und Dammers unterschriebene Abkommen getroffen:

„Es besteht bis auf Weiteres Waffenstillstand zwischen den königlich preußischen und den königlich hannoverschen Truppen. Der eventuelle Wiederbeginn der Feindseligkeiten wird befohlen werden."

Es ist schwer zu begreifen, wie General v. Alvensleben seinen Namen unter ein solches Schriftstück setzen konnte, welches allein zum Vortheil des Gegners war und in der Unklarheit des letzten Satzes Veranlassung zu den verschiedensten Auslegungen bieten mußte. Daß der General durch die Drohung mit einem Angriff auf Gotha zu einem solchen Zugeständniß gedrängt worden sei, ist kaum zu glauben, weil das moralische Unvermögen der Hannoveraner durch das Einstellen ihrer Operationen offen zu Tage lag, und dennoch bleibt dies die einzige Erklärung für das sonst unbegreifliche Verhalten des preußischen Unterhändlers. Das nach der Rückkehr nach Gotha von ihm an Seine Majestät den König gerichtete Telegramm bietet sogar einigen Anhalt für diese Auffassung (Eisenach ab 1 Uhr 28 Minuten, an Berlin 2 Uhr 11 Minuten nachmittags):

„Vom König von Hannover heute früh zur Unterhandlung eingeladen nach Behringen. Basis von gestern wieder aufs Tapet gebracht, also Durchmarsch nach Süden. Schwierigkeiten meinerseits, das Nähere mündlich. Der König bittet um 24 Stunden Bedenkzeit, um seine Generale zu konsultiren. Ich habe sie bewilligt, weil die Verstärkungen von Magdeburg her hier noch nicht eingetroffen. Der König will seinen definitiven Beschluß dann nach Berlin kundthun. Bitte Falckenstein telegraphiren zu lassen, daß bis auf Weiteres Waffenruhe zwischen

preußiſchen und hannoverſchen Truppen beſteht. Der eventuelle Wiederbeginn auf vereinbarten Befehl. Reiſe 2 Uhr nach Berlin."

Se. Majeſtät, in deſſen Hände die Depeſche erſt um 3 Uhr 45 Minuten gelangte,[1]) überſandte das Telegramm an Moltke mit dem Befehl, die Mittheilung der Sicherheit wegen direkt an Goeben in Eiſenach zu richten. Moltke unterſtrich die zwei Stellen 24 Stunden Bedenkzeit und vereinbarten Befehl und bemerkte dazu am Rande „von wann ab zu rechnen?" bezw. „zwiſchen wem?" Immerhin vermeinte er, die Waffenruhe könne nur bis zum Ablauf der Bedenkzeit reichen, und um Aufklärung über dieſen Endtermin zu erlangen, fragte er bei dem auf der Eiſenbahnfahrt befindlichen General v. Alvensleben an.

Moltke war daher zunächſt außer Stande, dem General v. Goeben über dieſen wichtigen Punkt Nachricht zu geben. Das um 5 Uhr 33 Minuten nachmittags abgelaſſene Telegramm lautete:

„Der König von Hannover hat in einer Beſprechung mit General Alvensleben heute früh 24 Stunden Bedenkzeit erbeten, welche Seine Majeſtät genehmigt. Die Stunde für Anfang und Ende dieſer Friſt iſt nicht mitgetheilt und erfolgt darüber noch Nachricht. Da bis morgen früh die Verſtärkungen eingetroffen, die Truppen ausgeruht, ſo bereiten Sie Alles vor, um durch einen Angriff die Sache zu Ende zu bringen. Iſt General v. Falckenſtein anweſend, ſo machen Sie ihm von Vorſtehendem Meldung."

Unglücklicherweiſe war hinter dem Worte Bedenkzeit „und Waffenruhe" ausgelaſſen worden. Um 6 Uhr 25 Minuten abends wurde dieſe Ergänzung telegraphiſch hinzugefügt.

Da die vorſtehenden Depeſchen erſt um 6 Uhr 20 Minuten und 8 Uhr 10 Minuten abends in Eiſenach eingingen, ſo erhielt man dort erſt zu ſo ſpäter Stunde Nachricht über das Ergebniß der Unterhandlungen, was gewiß geeignet war, ſelbſt einen ſehr ruhigen Mann ungeduldig zu machen, um wie viel mehr den temperamentvollen General

---

[1]) Neben einer Depeſche an das Staatsoberhaupt iſt ſtets eine gleichzeitige Benachrichtung an die entſprechende Behörde oder deren Chef erforderlich, wenn nicht unliebſame Verzögerungen wie im vorliegenden Falle eintreten ſollen. Ueber die an die Allerhöchſte Perſon gerichteten Depeſchen muß zuerſt von ihr Entſcheidung ergehen, während bei augenblicklicher Verhinderung eines Chefs der Stellvertreter ſofort die weiteren Anordnungen treffen bezw. einleiten kann.

v. Falckenstein, dazu unter Umständen, welche entschiedenes und baldiges Handeln auf das Bestimmteste forderten.

Die Lage in Eisenach. General v. Falckenstein, ohne Kenntniß von der Waffenruhe, beschließt auf die Nachricht von der Annäherung der Bayern den Angriff gegen die Hannoveraner für den folgenden Morgen.

Versuchen wir, uns die Lage am 25. in Eisenach auszumalen. Wir wissen, daß die am Morgen dort eingetroffenen Truppen dringend der Ruhe bedurften. Es wurde Vorsorge für ihre Verpflegung getroffen. Ueber die Verhandlungen erfuhr General v. Goeben gegen 10½ vormittags zunächst nur das Nachstehende durch ein Telegramm des Herzogs von Koburg: „Alvensleben noch im königlichen Hauptquartier. Wenn Verhandlungen scheitern, werden Hannoveraner auf Waltershausen vordringen." (Wie der Herzog zu dieser ganz ungegründeten Annahme gelangt war, ist nicht bekannt.) Goeben ließ hierauf drei Bataillone zur Besetzung von Langenhain und Sättelstädt aufbrechen und machte dem Herzog von dieser Maßregel um 1 Uhr Mittheilung, wobei er gleichzeitig anfragte, ob das Fliessche Detachement eingetroffen sei. Bei den eigenen Truppen waren bisher keinerlei Beobachtungen über Bewegungen bei den Hannoveranern gemacht worden, welche die Nachricht des Herzogs bestätigt hätten. Obgleich der Abgang von zwei gezogenen Batterien um 8 bezw. 9 Uhr morgens von Kassel gemeldet war, so wurde ihre Ankunft wie die der anderen Truppen um 1½ Uhr noch mit Ungeduld erwartet. Vom Gros der Division Beyer wußte man nur, daß es sich im Marsch nach Treffurt und Kreuzburg befand.

Dieses war ungefähr die Lage in Eisenach, welche General v. Goeben dem gegen 2½ Uhr nachmittags eintreffenden kommandirenden General zum Vortrag brachte.

Bald trat in dieselbe jedoch eine wesentliche Aenderung dadurch ein, daß Nachrichten über das Erscheinen der Bayern in dem nur 30 km entfernten Vacha einliefen.[1]) In dieser verfänglichen, unter Umständen gefährlichen Lage drängte sich der Gedanke als unabweislich auf, daß die Angelegenheit mit den Hannoveranern ohne Rücksicht auf etwa noch schwebende Unterhandlungen erledigt werden mußte, ehe die Bayern daran hinderten. General v. Falckenstein entschloß sich daher zum Angriff in der Frühe des folgenden Morgens und übertrug General v. Goeben das Weitere, welcher folgenden Befehl erließ:

---

1) Die Akten und auch der Nachlaß Goebens geben keinerlei Aufklärung über Art und Herkunft dieser Nachrichten.

(Inzwiſchen waren eingetroffen bezw. noch auf der Fahrt 1 Bataillon, 2 Eskadrons und 2 gezogene Batterien mit 13 Geſchützen. Weitere Transporte wurden eingeſtellt, weil man die Bahn vor den Bayern nicht mehr für ſicher hielt.)

„Es wird morgen zum Angriff der hannoverſchen Armee geſchritten, welche bei Stockhauſen, Behringen und Mechterſtädt ſteht und bei letzterem Orte die Eiſenbahn innehat.

1. General v. Kummer mit 2 Bataillonen Garde, 1 Bataillon 15, 3 Bataillonen 53, ½ Eskadron, 2 Vierpfündern beſetzt heute Abend die Defileen von Sondra, Langenhain, Waltershauſen,[1]) vertheidigt ſie oder geht aus ihnen zum Angriff vor, je nach dem Verhalten des Feindes.

2. 2 Bataillone 13. und 15. Regiments unter Oberſt v. der Goltz marſchiren um 3 Uhr morgens nach Wutha und um 4 Uhr weiter nach Sättelſtädt.

3. Die bei Eiſenach ſtehenden Truppen des Detachements Beyer gehen um 4 Uhr auf Stockhauſen, Groß-Lupnitz vor, wo ſie weitere Befehle erhalten werden.

4. Das Gros des Generals v. Beyer bricht um 3 Uhr morgens auf, marſchirt gefechtsbereit auf Hötzelsroda und Bauernfeld in Verbindung mit der Kolonne zu 3.

5. Die 11 gezogenen Geſchütze der 13. Diviſion und 1½ Eskadrons derſelben folgen der Kolonne zu 3 zu meiner Dispoſition.

Ich befinde mich anfangs bei dieſer Kolonne.

6. Sämmtliche Bagage wird um 4 Uhr morgens nach Kreuzburg geführt und dort an der Straße nach Kaſſel parkirt.

v. Goeben."

Da die verfügbaren Truppen zum Angriff als völlig ausreichend erſchienen, wurde General v. Manteuffel gleichzeitig über die Lage bei Eiſenach orientirt und aufgefordert, in ſeinen jetzigen Stellungen zu verbleiben, d. h. in Göttingen und Münden. Am erſteren Orte befand ſich das Stabsquartier und General v. Korth mit dem Füſilier-Regiment Nr. 36, 3. und 4. Eskadron Dragoner 5 und 3. 12pfündiger Batterie Nr. 6, während General v. Freyhold mit Füſilier-Bataillon 25, Regiment 59, 1. und 2. Eskadron Dragoner 5, 6. Dragoner-Regiment, 4. 4pfündiger und 3. 6pfündiger Batterie Nr. 6 bis Münden marſchirt war. — In gleicher Weiſe wurde General v. Wrangel, welcher mit

[1]) Sollte Winterſtein heißen, ſiehe ſpäter.

ſeinem Detachement heute mittelſt Eiſenbahn Kaſſel erreicht hatte, orientirt und angewieſen, zuſammen mit den übrigen Truppen der 13. Diviſion bei dieſem Orte zu verbleiben.

Der Ueberbringer der Antwort des Königs Georg wird vom General v. Falckenſtein abgewieſen und die Waffenruhe nicht anerkannt.

General v. Falckenſtein theilte den gefaßten Entſchluß um 5 Uhr 40 Minuten nachmittags dem Chef des Generalſtabes in nachſtehendem Telegramm mit:

„Falls Unterhandlungen bis heute Abend ohne Reſultat, Hannoveraner morgen früh angreifen. Bayern im Rücken und muß daher morgen früh Entſcheidung herbeigeführt werden. Hannoveraner ſcheinen abſichtlich Unterhandlungen in die Länge zu ziehen."

Etwa eine halbe Stunde hierauf ließ ſich der uns bereits bekannte hannoverſche Oberſtlieutenant Rudorff beim kommandirenden General melden und trug die Bitte vor, ihm einen Sonderzug nach Berlin zu bewilligen, damit er die Antwort ſeines Königs auf die vom General v. Alvensleben erhobenen Forderungen überbringen könne.

Falckenſtein, welcher auf dieſe Weiſe zuerſt von feindlicher Seite etwas über den Gang der Verhandlungen vernahm, wurde durch das geſtellte Verlangen eines Zuges nach Berlin, während die Bahn zwiſchen Eiſenach und Gotha von den Hannoveranern doch ſelbſt zerſtört war, nur in dem Glauben beſtärkt, daß man feindlicherſeits die Unterhandlungen abſichtlich hinziehen wollte, bis die Bayern nahe genug heran wären. Er bezweifelte daher die Mittheilung von einem geſchloſſenen Waffenſtillſtand und wies den hannoverſchen Sendboten in ſchroffer Weiſe ab.[1])

Die von dieſem nach Berlin zu überbringende Antwort ſoll eine achtwöchige Nichtbetheiligung an den Feindſeligkeiten enthalten haben und als Garantie die perſönliche Verpflichtung des Königs, die Armee zu beurlauben, falls es verſucht werden ſollte, ihn zur Verletzung dieſer Bedingungen zu zwingen.[2]) Ob man wirklich auf Annahme eines ſolchen Vorſchlages gerechnet hat, oder ob mit demſelben nur Zeit gewonnen werden ſollte, möge dahingeſtellt bleiben. In Berlin wäre

---

[1]) Goeben ſchreibt darüber am 27. an ſeine Gemahlin: „Vorher noch ſchwere, ſchwere Momente Falckenſtein gegenüber, der den Parlamentär, welcher den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes mittheilte, ſchroff zurückwies, da ihm von unſerem König nichts darüber zugegangen ſei."

[2]) Wengen, S. 726, welcher von Rudorff Material erhalten hat.

man ſelbſtverſtändlich nicht darauf eingegangen. In der Berathung, in welcher man ſich über dieſen Vorſchlag geeinigt hatte, war ferner beſchloſſen, bei den großen Schwierigkeiten, welche die Verpflegung in dem jetzt belegten Raume bot, die Armee um Langenfalza in weitläufige Quartiere zu verlegen, welche um Mittag des folgenden Tages erreicht werden ſollten. Im Vertrauen auf die geſchloſſene Waffenruhe wollte man nur innere Sicherheitsmaßregeln treffen. „Um Kolliſionen mit preußiſchen Truppen in dieſen Kantonnements zu vermeiden", wie der offizielle Bericht ſagt, wurde die Liſte der Quartiere, welche innerhalb eines Kreisbogens von ungefähr 10 km um Langenfalza lagen, dem Oberſtlieutenant Rudorff zur Beförderung an den preußiſchen kommandirenden General mitgegeben. Vielleicht war hiermit auch die Abſicht verbunden, ſich zu verſichern, ob man preußiſcherſeits eine ſo weit gehende Auslegung der geſchloſſenen Waffenruhe anerkennen wollte.

Als Rudorff das Haus des kommandirenden Generals verließ, traf er auf General v. Goeben, theilte dieſem ſowohl ſeinen Auftrag als die ſoeben erfahrene Abweiſung mit. Der General, welcher im Begriff ſtand, das erſte an ihn gerichtete Telegramm Moltkes an Falckenſtein zu überbringen und nach demſelben die von Rudorff mitgetheilte Waffenruhe nicht bezweifelte, war jedenfalls der Anſicht, daß die vom Chef des Generalſtabes angekündigte Mittheilung über den Ablauf der 24ſtündigen Bedenkzeit abgewartet werden müßte, ehe die Feindſeligkeiten beginnen konnten. Augenſcheinlich hoffte er ferner von ſeinem Vorgeſetzten die Erlaubniß zu der Reiſe des hannoverſchen Abgeſandten zu erwirken. Er hieß Letzteren daher ſeine Rückkehr abwarten. Bei der nun folgenden Unterredung der beiden Befehlshaber ſcheint es nicht ohne Erregung abgegangen zu ſein, denn nur ſo findet das unmittelbar darauf folgende Verhalten Goebens eine Erklärung. Er ermöglichte nämlich dem hannoverſchen Oberſtlieutenant, eine Depeſche folgenden Wortlauts an Se. Majeſtät den König von Preußen zu ſenden:

„Oberſtlieutenant Rudorff hat den Auftrag von Sr. Majeſtät dem König von Hannover, die Antwort auf das Anerbieten des Generals v. Alvensleben zu überbringen, wird vom General v. Falckenſtein zurückgewieſen. Auch wird der mit dem General v. Alvensleben abgeſchloſſene Waffenſtillſtand hier nicht anerkannt."

Anschließend hieran meldete Goeben um 7 Uhr 5 Minuten abends dem Chef des Generalstabes:

„Sehr wichtig und eilig. Depesche empfangen. Falckenstein weigert sich, zu warten, weil heute Bayern in Vacha, befiehlt mir, früh 3 Uhr zum Angriff zu schreiten. Hat hannoverschen Offizier mit Waffenstillstandsnachricht und Depesche für Se. Majestät zurückgewiesen. Telegraphirt selbst." Er fügte hinzu, daß unter der Voraussetzung, daß Waltershausen durch andere Truppen gesichert sei, 6 Bataillone heute Abend bei Winterstein, Schwarzhausen und Langenhain stehen würden.

General v. Falckenstein richtete nach der Unterredung mit Goeben nachstehendes Telegramm an Moltke:

„Das an Goeben gerichtete Telegramm mitgetheilt erhalten. Ich muß morgen früh Hannoveraner angreifen, da Bayern nach Meldung von Goeben mit starken Kräften heute bei Vacha stehen. Ich riskire, zwischen zwei Feuer zu kommen, und kann daher keine Verantwortung für Niederlage übernehmen, wenn ich morgen hier unter feindlichen Verhältnissen noch in meiner Position bleiben soll. Veranlassen Sie, daß Truppen aus Gotha morgen früh 4 Uhr Richtung Eisenach zur Kooperation vorgehen."

Auf die noch vor 8 Uhr zuerst eingehende Depesche Goebens wies Moltke den General v. Flies an, Waltershausen zu besetzen, und bestellte für den vom König nach Gotha geschickten und daselbst am nächsten Tage morgens 4 Uhr eintreffenden Oberst v. Doering zwei Extraposten nach dem Bahnhof. Falckenstein benachrichtigte er, daß Mittheilung erfolgen würde, sobald Alvensleben den Ablauf der Waffenruhe gemeldet haben würde. Etwa eine Stunde später ging mit der obigen Depesche von Falckenstein die Meldung von Alvensleben aus Jüterbog ein:

„Um 10 Uhr heute früh sind 24 Stunden Bedenkzeit ausgebeten und bewilligt. Waffenruhe bis auf Weiteres stipulirt. Mußte diese 24 Stunden innehalten und dann mittheilen, Befehl nach Uebereinkunft verkündet werden. Ich komme heute Abend noch zu B." (Vermuthlich Bismarck.)

So unglaublich es auch erscheinen mochte, so wurde es hiernach kaum zweifelhaft, daß Alvensleben über die Bedenkzeit hinaus Waffen-

ruhe bewilligt hatte. Dieſe Bedingung ſchien ebenſo unannehmbar als das Verlangen Falckenſteins, vor Ablauf der Bedenkzeit anzugreifen. Unter dieſen Umſtänden führte Moltke eine Entſcheidung des Königs herbei, welche von ihm um 10 Uhr abends an General v. Falckenſtein telegraphirt wurde:

„Se. Majeſtät der König befehlen unverzüglichen Angriff auf Hannoveraner morgen früh 10 Uhr, wo Waffenruhe abläuft.[1]) General Flies in Gotha wird daſſelbe thun. Oberſt v. Doering geht in beſonderer Miſſion kurz vor Ablauf der Waffenruhe zum König von Hannover, um Entwaffnung zu fordern. Werden wider Erwarten unſere Bedingungen angenommen, ſo wird Oberſt Doering Ew. Excellenz ſogleich benachrichtigen."

Bald darauf ging eine weitere Depeſche Falckenſteins ein, welche dieſer nach Kenntnißnahme der letzten Mittheilung Moltkes, aber vor Eingang der vorſtehenden Allerhöchſten Entſcheidung abgeſandt hatte. Sie lautet:

„Alvensleben vorausſichtlich gründlich getäuſcht. Die verlangte Bedenkzeit nur dazu, ſich mit den Bayern zu vereinigen. Hier Selbſterhaltung geboten."

Moltke antwortete hierauf um 10 Uhr 25 Minuten abends:

„Se. Majeſtät der König befiehlt, daß morgen nicht vor 10 Uhr vormittags angegriffen wird. Truppenbewegungen ſind vor dieſer Zeit vom frühen Morgen ab geſtattet."

Befehl des Königs an Falckenſtein, mit dem Angriff bis zum Ablauf der Bedenkzeit, 10 Uhr vormittags des 26., zu warten.

Sowohl dieſe wie die vorhergehende wichtige Depeſche des Generalſtabschefs erlitten Verzögerungen, denn ihr Eingang beim Oberkommando iſt im Tagebuch deſſelben erſt um 1 Uhr in der Nacht zum 26. vermerkt, ſo daß ein Umbeſtellen der frühzeitig befohlenen, weit auseinander liegenden Abtheilungen nicht mehr möglich war. So gefährlich es auch erſcheinen mochte, unter den obwaltenden Verhältniſſen den

[1]) Ob Alvensleben ſeine Vollmacht überſchritten und man demnach berechtigt war, die von ihm abgeſchloſſene Waffenruhe in dieſer Weiſe zu beſchränken, oder ob allein die militäriſche Nothwendigkeit, zu handeln, um nicht zwiſchen zwei Feuer zu kommen, hierbei entſcheidend geweſen iſt, kann nicht entſchieden werden, weil ſich weder bei den Kriegsakten noch im Auswärtigen Amt eine Inſtruktion für Alvensleben befindet. Durch die bereits beſchloſſene Sendung des Oberſten v. Doering wurde nochmals neben der Kapitulation ein Bündniß angeboten und für alle Fälle die Waffenruhe gekündigt.

Angriff auf die befohlene Stunde zu verschieben, so war General v. Falckenstein doch durch den bestimmt ausgesprochenen Willen des Allerhöchsten Kriegsherrn gebunden und ließ demgemäß durch Parlamentär den General v. Arentsschildt benachrichtigen, daß er die geschlossene Waffenruhe anerkenne, wobei er unausgesprochen eine Dauer bis 10 Uhr vormittags verstand. An Flies wurde die entsprechende Mittheilung gemacht.

Da man hannoverscherseits nach den Mittheilungen Rudorffs noch am Abend des 25. einen Angriff befürchtet hatte, waren sowohl die Brigade Bülow als das Detachement Knipping und die Reserve-Kavallerie von Mechterstädt zu dem Gros bei den Behringsdörfern bis Mitternacht herangezogen worden.

## Der 26. Juni.

Der Angriff Falckensteins gegen die Hannoveraner unterbleibt, weil die Nachricht von ihrem Abmarsch über Mühlhausen eingeht.

Die Verschiebung des Angriffs auf 10 Uhr vormittags hatte zunächst die unangenehme Folge, daß die um 4 Uhr bestellten Truppen zum langen Warten verurtheilt wurden, andererseits wäre aber der Vortheil eingetreten, daß die bei Treffurt befindlichen Truppen Glümers (Infanterie-Regiment Nr. 19, 1 Eskadron und 2 Geschütze) mehr Zeit zum Herankommen gewonnen und auch die erst am Morgen dieses Tages eintreffenden zwei Bataillone Infanterie-Regiments Nr. 25 vom Detachement Flies Letzteres frühzeitig verstärkt hätten. Danach wären um 10 Uhr vormittags verfügbar gewesen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Bei Gotha—Waltershausen | 13 Bat. | 3 Esk. | 4 Batt. | 9000 M. | 22 Gesch. |
| " Sättelstädt—Eisenach | 12 " | 5 " | 3 " | 12000 " | 19 " |
| " Kreuzburg—Treffurt | 8 " | 1 " | 1⅓ " | 8000 " | 8 " |
| | | | Zusammen: | 29000 M. | 49 Gesch. |

Diese Macht wäre mehr als hinreichend gewesen, die gewünschte Entscheidung herbeizuführen, wenn der Gegner Stand gehalten hätte. Da ereignete sich das geradezu Unglaubliche, daß der Feind, gegen den man den Arm zum vernichtenden Schlage bereits erhoben hatte, auf räthselhafte Weise verschwunden schien. Darf man den Gang der bisherigen Ereignisse nicht mit Unrecht als eine Komödie der Irrungen bezeichnen, so sollte durch diesen neuen Zwischenfall Alles über den Haufen geworfen und die gesammte Scenerie von Neuem geändert

werden. Dabei steigerte sich durch das Fortlaufen mehrerer unabhängiger Handlungen nebeneinander die allgemeine Verwirrung ins Grenzenlose.

Der Wandel wurde hervorgerufen durch folgendes Telegramm des Generals v. Moltke (ab 2 Uhr 40 Minuten, an in Eisenach 3 Uhr 20 Minuten früh):

„Nach Meldung des Landraths v. Winzingerode war bei seinem Eintreffen von Gotha in Mühlhausen gestern Abend 9 Uhr die gesammte hannoversche Armee bereits durch Mühlhausen zurückgegangen. Da an dieser Angabe nicht zu zweifeln [1]) und die Basis der bisherigen Verhandlungen alterirt ist, so haben Sie volle Freiheit der Aktion. Rücken Sie unverzüglich nach und benachrichtigen Sie General v. Manteuffel in Göttingen, daß er gleichzeitig vorgehe. Ein Theil der Truppen in Gotha kann vielleicht mittels Eisenbahn nach Nordhausen geführt werden. General Flies erhält Abschrift dieses Telegramms.

Es dürfte sich bei Ihrer Ueberlegenheit empfehlen, die entbehrlichen Truppen zur Beobachtung der Bayern u. s. w. und mit Rücksicht auf die demnächstigen Operationen bei Eisenach zu belassen. Empfangsbescheinigung sogleich durch Telegramm und kurze Mittheilung der getroffenen Anordnungen seiner Zeit."

Die von Falckenstein getroffenen Maßregeln gegen die abziehenden Hannoveraner und gegen die bei Vacha gemeldeten Bayern.

General v. Falckenstein bezweifelte nach einer solchen Mittheilung den Abmarsch der Hannoveraner um so weniger, als ihm ziemlich gleichzeitig der Abzug des Gegners von Mechterstädt gemeldet wurde und sich jetzt auch herausstellte, daß die Truppen diesseits Stockhausen im Laufe der Nacht ihre Stellung verlassen hatten. Um 4 Uhr 44 Minuten morgens theilte der General hierauf nebst Eingangsbescheinigung seine Entschließungen in folgender Weise dem Chef des Generalstabs mit:

„General Manteuffel in Göttingen erhält dorthin bis morgen 12 Bataillone nebst anderen Waffen. Avantgarde von Beyer soll den Feind längs der Werra cotoyiren (seitlich begleiten). Flies ihm von Gotha aus folgen. Ich beabsichtige, die übrigen Kräfte in Kassel zu sammeln."

---

[1]) Der König, welchem die Depesche erst am anderen Morgen vorgelegt wurde, bemerkte unter derselben: „Dann hätten wir das Nachsehen, denn nördlich steht nur eine Brigade Manteuffel?? Sollte denn dieser Abmarsch unentdeckt geblieben sein von Goeben und Flies, da er noch am Tage begonnen haben muß? Es klingt unglaublich und ist zu detaillirt, um unwahr zu sein."

Statt Kassel sollte es Eisenach heißen, aber abgesehen von diesem in Berlin wohl erkannten Versehen, ließ die Fassung des Telegramms nicht erkennen, ob Manteuffel den Befehl zum Vorgehen erhalten hatte. Die Goebenschen Truppen sollten allem Anscheine nach nicht nachrücken, sondern um Eisenach gesammelt werden.

Thatsächlich wurden folgende Anordnungen getroffen:

An Manteuffel erging der telegraphische Befehl (ab 4 Uhr 28 Minuten, an 5 Uhr 35 Minuten morgens):

„Hannoveraner sind gestern in forcirtem Marsche über Mühlhausen nach dem Königreich zurückgegangen. Generale Wrangel und Freyhold haben von hier aus Befehl erhalten, schleunigst nach Göttingen zurückzukehren. Geben Sie ihnen zur Sicherheit denselben Befehl. Gezogene Batterie aus Hannover ist heranzuziehen. Vier Bataillone von Beyer cotoyiren längs der Werra. An Flies geht Befehl ab, von Gotha über Langensalza und Mühlhausen zu folgen. Gehen Sie mit den gesammten Kräften zur Offensive über."

General Wrangel in Kassel erhielt Befehl, mit 4 Bataillonen, 6 Eskadrons, 2 Batterien zu Manteuffel zu stoßen, so daß dieser mit den gegen Mittag nach Göttingen auf die Bahn gesetzten 2 Bataillonen 4. Garde-Regiments auf die Stärke von 12 Bataillonen, 11 Eskadrons, 4 Batterien gebracht wurde.

Die bisherige Avantgarde Schachtmeyer, welche, am frühen Morgen aus der Nähe von Eschwege aufgebrochen, bereits nach Treffurt marschirt war, erhielt hier den obigen Befehl, kehrte nach Eschwege zurück und entsandte 2 Kompagnien auf Wagen zur Besetzung des Ueberganges von Allenburg.

An General v. Flies erging Befehl, den Hannoveranern zu folgen.

Das Detachement von der Goltz (1 Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 13 und 1 Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 15), welches nicht nach Wutha abgerückt war, erhielt den Auftrag, mit den in Eisenach befindlichen $1^1/_2$ Eskadrons Husaren-Regiments Nr. 8 und der 3. 4pfdgen Batterie (5 Geschütze, da 2 bei Kummer waren) eine Erkundung auf Vacha zu machen, welches bereits von den Bayern besetzt sein sollte.

Die Reserve von Beyer (4 Bataillone, 3 Eskadrons, 1 Batterie) rückte von Eisenach über Oberellen in Quartiere zwischen Berka und Gerstungen.

General v. Glümer (8 Bataillone, 1 Eskadron, 8 Geschütze), bei dem die Abtheilung aus Treffurt (3 Bataillone) erst nach einem Marsch von 3 Meilen auf dem Sammelplatz bei Neukirchen um 7 Uhr morgens eingetroffen war, marschirte in Quartiere von Sallmannshausen bis Hörschel längs der Bahn Kassel—Eisenach. Die 3. 6pfdge Batterie folgte dem Detachement aus Eisenach, wurde aber am Abend wieder dahin zurückgenommen.

General Kummer (6 Bataillone, ½ Eskadron, 2 Geschütze) kehrte mittels Fußmarsches von Sättelstädt nach Eisenach zurück, wo die beiden Garde-Bataillone eingeladen wurden.

Zu diesen Anordnungen ist zu bemerken, daß die Moltkesche Weisung des unverzüglichen Nachrückens auf Flies beschränkt blieb, und daß abweichend von der Weisung, die entbehrlichen Truppen bei Eisenach zu belassen, und entgegen der nach Berlin gerichteten Antwort, die Goebenschen Streitkräfte nicht bei Eisenach, sondern zwischen Gerstungen und Eisenach und zwar mehr nach ersterem Orte gelegt wurden. Eine Benachrichtigung über diese veränderte Maßnahme unterblieb.

Die Nachricht vom Abmarsch der Hannoveraner erweist sich als unrichtig.

Die vorstehenden Bewegungen waren noch in der Ausführung begriffen und das Hauptquartier machte sich bereit, gegen 1 Uhr mit der Bahn nach Göttingen zu gehen, um sich dem vermuthlichen Kampfplatz zu nähern, als General v. Podbielski telegraphirte: „Reuter[1]) heute früh Hannoveraner im Friedensmarsch zwischen Gotha und Langensalza nach Letzterem marschirend getroffen."

Die Fahrt unterblieb nun natürlich. Wir forschen aber zunächst, auf welche Weise diese höchst überraschende Klärung der Verhältnisse bewirkt war.

König Wilhelm veranlaßt durch ein Telegramm an den Herzog von Koburg die Sendung eines Offiziers in das hannoversche Hauptquartier, wodurch die Anwesenheit der Armee bei Langensalza festgestellt wird.

Wir hatten gesehen, daß sich der König zwischen dem Verlangen Falckensteins, trotz des von Alvensleben geschlossenen Waffenstillstandes anzugreifen, und der Meldung des Letzteren, nach welcher die Waffenruhe noch über die Bedenkzeit hinauszugehen schien, für den mittleren Weg entschieden hatte. Nachträglich traten bei dem Allerhöchsten Herrn aber doch Bedenken ein, vermuthlich nach dem Empfang des zurückgekehrten Generals v. Alvensleben; die Ansicht Falckensteins, daß die Hannoveraner absichtlich die Sache hinzögen, gewann mehr

[1]) Flügeladjutant des Herzogs von Koburg.

Berechtigung. In diesem Sinne richtete der König noch in der Nacht an den Herzog von Koburg das nachstehende Telegramm, und zwar durch die Vermittelung Bismarcks, welcher hiernach nicht ohne Einfluß auf die Entschließung gewesen sein mag (Berlin ab 1 Uhr 30 Minuten morgens):

„Ich habe bisher keine Eröffnungen des Königs von Hannover erhalten, wohl aber die Nachricht, daß bayerische Truppen bis Vacha vorgerückt. Ich habe befohlen, daß bis heute, Dienstag, 10 Uhr vormittags keine Feindseligkeiten erfolgen sollen. Bestätigt sich aber Anmarsch der Bayern im Rücken meiner Truppen, so würde ich die Abrede als gebrochen ansehen, und demgemäß verfahren werden. Sende sogleich einen Offizier an König von Hannover mit dem Ersuchen, mir jedenfalls vor 10 Uhr zu telegraphiren, was er mir auf Alvenslebens Verhandlungen mitzutheilen hat."

Der Herzog schickte nach Eingang dieser Depesche seinen Adjutanten, den Oberstlieutenant Reuter, an den König Georg. Derselbe hatte Gotha gegen $3^1/_2$ Uhr verlassen, als ein Telegramm des Grafen Bismarck folgenden Inhalts einging:

„Berlin ab $2^{39}$ morgens.

Ew. Hoheit werden soeben ein Telegramm Sr. Majestät bezüglich Verhalten der Truppen gegen Hannover erhalten haben. Nach Abgang desselben ging hier Meldung ein, daß alle hannoverschen Truppen durch Mühlhausen marschirt, Feindseligkeiten verübend. Ich darf annehmen, daß Se. Majestät das Telegramm nicht geschrieben, sondern Verhandlungen als abgebrochen betrachtet und Verfolgung des Feindes befohlen haben würden, wenn diese Thatsache bekannt gewesen wäre; der König ist mir aber jetzt in der Nacht nicht zugänglich. Sendung Doerings dadurch auch obsolet."

Hiernach war Bismarck erst nach Absendung des königlichen Telegramms von der Meldung Winzingerodes durch Moltke unterrichtet worden, welcher seinerseits wiederum auch nachträglich von dem Auftrage an den Herzog Kenntniß erhielt.

Als Oberst v. Doering gegen 4 Uhr in Gotha eintraf, wurde er auf dem Bahnhof von Fabeck empfangen, welcher inzwischen vom Chef des Generalstabes ebenfalls über den Abmarsch der Hannoveraner über Mühlhausen unterrichtet war. Die Sendung Doerings, welche

in dem nochmaligen Anerbieten eines Bündniſſes auf Grundlage der Bedingungen vom 14. Juni beſtand, war hinfällig geworden, als Oberſtlieutenant Reuter gegen 8 Uhr zurückkehrte und zur größten Ueberraſchung die Nachrichten mitbrachte, welche ſich der Herzog beeilte, ſofort an den König zu telegraphiren:

„Ab $8^{12}$, an $9^{6}$.

Reuter vom Könige zurück. König ſagte, daß er geſtern Mittag 1 Uhr Oberſtlieutenant Rudorff nach Berlin mit ſeiner Antwort geſchickt habe, Rudorff ſei aber in Eiſenach von Falckenſtein feſtgehalten, weil Falckenſtein die Waffenruhe nicht anerkennen wolle. Rudorff wird ſofort mit der Antwort nach Berlin abreiſen. Reuter fand die Truppen im Rückmarſch auf Langenſalza, ohne alle Sicherheitsmaßregeln. Sie wollen vorläufig dort bleiben und ſich auf die Waffenruhe verlaſſen. Im anderen Fall verlangen ſie aber Kündigung, damit ſie Zeit haben, eine Aufſtellung zu nehmen. Sie ließen Reuter Einſicht nehmen von der Wahrheit ihrer Ausſagen und ſagten, daß ſie ſich ganz auf dem Standpunkt der Alvensleben'ſchen Verhandlungen befänden, namentlich Waffenruhe bis Kündigung. Reuter bemerkte, daß es dabei verbleibe, ausgenommen den Fall eines Vormarſches der Bayern, in welchem Fall die Aktion gegen ſie unmittelbar beginne. Der König reklamirte die Lieutenants Gumprecht und Graf Bernſtorff, welche Falckenſtein als Unterhändler[1]) feſtgenommen habe."

Die durch den Druck hervorgehobene Stelle war wiederum geeignet, bei den Hannoveranern den Irrthum zu erregen, daß preußiſcherſeits ihre Auffaſſung über den Waffenſtillſtand getheilt würde. Die bezüglichen, ebenfalls geſperrt gedruckten Worte des Königs widerſprachen der Auffaſſung Reuters über den Waffenſtillſtand nicht, welchem nur die Mittheilung Alvensleben's von der Dauer deſſelben „bis auf Weiteres" bekannt war.

In Betreff der bei der hannoverſchen Armee beobachteten Bewegungen iſt nachzuholen, daß dieſelbe am frühen Morgen mit Ausnahme der Brigade Kneſebeck in Erwartung eines Angriffs in einer

[1]) Dieſe Offiziere waren in der Nähe der preußiſchen Stellung bei Eiſenach beim Krokiren betroffen worden.

Stellung bei Großen- und Oester-Behringen versammelt worden war, dann aber gegen 5 Uhr, als die Anerkennung des Waffenstillstandes durch den General v. Falckenstein bekannt wurde, den Marsch in die am Tage vorher befohlenen weitläufigen Quartiere um Langensalza angetreten hatte.

Oberst v. Doering befand sich infolge der Reuterschen Mittheilungen in einer sehr eigenthümlichen Lage. Die Nachricht, welche den Grafen Bismarck veranlaßt hatte, seine Sendung als hinfällig zu bezeichnen, hatte sich als falsch erwiesen, und insofern trat sein Auftrag wiederum in Geltung; es fragte sich aber, wie weit die preußischen Truppen vorgerückt waren, um seiner an den König Georg zu übermittelnden Forderung den beabsichtigten Nachdruck zu verleihen. Mit dem General v. Flies, welcher inzwischen den Befehl von Falckenstein, den Hannoveranern zu folgen, erhalten[1]) und dementsprechend seine in Waltershausen und Gotha befindlichen Truppen in Bewegung gesetzt hatte, gelang es Doering, nach einiger Zeit in Verbindung zu treten. Er theilte ihm die Nachrichten mit, welche die ursprüngliche Lage wiederherstellten, und kehrte nach Gotha zurück, wo er um 10 Uhr 28 Minuten vormittags folgendes Telegramm an Moltke richtete:

Oberst v. Doering beschließt, trotz des Ablaufs der 24stündigen Bedenkzeit nach Langensalza zu gehen.

„Flies mit 12 Bataillonen, 3 Eskadrons, 3 Batterien in 2 Kolonnen von Gotha und Waltershausen im Marsch auf Langensalza, glaubt aber heute höchstens Hennigsleben zu erreichen. Habe daher noch Zeit, nach Langensalza zum König zu fahren und im Sinne meiner Instruktion zu handeln.

Von Falckenstein keine Nachricht, würde gern erfahren, wie weit er heute kommt."

Dieser Depesche ließ er bald eine andere 10 Uhr 46 Minuten vormittags folgen:

„Erfahre eben durch Hauptmann Blume,[2]) daß Goeben nicht folgt. Um so mehr Veranlassung für mich, nach Langensalza zu fahren ..."

---

[1]) Flies, Nachlaß, Verzeichniß 78, [2]:

„Ab Eisenach 26., $4^{35}$, an Gotha $5^{56}$ morgens.

Folgen Sie den über Mühlhausen zurückgehenden Hannoveranern mit Ihrem Detachement. General Manteuffel wird sich vorlegen."

[2]) Offizier des Kriegsministeriums, welcher, am 15. Juni zu Beyer nach Wetzlar geschickt, im Stabe des Generals seitdem verblieben war.

Der Oberſt begab ſich hierauf auf den Weg nach Langenſalza. Inzwiſchen hatten kleine feindliche Begegnungen zwiſchen den Reitern von Flies und denen der Brigade Vaux ſtattgefunden, welch letztere ſich im Marſche über Hennigsleben in ihre Quartiere befand. Oberſt de Vaux ſah ſich dadurch veranlaßt, eine Stellung bei genanntem Orte zu beziehen. Die Aufklärung erfolgte bald darauf durch den Oberſtlieutenant Rudorff, welcher nunmehr über Gotha die Antwort ſeines Königs nach Berlin bringen ſollte und bei Weſthauſen auf den General v. Flies ſtieß. Dieſer theilte ihm mit, daß die Waffenruhe um 10 Uhr ablaufe, er dementſprechend vorrücken werde und die Reiſe daher nicht geſtatten könne. Er erklärte ſich aber bereit, auf telegraphiſchem Wege eine Meldung des Oberſtlieutenants über die Verhinderung ſeiner Reiſe nach Berlin zu befördern, und gab demſelben ſeinen Adjutanten, Lieutenant v. Broeſigke, in der Abſicht mit, daß dieſer die Aufträge und Anerbietungen des Königs eventuell entgegennehmen könne. Der General erbot ſich ferner, zu dieſem Zweck ſeinen Vormarſch zwei Stunden lang aufzuſchieben.[1]) Oberſtlieutenant Rudorff und Lieutenant v. Broeſigke fuhren hierauf nach Langenſalza und General v. Flies ſandte das folgende, von Erſterem aufgeſetzte Telegramm zur Abfertigung nach Gotha:

„An Se. Majeſtät den König von Preußen.

Oberſtlieutenant Rudorff iſt beauftragt, nach Berlin zu gehen, um die Antwort Sr. Majeſtät des Königs von Hannover an Se. Majeſtät den König von Preußen zu überbringen. Se. Majeſtät der König von Hannover iſt der Anſicht, daß der mit dem General v. Alvensleben abgeſchloſſene Waffenſtillſtand noch fortbeſteht. Die Truppen haben daher bis zur Entſcheidung ein Friedens-Kantonnement um Langenſalza bezogen. Alle Feindſeligkeiten ſind unterſagt. Ich bitte, den kommandirenden General v. Flies mit dem Abſchluß der Unterhandlungen zu bevollmächtigen. Rudorff, Oberſtlieutenant.“

Etwa eine Stunde, nachdem Rudorff mit dem Adjutanten den General v. Flies verlaſſen hatte, langte Oberſt v. Doering an, welcher nach kurzer Orientirung über das Vorgefallene ſeine Fahrt nach Langenſalza fortſetzte. Hier um die Mittagsſtunde angelangt,

[1]) Mittheilung des jetzigen Generallieutenants v. Broeſigke, Kommandanten von Karlsruhe.

traf er auf den Lieutenant v. Broesigke, welcher ihm mittheilte, der König habe abgelehnt, ihn zu empfangen, und sagen lassen, der Waffenstillstand sei bis auf Weiteres geschlossen, während er preußischerseits um 10 Uhr als abgelaufen betrachtet würde, das schlösse weitere Verhandlungen aus.[1])

Audienz des Obersten v. Doering beim König von Hannover und Bericht des Ersteren.

Darauf beim Könige vorgelassen, fand Doering einen General und einen Civilbeamten bei demselben; er sprach sein Bedauern aus, daß Se. Majestät zu einem Uebereinkommen, wodurch Blutvergießen verhindert würde, nicht geneigt sei, er halte sich aber dennoch verpflichtet, einen Versuch zu machen, Se. Majestät zur Annahme der von ihm überbrachten Vorschläge zu bewegen.

Der König fragte: „Von wem haben Sie Ihren Auftrag?“ Und auf Doerings Antwort: „Von Sr. Majestät“, folgte die weitere Frage: „Vom König selbst?“ Doering erwiderte: „Durch den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck.“ Der König rief: „Was will der Mensch?“ Der Oberst bat allerunterthänigst, zu bedenken, daß von einem preußischen Minister die Rede sei. Nun sagte der König: „Wir sind Alle Menschen; theilen Sie mir Ihren Auftrag mit.“ Doering las darauf den wesentlichen Inhalt der ihm ertheilten Instruktion vor. Bei der Stelle, wo nochmals ein Bündniß angeboten wurde, unterbrach ihn der König: „Ach was, Bündniß“, und fügte hinzu, er könne die Vorschläge nur durch einen feierlichen Protest gegen das völkerrechtswidrige Verfahren Preußens beantworten; man habe seine Parlamentäre angehalten, mit ihm auf unbestimmte Zeit Waffenstillstand geschlossen, und nachdem er, darauf bauend, seine Truppen in weitläufige Quartiere verlegt, rücke man gegen ihn vor. Doering warf ein, daß er nur von einer 24stündigen Waffenruhe wisse, welche abgelaufen sei. „Nein“, rief der König, „Alvensleben hat auf unbestimmte Zeit geschlossen“, und seine beiden Begleiter bestätigten die Angabe. „Nun denn“, erklärte darauf Doering, „in diesem Falle halte ich mich berechtigt, den Stillstand zu kündigen, und wenn Ew. Majestät bei der Ablehnung der Anträge beharren, so wird dies geschehen und der Angriff erfolgen.“ Der König wiederholte hierauf seinen Protest gegen das völkerrechtliche Verfahren und entließ den Obersten.

---

[1]) Mittheilung des jetzigen Generallieutenants v. Broesigke.

Schreiben des Königs Georg an den Landdrosten v. Hammerstein mit abweichender Ansicht über diese Audienz.

So der Verlauf der Audienz nach dem Bericht des Obersten v. Doering.[1]) Nach einem Schreiben des Königs Georg vom 26. November 1866 an den Landdrosten v. Hammerstein[2]) wird das vom Obersten Doering gemachte Anerbieten in einem wesentlichen Punkte anders dargestellt. Dies Schreiben war veranlaßt durch die Aeußerungen des Königs Wilhelm einer Abordnung Osnabrücker Bürger gegenüber, wonach er noch vor Langensalza seine früheren Anerbietungen wiederholt habe. Ueber die am 26. Juni überbrachte Bismarckſche Depeſche ſagt König Georg: „Vor Mittheilung dieſer Depeſche erklärte mir jedoch der Oberſt v. Doering in Gegenwart meines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, daß ſein Auftrag thatſächlich erledigt ſei, da die Truppen unter dem Kommando des Generals Vogel v. Falckenſtein bereits Befehl erhalten hätten, anzugreifen. Dies iſt der wahrheitsgemäße Thatbeſtand, aus welchem ſich ergiebt, ..... daß ſelbſt die Annahme des durch den Oberſt v. Doering überbrachten Anerbietens eines Bündniſſes nach der der Mittheilung dieſes Anerbietens vorausgehenden Erklärung des Ueberbringers ſelbſt nicht mehr von Erfolg ſein konnte. Wenn alſo Se. Majeſtät der König von Preußen den Wunſch einer Verſtändigung gehegt hat, ſo ſteht es jedenfalls feſt, daß Höchſtdeſſen Intentionen von ſeinen Generalen und Offizieren nicht im Sinne der Erfüllung dieſes Wunſches ausgeführt ſind ....“ Herr v. Hammerſtein wurde beauftragt, dieſe Aufklärung zur Kenntniß der Osnabrücker Abordnung zu bringen, und ihm wurde überlaſſen, von derſelben jeden ihm zweckmäßig erſcheinenden Gebrauch zu machen.

Es ſteht hier Ausſage gegen Ausſage, beide aus der Erinnerung aufgeſchrieben, die des Königs vom 26. November und die des Oberſten v. Doering vom 4. Dezember 1866, welche möglicherweiſe[3]) durch erſtere veranlaßt worden iſt. Es handelt ſich alſo darum, zu unterſuchen, auf welcher der beiden Seiten die irrthümliche Auffaſſung liegt.

Zur Klärung des Thatbeſtandes bringe ich zunächſt die dem Oberſten v. Doering ertheilte Inſtruktion zur Veröffentlichung, welche

---

[1]) K. A. Berlin A III. 13, 11. — [2]) Aegidi-Klauhold XII, Nr. 2448. — [3]) In den öffentlichen Blättern aus den dazwiſchen liegenden Tagen habe ich den Brief des Königs nicht gefunden.

mir seitens des Auswärtigen Amtes zur Verfügung gestellt ist und in der ich die wichtigsten Stellen durch gesperrten Druck hervorhebe:

„Berlin, den 25. Juni 1866.

Instruktion für den Obersten v. Doering.

Auf Allerhöchsten Befehl habe ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren für Ihre Verhandlungen mit Sr. Majestät dem Könige von Hannover oder Höchstdessen Bevollmächtigten in nachstehender Instruktion die Allerhöchste Willensmeinung mitzutheilen.

Es ist nothwendig, unter allen Umständen sobald als möglich die Entwaffnung der Königlich hannoverschen Truppen herbeizuführen. Kann dies vor Ablauf des Waffenstillstandes von 24 Stunden auf dem Wege der Kapitulation herbeigeführt werden, so ist dies ohne Zweifel das Erwünschteste und sind Euer Hochwohlgeboren ermächtigt, zu diesem Zwecke die ehrenvollste Kapitulation zu gewähren, welche mit der Sicherheit der diesseitigen Truppen und mit dem Bedürfniß, letztere ohne Verzug anderweit zu verwenden, verträglich ist. Ew. Hochwohlgeboren können zu diesem Behuf Sr. Majestät dem Könige und dem Kronprinzen mit angemessenem Gefolge und beliebigem Gepäck freien Abzug zusichern. Den Offizieren Entlassung auf Ehrenwort unter Beibehaltung ihrer bisherigen Kompetenzen nach Maßgabe der hannoverschen Dienstinstruktion; den Mannschaften Eisenbahntransport in die Heimath, sobald sie die Waffen abgelegt haben und vollen Sold und Naturalverpflegung bis zur Ankunft in der Heimath, wo dieselben sich alsdann als entlassen aus dem Militärverbande zu betrachten haben.

Ist eine Kapitulation nach vorstehenden Grundzügen während des Waffenstillstandes nicht zu erreichen, so ist sofort nach Ablauf des letzteren die Entwaffnung der Königlich hannoverschen Truppen durch jedes Mittel zu erzwingen. In diesem Falle wird das fernere Schicksal Sr. Majestät des Königs Georg und seiner Truppen von dem Ausfall des Kampfes bezw. von den weiteren Entschließungen unseres Allergnädigsten Herrn abhängen.

Seine Majestät der König ist noch immer bereit, ein Bündniß mit Hannover abzuschließen auf der Basis einer gegenseitigen Alliance unter Anerkennung der von Preußen am 14. Juni in Frankfurt vorgeschlagenen Bundesreform und Garantie des hannoverschen Besitzstandes nach Maßgabe dieser

Reform durch Preußen. Wird ein ſolches Bündniß vor Ablauf des Waffenſtillſtandes gleichzeitig mit der Kapitulation über Entwaffnung der Truppen von Hannover angenommen, ſo kann die Punktation darüber nach Maßgabe der obigen Grundſätze gleichzeitig mit der militäriſchen Kapitulation vollzogen werden. Doch darf durch die Verhandlungen über das Bündniß die Entwaffnung der Truppen unter keinen Umſtänden verzögert werden. Wird dagegen behufs Herbeiführung der letzteren Anwendung von Gewalt nothwendig, ſo bleiben auch die Grundlagen eines etwaigen künftigen Bündniſſes den ſpäteren Verhandlungen lediglich vorbehalten.

Unter allen Umſtänden, welches auch der Verlauf der Verhandlungen oder die Anerbietungen Hannovers ſein mögen, iſt unbedingt daran feſtzuhalten, daß die Entwaffnung der hannoverſchen Truppen entweder vor Ablauf des Waffenſtillſtandes kapitulationsmäßig ſichergeſtellt oder unmittelbar nach Ablauf des Waffenſtillſtandes erzwungen werde. gez. v. Bismarck."

Aus dieſer Inſtruktion geht hervor, daß man den Abſchluß einer Konvention, welche dem Bedürfniß einer unverzüglichen anderweitigen Verwendung der preußiſchen Truppen entſprach, für das Erwünſchteſte hielt, und daß man erbötig war, gleichzeitig ein Bündniß mit Garantie des hannoverſchen Beſitzſtandes nach Maßgabe des Reformvorſchlages vom 14. Juni abzuſchließen. Beides war an die eine Bedingung geknüpft, daß der Abſchluß vor der um 10 Uhr vormittags des 26. ablaufenden Waffenruhe erfolge. Oberſt v. Doering ſollte ſich zu dieſem Zweck vor dieſem Termin ins hannoverſche Hauptquartier nach Langenſalza begeben.

Gerade dieſe eine Vorbedingung wurde durch Dazwiſchentreten von gänzlich unvorherzuſehenden Umſtänden unerfüllbar und nach dem bloßen Wortlaute war das Angebot eines Bündniſſes hinfällig geworden und die Erzwingung der Waffenſtreckung durch Gewalt hätte nun geſchehen müſſen. Entſprach eine ſolche Auslegung aber dem Sinne der Inſtruktion? Augenſcheinlich nicht! und worauf es hier ankam, Oberſt v. Doering theilte dieſelbe Auffaſſung, ſogar zu einem Zeitpunkt, als er noch auf ein Eingreifen der Falckenſteinſchen Truppen von Eiſenach her rechnete und um 10 Uhr 28 Minuten an Moltke telegraphirte: „. . . . Habe daher noch Zeit, nach Langenſalza zum König

zu fahren, um im Sinne meiner Instruktion zu handeln." Er hielt es auch jetzt noch für das Erwünschteste, die Angelegenheit auf unblutigem Wege beizulegen, aber um wie viel mehr mußte er diesen Wunsch hegen, als ihm Hauptmann Blume mittheilte, daß Goeben gar nicht im Stande sei, eine Waffenstreckung zu erzwingen, sich vielmehr gegen die anrückenden Bayern habe wenden müssen. Selbst jedem Laien in militärischen Dingen muß einleuchten, daß es unter so veränderten Umständen für das preußische Interesse sogar dringend geboten war, eine Abmachung gemäß der Instruktion zu erzielen. So und nicht anders können die Worte Doerings verstanden werden: „Erfahre eben durch Hauptmann Blume, daß Goeben nicht folgt. Um so mehr Veranlassung für mich, nach Langensalza zu fahren."

Es hätte nicht den mindesten Sinn für Doering gehabt, in der obwaltenden Lage sich ins hannoversche Hauptquartier zu begeben, um hier zu erklären, daß die ihm ertheilte Instruktion hinfällig sei, und sie darauf zur Verlesung zu bringen. Die unrichtige Darstellung der stattgehabten Verhandlung liegt also auf hannoverscher Seite, darüber kann nicht der mindeste Zweifel bestehen. Die in den Thatsachen liegende innere Wahrheit spricht für den Doeringschen Bericht, welcher außerdem mit den Mittheilungen des Generallieutenants v. Broesigke übereinstimmt.

Wie und wann demgegenüber die irrthümliche Auffassung entstanden ist, welche in dem königlichen Schreiben an den Landdrosten v. Hammerstein Ausdruck gefunden hat, beansprucht hiernach nur noch geringeres Interesse. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß nach dem Wortlaut der Instruktion das gemachte Angebot zur Zeit der Verlesung bereits hinfällig geworden und ein Mißverständniß daher leicht erklärlich war, um so mehr, wenn sich der König in tiefer Erregung befunden hat, durch welche Sybel[1]) dessen irrthümliche Auffassung erklärt.

Grund zu einer solchen Erregung war allerdings vorhanden. Der „bis auf Weiteres" geschlossene Waffenstillstand war am Tage zuvor

---

[1]) Sybel V, 56. Die hierbei von Sybel gemachte Bemerkung, der Doeringsche Bericht sei unmittelbar nach der Unterredung, der Brief des Königs an Hammerstein aber im Herbst geschrieben, entspricht nicht den Thatsachen. Wie bereits angegeben, ist der erstere sogar acht Tage später verfaßt.

von Falckenſtein nicht anerkannt und der Abgeſandte an den König von Preußen zurückgewieſen. Nachdem darauf am heutigen Morgen die getroffene Vereinbarung ſowohl von Falckenſtein als von dem Flügeladjutanten des Herzogs von Koburg anerkannt war, wurde der Abgeſandte an den König von Preußen zum zweiten Male zurückgewieſen und zwar unter der Angabe, die Waffenruhe ſei um 10 Uhr abgelaufen und die preußiſchen Truppen rückten vor. Es kam dies einem Ueberfall auf die zerſtreute eigene Armee ziemlich nahe, welchen man durch einen ſofort anzutretenden Rückzug auf Sondershauſen zu pariren gedachte. Der Befehl war bereits gegeben. Nach der Kenntniß der Verhältniſſe, welche man im hannoverſchen Hauptquartier hatte, konnte der König ganz mit Recht das Verhalten Preußens als völkerrechtswidrig bezeichnen. Seine innere Erregung erſcheint daher ebenſo gerechtfertigt als wahrſcheinlich.

Ob dieſelbe aber bei der Unterredung am 26. ein Mißverſtändniß veranlaßt bezw. dieſes einen Einfluß auf ſeine Entſchließung gehabt hat, darf bezweifelt werden. Der König hätte nicht er ſelbſt ſein müſſen, wenn er auf die kurz zuvor entſchieden zurückgewieſene Einſchränkung ſeiner ihm heilig erſcheinenden Souveränetät eingegangen wäre, jetzt, wo dieſes Anerbieten mit der Forderung einer Kapitulation ſeines getreuen Heeres verknüpft ſein ſollte. Die Maſſe ſeiner Offiziere und Soldaten würde es als einen Schimpf angeſehen haben, die Waffen vor einem Feinde zu ſtrecken, dem man noch gar nicht ernſtlich ins Auge geſchaut hatte. Allerdings waren es gerade die Einſichtigſten, die Führer der Armee, welche einen glücklichen Ausgang bezweifelten, aber in der Umgebung des Königs gab es auch Perſonen, welche anders dachten und vor Allem auf das Eingreifen der Bayern hofften. Erſt in der vergangenen Nacht war der Poſtſekretär Denkert als neuer Sendbote durch die preußiſchen Linien gegangen und es gelang ferner, am Abend an den Miniſter Pfordten ein Telegramm durchzubringen, nach welchem man ſich bei Langenſalza acht Tage zu halten gedachte, wenn die Lebensmittel genügten. Von wem dieſe Mittheilung herrührte, iſt nicht bekannt, vielleicht vom öſterreichiſchen Geſandten. Jedenfalls geſtattete die Lage keine ſo günſtige Auffaſſung; denn auf die Mittheilungen des Oberſtlieutenants Rudorff, daß man nach Ablauf der von Flies bewilligten zwei Stunden einen Angriff gewärtige, war der

folgende bereits erwähnte Befehl vom General v. Arentsschildt erlassen worden:

Befehl für den Rückzug der hannoverschen Armee in der Richtung auf Sondershausen.

„Die preußischen Truppen sind im Vormarsch, es soll ihnen Widerstand geleistet werden, eine jede Brigade hat sich fechtend in der Richtung auf Sondershausen zurückzuziehen.

Brigade de Vaux konzentrirt sich südlich Langensalza;

Brigade Bülow in der Gegend von Schönstedt;

die Reserve-Artillerie wird der Brigade Bülow zugetheilt;

die Brigade Bothmer sucht die Brigade de Vaux möglichst zu unterstützen und hält Gräfentonna;

die Brigade Knesebeck und die Reserve-Kavallerie konzentriren sich zwischen Sundhausen und Thamsbrück an der Chaussee nach Sondershausen zur Deckung des Rückzuges.

Rückzugslinie:

für die Brigade de Vaux: Langensalza, Merxleben;

" " " Bothmer: über Nägelstedt auf Klettstedt;

" " " Bülow: Schönstedt auf Thamsbrück.

Eine reitende Batterie vereinigt sich möglichst bald mit der Reserve-Kavallerie.

Alles Fuhrwerk wird nach Kirchheiligen zurückdirigirt und nöthigenfalls preisgegeben."

Die hannoversche Armee war bereits in Ausführung dieses Befehls in voller Bewegung, als Oberst v. Doering nach Gotha zurückkehrte. Die Höhen bei Hennigsleben gestatteten einen weiten Ueberblick (siehe Gefechtsplan) über das ganze für den Rückzug in Frage kommende Gelände, er hatte also gut beobachtet, wenn er, in Gotha eingetroffen, außer der Ablehnung der gestellten Sommation nach Berlin um 4 Uhr nachmittags meldete: „Feind ziehe über Langensalza, wahrscheinlich auf Kirchheiligen ab." (Letzterer Ort liegt auf der Straße nach Sondershausen.) Er fügte hinzu, daß General Flies bei Hennigsleben stehe und nicht weiter vorrücke. Der Inhalt dieser Depesche verursachte in Berlin eine große Enttäuschung. Man hatte daselbst einer schnellen Entscheidung entgegengesehen, wie dies zunächst ein Telegramm des Königs an den Herzog von 1 Uhr morgens erweist:

Große Enttäuschung in Berlin über die Meldung Doerings vom Abzuge der Hannoveraner, während man Gefecht oder Kapitulation erwartet hatte.

„Daß General Falckenstein den hannoverschen Offizier, der über Eisenach nach Berlin wollte, festgehalten, ist erklärlich, weil obige Absicht

auffallend, nachdem Hannoveraner selbst Bahn zwischen Eisenach und Gotha zerstört. Oberst Doering muß heute früh beim König eingetroffen sein, hat Auftrag, Waffenruhe zu kündigen, wenn nicht unbedingte Kapitulation angenommen wird. Falckenstein hat also jetzt volle Freiheit der Aktion."

Welche Erwartungen man gehegt hatte, zeigt am besten das nachstehende Telegramm Moltkes an Manteuffel, welches nachmittags 5 Uhr, also unmittelbar vor Eingang der Doeringschen Meldung, abgegangen war:

„Hannoveraner stehen in Langensalza. Unsere Truppen im Anmarsch auf sie. General Flies um 10 Uhr früh bei Westhausen, 1½ Meilen südlich Langensalza. Preußische Abtheilungen 4 Uhr nachmittags in Eigenrieden, 1½ Meilen westlich Mühlhausen.[1]) Nachricht über Gefecht oder Kapitulation stündlich erwartet."

Die Meldung Falckensteins vom Morgen über seine getroffenen Anordnungen hatte zwar nichts über ein Vorgehen von seiner Seite enthalten und Doering hatte später telegraphirt, daß Goeben nicht folge, aber seitdem war durch General v. Podbielski um 11 Uhr die Mittheilung nach Eisenach gemacht, daß die Hannoveraner noch bei Langensalza ständen, und da man nach derselben Meldung Falckensteins, seine gesammten Kräfte um Eisenach annehmen mußte, so konnte allerdings von den östlich der Stadt untergebrachten Truppen noch ein Eingreifen an diesem Tage erwartet werden. Daß die Weisung in dem Telegramm von 2 Uhr 40 Minuten früh: „Rücken Sie unverzüglich nach", welche das Generalstabswerk (Seite 71) als „Befehl" kennzeichnet, so wenig Beachtung gefunden haben sollte, daß auf der Straße nach Langensalza gar nichts vorgeschoben war, hat man augenscheinlich nicht geglaubt.

Moltke begnügte sich zunächst damit, Falckenstein um 6 Uhr 50 Minuten abends die obigen von Doering und Winzingerode gemachten Meldungen nebst einer anderen des Regierungspräsidenten Vignau aus Erfurt mitzutheilen, wonach die Hannoveraner vormittags 11 Uhr im Marsch auf Tennstedt waren. Als darauf noch immer keine Nachricht vom Oberkommando einging, holte er die Allerhöchste

[1]) Meldung des Landraths v. Winzingerode aus Mühlhausen. Fußte auf dem Erscheinen einer Abtheilung Husaren von dem Detachement Schachtmeyer.

Willensmeinung ein, welche in nachſtehender Weiſe zum Ausdruck gelangte:

„Ab Berlin $8^{47}$ abends.

Befehl des Königs an Falckenſtein, coûte que coûte anzugreifen.

Obwohl ich Ew. Excellenz bereits alle heute hier eingegangenen Nachrichten über die Sachlage mitgetheilt habe, befehlen des Königs Majeſtät, in dringendem Wunſche, vor Allem die hannoverſche Angelegenheit beendigt zu ſehen, Sie darauf aufmerkſam zu machen, daß die Hannoveraner in der Richtung auf Tennſtedt und Kirchenheiligen ſich Ihnen entziehen zu wollen ſcheinen. Ew. Excellenz können allein beurtheilen, ob dieſerhalb Inſtruktionen an General Flies zu ertheilen ſind."

Wie ſich dem König das Verhalten des Generals v. Falckenſtein gegenüber der Heeresleitung darſtellte, geht daraus hervor, daß er es für nothwendig hielt, ſeinen Willen noch perſönlich in unzweideutigſter Weiſe zum Ausdruck zu bringen.

„Berlin ab $9^{29}$ abends.

General v. Falckenſtein oder Kommandant in Eiſenach Erſterem nachzuſenden. Hannoveraner brechen nach Tennſtedt und Sömmerda auf. Ich wiederhole den Befehl durch Moltke, daß Sie alles Disponible konzentriren per Marſch und Eiſenbahn, um Kapitulation zu erzwingen, coûte que coûte. Bayern ſollen in Meiningen ſein. Auch dem General Flies habe ich Mittheilung gemacht." [1])

Peinliche Lage Falckenſteins dieſem Befehle gegenüber.

Dieſe beiden kurz hintereinander 9 Uhr 45 Minuten und 9 Uhr 55 Minuten abends in Eiſenach eingehenden Telegramme fanden den General Falckenſtein in einer ſehr unangenehmen Lage. Hatte ihm die Depeſche v. Podbielskis nämlich ſchon mitgetheilt, daß die vermeintlich abgezogenen Hannoveraner noch bei Langenſalza ſtanden, ſo waren bald darauf die Meldungen aus Vacha eingegangen, daß der dort vermuthete Gegner noch nicht erſchienen ſei. Es war ſchon in hohem Grade ärgerlich, 14 000 ermüdete Infanteriſten eines Gerüchtes wegen in Bewegung geſetzt zu haben, zu deſſen Richtigſtellung wenige Reiter ausreichend geweſen wären, die Lage wurde aber dadurch zu einer ſehr peinlichen, daß infolge dieſer falſchen Bewegung die letzten Kräfte der

[1]) Der letzte Satz findet ſich nur in der „Aus meinem Leben" mitgetheilten Faſſung. Thatſache iſt es, daß Flies Mittheilung des Telegramms erhielt.

zum Theil ſeit 11 Tagen ununterbrochen angeſtrengten Truppen gänzlich erſchöpft waren, und an ein Vorführen derſelben zum Angriff bei den auf 5 bis 7 Meilen geſteigerten Entfernungen für heute keinenfalls gedacht werden konnte. Man mußte ſich mit dem Befehl begnügen, daß die Truppen von Beyer am folgenden Morgen für einen Eiſenbahntransport günſtig untergebracht werden ſollten, während Goltz für ſein Detachement einen Wagenpark zur Abfahrt bereit zu halten hatte. In Eiſenach zur Hand befanden ſich nur 4 Bataillone, ½ Eskadron, 2 Geſchütze von Kummer, denen nach dem Gewaltmarſch vom 24./25. Göttingen—Eiſenach auch nur wenig Erholung zu Theil geworden war. Am 25. waren ſie mittelſt Bahn und Fußmarſch bis Langenhain—Schwarzhauſen gegangen und am heutigen Vormittag von dort nach Eiſenach zurückmarſchirt. Unter dieſen Umſtänden mußte ſich das Oberkommando darauf beſchränken, dem General Kummer den Befehl zu ertheilen, noch heute Truppen auf Großen-Behringen vorzuſchieben. Darauf marſchirte das I. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 53 um 7 Uhr abends mit der ½ Eskadron und den 2 Geſchützen bis Lupnitz, das II. Bataillon deſſelben Regiments folgte nach Einziehen der Vorpoſten eine halbe Stunde ſpäter bis Stockhauſen. Die Eskadron hatte bis Behringen zu patrouilliren. Erſt am folgenden Morgen ſollte ein weiteres Vorſchieben der Truppen bis Behringen erfolgen und auch das Füſilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 53 daran theilnehmen. Für die Nacht verblieb in Eiſenach außer dieſem Bataillon nur noch das Füſilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 15, zu welchen gegen Abend die zuerſt den Truppen von Beyer überwieſene, aber zurückbefohlene 3. 6pfündige Batterie ſtieß.

Manteuffel wurde in folgender Weiſe über die veränderte Sachlage in Kenntniß geſetzt:

„Erſte Nachricht über Abzug der Hannoveraner (aus Berlin erhalten) falſch, König und Armee noch in und bei Langenſalza. Flies, aus Gotha bedeutend verſtärkt, zwiſchen Gotha und Langenſalza, Kummer mit drei Bataillonen und anderen Waffen bei Großen-Behringen, Beide mit dem Befehl, dem Feinde an der Klinge zu bleiben.

Goeben und Beyer mit 15 Bataillonen in und bei Eiſenach. Offenſive wird von hier aus ergriffen werden.

Marſchiren Sie morgen bis Heiligenſtadt, den 28. bis Mühlhauſen."

An Oberstlieutenant v. Reuter, Gotha, wurde telegraphirt:

„Können Sie hierher mittheilen, ob und welches Resultat die heutigen Unterhandlungen gehabt haben? Schnellste Entscheidung wegen Vormarsches des 8. Bundeskorps auf Gießen nothwendig. Bitte um sofortige Drahtantwort eventuell den Oberst v. Doering. Lassen Sie dem General Flies den Befehl von mir zugehen, nicht vorzurücken, solange Hannoveraner bei Langensalza stehen bleiben, sonst ihnen aber an der Klinge zu bleiben. General Kummer steht mit drei Bataillonen bei Großen-Behringen und hat denselben Befehl. Manteuffel mit 13 Bataillonen morgen nach Heiligenstadt, am 28. nach Mühlhausen. Goeben mit 15 Bataillonen in und bei Eisenach." [1])

Die Absicht des Generals v. Falckenstein war also, den bei Langensalza stehenden Feind anzugreifen, und es sollten gegen ihn sowohl die Manteuffelschen als die Goebenschen Truppen vorgehen, Flies und Kummer waren bestimmt, ihm an der Klinge zu bleiben, d. h. ihn nicht aus dem Auge zu lassen und im Fall eines Abmarsches zu folgen, wodurch Letzterer leicht hätte verzögert werden können, indem der Abziehende gezwungen worden wäre, die Bewegung in Gefechtsformation auszuführen.

Um 8 Uhr 46 Minuten abends meldete der General dem Könige darauf seine Aufstellung, wie folgt:

„Flies zwischen Gotha und Langensalza. Kummer Großen-Behringen (?). Goeben und Beyer in und um Eisenach (?). Manteuffel Göttingen. 4 Bataillone in Kassel."

Diese Ausdrucksweise verschleierte den wirklichen Thatbestand und mußte bei der Heeresleitung zusammen mit der am Morgen erstatteten Meldung: „Ich beabsichtige, die übrigen Kräfte in Eisenach zu sammeln", die unrichtige Vorstellung erwecken, daß die Masse der Truppen den Tag über bei diesem Orte geruht hatte.

Vor Abgang der Meldung an den König waren die Mittheilungen Moltkes über den von Doering und Vignau berichteten Abmarsch

[1]) Diese beiden Depeschen an Manteuffel und Reuter sollen nach dem Tagebuch des Oberkommandos infolge der am Abend 9 Uhr 45 Minuten bezw. 55 Minuten eingetroffenen Telegramme ergangen sein. Wenngleich sich die Abgangszeiten nicht haben feststellen lassen, so nehmen beide die hannoversche Armee noch bei Langensalza an, sind also bereits am Nachmittage vor Eingang der Telegramme von Moltke und vom König abgelassen.

der Hannoveraner eingegangen, der Letztere hatte auch direkt dem Oberkommando darüber gemeldet. Man war also bereits auf eine Aenderung der Lage vorbereitet, als die beiden letzten Telegramme eingingen, welche den Abzug der Hannoveraner von Neuem auf Kirchheiligen, Sömmerda, Tennstedt angaben und mit aller Bestimmtheit den Angriff forderten. Die Situation war also im Laufe des Tages für den kommandirenden General viermal eine andere geworden. In den beiden Fällen, in denen der Gegner bei Langensalza stehen sollte, war er zum Angriff entschlossen; als derselbe aber über Mühlhausen abgezogen sein sollte, da schien ihm ein Einholen aussichtslos und ein Frontmachen gegen die anscheinend näheren Bayern geboten. Jetzt wurde der Abmarsch von Neuem in mehr östlicher Richtung gemeldet, ein Nachmarschiren bei der Unterbringung der Truppen Eisenach—Gerstungen erschien wiederum zwecklos, das einzige Mittel, den Durchbruch nach Osten zu hindern, bot die Eisenbahn nach Erfurt. Trotz der Gefahr, welche ein zugweises Eintreffen der Truppen mit sich bringt, entschloß sich Falckenstein zu dieser Auskunft, um dem Befehl des Allerhöchsten Kriegsherrn nachzukommen, dessen Ungeduld und Unzufriedenheit sich deutlich in seiner Depesche ausdrückte. Ueber die Auffassungen des Obergenerals erfahren wir noch Folgendes: Der Herzog von Koburg und Oberst v. Doering trafen zwischen 11 und 12 Uhr abends in Eisenach ein und über die darauf stattgefundene Besprechung theilt der Herzog mit,[1]) Falckenstein habe die Ansicht vertreten, daß die Hannoveraner nur noch geringe Kräfte bei Langensalza zurückgelassen hätten, denen gegenüber Flies allein ausreichend stark sei. In Uebereinstimmung mit diesen Angaben befindet sich seine am 27., 12 Uhr 30 Minuten morgens an Flies gerichtete Depesche:

Falckenstein beschließt, Flies allein den abziehenden Hannoveranern folgen zu lassen und sich denselben über Erfurt vorzulegen.

„Bin mit Oberst Doering nach Eisenach gefahren, um mit Falckenstein und Goeben zu besprechen. Es ist der Wunsch des Kommandirenden, daß Sie mit dem Frühsten den Hannoveranern auf den Leib rücken, um ihnen das Abrücken zu erschweren. Meldung per Telegraph nach Eisenach zu geben, wohin das Gros des Feindes sich wendet. Kummer diese Nacht mit drei Bataillonen bei Großen-Behringen."

[1]) Aus meinem Leben. III, 575.

Etwas zuvor hatte Falckenstein dem General v. Flies die Mittheilungen zugehen lassen, daß Manteuffel am 27. Dingelstädt u. s. w. erreichen werde.

Entsprechend seiner Auffassung ertheilte Falckenstein dem gegen Behringen vorgeschobenen Kummer den Befehl zur Rückkehr nach Eisenach, um gleich den Truppen von Beyer mit der Bahn über Weimar nach Erfurt befördert zu werden. Bei dem Marsch der Hannoveraner in östlicher Richtung erschien es ihm ferner räthlich, daß sich Manteuffel vorerst nicht von der Eisenbahn, der schnellsten Verbindungslinie der getrennten Armeetheile, entferne; er telegraphirte ihm daher, am 27. noch in Göttingen oder in den bezogenen Quartieren stehen zu bleiben.

Wie wenig der General aber bei der Unsicherheit der ganzen Lage auf einen guten Ausgang rechnete, geht aus der Antwort an den König hervor:

„Ew. Königlichen Majestät Befehl wird ausgeführt. Ob günstiger Erfolg möglich sein wird, ist nicht vorauszusehen. Oberst v. Doering wird Ew. Königlichen Majestät mündlich berichten."

Für das Verständniß der getroffenen Anordnungen genügt die von dem Kommandirenden gewonnene Auffassung vom Gegner, eine andere Frage ist es, ob letztere nach den vorliegenden Nachrichten gerechtfertigt war. Gegenüber einer noch mitzutheilenden Depesche von Flies an Goeben, welche 9 Uhr 39 Minuten abends in Eisenach einging und die Hannoveraner bei Langensalza stehend angab, erscheint eine solche Frage allerdings gerechtfertigt. Wenn Falckenstein trotzdem mit solcher Bestimmtheit an den Abmarsch glaubte, so durften unter den sich widersprechenden Nachrichten für ihn die persönlichen Wahrnehmungen des Obersten v. Doering ausschlaggebend gewesen sein. Diese deuteten nun allerdings auf eine mehr nördliche Richtung über Kirchheiligen und deshalb ließen sich wohl gegen das Festhalten Manteuffels Bedenken erheben, welches doch nur bei feststehender östlicher Abmarschrichtung gerechtfertigt erscheint.[1])

[1]) Ueber die Ereignisse des 26. entnehme ich dem schon einmal angeführten Briefe Goebens Folgendes. Nach Eingang der Depesche vom Abmarsch der Hannoveraner über Mühlhausen heißt es:

„. . . So verlegte ich die ermüdeten Truppen in Quartiere. Doch wieder be-

Vorrücken Manteuffels von Göttingen aus.

Zu dem bereits über Manteuffel Mitgetheilten ist ergänzend noch nachzuholen, daß derselbe am 26. 3 Uhr 30 Minuten morgens von Moltke abschriftlich die an Falckenstein gerichtete Depesche betreffend den Abzug der Hannoveraner über Mühlhausen mitgetheilt erhalten hatte. In derselben hieß es bekanntlich: „Rücken Sie unverzüglich nach und benachrichtigen Sie General Manteuffel in Göttingen, daß er gleichzeitig vorgehe." Der Drang des Generals, auch seinerseits an den Feind zu kommen, kannte nun keine Grenzen mehr, hatte er doch bereits darum gebeten, aber nicht die Genehmigung Falckensteins erhalten, das unter Flies nach Gotha geschickte Detachement selbst zu führen. Ohne weiteren Befehl seines Oberkommandos abzuwarten, traf er sofort Anordnungen für den Vormarsch seiner in Göttingen befindlichen und der in Münden zum Marsch nach Kassel bestimmten Truppen. Dieses selbständige, wenn man will eigenmächtige Verfahren entsprach sowohl dem Sinn der gemachten Mittheilung, als dem zu erwartenden Befehl des Oberkommandos, welcher, wie bekannt, um 5 Uhr 35 Minuten morgens einging und auf Offensive mit den gesammten Kräften lautete. Die Darstellung, welche Manteuffel aber später in seinem „Pro Memoria" vom 2. Juli über diesen Vorgang giebt, ist unrichtig, wenn er berichtet, durch Moltke einen Allerhöchsten Befehl zum Vormarsch erhalten zu haben.[1]) Nach den getroffenen Anordnungen trat das in

---

sohlen aus Berlin: Angreifen! Falckenstein höchst aufgeregt, ich ruhig, Kraatz sehr verständig. Dann Nachrichten vom Abmarsch der Hannoveraner auf Tennstedt, andererseits Nachrichten vom Vorgehen der Bayern in unserem Rücken im Werra-Thal. — Kalt Blut! Dann Herzog von Gotha hier mit Oberst Doering, der im Lager bei ihnen gewesen. — Berathung bis 12½ Uhr nachts. Endlich Beschluß, heute auf der Eisenbahn nach Weimar, daß sie dort nicht durchbrechen."

[1]) K. A. Berlin A III. 13[11].

Pro Memoria Manteuffels vom 2. Juli über die Bewegungen vom 24. bis 29. Juni. In der Nacht zum 26. 3½ Uhr Benachrichtigung von Moltke „.... daß der Allerhöchste Befehl Seiner Majestät des Königs dahin gehe, mit allen unter meinem Befehl stehenden Truppen sogleich gegen dieselben (Hannoveraner) zu marschiren."

Folgen die Anordnungen.

„.... Vom General v. Falckenstein ging, nachdem diese Anordnungen getroffen, die Benachrichtigung ein, daß General v. Wrangel mit 4 Bataillonen und 1 Batterie kommen würde, sowie die Ermächtigung, die Stader Batterie aus Hannover heranzuziehen, und Wiederholung des mir durch den General der Infanterie v. Moltke bereits zugegangenen Befehls."

Göttingen verbliebene Detachement Korth (3 Bataillone, 2 Eskadrons, 1 Batterie) als Avantgarde den Marsch auf Duderstadt an. Das Gros bildete Freyhold (4 Bataillone, 6 Eskadrons, 2 Batterien). Seine Infanterie und Artillerie wurden von Münden mittelst Bahn nach Göttingen befördert und gingen nach Beienrode, wo auch die Kavallerie mittelst Fußmarsches eintraf. Von den durch General Falckenstein überwiesenen Verstärkungen traf General Wrangel mit 4 Bataillonen, 2 Batterien in Göttingen ein, zu denen ebenfalls mit der Bahn am Abend noch die beiden Bataillone Garde und die in Stade formirte neue Batterie aus Hannover stießen. Die sechs Eskadrons vom Detachement Wrangel erreichten unter General v. Treskow im Fußmarsch Witzenhausen. General v. Manteuffel verlegte sein Stabsquartier nach Kerstingrode dicht hinter das Biwak seines Gros. Im Ganzen standen ihm zur Verfügung 13 Bataillone, 14 Eskadrons, 6 Batterien. Am 27. sollten Kirchworbis, Dingelstädt und Heiligenstadt erreicht werden.

Berathungen hannoverscherseits, ob man am 27. angreifen oder sich in einer Stellung vertheidigen soll. Entscheidung für das Letztere.

Trotz dieses beschleunigten Vorgehens hätte das Entweichen der hannoverschen Armee über Sondershausen nicht gehindert werden können, wenn der am frühen Nachmittag des 26. dahin angetretene Rückzug fortgesetzt worden wäre. Da aber der angekündigte Angriff des Generals v. Flies unterblieb und auch von Eisenach her keine feindliche Annäherung stattfand, so wurden die Brigaden angehalten. Als man darauf „mit Bestimmtheit", wie der offizielle Bericht sagt, erfuhr, daß auf der Straße nach Eisenach kein Feind stehe und die Division Goeben von dort in anderer Richtung — man glaubte auf Mühlhausen — abmarschirt sei, da entstand die Idee und wurde ernstlich erwogen, den General v. Flies am nächsten Morgen anzugreifen. „Der Plan scheiterte jedoch", wie der Bericht fortfährt, „an der die Oberhand gewinnenden Ueberzeugung, daß die dann in drei Nächten nicht zur Ruhe gekommenen, schon seit mehreren Tagen mit Mangel an Lebensmitteln kämpfenden Truppen zu einer Offensive nicht frisch genug sein würden. Man zog eine Defensivstellung vor, in welcher die Armee gegen einen überlegenen, von mehreren Seiten gleichzeitig erfolgenden Angriff Front machen konnte, und fand eine dazu geeignete Position hinter der durch die Ortschaften Thamsbrück, Merxleben und Nägelstedt bezeichneten Linie der Unstrut zu beiden Seiten der durch Merxleben führenden Straße nach Sondershausen."

Aus dieſen Stellen des amtlichen hannoverſchen Werkes geht deutlich hervor, daß der bei Wengen, S. 762 geſchilderte Kriegsrath ſich nicht mit dem der Zeit nach früheren Rückzuge auf Soudershauſen beſchäftigte, ſondern mit der viel wichtigeren Frage: Erkämpfung des Durchbruchs gegen das ſchwache Detachement Flies oder Abwarten in der Vertheidigung, bis durch die herannahenden Bayern Hülfe gebracht werde. Die mir von einem zur damaligen Zeit im hannoverſchen Hauptquartier anweſenden Offizier gemachten Mittheilungen ſtimmen mit den Angaben von Wengen, welche jedenfalls von den bei der Berathung anweſenden Jacobi und Rudorff herrühren, dahin überein, daß der König für entſchiedenes Handeln eintrat, die kleinmüthige Anſicht der berufenen Vertreter der Armee aber die Oberhand gewann. In Wirklichkeit waren die Anſtrengungen der Truppen in den letzten ſechs Tagen gar nicht ſo bedeutend geweſen, es handelte ſich auch nur um eine geſtörte Ruhe von zwei Nächten, während die dritte zum 27., welche jetzt zum Beziehen der Stellung benutzt wurde, den Mannſchaften den nothwendigen Schlaf gewährt hätte. Bei der doppelten Ueberlegenheit der Hannoveraner kann es kaum bezweifelt werden, daß General v. Flies überwältigt worden wäre. Die tapferen Söhne Hannovers hätten nach Allem, was darüber bekannt, das erlöſende Wort zum Angriff mit Jubel begrüßt; es war wiederum die Führung, welche die Gelegenheit, ſich durch eigene Kraft zu befreien, ungenutzt vorübergehen ließ.

Verhalten des Generals v. Flies und Gründe, welche ihn zu dem Entſchluß brachten, am 27. zum Angriff vorzugehen.

General v. Flies war ſich ſeiner Schwäche vollkommen bewußt. Wenn er am Vormittage auf Erſuchen des Oberſtlieutenants Rudorff den Angriff aufſchob, ſo war er thatſächlich zu dieſem Zeitpunkt noch gar nicht dazu im Stande, denn die Eiſenbahnzüge mit den letzten beiden Bataillonen waren in Gotha erſt um 6½ und 9 Uhr eingetroffen und die am Abend vorher angelangten Truppen, drei Bataillone des 11. Regiments und die Batterie, waren gleich nach ihrer Ausſchiffung mit der Landwehr-Eskadron bis Waltershauſen bezw. auf den Weg dahin vorgeſchoben worden und im Anmarſch von dort über Frötſtädt nach Sonneborn begriffen. Als der General darauf von dem ſich ins hannoverſche Hauptquartier begebenden Oberſten v. Doering erfuhr, daß Goeben von Eiſenach zunächſt nicht vorgehe, blieb er bei Hennigsleben halten. Als ſich der Abend näherte und ſeine Patrouillen noch immer keine Verbindung mit der von Eiſenach erwarteten Unterſtützung

finden konnten, ging er im Gefühl, allein zu schwach zu sein, in ein Biwak bei Warza zurück. Wie der General seine Lage beurtheilte, zeigen die nachstehenden Depeschen.

An General v. Moltke (ab Gotha 7 Uhr 40 Minuten abends):

„Seckendorf mit zwei Bataillonen unter meinem Befehl. Heute im Biwak bei Warza. Die Landwehr- und Ersatztruppen keine Feldkessel, daher bei schwieriger Verpflegung hier ist diese Truppe nur schlachtfähig, wenn sie kantonniren kann, was heute nicht der Fall."

An General v. Goeben in Gerstungen (ab Gotha 8 Uhr 35 Minuten abends, an in Eisenach 9 Uhr 39 Minuten, wohin der General gegangen war):

„Hannoveraner stehen in und um Langensalza. Ich habe keine Verbindung (durch Patrouillen) nach Eisenach. Bin zu schwach, um allein anzugreifen. Folge dem Feinde für den Fall, daß er abzieht. Kann nur mit Verstärkung angreifen ... Biwakire bei Warza."

Hiernach wird man es dem General v. Flies ohne Weiteres glauben, daß er nicht zum Angriff geschritten wäre, wenn er den Befehl Falckensteins „nicht vorzurücken, solange Hannoveraner bei Langensalza stehen bleiben, sonst ihnen aber an der Klinge zu bleiben", erhalten hätte. Da Oberstlieutenant v. Reuter auch seinerseits erklärt hat, daß ihm diese Depesche nicht zugegangen sei, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daß hier ein Versehen des Telegraphenamtes in Eisenach oder Gotha vorliegt, gewiß ein höchst fataler Zufall, der nur noch fehlte, um den schon herrschenden Wirrwarr zu steigern und mittelbar die Veranlassung zu dem unglücklichen Gefecht des nächsten Tages zu geben. Als unter diesen Umständen der Befehl des Königs abends gegen 11 Uhr in die Hände von Flies gelangte, welcher das Ausbrechen der Hannoveraner, die Annäherung der Bayern mittheilte und den Angriff coûte que coûte forderte, da ließ er alle Bedenken fallen und entschloß sich, den Feind am nächsten Morgen anzufassen, ein Entschluß, welcher unter den obwaltenden Umständen gewiß alle Anerkennung verdient.

Das Gefecht von Langensalza wird den Gegenstand der Darstellung im nächsten Kapitel bilden, am Schluß dieses Abschnittes dürfte es aber am Platze sein, ein Urtheil zu gewinnen über die Handlungsweise des Generals v. Falckenstein sowohl an diesem Tage als während der Zeit vorher und ferner einen Blick auf die Operationen der Bayern

zu werfen, welche einen unmittelbaren Einfluß auf die Maßnahmen der beiden sich gegenüberstehenden Heeresleitungen gewonnen hatten.

Beurtheilung der am 21. vom Oberkommando erlassenen Anordnungen und des ganzen bisherigen Verhaltens Falckensteins im Gegensatze zur Armeeleitung.

Die Truppen von Goeben und Beyer standen am 26. noch auf ihren Sammelplätzen, als die Depesche Moltkes einging, daß die hannoversche Armee abends vorher um 9 Uhr bereits Mühlhausen passirt habe. Hätte das Telegramm weiter nichts als diese Nachricht enthalten und Falckenstein also vor die freie Wahl gestellt, ob er folgen oder sich gegen die Bayern wenden wolle, dann würde man der von ihm getroffenen Entscheidung zustimmen können. Die Aussicht, den Gegner bei einem Vorsprung von über 4 Meilen bei den zum Theil gänzlich erschöpften Truppen rechtzeitig einzuholen, war höchst fraglich, andererseits die Sicherung der Bahnlinie Eisenach—Gerstungen als Verbindung mit den bei Kassel und Göttingen stehenden anderen Theilen der Armee sehr wichtig; dagegen war es bedenklich, Flies der Möglichkeit auszusetzen, von dem sich gegen ihn etwa wendenden doppelt überlegenen Gegner geschlagen zu werden. Erwies sich die Nachricht von dem Abzuge der Hannoveraner als falsch — und die am späten Nachmittage bei Mechterstädt und Stockhausen gewesenen Abtheilungen konnten unmöglich abends 9 Uhr Mühlhausen passirt haben, was Bedenken gegen die Angabe „gesammte hannoversche Armee" erwecken mußte —, dann war die Gefahr für Flies um so größer, als eine Unterstützung oder Aufnahme durch die bis Gerstungen geschobenen Truppen ganz unmöglich wurde. Auf der anderen Seite, worauf stützten sich die Nachrichten von der Besetzung Vachas durch die Bayern? Die Akten geben darüber leider gar keinen Anhalt, bekanntlich erwiesen sich die Gerüchte als falsch und es hatte an und für sich schon etwas Peinliches, die Beine von 14 000 Infanteristen in Bewegung gesetzt zu haben, wo eine kleine Reiterabtheilung zur Klärung der Lage genügt hätte. Die Unterlassung einer uns heute ganz selbstverständlich erscheinenden Erkundung am Nachmittage des 25. fällt in erster Linie dem General v. Goeben zur Last. Für Falckenstein war es ein entschiedenes Mißgeschick, daß sich beide Nachrichten, auf Grund deren er seine Anordnungen getroffen hatte, als unrichtig erwiesen; die Sache bekam aber dadurch noch ein ganz anderes Gesicht, daß er sich in Gegensatz zu der Anordnung der Heeresleitung gesetzt hatte, welche das Generalstabswerk (S. 71) als Befehl kennzeichnet. Wir wissen bereits, daß General v. Falckenstein in Bezug

hierauf wesentlich anderer Meinung war und sogar den ausdrücklichen Befehlen des Allerhöchsten Kriegsherrn gegenüber den Standpunkt vertrat, daß der Armeeführer nach dem Befund an Ort und Stelle seine Entschließungen zu fassen habe. Diese grundsätzliche Verschiedenheit der Auffassung zwingt, Stellung zu dieser Frage zu nehmen.

Im Allgemeinen hat sich die Heeresleitung auf Erlaß von Direktiven, d. h. leitenden Gesichtspunkten für die Operationen, zu beschränken, wobei die Einzelanordnungen überlassen bleiben. Bisweilen zwingen die Verhältnisse aber, in letztere durch bestimmte Befehle einzugreifen; die Nothwendigkeit hierfür zu ermessen, ist selbstverständlich Sache der oberen Stelle, während die niedere zu gehorchen hat, natürlich mit derselben Einschränkung wie bei allen Befehlen, daß bei veränderter Sachlage auf eigene Verantwortung abgewichen werden darf. Einem Armeekommando steht hierbei ein größerer Spielraum als einem niederen Truppenführer zu.

Es entsteht ferner die Frage, ob ein Unterschied zwischen den Anordnungen besteht, welche als von dem obersten Kriegsherrn selbst ausgehend gekennzeichnet sind, und denen, wo dies nicht der Fall ist, von denen also zu vermuthen ist, daß sie der Chef des Generalstabes erlassen hat.[1]) Eine solche Vertretung hat sich thatsächlich wiederholt als nothwendig erwiesen. Die Stellung des Generalstabschefs ist dabei eine solche, daß er von oben und unten das Vertrauen besitzen muß, ganz im Sinne des obersten Kriegsherrn zu verfahren. Daß General v. Moltke dieses Vertrauen im allerhöchsten Maße verdiente, darüber besteht kein Zweifel, und ebenso ist allgemein anerkannt, daß es nicht seiner Neigung entsprach, sich in den Befehlsbereich der Armeeführer einzumischen, sondern daß er ihnen, soweit möglich, volle Freiheit des Handelns ließ. Der spätere Gang des Feldzuges wird noch Gelegenheiten bieten, diese Beobachtung zu machen. Wir kommen also zu dem Ergebniß, daß die in Befehlsform erlassenen Anordnungen von Moltke grundsätzlich Befolgung erheischten. Für die Beurtheilung des Verhaltens von Falckenstein darf aber hier die frühere Bemerkung

[1]) Das Generalstabswerk von 1870/71 enthält mehrere solche Weisungen Moltkes ohne den meistens gebrauchten Zusatz, welcher dieselben als königliche Befehle kennzeichnete. Diese Weisungen sind, soweit erkennbar, anstandslos von den Armeeführern als Befehle der Heeresleitung entgegengenommen worden.

wiederholt werden, daß Moltke zu dieser Zeit noch ein werdender Mann war und nicht das Ansehen besaß, welches wir heute mit seinem Namen verbinden.

Ob nun die Verhältnisse am Morgen des 26. so lagen, daß sie ein Abweichen von den Befehlen der Heeresleitung rechtfertigten, darf als fraglich bezeichnet werden; es handelt sich aber weniger um die einzelnen Fälle, in denen ich, wie man mir zugestehen wird, stets redlich bemüht gewesen bin, die für Falckenstein sprechenden Gesichtspunkte hervorzuheben — es handelt sich um die Gesammtheit. Da kommt man zu dem Ergebniß, daß sich General v. Falckenstein wiederholt im Gegensatz zu den Anordnungen der Heeresleitung befand und derselben außerdem mehrfach — ob absichtlich, lasse ich dahingestellt — die Grundlagen zu einer klaren Erkenntniß seiner Lage vorenthielt. Letzteres ging am 26. bis zu einer Verschleierung der wirklichen Thatsachen, welche nothwendigerweise zu einer unrichtigen und, wie sich später noch zeigen wird, zu einer höchst ungünstigen Beurtheilung seiner Anordnungen an Allerhöchster Stelle führen mußte. Eins dürfte sich aber unter allen Umständen ergeben, daß die auch für den 27. Juni fortdauernde verschiedene Auffassung zwischen oberster Heeresleitung und Armeeführung ein gedeihliches Zusammenwirken sehr erschwerte und zu einer Lösung des Verhältnisses drängte.

Die weiteren Bewegungen der Bayern vom 24. bis 30. Juni zur Unterstützung der Hannoveraner.

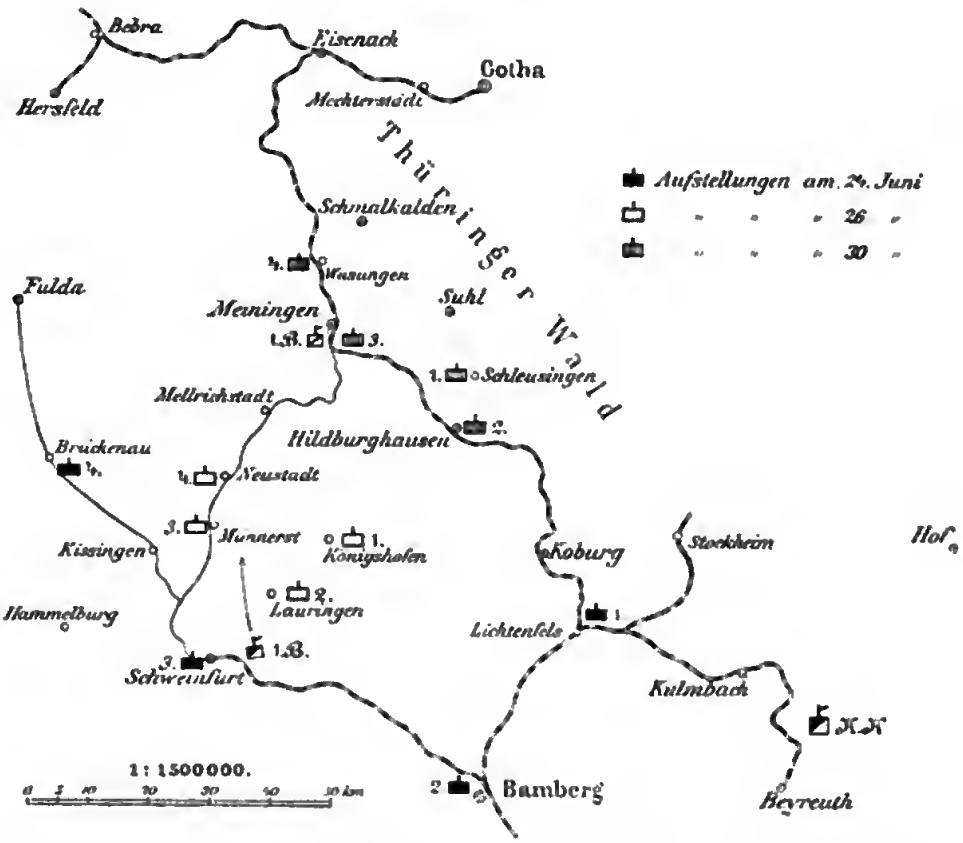
Wir wenden uns nunmehr zu den Bayern, welche wir verlassen hatten, nachdem sie die Vorbewegung auf Fulda aufgegeben hatten. Am 24. befand sich die Armee in den auf Skizze 7 angegebenen Stellungen. Im Laufe dieses Tages gingen Nachrichten über das Ansammeln größerer preußischer Truppenmassen im Werra-Thal ein. Die vom Meiningenschen Ministerium erhaltene Mittheilung über eine Kapitulation der Hannoveraner erwies sich am Abend zwar als zweifelhaft, aber alle Meldungen stimmten darin überein, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen wäre und Unterhandlungen stattfänden. Die schon früher erhaltenen Andeutungen, daß hannoverscherseits ein gewaltsames Durchbrechen nicht beabsichtigt werde, schienen sich hiernach zu bestätigen.

Eine engere Versammlung der Armee war geboten, und in Rücksicht auf eine spätere Vereinigung mit dem von Frankfurt vorgehenden 8. Bundeskorps wurde dieselbe vorwärts Schweinfurt angeordnet. Am 26. erreichten die Divisionen die in Skizze 7 angegebenen Stellungen.

Nur das Kavalleriekorps (noch 2 Brigaden) konnte die Bewegung nach Schweinfurt wegen Ueberlastung der Bahn erst zwischen dem 26. und 29. ausführen. Das Hauptquartier sollte am 25. abends nach Schweinfurt verlegt werden.

Die obige Bewegung hatte bereits begonnen, als aus Frankfurt und vom hannoverschen Gesandten am Münchener Hof am 25. vormittags die Mittheilung einging, die Hannoveraner ständen 19 000 Mann

Skizze 7.




stark seit dem 23. bei Langensalza, beabsichtigten die preußische Linie bei Gotha oder Eisenach zu durchbrechen und hofften auf ein hülfreiches Entgegenkommen der Bayern, welche sie (irrthümlich) bei Koburg glaubten. Unter Mittheilung der bezüglichen bisherigen Nachrichten und Vorgänge wurde geantwortet, daß bayerische Truppen am heutigen Tage bereits Meiningen erreichen würden. Am Nachmittage traf darauf in Bamberg noch der Archivrath Klopp ein, und es stellte sich heraus, daß die obigen Mittheilungen auf Grund seiner nach Frankfurt und München gerichteten Depeschen ergangen waren. Er hatte die Armee

in Langensalza in der Nacht zum 24. verlassen, versicherte, daß bis zu diesem Zeitpunkt Verhandlungen nicht stattgefunden hätten (was nicht den Thatsachen entsprach, da Major v. Jacobi bereits nach Gotha geschickt wurde), vermochte aber natürlich nicht anzugeben, was im Laufe des 24. geschehen wäre. Eine Abänderung der für den 26. allein noch in Betracht kommenden Bewegungen wurde daher um so weniger angeordnet, als sie bei drei Divisionen bereits in einem Vorgehen gegen Meiningen bestanden. Bestätigte sich das Durchbrechen der Hannoveraner, dann war noch heute von den in Meiningen eingetroffenen Kavallerieſpitzen Nachricht zu erwarten und es konnten sowohl das Kavalleriekorps in Lichtenfels angehalten, wie die heute in Münnerstadt eingetroffene 3. Division für den 26. nach Mellrichstadt in Marsch gesetzt werden. Der Feldmarschall begab sich darauf mit dem Hauptquartier nach Schweinfurt.[1])

Auf eine Anfrage des Gesandten vom 27., ob Vereinigung bereits stattgefunden, wurde erwidert, daß die bayerischen Truppen in Meiningen nicht die geringste Kunde von einem Durchschlagen der Armee erhalten hätten. Nach neuesten Nachrichten zöge dieselbe wieder westwärts.

Bei solchen Nachrichten lag die Wahrscheinlichkeit vor, daß sich die bayerische Armee bei einem Vorrücken unnöthigerweise der Gefahr aussetzen würde, allein mit einer preußischen Uebermacht zu fechten, während es ihre selbstverständliche Absicht sein mußte, durch Vereinigung mit dem 8. Bundeskorps selbst die Ueberzahl zu gewinnen. Mit dem für den 26. und 27. in Schweinfurt eingetroffenen Prinzen Alexander wurde daher diese Vereinigung in der Art verabredet, daß beide Korps in der Zeit vom 30. Juni bis 7. Juli auf Hersfeld vorgehen sollten. Dementsprechend ließ Feldmarschall Prinz Karl am 28. die Befehle für den am folgenden Tage zu beginnenden Vormarsch auf Fulda entwerfen, als wiederum eine neue Wendung der Dinge eintrat.

Am Nachmittag gingen telegraphische Mittheilungen des Prinzen Alexander und des Kaisers von Oesterreich ein, welche von einem Dr. Otto Volger (?) stammten, der aus Meiningen gemeldet

[1]) Es ist auf diese Angelegenheit in Rücksicht auf die in den Zeitungen stattgefundenen Auseinandersetzungen und Anklagen (z. B. „Allgemeine Zeitung" vom 14. Juli 1866) näher eingegangen worden. Von sämmtlichen Anschuldigungen ist nur eine berechtigt, daß von bayerischer Seite „kein Agent ins hannoversche Hauptquartier geschickt oder zu schicken versucht sei". Für den General v. Hartmann hätte es, wie bereits ausgeführt, besonders am 20. morgens nahe gelegen.

hatte: „Gestern, den 27., bei Langensalza furchtbare Niederlage der übermüthigen Preußen durch unsere brave Armee! Rasche Kooperation nothwendig. Se. Majestät der König befahl mir, um Entgegenkommen der Bayern auf Gotha und Mechterstädt dringend zu bitten.“ Eine Bestätigung erhielt man durch die vom Inselsberg gemachten Beobachtungen, denen hinzugefügt war, daß die Hannoveraner heute, den 28., bei Langensalza ständen. Außerdem traf noch eine verspätete Mittheilung vom Minister Pfordten ein, daß sich die Hannoveraner am 26. nach Langensalza gezogen hätten und sich hier etwa acht Tage halten könnten, wenn die Lebensmittel genügten. Auf diese Nachrichten hin zögerte der Feldmarschall keinen Augenblick, trotz aller entgegenstehenden Bedenken, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten. Noch am Abend wurden die Befehle erlassen, welche die Armee durch starke Märsche am 1. Juli über den Thüringer Wald auf Gotha—Mechterstädt führen sollten. Für den 30. waren den Divisionen nachstehende Zielpunkte angewiesen: In der Reihenfolge von Norden nach Süden, 4. Division Schmalkalden, 3. Wasungen, 1. Suhl, 2. Schleusingen. Das 8. Bundeskorps wurde hiervon benachrichtigt und zum Vorgehen auf Berka aufgefordert. Das Hauptquartier befand sich am 30. morgens von Neustadt im Marsche nach Meiningen, als die sichere Nachricht von der Kapitulation der hannoverschen Armee einging. Infolgedessen wurden die Divisionen an den in Skizze 7 angegebenen Orten angehalten. In Meiningen trafen am Nachmittag der österreichische Gesandte Graf Ingelheim und der hannoversche Oberstlieutenant Kohlrausch auf der Reise nach Wien ein und theilten die näheren Einzelheiten mit. Die gehegte Befürchtung war nun doch eingetreten, die bayerische Armee hatte eine vergebliche Bewegung gemacht und sich von dem 8. Bundeskorps entfernt, statt sich demselben zu nähern. Gegenüber den auf 50 000 Mann angegebenen preußischen Divisionen bei Eisenach—Gotha zweifellos keine angenehme Lage!

In Bezug auf die vorangegangene Darstellung sei hervorgehoben, daß alle Gerüchte über die Annäherung der Bayern dahin zusammenschrumpften, daß Meiningen am 25. durch Kavallerie erreicht wurde. Andererseits ersehen wir, daß es hannoverscherseits am 26. und 28. zweimal gelang, erneute Hülferufe durch die preußischen Linien gelangen zu lassen.

## Kapitel V.

# Das Gefecht von Langensalza am 27. Juni 1866 und die Kapitulation der hannoverschen Armee am 29. Juni.

### Der 27. Juni. Das Gefecht von Langensalza.

Besetzung der Stellung.

Gemäß des am Abend des 26. Juni gefaßten Beschlusses, den Angriff in einer Vertheidigungsstellung hinter der Unstrut anzunehmen, war die hannoversche Armee über den Fluß gegangen und hatte die Nacht an folgenden Stellen zugebracht (siehe Gefechtsplan):

Auf dem rechten Flügel Brigade Bülow nebst Reserveartillerie bei Thamsbrück.

In der Mitte Brigade de Baux bei Merxleben, $3^1/_2$ Eskadrons Cambridge-Dragoner als Vorposten bei Hennigsleben, das I. Bataillon 3. Regiments (Oberst Struve) als Piket in Langensalza.

Auf dem linken Flügel Brigade Bothmer bei Nägelstedt.

In Reserve Brigade Knesebeck 3000 m nördlich Merxleben an der Straße von Kirchheiligen, am Schnittpunkt mit dem Wege Thamsbrück—Sundhausen (auf dem Plan über den Nordrand hinausliegend).

Reservekavallerie nebst reitender Batterie Röttiger bei Sundhausen.

Bagage und Kolonnen bei Kirchheiligen, 7 km zurück.

Se. Majestät der König und der kommandirende General hatten Langensalza bald nach Mitternacht verlassen und in Erwartung eines Angriffs den Anbruch des Tages auf freiem Felde nördlich Merxleben zugebracht. Als sich vom Gegner aber nichts sehen ließ, unverbürgten

Gerüchten zufolge die preußischen Streitkräfte sogar gegen die in Vacha eingetroffenen Bayern marschirt sein sollten, glaubte man, daß auch dieser Tag ohne Angriff vorübergehen werde. Der König begab sich hierauf nach Thamsbrück, während das Armee-Hauptquartier sich in Merxleben etablirte. Die Bagage wurde von Kirchheiligen herangezogen und die Truppen begannen abzukochen. Die Brigade Knesebeck ging zu diesem Zweck behufs besserer Wasserversorgung bis nordwestlich Merxleben vor. Zwischen diesem Ort und Thamsbrück wurde auf dem Kalkberge durch die zwei Pionier-Kompagnien und 400 Mann (Rekruten) der Brigade Bülow der Bau von Batterien in Angriff genommen, welche bestimmt waren, die rechte Flanke gegen einen etwa auch von Mühlhausen kommenden Angriff zu verstärken. Die zehn Reservegeschütze sollten hier Verwendung finden.

Der „offizielle Bericht" giebt die Stärke der am Gefecht Betheiligten einschließlich Offiziere auf 16 177 an, wobei von der in Wirklichkeit vorhandenen Zahl nicht weniger als 4392 außer Rechnung gelassen sind, unter diesen die 400 Schanzarbeiter, die beiden Pionier-Kompagnien (208 Mann), nicht einrangirte Rekruten bei drei Bataillonen, ferner etwa $1^1/_2$ Eskadrons zum Fouragiren, welche doch voraussichtlich während des Gefechtes zurückgekommen sind. Da alle diese Genannten Verwendung hätten finden können, so setze ich die Zahl der für den Kampf verfügbaren Mannschaften auf rund 17 000, davon 1800 Reiter und 1060 Mann Artillerie. Von den 42 Geschützen waren 22 gezogene Sechspfünder. Es bleiben dann außer Rechnung die Offiziere, die unbewaffnete und unberittene Mannschaft, die zur Stabswache, zur Bedeckung des königlichen Hauptquartiers, zur Bagage Kommandirten, sowie der Train mit zusammen 3569 Köpfen.

Preußischer Anmarsch.

Man war in obiger Weise in voller Thätigkeit, als um 10 Uhr vormittags die Meldung der Vorposten vom Anrücken des Feindes aus der Richtung von Gotha in Merxleben beim kommandirenden General einging. Wie wir wissen, war es das Detachement des Generals v. Flies, welches nach dem Eintreffen des 11. Regiments und der gezogenen Batterie von Sonneborn (8 km) gegen 8 Uhr in nachstehender Truppeneintheilung von Warza aufgebrochen war, darüber aber keinerlei Meldung nach Gotha oder Eisenach erstattet hatte.

Digitized by Google

| | Bat. | Esk. | Geſch. |
|---|---|---|---|
| **Avantgarde: Oberſt v. Fabeck.** | | | |
| Gothaiſches Inf. Regt. | 2 | | |
| Landw. Huſaren 12 (Merſeburg) | | 1 | |
| 3. 4 pfdge gez. Batt. Art. Regts. 6 (v. Blottnitz) | | | 6 |
| 2 7 pfdge Haubitzen (½ Ausfall-Batt.) | | | 2 |
| **Gros: Oberſt Freiherr v. Hanſtein, Kommandeur des Inf. Regts. 25.** | | | |
| I. und II. Bat. Inf. Regts. 25 | 2 | | |
| II. Bat. (Torgau) Landw. Regts. 32 | 1 | | |
| Gren. Regt. 11 (Oberſt v. Zglinitzki) | 3 | | |
| Erſatz-Esk. Huſaren 10 | | 1 | |
| 4. reit. Batt. Art. Regts. 7 (König) | | | 6 |
| **Reſerve: Generalmajor v. Seckendorff.** | | | |
| III. Bat. (Naumburg) Landw. Regts. 32 | 1 | | |
| III. " (Aſchersleben) " " 27 | 1 | | |
| II. Bat. (Treuenbrietzen), III. Bat. (Potsdam) Landw. Regts. 20 | 2 | | |
| Erſatz-Bat. (3 Komp.)[1] Inf. Regts. 71 | ¾ | | |
| Beſatzungs-Esk. Stendal | | 1 | |
| 3. reit. Batt. Art. Regts. 7 (Metting) | | | 6 |
| 2 glatte 6 Pfünder (½ Ausfall-Batt.) | | | 2 |
| | 12¾ | 3 | 22 |

Die Geſammtſtärke belief ſich auf 8910 Mann, davon 280 Reiter und 450 Mann Artillerie. Unter den 22 Geſchützen befanden ſich 6 gezogene Vierpfünder. Die 4 Ausfallgeſchütze waren auf ihre Protzmunition angewieſen. Die 2100 Mann Landwehren, welche zum größten Theil mit dem Zündnadelgewehr ausgebildet waren, hatten nur Miniégewehre.[2])

[1]) 4. Kompagnie bei der Bagage.

[2]) 5 preußiſche Linien-Bataillone zu 900 M. = 4500 M.
Gothaiſches Regiment . . . . . 1300 " } Linien-Inf. 5800 M.
5 Landwehr-Bataillone zu 420 M. = 2100 M.
3 Kompagnien des Erſatz-Bataillons 280 " } 2380 "
Reiter . . . . . 280 "
Artillerie . . . . . 450 "
8910 M.

Die Linien-Bataillone, welche durch Holſtein und dann bis Celle marſchirt waren, ſind entſprechend den Marſchverluſten 1870, wo dieſelben bis zum 7. Auguſt

Einleitungsgefecht der Vortruppen.

Die Hitze an dieſem 27. Juni war eine ungewöhnlich große, dichte Staubwolken hüllten die Marſchkolonnen ein. Zunächſt bemerkten die hannoverſchen Vorpoſten jedoch nur die Avantgarde, ſo daß die um 10 Uhr in Merxleben gemeldete Stärke nur auf 2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie lautete.

Die Cambridge-Dragoner gingen auf Langenſalza zurück, wo Oberſt Struve ſich bald von der großen Ueberlegenheit des Gegners überzeugte — er ſchätzte ſie auf 5 bis 6 Bataillone und Artillerie — und nach kurzem Schützengefecht den Rückzug auf Merxleben antrat. Die preußiſche Avantgarden-Batterie beſchoß den abziehenden Gegner aus einer Stellung weſtlich des Siechenhofes. Von hannoverſcher Seite antwortete eine Batterie vom Kirchberg bei Merxleben. Es war nach 11 Uhr, General v. Flies glaubte ſeine Annahme, es nur mit der Arrieregarde eines abziehenden Gegners zu thun zu haben, beſtätigt zu ſehen und theilte dieſelbe den jetzt bei ihm erſcheinenden Oberſtlieutenant v. Reuter und Hauptmann v. Jena mit. Letzterer war vom General v. Goeben am Morgen nach Gotha entſandt, um Näheres beim General v. Flies über den Abzug der Hannoveraner zu erfahren. Reuter war zu gleichem Zwecke vom Herzog von Koburg abgeſchickt worden. Die unmittelbar hierauf folgenden Ereigniſſe, ſoweit ſie von der Stelle des auf 300 m an Langenſalza herangekommenen Gros ſich überſehen ließen, unterſtützten die Auffaſſung des Generals. Das ab-

---

8 bis 10,2 pCt. betrugen (Einzelſchriften des Generalſtabes 9, 11 und 12), auf 900 Mann angenommen. Das gothaiſche Regiment zählte rund 1300 Mann. Die Landwehr-Bataillone, ſeit Mitte Mai in der Stärke von 500 Mann gebildet, ſind am 21. Juni mit durchſchnittlich 450 ausgerückt und haben bei den ihnen ganz ungewohnten Anſtrengungen ſicherlich bis zum 27. morgens je 30 Mann eingebüßt. Sie ſind daher mit 420 Mann wahrſcheinlich noch zu hoch in Rechnung geſtellt, denn wie ſich zeigen wird, betrugen die Abgänge der Landwehrtruppen einen viel höheren Prozentſatz als bei der feſter gefügten Linie. Das Erſatz-Bataillon zählte am 27. Juni 370 Mann, von denen 90 Mann für die eine bei der Bagage befindliche Kompagnie abgerechnet ſind.

In hannoverſchen Kreiſen hat ſich mit Unrecht bis heute der Glaube erhalten, daß die Angaben des preußiſchen Generalſtabswerks zu niedrig ſeien. Wie ſtark man auf der Seite vor dem Erſcheinen der amtlichen Werke das Detachement Flies ſchätzte, zeigt ein dem preußiſchen Generalſtab eingereichtes Manuſkript (K. A. L III O[1]), in welchem der nicht genannte hannoverſche Mitkämpfer 15 bis 19 Bataillone mit mindeſtens 14 000 Mann, 28 Geſchütze und 2 bis 3 ſehr ſtarke Schwadronen berechnet.

ziehende feindliche Bataillon machte noch einen Verſuch, ſich auf dem Judenhügel zu ſetzen, gab denſelben aber vor den andringenden gothaiſchen Schützen bald auf. Die reitende Batterie des Gros ging hierauf vor und eröffnete ihr Feuer von jenem die Umgegend beherrſchenden Hügel. Nachdem ſich General v. Flies noch dahin geäußert hatte, daß er nicht beabſichtige, dem Gegner über die Unſtrut zu folgen, verließen die obgenannten Offiziere das Schlachtfeld und berichteten, in Gotha eingetroffen, dem Herzog bezw. dem General v. Goeben über den Stand des Gefechts. Zu dieſem Zeitpunkt (1 Uhr) befanden ſich noch 2 Bataillone 53er auf dem Bahnhof zu Gotha, welche am Morgen mit der Eiſenbahn von Eiſenach nach Erfurt befördert werden ſollten, um ſich dem oſtwärts abziehenden Gegner vorzulegen. Da die inzwiſchen eingegangenen Nachrichten einen Rückzug auf Nordhauſen wahrſcheinlicher erſcheinen ließen, ſo hatten die Bataillone in Gotha die Fahrt unterbrochen und erwarteten weitere Befehle.

Die augenblickliche Gefechtslage forderte keinerlei Unterſtützung und Hauptmann v. Jena kehrte nach Eiſenach zu perſönlicher Berichterſtattung zurück. Der Herzog von Koburg begab ſich ungefähr zur ſelben Stunde, nachdem er an den König von Preußen eine kurze telegraphiſche Benachrichtigung über das Gefecht abgeſandt hatte, mit Gefolge nach dem Schauplatz des Kampfes, welcher bei ſeinem Eintreffen bereits einen weſentlich anderen Charakter angenommen hatte.

General v. Arentsſchildt hielt auf die erſte Meldung von dem Anrücken von nur 2 Bataillonen, 1 Eskadron und 1 Batterie dies für eine Erkundung des Feindes und wollte das für den Unterhalt der Armee wichtige Langenſalza nicht in feindliche Hände fallen laſſen. Daher befahl er der Brigade Kneſebeck, über die Brücken bei Merxleben vorzugehen, und entſandte den Major v. Jacobi gleichzeitig an den General v. Bothmer mit der Weiſung, dem Feinde von Nägelſtedt in die Flanke zu fallen.

Die erſtgenannte Brigade hatte das Brückendefilee jedoch erſt mit dem Huſaren-Regiment, den zwei Bataillonen des Leib-Regiments und der 12pfdgen Batterie Meyer überſchritten, als ſie auf das zurückgehende Vorpoſten-Bataillon ſtieß, welches ſoeben den Judenhügel geräumt hatte. Da nach Mittheilung des Oberſten Struve ihm ſechs feindliche Bataillone nebſt Artillerie und Kavallerie folgten, ſo

entschloß sich General v. Knesebeck um so mehr zum sofortigen Rückmarsch, als feindliche Schützen bereits auf dem Kamm des Judenhügels erschienen. Die beiden Bataillone des Leib-Regiments nahmen zu beiden Seiten der Chaussee eine Aufnahmestellung, und unter ihrem Schutze gingen die Batterie, Husaren und die Vortruppen zurück, dann folgte das Leib-Regiment der Brigade, welche inzwischen den Befehl erhalten hatte, in die Reserveaufstellung der vergangenen Nacht zurückzugehen. Das Durchschreiten dichter Kolonnen über eine 400 m lange Straßenenge, welche durch zwei Brücken, dann durch die an die Straße herantretende Salza und auf der anderen Seite durch einen $3^1/_2$ m hohen Erdwall gebildet wurde, vollzog sich mit sehr geringen Verlusten, obgleich zuletzt die preußische Batterie auf dem Judenhügel erschienen war. Diese auffallende Thatsache wird dadurch erklärt, daß die Entfernung von 800 m bis zum Anfang des Defilees für das Zündnadelgewehr zu weit war und, wie der Augenzeuge Wengen[1]) berichtet, das Defilee selbst durch fünf Pappeln, welche an dem Wegeknoten vor Kallenbergs Mühle standen, in Verbindung mit den buschigen Kronen der von dort nach dem Bade führenden Kastanienallee einem auf dem Judenhügel stehenden Beobachter entzogen war. Es kam hinzu, daß die reitende Batterie beim Passiren des tief eingeschnittenen Rieths-Grabens so starken Aufenthalt erfuhr, daß sie nur nach und nach in die Stellung einzurücken vermochte und in dieser von dem überlegenen Feuer der um sechs weitere gezogene Geschütze (der Batterie Blumenbach aus der Reserve) verstärkten feindlichen Artillerie empfangen wurde. Der 4. reitenden Batterie folgten bald die von der Reserve vorgeholte 3. reitende und zuletzt die acht Geschütze der Avantgarde.

Es entspann sich nunmehr auf etwa 1600 m ein äußerst heftiger Geschützkampf. Auf preußischer Seite standen 20 Geschütze im Feuer, davon aber 14 glatte, deren Normalschußweite nur auf 1500 m reichte. Die nach Norden gerichtete Front des Hügels zwang zu einer staffelweisen Aufstellung, wie sie die Einzeichnung auf dem Plane zeigt. Dagegen gestattete die den Kirchberg um 6 m überhöhende Kuppe eine gute Beobachtung und der südliche Hang gewährte den Protzen Deckung, was bei dem abgeflachten Kirchberg nicht in gleichem Maße der Fall war. Geschützkampf.

[1]) Wengen, S. 863.

Die 12 hier ſtehenden gezogenen Geſchütze waren durch 3 glatte 12Pfünder der Batterie Meyer verſtärkt worden, die anderen 3 Geſchütze fanden keinen Platz mehr und gingen hinter Merxleben neben die Haubitz-Batterie der Reſerve zurück. Eine weitere Verſtärkung hannoverſcherſeits trat ein durch die Batterie Eggers der Brigade Bülow (6 gezogene), welche nördlich Merxleben in Stellung ging. Weit wirkſamer als ihr auf 2250 m abgegebenes Feuer ſollte ſich aber das der Batterie Müller (4 gezogene Geſchütze) von der Brigade Bothmer zwiſchen Merxleben und Nägelſtedt erweiſen, weil es die Aufſtellung des Angreifers auf 1800 m vollkommen flankirte.

Die preußiſche Infanterie erreicht bei Merxleben die Unſtrut und überſchreitet ſie an einzelnen Stellen.

Von der preußiſchen Infanterie hatten von den acht Kompagnien der Avantgarde anfangs vier den Judenhügel, die anderen die nördlichen Ausgänge von Langenſalza beſetzt. Das Gros war in Deckung hinter den Judenhügel, die Reſerve nach dem Siechenhof dirigirt.

Zum Schutz der linken Flanke wurden die 8. Kompagnie des 11. Regiments und ein Zug der Beſatzungs-Eskadron Merſeburg gegen Thamsbrück entſandt, denen ſpäter die 6. und 7. Kompagnie gothaiſchen Regiments folgten. Der Ort wurde unbeſetzt gefunden.

In der Front gingen das II. Bataillon Regiments Nr. 25 und die 3. Kompagnie Gotha in Kompagniekolonnen auseinandergezogen gegen Merxleben vor und dehnten ſich vom Bade über Kallenbergs Mühle längs der ſcharf eingeſchnittenen etwa 1 m tiefen Salza bis Graefers Fabrik aus. Zur Unterſtützung folgten zuerſt das I. Bataillon Regiments Nr. 25 und nachher das Füſilier-Bataillon Regiments Nr. 11. Am Bade traten außerdem das I. Bataillon Regiments Nr. 11 und ſpäter aus der Reſerve vorgeholt die 2. Kompagnie des Erſatz-Bataillons und das Landwehr-Bataillon Potsdam in Thätigkeit. Vom Gros blieben auf dieſe Weiſe nur drei Kompagnien des II. Bataillons Regiments Nr. 11 hinter dem Judenhügel verfügbar.

Auf hannoverſcher Seite hatte gleich im Beginn die Brigade Vaux den Abhang des Kirchberges mit vier, Merxleben mit einem Bataillon beſetzt. Beim Zurückgehen der Brigade Kneſebeck zweigte ſich das Garde-Regiment ab und ſchob oberhalb Merxleben anſchließend an die Dorfbeſatzung dichte Schützenlinien bis an die Unſtrut vor. Der Fluß, zwiſchen Thamsbrück und Merxleben und noch 70 m unterhalb dieſes Ortes begradigt, hat hier eine Breite von 9 bis 12 m, eine Tiefe von

1 m und ſchräg abgeſtochene, von 1 m hohen Deichen eingeſchloſſene Ufer. Letztere ſetzen ſich noch etwa 400 m weiter flußabwärts fort.

Dieſe ſtarke Vertheidigungsſtellung erſchwerte den preußiſchen Abtheilungen das Vorwärtskommen ſehr. Erleichtert wurde es auf dem rechten Flügel durch einen Graben, welcher auf dem 300 bis 400 m ungedeckten Raum von der Kaſtanienallee bis zur Unſtrut unterwegs Deckung gewährte. Nach und nach erreichten aber die Schützen unterhalb Kallenbergs Mühle den Uferdeich und es glückte hier ſogar, nahe dem Uebergange den Fluß zu durchwaten und ſich am anderen Ufer feſtzuſetzen.

Bei der Tragweite des Zündnadelgewehrs ſchlugen die Kugeln in die auf dem Kirchberg ſtehenden Batterien und verurſachten im Beſonderen den zunächſt ſtehenden drei 12Pfündern vor der Kirchhofsmauer nicht unerhebliche Verluſte. Oberhalb Kallenbergs Mühle hatten etwa zwei Kompagnien zwar die Salza überſchritten, aber ſie waren bei dem zeitweiſe auf ſie gerichteten Feuer der Batterie Eggers nicht bis an den Uferdeich gelangt und bildeten einen auf ihrem linken Flügel nach Norden zurückgebogenen Haken.

Von den übrigen hannoverſchen Truppen war die Brigade Kneſebeck (3 Bataillone) 1500 m nördlich Merxleben angehalten worden; weſtlich von ihr, nördlich des Kalkberges, war die Brigade Bülow (5 Bataillone) eingetroffen und hatte ihre Batterie Eggers, wie erwähnt, in den Artilleriekampf eingreifen laſſen. Zur Linken der Brigade Kneſebeck, öſtlich der Straße, nahm die von Sundhauſen herbeigeeilte Reſerve-Kavallerie mit ihrer Batterie Stellung.

Der König war von Thamsbrück hier ebenfalls eingetroffen. Auch General v. Bothmer hatte ſich der Mitte genähert. Um 11¼ Uhr von Nägelſtedt abgerückt, ließ er ſeine beiden Batterien mit der Kavallerie vorausgehen. Des flankirenden Auftretens der vier gezogenen Geſchütze iſt bereits Erwähnung gethan, während Hauptmann Mertens das Feuer ſeiner glatten 12Pfünder gegen die Kolonnen der jetzt gegen den Erbsberg vorgehenden preußiſchen Reſerve richtete.

Dem General v. Arentsſchildt war vom Kirchberg aus das Erſcheinen dieſer Truppe ebenfalls nicht entgangen, er ſchätzte ſie auf 5 Bataillone, was zuſammen mit den zuerſt gemeldeten 6 Bataillonen und den auf dem Judenhügel ſtehenden 3 bis 4 Batterien eine ſo an-

sehnliche Stärke ausmachte, daß er beschlossen hatte, „sich zunächst bis zur weiteren Klärung der Situation in der eingenommenen Stellung defensiv zu verhalten". Obgleich sich der Artilleriekampf aus den bereits angegebenen Umständen hannoverscherseits günstig gestaltete, so wurde er doch gerade jetzt auf dem Kirchberg aufgegeben. Wie der offizielle Bericht weiter angiebt, mußte die Batterie Blumenbach zur Erneuerung der Munition und zum Umspannen verwundeter Pferde hinter die Höhe zurückgezogen werden, aus gleichem Grunde gingen die drei 12Pfünder zu ihren nördlich Merxleben haltenden anderen Geschützen zurück und die Batterie Laves wurde irrthümlicherweise abbeordert. Oberst Dammers hat in seinen Erinnerungen auf die Eigenthümlichkeit dieses Vorganges aufmerksam gemacht und in Verbindung damit, daß hinter dem schwer zu überschreitenden Merxlebener Defilee 3 Brigaden und die Reserve-Kavallerie zusammengezogen wurden, behauptet, General v. Arentsschildt habe nur an ein Rückzugsgefecht nach energischer Gegenwehr gedacht. Die Sache klingt nicht unwahrscheinlich, da 24 Stunden vorher thatsächlich bei dem erwarteten Angriff von Flies ein solcher Befehl ausgegeben war und die in demselben „zur Deckung des Rückzuges" für Reserve-Infanterie und Kavallerie bestimmte weit zurückliegende Stellung in der Nacht zum 27. wirklich eingenommen und die Brigade Knesebeck beim Beginn des heutigen Gefechtes Befehl erhielt, von Neuem bis in dieselbe zurückzugehen.

Oberst Dammers giebt weiter an, daß er den Batterien befohlen habe, wieder ihre Stellung einzunehmen, und daß es ihm gelungen sei, den kommandirenden General unter Hinweis auf den augenscheinlich schwächeren Feind zu einem Gegenstoß zu bewegen. In diesem Augenblick, es war kurz vor 1 Uhr, traf die Meldung des Generals v. Bothmer ein, er beabsichtige, über die Unstrut in des Feindes rechte Flanke zu gehen. General v. Arentsschildt erließ nunmehr die Befehle zum Vorgehen der Brigaden Bülow und Knesebeck über den Fluß gegen den feindlichen linken Flügel, zugleich sollte die Artillerie in der Mitte durch die Haubitz-Batterie der Reserve und die andere Hälfte der Batterie Meyer verstärkt werden.

General v. Arentsschildt giebt um 1 Uhr die Befehle zum Vorgehen.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Versuche der Brigade Bothmer, die Unstrut gegenüber dem Erbsberg zu überschreiten, bereits begonnen, während andererseits die preußische Reserve (ausgenommen Bataillon

Potsdam und 2. Kompagnie Ersatz-Bataillons) mit den beiden glatten 6Pfündern diese Höhenstellung besetzt hatten.

Das nunmehrige Vorgehen der 8 Bataillone der Brigaden Bülow und Kuesebeck aus ihren rückwärtigen Stellungen war von der Höhe des Judenhügels deutlich zu erkennen, die Absicht lag klar zu Tage und ebenso konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß die müdegerungenen preußischen Truppen diesen überlegenen frischen Kräften gegenüber außer Stande waren, die 3000 m ausgedehnte Linie Erbsberg—Kallenbergs Mühle—Graefers Fabrik—Ziegelei trotz ihrer guten Vertheidigungsfähigkeit zu halten. Ein Umfassen der linken Flanke über die Ziegelei hinaus war gar nicht zu hindern, als Reserve standen nur noch die 3 Kompagnien 11. Regiments hinter dem Judenhügel zur Verfügung. Der Gefechtszweck, welcher sich bei der Stärke des Gegners doch nur auf ein Festhalten, aber nicht auf ein Schlagen desselben richten konnte, schien vollkommen erreicht, für das preußische Detachement war also jetzt das Abbrechen des Gefechtes geboten. Die lokalen Verhältnisse begünstigten dies in hohem Maße. Da sollte wiederum einer der Zwischenfälle, an denen diese Tage bereits so überreich waren, hindernd eintreten. Der preußische Führer, General v. Flies, war unter der Einwirkung der sengenden Sonnenstrahlen in der Nähe des Siechenhofes von einem Schwindelanfall betroffen worden, ohne daß dies dem Nächstältesten, General v. Seckendorff, bekannt wurde. Auf diese Weise kam es, daß gerade in dem entscheidendsten Zeitpunkt die Führung auf preußischer Seite stockte. General v. Flies erholte sich zwar nach dem Verlauf von etwa einer halben Stunde von dem Anfall und eilte im Galopp nach dem Judenhügel. Wie natürlich, bedurfte er hier aber einiger Zeit zur Orientirung, um einen so entscheidenden Befehl, wie den zum Rückzuge, zu ertheilen. Als er ihn darauf gab, war der günstige Moment bereits vorüber, ihn ohne Nahkampf auszuführen.

**Auf preußischer Seite wird der richtige Zeitpunkt zum Abbrechen des Gefechtes verpaßt.**

Die hannoversche Offensive hätte sich nach Lage der preußischen Rückzugslinie am günstigsten durch ein energisches Vorgehen der Brigade Bothmer gestalten müssen, aber gerade hier fehlte es an der nöthigen Einsicht und Thatkraft, auch bot die Unstrut dem Uebergehen größere Schwierigkeiten als in der Mitte und auf dem rechten Flügel. Der Fluß war größtentheils fast senkrecht 3½ bis 4½ m eingeschnitten, die Wassertiefe an manchen Stellen über Brusthöhe. Der Uebergangs-

**Kampf der preußischen Landwehr gegen die Brigade Bothmer.**

verſuch des mit den beiden Batterien vorgegangenen Garde-Huſaren-Regiments mußte daher gleich aufgegeben werden. Während ſich hierauf die Pioniere bemühten, einen Uebergang zu ſchaffen, ſchob ſich das 3. Jäger-Bataillon in Schützen aufgelöſt mehr und mehr ſtromaufwärts, ſo daß es aus dem Verband der Brigade ausſchied und gegenüber dem Badewäldchen in das Gefecht der Mitte eingriff. Da ſich die Arbeit der Pioniere als ausſichtslos erwies, avancirten die vier Linien-Bataillone in zwei Treffen gegen den Fluß, ſie wurden von dem Feuer der bis zu dem Graben vorgegangenen preußiſchen Schützen empfangen, vor welchem in Verbindung mit der nach dem Erbsberge gezogenen Batterie Blottnitz die Batterie Müller hatte weiter zurückgehen müſſen. Trotz empfindlicher Verluſte gelang es den beiden I. Bataillonen der Regimenter 6 und 7, namentlich dem erſteren, das ſüdliche Ufer zu gewinnen und ſich daſelbſt eine Zeit lang zu behaupten, dann mußten ſie aber zurück. Nach dieſem Vorgange zog General v. Bothmer ſeine Bataillone aus dem feindlichen Feuer nach der Höhe. Einem ſpäteren Anſuchen, in Rückſicht auf den ſichtbaren Erfolg des rechten Flügels den Angriff zu wiederholen, gab der General kein Gehör, obgleich nichts natürlicher und einfacher geweſen wäre, als die nur 1200 m entfernte Brücke von Nägelſtedt zu benutzen.

Im Ganzen hatte das Infanteriegefecht auf dieſem Flügel nur wenig über eine Stunde gewährt. Die Verluſte der vier hannoverſchen Bataillone betrugen insgeſammt 14 Offiziere, 119 Mann, die der preußiſchen Landwehren waren ſehr viel geringer. An dem weiteren Kampfe nahmen von der Brigade Bothmer nur noch die beiden Batterien theil.

Brigade Bülow überſchreitet um 1½ Uhr die Unſtrut. Rückzug der Preußen.

Um ſo erfolgreicher ſollte ſich die Offenſive des anderen Flügels geſtalten. Es war etwa 1½ Uhr, als die Brigade Bülow ſüdlich des Kalkberges außerhalb Schußweite der preußiſchen reitenden Batterie — die gezogene war, wie erwähnt, vorübergehend nach dem Erbsberge entſandt, um das flankirende Feuer der Batterie Müller zu bekämpfen — ohne Aufenthalt die Unſtrut überſchritt. Eins ihrer Bataillone nahm in Verbindung mit dem Kavallerie-Regiment und der Batterie Eggers auf kurze Zeit die Front gegen den am öſtlichen Rande von Thamsbrück erſcheinenden Gegner, folgte aber dann ſo frühzeitig, daß es noch an dem letzten Kampfe um Langenſalza theilnehmen konnte. Dem Vor-

gehen der Brigade, vor welchem die 6 bis 7 preußiſchen Schützenzüge zurückwichen, ſchloſſen ſich die beiden Bataillone des Garde-Regiments an, wodurch gegen den nach Norden gerichteten, 1000 m langen Bogen der Salza bis zur Ziegelei 6 Bataillone anrückten. Da dieſer Raum, einſchließlich der Beſatzung von Kallenbergs Mühle, welche flankirend eingriff, nur von 6 bis 7 Kompagnien vertheidigt wurde, nach Beginn des Nahkampfes nach und nach der Befehl zum Rückzuge einging und nur eine der drei in Reſerve gehaltenen Kompagnien des 11. Regiments zur Aufnahme vorrückte, ſo fand eine hartnäckige Vertheidigung des hierfür vorzüglich geeigneten Abſchnittes gar nicht ſtatt. Wie immer bei ſolchen Abzügen, blieben die Vertheidiger der geſchloſſenen Lokalitäten mehr zurück und fielen zum Theil in Gefangenſchaft. So erging es den Beſatzungen von Graefers Fabrik, Raſenmühle, Ziegelei und Lazareth. Sehr hartnäckig geſtaltete ſich der Kampf um Kallenbergs Mühle, gegen welche ſich die nun auch vordringende Dorfbeſatzung der Brigade de Vaux richtete. Als darauf die erſten Geſchütze der wieder in Stellung eingerückten Batterie Meyer die Gebäude mit mehreren Vollkugeln ſehr günſtig trafen, machte die Beſatzung den Verſuch, über freies Feld den Judenhügel zu erreichen. In dieſem Augenblick brachen aber 2 Eskadrons des Königin-Huſaren-Regiments über das Brückendefilee vor und von der anderen Seite ſchlug flankirendes Feuer von den hannoverſchen Schützen, die die Salza weiter oberhalb überſchritten hatten, in den ungeordneten Haufen, ſo daß ſich ein großer Theil in die Mühle zurückflüchtete. Nachdem er daſelbſt vollſtändig umſchloſſen war, ſtreckten noch etwa 100 Mann des 25. Regiments die Waffen.

Die zuvor genannte Batterie Meyer, als letzte auf dem Kirchberg eingetroffen, hatte die dort im Feuer ſtehenden Geſchütze auf die Zahl von 24 gebracht, welche ſich vergeblich bemühten, die zwei reitenden preußiſchen Batterien auf dem Judenhügel zum Schweigen zu bringen. Die zwei Haubitzen hatten nach dem Verfeuern ihrer Protzmunition ſchon vor längerer Zeit zurückgenommen werden müſſen.

Unterſtützt von dieſem überlegenen Artilleriefeuer und verſtärkt durch zwei friſche Bataillone der Brigade Kneſebeck — das dritte verblieb in Reſerve — wurde es nun auch möglich, über das Straßendefilee vorzudringen und das rechte Ufer weiter unterhalb zu gewinnen. Noch hielten die Preußen den Judenhügel und das Bad mit dem an-

ſchließenden Wäldchen, aber das Vorſchreiten des rechten hannoverſchen Flügels durch Langenſalza nöthigte, die Artillerieſtellung aufzugeben und auf die Höhe ſüdlich der Stadt zurückzugehen. Die beiden noch in Reſerve verbliebenen Kompagnien 11. Regiments beſetzten den öſtlichen Ausgang bei Hartungs Fabrik.

Die in der neuen Stellung auf dem rechten Flügel befindliche Batterie Blottnitz hatte keine Bedeckung und ſah ſich plötzlich im Rücken von einer Schwadron des Cambridge-Dragoner-Regiments attackirt, welches vom Oberſt de Baux über Nägelſtedt auf die Rückzugslinie des Gegners dirigirt worden war. Die Batterie ſchwenkte Kehrt und wies den Angriff mit Kartätſchen ab. Glücklicher war die Schwadron Einem deſſelben Regiments, welche die auf dem Rückmarſch befindlichen beiden 6Pfünder der Ausfall-Batterie angriff. Trotz des Kartätſchfeuers und zweier Salven der begleitenden 3. Erſatz-Kompagnie drangen die Dragoner in den Geſchützzug ein, mußten dann aber mit einem Verluſt von 1 Offizier und 28 Mann todt und verwundet zurückgehen, verfolgt von der Beſatzungs-Eskadron der 12. Huſaren. Hierbei wurden die Zugpferde ſcheu und geriethen im Durchgehen mit den Protzen in einen Hohlweg, in welchem ſie liegen blieben und ſpäter nebſt den beiden Geſchützen vom Gegner aufgefunden wurden. Nach der hannoverſchen Darſtellung hätte die Schwadron des Rittmeiſters v. Einem eine Batterie trotz ihres Kartätſchfeuers und der Abwehr durch die Bedeckung genommen, dann aber aufgeben müſſen. Die Leiche des gefallenen Führers habe den Platz neben zwei Geſchützen gedeckt, welche die Trophäe dieſes ruhmvollen Angriffs bildeten. Da die angegriffene Batterie gezogene 4Pfünder führte, thatſächlich aber die beiden glatten 6Pfünder in die Hände der Hannoveraner gelangten, ſo iſt hier augenſcheinlich nur die zweite Attacke dargeſtellt und die beiden Ausfallgeſchütze ſind irrthümlich als Batterie bezeichnet.

Zwei preußiſche Geſchütze gehen verloren.

General v. Seckendorff hatte inzwiſchen mit den am Erbsberge verwandten Bataillonen der Reſerve über den Siechenhof und längs des Klinggrabens die Stellung ſüdlich der Stadt erreicht, wo nach 4 Uhr General v. Flies die aus dem Gefecht zurückkehrenden einzelnen Abtheilungen ſammelte.

Kampf der letzten preußiſchen Infanterie gegen die ſie rings umgebende hannoverſche Kavallerie.

Beſonders ſchwierig geſtaltete ſich die Lage der Truppen, welche zu dieſem Zeitpunkt noch das Bad nebſt anſtoßendem Wäldchen vertheidigten

und infolge des zu spät eingehenden Rückzugsbefehls gänzlich abgetrennt der über Hennigsleben abziehenden Hauptkolonne folgten. Die Besatzung des Bades bestand aus dem I. Bataillon Nr. 11, mehreren Kompagnien Nr. 25, dem Landwehr-Bataillon Potsdam und der 2. Kompagnie des Ersatz-Bataillons. Nachdem die preußischen Batterien den Judenhügel geräumt hatten, richteten die 24 Geschütze auf dem Kirchberg ihr Feuer gegen diese letzte Stellung des Gegners. Darauf ging die hannoversche Infanterie umfassend zum Angriff vor und die Stürmenden drangen in Front und Flanke so rasch ein, daß die letzten Vertheidiger, über 100 Mann, in Gefangenschaft geriethen. Die übrigen, welche sich theils in Gruppen, theils aufgelöst im Rückzuge nach dem Siechenhof befanden, wurden in ihren letzten Theilen von dem vom Merxlebener Straßendefilee weiter vorgehenden Königin-Husaren-Regiment ereilt, überritten und ebenfalls zu Gefangenen gemacht. Der voraus befindliche größere Theil der preußischen Abtheilungen hatte inzwischen, nur verfolgt von dem Feuer der gezogenen Batterie Müller, den Siechenhof erreicht und sich einigermaßen gesammelt. Von hier wurde dann der Rückzug in zwei größeren Haufen südlich des Klinggrabens nach der Gothaer Chaussee fortgesetzt. (Siehe Skizze 8 S. 314.) Etwa 600 m voraus befand sich Hauptmann v. Rosenberg mit 200 Mann, ihm folgte Oberstlieutenant des Barres mit der zweiten Kolonne, welche zum größeren Theil aus Leuten seines Bataillons (I. Nr. 11) bestand, aber auch Mannschaften des Potsdamer Bataillons und Versprengte anderer Truppentheile aufgenommen hatte. Eine Anzahl gänzlich Erschöpfter hatte man beim Siechenhofe zurücklassen müssen.

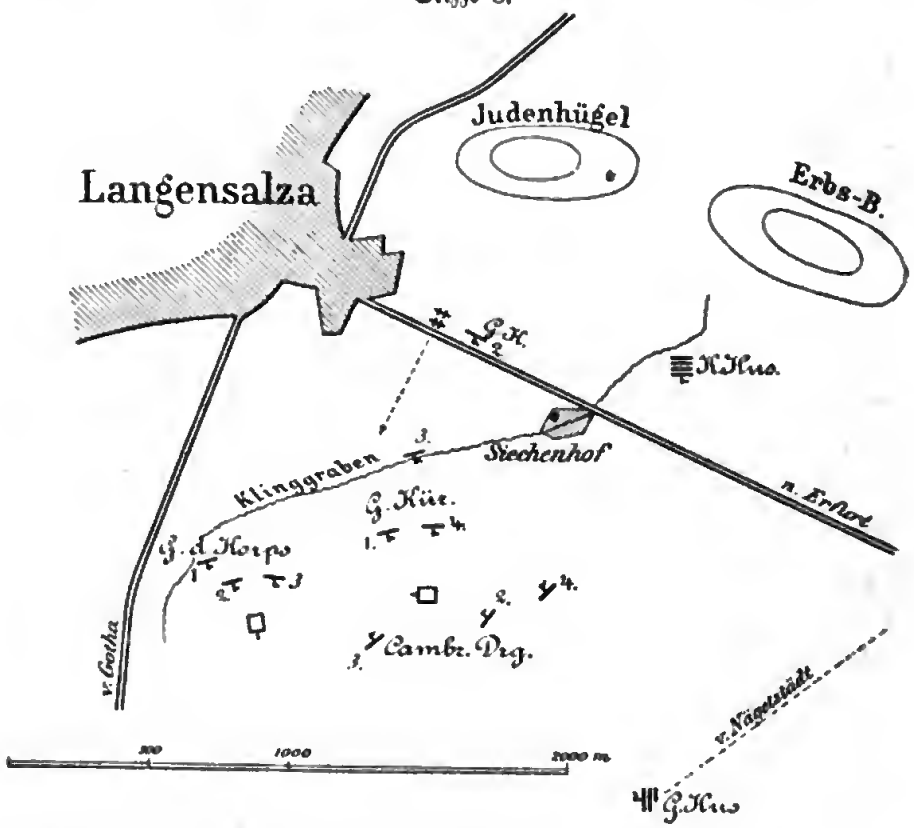
Inzwischen war es auch der hannoverschen Reserve-Kavallerie mit ihrer reitenden Batterie geglückt, sich nach einigen Aufenthalten durch die Brückenenge von Merxleben hindurchzuwinden, und während ihre Regimenter nach Ueberschreitung des Klinggrabens zum Angriff vorgingen, näherten sich von Süden her die Cambridge-Dragoner und das ebenfalls über Nägelstedt vorgegangene Garde-Husaren-Regiment. Fünf Kavallerie-Regimenter, von denen drei ganz frisch, allerdings mit einer Gesammtzahl von nur 1365 Pferden, schickten sich an, eine höchstens 900 betragende Zahl durch längeres Gefecht und große Hitze ermatteter Infanteristen zu attackiren. Der nun folgende Kampf ist der interessanteste und insofern belehrendste der neueren Kriegsgeschichte, als er die

Widerſtandsfähigkeit von Fußvolk Kavallerie gegenüber erweiſt, wenn erſteres nur mit Ruhe ſein Feuer abzugeben weiß.

Die Skizze zeigt nach dem Plane des „offiziellen Berichtes“ die Stellung der beiderſeitigen Truppen unmittelbar vor dem Angriff.

Die Gardes du Corps ritten gegen den weſtlichen Haufen an, die 2. Eskadron gegen die Front, die 3. ging gegen die öſtliche Ecke vor und die 1. folgte rechts rückwärts. Auf das rechtzeitig gegebene Feuer der Infanterie jagte die 3. Eskadron links, die beiden anderen rechts

Skizze 8.




vorbei. Von der Stärke von 230 Pferden waren 2 Offiziere 16 Mann 42 Pferde todt und verwundet.

Der Kommandeur des öſtlichen Haufens, Oberſtlieutenant des Barres, wurde aufgefordert, ſich zu ergeben. Nachdem dieſe Zumuthung abgelehnt war,[1]) griffen die Küraſſiere an. Die 4. Eskadron

[1]) Die Angaben des hannoverſchen „offiziellen Berichtes“ II, 45 und die des Oberſtlieutenants des Barres im Militär-Wochenblatt 1867 Nr. 60 weichen in weſentlichen Punkten voneinander ab.

traf in schräger Richtung die nördliche Seite und der linke Flügel durchritt zum Theil das Bataillon, während der rechte westlich vorbeijagte und die 1. Eskadron abdrängte, welche in einer Linksschwenkung gegen die westliche Flanke begriffen war. Die 3. Eskadron folgte in Reserve, griff aber nicht an.

Das Bataillon hatte „kaum noch einen Augenblick zur Erholung Zeit", als die 2. Eskadron der Dragoner von Süden mit größter Tapferkeit attackirte. Unter Verlust sämmtlicher 5 Offiziere und $^1/_3$ der Mannschaften durchbrach die Eskadron zwar das Karree, der größte Theil schloß sich aber wieder zusammen und wies einen erneuten Angriff der inzwischen wieder gesammelten beiden Kürassier-Schwadronen ab. Nur einzelnen Reitern gelang es einzudringen. Ein abgesprengter Theil von 3 Offizieren 52 Mann wurde gefangen genommen.

In allen drei Fällen ließ Oberstlieutenant des Barres Salven auf nahe Entfernung geben. Die beiden Kürassier-Eskadrons verloren 4 Offiziere 19 Mann 40 Pferde.

Obgleich auf hannoverscher Seite von Norden noch das Königin-Husaren-Regiment und zwei reitende Geschütze mit der 2. Eskadron Garde-Kürassiere, im Süden die Garde-Husaren auf dem Kampfplatz erschienen, so setzten die beiden preußischen Kolonnen den Rückzug unter dem Feuer dieser Artillerie doch fort, ohne daß die 17 Schwadronen einen erneuten Angriff wagten. Wenn auch keine der Granaten direkt traf, so entstanden doch durch die Sprengstücke Verwundungen, und ein Theil der Getroffenen mußte zurückgelassen werden. Andere fielen vor Ermattung bei der außergewöhnlichen Hitze dieses Tages um und geriethen in Gefangenschaft. Wenn die Verluste auf diese Weise keine geringen waren, so erreichten doch beide Kolonnen südlich Hennigsleben die anderen preußischen Truppen.

Die Verfolgung war damit beendigt. Die hannoversche Infanterie war nirgends über die eroberten Stellungen hinausgegangen, nur das eine frische in Reserve gehaltene Bataillon der Brigade Knesebeck rückte bis zum Siechenhof vor und machte die dort Zurückgebliebenen, 1 Offizier 185 Mann, ohne Widerstand zu Gefangenen.

Die drei Kompagnien in Thamsbrück und ihr Rückzug.

Völlig abgesondert wurde der Kampf der nach Thamsbrück entsandten drei Kompagnien gegen das Kronprinz-Dragoner-Regiment und die Batterie Eggers geführt, denen sich die 400 Schanzarbeiter

angeschlossen hatten. Nach einem auf weite Entfernungen geführten Feuergefecht zogen die drei Kompagnien erst nach 4 Uhr ab, gefolgt von 2 Eskadrons und 4 Geschützen, welche, in dem durchschnittenen Gelände mehrfach aufgehalten, sich begnügen mußten, dem westlich Ushoven ausbiegenden Gegner einige Granatschüsse nachzusenden. Um 7 Uhr erreichten die drei Kompagnien Grumbach und marschirten nach einstündiger Rast nach Wangenheim weiter, wo sie die Nacht zubrachten. Am frühen Morgen des folgenden Tages stieß die Abtheilung wieder zum Detachement des Generals v. Flies, welcher nach beendigtem Gefecht bis Westhausen—Warza zurückgegangen war.

Verluste. Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend; der preußische betrug an Todten und Verwundeten 41 Offiziere 805 Mann = 9 pCt. Die hannoversche Armee büßte todt und verwundet 102 Offiziere 1327 Mann ein = 7,8 pCt.

Bei den Verlusten preußischerseits muß hervorgehoben werden, daß die Linien-Infanterie 10,6 pCt., die Landwehr-Brigade einschließlich Ersatz-Bataillon 5,3 pCt. eingebüßt hat, daß sich bei den Gefangenen aber ungefähr das umgekehrte Verhältniß zeigte. Die Zahl ist preußischerseits nicht genau festgestellt worden, da die Auslieferung bereits am 28. abends erfolgte. Es kamen zur Abgabe 7 Offiziere 3 Offizierdienstthuer 868 Mann.[1]) Welchen großen Antheil aber die Landwehr-Brigade hieran und an Versprengten hatte, ergiebt sich aus einem telegraphischen Bericht ihres Kommandeurs, des Generals v. Seckendorf, an das Gouvernement von Magdeburg vom 28. nachmittags vor Einlieferung der Gefangenen, es fehlten nicht weniger als 17 Offiziere 986 Mann. „Es treffen jedoch stündlich noch Versprengte ein", so heißt es wörtlich in dem Telegramm. Da sich ferner ein Theil der Mannschaft verschossen hatte, so war diese Truppe augenblicklich nicht gefechtsfähig und ihre Mitwirkung am Kampfe selbst darf auch nur niedrig angeschlagen werden. Die Hauptlast war der Linie zugefallen und zwar hatte sich das Zahlenverhältniß der gegeneinander Kämpfenden an der entscheidenden Stelle folgendermaßen gestaltet. Von 12 bis 1½ Uhr hatten 5365 Preußen (6½ Linien-Bataillone, ungerechnet 3 Kompagnien in Thamsbrück und 3 Kompagnien in Reserve, ferner das Landwehr-

Zahlenverhältniß der Kämpfenden.

[1]) Nach den in den Berliner Archiven befindlichen hannoverschen Kriegsakten. Der „offizielle Bericht" giebt 10 Offiziere 897 Mann an.

Bataillon Potsdam und 1 Ersatz-Kompagnie) vergeblich versucht, die starke Stellung bei Merxleben ihren 5340 Vertheidigern zu entreißen. Dann kam der Umschwung, von den acht frischen hannoverschen Bataillonen wurden sechs, denen später ein siebentes folgte, mit im Ganzen 5154 Mann zum Gegenstoß eingesetzt (nicht gerechnet die 400 Schanzarbeiter der Brigade Bülow und von der Brigade Bothmer die vier Linien-Bataillone nebst den nicht eingestellten Rekruten von drei Bataillonen), während auf preußischer Seite von den drei Reserve-Kompagnien nur eine, 225 Mann, verwandt und der Befehl zum Rückzuge gegeben wurde. Es standen jetzt demnach 11 265 Hannoveraner im Kampf gegen 5590 Preußen. Die Oekonomie der Kräfte hatte sich daher auf hannoverscher Seite sehr viel besser gestaltet und in einem $2^1/_2$stündigen Rückzugsgefechte erlitten die Preußen gegenüber der doppelten Ueberzahl nicht unerhebliche Verluste an Gefangenen. In ähnlicher Weise hatte sich der Kampf der beiderseitigen Artillerien gestaltet. Anfangs hatten 20 preußische Geschütze in günstigerer Stellung gegen 15 hannoversche im Feuer gestanden. Diese Ungleichheit wurde annähernd dadurch wett gemacht, daß die Entfernung von 1600 m die normale Schußweite der glatten Geschütze überstieg, von denen sich 14 auf Seiten des Angreifers und nur 3 beim Vertheidiger befanden. Die Zahl der gezogenen Geschütze war bei Letzterem nicht allein doppelt so groß, sondern das größere Kaliber war auch in der Geschoßwirkung überlegen. Noch während der ersten Kampfperiode vor 1 Uhr traten 10 gezogene 6Pfünder und 4 glatte hannoversche und andererseits nur 2 glatte preußische Geschütze hinzu. Das Verhältniß stellte sich 22 (mit 6 gezogenen 4Pfündern) gegen 29 (mit 22 gezogenen 6Pfündern). Bei der darauffolgenden Offensive der Hannoveraner wurden die gezogene Batterie Eggers durch die 25pfündige Haubitz-Batterie und drei 12Pfünder ($^1/_2$ Batterie Meyer) ersetzt, während die vier preußischen Ausfallgeschütze nach dem Verschießen ihrer Protzmunition zurückgezogen werden mußten. Es fochten 32 hannoversche Geschütze gegen 18 preußische. Vor dem Angriff auf das Bad fanden außerdem die vier reitenden Geschütze der Reserve-Kavallerie auf kurze Zeit Gelegenheit, den Sturm durch einige Kartätschlagen vorzubereiten. Diese Stellung war aber zu diesem Zeitpunkt bereits von dem größten Theil ihrer Vertheidiger auf Befehl verlassen worden.

Digitized by Google

Betrachtungen.

Es liegt nicht entfernt die Absicht vor, die Leistungen der tapferen hannoverschen Armee herabzusetzen, nein, ihr gebührt der Ruhm, den sonst fast überall siegreichen preußischen Truppen eine regelrechte Niederlage bereitet zu haben. Die Verhältnisse, unter denen aber der Angriff gegen den in guter Stellung befindlichen Hinterlader ausgeführt wurde, waren dadurch, daß für den Vertheidiger gleichzeitig der Rückzugsbefehl gegeben wurde, so günstig, daß der erhobene Zweifel gegen ein Gelingen des Angriffs am 24. bei Eisenach nicht entkräftet wird. Ebenso bleibt die frühere Behauptung bestehen, daß das Gefecht von Langensalza und die kurze Dauer der Operationen keine Gewähr dafür boten, daß die lockere Fügung der hannoverschen Truppen in einem längeren Feldzuge gegen fest gegliederte preußische Truppen Stand gehalten hätte. Diese Behauptung wird bestärkt durch die geringe Verfolgung, welche seitens der Infanterie nicht über die gewonnenen Stellungen hinaus stattfand, ihre Gefechtskraft war erschöpft. Indirekt sprechen auch dafür die geringen Leistungen der preußischen Landwehr, welche ebenfalls locker gefügt war, wenn auch aus anderen Ursachen; bei ihr fehlte vor Allem der feste Rahmen der im Dienst befindlichen Offiziere und Mannschaften, in welchen die Neueinberufenen eingegliedert werden konnten. Die Leute waren weder zu alt, noch fehlte es ihnen an Muth, General v. Seckendorff stellte ihnen das Zeugniß aus, brav gefochten zu haben, es mangelte ihnen aber der feste Halt, die energische Führung, welche über solche ungewohnten Anstrengungen, wie sie die große Hitze des 27. Juni verursachte, hinweghilft.

Da die deutsche Armee infolge der Massenaufgebote ihrer Nachbarn wiederum in größerem Umfange zu Formationen ohne festen Friedensrahmen gezwungen worden ist, so dürfte es sich empfehlen, sich ab und zu Ueberzeugung davon zu verschaffen, was man von ihnen im Kriege erwarten darf. Dazu würde die plötzliche Einberufung von Reserve-Bataillonen nach der für den Mobilmachungsfall vorgesehenen Zeit und Zusammensetzung nothwendig sein. Man wähle einen Bezirk mit Fabrikbevölkerung, welcher von der Sozialdemokratie stark unterwühlt ist, lasse eine längere Eisenbahnfahrt nach einer entfernten Provinz folgen, in welcher die anstrengenderen und entbehrungsreicheren Kaisermanöver bereits im Gange sind. Ueberhaupt häufe man die Schwierigkeiten in dem Bewußtsein, daß sie hinter denen des Krieges noch immer

zurückbleiben werden. Natürlich lade man dann Europa nicht zu Gaste, sondern befolge das Beispiel Rußlands, welches seine wichtigsten Uebungen seit Jahren unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abhält.

Das Gefecht von Langensalza giebt noch zu einer anderen Bemerkung Veranlassung. Die beiden ungeregelten Infanteriehaufen, welche glänzend die wiederholten Attacken einer überlegenen und muthigen Kavallerie abschlugen, verdankten diesen Erfolg vor Allem der Aufmerksamkeit der Mannschaften auf ihre Führer. War man wiederholt gezwungen, die Fortbewegung wegen neuer Angriffe zu unterbrechen, dann wurden, so gut es eben ging, Feuerfronten gebildet. Von einem regelmäßigen Karree mit ausgeglichenen Rotten und Vorherbestimmen von Leuten, welche die offenen Stellen ausfüllen sollten, konnte natürlich nicht die Rede sein und wird im Kriege niemals die Rede sein können. Obgleich sich dies jeder denkende Soldat sagen mußte, so behielt die Armee dennoch die obige gänzlich unkriegerische Vorschrift bis zum Jahre 1888 bei, welche geradezu geeignet war, die Selbstthätigkeit und das eigene Denken der Leute zu hindern. Dies Hängen an dem Althergebrachten ist eine sich stets wiederholende Erscheinung und mahnt, die Augen aufzumachen.

Sendung des Oberstlieutenants Veith von Berlin an das Oberkommando.

Durch die geschilderten Verhältnisse im Laufe des Gefechtes kam es, daß die ersten Meldungen über dasselbe erst zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags in Berlin und Eisenach eintrafen. An ersterem Orte hatte die mangelhafte Berichterstattung des Oberkommandos Veranlassung gegeben, den Oberstlieutenant Veith vom großen Generalstabe am Abend des 26. nach Eisenach zu entsenden, um dem General v. Falckenstein noch einmal mündlich die Absichten der obersten Heeresleitung darzulegen, das Weitere aber „seinem eigenen Ermessen" zu überlassen, wie Goeben in der noch mitzutheilenden Fortsetzung des Briefes vom 27. schrieb. Nach Abfertigung des Oberstlieutenants war noch um 11 Uhr 20 Minuten abends eine Meldung des Landraths v. Winzingerode eingegangen, nach welcher die in Groß-Gottern befindlichen Hannoveraner in Richtung von Welsbach (nördlich Thamsbrück) in aufgelöstem Zustande abgerückt seien. Daraufhin wurde an den Oberstlieutenant nach Eisenach am 27., 7 Uhr 16 Minuten morgens, nachstehende Depesche gesandt:

„Hannoveraner gestern Abend in Marsch auf Tennstedt. Aufgelöster Zustand. Können, um zu leben, nur kantonniren.[1]) Alle Bayern

[1]) Beruhte auf einer Mittheilung des Steuerinspektors in Mühlhausen.

und Reichstruppen jetzt Nebensache. Unbedingter Wille Seiner Majestät, daß Hannoveraner sofort angegriffen und entwaffnet werden. Können nur auf Sondershausen oder Sömmerda marschiren. Eisenbahn von Eisenach nach Erfurt oder Weimar für General Falckenstein zur Verfügung. Sind nur die schwachen Abtheilungen von Flies und Kummer in Bewegung? Wie hat General Falckenstein für heute disponirt? Antwort sogleich."

Veith, welcher den Schnellzug nur bis Erfurt hatte benutzen können, erreichte Eisenach auf einem für Truppenbeförderung bestimmten Leerzuge erst im Laufe des Vormittags.

Wandel in den Anschauungen des Oberkommandos. Nun nimmt den Abmarsch der Hannoveraner auf Nordhausen an.

Zu diesem Zeitpunkt war infolge der inzwischen eingetroffenen Nachrichten ein Wandel in den Anschauungen des Oberkommandos vorgegangen.

Wie bekannt, war beabsichtigt, sich den im Marsch auf Tennstedt gemeldeten Hannoveranern von Weimar oder Erfurt aus vorzulegen, und alle Anstalten waren für den Transport der auf der Linie Eisenach—Gerstungen stehenden Truppen getroffen. Das Detachement Goltz hatte Befehl erhalten, auf letzteren Ort zurückzugehen. Am frühen Morgen ging eine schriftliche Mittheilung des Bürgermeisters von Treffurt ein, der zufolge am Tage vorher hannoversche Truppen in der Umgebung von Mühlhausen eingetroffen sein sollten. Die Unsicherheit über den Verbleib des Gegners tritt deutlich in den beiden nachstehenden Depeschen Goebens zu Tage:

„An die Kommandantur Erfurt.

Ab Eisenach $5^{56}$ morgens.

Meine Truppen, 18 Bataillone, 5 Eskadrons, 4 Batterien, bereiten sich zum Eisenbahntransport Weimar—Erfurt vor. 8 Uhr erstes Bataillon ab. Bitte um Mittheilung hierher, ob Nachrichten von hannoverscher Armee, die auf Tennstedt marschirt."

„An Oberstlieutenant v. Reuter, Gotha.

Mein erster Zug ab 8 Uhr. Sind Nachrichten da? Bayern im Werra-Thal eben in Wernshausen bei Schmalkalden angelangt."

„An den Regierungspräsidenten, Erfurt.

Ab Eisenach $6^{38}$ morgens.

Hannoversche Armee gestern auf Tennstedt marschirt. Ich folge auf Weimar—Erfurt. Ersuche um schleunige Organisation des Nachrichtendienstes ... Nur erst wissen, wo sie marschiren."

Um Aufklärung über diesen augenblicklich wichtigsten Punkt zu erlangen, entsandte Goeben seinen Generalstabsoffizier Hauptmann v. Jena mittelst Lokomotive nach Gotha, und bald darauf, gegen 8 Uhr, wurde der erste Zug mit dem Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53 abgelassen. Etwa 40 Minuten später traf folgende Antwort von dem Kommandanten Erfurts ein:

„Wiewohl hierher auch Meldungen über den Marsch der Hannoveraner auf Tennstedt gekommen, so ist er nicht recht wahrscheinlich, da auch authentische vom Rückzuge auf Mühlhausen eingegangen. Die Gera-Uebergänge von hier bis Gebesee habe ich mit zwei Bataillonen (Altenburger) besetzt und die Brücken zum Abbruch vorbereitet."

Darauf hin sandte Goeben dem im Transport befindlichen Bataillon Regiments Nr. 53 den telegraphischen Befehl, in Gotha auszusteigen, abzukochen und weitere Befehle abzuwarten. Das in der Abfahrt begriffene II. Bataillon Regiments Nr. 53 erhielt denselben Befehl, worauf das Verladen weiterer Truppen eingestellt wurde. Die nächsten Nachrichten, welche 10 Uhr 37 Minuten bezw. 10 Uhr 45 Minuten vormittags eintrafen, kamen vom Herzog von Koburg und seinem Flügeladjutanten v. Reuter und besagten beide, daß noch keine Meldungen von Flies eingegangen seien. Ersterer forderte den General v. Goeben auf, die Bahnstrecke Gotha—Fröttstädt in Rücksicht auf die Nähe der Bayern und die unvertheidigten Uebergänge des Thüringer Waldes vor Zerstörung sichern zu lassen.

Auf Grund dieser verschieden lautenden Nachrichten war man beim Oberkommando zu nachstehenden Anschauungen und Entschlüssen gelangt, wie sie in der nach Berlin um 11 Uhr 59 Minuten vormittags aufgegebenen Meldung des Oberstlieutenants Veith enthalten sind.

„Hannoveraner gehen auf Nordhausen, Manteuffel von Worbis auf Nordhausen. Flies folgt von Süden. Rest unter Goeben gegen die Bayern ... Gehe heute zu Flies, der noch nicht meldete."

Ob diese Depesche eine Antwort auf das an den Oberstlieutenant gerichtete Telegramm war, ist bei einem Vergleich mit dem Inhalt des letzteren mindestens zweifelhaft. Die Möglichkeit ist danach jedenfalls vorhanden, daß die am Morgen zunächst unbestellbare Depesche erst später und zwar am Nachmittage zwischen 2 und 3 Uhr in die Hände Veiths gelangt ist.

Ebenfalls um die Mittagsstunde, oder etwas früher, erließ das Oberkommando an Manteuffel den nachstehenden telegraphischen Befehl:

„Hannoveraner heute ihren Rückzug nach Norden, voraussichtlich Nordhausen, angetreten. Heute Morgen von einer Patrouille noch hannoversche Infanterie bei Kraula gesehen worden. Ew. Excellenz wollen mit größter Eile zunächst den Weg von Nordhausen nach Herzberg koupiren und, falls der Rückzug der Hannoveraner von Nordhausen in nördlicher Richtung durch den Harz gehen sollte, ein Gleiches dorthin versuchen. Hannoveraner sind überall anzugreifen. Es folgt den Hannoveranern Flies mit 8000 Mann; Goeben mit seinem Korps bleibt bei Eisenach. Ich reise Nachmittag[1]) (!) nach Kassel, um dort Militärgouvernement zu organisiren ..."

Als gegen 12 Uhr eine um 10 Uhr 28 Minuten vormittags aufgegebene Meldung Jenas in die Hände Goebens gelangte, nach welcher noch immer nichts über die Stellung des Feindes bekannt war und Jena selbst zu Flies behufs näherer Erkundung fahren wollte, berief der General bald darauf die beiden Bataillone aus Gotha zurück. Aus dem Schweigen von Flies durfte gefolgert werden, daß er noch keine Fühlung mit dem Feinde gewonnen hatte.

Falckenstein reist zur Uebernahme des Militärgouvernements von Kurhessen nach Kassel.

Die beim Oberkommando herrschenden Anschauungen standen jedenfalls nicht im Einklang mit dem gegen Veith in so bestimmter Form geäußerten Willen des Königs. Aus diesem Grunde wäre es in hohem Grade unwahrscheinlich, daß der Oberstlieutenant diese wichtige Depesche erst nachmittags 3 Uhr dem General v. Falckenstein übergeben haben sollte, wenn er früher Kenntniß von derselben gehabt hätte. Wir haben bereits gesehen, daß seine um 11 Uhr 59 Minuten vormittags abgesandte Meldung diese Kenntniß nicht zur unbedingten Voraussetzung hat. Da ferner das Tagebuch des Oberkommandos angiebt, Veith habe die Depesche erst übergeben, als General v. Falckenstein im Begriff stand, sich mittelst Eisenbahn nach Kassel zu begeben, und Oberst v. Kraatz in einem noch zu erwähnenden Telegramm sagt, sie wäre zu spät in seine Hände gelangt, so darf man diesen Angaben Glauben schenken. Diese

[1]) „Ich reise Nachmittag" läßt auf eine Ausfertigung am Vormittag schließen, um so mehr, als um 2½ Uhr nachmittags, welche Stunde das Tagebuch angiebt, sicherlich eine Benachrichtigung über das zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt gewordene Gefecht mitgetheilt worden wäre.

Reise nach Kassel hatte den Zweck, dort stellvertretend das Militärgouvernement von Kurhessen zu übernehmen, womit der General v. Falckenstein durch ein am Morgen eingegangenes königliches Schreiben[1]) betraut worden war. Eine solche Reise zu dem jetzigen Zeitpunkt kam dem General „natürlich im höchsten Grade mal à propos", wie das Tagebuch des Oberkommandos besagt. Da man ihn aber, wie dasselbe weiter mittheilt, nach der Form der erhaltenen Befehle zu urtheilen, „in Berlin bereits der Renitenz bezichtigte", so entschloß er sich zu der Fahrt, insbesondere auch deshalb, weil Se. Majestät mit eigener Hand ein „sofort" hinzugefügt hatte.

Wenngleich dieser Zusatz im zweiten Theil des Schreibens augenscheinlich nur die an den hessischen General zu stellende Aufforderung meinen konnte, welche ebenso gut von Eisenach wie von Kassel aus gerichtet werden konnte, so bezog ihn General v. Falckenstein, nach der Depesche an Manteuffel zu urtheilen, doch auch auf die Uebernahme des Gouvernements. Obgleich ferner das von Bismarck gegengezeichnete Schreiben vor dem Erlaß des am 26. abends erlassenen Befehls: „coûte que coûte anzugreifen" ausgefertigt war, so glaubte der General in seiner irrthümlichen Auffassung doch den Willen des Königs ungesäumt ausführen zu müssen.

---

[1]) „Nachdem Se. Königliche Hoheit der Kurfürst von Hessen auf Meine wiederholte Aufforderung zu freundschaftlicher Regelung der gegenseitigen Beziehungen definitiv abgelehnt, habe ich Mich genöthigt gesehen, die Regierung desselben zu suspendiren, sie im Interesse des Kurfürstenthums einstweilen Selbst zu übernehmen und Se. Königliche Hoheit den Kurfürsten zur Verlegung seines Wohnsitzes während des Krieges nach Preußen zu veranlassen. Ich habe den General v. Werder und interimistisch bis zu seinem Eintreffen Sie, den General v. Falckenstein, zum Militärgouverneur von Hessen ernannt, unter dessen Autorität der Präsident v. Möller als Mein Civilkommissar die Verwaltung des Kurfürstenthums leiten wird. Sie haben den kommandirenden General der kurfürstlichen Truppen in Meinem Namen hiervon in Kenntniß zu setzen und denselben sofort" (von der Hand des Königs zwischen die Zeilen geschrieben und unterstrichen. Anmerk. des Verf.) „aufzufordern, die Truppen in ihre Heimath zu entlassen. Die Offiziere behalten bis zur weiteren Verwendung ihr Gehalt und ihre Kompetenzen. Gegen diejenigen, welche dieser Anordnung nicht nachkommen, behalte Ich Mir weitere Bestimmung vor.

Berlin, den 25. Juni 1866.

(gez.) **Wilhelm.**
(ggez.) v. Bismarck."

In der Antwort auf einen unter dem 9. Januar 1867 an ihn gerichteten Brief des Prinzen Karl von Preußen, auf welchen näher einzugehen ſich vielleicht an ſpäterer Stelle noch Veranlaſſung finden wird, begründet General v. Falckenſtein die Fahrt nach Kaſſel in folgender Weiſe:

„... Gänzlich unbekannt mit den augenblicklichen Verhältniſſen in Kaſſel und dem Stande der kurheſſiſchen Armee, konnte dieſer Allerhöchſte Befehl meinerſeits nur von Kaſſel aus eingeleitet und in Ausführung gebracht werden. Da ſchwankte ich zum erſten Male in meinem Leben, ob unter der gegenwärtigen hieſigen Sachlage, die man am 25. in Berlin hatte vorausſehen können, der Allerhöchſte Befehl, der meine momentane Entfernung von der Armee erheiſchte, dennoch ſogleich in Ausführung gebracht werden müſſe. Lediglich das von Sr. Majeſtät eigenhändig in die Allerhöchſte Ordre eingetragene Wort »ſofort«, und die Hoffnung, noch denſelben Abend die Angelegenheit in Kaſſel wenigſtens einleitend zu Stande zu bringen und ſo den anderen Tag zu meinen Truppen zurückkehren zu können, beſtimmte mich, um 1 Uhr (muß heißen um 3 Uhr) mit einem Extrazuge nach Kaſſel zu fahren, da mir bis dahin vom General v. Flies noch keine Meldung zugegangen war, welche mich an dieſer Abreiſe hätte behindern können...."

Wenngleich ſich kein anderer irgendwie ſtichhaltiger Grund finden läßt, welcher den 69jährigen General veranlaßt haben könnte, unter den obwaltenden Verhältniſſen nach Kaſſel zu fahren, ſo wird es einem doch nicht leicht, zu begreifen, daß er auf ſeinem Vorſatz beharrte, als die nachſtehende an Goeben gerichtete Depeſche des Hauptmanns v. Jena zu ſeiner Kenntniß gelangte. Daß dies der Fall war, hat ſich zwar nicht feſtſtellen laſſen, doch kann es bei der großen Wichtigkeit der Depeſche und zufolge ihres Einganges um 1 Uhr 27 Minuten nachmittags nicht bezweifelt werden.

Dieſelbe lautete: „Gefecht bei Langenſalza (des) Detachement(s) Flies. Der Feind hält noch die Höhen jenſeits Langenſalza, er ſteht zwiſchen der Stadt und Merxleben und ſcheint Unſtrut-Defileen hartnäckig zu vertheidigen. Diviſion Flies ſtand um 12 Uhr rechts von der Chauſſee, mit ſeiner Avantgarde dicht an der Stadt. Ich habe Flies geſprochen und alles Gemeldete geſehen."

Ich bemühe mich, auch hier wieder eine Erklärung zu finden. Wie bekannt, glaubte man beim Oberkommando beſtimmt an einen

Abmarſch der Hannoveraner. An Flies war der Befehl ergangen, nicht vorzurücken, wenn der Gegner ſtehen bliebe, anderenfalls ihm aber an der Klinge zu bleiben. Aus dem jetzt gemeldeten Gefecht folgerte man daher ein Arrieregardengefecht mit dem im Abzuge befindlichen Gegner. Der Gedanke, daß Flies in Verlegenheit gerathen könne, lag ſowohl dem General v. Falckenſtein als ſeinem Generalſtabschef gänzlich fern, da Beide, beſonders der Letztere, eine ſehr geringe Meinung von den hannoverſchen Truppen hatten. Daß Hauptmann v. Jena die Anſicht des Oberkommandos theilte, ging unmittelbar daraus hervor, daß kein Wort ſeiner Meldung auf eine etwa wünſchenswerthe Unterſtützung des Generals v. Flies hindeutete. Dies mußte um ſo mehr ins Gewicht fallen, als ſich die zwei Bataillone 53er zur Zeit noch auf dem Bahnhofe in Gotha befanden, ihre Inanſpruchnahme alſo ſehr nahe gelegen hätte. Man dachte unter dieſen Umſtänden daher auch gar nicht daran, den Befehl von der Rückkehr dieſer Truppen aufzuheben.

Die vorſtehenden Auffaſſungen der Lage erhielten darauf volle Beſtätigung durch den von Gotha eingetroffenen Hauptmann v. Jena, welcher den General v. Falckenſtein noch kurz vor deſſen um 3 Uhr erfolgender Abfahrt nach Kaſſel ſprach und ihm meldete, daß Flies nicht beabſichtige, die Vorpoſten über die Unſtrut hinaus vorzuſchieben.

Das Oberkommando trat hierauf die Reiſe an und würde nach dem früher Mitgetheilten nun erſt Kenntniß von der an Veith gerichteten Depeſche genommen haben. Gewiß wäre es möglich geweſen, die Fahrt zu unterbrechen und nach Eiſenach zurückzukehren, um dem königlichen Befehle nachzukommen. Zu dem jetzigen Zeitpunkt, d. h. 8 Stunden nach Abſendung des Befehls, war es bei der Auffaſſung der Lage, wie ſie nun einmal beim Oberkommando Platz gegriffen hatte, allerdings „zu ſpät“, um mit Oberſt v. Kraatz zu ſprechen; denn der von den Hannoveranern gewonnene Vorſprung mußte inzwiſchen ſo groß geworden ſein, daß ein rechtzeitiges Einholen ebenſo ausſichtslos erſchien wie am Abend zuvor, als Allerhöchſten Orts mit gleicher Beſtimmtheit der Angriff gefordert war. Die Stelle der Depeſche von dem aufgelöſten Zuſtande der Hannoveraner konnte nur die Anſicht beſtärken, daß die gegen dieſelben getroffenen Maßregeln vollkommen ausreichend ſeien. Die Fahrt wurde daher fortgeſetzt und Kaſſel gegen 7 Uhr erreicht. Hier wurde die Aufmerkſamkeit des kommandirenden Generals

ſofort durch eine Meldung des Kommandanten von Hannover, Oberſten v. Kortzfleiſch, in Anſpruch genommen, welcher einen Aufruhr befürchtete und um Unterſtützung bat. Nachdem die Abſendung eines Bataillons und einer Erſatz-Batterie angeordnet war, theilte Falckenſtein dem Oberſten dies mit und fügte hinzu:

„Heute Gefecht an der Unſtrut nördlich Langenſalza geweſen. Hannoveraner gehen von Langenſalza nach Norden. Weg von da nach Herzberg von uns ſo gut wie verlegt, alſo nur Rückzug noch nach Blankenburg oder öſtlich am Fuß des Gebirges. Morgen möglicherweiſe ſchon bedeutender Zuſammenſtoß....“

An Moltke richtete der General die für ſeine Beurtheilung der Lage nicht minder bezeichnenden Worte: „Werders Abreiſe von Potsdam hier bereits angemeldet, meine Miſſion danach unnütz, reiſe Morgen nach Eiſenach zurück. Von Hannover gemeldet, Aufruhr zu erwarten.... Meine Armee verzettelt, innerer Verband bei den verſchiedenen Korps nirgends mehr, Truppen bereits angegriffen, noch weiter ähnliche fünf Tage vollſtändig ruinirt.“ Aus dieſer Auffaſſung heraus erſtattete Falckenſtein an den König die verlangte tägliche Meldung über den Stand der Truppen (ab 9 Uhr 20 Minuten abends, in Berlin 11 Uhr 15 Minuten abends):

„Hannoveraner auf Rückzug nach Langenſalza nach Norden, wahrſcheinlich Nordhauſen.

General Manteuffel in Worbis, Dingelſtädt, Heiligenſtadt. General Flies hat Gefecht bei Thamsbrück gehabt, hier noch keine Meldung darüber. General Goeben mit ſeinen und Beyerſchen Truppen zwiſchen Eiſenach und Gerſtungen.“

Zu dem gleichen Zeitpunkt richtete Oberſt v. Kraatz an den Chef des Generalſtabes die nachſtehende Depeſche,[1]) welche aber in Berlin erſt am folgenden Vormittag 11 Uhr einging (der Anfang der Depeſche iſt inhaltlich gleich der am Vormittag an Manteuffel gegangenen, bis „Goeben bleibt mit ſeinem Korps und Beyerſchen Truppen bei Eiſenach“, dann folgt):

[1]) Dieſe im Original noch vorhandene Depeſche wird im Tagebuch des Oberkommandos Falckenſtein zugeſchrieben und ſoll mit ganz geringen Aenderungen und ohne Erwähnung des Gefechtes am Vormittag gleichzeitig mit der an Manteuffel von Kraatz an Moltke gerichtet worden ſein. Dieſe wiederholten Irrthümer im Tagebuch rechtfertigen die Vorſicht bei Benutzung deſſelben.

„Flies hat heute Morgen an Uebergängen bei Thamsbrück Gefecht gehabt, hier noch keine Meldung darüber. General Falckenstein eben (?) hier in Kassel angekommen, um einem sofort auszuführenden Allerhöchsten Befehl nachzukommen, wird unverzüglich nach Eisenach zurückkehren, wo Verhältnisse Aufmerksamkeit erfordern. Telegramm an Veith zu spät in meine Hände gelangt, dürfte hierdurch erledigt sein. Veith zu Flies gegangen."

Aus diesen entschuldigenden Worten des Obersten v. Kraatz fühlt man heraus, daß ihm die Entfernung des Hauptquartiers vom Mittelpunkt der Ereignisse doch nicht ganz geheuer vorkam. Vor zwei Stunden hatte Goeben zwar gemeldet: „Nichts Wesentliches vorgefallen", das Ausbleiben jeder Nachricht über den Ausfall des Gefechtes war aber doch unbehaglich in Rücksicht auf die Befehle des Königs, welche ein allgemeines Vorgehen gegen die Hannoveraner in allerbestimmtester Form verlangt hatten. Die Reise nach Kassel hatte sich als unnöthig erwiesen, da die Ankunft des Generals v. Werder unmittelbar bevorstand. Der Oberst mochte unwillkürlich empfinden, daß man ihm für diese unter den obwaltenden Verhältnissen schwer zu verstehende Fahrt einen Theil der Verantwortlichkeit zuschieben würde. In Wirklichkeit traf ihn dieselbe aber in keiner Weise, denn trotz seiner Tüchtigkeit war sein Einfluß auf den kommandirenden General ein sehr geringer. Wie bereits früher erwähnt, war Falckenstein eine sehr selbständige Natur, das hatte er eben jetzt bewiesen. Es ist nicht Jedermanns Sache, königlichen Befehlen zu widerstehen. Man hat ihm deshalb Starrsinn vorgeworfen; aber ich frage: Würde nicht mancher dieser Tadler, im Fall sich die Voraussetzungen des Generals als zutreffend erwiesen hätten, seine Charakterstärke bewundert haben? Die Masse urtheilt nach dem Erfolge und der hat gegen Falckenstein entschieden. Soweit ich mir nach Allem, was ich mündlich und schriftlich erfahren habe, ein Urtheil über den Führer der West- und Main-Armee erlauben darf, so halte ich ihn zwar für einen alten Eisenfresser, mit dem nicht gut Kirschen-essen war, aber für einen schneidigen Soldaten und ganzen Mann mit starkem Rücken, wie sie leider immer seltener werden.

Ehe die vorstehenden Telegramme ihr Ziel erreichten, waren die nachstehenden beiden Meldungen über den ungünstigen Ausgang des Gefechtes in Berlin eingetroffen:

Eingang der Nachrichten über das unglückliche Gefecht am Langensalza und die darauf erfolgenden Weisungen.

Oberstlieutenant Veith hatte 8 Uhr 30 Minuten abends aus Gotha gemeldet, an Berlin 8 Uhr 39 Minuten abends:

„General Flies meldet: »Habe den Feind mittags bei Langensalza angegriffen, über die Unstrut bei Merxleben und Nägelstedt geworfen. Traf große Ueberlegenheit, ging über Langensalza auf Westhausen zurück, biwakire hier, Hauptquartier Warza. Bin nicht mehr völlig schlagfähig, Landwehr hat sich theilweise verschossen. Truppen schlugen sich brillant, bitte dies Sr. Majestät zu melden. Der Feind hat bedeutend verloren.« Ich sah nur den Rückzug um 7 Uhr, die Züge Verwundeter, bleibe beim General Flies, bitte Goeben um einige Bataillone. Veith."

Der Herzog von Koburg hatte um 8 Uhr 10 Minuten abends an den König nachstehende Depesche gerichtet, an Berlin 8 Uhr 35 Minuten abends:

„Komme soeben aus dem Gefecht, melde: Langensalza und die darüber liegenden Höhen von Merxleben mit großer Bravour genommen, Hannoveraner eine kurze Zeit aus der Stellung gedrängt, dann neuer Vorstoß derselben, umgehend mit vier Kavallerie-Regimentern und Artillerie. Flies zum Rückzuge gezwungen bis Warza. Große und schwere Verluste. Dauer des Gefechts von 11 bis 5½ Uhr. Die Truppen zum Aeußersten ermattet, schnelle Hülfe nothwendig. 56 hannoversche Geschütze im Feuer, kein Mangel an Munition."

Hierauf erging um 11 Uhr abends nachstehender Allerhöchster Befehl an General v. Falckenstein, dessen Telegramm aus Kassel noch nicht eingegangen war, und der deshalb in Eisenach vermuthet wurde:

„Nach eingegangener Meldung hat General Flies die Hannoveraner heute Mittag bei Langensalza angegriffen, sie aus ihrer Stellung hinter der Unstrut verdrängt, wurde aber, weil er ohne ausreichende Unterstützung blieb, durch große Ueberlegenheit zurückgeworfen und steht bei Warza vor Gotha; Ich befehle Ihnen, mit allen verfügbaren Streitkräften direkt und unverzüglich gegen die Hannoveraner vorzugehen, auf Bayern und Süddeutsche ist vorerst keine Rücksicht zu nehmen, sondern nach Meiner schon ausgesprochenen Willensmeinung die vollständige Entwaffnung der Hannoveraner zu bewirken. Empfang dieses Befehls sogleich und getroffene Anordnungen demnächst zu melden."

Dieses ungnädige Telegramm ist vollkommen begreiflich, wenn man bedenkt, daß Falckenstein nach seinen Meldungen bei Eisenach ange-

nommen werden mußte und den Allerhöchsten Befehlen vom Abend vorher und vom heutigen Morgen nicht nachgekommen war. Eine Erklärung für sein abweichendes Verhalten hatte er nicht mitgetheilt und in Berlin konnte man sich um so weniger eine Vorstellung davon machen, als der Landrath Herold aus Schleusingen gegen Abend gemeldet hatte, daß die Bayern nur mit 1 Ulanen-Regiment, 1 Jäger-Kompagnie und 1 Batterie in Meiningen gewesen und bereits wieder nach Mellrichstadt zurückgekehrt seien.

Der vorstehende Befehl war an Falckenstein nach Eisenach abgefertigt, als etwa eine halbe Stunde darauf das Telegramm des Generals aus Kassel, aber ohne die Erläuterungen von Kraatz einging. Seinem Erstaunen und Unwillen gab der König durch nachstehende Worte Ausdruck, welche er auf die Rückseite der Depesche schrieb:

„Hat man eine Idee und ist Falckenstein in Kassel! und beide Divisionen bei Gerstungen! Also diese direkt von hier aus zu dirigiren?"

Moltke, welchem die Depesche mit diesen Worten des Königs zuging, beeilte sich (1 Uhr morgens), Goeben den an Falckenstein gerichteten Befehl mit der Aufforderung mitzutheilen, sogleich selbständig im Sinne desselben die erforderlichen Anordnungen zu treffen. „Zunächst käme es darauf an, dem General Flies eine Verstärkung per Eisenbahn zuzuführen, und würden dazu, soweit hier beurtheilt werden kann, die beiden Bataillone 4. Garde-Regiments verfügbar sein."

Vorgänge bei Goeben in Eisenach—Gerstungen.

Wir wenden uns nunmehr zum General v. Goeben, welcher nach der Abfahrt Falckensteins das Kommando über die bei Eisenach—Gerstungen befindlichen Truppen selbständig führte.

Wir hatten gesehen, daß er die Nachricht vom Einrücken der Bayern in Wernshausen am frühen Morgen erhalten hatte. Die im Laufe des Vormittags eingehende Meldung des Obersten v. der Goltz, noch vor seinem Rückmarsch nach Gerstungen aus der Gegend von Bacha abgesandt, war nicht geeignet, die obige Nachricht abzuschwächen. Goltz meldete, daß er Patrouillen von je 1 Offizier und 6 Pferden nach Meiningen, über welches die Nachrichten widersprechend, nach Tann, wo 50 Mann gestanden haben sollten, und nach Fulda entsandt habe, in welches am Tage zuvor 6000 Mann eingerückt wären. Das Schweigen von Flies bestärkte die Annahme vom Abzuge der Hannoveraner und Goeben erhielt den Befehl, seine Aufmerksamkeit allein den Bayern zu-

zuwenden; infolgedeſſen wurden die nach Gotha beförderten Bataillone zurückberufen und an die Kommandantur Kaſſel der Befehl geſandt, eine Eskadron und die noch dort befindliche halbe Artillerie-Abtheilung (3. 12pfdge und 4. 4pfdge Batterie) auf der Eiſenbahn nach Gerſtungen in Marſch zu ſetzen.

Nach der Abfahrt des Oberkommandos änderte ſich nichts in der bisherigen Lage, die Nachrichten über die Bayern widerſprachen ſich und über das Gefecht bei Langenſalza gingen keine weiteren Nachrichten ein, ſo daß ſich General v. Goeben veranlaßt ſah, am Abend gegen 6½ Uhr den Hauptmann v. Jena von Neuem nach Gotha zu ſchicken. Um 7 Uhr telegraphirte er dem Oberſten v. Kraatz auf deſſen Wunſch die Zuſammenſetzung der unter ſeinen Befehlen ſtehenden Truppen und fügte hinzu: „Nichts Weſentliches vorgefallen. Alles jetzt bei Eiſenach—Gerſtungen konzentrirt. Die Päſſe über das Waldgebirge beſetzt.“ [1])

Hieraus geht deutlich hervor, daß eine in Abſchrift im Goebenſchen Nachlaß befindliche Depeſche von Reuter, welche anſcheinend einem Vermerk zufolge bereits 5 Uhr 15 Minuten abends aufgegeben war, ſich 7 Uhr noch nicht in ſeiner Hand befand. Die Meldung lautete: „General Flies gegen 3 Uhr in eine Stellung zwiſchen Hennigsleben und Langenſalza zurück. Um dieſe Zeit wurde ich zurückgeſchickt, um die Bataillone 53. Regiments zur eventuellen Aufnahme vorzuholen.“

---

[1]) Zu dieſem Zeitpunkt hat Goeben ſeinen Brief vom 27. geſchrieben, der fortfahrend über die Ereigniſſe dieſes Tages berichtet: „. . . Aber früh morgens wieder entgegengeſetzte Nachrichten. Durch Bahnzüge aus allen Enden zuſammengetrieben, während ich zugleich die Bahn nach Meiningen, wo geſtern Bayern eingerückt, zerſtören ließ. Alles heute vormittag im Gange, doch immer noch zweifelnd. Da erſchien Oberſt Veith aus Berlin, brachte neue Depeſchen. Man hat endlich eingeſehen, daß es falſch iſt, Alles von Berlin aus leiten zu wollen, daß dadurch Konfuſion ohne Grenzen entſtanden. Veith brachte die Ordre, fortan nach eigenem Ermeſſen zu handeln. Zugleich brachte er die Ernennung Falckenſteins zum Gouverneur von Heſſen mit dem Befehl, ſich ſofort nach Kaſſel zu begeben. — Und ſo . . . . ſtehe ich hier als ſelbſtändiger Kommandeur eines Korps von 22 Bataillonen, 12 Eskadrons und zwiſchen 50 und 60 Geſchützen, und was mich ſehr beglückt, Manteuffel und Flies ſind mit der Verfolgung der Hannoveraner beauftragt, während ich mich gegen die Bayern und ſonſtigen Südländer wende. Raſch formire ich das Korps für dieſen neuen Zweck. . . . .

Ich glaube, daß die Hannoveraner, wenn ſie richtig operiren, durch den Harz wieder nach Hannover gelangen, natürlich nur auf kurze Zeit.“

Um 8 Uhr 5 Minuten abends ging das nachstehende Telegramm des Herzogs aus Gotha ein:

„General Flies erklärt, daß er mit den ermüdeten Leuten sich nicht halten kann, wenn nicht frische Truppen für die Nacht kommen, um Vorposten zu beziehen.

Hannoveraner drängen immer noch und werden mit Frühestem wahrscheinlich angreifen. Es muß Hülfe geschafft werden. Verluste namentlich an Offizieren sehr bedeutend."

General Goeben glaubte sich beim Eingang dieses Hülfegesuchs mit seinen zur Hand befindlichen Truppen selbst in einer sehr bedrängten Lage zu befinden, wie aus der 8 Uhr 35 Minuten abends an Beyer in Gerstungen gerichteten Benachrichtigung hervorgeht: „Ich lasse alarmiren. Feindliche Kolonnen marschiren auf die gegenüberliegenden Höhen, steigen herunter. Ich oertheidige Eisenach, wenn der Feind stark ist. Alarmiren Sie und setzen sich hierher in Marsch, da Eisenbahn jetzt unnütz. In Flanke, eventuell Rücken des Feindes."

Unter solchen Umständen mußte der General dem Herzog ablehnend antworten und konnte nur für den folgenden Morgen unter Umständen Aussichten eröffnen. Etwa nach einer Stunde hatte sich die Grundlosigkeit des Alarms herausgestellt und es war die Möglichkeit gegeben, den erneuert eingegangenen Hülfegesuchen des Herzogs und des Oberstlieutenants Veith zu genügen. Im Laufe der Nacht sollten von Eisenach 2 Bataillone, 1 Batterie befördert werden und diesen am folgenden Morgen 3 Bataillone von Gerstungen aus folgen. Für die Verfassung des Detachements Flies ist die Depesche Veiths wichtig und wird daher im Wortlaut mitgetheilt: „Die Truppen des Generals Flies sind nicht schlagfähig; handeln die Hannoveraner richtig, so greifen sie womöglich in der Nacht an und entziehen sich dadurch dem General Manteuffel. Nach meiner Ansicht dringend Unterstützung durch mehrere Bataillone nothwendig, womöglich eine Brigade nach Gotha."

Unter diesen Umständen mußte es als ein Glück bezeichnet werden, daß die Sorge vor einem unmittelbaren Angriff der Bayern gehoben war. Nach Meldung der von Goltz ausgesandten Offizierpatrouillen sollte Tann zwar von 800 Mann, Fulda stark besetzt sein, aber Landrath Herold aus Schleusingen bestätigte, was der auf Meiningen ent-

ſandte Offizier ſchon früher gemeldet hatte, daß an dieſem Orte am 25. überhaupt nur ein Ulanen-Regiment, eine Batterie und eine Pionier-Abtheilung eingerückt und nach der Zerſtörung von Bahn und Telegraph am 26. nach Mellrichſtadt zurückgegangen ſeien.

Verhalten Manteuffels gegenüber dem Befehl, bei Göttingen Halt zu machen.

Manteuffel hatte die Vorbewegung bereits am 26. begonnen und die Befehle für die Fortſetzung des Marſches erlaſſen, als er am Morgen des 27. von Göttingen das Telegramm Falckenſteins nachgeſandt erhielt, in welchem ihm ein Stehenbleiben bei Göttingen oder den bezogenen Quartieren vorgeſchrieben wurde. In dem bereits einmal erwähnten „Pro Memoria“ ſagt Manteuffel, daß die durch Moltke erhaltenen Nachrichten und Allerhöchſten Befehle, ſowie ſeine Beurtheilung der allgemeinen Lage ihn darin beſtärkt hätten, ſeine bereits erlaſſenen Befehle auszuführen. Es läßt ſich nicht leugnen, daß ſich dieſe Beurtheilung der Lage als richtig erwieſen, und daß das Erſcheinen der Manteuffelſchen Truppen am 28. ſüdlich Mühlhauſen auf den Abſchluß der hannoverſchen Angelegenheit vortheilhaft eingewirkt hat. Wenn der General aber weiter angiebt, daß am Vormittag des 27. durch Moltke das königliche Einverſtändniß eingetroffen ſei, und er weiter hinzufügt: „Auch vom Armeekommando traf jetzt nachträglich wiederum der Befehl zu meinem Vormarſche ein“, ſo iſt das jedenfalls ein ungerechtfertigter Ausfall gegen General v. Falckenſtein, weil das „nachträglich wiederum“ in Bezug auf den Vorgang vom 26. morgens gebraucht iſt, wo er angeblich einen Allerhöchſten Befehl vor dem des Oberkommandos erhalten haben wollte.

Es wurden von den Manteuffelſchen Truppen erreicht:

Korth: Kirchworbis, ſeine Kavallerie Elende und Ebeleben;

Freyhold: Dingelſtädt;

Wrangel und Treskow: Heiligenſtadt.

Auf die Nachricht von dem Gefecht bei Langenſalza erhielten Letztere Befehl, mit Ausnahme der beiden Garde-Bataillone noch bis Dingelſtädt vorzurücken.

In der Moltkeſchen Benachrichtigung über das ſtattgefundene Gefecht hieß es: „Ew. Excellenz raſches Vorgehen hat hier ſehr befriedigt und wird erwartet, daß Sie den Umſtänden gemäß eingreifen.“

## Der 28. und 29. Juni.

General v. Falckenstein erhielt bald nach Mitternacht durch die Depesche des Königs nicht nur die erste Benachrichtigung von dem unglücklichen Ausgange des Gefechtes, sondern der Zusatz, daß Flies geschlagen, weil er ohne ausreichende Unterstützung geblieben sei, enthielt auch einen unverkennbaren Vorwurf. Es war ein harter Schlag für den alten Kriegsmann; er hatte sich gewaltig über seine Gegner getäuscht, denn während Flies im Kampfe gegen eine Uebermacht stand, hatte ihm Goeben gemeldet, daß nichts Wesentliches vorgefallen sei. Die erwarteten Bayern waren also wiederum nicht erschienen und doch hatte er mit aus Rücksicht auf diese die ausdrücklichen Befehle des Königs unbeachtet gelassen. Jetzt beeilte er sich allerdings, der Allerhöchsten Willensmeinung nachzukommen.

General v. Falckenstein begiebt sich nach Eisenach zurück und genehmigt die von Goeben getroffenen Anordnungen.

Er übersandte Goeben sogleich den telegraphischen Befehl, ohne Rücksicht auf die Bayern „mit seinen ganzen Streitkräften direkt und so früh als möglich gegen die Hannoveraner vorzugehen". Er selbst werde morgens 2 Uhr mit der Bahn nach Eisenach abfahren. Flies wurde gleichzeitig von Vorstehendem in Kenntniß gesetzt und Manteuffel angewiesen, nach Möglichkeit bei dem Angriffe von Goeben mitzuwirken.[1])

Zwischen 2 und 3 Uhr erfolgte die Abfahrt mittelst Sonderzuges, der infolge der noch im Gange befindlichen Truppentransporte für Goeben erst um 7 Uhr in Eisenach eintraf.

---

[1]) In Rücksicht auf die Behauptung Manteuffels, er sei absichtlich von Falckenstein hintangehalten worden, und zu deren Begründung er anführt: die Nichtgenehmigung, das Fliessche Detachement nach Gotha zu führen, und den Befehl, am 27. bei Göttingen stehen zu bleiben, muß auch die dritte Angabe, ein Telegramm Falckensteins vom 28. aus Bebra, 6 Uhr vormittags, Erwähnung finden: „Wenn Hannoveraner bei Langensalza stehen bleiben, erst angreifen, wenn sichere Nachrichten vom Angriffe Goebens vorliegen." Diese Anordnung wurde vermuthlich getroffen, weil dem Kommandirenden berechtigte Zweifel aufgestoßen waren, ob es bei der Entfernung Gerstungen—Langensalza für die Goebenschen Truppen möglich sein würde, den Kampf am heutigen Tage durchzuführen. Ein Angriff mit irgendwie zweifelhaftem Ausgange mußte aber möglichst vermieden werden, besser war es, zu warten, um dann mit überwältigender Macht die Waffenstreckung herbeizuführen.

Hier meldete der Letztgenannte seine für die Verstärkung von Flies getroffenen Anordnungen, und daß Beyer sich bereits im Marsch nach Eisenach befände, von wo dann auf das gemeinsame Ziel Langensalza vorgegangen werden sollte. Der General fügte hinzu, daß er hierüber bereits nach Berlin berichtet habe. Nachdem General v. Falckenstein seine Zustimmung ertheilt hatte, richtete er an Moltke das nachstehende Telegramm (ab 8 Uhr 40 Minuten vormittags, an 9 Uhr 9 Minuten vormittags):

„Bin um 7 Uhr hier eingetroffen. Disposition des Generals v. Goeben kommt zur Ausführung. Von Hannover gestern Abend Meldung empfangen, daß Aufstand zu befürchten, und um Hülfe gebeten, 1 Bataillon, 4 Geschütze von Kassel hingeschickt."

Die Flies von den Hannoveranern gemachten Anträge werden in Berlin zurückgewiesen.

Die obigen selbständigen Anordnungen Goebens, welche erst um 7 Uhr 35 Minuten in Berlin bekannt wurden, mögen einen sehr befriedigenden Eindruck hervorgerufen haben, denn eine 2½ Stunden vorher eingegangene Depesche des Generals v. Flies ließ einen erneuten Angriff auf die geschwächten Truppen desselben erwarten. Diese um 2 Uhr in Warza aufgesetzte Depesche besagte, der König von Hannover habe Waffenruhe und Auswechselung der Gefangenen vorgeschlagen, auch wolle er die Verpflichtung übernehmen, daß seine Armee acht Wochen nicht gegen Preußen kämpfe, wenn ihr freier Durchzug nach dem Süden gestattet werde; im anderen Falle werde sie noch heute angreifen und sich bis auf den letzten Mann schlagen. „Meine Truppe ist sehr angegriffen. Verstärkung von Goeben erbeten, Antwort für heute Morgen zugesagt", so schloß die Depesche.[1])

Trotz des bereits um 1 Uhr an Goeben erlassenen Befehls und der bereits früher eingegangenen Meldung Manteuffels, er werde

1) Das von dem Oberstlieutenant Rudorff überbrachte Schreiben des Generals v. Arentsschildt schlug einen mehrtägigen Waffenstillstand zur ungestörten Fürsorge der Verwundeten und zur Beerdigung der Todten vor und theilte mit, daß nach Auslieferung der preußischerseits gemachten Gefangenen der König die Entlassung der 500 bis 600 in hannoverschen Händen verbliebenen preußischen Offiziere und Mannschaften genehmigt habe. Ueber einen etwaigen Angriff enthielt das im Wortlaut vorhandene Schreiben nichts und es bleibt die Frage offen, ob der Ueberbringer zu der eventuellen Drohung mit einem Angriff ermächtigt war. Am Abend nach dem Gefechte hatte nämlich in Langensalza ein Kriegsrath stattgefunden, in welchem das Verlangen des Königs nach einem schnellen Vormarsch auf Gotha auf den entschiedensten Widerspruch der Truppenführer gestoßen war, welche die Armee hierzu nicht mehr für befähigt hielten. Der König fand nur Unterstützung

um 4 Uhr morgens den Marsch von Dingelstädt gegen Mühlhausen antreten, blieb immer ein Durchbruch bei Gotha bei sofortigem Angriff zu befürchten und deshalb hatte man um 6 Uhr vormittags die Weisung an Flies ertheilt:

„Keinerlei Bedingungen werden diesseits zugestanden. Führen Sie indeß Verhandlungen, um Zeit zu gewinnen, bis Sie hinreichende Verstärkungen haben, um einen Durchbruch bei Gotha zu verhindern und um zu erfahren, ob und wohin die Hannoveraner abziehen. . . ."

Als dieser Befehl sein Ziel erreichte, war der größte Theil der Verstärkungen, welche noch um 2 Bataillone, 1 Batterie vermehrt waren und daher im Ganzen 7 Bataillone, 2 Batterien betrugen, bereits in Gotha eingetroffen. General v. Flies theilte hierauf durch Parlamentär die Ablehnung der Anträge nach Langensalza mit. Im hannoverschen Hauptquartier fragte es sich, was nun geschehen sollte.

Entschluß des Königs Georg, zu kapituliren.

Die Antwort ist in einer Eingabe an den König enthalten, welche vom kommandirenden General, dem Chef des Generalstabes, dem Generaladjutanten, den Brigadekommandeuren u. s. w. unterzeichnet war und daher nur nach einer vorausgegangenen Berathung zu Stande gekommen sein kann. Diese Erklärung hatte den nachstehenden Wortlaut:

„Wir Unterzeichnete erklären hierdurch auf unsere militärische Ehre und den unserem Könige und Kriegsherrn geleisteten Eid vor Gott und unserem Gewissen:

1. daß Mannschaften und Pferde der hannoverschen Armee durch die seit dem 19. d. Mts., mit ursprünglich mangelhafter Ausrüstung, ununterbrochenen großen Marschstrapazen bei meistens mangelhafter Verpflegung, sowie durch den gestern stattgehabten hartnäckigen Kampf,

---

beim Grafen Platen und Meding, verweigerte die Vollmacht zum Abschluß einer Kapitulation und genehmigte nur die Nachsuchung eines Waffenstillstandes. Diese durch die begleitenden Umstände sehr unterstützten Angaben Medings (Memoiren II, 185) werden noch glaubhafter durch folgende Stelle eines am 30. Juni 1867 vom König an ihn gerichteten Schreibens (Aegidi-Klauholdt Band 53, Nr. 10225): „. . . Wie dankbar ich mich immer der kräftigen Unterstützung erinnern werde, die Sie mir bei dem Kriegsrath im Schützenhause zu Langensalza nach der gewonnenen Schlacht gewährten, als ich den entschiedensten Widerstand den unglaublichen Zumuthungen entgegensetzte, die mir — allerdings nicht zum ersten und nicht zum letzten Male nach Beginn unseres Feldzuges — von Seiten des kommandirenden Generals meiner im Felde befindlichen Truppen gestellt wurden. . . ."

welcher einen die Dienſttüchtigkeit beeinträchtigenden Verluſt an Offizieren und Unteroffizieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erſchöpft ſind, ſo daß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortſetzung der Operationen nicht zuläſſig iſt;

2. daß die Munition bei gänzlichem Ausſchluß allen weiteren Erſatzes nur noch zu etwa einem ernſtlichen Gefechte ausreicht;

3. daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich iſt, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weiſe herbeizuſchaffen;

4. daß von mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Uebermacht herangezogen ſind, die hannoverſche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Aenderung der militäriſchen Lage durch Sukkurs befreundeter Truppen nicht zu rechnen iſt.

Unter dieſen Umſtänden müſſen wir jeden Kampf und Widerſtand für ein gänzlich unnützes und erfolgloſes Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Ueberzeugung Sr. Majeſtät dem Könige nur anrathen, den Widerſtand aufzugeben und eine Kapitulation anzunehmen."

Die vorſtehende noch am Vormittage überreichte Eingabe der Generale und oberſten Führer vermochte den ſtolzen Sinn des letzten Königs der Welfen nicht zu beugen, noch erblickte er keine unbedingte Nothwendigkeit zu dieſem letzten Schritte. Erſt am Nachmittage, als die Nachrichten keinen Zweifel mehr über das Anrücken überlegener Kräfte auch aus den Richtungen Eiſenach und Mühlhauſen ließen, da überwand die Sorge, ſeine tapferen und treuen Soldaten in einem ausſichtsloſen Kampfe zu opfern, das landesväterliche Herz des Monarchen. Mit blutendem Herzen gab er dem General v. Arentsſchildt die Ermächtigung zum Abſchluß einer militäriſchen Kapitulation, zugleich theilte er der Armee dieſen Entſchluß mit warmen Worten des Dankes mit, daß ſie ſich des Ruhmes der Vergangenheit werth gezeigt habe.

Um 4 Uhr wurde darauf die Einſtellung der Feindſeligkeiten befohlen und höhere Offiziere auf den Straßen nach Mühlhauſen und Eiſenach vorgeſchickt, um die Bereitwilligkeit des Generals v. Arentsſchildt zum Eingehen einer Kapitulation mitzutheilen und um einen Angriff preußiſcherſeits zu hindern. General v. Kneſebeck ſollte zur Erlangung möglichſt günſtiger Bedingungen über Gotha nach Berlin zum König

von Preußen reisen und erhielt zu diesem Zweck ein an den kommandirenden General der preußischen Truppen in Gotha gerichtetes Schreiben mit, dessen Inhalt zur Genüge aus dem nachstehenden Telegramm des Generals v. Flies an Se. Majestät den König hervorgeht (dasselbe traf 6 Uhr 17 Minuten vormittags in Berlin ein):

„General v. Arentsschildt ist von Sr. Majestät dem König von Hannover mit Vollmacht versehen, das Schicksal der königlich hannoverschen Truppen der Verfügung Euer Majestät dahin zu unterbreiten, daß Allerhöchstderselbe über die Bedingungen einer Kapitulation verfüge.

Bis zu dieser Verfügung wird Waffenstillstand vorgeschlagen, hannoverscherseits kein Widerstand geleistet, Verabredung über Quartier nördlich Langensalza getroffen.

Ueberbringung dieser Vorschläge durch General v. dem Knesebeck konnte diesseits nicht zugestanden werden, und erwarte Euer Majestät Befehle."

Annahme der hannoverschen Absicht zu kapituliren durch General v. Falckenstein.

General v. Flies übersandte gleichzeitig das Schreiben des Generals v. Arentsschildt an sein Oberkommando mit der Meldung, daß er im Sinne desselben an Se. Majestät telegraphirt habe. Bevor diese Sendung in die Hände des Generals v. Falckenstein gelangte, hatte er sein Hauptquartier nach Großen-Behringen verlegt, und der hannoversche General v. Wrede bereits an Goeben die Mittheilung über die Bereitwilligkeit zu einer Kapitulation gemacht. Ueber die weiteren Vorgänge geben die nachstehenden Aufzeichnungen des Adjutanten Grafen Wedel Aufschluß:

„28. Juni 1866. 3 Uhr nachmittags Abmarsch von Eisenach nach Großen-Behringen. Vor dem Eintreffen dort sprengte der Kommandeur des Husaren-Regiments Nr. 8, Oberst v. Rantzau, heran und meldete, die Hannoveraner wünschten eine militärische Kapitulation abzuschließen, General Goeben sei dieserhalb mit ihnen in Unterhandlung. Diese Nachricht versetzte den alten Falckenstein in große Aufregung und er befahl mir, sofort den General Goeben mit den Parlamentären zu ihm zu bringen. Ich fand Goeben in seinem Quartier in Friedrichswerth (2 km östlich Haina) und richtete ihm den Befehl des Oberkommandirenden aus. Die Unterhändler hatten ihn bereits verlassen. »Mein lieber Graf«, sagte er, »stellen Sie Ihren Auftrag nicht so kategorisch; denn reite

ich mit Ihnen, so wird aus der Kapitulation nichts, weil der Alte so hart ist, daß er Bedingungen stellen wird, welche die Hannoveraner nicht annehmen können. Ich reite statt dessen nach Gotha und telegraphire an Se. Majestät den König, so haben wir die Kapitulation sicher und vermeiden weiteres Blutvergießen. Sind Sie einverstanden, so beschwichtigen Sie Falckenstein und sagen ihm, die Unterhändler seien wieder fort, ich sei nach Gotha geritten.« — Die Gründe waren mir einleuchtend und Goebens, der selbst Hannoveraner, und meine Sympathien für diese braven Truppen begegneten sich hier um so freier, als wir Beide wußten, auch unserem preußischen Vaterlande damit einen Dienst zu leisten.

Ich fand bei meiner Rückkehr den General v. Falckenstein im Garten des Schlosses Großen-Behringen und meldete ihm, daß die Unterhändler den General v. Goeben bereits verlassen und er deshalb nach Gotha geritten sei, um an Se. Majestät den König nach Berlin zu telegraphiren.

Wie ein Donnerschlag traf diese Nachricht den alten Herrn; sein Gesicht verzerrte sich und Thränen traten aus seinen Augen vor Wuth über die Enttäuschung. Ich erwartete in stiller Resignation ein grausames Donnerwetter und dachte nicht anders, als daß ich meinen Frevel nach kriegsrechtlichem Verfahren hinter eisernen Gittern werde büßen müssen. Indeß es erfolgte nichts; ich sah nur, daß ein furchtbarer innerer Kampf sich auf dem Gesichte des alten Generals abspiegelte; dann glätteten sich seine Züge wieder und er sagte ruhig: »Kommen Sie mit Major Wiebe auf mein Zimmer, ich werde Ihnen die Kapitulationsbedingungen diktiren, denn ich bin der Oberbefehlshaber und nur ich kann die Kapitulation mit den Hannoveranern abschließen.«"

Die vorstehenden Mittheilungen werden durch Stellen der Goebenschen Briefe an seine Gemahlin bestätigt und ergänzt:

„Schloß Friedrichswerth, den 29. Juni ..... gestern Abend stand ich hier herum .... Da wurde mir General v. Wrede zugeführt, .... welcher die Erklärung mitbrachte, daß die Armee ihr Schicksal der Entschließung des Königs von Preußen überlasse. Ich befahl auf meiner Seite Waffenruhe, ritt rasch nach Gotha hin. Als ich nach dem Diner beim Herzog um 10 Uhr zurückfuhr, war eben die Entscheidung des Königs angekommen: Manteuffel morgen im Hauptquartier der Hannoveraner die Bedingungen feststellen auf Grundlage: ...

Gotha 30., 7 Uhr abends. . . . . Ich war nachmittags einige Stunden im Hauptquartier, mich wieder gut zu stellen mit dem alten Herrn, den ich ehegestern durch mein Zugestehen der Waffenruhe schwer gekränkt . . ."

Die Absicht Goebens gelangte nicht zur Ausführung, denn bei seiner Ankunft in Gotha war die Fliessche Meldung an Se. Majestät bereits abgegangen, und insofern ist der ganze Vorgang ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse gewesen. Für die Beurtheilung Falckensteins liefert er aber einen wesentlichen Beitrag.

Die Handlungsweise Goebens entspricht seinem Verhalten drei Tage zuvor gegenüber dem Oberstlieutenant Rudorff. In beiden Fällen veranlaßte ihn das Mitgefühl für die hannoversche Armee, in welcher neben vielen Freunden und Verwandten auch sein leiblicher Bruder stand, zu Schritten, welche den Absichten seines Obergenerals entgegen waren. Nachdem es vorzugsweise seinen Bemühungen am 24./25. Juni gelungen war, die Gefahr eines weiteren Durchbruches zu beseitigen, wollte er unnützes Blutvergießen vermeiden. Die in der Zerninschen Lebensbeschreibung[1]) weiter mitzutheilenden Briefe werden noch mehr erkennen lassen, wie schwer es dem Herzen Goebens wurde, daß gerade er berufen war, gegen die ihm durch viele Bande besonders nahe stehenden Hannoveraner zu kämpfen. Andererseits legen dieselben aber auch Zeugniß dafür ab, daß diese Gefühle ihn nicht veranlaßt haben, auch nur um Haaresbreite von seinen Pflichten als preußischer General abzuweichen. Diese Blätter beweisen das Gleiche.

Die unmittelbare Folge der Mittheilungen des Grafen Wedel war, daß General v. Falckenstein sich beeilte, Sr. Majestät dem König seine Bereitwilligkeit zum Eingehen einer Kapitulation zu melden. Die um 7 Uhr abends aufgesetzte Depesche hatte folgenden Wortlaut:

„Ich gehe auf Kapitulation mit Hannoveranern nur unter den Bedingungen ein, welche Ew. Majestät für kurhessische Truppen gestellt haben, wozu vor Allem die Entwaffnung gehören wird, und werde ich demnach meine Maßregeln treffen. Ueberhaupt bin ich zweifelhaft, ob nicht wieder eine Kriegslist beabsichtigt."

[1]) Das Leben des Königl. Preußischen Generals der Infanterie August v. Goeben. Erster Band. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn. Mk. 9.—.

Da Behringen zwei Meilen von der Station Eisenach entfernt liegt, so ist dieses Telegramm schwerlich vor 9 Uhr in die Hände des Königs gelangt. Die Ankunftzeit ist nicht vermerkt, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die den General v. Falckenstein schwer treffende Allerhöchste Entscheidung vor Eingang seiner obigen Meldung ergangen ist, denn bereits um 8 Uhr 30 Minuten abends beantwortete Moltke die Depesche von Flies dahin:

Der König beauftragt Manteuffel mit dem Abschlusse der Kapitulation.

„Antworten Sie an Arentsschildt Folgendes: »Unter der Bedingung, daß die Hannoveraner heute Nacht aus den verabredeten Quartieren nördlich Langensalza nicht abmarschiren, wird General Manteuffel morgen früh im hannoverschen Hauptquartier eintreffen, um der hannoverschen Armee in Anerkennung ihrer tapferen Haltung eine ehrenvolle Kapitulation anzubieten, nach welcher Uebergabe des Materials, Entlassung der Mannschaften in die Heimath, materielle Stellung der Offiziere wie bisher gesichert werden, falls die Kapitulation ohne Verzug angenommen wird.«"

Da die Anwesenheit des Generals v. Falckenstein in Großen-Behringen, also nahe den Ereignissen, aus einem früheren Telegramm desselben vom Nachmittage bekannt war, so enthielt der Auftrag an einen Untergebenen des Generals, die Kapitulation abzuschließen, den scharfen Ausdruck Allerhöchster Ungnade, welche um so schwerer ins Gewicht fällt, als Se. Majestät zu gleicher Zeit einen Beweis seiner milden und hochherzigen Gesinnung durch die Gewährung sehr günstiger Bedingungen an die vollständig in seiner Hand befindliche hannoversche Armee ablegte.[1])

Die Fassung der Bedingungen nahm noch einige Zeit in Anspruch, so daß das bezügliche Telegramm an Manteuffel (Mühlhausen) erst um 10 Uhr 30 Minuten abends befördert wurde. Eine halbe Stunde

---

[1]) Es war manchertei zusammengetroffen, was geeignet war, die Stimmung gegen Falckenstein in Berlin zu beeinflussen. So hatte der Gesandte, General v. Roeder, am 26. aus Kassel an Bismarck geschrieben:

„Hier folgen sich Ordre und Kontreordre, ein Telegramm widerspricht dem anderen, und die armen Truppen werden durch die fatigantesten Her- und Quermärsche, ohne auf den Feind zu stoßen, nachgerade etwas demoralisirt.

. . . . . .

Soeben erhalte ich die Meldung, daß General v. Falckenstein zum dritten Mal heute seine Disposition geändert hat und sein Hauptquartier für die Nacht in Eisenach nimmt . . . ."

früher erging an General v. Falckenstein (Großen-Behringen) die folgende Benachrichtigung:

„General Flies hat hierher angezeigt, daß der General Arentsschildt, mit Vollmacht versehen, das Schicksal der hannoverschen Truppen der Verfügung Sr. Majestät unterbreitet. Se. Majestät haben den General Manteuffel als Ihren Generaladjutanten beauftragt, unter ihm näher mitgetheilten Bedingungen eine Kapitulation abzuschließen, und wird derselbe sich morgen früh zu diesem Zweck in das hannoversche Hauptquartier begeben. Sollten die diesseits gestellten Bedingungen verworfen werden, so hat der Angriff unverzüglich zu beginnen. Bis zu dieser Entscheidung Waffenstillstand."

Die Depesche an General v. Manteuffel hatte folgenden Wortlaut (der erste Satz wie im vorstehenden Telegramm):

„Allerhöchstderselbe befiehlt, daß Sie sich morgen früh in das Hauptquartier des Königs von Hannover begeben und in auszusprechender Anerkennung der tapferen Haltung der hannoverschen Armee auf folgenden Bedingungen die Kapitulation abschließen:

1. Se. Majestät der König von Hannover mit Kronprinz und beliebig auszuwählendem Gefolge nehmen Ihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu dessen Verfügung.

2. Die Offiziere und Beamten der hannoverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde sowie demnächst Gehalt und Kompetenzen und treten der preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der königlichen hannoverschen Regierung gegenüber zustanden.

3. Unteroffiziere und Soldaten der königlich hannoverschen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majestät dem König von Hannover zu bezeichnenden Offiziere und Beamten ab und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Echelons mittelst Eisenbahn in ihre Heimath, mit Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.

4. Waffen, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial der hannoverschen Armee werden von besagten Offizieren und Beamten an preußische Kommissare übergeben.

General Flies ist vorläufig hiervon benachrichtigt und hat Waffenstillstand bis zur Entscheidung bewilligt. Sollten wider Erwarten die von Ew. Excellenz zu stellenden Bedingungen innerhalb zwei Stunden nach Ihrer Ankunft nicht angenommen werden, wovon General v. Falckenstein zu benachrichtigen ist, so hat der Angriff unverzüglich zu beginnen.

Um jedem Mißverständniß vorzubeugen, habe ich meinem letzten Telegramm noch hinzuzufügen, daß die Waffenruhe bis Abschluß oder Ablehnung der zu verhandelnden Kapitulation in keiner Weise diejenigen Truppenbewegungen fistiren darf, welche für den eventuellen unmittelbaren Angriff erforderlich sind."

Bevor die königliche Entschließung zur Kenntniß von Falckenstein gelangte, waren von ihm die Schritte eingeleitet, welche den Abschluß der Kapitulation herbeiführten.

Die vorstehende Benachrichtigung gelangte viel zu spät in die Hände des Generals v. Falckenstein, und so sollte auch der letzte Akt in diesem Drama nicht ohne Störungen im preußischen Befehlsmechanismus schließen.

Bald nachdem General v. Falckenstein die Depesche an Se. Majestät den König abgefertigt hatte, ging das durch Flies übersandte Anerbieten des hannoverschen Armeebefehlshabers ein. Hierauf schickte er den Major Wiebe von seinem Generalstabe mit einer Antwort nach Langensalza, in welcher es unter Anderem hieß (verkürzt):

„ . . . . . Ew. Excellenz beehre ich mich mitzutheilen, daß auf Grund Allerhöchster Instruktionen ich berechtigt bin, eine Kapitulation unter den den kurfürstlich hessischen Truppen gewährten Bedingungen abzuschließen: daß die Mannschaften — selbstredend ohne Waffen und Kriegsausrüstung — in ihre Heimath entlassen, die Offiziere unter Beibehalt ihrer Waffe mit vollem Gehalt und Kompetenzen bis auf Weiteres beurlaubt werden.

Falls Ew. Excellenz die Berechtigung haben, unter diesen Bedingungen abzuschließen, ersuche ich, mich hiervon schriftlich in Kenntniß setzen zu wollen.

Wegen Uebergabe der Waffen u. s. w. ist Major Wiebe von mir beauftragt, das Nähere mit Ew. Excellenz zu besprechen."

Major Wiebe war außerdem mündlich beauftragt, zu verlangen, daß um 6 Uhr morgens die Niederlegung der Waffen beginnen und der Abzug der Unbewaffneten nach dem anderen Unstrut-Ufer erfolgen sollte. Ihm war ferner bekannt, daß der General v. Falckenstein

mit den Goebenschen Truppen mit dem frühesten Morgen aufbrechen wollte, um eventuell die Waffenstreckung zu erzwingen.

Wiebe traf mit vorstehendem Schreiben bald nach Mitternacht in Langensalza ein, und die Unterhandlung mit General v. Arentsschildt nahm einen sehr befriedigenden Verlauf, infolgedessen das nachstehende Antwortschreiben an General v. Falckenstein fertiggestellt wurde.

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre, den Empfang eines Schreibens gehorsamst anzuzeigen, welches mich von den Bedingungen unterrichtet, unter denen die von mir kommandirten Truppen eine militärische Kapitulation einzugehen haben.

Die königlich hannoverschen Truppen haben sich bedingungslos unterworfen, ich habe daher die von Sr. Majestät dem Könige von Preußen geschehenen Feststellungen einfach anzuerkennen, wie hierdurch geschieht. Eine inständige Bitte habe ich nur hinzuzufügen, diejenige, daß der schmerzliche Moment der Abgabe der Waffen, Fahnen u. s. w. und Pferde in möglichst schonender Weise geschehen möge.

Langensalza, den 29. Juni 1866."

Ehe General v. Arentsschildt jedoch unterzeichnete, traf um 1¾ Uhr der Adjutant von Flies mit der uns bekannten Benachrichtigung Moltkes an den General ein, nach welcher Manteuffel mit dem Abschluß der Kapitulation betraut war. Wie leicht begreiflich, begann man hiernach hannoverscherseits an der Kompetenz des Generals v. Falckenstein zu zweifeln; Major Wiebe schlug jedoch durch sehr energisches Auftreten, welches bis zur Drohung sofortiger Wiedereröffnung der Feindseligkeiten ging, alle Bedenken nieder, so daß General v. Arentsschildt kurz vor 2 Uhr unterzeichnete. Der hannoversche „offizielle Bericht", welcher dieses allerdings unbequeme Schreiben unter seinen 27 Beilagen nicht bringt, behauptet, Major Wiebe habe den von Arentsschildt gemachten Vorbehalt, etwaigen vortheilhafteren Bedingungen Manteuffels nicht vorgreifen zu wollen, angenommen. Nach dem Auftreten Wiebes darf dies bezweifelt werden, jedenfalls enthält weder sein Tagebuch noch das um 2 Uhr an den Höchstkommandirenden gerichtete Schreiben etwas darüber. Dagegen steht in letzterem ein Satz, welcher ebenfalls auf die bedingungslose Unterwerfung schließen läßt. Er schrieb: „... Es wird also heute früh 6 Uhr der

Abzug der unbewaffneten Hannoveraner auf das rechte Ufer beginnen, wie Ew. Excellenz befohlen haben ..."

Zu gleicher Zeit sandte Wiebe Meldungen über die erfolgte Kapitulation an die Generale v. Flies und v. Manteuffel, an Letzteren mit dem Bemerken, daß der Abschluß vor dem Eintreffen des an Flies gerichteten Telegramms erfolgt sei.

Die weiteren Verabredungen über die Ausführung der Kapitulation nahmen hierauf einen schnellen Verlauf und Major Wiebe überzeugte sich gegen 6 Uhr, daß die auf dem linken Unstrut-Ufer befindlichen hannoverschen Truppen bereits begannen, unbewaffnet auf das rechte Ufer zu ziehen. Er begab sich hierauf zu dem Höchstkommandirenden, um seine schriftliche Meldung mündlich zu vervollständigen.

General v. Falckenstein hatte nach der Abfahrt Wiebes von Großen-Behringen, also wohl kurz vor Mitternacht, das Telegramm erhalten, welches ihm mittheilte, daß General v. Manteuffel mit dem Abschluß der Kapitulation beauftragt sei. Ueber das Verhalten des Generals dieser Allerhöchsten Willensmeinung gegenüber entnehme ich das Nachstehende dem Konzept seines an den König gerichteten Berichtes.[1])

„Es erschien mir unmöglich, unter den obwaltenden Verhältnissen, die man in Berlin nicht gekannt haben konnte, zu Gunsten einer erst am folgenden Tage einzuleitenden Unterhandlung die Mission des Majors Wiebe zu inhibiren, damit eine kostbare Zeit zu verlieren, durch Zurücknahme meiner kategorischen Forderung Zweifel über meine Berechtigung zu retoriren(?) und so eine Verwirrung in diese Angelegenheit zu bringen, die geeignet war, statt die Interessen Ew. Königlichen Majestät zu fördern, dieselben zu schädigen, ich ließ der Unterhandlung des Majors Wiebe ungestörten Lauf. Das Resultat war auch gegen alle Erwartung ein überaus günstiges.

Eine Kapitulation zwischen dem Generallieutenant v. Arentsschildt und mir wurde nicht stipulirt. Das Schreiben (des Generals v. Arentsschildt, das Folgende verkürzt) enthielt die bedingungslose Unterwerfung und hatten die Hannoveraner nur noch Befehle Ew. Majestät entgegenzunehmen. Mir blieb nur noch übrig, mich von der Niederlegung der

[1]) Das im Kriegsarchiv befindliche Konzept läßt Ort und Datum nicht erkennen.

Waffen zu überzeugen, ich setzte daher meinen Marsch bis dahin fort, wo mir der Major Wiebe etwaige Meldungen über den Fortgang seiner Verhandlungen machen sollte ....“

Nach dem Empfang der Wiebeschen Meldung nebst der Arentsschildtschen Antwort in Reichenbach gegen 4½ Uhr hatte der General die nachstehende Meldung an den General v. Moltke erstattet:

„Gotha, den 29. Juni, $7^0$ morgens, an $7^{56}$ morgens.

Ew. Excellenz melde ich, daß die königlich hannoversche Armee auf die ihr von mir gestellten Bedingungen kapitulirt hat und heute Morgen 6 Uhr die Waffen strecken wird.“

Etwa eine Stunde vor Langensalza hatte der General den Marsch eingestellt und Major Wiebe traf gegen 7 Uhr bei ihm ein. Auf den näheren Bericht desselben über den Zwischenfall mit dem von dem Fliesschen Adjutanten überbrachten Telegramm richtete Falckenstein ein Schreiben an Manteuffel des Inhalts, daß die Kapitulation bereits erfolgt und demgemäß sein späterer Auftrag als erledigt anzusehen sei.

Dazwischentreten des Generals v. Manteuffel.

Der letztgenannte General hatte nach Empfang der Wiebeschen Meldung in Alt-Gottern (nördlich Groß-Gottern), bis wohin er am Abend des 28. mit der Spitze seiner Truppen gelangt war, über Mühlhausen auch seinerseits den Chef des Generalstabes von dem wichtigen Ereigniß in Kenntniß gesetzt:

„Mühlhausen ab $7^{56}$ morgens, an $8^{18}$ morgens.

Kapitulationsbedingungen sind angenommen, fahre in einer Stunde nach Langensalza.“

Als er beim Eintreffen daselbst das Schreiben des Generals v. Falckenstein erhielt, begab er sich zwar zunächst nach Großen-Behringen, wohin Falckenstein inzwischen zurückgekehrt war, aber er hatte doch über die von ihm überbrachten günstigeren Bedingungen so viel verlauten lassen, daß der in Langensalza wiedereingetroffene Major Wiebe den entschiedensten Widerstand seitens der Hannoveraner fand, die Ausführung der Kapitulation fortzusetzen. Bis zur Rückkunft Manteuffels um Mittag ruhte daher dieses Geschäft. Die von dem Könige bewilligten Bedingungen wurden dann als „Zusätze und Erläuterungsbestimmungen“ der bereits geschlossenen Kapitulation hinzugefügt, eingeleitet von einer Allerhöchsten Anerkennung der tapferen

Haltung der hannoverschen Truppen. In Voraussetzung der Genehmigung seines königlichen Herrn sagte General v. Manteuffel auch die Beibehaltung des Gehaltes für die Unteroffiziere zu.[1])

Welcher Art die Auseinandersetzung über die Kompetenzfrage zwischen den beiden Generalen in Großen-Behringen gewesen sein mag, entzieht sich der näheren Kenntniß. Mir liegen nur Mittheilungen von einer der beiden Seiten vor, Aufzeichnungen des Generals v. Falckenstein,[2]) welcher angiebt, Manteuffel habe die bedingungslose Unterwerfung der hannoverschen Armee als vollendete Thatsache anerkannt und nur die Genehmigung von ihm erhalten, das von Sr. Majestät über den Aufenthalt des Königs Bestimmte hinzuzufügen. General v. Falckenstein legt dementsprechend Verwahrung ein gegen die „Zusätze", welche, wie anerkannt werden muß, viel mehr wie das, nämlich eine Wiederholung der bereits eingegangenen Bedingungen nebst zusätzlichen Milderungen und Erweiterungen enthalten. Vor Allem ist Falckenstein aber der Ansicht, daß General v. Arentsschildt nach Unterwerfung unter die ihm gestellten ersten Bedingungen nur noch als beurlaubter hannoverscher Offizier zu betrachten war und demselben

---

1) „Se. Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, hat zu der von dem General der Infanterie Freiherrn v. Falckenstein und dem kommandirenden General der königlich hannoverschen Armee, Generallieutenant v. Arentsschildt, heute Morgen geschlossenen Kapitulation folgende Zusätze und Erläuterungsbestimmungen gegeben.

Vor Allem haben Se. Majestät der König mir befohlen, Allerhöchstseine Anerkennung der tapferen Haltung der königlich hannoverschen Truppen auszusprechen.

Dann stelle ich die nachstehenden Punkte auf:

(Es folgen die in dem Telegramm an Manteuffel [S. 341] enthaltenen Bedingungen und neu hinzutretend:)

5. Auf speziellen Wunsch Sr. Excellenz des Herrn kommandirenden Generals v. Arentsschildt wird auch die Beibehaltung des Gehalts der Unteroffiziere der königlich hannoverschen Armee speziell zugesagt.

Langensalza, den 29. Juni 1866.

v. Arentsschildt, Generallieutenant, kommandirender General der hannoverschen Armee.

v. Manteuffel, Gouverneur in den Elbherzogthümern, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majestät des Königs von Preußen."

2) Diese Aufzeichnungen von der Hand Falckensteins befinden sich in theilweisen Wiederholungen im Kriegsarchiv und im Besitze des Sohnes, des jetzigen kommandirenden Generals des VIII. Armeekorps.

gar nicht gestattet werden durfte, seinen Namen unter die Zusatzbestimmungen zu setzen, welche, soweit sie Milderungen enthielten, als Allerhöchste Gnadenbeweise zu gewähren waren.

Thatsächlich hat dadurch, daß General v. Manteuffel sich mit dem früheren kommandirenden General der hannoverschen Armee von Neuem in Unterhandlungen einließ und diesem gestattete, seinen Namen unter die Zusatzbestimmungen zu setzen, eine Verschiebung des bereits eingetretenen Verhältnisses stattgefunden, welches später den hannoverschen Auslegungen[1]) der zwischen Manteuffel und Arentsschildt getroffenen Vereinbarungen einen Rechtstitel verlieh.

Ausführung der Kapitulation.

Nach Unterzeichnung der Zusatzbestimmungen nahm die Ausführung der Kapitulation ihren Fortgang, worüber Major Wiebe in seinem Tagebuch bemerkt, daß er durch die ihm von Falckenstein und Manteuffel zugehenden sich widersprechenden Weisungen in nicht geringe Verlegenheiten versetzt worden wäre.

Die hannoverschen Truppen wurden im Laufe des 29. in weitläufige Quartiere verlegt, nachdem sie vorher Waffen u. s. w. abgeliefert hatten. Am 30. Juni und 1. Juli sollten dieselben in 16 Sonderzügen von Gotha nach Celle und Hildesheim befördert und hier entlassen werden. Nach Regelung dieser Angelegenheiten kehrte General v. Manteuffel in sein Stabsquartier Alt-Gottern zurück und berichtete noch spät abends eingehend sowohl auf telegraphischem wie schriftlichem Wege. In dem Telegramm war unter Anderem gesagt: „Der König von Hannover sah angegriffen aus, hatte aber feste Haltung." Aus dem schriftlichen Bericht sei die nachstehende Stelle hervorgehoben, welche die im Laufe der vorstehenden Darstellung zu wiederholten Malen aufgetretenen Vermuthungen bestätigen würde, daß die kleinmüthigere Stimmung im hannoverschen Hauptquartier ihren Vertreter in dem kommandirenden General gehabt hat: „General Arentsschildt erzählte mir im Gespräch, die erste Absicht sei gewesen, sich bei Northeim zu schlagen, nach kurzem Gefecht dasselbe abzubrechen und dann zu kapituliren. Gegen seine Ansicht habe man auf Zusagen von den Bayern u. s. w.

---

[1]) Nach Dammers, S. 170, glaubte man in der Umgebung des Königs Georg, Preußen sei verpflichtet, fortwährend die Gehaltsbezüge an die Offiziere und Unteroffiziere zu zahlen, durch welche Auffassung die Eidesentbindung erheblich verzögert wurde.

dieſen Plan aufgegeben und den Zug nach Eiſenach begonnen. Von den Zuſagen ſei aber nichts wahr geworden. Nun habe die Möglichkeit beſtanden, bei Eiſenach oder Gotha durchzudringen, aber die Armee würde nicht haben leben können und würde ſich aufgelöſt haben. Dies Ende habe er nicht gewollt für die Armee, deshalb ſei er ſtehen geblieben, in der Hoffnung, angegriffen zu werden, um nach kurzem Gefecht zu kapituliren . . ."

In dem Transport der hannoverſchen Truppen traten infolge Ueberhäufung der Eiſenbahnlinien Verzögerungen ein, ſo daß die Auflöſung der Armee erſt mit dem 5. Juli vollendet werden konnte. Zur Ehre der ehemaligen hannoverſchen Truppen und des ſie beherrſchenden guten Geiſtes darf nicht unerwähnt bleiben, daß ſich dieſer überaus ſchmerzliche und für den gemeinen Mann nach einem Siege zum Theil unverſtändliche Akt ohne jede Ausſchreitung vollzog. Beim erſten Bekanntwerden der Kapitulation, der zufolge die tapfer geführten Waffen dem beſiegten Gegner ausgeliefert werden ſollten, da kam es wohl vor, daß Schmerz und Unmuth die Mannſchaft überwältigte und daß ſie begannen die Gewehre und Säbel zu zerſchlagen, aber bald gewann wieder auf Zureden der Vorgeſetzten der geſetz- und ordnungsmäßige Sinn die Oberhand.

Der König begab ſich mit dem Kronprinzen am 30. über Erfurt nach dem ſeinem Schwiegervater, dem Herzog von Sachſen-Altenburg, gehörigen Schloſſe „Zur fröhlichen Wiederkunft". Dem dringenden Erſuchen des öſterreichiſchen Geſandten Grafen Ingelheim, ſeinen Aufenthalt in Wien zu nehmen, gab der König zunächſt inſoweit Folge, daß er ihm ſeinen Flügeladjutanten v. Kohlrauſch mit einer bezüglichen Anfrage an den Kaiſer beigab. Wir ſind beiden Herren auf ihrer Fahrt nach Wien in Meiningen begegnet, wo ſie dem Prinzen Karl nähere Einzelheiten über die vergangenen Tage mittheilten.

Nachdem General v. Moltke unter dem 29. nach dem Bekanntwerden der Kapitulation dem Oberkommando die Weiſung ertheilt hatte, nunmehr die Landwehr- und Erſatztruppen und die beiden Bataillone des 4. Garde-Regiments in ihre früheren Garniſonen abrücken zu laſſen, waren dem General v. Falckenſtein gleichzeitig zu ſeinen weiteren Operationen die beiden gothaiſchen Bataillone, das oldenburgiſche Kontingent und das Bataillon Detmold überwieſen, letztere beide, ſo-

bald ihre Mobilmachung beendigt sein würde. Daraufhin erließ das Oberkommando die Befehle für den Rücktransport der ausscheidenden und für Einreihung der neu hinzutretenden Truppentheile in die Ordre de Bataille, welche nunmehr mit einigen Abänderungen wieder hergestellt werden sollte.

Am 30. Juni wurde den Truppen ein wohlverdienter Ruhetag vergönnt.

General v. Falckenstein sendet zur Rechtfertigung seines Verhaltens den Major Wiebe ins königliche Hauptquartier Gitschin.

Ehe sich General v. Falckenstein seinen neuen Aufgaben zuwandte, fühlte er sich nach der tief empfundenen Zurücksetzung gegen einen seiner Untergebenen gedrungen, die Beweggründe seines Handelns durch ein Mitglied seines Stabes im großen Hauptquartier darzulegen. Er beauftragte hiermit den Major Wiebe, aus dessen mitgetheilten Aufzeichnungen hervorging, wie sehr er persönlich von der Richtigkeit der Maßnahmen seines hohen Chefs durchdrungen war. Am 2. Juli traf Wiebe in Gitschin ein. Er schreibt darüber in seinem Tagebuch: „... werde von Sr. Majestät sehr gnädig aufgenommen und berichte in fast einstündiger Audienz ausführlich über die Kapitulation von Langensalza, die bisherigen und beabsichtigten ferneren Operationen. Im Uebrigen aber finde ich fast bei allen Persönlichkeiten eine sehr animose, fast feindselige Stimmung gegen General Falckenstein, ich bemühe mich vergebens, durch Thatsachen dagegen anzukämpfen, und nehme die traurige Ueberzeugung mit, daß einen noch schwereren Stand, als ihn die Main-Armee gegen ihre überlegenen Feinde hat, ihr Oberbefehlshaber, General v. Falckenstein, gegen die im großen Hauptquartier eingewurzelten Meinungen betreffend seine bisherige und zukünftige Heerführung haben wird."

Es waren dies gleichsam prophetische Worte, denn bekanntlich ereilte den Befehlshaber der nunmehrigen Main-Armee am 19. Juli in Frankfurt a. M. nach einem glänzenden Siegeszuge die Abberufung von seinem Posten. Es muß der Gegenstand unserer späteren Untersuchung sein, ob das Verhalten des Generals v. Falckenstein auch weiter Veranlassung gab, ein gedeihliches Zusammenwirken mit der obersten Heeresleitung sehr zu erschweren, ein Urtheil, welches sich aus meiner rein sachlichen Erwägung der bisherigen Zustände ergeben hat.

Die Behauptung einer bereits jetzt erfolgten Abberufung Falckensteins vom Oberkommando erweist sich als unrichtig.

Wenn v. der Wengen (Seite 1093) angiebt, die Ersetzung im Oberkommando durch den General v. Manteuffel sei bereits am 28. Juni beschlossen gewesen, nur sei das bezügliche Telegramm nicht

in die Hände Falckensteins gelangt, so ist eine solche Behauptung den mitgetheilten Thatsachen gegenüber nicht aufrecht zu erhalten. Weder die Telegramme Moltkes an Falckenstein noch das an Manteuffel enthalten darüber das Mindeste, und direkte Benachrichtigungen des Königs an die genannten Generale befinden sich nicht bei den Akten. Wenn weiter die Frage des Kommandowechsels, wie natürlich, von Manteuffel am 29. vormittags in Großen-Behringen zur Sprache gebracht worden wäre und es sich herausgestellt hätte, daß Falckenstein noch keine Benachrichtigung zugegangen sei, so würde Manteuffel diesen für ihn so wichtigen Umstand in seinem am Abend abgelassenen Telegramm an Moltke zur Sprache gebracht haben. Diese im Original noch vorhandene Depesche enthält aber nicht die leiseste Andeutung darüber. Ebenso wenig lassen die Falckensteinschen Aufzeichnungen über die Unterredung in Großen-Behringen das Mindeste davon erkennen. Aber weiter, wir kennen den von Moltke an Falckenstein erlassenen Befehl vom 29., in welchem es heißt: „. . . dagegen stoßen die beiden gothaischen Bataillone . . . zu dem jetzt von Ew. Excellenz befehligten Truppenkorps." Moltke war also am Vormittag des 29. nichts von der Abberufung Falckensteins bekannt.

Wenngleich die Quelle, welche Wengen nicht nennt, aber in seinem Sendschreiben (Seite 67) leicht kenntlich gemacht hat, durch obige Darlegungen sehr an Glaubwürdigkeit einbüßt, so sind es zwei andere Umstände, welche mich glauben lassen, daß an der Sache doch etwas Wahres ist. Professor Hans Delbrück, welchem die bezügliche Mittheilung von Wengen nicht recht glaublich erschien, nahm Gelegenheit, den Feldmarschall v. Moltke darüber anzusprechen, und schrieb darüber unter dem 14. Mai 1887 an den obigen Herrn: „Durch den Feldmarschall Moltke habe ich nun auch erfahren, was Ihnen vermuthlich bekannt ist, weshalb Falckenstein seine Abberufung nicht erhalten hat: Der König hat sie auf seinem Schreibtisch nicht unterzeichnet liegen lassen."[1]) Delbrück hat mir diese Anfrage bei Moltke, ohne sich der Einzelheiten zu erinnern, im Herbst 1895 persönlich bestätigt. Ferner haben nach meiner jetzigen Kenntniß des Main-Feldzuges bis zum 11. Juli keine derartigen Differenzen zwischen dem großen Haupt-

[1]) Briefliche Mittheilung Herrn v. der Wengens.

quartier und dem Oberkommando obgewaltet, welche den Kommandowechsel hinreichend erklären würden, wenn dieser Gedanke nicht bereits vorher einmal gefaßt wäre. Ich stelle mir den Verlauf daher so vor, daß Se. Majestät gleichzeitig mit dem Befehl, in welchem er Manteuffel mit dem Abschluß der Kapitulation betraute, anordnete, ihm die Kabinets-Ordre zur Abberufung Falckensteins vorzulegen, daß er diese dann aber nicht unterzeichnete, und zwar, weil inzwischen die ganze Angelegenheit zu einem guten Ende geführt war. Das „liegen lassen" möchte ich nicht so deuten, als wenn die Unterzeichnung im Drange der Ereignisse und der am 30. morgens bevorstehenden Abreise nach Böhmen vergessen worden wäre. Daß der Wechsel im Kommando aber am 28. Juni vollzogen, die bezügliche telegraphische Benachrichtigung an Falckenstein „infolge widriger Zwischenfälle" nicht ihr Ziel erreicht habe und daraufhin diese wichtige Frage drei Wochen lang „in der Schwebe" geblieben sei, wie Wengen meint, halte ich für vollkommen ausgeschlossen.

Die für den 30. Juni gewährte Ruhe wurde dazu benutzt, die bei den Kolonnen zum Theil noch fehlenden Pferde aus dem erbeuteten Material zu ersetzen und ebenso die bei den beritteuen Waffen neu eingestellten, vielfach mangelhaften, unrittigen Thiere gegen bessere auszutauschen. In Rücksicht darauf, daß General v. Falckenstein für diese gewiß praktische Maßregel später auf Veranlaffung des Kriegsministeriums durch Königlichen Befehl vom 24. Juli aufgefordert wurde, „sich wegen dieses eigenmächtigen Verfahrens zu rechtfertigen", folgen hier die Aufzeichnungen des mit der Ausführung beauftragten Premierlieutenants Grafen Wedel, Adjutanten beim Oberkommando (verkürzt):

„30. Juni. General v. Falckenstein beordert mich nach Langensalza, um die sämmtlichen hannoverschen Pferde (2400 Stück) zu übernehmen. Ich sollte zum Besten der Main-Armee darüber disponiren, jedem unserer fünf Kavallerie-Regimenter 80 Pferde, der Artillerie und den Offizieren nach Bedarf geben und für die Bespannung unserer Lazarethe, Munitions- und Proviantkolonnen, die ganz fehlte, sorgen. Der Auftrag, der eigentlich acht Tage Zeit erforderte, um so mehr, als die hannoverschen Pferde auf einer Quadratmeile zerstreut waren, mußte bis zum Abend beendet sein, da anderen Tages gegen die Bayern abgerückt werden sollte. Ich übernahm daher, im Galopp von einem

Truppentheil zum anderen jagend, raſch die ſämmtlichen Pferde in cumulo und beſtimmte, daß unſere fünf Kavallerie-Regimenter von je einem näher bezeichneten Regiment Hannovers ſich remontiren ſollten, während das Kronprinz-Dragoner-Regiment als Pferdedepot der Armee folgen ſollte. Offiziere erhielten freie Auswahl gegen Quittung, Artillerie und Train wurden an ihre Waffe gewieſen. 900 bis 1000 Pferde mochte ich auf dieſe Weiſe wohl zum Beſten der mobilen Armee verwendet haben, ſo daß etwa noch 1200 bis 1400 Pferde zurückblieben, welche der erſt nachts eintreffenden Beſatzungs-Eskadron von Erfurt überwieſen wurden.

Wie viele Pferde geſtorben, entlaufen oder geſtohlen, entzog ſich jeder Kontrole.

Die zur Wartung zurückgelaſſenen hannoverſchen Mannſchaften ſorgten mit bisheriger Treue für ihre Thiere und verſicherten mir mit Thränen in den Augen, dieſelben müßten ſterben, da ſie ſeit drei Tagen keinen Hafer mehr gehabt. Als von Langenſalza ganze Transporte von Hafer requirirt wurden (!), zeigte ſich Freude auf allen Geſichtern. Viele Pferde ſtürzten aber doch vor Ermattung ſchon heute nieder, eine große Anzahl ſtarb in den nächſten Tagen auf dem Marſche.

Am anderen Morgen meldete ich dem General v. Falckenſtein die getroffenen Dispoſitionen, mit denen Seine Excellenz ſehr einverſtanden war, und wie er ſagte um ſo mehr, als er in der Nacht ſchon eine Kabinets-Ordre erhalten habe, in welcher der Kriegsminiſter v. Roon die Hand auf das ganze hannoverſche todte und lebende Inventar lege und nichts davon zu nehmen befehle. Es ſei daher gut, daß wir uns ſchon gehörig verſorgt hätten; denn an Zurückgabe ſei ja nicht zu denken, da die Regimenter bereits nach dem Süden abmarſchirt ſeien."

Hierzu wäre zu bemerken, daß die Allerhöchſte Ordre vom 24. Juli neben dem Austauſch der minder guten Pferde gegen beſſere auch das Zurückbehalten „der ſehr erheblichen Zahl von 300 Pferden" tadelt, „um daraus ein Depot für künftige Abgänge zu bilden, und dies Alles ohne Meine Genehmigung — ja gegen die ausdrückliche Ihnen auf Meinen Befehl durch den Kriegsminiſter unter dem 1. dieſes Monats mitgetheilte Vorſchrift, wonach das betreffende Material nicht durch einſeitige Verwendung dem allgemeinen, organiſatoriſchen Zwecke entzogen werden ſollte. . . ."

Die Rückgabe der 300 Pferde des Kronprinz-Dragoner-Regiments wäre allerdings möglich gewesen, aber das durch den Erfolg gesteigerte Selbstgefühl des Generals ließ es nicht zu, eine einmal zur Ausführung gebrachte Maßregel wieder rückgängig zu machen, zumal die ganze Anordnung augenscheinlich vom grünen Tische ausging.

König Georg geht nach Wien und verhindert einen friedlichen Ausgleich mit Preußen.

Die am 29. Juni geschlossene Kapitulation war eine rein militärische, sie ließ die politische Zukunft gänzlich unberührt. Entschließungen waren in Bezug hierauf in Berlin noch nicht gefaßt, denn der König und Bismarck hatten am 30. Juni die Reise nach Böhmen angetreten, auf dessen Gefilden die große deutsche Frage, von welcher alles Weitere abhing, erst zur Entscheidung gebracht werden mußte. Die preußische Regierung verblieb zunächst auf dem Standpunkt der Instruktion vom 26. an Doering, welcher entsprechend nach Anwendung von Gewalt „die Grundlagen eines etwaigen künftigen Bündnisses den späteren Verhandlungen lediglich vorbehalten bleiben" sollten.

Die Entscheidung lag, wie gesagt, bei den beiden großen Armeen; wie dieselbe ausfallen würde, vermochte Niemand mit Bestimmtheit vorauszusagen. Bis dahin hatte sich gegen früher, nachdem einmal Blut geflossen war, wohl die Gefahr der Einverleibung bei einem preußischen Siege vergrößert, während die Selbständigkeit Hannovers nach wie vor von österreichischer Seite nicht gefährdet erschien, wenn es vor der großen Waffenentscheidung zu einer friedlichen Einigung mit Preußen kam. Auf eine Frage der in Herrenhausen verbliebenen Königin Marie an den Grafen Münster, ob er es noch für möglich halte, das Königreich zu retten, erwiderte dieser, daß es vor Allem darauf ankomme, mit dem König von Preußen Frieden zu schließen, und zwar vor der entscheidenden Schlacht und vor den Friedensverhandlungen; hätten diese erst begonnen, so sei Hannover unrettbar verloren. Die Königin theilte diese Ansicht und forderte den Grafen auf, sie beim König zum Vortrag zu bringen. Als zwei Tage darauf eine Einladung des Herzogs von Altenburg nach dem Schlosse „Zur fröhlichen Wiederkunft" einging, zögerte Graf Münster nicht länger, sondern begab sich nach einer nochmaligen Unterredung mit der Königin zu seinem unglücklichen Landesherrn. Am 8. Juli abends traf er auf dem thüringischen Schlosse ein, inzwischen war der entscheidende Schlag gefallen, ein großer Sieg der preußischen Waffen war bereits unzweifel-

haft geworden. Mochte vor dieſem Ereigniß von dem König ſeiner ganzen Beanlagung nach keine Sinnesänderung erwartet werden, ſo lag jetzt die Sache doch anders; die Pflicht gegen das Land und die politiſche Klugheit verlangten unzweifelhaft eine Einigung mit Preußen, ſolange es noch Zeit war. Natürlich kam viel auf die Beurtheilung der militäriſch-politiſchen Lage an. Der König vertrat in der am Tage darauf mit dem Grafen geführten Unterhaltung[1]) die Anſicht, daß durch die Abtretung Venetiens die öſterreichiſche Süd-Armee frei werde, und Preußen von dieſer und franzöſiſchen friſchen Kräften überwältigt werden müſſe. Er vermeinte, der Kaiſer Franz Joſeph ſei ſein mächtigſter und treueſter Bundesgenoſſe, zu dem müſſe er halten, dieſer habe die Selbſtändigkeit Hannovers garantirt; ſolange Oeſterreich noch einen Soldaten auf den Beinen habe, könne Hannover nicht untergehen. Gegen ſolche vorgefaßten Meinungen hatte Graf Münſter einen ſchweren Stand, er beſchwor den König, noch die Zeit zu Verhandlungen mit Preußen zu benutzen, unter den obwaltenden Verhältniſſen keinesfalls nach Wien zu gehen, wie er es auf Anrathen von Platen beabſichtigte, ſondern das Anerbieten des Herzogs von Braunſchweig anzunehmen und ſich auf das Schloß zu Blankenburg in der Nähe ſeines Landes zu begeben. Das Einzige, was Münſter erreichte, war die vorläufige Aufgabe der Reiſe nach Wien. Ueberzeugt von der Unzweckmäßigkeit derſelben war der König keineswegs, denn tags darauf, am 10. Juli, fragte er eine Vertrauensperſon um Rath,[2]) ob er gegenüber der in Hannover „allgemein und übereinſtimmend ſo entſetzlichen Beſorgniß über meine Reiſe nach Wien“ dieſelbe aufgeben ſolle. Er vermöge die Auffaſſung nicht zu theilen und zu verſtehen, „weshalb meine Anweſenheit in Wien Preußen mehr verſtimmen kann, als es durch die Politik, die ich Gott ſei Dank geführt und, ſo Gott will, rückſichtslos fortzuführen beabſichtige, weil nur ſie allein durch des dreieinigen Gottes gnädigen und mächtigen Beiſtand zum richtigen Ziele führen wird, ſchon verſtimmt iſt“. Indem die Hoffnung auf Napoleon als Verbündeten gegen Preußen ausgeſprochen, wird als weiterer Grund angeführt, „daß, nachdem ich dem Kaiſer Franz Joſeph meinen Beſuch in Wien an-

[1]) Ausführlich bei Münſter: „Mein Antheil“, S. 11.
[2]) Aegidi-Klauhold, LIII, Nr. 10222.

gekündigt, .... auch der Kaiser die Aussicht meines Kommens mit Freuden begrüßt, es jetzt, wo er im Unglück ist, und ich nicht erscheine, geradezu aussieht, als ob ich mich jetzt von ihm abwenden wolle und mich nur in seinem Glücke an ihn angeschlossen hätte". Etwa eine Woche später hatte Oberst Dammers, nach dem, was er darüber berichtet, eine ähnliche Unterredung wie Graf Münster mit seinem königlichen Herrn, auch er war gegen eine Uebersiedelung nach Wien und erlangte ebenfalls eine augenblickliche Aufgabe des Planes, aber am Tage darauf wurde er durch die Nachricht überrascht, daß auf eine erneute dringende Aufforderung anscheinend der obigen Vertrauensperson die Reise dennoch beschlossen sei. Am 17. Juli verließ der König das gastliche Schloß seines Schwiegervaters und besiegelte damit das Schicksal seines Hauses und Landes. Darüber kann wohl kaum ein Zweifel herrschen, daß es ein Akt großer politischer Unklugheit war, zu diesem Zeitpunkt, als die siegreichen preußischen Heere bereits in Mähren standen, sich offen auf die Seite der Gegner Preußens zu stellen. Es war gewiß ein Zeichen hoher, ritterlicher Gesinnung, dem Freunde im Unglück treu zu bleiben, wer aber die Geschicke eines Landes zu lenken berufen ist, muß seine persönlichen Empfindungen der obersten Pflicht unterordnen und vor Allem die Selbständigkeit des anvertrauten Staates wahren. Diesem Zuge, das politische Handeln nach rein persönlichem Befinden zu bemessen, sind wir bei Georg V. wiederholt begegnet, und diesem Umstande muß ein wesentlicher Antheil an dem unglücklichen Ausgange zugeschrieben werden.

Sind wir den Schicksalen des blinden Herrschers bisher nicht ohne Theilnahme gefolgt, so muß dieses Gefühl doch Empfindungen anderer Natur Platz machen, wenn wir vernehmen, daß derselbe König es später duldete, daß Hunderte von hannoverschen Landeskindern in seinem Namen nach Frankreich gelockt wurden, um an der Seite des Erbfeindes gegen Deutschland geführt zu werden.[1]) Ein gütiges Geschick hat es

[1]) Wer daran noch zweifeln sollte, daß Georg V. einen ganz unmittelbaren Antheil an dieser Angelegenheit genommen hat, den verweise ich auf die sieben Briefe desselben an einen in Paris befindlichen Agenten (Meding), welche am 3. und 4. November 1884 in der „Nordd. Allg. Zeitung" veröffentlicht sind (abgedruckt auch bei Aegidi, LIII, Nr. 10225). In dem letzten derselben, vom 13. Juni 1869, heißt es: „... da ich nur das eine Ziel mit der strengsten Kon-

gefügt, daß die Legion noch im Frühjahr des Jahres aufgelöst wurde, in welchem die deutsche Einheit erkämpft wurde. Hannoveraner und Preußen, zum Theil in denselben Regimentern vereinigt, haben gleich tapfer um den blutigen Lorber gestritten, mögen dieselben fürderhin auch in der Arbeit des Friedens, in dem neuen größeren Vaterlande brüderlich verbunden, zum Heile desselben wirken.

---

sequenz und nie ermattender Energie verfolge, unter Gottes gnädigem Beistand und Segen ein großes und mächtiges Welfenreich wieder herzustellen und meinen Thron wieder aufzurichten, sowie von den theueren Meinigen umgeben, als König in alter Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu meinem theueren und so beispiellos treuen Volke heimzukehren, überdies aber auch mit des Allmächtigen Hülfe meinen Thron und mein Reich mit eigenen Waffen, als Verbündeter Frankreichs und Oesterreichs, mir wieder zu erobern." In einem Briefe vom 2. Februar 1869 ist die Zahl der Emigrirten auf 1400 angegeben.

Die halbamtliche Veröffentlichung dieser auch im III. Bande seiner Memoiren von Meding auszugsweise gebrachten Briefe lassen auch die anderen Mittheilungen desselben über die Legion beachtenswerther erscheinen, als es nach dem zweifelhaften Charakter dieses Mannes sonst zulässig wäre.

# Anlagen.

# Ordre de Bataille
(Grundeintheilung)
## der preußiſchen Weſt-Armee.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. **Vogel v. Falckenſtein** (kommandirender General des VII. Armeekorps).

Chef des Generalſtabes: Oberſt v. Kraatz-Koſchlau.

### 13. Diviſion.

Kommandeur: Gen. Lt. v. Goeben.

25. Inf. Brig. Gen. Major v. Kummer.
- 5. Weſtfäl. Inf. Regt. Nr. 53.
- 1. " " " Nr. 13.

26. Inf. Brig. Gen. Major Frhr. v. Wrangel.
- 6. Weſtfäl. Inf. Regt. Nr. 55.
- 2. " " " Nr. 15.

13. Kav. Brig. Gen. Major v. Treskow.
- Weſtfäl. Kür. Regt. Nr. 4.
- 1. Weſtfäl. Huſ. Regt. Nr. 8 (5 Eskadr.).[1])

Artillerie.

3. Fuß-Abtheil. Weſtfäl. Art. Regts. Nr. 7.
3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4pfdge, 4. 4pfdge Batt.
Die 3. 4pfdge Batt. erhielt am 18. Juni einen hannov. 4Pfder zugetheilt.
Erſatz-Abtheil. Weſtfäl. Art. Regts. Nr. 7.
Reit. Batt., 12pfdge, 6pfdge, 4pfdge Batt. zu je 4 Geſch.
3 Munitionskolonnen.
1. leichtes Feldlazareth VII. Armeekorps.

Summe der 13. Diviſion . . . . . 12 Bat. 9 Eskadr. 41 Geſch.
Am 23. Juni in Nörten eingetroffen:
11. und 12. 12pfdge Reſ. Batt. . . . . 2 Batt. zu 6 Geſch.
Biragoſcher Brückentrain, 4 Proviantkolonnen } hannoverſches Material.

### Korps Manteuffel.

Kommandeur: Gen. Lt. Frhr. v. Manteuffel.
Chef des Generalſtabes: Oberſt v. Stranz.

1. zuſammengeſtellte Inf. Brig. Gen. Major v. Freyhold.
- Magdeburg. Füſ. Regt. Nr. 36.
- 1. Rhein. Inf. Regt. Nr. 25.

[1]) Wenn nichts bemerkt, haben die Regimenter ſtets 4 Eskadr.

2. zuſammengeſtellte Inf. Brig. Gen. Major v. Korth.
4. Poſen. Inf. Regt. Nr. 59.
2. Schleſ. Gren. Regt. Nr. 11.
Zuſammengeſtellte Kav. Brig. Gen. Major v. Flies.
Magdeburg. Drag. Regt. Nr. 6.
Rhein. " " Nr. 5.

Artillerie.

3. Fuß-Abtheil. Schleſ. Feldart. Regts. Nr. 6.
3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4pfdge, 4. 4pfdge Batt.
1 Pion. Detach.
3 Munitionskolonnen.
3. leichtes Feldlazareth II. Armeekorps.

Summe des Korps Manteuffel . 12 Bat. 8 Eskadr. 24 Geſch. 1 Pion. Detach
Dazu am 26. eine in Stade erbeutete Batt. gez. 6Pfder.

## Zuſammengeſtellte Diviſion Beyer.

Kommandeur: Gen. Major v. Beyer.

Zuſammengeſtellte Inf. Brig.
2. Thüring. Inf. Regt. Nr. 32.
Niederrhein. Füſ. Regt. Nr. 39.
Zuſammengeſtellte Inf. Brig. Gen. Major v. Glümer.
2. Poſen. Inf. Regt. Nr. 19.
3. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 20.
32. Inf. Brig. Gen. Major v. Schachtmeyer.
8. Rhein. Inf. Regt. Nr. 70.
4. " " " Nr. 30.
2. Rhein. Huſ. Regt. Nr. 9 (5 Eskadr.).

Artillerie.

Major Stumpff vom Rhein. Feldart. Regt. Nr. 8.

12. 12pfdge Reſ. Batt., 1. 4pfdge Batt. Feldart. Regts. Nr. 8.
1. 12 " " " " " 8.
Vom 27. Juni ab 3. leichtes Feldlazareth III. Armeekorps.

Summe der Div. Beyer . . 18 Bat. 5 Eskadr. 18 Geſch.

Geſammtſumme:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 13. Div. . . . . | 12 Bat. | 9 Eskadr. | 41 Geſch. |
| Korps Manteuffel . . | 12 " | 8 " | 24 " |
| Div. Beyer . . . . | 18 " | 5 " | 18 " |
| | 42 Bat. | 22 Eskadr. | 83 Geſch. (davon 43 gez.) |
| Seit dem 23. Juni . . . . . | | | 12 " |
| " " 26. " . . . . . | | | 6 " |

**Anlage II.**

# Ordre de Bataille

(Grundeintheilung)

## der hannoverſchen Armee.

Oberbefehlshaber: Gen. Major **v. Arentsſchildt.**
Gen. Adjutant Oberſt Dammers.
Chef des Generalſtabs: Oberſt Cordemann.

1. Inf. Brig. Gen. Major v. dem Kneſebeck.
   - Garde-Regt. . . . . 2 Bat.
   - Leib-Regt. . . . . 2 „
   - Garde-Jäger-Bat. . . . . 1 „
   - Königin-Huſ. Regt. . . . . 4 Eskadr.
   - 5. Fuß-Batt. (leichte 12pfdge) Meyer . . . . 1 Batt. zu 6 Geſch.

2. Inf. Brig. Oberſt de Baux.
   - 2. Inf. Regt. . . . . 2 Bat.
   - 3. „ „ . . . . . 2 „
   - 1. Jäger-Bat. . . . . 1 „
   - Cambridge-Drag. Regt. . . . . 4 Eskadr.
   - 9. gezogene Fuß-Batt. Lawes . . . . . 1 Batt. zu 6 Geſch.

3. Inf. Brig. Oberſt v. Bülow-Stolle.
   - 4. Inf. Regt. . . . . 2 Bat.
   - 5. „ „ . . . . . 2 „
   - 2. Jäger-Bat. . . . . 1 „
   - Kronprinz-Drag. Regt. . . . . 4 Eskadr.
   - 4. gezogene Fuß-Batt. Eggers . . . . . 1 Batt. zu 6 Geſch.

4. Inf. Brig. Gen. Major v. Bothmer.
   - 6. Inf. Regt. . . . . 2 Bat.
   - 7. „ „ . . . . . 2 „
   - 3. Jäger-Bat. . . . . 1 „
   - Garde-Huſ. Regt. . . . . 4 Eskadr.
   - 1. (kurze 12pfdge) reit. Batt. Mertens . . . . 1 Batt. zu 4 Geſch.
   - 6. gezogene Fuß-Batt. Müller . . . . . 1 „ „ 4 „

Reſ. Kav. Brig. Oberſtlt. v. Geyſo.
   - Gardes du Corps . . . . . 4 Eskadr.
   - Garde-Kür. Regt. . . . . 4 „

Reſerve-Artillerie.
   - 2. (kurze 12pfdge) reit. Batt. Röttiger . . . . 1 Batt. zu 4 Geſch.
   - 2. (24pfdge Haubitzen) Fuß-Batt. v. Hartmann . 1 „ „ 6 „
   - 3. gezogene Fuß-Batt. Blumenbach . . . . . 1 „ „ 6 „

20 Bat. 24 Eskadr. 8 Batt. zu 42 Geſch., davon 22 gezogen.

**Anlage III.**

# Bericht des Prinzen Ysenburg über die Audienz am 15. Juni 1866 beim König von Hannover.

Als ich am Mittag des 15. Juni zur erbetenen Audienz nach Schloß Herrenhausen hinausgefahren, begegnete mir in der Vorhalle Ihre Majestät die Königin, forderte mich auf, zuerst mit ihr in ein Zimmer einzutreten, und bat mich dann, ihren Gemahl nicht mit dem Ansinnen eines Nachgebens behelligen zu wollen, „denn" — so fügte sie hinzu — „der König kann nicht nachgeben, er kann die preußischen Bündnißvorschläge unmöglich annehmen, kann und darf sich nicht mediatisiren lassen". Unsere Unterredung wurde von einem Flügeladjutanten unterbrochen, der mich in des Königs Georg Schreibkabinet abrief. Neben dem König in voller Garde-Jägeruniform stand rechts der Kronprinz Ernst August im Dienstanzuge eines Garde-Husarenoffiziers, und diesem zur Seite der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Platen. Der König, sein Käppi in der Hand haltend, rief mich an die vierte, leere Seite des Schreibtisches heran, verharrte aber im Schweigen, so daß ich meinerseits die Stille unterbrechen mußte, ihm sagte, weshalb ich mich bei ihm eingefunden, und, unter Klarlegung des vollen Ernstes der Situation, sodann ihn, der er ja so oft mir sein Vertrauen bewiesen, auf das inständigste bat, daß er den Bündnißvorschlag meines Königs annehmen und sich somit den Bundesgenossen und nicht aber den Gegnern Preußens zugesellen möge, zu welchen letzteren er ja ohnehin, wie er mir einst bei Gelegenheit der fest versprochen gewesenen Neutralität versichert, nie habe gezählt werden wollen.

Der König wendete mir ein, daß unter den dermalen durch Zwischenscenen veränderten Verhältnissen sich auch seine Ansichten hätten ändern müssen; daß vor Allem die preußischen Bundesreformvorschläge seine vollste Mißbilligung hätten, daß die Parlamentsberufung ihm ein unerträglicher Gedanke, und daß hiernächst denn auch jene Bedingungen, die in meiner heute übergebenen Note ihm und seiner Regierung gestellt worden, so durchaus unannehmbar seien, daß er sie, wolle er darauf eingehen, nur einer Mediatisirung gleich zu achten vermöge, und mediatisiren, das erkläre er offen, lasse er sich nicht, wolle dann lieber zuvor mit Ehren untergehen. Nachdem ich seine Auffassungsweise zu berichtigen mir hatte angelegen sein lassen, der König aber dabei blieb, daß er von einem Bündnißvorschlage, wie ihn meine Note enthalte, nichts wissen wolle und in seiner Stellung als Welfenfürst und König von Hannover auch nichts wissen dürfe, so schilderte ich ihm nun ohne Umschweife, wie sein Land es ihm jedenfalls danken werde, wenn, um vor den Drangsalen eines Krieges es väterlich zu bewahren, er sich lieber in die Nothwendigkeit fügen wolle, die Preußens Beruf in Deutschland mit sich brächte, und fügte hieran die Bemerkung, daß, wenn er sich nicht mit Preußens Herrscher ver-

ſtändigen wolle, gerade das hannoverſche Land das erſte ſein würde, welches das Kriegswetter treffen würde, indem hier an ſeiner Grenze der Kriegslauf ſeinen Anfang nehmen werde, und zwar ſo raſch, daß, wenn er nicht noch heute auf Preußens Seite trete, ſchon morgen früh 30 000 bis 36 000 Preußen innerhalb ſeines Landes ſtehen würden, „und dann" — ſo ſchloß ich meinen Satz — „haben Ew. Majeſtät den Krieg im eigenen Lande und ſtehen der preußiſchen Macht unvollkommen gerüſtet und ohne Bundesgenoſſen gegenüber".

Der König fragte mich, ob ich beauftragt ſei, ihm dies Alles zu ſagen. Als ich ihm erwiderte, daß namentlich ſolche Details wie in Betreff der Stärke der an der Grenze ſeines Landes ſtehenden preußiſchen Truppen ich keineswegs ihm im Auftrage mitgetheilt, daß vielmehr lediglich dem Vertrauen, womit er ſtets mich beehrt, ich mich habe berechtigt halten dürfen, ihm es offen vorzuſtellen, wohin ſein Auftreten gegen Preußen ihn, ſeine Krone und ſein Land bringen würden, — ſo warf er mit ſtolzer Haltung die Verſicherung dazwiſchen, daß er auch dann nicht beſorgt zu ſein brauche, denn er werde ſeine Armee leicht bis auf 50 000 Mann bringen können. — Ich erwiderte einfach, wozu der Kronprinz Ernſt Auguſt öfters nickte, daß ich die Militärverhältniſſe im hannooerſchen Lande aus eigener Anſchauung und Information kennte und es deshalb für ihn (den König) bedauern müßte, wenn ihm von irgend Jemandem die Möglichkeit der Aufſtellung einer Armee von 50 000 Mann vorgeſpiegelt worden ſei.

Ich wollte ihm lieber freimüthig ſagen, wie es um die Militärverhältniſſe in ſeinem Lande ſtehe, nämlich augenblicklich ſeien etwa 15 000 Mann unter den Waffen und noch nicht kriegstüchtig ausgerüſtet, der Infanteriſt z. B. mit einem abgeänderten und ſomit noch nicht erprobten und dem Mann noch keineswegs handgerechten Gewehre verſehen; von der Artillerie ſeien nur 26 Geſchütze beſpannt. Die Kavallerie-Regimenter ſeien ebenfalls unvorbereitet, wenngleich ſie im Allgemeinen gutes Material hätten, und mit ſolcherweiſe beſchaffenen 15 000 Soldaten ließen die morgen die Grenze überſchreitenden 36 000 Preußen ſich nicht aufhalten. Dies Facit, das ich zog, erregte den Unwillen des Königs, er ſprach von Landesverrath, der begangen worden ſein müſſe, da ich ſonſt ſolche Details nicht wiſſen könne. Ich beruhigte ihn mit der Verſicherung, daß ich Alles ſelber durch eigene Anſchauung nach und nach in Erfahrung gebracht, konnte ihn aber von ſeiner Schätzung der beiderſeitigen militäriſchen Kräfte nicht abbringen; er blieb dabei, daß wenn auch augenblicklich nur 15 000 Mann zuſammen ſein möchten, er doch ganz raſch 25 000 Mann und demnächſt auch 50 000 Mann zur Dispoſition haben werde. Und bis dahin, erwiderte ich, werde wohl das hannooerſche Land von Preußen genommen ſein, und ich wolle ihn nur noch einmal darauf aufmerkſam machen, daß damit auch die Exiſtenz ſeiner Krone gefährdet ſei, was doch gewiß einer nochmaligen reiflichen Erwägung des durch mich überbrachten Bündnißvorſchlages werth ſein möchte. Schließlich kam ich noch auf die Miſſion des öſterreichiſchen Generals Prinzen Karl zu Solms-Braunfels zu ſprechen und ſchilderte dem Könige ganz offenherzig, wie ich wiſſe, daß erſt ſeit dem ihm damals überbrachten Schreiben des Kaiſers Franz Joſeph ſich hier das Blatt gewandt und der gute Gedanke und das Verſprechen, mit Preußen einen Neutralitätsvertrag abzuſchließen, fallen gelaſſen worden ſei. Allerdings — ſo deduzirte ich weiter — ſcheine dabei der Unterſchied den Ausſchlag gegeben zu haben, daß, während mein König für den feſten Anſchluß Hannovers an Preußen nur einfach die Fortexiſtenz

des Königreichs Hannover gewährleistet habe, der Kaiser Franz Joseph dagegen, sofern Hannover sich nur fest auf Oesterreichs Seite schlagen wollte, außer der Uebernahme der Garantie für den jetzigen Besitzstand Sr. hannoverschen Majestät auch noch das Königreich Hannover durch Hinzuziehung der Gebiete von Oldenburg, Lippe, Waldeck und durch gleichzeitige Einverleibung einiger von Preußen zu erobernder Gebietstheile zu vergrößern versprochen habe.

Den König frappirte es, daß ich auch davon etwas wisse; er blieb aber nach einigem Hin- und Herreden bei der Gegenbehauptung, daß meine angegebenen Details nicht richtig seien. „Nun" — so schloß ich — „wie dem auch sein möge, so könne ich es jedenfalls nur aufrichtig bedauern, daß es mir nicht habe gelingen wollen, ihn noch in der zwölften Stunde von dem Wege abzubringen, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, großes Ungemach über sein Land bringen werde", und dies sagend, verabschiedete ich mich mit dem Wunsche, daß Gott ihn erleuchten wolle, noch den rechten Weg für sich und sein Land einzuschlagen, worauf der König mich kalt entließ.

Im Schloßhofe fand ich den Minister des königlichen Hauses, v. Malorti, welcher mich bat, ihn in meinem Wagen mit zur Stadt zu nehmen. Unterwegs machte er mir kein Hehl aus seiner Besorgniß um seines Regentenhauses und des hannoverschen Landes Existenz und wahres Wohl, theilte aber meine Auffassung, daß der König auch in dem am Nachmittage stattfindenden Ministerkonseil in nichts uns nachgeben, und daß eine Katastrophe sich über dem hannoverschen Lande vorbereiten werde, die leicht zu dessen Ausscheidung aus der Liste selbständiger Staaten führen könne.

Am Nachmittage wurden zuerst von den in Hannover zur sogenannten verfrühten Exerzirzeit zusammengezogen gewesenen Truppen einzelne Abtheilungen auf der Eisenbahn embarquirt, um nach Wunstorf und nach Harburg gebracht zu werden, da König Georg anfänglich willens gewesen, die anrückenden preußischen Korps der Generale Vogel v. Falckenstein und v. Manteuffel an der Grenze aufzuhalten, oder sie doch wenigstens an den von hannoverschen Soldaten besetzten Bahnhöfen merken zu lassen, daß das Königreich Hannover um seine Existenz kämpfen wolle. Diese Absicht mußte sich indeß eine Stunde später geändert haben, da Befehle nach den nördlich gelegenen hannoverschen Garnisonorten abgingen, um alle Truppen sofort über Hannover in das Göttingensche zu dirigiren, woselbst die aus 15 000 Mann bestehende Armee zunächst konzentrirt werden und dann entweder im Anschlusse an die von Rastatt, Mainz und Frankfurt erwarteten österreichischen Truppen sich direkt auf Berlin begeben, oder, wenn die letzteren ausbleiben sollten, sich von Göttingen aus über Kassel nach Gießen verfügen und dort mit der gegen Preußen heranziehenden Bundes-Armee, mit den Bayern, Württembergern und Hessen, sich vereinigen sollte.

Drei Stunden nach Mitternacht fuhr denn auch der König in Begleitung seines Sohnes Ernst August und gefolgt von dem Kriegsminister v. Brandis und dem Generaladjutanten v. Tschirschnitz und in der ferneren Begleitung des Ministers Grafen Platen, des Dr. Onno Klopp, des Assessors Meding ꝛc. und auch gefolgt von dem österreichischen Gesandten Grafen Ingelheim, nach Göttingen ab. Als ich bis 8 Uhr noch keine definitive Antwort des Grafen Platen auf die am Morgen ihm übergebene Sommation in Händen hatte, entschloß ich mich, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen, wo er mir mit dem Bemerken ent-

gegentrat, daß ich die Antwort noch vor Mitternacht haben könnte, daß er aber vorerſt einen anderen Auftrag ſeines Königs an mich auszurichten habe, nämlich die Bitte, daß ich um 10 Uhr dieſen Abend bei Sr. Majeſtät in Herrenhauſen ſein und von da mit einem zur ſelbigen Zeit dort bereit ſtehenden Extrazuge nach Berlin fahren möge, um meinem Könige dasjenige zu melden, was König Georg mir für ihn auftragen werde. Meine dem Grafen Platen auf dieſes Anſinnen ſeines Königs abgegebene Entgegnung lautete, daß ich natürlich nicht nach Berlin reiſen würde, da es zu meiner weiteren Vermittelung in dieſer ſchon ihrem Ende ſo nahen Frage bereits viel zu ſpät ſei, und daß ich übrigens auch nicht einmal mehr zum Könige hinausfahren würde, denn ich bedürfe von deſſen Seite jetzt nur noch eines einfachen Jas oder Neins auf den ihm gemachten Bündnißvorſchlag; doch aber bliebe es dem Könige Georg, was Graf Platen ihm nochmals ſagen möge und was ich dem Könige ja auch bereits am Morgen angerathen, ja immer unbenommen, noch ſelber nach Berlin zu reiſen, um ſich mit ſeinem mächtigen königlichen Vetter über den Bündnißvorſchlag zu verſtändigen.

Abends 11 Uhr wurde mir gemeldet, daß der Magiſtrat der Reſidenzſtadt Hannover ſich in 22 Wagen zum König nach Herrenhauſen hinausbegeben habe, um denſelben zu bitten, den preußiſchen Bündnißvorſchlag anzunehmen und hiermit das hannoverſche Land vor den Kriegsdrangſalen zu bewahren. (Auf welche Vorſtellung des Magiſtrats indeß der König jenes bekannte Wort ſprach, daß weder als Chriſt, noch als Monarch, noch als Welfe er nachgeben könne und werde, er wolle aber, während er und der Kronprinz mit der Armee auszögen, inzwiſchen ſeine Königin und die Prinzeſſinnen bis zu ſeiner Wiederkunft in Herrenhauſen zurücklaſſen, und empfehle dieſelben dem Schutze der Bürger und des Vaterlandes.) Um ein Viertel vor Mitternacht kam endlich Graf Platen in mein Haus, aber nicht in mein Zimmer, ſondern ließ mich auf die Treppe hinausbitten, ſagte mir, in ſcheinbar großer Eile, daß er mir nichts Schriftliches auf die Sommation bringe, ſondern nur die einfache mündliche Antwort, daß König Georg den preußiſchen Bündnißvorſchlag nicht annehmen könne, und wollte nun ſo raſch, wie er gekommen und geſprochen, auch wieder die Treppe hinabſtürzen, als ich ihn zurückhielt, ihn nochmals fragte, ob das in der That ſein und ſeines Königs letztes Wort für meinen König ſei, und als er das bejaht und eiligſt ſich entfernen wollte, erklärte ich ihm, daß auf dieſes „Nein" des Königs Georg ich beauftragt ſei, hiermit im Namen meines Allergnädigſten Königs und Herrn, Sr. Majeſtät des Königs Wilhelm von Preußen, Sr. hannoverſchen Majeſtät den Krieg zu erklären, womit natürlich meine diplomatiſchen Beziehungen zur Krone Hannover abgebrochen ſeien. Mit der Bitte, daß ich mit der Abſendung meiner telegraphiſchen Meldung nach Berlin über die erfolgte Kriegserklärung noch ein halbes Stündchen warten möge, da er noch einmal ſeinen König ſprechen und die nun wirklich ausgeſprochene Kriegserklärung ihm anzeigen müſſe, eilte er die Treppen hinunter. Drei Stunden ſpäter reiſte er mit ſeinem Könige zur Armee ab. Meine chiffrirte telegraphiſche Meldung, daß Graf Platen mir auf unſeren Bündnißvorſchlag ein Nein überbracht und daß ich darauf die Kriegserklärung ausgeſprochen und unſere diplomatiſchen Beziehungen zu Hannover für abgebrochen erklärt, hatte ich noch bis kurz nach Mitternacht zurückgehalten.

Am 17. mittags, nachdem mir angezeigt worden war, daß nur noch ein Zug nach Bremen abgehen werde, weil, um die preußiſchen Truppen nicht auf der

Eiſenbahn herankommen zu laſſen, auch auf dieſer Bahn die Schienen aufgeriſſen werden ſollten, verließ ich Hannover, ſah bei Herrenhauſen ſchon die auf Hannover marſchirenden preußiſchen Bataillone, reiſte zunächſt nach Oldenburg, und ſodann über Braunſchweig nach Berlin, um meinem Allergnädigſten Könige dasjenige mündlich zu berichten, was ich hier nachträglich ſchriftlich aufgeſetzt.

Jene Antwort, welche Graf Platen auf meine Note vom 15. hat folgen laſſen und welche er mir in der Nacht zum 16. eingehändigt haben will, iſt mir, wie zum Schluſſe ich hier noch bemerken muß, erſt am 17. bei meiner Abreiſe von Hannover überbracht und von mir ungeleſen ſofort mit Proteſt nach Göttingen, woher ſie gekommen, an den Grafen Platen gegen Poſtſchein zurückgeſandt worden, und habe ich von deren Inhalt erſt ſpäter durch die Zeitungen Kenntniß erhalten.

(gez.) **Guſtav Prinz zu Yſenburg.**

**Anlage IV.**

# Bernhardiſche Denkſchrift. (Verkürzt.)

(Die an der Seite gemachten Bemerkungen und Fragezeichen ſind im Original von der Hand Moltkes gemacht. Die Fragezeichen im Text ſind von mir hinzugefügt worden.)

Berlin, den 30. März 1866.

§ 1. Bevorſtehender Krieg muß mit höchſter Energie geführt werden. Militäriſcher Haushalt der europäiſchen Staaten darauf eingerichtet, eine möglichſt große momentane gleichzeitige Kraftentfaltung vorzubereiten, nur möglich auf Koſten der Nachhaltigkeit. Finanziell und volkswirthſchaftlich nicht möglich, ſolche Heere lange zu unterhalten.

Der Angriff fordert mehr als je zu raſcher Entſcheidung auf und angriffsweiſe hat Preußen den Krieg zu führen, ſelbſt wenn aus politiſcher Nothwendigkeit es den thatſächlichen Friedensbruch Oeſterreich überlaſſen müßte. Preußen erſtrebt einen poſitiven, politiſchen Erfolg, der nicht durch bloße Abwehr erlangt werden kann.

Für ſchnelle Entſcheidung ſpricht ferner, daß bei längerem Hinziehen ſich auswärtige Mächte einmiſchen und vor einen Kongreß bringen, der leicht den Aufſchwung Preußens lähmen könnte.

Im Beſonderen fordert aber auch die langſame Mobilmachung Oeſterreichs zu raſchem Handeln auf. Die Erfahrungen von 1809, 1813, 1859 zeigen ſtets unfertige öſterreichiſche Heere, dieſen Umſtand muß man ſich zu Nutze machen, daher kein Erſtreben lokaler Vortheile (Feſtungen), ſondern raſche Entſcheidung in der Feldſchlacht.

§ 2. Kampf im Weſentlichen auf Preußen und Oeſterreich beſchränkt, da andere deutſche Staaten neutral bleiben werden, inſoweit Preußen darin willigt. (?)

Daß Bundesbeſchluß, Krieg gegen Preußen, nicht zu Stande kommt, wohl mit Beſtimmtheit anzunehmen. Selbſt Bayern möchte der Muth dazu fehlen. (?)

Noch weniger möchten einzelne Staaten den Muth haben, ſich einem Kriege gegen Preußen anzuſchließen. Selbſt Sachſen würde das zunächſt ſchwerlich thun. ?

Jedenfalls würden die Mittel nicht fehlen, die Mittelſtaaten in neutraler Ruhe zu erhalten, ohne daß die preußiſche Feld-Armee einen Theil zu miſſen brauchte. ?

Bei Führung des Krieges in Böhmen keine Feſtungsbeſatzungen erforderlich, die geſammte Landwehr bleibt verfügbar. Sie kann Obſervationskorps bilden, um erwünſchte Ruhe in Weſtdeutſchland zu erhalten. Je ein ſolches Korps bei Torgau und Erfurt von 30 000 Mann dürfte genügen.

Da Sachſens Neutralität nur bis zu dem Augenblick ſicher wäre, wo ſich das Waffenglück gegen Preußen wendet, liegt es im preußiſchen Intereſſe, ſie nicht zu gewähren. Militäriſche Operationen würden gegen nördliches Böhmen außerdem

Neutralität nur unter Besetzung der Etappenstraße durch preußische Landwehr.

erschwert. Straße Görlitz—Zittau—Gabel, ebenso Eisenbahn Görlitz—Zittau—Turnau nicht zu benutzen sein.

Auch im österreichischen Vortheil liegt es, nicht in Neutralität Sachsens zu willigen.

§ 3. Mag Sachsen neutral sein oder nicht, so muß der Angriff im Wesentlichen auf das rechte Ufer der Moldau und Elbe geführt werden, von der Ober-Lausitz über Prag und von Ober-Schlesien aus gleichlaufend mit der March und der Nordbahn auf Wien. Diese Linien führen am unmittelbarsten zur Entscheidung und keine österreichische Festung ist dabei dem Angriff hinderlich.

Olmütz

Bei einer großartig angelegten Kriegführung, welche Entscheidung sofort ins Herz der Monarchie verlegt, braucht die Hauptfestung Theresienstadt gar nicht berücksichtigt zu werden und die anderen, Josephstadt, Königgrätz und Olmütz, sind leicht zu neutralisiren.

§ 4. Es ist nicht anzunehmen, daß Oesterreich bedeutende Streitkräfte in Galizien beläßt, es wird dieselben verwenden, um das Herz des Reiches zu vertheidigen. Für die preußische Armee wird daher ein geringer Aufwand genügen, sich nach dieser Seite hin zu decken.

„den faktischen Verhältnissen gegenüber nicht möglich.

§ 5. Nothwendig, sich zum alleinigen Herrn von Rastatt und Mainz zu machen, jedenfalls von letzterem.

Bei dieser Versammlung hätte man für 8., 7., 4., 3. und Gardekorps nur eine Eisenbahnlinie, braucht also 10 + 5 × 10 Tage = 2 Monate, überdies stehen 50 + 24000 = 74000 M. schon heute näher an Berlin, als wir bei Ratibor von Wien stehen würden."

§ 6. Verschiedene Eventualitäten.

a) Sachsen schließt sich an Oesterreich, beide defensiv.

Die preußische Armee sammelt sich auf der Linie Görlitz—Glatz—Ratibor, um beim Beginn der Operationen eine schwächere Armee in der Ober-Lausitz, eine stärkere bei Ratibor und Oderberg und ein Zwischenkorps bei Glatz zu bilden.

Gegenüber der Initiative Preußens ist Oesterreich genöthigt, zwei Armeen zu bilden, eine an der Nordgrenze von Böhmen, die andere in Mähren, letztere wahrscheinlich die Hauptmacht, um den kürzesten Weg zur Hauptstadt zu vertheidigen.

„nein, aber die sächsische nach Bautzen."

Wegen der preußischen Armee in der Ober-Lausitz nicht wahrscheinlich, daß Oesterreich zur Deckung Sachsens seine Nord-Armee auf dem linken Ufer der Elbe vorschiebt.

ja.

Wenig wahrscheinlich, daß man Sachsen ohne Kampf aufgeben wird. Daher möglich, daß Aufstellung der sächsischen Armee verstärkt wird durch österreichische Abtheilung bei Riesa.

dazu reicht schon heute ein Korps nicht mehr aus.

Aufgabe des preußischen Heerestheils bei Torgau, auf dem linken Elb-Ufer vorgehen, Dresden nehmen, sächsische Armee nach Böhmen werfen und dahin folgen, während Landwehr Dresden besetzt und sich in Besitz von Sachsen setzt.

Die preußische Ober-Lausitz-Armee dringt auf Prag vor, wirft den gegenüberstehenden Feind zurück, immer bemüht, seine rechte Flanke zu gewinnen und ihn, wenn entscheidende Ereignisse ihn nöthigen, an die Donau zurück zu eilen, auf die Rückzugslinie Budweis—Linz zu beschränken.

Olmütz und das verschanzte Lager!

Die oberschlesische Armee dringt längs March und Eisenbahn auf Wien vor, stets bemüht, dem Gegner die linke Flanke abzugewinnen.

Ratibor—Prag 13 Märsche Entfernung.

Glatzer Zwischenkorps bemächtigt sich möglichst bald der Bahnstrecke Pardubitz—Böhmisch Trübau, jedenfalls Verbindung zwischen den beiden preußischen Armeen herstellen. Indem die eine die linke, die andere die rechte Flanke zu gewinnen sucht, können sie sich alsdann gegenseitig unterstützen, im Nothfall aufeinander zurückziehen.

Oberschlesische Armee sucht, nach siegreichem Zurückwerfen des Feindes über die Donau, bei Mautern die Donau zu überschreiten, eine weitere Schlacht kann ihr den Besitz von Wien verschaffen.

Die Lausitz-Armee auf der Linie Budweis—Linz ist bei Mautern übergehend und dann in Vereinigung mit der oberschlesischen Armee gedacht.

Die beiden österreichischen Armeen getrennt — an der Raab und bei Linz — haben keine Möglichkeit mehr, sich diesseits der steyerischen Alpen zu vereinigen.

b) Sachsen und Oesterreicher gehen zum Angriff vor, vielleicht die wahrscheinlichste Kombination von allen, zugleich günstigste für Preußen, weil durch das Heranziehen österreichischer Kräfte von Mähren und Nordböhmen das Uebergewicht der preußischen oberschlesischen Armee auf der entscheidenden Operationslinie steigt. Bei dem Uebergewicht, welches Preußen im Ganzen auf dem Kriegsschauplatz in Deutschland aller Wahrscheinlichkeit nach hat (?), wird es Preußen wohl gelingen, das Vorschreiten der österreichischen Nord-Armee durch entschlossenen Gegenangriff zu lähmen.

Die Vertheilung der preußischen Streitkräfte wie zu a.

Es ist unwahrscheinlich, daß Oesterreich mit seiner Hauptmacht auf dem linken Elb-Ufer gegen Wittenberg vorgeht, daher nur zwei Fälle zur Erwägung.

1. Versammlung auf dem rechten Ufer der Elbe wie 1813 und von dort durch Ober- und Nieder-Lausitz auf Berlin vorzugehen, wobei, wie 1813, starke Stellung von Rückenhayn zur Aufnahme vorbereitet. Preußen gehen bis Löbau entgegen und wagen Frontalschlacht, wobei es vortheilhaft sein könnte, das Feldkorps von Torgau heranzuziehen. Bei für Preußen glücklichem Ausgang folgen nach Böhmen, und die Verhältnisse kämen in die Geleise ad a. NB.

Bei Aufgeben des Schlachtfeldes wenig verloren, allerdings langsames Zurückgehen auf Baruth, aber durch Heranziehen des Observationskorps u. s. w. ließen sich Vertheidigungsmittel so vermehren, daß man den weiteren Unternehmungen mit Ruhe entgegensehen könnte. ?

Jedenfalls würde österreichische Offensive nicht weit reichen. Die preußischen Operationen auf Wien und Prag würden sie wohl bewegen, einem zweifelhaften, augenblicklich glänzenden Erfolg zu entsagen, ohne das Aeußerste daran zu setzen, um rückwärts dorthin Hülfe zu bringen, wo die Entscheidung wirklich liegt. Die Nord-Armee hätte wenig Aussicht, sich noch diesseits der Donau mit der mährischen zu vereinigen.

Das Verhalten Sachsens in diesem Fall dürfte bei Eröffnung des Feldzuges gegenüber dem Korps bei Torgau das Aufgeben des linken Elb-Ufers unwahrscheinlich machen, vielmehr wird dasselbe gegen dieses Korps operiren und nur bei günstiger Entscheidung bei Löbau bei Riesa oder Meißen über die Elbe gehen. Bei dem Rückzuge der Oesterreicher wären die Sachsen genöthigt, nach Böhmen zu folgen.

2. Oesterreich läßt nur ein Observationskorps auf dem rechten Elb-Ufer an der Nordgrenze Böhmens, geht am linken Ufer vor und dann bei Riesa—Dresden über die Elbe, um die preußische Armee bei Löbau in der rechten Flanke anzugreifen. Dies ist sehr gewagt und daher kaum wahrscheinlich.

Sollte es dennoch der Fall sein, müßte die preußische Armee in raschem Zuge von Bautzen über Kamenz—Elsterwerda marschiren, um sich die unmittelbare Verbindung mit Torgau zu erhalten. rein unmöglich, deshalb besser gleich so stark wie möglich in Torgau sein.

eben der, welcher vorliegt.

3. Der bedenklichste Fall möchte wohl sein, wenn der Angriff Oesterreichs überraschend erfolgte, wenn eine sehr verstärkte Nord-Armee, ehe die preußische auf der Linie Görlitz—Ratibor versammelt, auf dem kürzesten Wege aus dem nördlichen Böhmen durch die Lausitz auf Berlin heranrückte.

sehr wahr! aber dazu gehört die Initiative!!

Man wäre in gewissem Sinne berechtigt, diesen Fall gar nicht in die Berechnung aufzunehmen, denn man darf sich ihm, streng genommen, gar nicht aussetzen.

Es bliebe nichts übrig, als entschlossene Gegenwehr, indem man alles Verfügbare soweit wie möglich von Berlin entgegenführt.

?

Gleichzeitig Beschleunigung in der Versammlung der oberschlesischen Armee, welche auch in diesem Fall einen günstigen Umschwung herbeiführen muß.

c) Sachsen bleibt neutral und sein Gebiet wird von beiden Seiten respektirt.

Auf diesen höchst unwahrscheinlichen Fall folgen wir dem Herrn Verfasser nicht.

§ 7. Welche Unterstützung ist von Italien zu erwarten?

Die italienische Armee ist der österreichischen nicht ebenbürtig; große Energie und glänzende Erfolge sind nicht von ihr zu erwarten.

Immerhin ist sie zahlreich und im Stande, einen namhaften Theil des Gegners zu beschäftigen. Daß dies auch wirklich geschieht, darauf muß von Preußen gedrungen werden.

Belagerung aan Venedig unter Schutz der bei Vicenza aufgestellten Armee.

Italien muß veranlaßt werden, so zu operiren, daß die Oesterreicher außer Stande sind, bedeutende Verstärkungen nach Deutschland zu entsenden. Das italienische Heer darf sich daher nicht auf Alessandria—Genua basiren, sondern auf Ancona—Ferrara, und seine überlegene Flotte, das Festungsviereck umgehend, über den unteren Po und die Etsch vordringen und Triest zu seinem Ziele machen.

Nicht die Operationen der Italiener, aber das Festhalten österreichischer Streitkräfte brauchen wir.

Am förderlichsten wäre eine entscheidende Schlacht an der Etsch und ein Zurückwerfen der Oesterreicher nach Tirol. Wahrscheinlich wird die italienische Armee aber erst Erfolge haben, wenn sich die Dinge in Deutschland zu Ungunsten Oesterreichs wenden.

Dann dürfen die Italiener nicht nach dem Nächsten greifen, also keine Belagerungen, sondern energisch folgen, um das Ueberführen österreichischer Streitkräfte an die Donau zu hindern.

---

## Gespräch Moltkes mit Theodor v. Bernhardi am 6. April 1866 über den vorstehenden Operationsplan nach dem Tagebuch des Letzteren.

(Entnommen Nr. 978 der „Kölnischen Zeitung“ vom 9. Dezember 1892.)

„Abend bei Moltke; erst mit ihm allein in seinem Kabinet; ein langes Gespräch, das mir im Ganzen einen sehr niederdrückenden Eindruck macht. Daß mein Operationsplan zu großartig und zu kühn angelegt gefunden wird, würde mir an sich diesen Eindruck nicht gemacht haben, aber ich sehe, die militärische Zuversicht entspricht nicht der Kühnheit der politischen Pläne. Man traut sich nicht so viel zu, wie man müßte, wenn solche Pläne ausgeführt werden sollen, wie die Bismarcks sind, und diese Entdeckung stimmt mich herab.

Moltke sagt: Man will hier bei uns den Krieg nicht; man will ihn wahrscheinlich auch in Wien nicht. Doch aber kann es dazu kommen; gegenseitige

Gereiztheit, diplomatische Schritte, die von ihr eingegeben sind und sie steigern, können dahin führen.

Drifting into war — das kann um so eher geschehen, als man in Wien persönlich sehr gereizt ist.

(Meine stille Betrachtung war: Man will den Krieg nicht! — was will das heißen? Ist es bloße Redensart oder soll es heißen, daß der König — was auch Bismarcks Absichten sein mögen — den Krieg eigentlich nicht will?)

Moltke: Ihr Operationsplan ist an sich der richtige — aber die Machtverhältnisse liegen anders, als Sie gedacht haben. Wenn wir die Ueberlegenheit hätten und die Initiative, dann wäre Ihre Operationslinie auf Wien die richtige. Aber Oesterreich ist sehr stark; viel stärker, als Sie angenommen haben (NB. und hat, wie sich implicite ergiebt, die Initiative), die Oesterreicher können 240 000 Mann gegen uns ins Feld stellen; vorausgesetzt, daß sie ihre Armee in Italien nicht zu verstärken brauchen, und vorausgesetzt, daß sie alle Truppen aus Ungarn herausziehen können. Um das zu können, werden sie natürlich den Ungarn »mit vollen Händen Konzessionen machen«, wenn auch ohne Zweifel mit dem stillen Vorbehalt, sie später einmal bei guter Gelegenheit wieder zurückzunehmen.

(NB. Offenbar wirkt hier zweierlei zusammen; man legt großen, wie mir scheinen will zu großen Werth darauf, den Friedensbruch, den Angriff Oesterreich zuzuschieben — und dann traut man sich auch wirklich die militärische Initiative nicht zu.)

In der Diskussion war ich sehr ungünstig gestellt; denn wenn er, der Chef des Generalstabes, der alle Berichte in Händen hat, mir sagt, die Oesterreicher seien viel stärker, als ich angenommen habe, und hätten 240 000 Mann im Felde, so muß ich ihm das wohl gelten lassen.

Ich war bei so bewandten Dingen in Beziehung auf meinen Operationsplan sehr bescheiden, nahm die Sache sehr leicht und sagte, ich wisse sehr gut, daß ein Operationsplan, zu dem mir alle positiven Daten fehlten, nicht anders als mangelhaft sein könne und ohne Frage vielfacher Verbesserungen bedürfe, daß überhaupt dergleichen Entwürfe, wie sich die Umstände ändern, mehrfach überarbeitet werden müssen, ehe sie zur Ausführung kommen können.

Zu den 240 000 Mann erlaubte ich mir die Bemerkung: »Auf dem Papier«, und erinnerte an die alte Erfahrung, daß 240 000 Mann in den Listen noch lange nicht 240 000 auf dem Schlachtfelde sind. Das machte jedoch keinen Eindruck. Dagegen gab Moltke zu, daß die Oesterreicher, namentlich was die Infanterie anbetrifft, in ihrer militärischen Ausbildung gegen uns aller Wahrscheinlichkeit nach weit zurückstehen. Ich berechnete nämlich, daß die Mannschaft in den österreichischen Infanterie-Regimentern nicht mehr als höchstens 1¼ Jahr wirklich bei der Fahne gedient haben könne. Bei einem Präsenzstand von nicht mehr als 54 Mann pro Kompagnie ist die Ausbildung der für den Kriegsfall genügenden Reservisten und Urlauber nur unter dieser Bedingung möglich. Der innere Werth der österreichischen Truppen kann demnach nicht sehr hoch angeschlagen werden.

Aber Moltke blieb dabei, daß Oesterreich die Initiative hat, und fuhr fort: Eine Avantgarde von 54 000 Mann ist bereits im nördlichen Böhmen vereinigt, wir sind auf die Abwehr angewiesen. Gewiß wird Oesterreich nicht den Versuch machen, Schlesien zu erobern; es wird suchen, »einen Stoß in das Herz der Monarchie zu führen«, also durch die Lausitz auf Berlin vorzudringen. Diesem

Stoß zu begegnen, müſſen wir unſere ganze Armee in der Ober-Lauſitz verſammeln und nur ein Korps in Oberſchleſien, um die einzige Verbindungslinie der Oeſterreicher (NB. die Eiſenbahn von Wien nach Löbau ohne Zweifel) zu bedrohen. Wenn wir unſere Hauptmacht in Oberſchleſien vereinigen, »würden wir um 14 Tage ſpäter fertig«, denn wir haben dorthin nur eine einzige Eiſenbahn, während uns für die Konzentrirung in der Ober-Lauſitz fünf verſchiedene zu Gebote ſtehen.

(Warum trauen wir uns die Berechtigung, »einen Stoß in das Herz der feindlichen Monarchie zu führen«, nicht ebenſo gut zu, wie wir ſie bei den Oeſterreichern vorausſetzen? Wir können ſo gut und beſſer darauf Anſpruch machen wie die; es käme nur auf eine Ueberlegenheit des Willens und des Selbſtvertrauens an.)

Das Einzige, was Moltke mir unbedingt und ohne Einſchränkung gelten läßt, iſt mein Entwurf für die Armee Italiens. Ich habe recht; damit ſie nicht durch das Feſtungsviereck und verhältnißmäßig wenige Feldtruppen neutraliſirt werden kann, muß ſie ſich auf Ferrara, Bologna, Ancona und die Flotte baſiren. »Sie haben einen ſehr richtigen Blick« — flocht Moltke ein —, »ſie muß das Feſtungsviereck an dem unteren Po und der unteren Etſch umgehen und nach Vicenza vordringen. Dort müſſen es dann die Italiener auf eine entſcheidende Schlacht ankommen laſſen; wenn ſie das nicht können, dann ſollen ſie ganz zu Hauſe bleiben.« Ihre Truppen ſind wahrſcheinlich ſehr viel weniger tüchtig als die öſterreichiſchen, dagegen an Zahl gewiß bedeutend überlegen.

Die Schlacht bei Vicenza aber denkt ſich Moltke unter Bedingungen geliefert, die mir ſehr unwahrſcheinlich vorkommen. Er ſetzt voraus, die öſterreichiſche Armee, urſprünglich in dem Feſtungsviereck aufgeſtellt, werde ſich auch in dem Augenblick, wo die Italiener Vicenza erreichen, noch dort befinden.

(NB. Nach meiner Meinung werden ſie wohl gewahr werden — bei Zeiten —, daß die Italiener ihre Hauptmacht um Bologna und Ferrara vereinigen, und dementſprechend die ihrige bei Padua konzentriren, d. h. vor dieſem Ort. Sie werden es — da man nicht vorausſetzen kann, daß ſie die Verbindung mit dem Feſtungsviereck ohne Weiteres aufgeben — wohl ſchon zwiſchen der Etſch und dem Po auf hartnäckige Kämpfe ankommen laſſen, und die Italiener werden wohl nach einem Sieg die Etſch erreichen. Es wird dann darauf ankommen, die taktiſchen Verhältniſſe ſchon auf dem Schlachtfelde ſo zu wenden, daß die öſterreichiſche Armee nicht in der Richtung auf Padua ausweichen könne, ſondern an die obere Etſch nach Verona zurückgedrängt werde. Die Italiener müßten dann Padua beſetzen und die bekannte Stellung von Caldiero gewinnen. Aber ich wollte vor allen Dingen hören, wo Moltkes Pläne hinauswollen, keineswegs aber die Schwierigkeiten häufen, und ſagte nichts von alledem.)

Moltke: Bei Vicenza werden dann die Oeſterreicher die italieniſche Armee aus dem Feſtungsviereck her angreifen; die Italiener müſſen ſie in das Feſtungsviereck zurückwerfen, ſie werden an Zahl ſehr überlegen ſein. Die Oeſterreicher können aber nicht in dem Feſtungsviereck bleiben, denn ſie können dort nicht leben; es bleibt ihnen nur die eine Verbindungslinie durch Tirol mit dem Innern der Monarchie, und auch die können die Italiener durch Streifſchaaren gefährden, die durch das Gebirge den Gardaſee umgehen, ſie müſſen das Viereck verlaſſen und auf den Rückzug bedacht ſein.

Ich: Und es bleibt ihnen keine andere Rückzugslinie als die durch das Pusterthal — und dann haben die Italiener Triest ohne Kampf, denn sie kommen eher dort an als die Oesterreicher und finden keinen Widerstand.

Moltke: Sie haben dann keine Rückzugslinie als die durch das Pusterthal (er fügte aber weiter nichts über Triest hinzu)."

Dem vorstehenden Bericht sind in dem Bernhardischen Tagebuch folgende Erwägungen beigefügt:

„So wie man die Sache ansieht und anfängt, ist es nicht möglich, zu einem großen Ergebniß zu kommen.

Man versammelt die Armee in der Ober-Lausitz, hält sich auf der Vertheidigung und überläßt den Oesterreichern die Initiative. Selbst wenn wir bei Löbau eine Schlacht gewinnen, kann sich nichts Großes daraus ergeben, besonders wenn die Machtverhältnisse wirklich so liegen, wie angenommen wird. Uns ist damit nur eine reine, einfache Frontalverfolgung gewonnen; die Oesterreicher müßten es sehr ungeschickt anfangen, wenn sie ihren Rückzug nicht so einzurichten wüßten, daß ihnen die Verbindung mit Prag sowohl wie die mit Wien gesichert bliebe. Sie weichen hinter die Iser zurück, im besten Fall dann weiter hinter die Elbe zwischen Pardubitz und Kolin. Da haben wir dann die österreichische Armee vor uns, Prag und Theresienstadt in der einen Flanke, Königgrätz und Josephstadt in der anderen und keine Eisenbahn hinter uns, die wir benutzen könnten: wir kommen nicht weiter. Ein bloßes Korps, das von Oberschlesien aus operirt, wird schwerlich ein großes Gewicht in die Wagschale werfen; es wird schwerlich die Eisenbahnlinie, die von Lundenburg über Brünn nach Wildenschwert führt, ernstlich gefährden können, ja, es können den Oesterreichern wohl schwerlich die Mittel fehlen, die Aktion eines solchen Korps gänzlich zu neutralisiren. Jedenfalls wird dieses Korps die österreichische Haupt-Armee nicht zwingen können, eine Aufstellung an der Elbe aufzugeben und sich von dort zurückzuziehen. Denn eine solche Abtheilung kann ja nicht auf Wien losgehen, kann überhaupt nichts Entscheidendes unternehmen, worin eine zwingende Macht läge.

Es bleibt also gegen die Aufstellung zwischen Pardubitz und Kolin weiter nichts übrig als der einfache und in diesem Fall schwierige Frontalangriff — und die Rückzugslinie der Oesterreicher ist auch hier wieder ungefährdet. Aber gesetzt auch, es gelänge uns, der österreichischen Haupt-Armee, nach einer bei Löbau gewonnenen Schlacht, die rechte Flanke abzugewinnen und sie auf Prag zurückzudrängen: was wäre selbst dadurch gewonnen? Wir haben keine Macht, die auf Wien losgeht und durch ihre Operationen die österreichische Armee zwingen könnte, Prag aufzugeben und an die Donau zu eilen, zum Schutze der Punkte, von deren Besitz der strategische Zusammenhang der österreichischen Monarchie abhängt. Eine preußische Armee aber, die auf die Lausitz basirt ist, kann nicht an Prag und der dort aufgestellten österreichischen Haupt-Armee vorbeigehen, um gegen die Donau vorzurücken. Der Krieg kommt bei Prag zum Stehen. Abgesehen also von dem nicht sehr wahrscheinlichen Fall, daß wir gleich zu Anfang eine Vernichtungsschlacht gewinnen, eine Schlacht wie die bei Leuthen oder Waterloo, führt uns ein so angelegter Feldzug lediglich in das nördliche Böhmen, wird blutig, hartnäckig, verfällt in einen schleppenden Gang und läßt, eben weil er keine endgültige Entscheidung bringt, allen Kombinationen fremder Mächte Zeit und Raum zur Einmischung."

Die in den vorſtehenden Erwägungen enthaltene Kritik iſt nicht nur an ſich in jeder Hinſicht berechtigt, ſondern ſie war es auch in Bezug auf die thatſächlichen Verhältniſſe. Die Folge hat bewieſen, daß die Vorausſetzung, von der General Moltke ausging, falſch war. Die Oeſterreicher waren weder überlegen, noch kam ihnen die Initiative zu. Moltke hat ſich an jenem 6. April thatſächlich über die Verhältniſſe ſeines Gegners geirrt, und wenn ſein Plan auch ein in ſich durchaus logiſcher und gerechtfertigter war, ſo wäre er doch zu einem viel kühneren berechtigt geweſen. Wir verſtehen daher ſehr wohl, warum ein ſo warm patriotiſch empfindender Mann wie Bernhardi, der zugleich ſo hoch von der preußiſchen Armee dachte, ſich durch die Darlegungen Moltkes niedergedrückt fühlte, konnte er doch nicht wiſſen, wie weit der General durch politiſche und perſönliche Verhältniſſe gebunden war, und konnte andererſeits Niemand damals vorausſehen, welchen unendlichen Schatz überlegter Kühnheit und raſcher Entſchloſſenheit die Seele Moltkes barg, wie hochſtrebende und weitausſehende Ziele ſein ſchweigender Geiſt zu erfaſſen vermochte, und wie ſich gerade während des Feldzuges 1866 dieſe Eigenſchaften in überraſchender Weiſe entfalten ſollten.

Merkwürdig iſt es immerhin, daß keiner der beiden Männer auf die Ueberlegenheit Gewicht gelegt zu haben ſcheint, die der preußiſchen Armee aus dem Zündnadelgewehr erwuchs. Sie iſt in ihrer wirklichen Größe wohl nur von Wenigen vorausgeſehen worden.

Anlage V.

# Ordre de Bataille

(Grundeintheilung)

## der preußiſchen Armeen im Oſten

unter dem Oberbefehl Seiner Majeſtät des Königs Wilhelm.

### Großes Hauptquartier.

Chef des Generalſtabes: Gen. d. Inf. Frhr. v. Moltke.
Gen. Quartiermeiſter: Gen. Major v. Podbielski.
Miniſterpräſident: Graf v. Bismarck-Schönhauſen.
Kriegsminiſter: Gen. d. Inf. v. Roon.

### Erſte Armee.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Kav. Prinz Friedrich Karl, Königl. Hoheit.
Chef des Generalſtabes: Gen. Lt. v. Voigts-Rhetz.
Ober-Quartiermeiſter: Gen. Major v. Stülpnagel.

**5. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Tümpling.

| 10. Inf. Brig. | 9. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Kamienski. | Gen. Major v. Schimmelmann. |
| Inf. Regt. Nr. 18. | Inf. Regt. Nr. 48. |
| Gren. Regt. Nr. 12. | Leib-Gren. Regt. Nr. 8. |

Pion. Bat. Nr. 3.
Ulan. Regt. Nr. 3.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 3.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

Summe: 12 Bat. Inf. 4 Eskadr. 24 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

**6. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Manſtein.

| 12. Inf. Brig. | 11. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Kotze. | Gen. Major v. Gersdorff. |
| Inf. Regt. Nr. 64. | Inf. Regt. Nr. 60. |
| „ „ Nr. 24. | Füſ. Regt. Nr. 35. |

Jäger-Bat. Nr. 3.
Drag. Regt. Nr. 2 (5 Eskadr.).[1])
3. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 3.
4. 4pfdge, 3. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

Summe: 12 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 5 Eskadr. 24 Geſch.

[1]) Wo nichts bemerkt, zählen die Regimenter ſtets 4 Eskadr.

**7. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Franſecky.

| 14. Inf. Brig. | 13. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Gordon. | Gen. Major Groß gen. v. Schwartzhoff. |
| Inf. Regt. Nr. 67. | Inf. Regt. Nr. 66. |
| " " Nr. 27. | " " Nr. 26. |

Pion. Bat. Nr. 4.
Huſ. Regt. Nr. 10.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 4.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

Summe: 12 Bat. Inf. 4 Esladr. 24 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

**8. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Horn.

| 16. Inf. Brig. | 15. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Schmidt. | Gen. Major v. Boſe. |
| Inf. Regt. Nr. 72. | Inf. Regt. Nr. 71. |
| | " " Nr. 31. |

Jäger-Bat. Nr. 4.
Ulan. Regt. Nr. 6.
3. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 4.
4. 4pfdge, 3. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

Summe: 9 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 4 Esladr. 24 Geſch.

## II. Armeekorps.

Kommandirender General: Gen. Lt. v. Schmidt.
Chef des Generalſtabes: Gen. Major v. Kameke.

**3. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Werder.

| 6. Inf. Brig. | 5. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Winterfeld. | Gen. Major v. Januſchowsky. |
| Inf. Regt. Nr. 54. | Inf. Regt. Nr. 42. |
| " " Nr. 14. | Gren. Regt. Nr. 2. |

Jäger-Bat. Nr. 2.
Pion. Bat. Nr. 2.
Huſ. Regt. Nr. 5.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 2.
1. 4pfdge, 5. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

**4. Inf. Div.** Gen. Lt. Herwarth v. Bittenfeld.

| 8. Inf. Brig. | 7. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Hanneken. | Gen. Major v. Schlabrendorff. |
| Inf. Regt. Nr. 61. | Inf. Regt. Nr. 49. |
| " " Nr. 21. | Gren. Regt. Nr. 9. |

Ulan. Regt. Nr. 4.
3. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 2.
4. 4pfdge, 3. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

Vom Kav. Korps zum II. Armeekorps kommandirt:
3. ſchwere Kav. Brig. Gen. Major Baron v. der Goltz.
Kür. Regt. Nr. 2.
Ulan. Regt. Nr. 9.

Reſ. Art. Oberſt Frhr. v. Puttkamer.
2. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 2.
6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge, 2. 6pfdge Batt.

Summe des II. Armeekorps (einſchl. der ſchweren Kav. Brig.):
24 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 24 Eskadr. 78 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

## Kavalleriekorps.

Kommandirender General: Gen. d. Kav. **Prinz Albrecht, Königl. Hoheit.**
Chef des Generalſtabes: Oberſt v. Witzendorff.

**1. Kav. Div.** Gen. Major v. Alvensleben.

1. leichte Kav. Brig.
Gen. Major v. Rheinbaben.
2. Garde-Ulan. Regt.
1. Garde-Drag. Regt.
1. Garde-Ulan. Regt.

2. ſchwere Kav. Brig.
Gen. Major v. Pfuel.
Kür. Regt. Nr. 6.
" " Nr. 7.

1. und 2. reit. Batt. des Garde-Feldart. Regts.

**2. Kav. Div.** Gen. Major Hann v. Weyhern.

3. leichte Kav. Brig.
Gen. Major Graf v. der Groeben.
Drag. Regt. Nr. 3.
Huſ. Regt. Nr. 12.

2. leichte Kav. Brig.
Gen. Major Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Hoheit.
2. Garde-Drag. Regt.
Huſ. Regt. Nr. 3.
Ulan. Regt. Nr. 11.

3. und 1. reit. Batt. Feldart. Regts. Nr. 2.

**Reſerve-Artillerie.**

4. reit. Batt. Feldart. Regts. Nr. 2.

Summe des Kav. Korps: 41 Eskadr. 30 Geſch.

Bemerkung: 3. ſchwere Kav. Brig. kommandirt zum II. Armeekorps.
1. " " " " " Gardekorps.

## Armee-Reſerve-Artillerie.

Gen. Major Schwarz.

Reſ. Art. Regt. Nr. 4.
Reit. Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 4.
4., 3., 2., 1. reit. Batt.
2. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 4.
6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge,
2. 6pfdge Batt.

Reſ. Art. Regt. Nr. 3.
Reit. Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 3.
4., 3., 2., 1. reit. Batt.
2. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 3.
6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge,
2. 6pfdge Batt.

Summe . . . . . 96 Geſch.

**Gesammtsumme.**

| | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5. Inf. Div. | 12 | Bat. | Inf. | — | Bat. | Jäger. | 4 | Eskadr. | 24 | Gesch. | 1 | Bat. | Pioniere. |
| 6. " " | 12 | " | " | 1 | " | " | 5 | " | 24 | " | — | " | " |
| 7. " " | 12 | " | " | — | " | " | 4 | " | 24 | " | 1 | " | " |
| 8. " " | 9 | " | " | 1 | " | " | 4 | " | 24 | " | — | " | " |
| II. Armeekorps | 24 | " | " | 1 | " | " | 16 | " | 78 | " | 1 | " | " |
| Kav. Korps | — | " | " | — | " | " | 41 | " | 30 | " | — | " | " |
| Armee-Ref. Art. | — | " | " | — | " | " | — | " | 96 | " | — | " | " |

69 Bat. Inf. 3 Bat. Jäger. 74 Eskadr. 300 Gesch. 3 Bat. Pioniere.

## Zweite Armee.

Oberbefehlshaber: **Seine Königl. Hoheit der Kronprinz**, Gen. d. Inf.
Chef des Generalstabes: Gen. Major v. Blumenthal.
Ober-Quartiermeister: Gen. Major v. Stosch.
Zur Verfügung: Gen. Major v. Wnuck.

### Gardekorps.

Kommandirender General: Gen. d. Kav. Prinz August von Württemberg, Königl. Hoheit.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Dannenberg.

**1. Garde-Inf. Div.** Gen. Lt. Frhr. Hiller v. Gaertringen.

2. Garde-Inf. Brig.
Gen. Major v. Alvensleben.
Garde-Füs. Regt.
2. Garde-Regt.

1. Garde-Inf. Brig.
Oberst v. Obernitz.
3. Garde-Regt.
1. " "

Garde-Jäger-Bat.
Garde-Hus. Regt.
1. Fuß-Abtheil. Garde-Feldart. Regts.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

**2. Garde-Inf. Div.** Gen. Lt. v. Plonski.

4. Garde-Inf. Brig.
Gen. Major Frhr. v. Loën.
4. Garde-Gren. Regt. Königin.
Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

3. Garde-Inf. Brig.
Gen. Major v. Budritzki.
3. Garde-Gren. Regt. Königin Elisabeth.
Kaiser Alexander Garde-Gren. Regt. Nr. 1.

Garde-Schützen-Bat.
Garde-Pion. Bat. (mit leichtem Feld-Brückentrain).
3. Garde-Ulan. Regt.
3. Fuß-Abtheil. Garde-Feldart. Regts.
4. 4pfdge, 3. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

**Vom Kav. Korps zum Gardekorps kommandirt.**
1. schwere Kav. Brig. Gen. Major Prinz Albrecht (Sohn), Königl. Hoheit.
Regt. der Gardes du Corps.
Garde-Kür. Regt.

**Ref. Art.** Oberſt Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen.

| | |
|---|---|
| 2. Fuß-Abtheil. Garde-Feldart. Regts. | Von der reit. Abtheil.: |
| 6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge, | 4. reit. Batt. |
| 2. 6pfdge Batt. | |

Summe des Gardekorps:
24 Bat. Inf. 2 Bat. Jäger u. Schützen. 16 Eskadr. 84 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

## I. Armeekorps.

Kommandirender General: Gen. d. Inf. v. Bonin, Gen. Adjutant.
Chef des Generalſtabes: Oberſt v. Borries.

**1. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Großmann.

| | |
|---|---|
| 2. Inf. Brig. | 1. Inf. Brig. |
| Gen. Major Frhr. v. Barnekow. | Gen. Major v. Pape. |
| Inf. Regt. Nr. 43. | Inf. Regt. Nr. 41. |
| Gren. Regt. Nr. 3. | Gren. Regt. Nr. 1. |

Jäger-Bat. Nr. 1.
Drag. Regt. Nr. 1.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 1.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

**2. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Clauſewitz.

| | |
|---|---|
| 4. Inf. Brig. | 3. Inf. Brig. |
| Gen. Major Baron v. Buddenbrock. | Gen. Major Malotki v. Trzebiatowski. |
| Inf. Regt. Nr. 45. | Inf. Regt. Nr. 44. |
| Gren. Regt. Nr. 5. | Gren. Regt. Nr. 4. |

Pion. Bat. Nr. 1.
1. Leib-Huſ. Regt. Nr. 1.
3. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 1.
1. 4pfdge, 3. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

**Ref. Kav. Brig.** Oberſt v. Bredow.

Kür. Regt. Nr. 3.
Ulan. Regt. Nr. 12.
" " Nr. 8.

**Ref. Art.** Oberſt v. Oertzen.

| | |
|---|---|
| 2. Fuß-Abtheil. | Reit. Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 1. |
| 6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge, | 4., 2., 1. reit. Batt. |
| 2. 6pfdge Batt. | |

Summe des I. Armeekorps:
24 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 21 Eskadr. 96 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

## V. Armeekorps.

Kommandirender General: Gen. d. Inf. v. Steinmetz.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Wittich.

**9. Inf. Div.** Gen. Major v. Loewenfeld.

| 18. Inf. Brig. | 17. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Horn. | Gen. Major v. Ollech. |
| Königs-Gren. Regt. Nr. 7. | Inf. Regt. Nr. 58. |
| Jäger-Bat. Nr. 7. | Füs. Regt. Nr. 37. |

Drag. Regt. Nr. 4.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 5.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

**10. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Kirchbach.

| 20. Inf. Brig. | 19. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major Wittich. | Gen. Major v. Tiedemann. |
| Inf. Regt. Nr. 52. | Inf. Regt. Nr. 16. |
| " " Nr. 47. | Gren. Regt. Nr. 6. |

Pion. Bat. Nr. 5.
Ulan. Regt. Nr. 1.
3. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 5.
4. 4pfdge, 3. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

**Ref. Art.** Oberstlt. v. Kameke.

| 2. Fuß-Abtheil. | Reit. Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 5. |
|---|---|
| 6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge, 2. 6pfdge Batt. | 4., 2., 1. reit. Batt. |

Summe des V. Armeekorps:
21 Bat. Inf. 1 Jäger-Bat. 9 Eskadr. 90 Gesch. 1 Bat. Pioniere.

## VI. Armeekorps.

Kommandirender General: Gen. d. Kav. v. Mutius.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Sperling.

**11. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Zastrow.

| 22. Inf. Brig. | 21. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Hoffmann. | Gen. Major v. Hanenfeldt. |
| Inf. Regt. Nr. 51. | Inf. Regt. Nr. 50. |
| Füs. Regt. Nr. 38. | Gren. Regt. Nr. 10. |

Pion. Bat. Nr. 6.
Drag. Regt. Nr. 8.
2. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 6.
6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 2. 6pfdge Batt.

**12. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Prondzynski.

Zuſammengeſtellte Inf. Brig. Gen. Major v. Cranach.
Inf. Regt. Nr. 22.
" " Nr. 23.
Jäger-Bat. Nr. 6.
Huſ. Regt. Nr. 6.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 6.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge Batt.

**Reſ. Kav.** Gen. Major Graf Kalckreuth.
Huſ. Regt. Nr. 4.

**Reſ. Art.** Oberſt v. Scherbening.
4. reit., 3. reit., 1. reit., 4. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

Summe des VI. Armeekorps:
18 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 12 Eskadr. 60 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

**Kav. Div. der II. Armee.** Gen. Major v. Hartmann.
Kür. Brig. Gen. Major v. Schoen.
Kür. Regt. Nr. 1.
" " Nr. 5.

| Landw. Brig. Oberſt v. Frankenberg-Ludwigsdorff. | Leichte Brig. Gen. Major v. Witzleben. |
|---|---|
| 1. Landw. Ulan. Regt. | Leib-Huſ. Regt. Nr. 2. |
| 2. Landw. Huſ. Regt. | Ulan. Regt. Nr. 10. |
| 3. reit. Batt. Feldart. Regts. Nr. 6. | 2. reit. Batt. Feldart. Regts. Nr. 6. |

Summe . . . . . 24 Eskadr. 12 Geſch.

**Detachement des Gen. Majors v. Knobelsdorff.**
Inf. Regt. Nr. 62.
Ulan. Regt. Nr. 2.
1. 6pfdge Batt. Feldart. Regts. Nr. 6.

Bemerkung. Später trat hinzu das Inf. Regt. Nr. 63, welches zuerſt als Feſtungsbeſatzung beſtimmt war.

**Detachement des Gen. Majors Grafen Stolberg.**
6. Landw. Kav. Brig.
6. Landw. Huſ. Regt.
2. Landw. Ulan. Regt.

Inf. der Landesvertheidigung.
6 Landw. Bat.
1 Jäger-Komp. (am 20. Juni formirt).
6pfdge (Ausfall-) Batt. (nach dem 20. Juni hinzugetreten).
Pion. Detach.

**Geſammtſumme.**

| | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gardekorps . . . | 24 | Bat. | Inf. | 2 | | Bat. | Jäger. | 16 | Eskadr. | 84 | Geſch. | 1 | Bat. | Pioniere. |
| I. Korps . . . | 24 | " | " | 1 | | " | " | 21 | " | 96 | " | 1 | " | " |
| V. " . . . | 21 | " | " | 1 | | " | " | 9 | " | 90 | " | 1 | " | " |
| VI. " . . . | 18 | " | " | 1 | | " | " | 12 | " | 60 | " | 1 | " | " |
| Kav. Div. . . . | — | " | " | — | | " | " | 12 | " | 24 | " | — | " | " |
| Detach. v. Knobelsdorff . . . | 3 | " | " | — | | " | " | 6 | " | 4 | " | — | " | " |
| Detach. Graf Stolberg . . . | 6 | " | " | ¼ | | " | " | 8 | " | 4 | " | — | " | " |
| | 96 | Bat. | Inf. | 5¼ | Bat. | Jäger. | | 94 | Eskadr. | 352 | Geſch. | 4 | Bat. | Pioniere. |

## Elb-Armee.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. **Herwarth v. Bittenfeld.**
Chef des Generalſtabes: Oberſt v. Schlotheim.

**14. Inf. Div.** Gen. Lt. Graf zu Münſter-Meinhövel.

| 28. Inf. Brig. | 27. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Hiller. | Gen. Major v. Schwartzkoppen. |
| Inf. Regt. Nr. 57. | Inf. Regt. Nr. 56. |
| " " Nr. 17. | " " Nr. 16. |

Jäger-Bat. Nr. 7.
2. und 3. Komp. Pion. Bats. Nr. 7 mit leichtem Feld-Brückentrain.
Drag. Regt. Nr. 7.
1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 7.
5. 4pfdge, 1. 4pfdge, 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.

Summe: 12 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 4 Eskadr. 24 Geſch. ½ Bat. Pioniere.

**15. Inf. Div.** Gen. Lt. Frhr. v. Canſtein.

| 30. Inf. Brig. | 29. Inf. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Glaſenapp. | Gen. Major v. Stückradt. |
| Inf. Regt. Nr. 68. | Inf. Regt. Nr. 65. |
| " " Nr. 28. | Füſ. Regt. Nr. 40. |

Pion. Bat. Nr. 8.
Königs-Huſ. Regt. Nr. 7 (5 Eskadr.).
3. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 8.
3. 4pfdge, 4. 4pfdge, 3. 6pfdge, 3. 12pfdge Batt.

Summe: 12 Bat. Inf. 5 Eskadr. 24 Geſch. 1 Bat. Pioniere.

**16. Inf. Div.** Gen. Lt. v. Etzel.

| Füſ. Brig. | 31. Inf. Brig. |
|---|---|
| Mit der Führung beauftragt: Oberſt v. Wegener. | Gen. Major v. Schoeler. |
| Füſ. Regt. Nr. 34. | Inf. Regt. Nr. 69. |
| " " Nr. 33. | " " Nr. 29. |

Jäger-Bat. Nr. 8.
Von der 1. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 8: 5. 4pfdge, 1. 6pfdge Batt.

Summe: 12 Bat. Inf. 1 Bat. Jäger. 12 Geſch.

| Reſ. Kav. Brig. | 14. Kav. Brig. |
|---|---|
| Gen. Major v. Kotze. | Gen. Major Graf v. der Goltz. |
| Kür. Regt. Nr. 8. | Huſ. Regt. Nr. 11. |
| Ulan. Regt. Nr. 7 (nach d. 16. Juni zur 16. Inf. Div.). | Ulan. Regt. Nr. 5. |
| Reſ. Art. VIII. Armeekorps. | Reſ. Art. VII. Armeekorps. |
| Oberſt Hausmann. | Oberſt v. Bülow. |
| 2. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 8. 6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge, 2. 6pfdge Batt. | Reit. Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 8. 4.,3.,2.rt. Batt. |
| Reit. Abtheil. 2. reit. Batt. 1. " " | 2. Fuß-Abtheil. Feldart. Regts. Nr. 7. 6. 4pfdge, 2. 4pfdge, 4. 6pfdge, 2. 6pfdge Batt. |

**Geſammtſumme.**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 14. Div. | 12 Bat. Inf. | 1 Bat. Jäger. | 4 Eskadr. | 24 Geſch. | ½ Bat. Pioniere. |
| 15. " | 12 " " | — " " | 5 " | 24 " | 1 " " |
| 16. " | 12 " " | 1 " " | — " | 12 " | — " " |
| Reſerven | — " " | — " " | 17 " | 84 " | — " " |
| | 36 Bat. Inf. | 2 Bat. Jäger. | 36 Eskadr. | 144 Geſch. | 1½ Bat. Pioniere. |

Dazu vom 1. Reſ. Armeekorps, welche unter dem Befehl des Gen. Herwarth am 21. Juni nach Böhmen folgten:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 12 Bat. Inf. | — Bat. Jäger. | 8 Eskadr. | 12 Geſch. | — Bat. Pioniere. |
| 48 Bat. Inf. | 2 Bat. Jäger. | 44 Eskadr. | 156 Geſch. | 1½ Bat. Pioniere. |

## I. Reſerve-Armeekorps.

Mit der Führung beauftragt: Gen. Lt. v. der Mülbe.

Zuſammengeſt. Landw. Inf. Div. | Garde-Landw. Inf. Div.
Zuſammengeſt. Landw. Kav. Div. zu 3 Brig.
Reſ. Feldart. Regt. zu 3 Abtheil.

Summe: 24 Bat. Inf. 24 Eskadr. 54 Geſch.

Davon folgten am 21. Juni nach Böhmen:

**Garde-Landw. Inf. Div.** Gen. Major v. Roſenberg-Gruszczynski.

| | |
|---|---|
| 2. Garde-Gren. Landw. Regt. | 2. Garde-Landw. Regt. |
| 1. " " " " | 1. " " " |

2. Landw. Kav. Brig. Oberſt v. Krosigk.
5. Landw. Huſ. Regt.
Pomm. ſchweres Landw. Reiter-Regt.
1. und 3. Reſ. Batt.

**Generalſumme der in Böhmen eingerückten preußiſchen Truppen.**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| I. Armee . . . . . | 72 Bat. Inf. u. Jäger. | 74 Eskadr. | 300 Geſch. | 3 | Bat. Pioniere. |
| II. " (ohne Knobelsdorff u. Stolberg) | 92 " " " " | 82 " | 342 " | 4 | " " |
| Elb-Armee . . . . . | 38 " " " " | 26 " | 144 " | 1½ | " " |
| | 202 Bat. Inf. u. Jäger. | 182 Eskadr. | 786 Geſch. | 8½ | Bat. Pioniere. |
| Garde-Landw. Div. | 12 " " " " | 8 " | 12 " | — | " " |
| | 214 Bat. Inf. u. Jäger. | 190 Eskadr. | 798 Geſch. | 8½ | Bat. Pioniere. |

**Anlage VI.**

# Ordre de Bataille

(Grundeintheilung)

## der k. k. Nord-Armee

am 15. Juni 1866.

## Haupt-Armee.

Armeekommandant: FZM. Ritter v. Benedek.
Generalſtabschef: FML. Baron Henikſtein.
Chef der Operationskanzlei: Gen. Major v. Krismanić.

### II. Armeekorps. FML. Graf Thun.

Generalſtabschef: Oberſt Baron Döpfner.

**Brig. Gen. Major Ritter v. Henriquez.**
9. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Großherzog von Heſſen Nr. 14.
" " König der Belgier Nr. 27.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 2/II.

**Brig. Oberſt Ritter v. Thom.**
2. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Baron Roßbach Nr. 40.
" " Graf Jellačić Nr. 69.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 1/II.

**Brig. Gen. Major Herzog Wilhelm von Württemberg.**
20. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57.
" " Baron Hartung Nr. 47.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/II.

**Brig. Gen. Major Baron Saffran.**
11. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Großherzog von Sachſen-Weimar Nr. 64.
" " Prinz Holſtein Nr. 80.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/II.

Ulan. Regt. Kaiſer Franz Joſef Nr. 6.[1])

**Korps-Geſchützreſerve.**

Kao. Batt. Nr. 7 u. 8. 8pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10. 4pfdge Fuß-Batt. Nr. 5. Raketen-Batt. Nr. 11 — ſämmtlich vom II. Art. Regt.
9. Komp. des 2. Pion. Bats. mit Kriegsbrücken-Equipage.

Summe: 24 Bat. Inf. 4 Bat. Jäger. 4 Eskadr. 80 Geſch. 1/4 Pion. Bat.

### III. Armeekorps. Erzherzog Karl, Kaiſerl. Hoheit.

Generalſtabschef: Oberſt Baron Catty.

**Brig. Oberſt Benedek.**
1. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Erzherzog Franz Karl Nr. 52.
" " Baron Sokcević Nr. 78.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/VIII.

**Brig. Gen. Major Ritter v. Appiano.**
4. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Herzog von Sachſen-Meiningen Nr. 46.
" " Erzherzog Heinrich Nr. 62.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/VIII.

[1]) Wo nichts erwähnt, zählen die Regimenter ſtets 4 Eskadr.

**Brig. Oberſt Baron Prochaska.**
Komb. Jäger-Bat. Nr. 33.
" " " Nr. 34.
Grenz-Inf. Regt. Rom. Banat Nr. 13.
Inf. Regt. Graf Gondrecourt Nr. 55 4. Bat.
" " Baron Gorizutti Nr. 56 4. "
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 6/III.

**Brig. Oberſt Manger v. Kirchsberg.**
3. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Erzherzog Albrecht Nr. 44.
" " Baron Heß Nr. 49.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 5/VIII.

Ulan. Regt. Graf Mensdorff Nr. 9 (2 Eskadr.).

**Korps-Geſchützreſerve.**

Kav. Brig. Nr. 7 u. 8/VIII. | 8 pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10/VIII.
4. Komp. des 2. Pion. Bats. mit Kriegsbrücken-Equipage.

Summe: 23 Bat. Inf. 5 Bat. Jäger. 2 Eskadr. 64 Geſch. 1/4 Bat. Pioniere.

## IV. Armeekorps. FML. Graf Feſtetics.

Generalſtabschef: Oberſt Görtz.

**Brig. Oberſt Fleiſchhacker.**
13. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Graf Coronini Nr. 6.
" " Großfürſt-Thronfolger von Rußland Nr. 61.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 2/IV.

**Brig. Gen. Major v. Brandenſtein.**
27. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Erzherzog Wilhelm Nr. 12.
" " Großfürſt Michael Nr. 26.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 1/IV.

**Brig. Gen. Major Erzherzog Joſeph.**
30. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Ritter v. Schmerling Nr. 67.
" " Baron Steininger Nr. 68.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/IV.

**Brig. Oberſt Pöckh.**
8. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Erzherzog Joſeph Nr. 37.
" " Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/IV.

Huſ. Regt. Prinz von Preußen Nr. 7.

**Korps-Geſchützreſerve.**

Kav. Batt. Nr. 7 u. 8; 8 pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10; 4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 5; Raketen-Batt. Nr. 11 — ſämmtlich vom IV. Art. Regt.
1. Komp. des 5. Pion. Bats. mit Kriegsbrücken-Equipage.

Summe: 24 Bat. Inf. 4 Bat. Jäger. 4 Eskadr. 80 Geſch. 1/4 Bat. Pioniere.

## VI. Armeekorps. FML. Baron Ramming.

Generalſtabschef: Oberſt v. Fröhlich.

**Brig. Gen. Major v. Hertweck.**
25. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Baron Kellner Nr. 41.
" " Baron Gorizutti Nr. 56.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 2/X.

**Brig. Oberſt Baron Waldſtätten.**
6. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Graf Hartmann Nr. 9.
" " Ritter v. Frank Nr. 79.
4 pfdge Fuß-Batt. Nr. 1/X.

**Brig. Oberſt v. Jonak.**
Jäger-Bat. Nr. 14.
Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 20.
" " Prinz von Waſa Nr. 60.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/X.

**Brig. Gen. Major v. Roſenzweig.**
Jäger-Bat. Nr. 17.
Inf. Regt. Hoch- und Deutſchmeiſter Nr. 4.
" " Graf Gondrecourt Nr. 55.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/X.

Ulan. Regt. Graf Clam-Gallas Nr. 10.

**Korps-Geſchützreſerve.**
Kav. Batt. Nr. 7 u. 8; 8pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10; 4pfdge Fuß-Batt. Nr. 5 — ſämmtlich vom X. Art. Regt.
2. Komp. des 5. Pion. Bats.

Summe: 24 Bat. Inf. 4 Bat. Jäger. 4 Eskadr. 72 Geſch. 1/4 Bat. Pioniere.

## VIII. Armeekorps. FML. Erzherzog Leopold, Kaiſerl. Hoheit.

Generalſtabschef: Oberſtlt. v. Mainone.

**Brig. Gen. Major Schulz.**
Jäger-Bat. Nr. 31.
Inf. Regt. Baron Gerſtner Nr. 8.
" " Graf Nobili Nr. 74.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 2/IX.

**Brig. Gen. Major Fragnern.**
Jäger-Bat. Nr. 5.
Inf. Regt. Herzog von Naſſau Nr. 15.
" " Erzherzog Karl Salvator von Toscana Nr. 77.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 1/IX.

**Brig. Gen. Major Graf Rothkirch.**
Inf. Regt. Baron Mamula Nr. 25.
" " Großherzog von Toscana Nr. 71 4 Bat.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/IX.

**Brig. Oberſt v. Kreyſern.**
Jäger-Bat. Nr. 24.
Inf. Regt. Baron Reiſchach Nr. 21.
" " Erzherzog Ferdinand d'Eſte Nr. 32.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/IX.

Ulan. Regt. Erzherzog Karl Nr. 3 (5 Eskadr.).

**Korps-Geſchützreſerve.**
Kav. Batt. Nr. 7 u. 8; 8pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10; 4pfdge Fuß-Batt. Nr. 5 vom Art. Regt. Nr. IX.
3. Komp. des 2. Pion. Bats. nebſt Kriegsbrücken-Equipage.

Summe: 25 Bat. Inf. 3 Bat. Jäger. 5 Eskadr. 72 Geſch. 1/4 Bat. Pioniere.

## X. Armeekorps. FML. Baron Gablenz.

Generalſtabschef: Oberſt Baron Bourguignon.

**Brig. Oberſt Grivičić.**
Jäger-Bat. Nr. 16.
Inf. Regt. Kaiſer Alexander Nr. 2.
" " Baron Airoldi Nr. 23.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 2/III.

**Brig. Oberſt Mondel.**
Jäger-Bat. Nr. 12.
Inf. Regt. Graf Mazzuchelli Nr. 10.
" " Herzog von Parma Nr. 24.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 1/III.

Digitized by Google

| Brig. Gen. Major Baron Wimpffen. | Brig. Gen. Major v. Knebel. |
|---|---|
| Inf. Regt. Baron Bamberg Nr. 13. | Jäger-Bat. Nr. 28. |
| „ „ Erzherzog Stephan Nr. 58 | Inf. Regt. Kaiser Franz Joseph Nr. 1. |
| 4 Bat. | „ „ Erzherzog Karl Nr. 3. |
| 4pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/III. | 4pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/III. |

Ulan. Regt. Graf Mensdorff Nr. 9 (3 Eskadr.).

**Korps-Geschützreserve.**

Kav. Batt. Nr. 7 u. 8; 8pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10; 4pfdge Fuß-Batt. Nr. 5. 3. Komp. des 5. Pion. Bats. mit Kriegsbrücken-Equipage.

Summe: 25 Bat. Inf. 3 Bat. Jäger. 3 Eskadr. 72 Gesch. 1/4 Bat. Pioniere.

**2. leichte Kav. Div. Gen. Major Prinz Thurn und Taxis.**

| Brig. Gen. Major Graf Westphalen. | Brig. Oberst Graf Bellegarde. |
|---|---|
| Hus. Regt. König von Württemberg Nr. 6 (5 Eskadr.). | Hus. Regt. v. Esch Nr. 4 (5 Eskadr.). |
| „ „ Graf Pálffy Nr. 14 (5 Eskadr.). | „ „ Graf Haller Nr. 12 (5 Eskadr.). |
| 4pfdge Kav. Batt. Nr. 3/XI. | 4pfdge Kav. Batt. Nr. 2/XI. |

Summe . . . . . 20 Eskadr. 16 Gesch.

**1. Ref. Kav. Div. FML. Prinz Holstein-Glücksburg.**

| Brig. Gen. Major Schindlöcker. | Brig. Gen. Major Prinz Solms. |
|---|---|
| Kür. Regt. Graf Stadion Nr. 9. | Kür. Regt. Kaiser Ferdinand Nr. 4. |
| „ „ Kaiser Franz Joseph Nr. 11. | „ „ Prinz von Hessen Nr. 6. |
| Ulan. Regt. Kaiser Franz Joseph Nr. 4 (5 Eskadr.). | Ulan. Regt. Kaiser von Mexiko Nr. 8 (5 Eskadr.). |
| 4pfdge Kav. Batt. Nr. 6/VI. | 4pfdge Kav. Batt. Nr. 5/VI. |

Summe . . . . . 26 Eskadr. 16 Gesch.

**2. Ref. Kav. Div. Gen. Major v. Zaitschek.**

| Brig. Gen. Major Graf Solthk. | Brig. Gen. Major Baron Boxberg. |
|---|---|
| Kür. Regt. Kaiser Franz Joseph Nr. 1. | Kür. Regt. König von Sachsen Nr. 3. |
| „ „ Kaiser Nikolaus Nr. 5. | „ „ Herzog von Braunschweig Nr. 7. |
| Ulan. Regt. Graf Wallmoden Nr. 5 (5 Eskadr.). | Ulan. Regt. Fürst Schwarzenberg Nr. 2 (5 Eskadr.). |
| 4pfdge Kav. Batt. Nr. 5/XII. | 4pfdge Kav. Batt. Nr. 4/XII. |

Summe . . . . . 26 Eskadr. 16 Gesch.

**3. Ref. Kav. Div. Gen. Major Graf Coudenhove.**

| Brig. Gen. Major v. Mengen. | Brig. Gen. Major Fürst Windischgrätz. |
|---|---|
| Kür. Regt. König von Bayern Nr. 10. | Kür. Regt. Graf Wrangel Nr. 2. |
| „ „ Graf Neipperg Nr. 12. | „ „ Prinz von Preußen Nr. 8 (5 Eskadr.). |
| Ulan. Regt. Kaiser Alexander Nr. 11 (5 Eskadr.). | Ulan. Regt. Erzherzog Karl Ludwig Nr. 7 (5 Eskadr.). |
| 4pfdge Kav. Batt. Nr. 3/XII. | 4pfdge Kav. Batt. Nr. 2/XII. |

Summe . . . . . 27 Eskadr. 16 Gesch.

**Armee-Geſchützreſerve.**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 4pfdge Kav. Batt. | Nr. 2, 3, 4 | des | 6. | Art. | Regts. |
| | " 6 | " | 12. | " | " |
| 8pfdge Fuß-Batt. | " 7, 8, 9, 10 | " | 6. | " | " |
| | " 7, 8, 9, 10 | " | 11. | " | " |
| | " 7, 8, 9, 10 | " | 12. | " | " |

Summe . . . . . 16 Batt. 128 Geſch.

**Techniſche Truppen.**

Die Pion. Bat. Nr. 1 u. 6 mit 8 Kriegsbrücken-Equipagen.
1. Bat. des 1. Genie-Regts.

Summe . . . . . 3 Bat.

## Truppen in Böhmen.

### I. Armeekorps. Gen. d. Kav. Graf Clam-Gallas.

Generalſtabschef: Oberſt Baron Litzelhofen.

**Brig. Gen. Major Graf Leiningen.**
32. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Graf Gyulai Nr. 33.
" " Graf Haugwitz Nr. 38.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 4/I.

**Brig. Gen. Major v. Poſchacher.**
18. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Baron Martini Nr. 30.
" " König von Preußen Nr. 34.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 5/I.

**Brig. Gen. Major Baron Ringelsheim.**
26. Jäger-Bat.
Inf. Regt. König von Hannover Nr. 42.
" " Herzog von Württemberg Nr. 73.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 2/I.

**Brig. Gen. Major Baron Piret.**
29. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Großfürſt Conſtantin Nr. 18.
" " Erzherzog Sigismund Nr. 45.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 6/I.

**Brig. Gen. Major Ritter v. Abele*)** (am 20. Juni in Prag eingetroffen).
22. Jäger-Bat.
Inf. Regt. Graf Khevenhüller Nr. 35.
" " Baron Ramming Nr. 72.
4pfdge Fuß-Batt. Nr. 3/I.
Huſ. Regt. Großfürſt Nikolaus Nr. 2.

**Korps-Geſchützreſerve.**

Kav. Batt. Nr. 7 u. 8; 8pfdge Fuß-Batt. Nr. 9 u. 10; Raketen-Batt. Nr. 11 vom Art. Regt. Nr. I.
1. Komp. des 2. Pion. Bats. mit Kriegsbrücken-Equipage.

Summe: 30 Bat. Inf. 5 Bat. Jäger. 4 Eskadr. 80 Geſch. 1/4 Bat. Pioniere.

*) Der frühere Kommandant v. Kalik war krank in Altona zurückgeblieben.

**1. leichte Kav. Div. Gen. Major v. Edelsheim.**

Brig. Oberſt Baron Appel.

Drag. Regt. Fürſt Windiſchgrätz Nr. 2 (5 Eskadr.).
Huſ. Regt. Fürſt Liechtenſtein Nr. 9 (5 Eskadr.).
4pfdge Kav. Batt. Nr. 4/XI.

Brig. Gen. Major v. Fratricſevics.

Huſ. Regt. Graf Radetzky Nr. 5 (5 Eskadr.).
" " Kurfürſt von Heſſen-Kaſſel Nr. 8 (5 Eskadr.).
4pfdge Kav. Batt. Nr. 6/XI.

Brig. Oberſt Graf Wallis.

Drag. Regt. Prinz von Savoyen Nr. 1 (5 Eskadr.).
Huſ. Regt. König von Preußen Nr. 10 (5 Eskadr.).
4pfdge Kav. Batt. Nr. 5/XI.

Summe . . . . . 30 Eskadr. 24 Geſch.

**Geſammtſumme der öſterreichiſchen Armee.**

| | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| II. Armeekorps | 24 | Bat. | Inf. | 4 | Bat. | Jäger. | 4 | Eskadr. | 80 | Geſch. | 1/4 | Bat. | Pioniere. |
| III. " | 23 | " | " | 5 | " | " | 2 | " | 64 | " | 1/4 | " | " |
| IV. " | 24 | " | " | 4 | " | " | 4 | " | 80 | " | 1/4 | " | " |
| VI. " | 24 | " | " | 4 | " | " | 4 | " | 72 | " | 1/4 | " | " |
| VIII. " | 25 | " | " | 3 | " | " | 5 | " | 72 | " | 1/4 | " | " |
| X. " | 25 | " | " | 3 | " | " | 3 | " | 72 | " | 1/4 | " | " |
| I. " | 30 | " | " | 5 | " | " | 4 | " | 80 | " | 1/4 | " | " |
| 1. leichte Kav. Div. | — | " | " | — | " | " | 30 | " | 24 | " | — | " | " |
| 2. " " " | — | " | " | — | " | " | 20 | " | 16 | " | — | " | " |
| 1. Reſ. " " | — | " | " | — | " | " | 26 | " | 16 | " | — | " | " |
| 2. " " " | — | " | " | — | " | " | 26 | " | 16 | " | — | " | " |
| 3. " " " | — | " | " | — | " | " | 27 | " | 16 | " | — | " | " |
| Armee-Geſch. Reſ. | — | " | " | — | " | " | — | " | 128 | " | — | " | " |
| Techn. Truppen | — | " | " | — | " | " | — | " | — | " | 3 | " | " |
| | 175 | Bat. | Inf. | 28 | Bat. | Jäger. | 155 | Eskadr. | 736 | Geſch. | 4 3/4 | Bat. | Pioniere. |

Außerdem an Feſtungsbeſatzungen:

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| In Thereſienſtadt | 7 | Bat. | 6 | Komp. | 1 | Eskadr. | 1 | Batt. | = | 7 600 Mann. |
| " Joſephſtadt . | 5 | " | 5 | " | 3/4 | " | 1 | " | = | 5 430 " |
| " Königgrätz . . | 3 | " | 2 | " | 1/4 | " | — | " | = | 3 080 " |
| " Olmütz . . . . | 10 | " | 10 | " | 2 | " | 1 | " | = | 10 890 " |
| " Krakau . . . . | 10 | " | 7 | " | 5 | " | 2 | " | = | 11 040 " |
| | 35 | Bat. | 30 | Komp. | 9 | Eskadr. | 5 | Batt. | = | 38 040 Mann. |

Digitized by Google

**Anlage VII.**

# Ordre de Bataille

(Grundeintheilung)

## der Königl. Sächsischen Armee.

Kommandant: Gen. d. Inf. **Kronprinz Albert, Königl. Hoheit.**
Chef des Generalstabes: Gen. Major v. Fabrice.

**1. Inf. Div. Gen. Lt. v. Schimpff.**

| 3. Inf. Brig. Prinz Georg. | 2. Inf. Brig. Prinz Friedr. August. |
|---|---|
| Kommand.: Gen. Major v. Carlowitz.(†) vom 4. Juli ab: Oberstlt. v. Craushaar. | Kommand.: Oberst v. Hake. |
| 9., 10., 11., 12. Inf. Bat. | 5., 6., 7., 8. Inf. Bat. |
| 3. Jäger-Bat. | 2. Jäger-Bat. |

Div. Art.
1. 12pfdge Granatkanonen-, 2. gez. 6pfdge Batt.

Summe: 10 Bat. 12 Geſch.

**2. Inf. Div. Gen. Lt. v. Stieglitz.**

| 1. Inf. Brig. Kronprinz. | 4. (Leib-) Inf. Brig. |
|---|---|
| Kommand.: Oberst v. Boxberg.(†) vom 30. Juni ab: Oberst Frhr. v. Wagner. | Kommand.: Oberst Frhr. v. Hausen. |
| 1., 2., 3., 4. Inf. Bat. | 13., 14., 15., 16. Inf. Bat. |
| 1. Jäger-Bat. | 4. Jäger-Bat. |

Div. Art.
2. 12pfdge Granatkanonen-, 4. gez. 6pfdge Batt.

Summe: 10 Bat. 12 Geſch.

**Reiter-Div. Gen. Lt. Frhr. v. Fritsch.**

| 2. Reiter-Brig. | 1. Reiter-Brig. |
|---|---|
| Gen. Major Frhr. v. Biedermann. | Gen. Major Prinz Georg, Königl. Hoheit. |
| 2. Reiter-Regt. | Garde-Reiter-Regt. |
| 3. " " | 1. Reiter-Regt. |

1. 12pfdge reit. Granatkanonen-Batt.

Summe: 16 Eskadr. 6 Geſch.

**Reſ. Art. Oberst Köhler.**

| 2. Art. Brig. | 1. Art. Brig. |
|---|---|
| 3. u. 4. 12pfdge Granatkanonen-Batt. | 1. u. 3. gez. 6pfdge Batt. |
| 2. 12pfdge reit. " " | |

Summe . . . . 28 Geſch.

Geſammtſumme: 20 Bat. Inf. 16 Eskadr. 58 Geſch. ½ Bat. Pioniere.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—71.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01470 0572

